Preis 10 Pfg.
2. Jahrgang Nr. 1 — 3. April 1897

SIMPLICISSIMUS

Illustrierte Wochenschrift

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Inserate: Die 5gesp. Nonpareille-Zeile 1 Mk. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 8

Ein Besuch beim Hausbesitzer

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ihre Gattin scheint eine gute Hausfrau zu sein, Herr Bierdimpfl.“ — „War net übel, mei Frau hat eine Bildung. Klavier spielt's und die ausländischen Sprachen lernt's aa.“

Märkischer Frühlingszauber

(Zeichnung von E. Thöny)



Seht, seht, wie fern die Flammenzeichen
Des Frührots sich enthüllen!
Horcht, wie die alten, kahlen Eichen
Im Morgensturmwind brüllen!

Wie sich das dunkle Haupt der Kiefer
Tief neigt zum Sande, und der Chor
Der Forstesriesen immer schiefer
Ihm rauscht sein jauchzend Salve vor!

Was jüngst noch schlief in starrem Eise,
Fühlt nun das neue Leben nah,
So hehr erklingt die sinnige Weise,
Des Waldes schmetterndes Hurra.

Es staunt das Reh, die Häslein lauschen,
Verneigend sich der Allgewalt,
Und durch das Hurra hört man's rauschen:
„Der höchste Herr geht durch den Wald!"

H. M.

Das rote Haus

Von

Anton Tschechoff

Die Kreisstadt N. hat ein Regierungsgebäude aus schmutzig roten Backsteinen, in dem abwechselnd die Kreisregierung, das Friedensgericht, die Gemeindeverwaltung, die Accisebehörde, die Aushebungskommission und viele andere Behörden tagen. An einem feuchten Herbsttag hielt dort das Schwurgericht auf seiner Rundfahrt durch die Provinz eine Sitzung ab.]

Über das rote Regierungsgebäude hatte einmal der Verwalter eines benachbarten Gutes folgenden Witz gemacht:

„Da wohnt die heilige Justitia, die heilige Polizei und die heilige Militia, das reine adlige Fräuleinstift."

Im Sprichwort heißt es: viele Köche verderben den Brei. So geht es auch mit diesem vielseitigen Hause. Wer nicht daran gewöhnt und kein Beamter ist, den verblüfft und peinigt es durch sein trübseliges Kasernengesicht, durch seine Baufälligkeit und den gänzlichen Mangel jeden Komforts innen und außen. Auch an den hellsten Frühlingstagen scheint ein finsterer Schatten darüber zu liegen, und in lichten Mondnächten, wenn die Bäume und die kleinen Privathäuser im dichten Schatten verschwimmen und in festen Schlummer sinken, erhebt es sich allein schwerfällig und häßlich mit seinen schweren Steinen über die bescheidene Landschaft und stört die allgemeine Harmonie und schläft nicht. Es ist, als könnte es die lastenden Erinnerungen an frühere, ungesühnte Sünden nicht los werden. Innen sieht es aus, wie in einer Scheune, wirklich nicht anziehend. Merkwürdig, wie sich alle diese großartigen Herren Staatsanwälte, Richter und Vorsitzenden, die zu Hause wegen eines leichten Zugwindes, wegen eines Fleckchens auf dem Fußboden die größten Scenen machen, hier so leicht mit der ewig summenden Ventilation, dem widerlichen Gestank der Räucherkerzen und den schmierigen, ewig feuchten Wänden aussöhnen.

Die Schwurgerichtssitzung hatte um zehn Uhr früh begonnen. Ohne Zögern und mit merklicher Eile wurde in die Untersuchung eingetreten. Die Strafsachen tauchten nacheinander auf und wurden schnell erledigt. Niemand konnte einen einheitlichen und deutlichen Eindruck gewinnen von dieser bunten, schnell vorüberfließenden Menge von Gesichtern, Bewegungen, Reden, von Unglück, Wahrheit und Lüge. Bis zwei Uhr war viel gethan. Zwei Leute waren zu Zuchthaus verurteilt, einer zu Gefängnis und Ehrverlust, einer war freigesprochen, und eine Sache hatte man vertagt.

Genau um zwei Uhr kündete der Vorsitzende die Verhandlung „gegen den Bauern Nikolai Harlamoff wegen Ermordung seiner Frau" an. Die Zusammensetzung des Gerichtshofes blieb dieselbe wie bei der vorhergehenden Sache, nur der Verteidiger war ein anderer, ein junger, bartloser Referendar in einem Rock mit blanken Knöpfen.

„Führen Sie den Angeklagten herein," befahl der Vorsitzende.

Aber der war vorbereitet und schritt schon auf seinen Platz zu. Es war ein hochgewachsener, kräftiger Bauer in den Fünfzigen mit gänzlich kahlem Kopf, apathischem, behaartem Gesicht und großem, rotem Bart. Hinter ihm her ging ein kleiner, treuherzig aussehender Soldat mit Obergewehr.

Als sie fast bei der Anklagebank waren, passierte dem Begleitsoldaten ein kleines Malheur. Er stolperte plötzlich und ließ das Gewehr fallen, fing es aber noch rechtzeitig im Fluge auf. Dabei stieß er sein rechtes Knie heftig am Geländer. Im Publikum begann man zu kichern. Der Soldat wurde sehr rot, vor Schmerz, oder weil er sich wegen seiner Ungewandtheit genierte.

Nachdem an den Angeklagten die üblichen Fragen gerichtet, die Geschworenen ausgelost und die Zeugen aufgerufen und vereidigt waren, begann die Verlesung der Anklageakte. Der engbrüstige, blasse Sekretär, dem seine Uniform viel zu weit geworden war und der auf der Wange ein Pflaster trug — das reinste wandelnde Spital — las mit leiser, tiefer Baßstimme, ohne jede Modulation, als fürchte er seine Brust zu überanstrengen. Ihm sekundierte der Ventilator, der unermüdlich hinter dem Gerichtstisch summte, das gab ein Geräusch, das der Stille im Saale einen narkotisch einschläfernden Charakter lieh.

Der Vorsitzende, ein noch ziemlich junger Mann mit äußerst müdem Gesichtsausdruck und kurzsichtig, saß regungslos in seinem Stuhl und hielt die Hand an die Stirn, als wollte er die Augen vor der Sonne schützen. Beim eintönigen Gesumme des Ventilators und des Sekretärs dachte er über etwas nach. Als der Sekretär ein wenig verschnaufte, um eine neue Seite anzufangen, richtete er sich plötzlich auf und überflog das Publikum mit einem gleichgültigen Blick. Dann beugte er sich zum Ohr des neben ihm sitzenden Richters und fragte mit einem Seufzer:

„Sie sind wohl bei Demjanoff abgestiegen, Matwej Petrowitsch?"

„Ja freilich," antwortete der und richtete sich gleichfalls auf. „Das nächste Mal steige ich wahrscheinlich auch da ab. Wahrhaftig, bei Tipjakoff kann man thatsächlich nicht absteigen. Radau, Skandal die ganze Nacht. Getrampel, Gehuste, Kindergeplärr. Geradezu unmöglich."

Der Staatsanwalt, ein dicker, wohlgenährter, brünetter Mensch mit goldener Brille und schönem, gepflegtem Bart, saß regungslos wie eine Bildsäule, das Kinn in die Hand gestützt, und las Byrons Kain. Seine Augen waren voll durstiger Neugier und die Brauen hoben sich erstaunt immer höher und höher. Von Zeit zu Zeit lehnte er sich in den Stuhl zurück, schaute teilnahmlos vor sich hin und versank dann wieder in die Lektüre. Der Verteidiger führte das stumpfe Ende seines Bleistifts auf der Tischplatte spazieren und dachte mit seitwärts geneigtem Kopf nach. Sein junges Gesicht drückte nichts aus, als unbewegliche, kalte Langeweile, wie man sie bei Schuljungen findet und Beamten, die verpflichtet sind, tagaus tagein auf demselben Platze zu sitzen, dieselben Gesichter und dieselben Wände anzusehen. Die Rede, die er halten sollte, regte ihn nicht im geringsten auf. Und was bedeutete auch so eine Rede? Auf Befehl seiner Vorgesetzten, nach längst eingerosteter Schablone würde er sie im Bewußtsein ihrer Fruchtlosigkeit und Langweiligkeit vor den Geschworenen herunterleiern, und dann — dann würde er durch Schmutz und Regen zum Bahnhof jagen und in die Provinzialhauptstadt fahren, um über ein kleines wieder irgend wohin befohlen zu werden und dort eine neue Rede zu halten. Langweilig.

Der Angeklagte hustete zuerst nervös, wobei er seinen Ärmel vor den Mund hielt, und war blaß, aber bald teilte sich auch ihm die allgemeine Stille, Monotonie und Langeweile mit. Mit stumpfsinnigem Respekt schaute er auf die Uniformen der Richter und die ermüdeten Gesichter der Geschworenen und blinzelte gelassen mit den Augen. Die Einrichtung und Prozedur des Gerichts, deren Bilder ihn so gequält hatten, solange er noch im Gefängnis saß, wirkten jetzt äußerst beruhigend auf ihn. Er traf hier durchaus nicht das, was er erwartet hatte. Er war des Mordes angeklagt, aber hier begegnete ihm kein drohendes Gesicht, kein entrüsteter Blick, kein lauter Ruf nach Vergeltung, kein Hauch der Anteilnahme an seinem ungewöhnlichen Los. Keiner von denen, die über ihn zu Gericht saßen, schenkte ihm einen langen, neugierigen Blick. Die schmutzigen Fenster, die Wände, die Stimme des Sekretärs, die Stellung des Staatsanwalts, all das war durchtränkt von bureaukratischem Gleichmut und atmete Kälte, als wäre so ein Mörder ein einfaches Kanzleirequisit, als säßen nicht lebendige Menschen über ihn zu Gericht, sondern eine unsichtbare, Gott weiß von wem in Gang gesetzte Maschine.

Der ruhig gewordene Bauer wußte nicht, daß man hier an die Dramen und Tragödien des Lebens gewöhnt war, wie in einem Hospital an den Tod und daß gerade in dieser maschinenmäßigen Leidenschaftslosigkeit der ganze Schrecken und die ganze Unentrinnbarkeit seiner Lage gipfelte. Und hätte er nicht ruhig dagesessen, wäre er aufgestanden und hätte um Gnade gebeten, mit Thränen im Auge um Mitleid gefleht, sich bitter angeklagt, wäre er gestorben vor Verzweiflung, all das hätte sich an diesen durch die Gewohnheit abgestumpften Nerven gebrochen wie die Welle am Fels.

Als der Sekretär fertig war, wischte der Vorsitzende aus irgend einem Grunde die Tischplatte vor sich mit der Hand ab, schaute den Angeklagten lange mit zugekniffenen Augen an und fragte dann endlich in mundfauler Weise:

„Angeklagter, bekennen Sie sich schuldig, am Abend des neunten Juli Ihre Frau ermordet zu haben?“

Der Angeklagte stand auf, hielt seinen Rock auf der Brust zusammen und sagte:

„Nein.“

Darauf schritt das Gericht eilig zur Vernehmung der Zeugen. Geladen waren zwei Frauen, fünf Bauern und der Gendarmeriewachtmeister, der den Thatbestand aufgenommen hatte. Sie waren alle mit Schmutz bespritzt, müde von der Fußwanderung und dem Warten im Zeugenzimmer, verdrießlich und finster. Alle Aussagen stimmten überein. Harlamoff hatte mit seiner Frau „ordentlich“ gelebt, wie alle. Geschlagen hatte er sie nur, wenn er betrunken war. Am 9. Juni, bei Sonnenuntergang, hatte man die alte Frau mit zerschmettertem Schädel im Flur gefunden. Neben ihr lag in einer Blutlache ein Beil. Als man Nikolai das Unglück mitteilen wollte, fand er sich weder in der Hütte noch auf der Straße. Das Dorf wurde abgesucht, alle Kneipen und Hütten, er wurde aber nicht gefunden. Er war fort und erschien nach zwei Tagen freiwillig auf dem Amt, bleich, zerrissen, zitternd am ganzen Körper. Da hatte man ihn gebunden und in den Gemeindearrest gesteckt.

„Angeklagter,“ wandte sich der Vorsitzende an Harlamoff, „können Sie dem Gericht erklären, wo Sie sich die beiden Tage nach dem Morde aufgehalten haben?“

„Auf dem Felde bin ich herumgeirrt. Ohne Essen und Trinken.“

„Warum haben Sie sich denn versteckt, wenn Sie den Mord nicht begangen hatten?“

„Ich hatte so einen Schreck gekriegt. Ich hatte Angst, daß man mich einsperren würde.“

„Ach so. — Gut. Setzen Sie sich!“

Zuletzt wurde der Kreisarzt vernommen, der die ermordete alte Frau untersucht hatte. Er teilte dem Gericht alles mit, was ihm von seinem Befundprotokoll noch im Gedächtnis geblieben war und was er sich heute früh auf dem Wege zum Gericht zusammenkomponiert hatte. Der Vorsitzende blinzelte zu ihm hinüber und betrachtete seinen neuen, schwarzen Anzug, seine gigerlhafte Krawatte, die Bewegung seiner Lippen und unwillkürlich tauchte in seinem Gehirn der schläfrige Gedanke auf: Jetzt trägt doch jeder Mensch einen kurzen Rock, warum hat er sich einen langen machen lassen? Merkwürdig.

Hinter dem Stuhle des Vorsitzenden ertönte jetzt ein vorsichtiges Stiefelknarren. Der Staatsanwalt kam an den Tisch, um irgend ein Papier zu holen.

„Michail Wladimirowitsch,“ der Staatsanwalt beugte sich zum Ohr des Vorsitzenden, „es ist ja einfach scheußlich, wie liederlich der Korejski die Voruntersuchung geführt hat. Der leibliche Bruder des Angeklagten ist nicht vernommen, der Bürgermeister ist nicht vernommen, der Situationsbefund in der Hütte ist gänzlich unklar —“

„Was ist da zu machen?“ seufzte der Vorsitzende und lehnte sich in seinen Sessel zurück, „der Kerl ist eine Ruine, ein richtiges altes Möbel.“

„Apropos,“ flüsterte der Staatsanwalt weiter, „sehen Sie mal hin, im Publikum, auf der vordersten Bank, der Dritte von rechts, der mit dem Schauspielergesicht — — das ist hier so der Rothschild. Der Mann hat fünfmalhunderttausend Rubel.“

„Wirklich? Man sieht's ihm nicht an. — Was meinen Sie, Herr Staatsanwalt? Machen wir jetzt eine Pause?“

„Bringen wir diese Sache erst zu Ende. Dann.“

„Wie Sie wünschen. — Also,“ der Vorsitzende sah den Arzt an, „Sie sind der Ansicht, daß der Tod sofort eingetreten ist?“

„Ja, infolge einer bedeutenden Beschädigung der Gehirnmasse.“

Als der Arzt fertig war, blickte der Vorsitzende in den Raum zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger und sagte:

„Haben die Herren vielleicht noch Fragen zu stellen?“

Der Staatsanwalt wandte die Augen nicht von seinem Kain und schüttelte den Kopf, der Verteidiger aber erhob sich plötzlich, räusperte sich und fragte:

„Herr Doktor, können Sie mir vielleicht sagen, ob es möglich ist, aus der Beschaffenheit der Wunde auf — auf den Seelenzustand des Verbrechers Schlüsse zu ziehen? Das heißt, ich möchte wissen, ob die Größe der Verletzung einen Schluß darauf zuläßt, daß der Angeklagte im Affekt gehandelt hat?“

Der Vorsitzende richtete seine schläfrigen, gleichmütigen Augen auf den Verteidiger. Der Staatsanwalt riß sich von Kain los und sah den Vorsitzenden an. Sie schauten nur, aber kein Lächeln, keine Verwunderung, kein Unwille — nichts drücken ihre Gesichter aus.

„Mag sein,“ stotterte der Arzt, „wenn man das Maß von Kraft in Betracht zieht, mit der — äh, äh — der Verbrecher den Hieb geführt hat — — übrigens, Sie verzeihen, ich habe Ihre Frage nicht ganz verstanden.“

Der Verteidiger bekam keine Antwort auf seine Frage, hielt das aber auch gar nicht für notwendig. Er wußte selbst am besten, daß diese Frage nur unter dem Einfluß der Stille, der Langeweile und der summenden Ventilation in seinem Gehirn entstanden und über seine Lippen getreten war.

Als der Arzt abgetreten war, machte das Gericht sich an die Besichtigung der Überführungsgegenstände. Zunächst wurde ein Rock in Augenschein genommen, auf dessen Ärmel sich ein dunkler Blutfleck befand. Über die Entstehung dieses Fleckens befragt, sagte der Angeklagte aus:

„Drei Tage vor dem Tode meiner Frau ließ Penkoff sein Pferd zur Ader. Ich war dabei, natürlich, um zu helfen, und da habe ich den Fleck abbekommen.“

„Aber Penkoff hat soeben ausgesagt, daß er sich Ihrer Anwesenhei bei dem Aderlaß nicht zu entsinnen vermöchte.“

„Ja, ich weiß nicht.“

„Setzen Sie sich.“

Nun wurde das Beil in Augenschein genommen, mit dem die alte Frau ermordet worden war.

„Das ist nicht mein Beil,“ erklärte der Angeklagte.

„Wessen sonst?“

„Ja, ich weiß nicht. Ich habe überhaupt kein Beil gehabt.“

„Ein Bauer kommt nicht einen Tag lang ohne Beil aus. Außerdem hat Ihr Nachbar Iwan Timofeitsch, mit dem Sie zusammen den Schlitten repariert haben, ausgesagt, daß es Ihr Beil wäre.“

„Davon weiß ich nichts, aber (Harlamoff streckte die Hände mit gespreizten Fingern abwehrend aus) bei Gott, dem allmächtigen Schöpfer, ich weiß überhaupt nicht, wie lange es her ist, daß ich kein eigenes Beil mehr habe. Ich habe einmal genau so eins gehabt, vielleicht war es etwas kleiner, aber mein Sohn Prochor hat es verloren. Zwei Jahre, bevor er zu den Soldaten mußte, ist er mal in den Wald, um Holz zu holen. Da hat er mit den Kindern herumgespielt und das Beil verloren.“ —

„Gut, setzen Sie sich.“

Dieses systematische Mißtrauen, die Unlust, ihn anzuhören erbitterten und beleidigten Harlamoff augenscheinlich. Er zwinkerte mit den Augen, und auf seine Wangen traten rote Flecken.

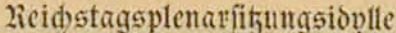
„Bei Gott,“ fuhr er fort und reckte seinen Hals empor, „wenn Sie's nicht glauben wollen, so fragen Sie doch, bitte, meinen Sohn Prochor. — Proschka, wo ist das Beil?“ fragte er plötzlich mit rauher Stimme und wandte sich jäh an den Begleitsoldaten: „Wo ist es?“

Es war ein schwerer Augenblick. Alle setzten sich gleichsam oder wurden niedriger. Durch alle Köpfe, soviele im Gerichtssaale waren, zuckte wie ein Blitz derselbe schreckliche, unmögliche Gedanke. Der Gedanke, es könne hier ein verhängnisvoller Zufall walten. Und Keiner wagte es, dem Soldaten ins Gesicht zu sehen. Keiner wollte diesem Gedanken Glauben schenken, jeder meinte sich verhört zu haben.

„Angeklagter, es ist nicht erlaubt mit dem Posten zu sprechen“, sagte der Vorsitzende hastig.

Keiner sah das Gesicht des Wachsoldaten, und der Schrecken flog durch den Saal, unsichtbar, als hätte er eine Maske vorgelegt. Der Polizeileutenant stand leise auf und verließ auf den Zehen, mit der Hand balancierend, den Saal. Einen Augenblick später erschollen schwere Schritte und gedämpfte Laute, das Geräusch einer Postenablösung.

Alles erhob wieder den Kopf und mühte sich auszusehen, als wäre nichts passiert. Man ging wieder an die Arbeit. —



Reichstagsplenarsitzungsidylle

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Vom beschränkten Unterthanenverstand

(Zeichnung von J. B. Engl)

Hofmeister: „Geruhen Hoheit zu beachten: Solch eine Kartoffel baut nur ein getreuer Unterthan!“

Arbeitslosenversammlung

(Zeichnung von Bruno Paul)

Der Erbprinz

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Hoheit (in nervöser Spannung auf den Ausgang eines erfreulichen Familienereignisses): „Was ist es?!" — Hofdame: „Eine Prinzessin." — Hoheit: „Himmeldonner . . . schon wieder ein Mädel!" — Hofdame: „Hoheit werden sich halt noch einmal bemühen müssen."

Nach Paul Verlaine

Regen über der Stadt
Und im Herzen Thränen.
Weiß nicht, was es hat:
Mein Herz ist so voll Sehnen.

O sanftes Regentropfen
Auf Dächern und Gassen.
Wir singen die leisen Tropfen:
Mein Herz ist so verlassen.

Und warum dieses Weinen?
Mein Herz ist am Verscheiden.
Weiß ich doch keinen
Grund, solche Qual zu leiden.

Lastendste Seelenpein,
Ohne Lieb', ohne Haß und Groll
So elend und traurig sein —
Und nicht wissen, wozu es soll!

Richard Schaukal

Gypsfiguri

Von

Kory Towska

Es war am Morgen der Centenarfeier. In etwa zwei Stunden sollte der patriotische Weiheakt des Bürgervereins „Tugend" stattfinden.

Herr Eugen Kretschmar ging in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins aus, um eine Gypsbüste des alten Heldenkaisers zu der Feier zu besorgen.

Als er bei dem Gypsfigurenhändler Giovanni Nicoletti in der X.-Straße eintrat, merkte er sogleich, daß er zu spät gekommen war. Alle Kaiserbüsten waren vergriffen. Giovanni zuckte die Achseln. Dio mio! Man hatte gearbeitet, was man konnte, um der Nachfrage zu genügen, aber der Patriotismus der Berliner war einem trotzdem über den Kopf gewachsen. Che c'è da fare?

Eugen Kretschmar eilte zu Carlo Antonioli in der C.-Straße. „Kaiser Guglielmo? Nix mehr da!" Wahrhaftig! nicht eine Nasenspitze mehr!

Bei Rafaele Menotti am R.-Platz dieselbe Geschichte, und bei Pietro Leone in der M.-Gasse die nämliche „Couleur in Grün".

„Sapristi!" fluchte Herr Eugen Kretschmar, der allmählich anfing, Italienisch zu lernen. Was thun? Er verzweifelte. Indessen mußte er die Büste heranschaffen — also vorwärts, auf die Tour!

Mehr aus Pflichtgefühl als in der Hoffnung auf Erfolg schleppte er seine müden Beine zu Garibaldi Popolucci draußen im Osten an der B.-Brücke. „Eine Büste des alten Kaisers Wilhelm ist wohl nicht mehr zu haben?" fragte er kleinmütig.

„Immer!" stieß Garibaldi im Dialekt der Berliner Bergstraße hervor.

Kretschmar wäre beinahe umgefallen, teils vor Müdigkeit und teils vor freudigem Schreck.

„Wo? wo ist sie?" rief er zitternd vor Ungeduld.

„Im Keller," sagte Garibaldi Popolucci, „se is noch frisch, eben is se fertig jeworden."

Die Büste wurde aus dem Keller gebracht und Herrn Kretschmar zur Ansicht gezeigt, wobei Garibaldi sie ihm so dicht an die Augen hielt, daß er ihm die Nase plattdrückte.

„Garibaldi," rief dieser nichtsdestoweniger entzückt, „Sie sind der Mann, den das deutsche Volk heute braucht!" Und es fehlte wenig daran, so hätte er den Gypsbildhauer an seinen schwarzen Frack gedrückt.

„Quanto costa?" fragte er fröhlich.

„Zwanzig Märker," antwortete Garibaldi, der, wenn es not that, auch Italienisch verstand.

„Ist das nicht ein bischen teuer für Gyps, Herr . . . pardon! wie sprechen Sie sich aus?"

„Det weeß ick alleene nich," antwortete Garibaldi gutmütig. „Der eene nennt mir Popolutschi, der andre sagt Popelutschke — det können die Herrschaften halten, wie se wollen. Wenn Ihnen die Büste zu teuer is, denn jeben Se se wieder retour. Los wer' ick se, da is mir nich bange vor."

„Das nennt man auf Deutsch: ‚Ausnutzung einer Notlage'," fluchte Herr Kretschmar innerlich und bezahlte die zwanzig Mark, welche das Vermögen der „Tugend" um sechs Mark fünfzig Pfennige überschritten.

Die Büste wurde sehr vorsichtig eingewickelt. Ein Blick auf die Uhr sagte dem Vorsitzenden, daß es hohe Zeit sei. Er legte das Geld für eine Droschke zu dem übrigen Schmerz und fuhr nach dem Wedding, wo die „Tugend" zu Hause ist.

Die sieben Vereinsmitglieder waren schon versammelt. Ein Piedestal war mit den deutschen Fahnen drapiert worden. Einige Oleanderbäume bildeten den Hintergrund.

Schnell wurde die Büste aufgestellt und enthüllt. Aber — was war das? Spiegelfechterei der Hölle! War das Kaiser Wilhelm oder war es Johann Strauß? O mein Gott, es war nicht zu entscheiden! Es war ein Mann mit 'nem Backenbart, und wenn man noch so genau hinsah, so wurde nicht mehr daraus, als ein Mittelding zwischen dem König von Sachsen, dem bayrischen Dialektdichter Franz von Kobell und dem Grafen Leo Tolstoi!

Indessen — Not bricht Eisen. Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache. Ein Schurke giebt mehr, als er hat. Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Dies war alles, was Kretschmar den Seinen zum Trost sagen konnte. Schließlich war Garibaldi durch die Eile entschuldigt, mit welcher er die Fabrikation der Büsten in der letzten Zeit hatte betreiben müssen. Kurz und gut — daran sollte die Feier nicht scheitern.

Da ertönte vom Podium her ein leichter Knacks — die eine Hälfte des Backenbartes lag am Boden. Ein stummes Entsetzen ergriff den unglücklichen Vorsitzenden. Das war nicht einmal ein Mann mit 'nem Backenbart! Wütend riß der Präside die andere Kotelette herab — sie war bloß lose angekleistert. O dieser Schurke von einem Garibaldi!

Und nicht 'mal Zeit zum Fluchen, denn soeben traten die ersten Gäste in den Saal.

Was thun? Himmel! was thun?

„Ich glaube, es ist Bismarck!" sagte in diesem Augenblick das Vereinsmitglied Herr Meier.

Der Präside sah Herrn Meier ganz erschrocken an, denn es war nicht Bismarck, sondern Wallenstein oder Nansen. Nichtsdestoweniger lag hierin seine Rettung und darum beschloß er sogleich bei sich, daß es Bismarck sein solle. Er motivierte dies vor seinem eigenen Gewissen damit, daß Fürst Bismarck seinen König und Herrn in viel schwierigeren Situationen vertreten hatte und jedenfalls der Mann dazu war, dies auch bei der „Tugend" zu thun.

Der Saal füllte sich. Es kamen auch Damen. Soeben war die weißgekleidete Ehrenjungfrau eingetreten, als es wieder knackste, und Bismarck seinen Schnurrbart verlor.

Die Vereinsmitglieder erbleichten und sahen ihren Präsiden an. O, Eugen Kretschmar konnte sich die Sache schon erklären. Garibaldi hatte sich eben zu helfen gewußt. Er hatte alles, was er an Büsten besaß, auf den alten Kaiser zurechtgestutzt, erst die ähnlichen Männer, dann die weniger ähnlichen und schließlich die Männer überhaupt.

„Gott gebe, daß ich ihn einmal dafür erwürgen kann, Amen!" betete Eugen Kretschmar mit knirschenden Zähnen, während er einen scheuen Blick auf die nun gänzlich bartlose Büste warf.

Es war der Mut der Verzweiflung, welcher ihm den Gedanken eingab, sie Moltke zu nennen, denn in Wahrheit war es Schiller.

Die Thüren des übervollen Saales mußten geschlossen werden. Die Vereinsglocke tönte. Der Vorsitzende wollte die Festrede beginnen, in welcher er, den Umständen zuliebe, das Hauptgewicht auf Strategie, Schweigsamkeit und klassischen Briefstil — als Moltkes drei populäre Tugenden — legen wollte, als der Kassierer kam und ihn am Ärmel zupfte. „Was giebt's?" fragte er ruhig, denn er sowohl wie die Büste, beide waren an dem Punkte angelangt, wo es nichts mehr zu verlieren gab, ausgenommen den Kopf, und den hatte Moltke nie verloren.

„Aber den Rock hat er verloren mit sämtlichen Orden dran," flüsterte der Kassierer.

„Gut," zischte Herr Kretschmar, „er bleibt der Moltke auch in Unterhosen! Und wo nicht, um so schlimmer für ihn!"

„Aber er hat einen — Busen!" flüsterte der Kassierer errötend. „Es ist gar kein Mann, sondern ein Weib!"

Nur eine Sekunde lang stand Herr Kretschmar ohne Fassung da. Dann richtete er sich entschlossen auf.

„Um so besser für uns, mein Lieber, denn nun ist es die ‚Tugend', die Schutzpatronin unseres Vereins."

„Aber . . .," wollte der Kassierer einwenden.

„Es ist die ‚Tugend'," rief der Präside und sah den Kassierer so begeistert an, daß der Kassierer überzeugt war, es sei die ‚Tugend'.

„Anfangen! Musike!" riefen die Gäste, welche ungeduldig wurden.

Der Vorsitzende ließ anfangen. Das Programm spielte sich ab. Es war eine ausgemacht würdige Feier.

Als sie vorüber war, ging Eugen Kretschmar zu der Büste, welche heimlich im Oleanderhain lachte. Auf der Rückseite des Sockels waren Buchstaben eingraviert. Er wollte doch sehen, von wem er behauptet hatte, es sei die Tugend in Person. — —

Es war die Fürstin Chimay.

Katzenmusik



(Zeichnung von R. M. Eichler)

Am Teleskop

Durch das Fenster flutet's wohlig warm,
Auf den Dächern aber liegt's wie Reif,
Denn im Westen in der Sterne Schwarm
Glänzt des Mondes schmaler Silberstreif.

Und das Teleskop entführt uns weit:
Mondgebirge glühn im Sonnenstrahl,
Scharf getrennt ist Licht und Dunkelheit,
Hell die Kuppen, tiefe Nacht im Thal.

Jedes Fältchen an des Lichtes Rand
Wird uns sichtbar durch das Zauberrohr,
Und mein liebes Mädchen schaut gebannt
Nach dem fernen Schattenspiel empor.

In ihr Antlitz, das so gerne lacht,
Huscht der Ernst und fühlt sich dort als Herrn;
Schweigend blickt sie durch die Sommernacht
In die Runzeln auf dem toten Stern.

Und ein wunderliches Leuchten glimmt
Hinter der Pupille zartem Rund,
Und die blasse Mondessichel schwimmt
Zitternd auf des Auges dunklem Grund.

Alfred Reßt

Kurze Geschichte

Früh ihr zu Lieb' stiehlt er die Uhr, —
Nun ist er ehrlos. —
Tags für die Uhr giebt sie die Ehr' —
Nun ist er uhrlos. —
Nachts ohne alle Ehr' und Uhr
Ist er auch »ihr-los«.

Au.

Für Angabe von Adressen, an die wir voraussichtlich mit Erfolg gratis und franko Probenummern senden können, sind wir unseren Lesern stets dankbar.

München, Kaulbachstr. 51a.

Die Expedition des Simplicissimus.

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Vor kurzem erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger, **Albert Langen, München,** Kaulbachstraße 51a zu beziehen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh

Herausgegeben von

Marcel Herwegh

Preis 3 Mark.

„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . .“

Stuttg. Beobachter Nr. 299 vom 21. Dez. 1896.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

Arbenz'sche Rasirmesser

mit ersetzbaren Klingen! Entsprechen den weitgehendsten Anforderungen! Sind weltberühmt wegen ihrer erstaunlichen Rasierfähigkeit und können als die **besten, zuverlässigsten** und **preiswürdigsten** Rasirmesser empfohlen werden. Tausende von Zeugnissen! **Vollste Garantie für Qualität!** Zu beziehen durch: Kgl. Hofl. **H. Windler,** Dorotheenstr. 3, **Berlin; Link & Piazotta,** 9 Sommerstr., **München; G. Schwaiger,** Hoher Weg, **Augsburg; F. L. Barth,** G. 2. 25, **Mannheim; P. Schäfer,** Erbprinzenstraße, **Karlsruhe; Fred. Walb,** 28 Hauptstraße, **Heidelberg; F. L. Fischer,** Kaiserstr. 113, **Freiburg** (Breisg.); **C. Hove,** Zeil 3, **Frankfurt a/M.; H. Levy,** Schössergasse 3, **Dresden,** u. durch alle Handlung. die **beste, garantierte** Messerwaren verkaufen. Engros d. d. Fabrikanten

S. Arbenz, Lausanne (Schweiz.)

GARANTIRT

---

150 Licht- u. Öldruckbilder etc. alle versch., statt 60 Mk. frk. **nur 9 M.** Kat. u. 1 Probe 20 Pf. **Gemälde u. Stiche** billig. Kunst-B. **P. Bayer, Dresden** 81, Schumannstr. 11.

Teppich-Reinigungsanstalt,

mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen ec. Spezialität:

• **Kunststopperei.** •

Aufbewahrg. v. Teppichen ec. d. ganze Jahr.

A. Giulini, München,

Inh.: **Ferd. Götz,** Mandlstraße 5, **Schwabing.** Tel.: 451.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.

Beste und billigste Bezugsquelle für

Fahrräder.

Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.

Telephon-Nr. 8206.

Dubiose Forderungen

übernehmen zur Einziehung ohne Kostenvorschuß

Goldstein & Co.

Berlin, Neue Schönhauserstrasse 1.

Zur Anlage undurchdringlicher Hecken und Zäune

in **bekannter, unübertroffener Qualität** offeriert

150,000 Weißdornpflanzen.

• **Versandt bei frostfreier Erde sofort.** • **Verpackung zum Selbstkostenpreis.** •

I. Qualität 3jähr. verpflzt. per Tausend Mk. 25.—.
II. Qualität 2jähr. verpflzt. per Tausend Mk. 20.—.
I. Qualität liefert in 2 Jahren einen kompletten Zaun.

Die Rosengärtnerei von

Richard Schramm, Augsburg.

Hauptverzeichnis aller Rosen kostenlos und frei zu Diensten.

Bildhauer-Atelier A. Ehrl

München, Landwehrstrasse 44, Rgbd. I

übernimmt die Anfertigung von **Büsten, Reliefs, Medaillons, Denkmäler** in moderner und kirchlicher Kunst. — Feinste Referenzen.

Photographien,

Kuriositäten und Lektüre.

100 große Muster, „Mignons“ (feine Miniaturen) und ein Orig.-Cabinett 5 Mark oder 3 fl. (auch Briefm.). Katalog, illustriert, dazu gratis. **J. Gruschinsky,** Fiok 197, **Budapest.**

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.

E. Lemmé, Hamburg 5.

Prof. Dr. Syderströms Anleitung zur

Natürl. Heilung

des gestörten Nerven- und Sexual-Systems

vers. geg. 20 Pfg. Marken im Couv. franko **F. Helbing,** Sachsenhausen-Frkft.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Entziehungskuren!

Dr. Fromme,

Villa Augusta. **Stellingen** (Hamburg).

Apotheker G. Schweitzer's

● **Hygienischer Frauenschutz** ●

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.

$^1/_1$ Sch. = 12 St. 3 M.
$^1/_2$ „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.

Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen

SCHUTZ- S Schweitzer S MARKE.

General-Vertreter:

Hans Regner, Königinstr. 57/I, **München.**

Bei uns erscheint soeben in 2. Auflage:

Die Mittel zur

Verhütung der Empfängnis,

auf ihren Wert geprüft, und ihre

moralische Berechtigung.

Von **Dr. med. E. Hartmann,** Frauenarzt in Ulm a. d. Donau.

Franko unter Kreuzband gegen Einsendung in Briefmarken von Mk. 1,05, als verschlossener Doppelbrief von Mk. 1,20 zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung

Hermann Risel & Co., Hagen i. W.

SIE MÜSSEN

Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Verliebt Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M.

Verlobt

Verlassen

Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth.

Ansichtspostkarten.

Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.

Geo Engel, Frankfurt a/M. Fischergasse 16.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Komfort der **Neuzeit** ausgestattete

Herrschaftswohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets per 1. April oder später zu vermieten.

Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Wertvoll für **Aerzte** und an Neurasthenie leidende

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter **Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing,** erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **60 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

SIMPLICISSIMUS

I. Jahrgang Nummer 1—52

hochelegant gebunden — Decken-Zeichnung von **Th. Th. Heine.**

Preis 7,50 Mk.

Album I	*Album II*	*Album III*	*Album IV*
Nummer 1—13	Nummer 14—26	Nummer 27—39	Nummer 40—52
elegant broschiert mit illustriertem Umschlag Zeichnung von	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag Zeichnung von	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag Zeichnung von	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag Zeichnung von
F. v. Reznicek	Th. Th. Heine	Walther Georgi	Bruno Paul
Preis 1,25 Mk.	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**

Durch alle Buchhandlungen wie direkt von der Expedition des „Simplicissimus“, **München, Kaulbachstr. 51 a,** unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages zu beziehen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Rausch's Haarwasser,

diese neue Errungenschaft in der Naturheilkunde, bietet allen von einer Haarkrankheit Befallenen sichere Hilfe gegen Haarausfall, Schuppenbildung, mangelhaften Haarwuchs etc. Zahlreiche Dankschreiben. Prospect fr. Fl. 3 Mk. vers. direkt

J. W. RAUSCH, Haarspecialist.

Konstanz, Baden.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen.

Das Geheimnis der Unwiderstehlichkeit im Damen-Verkehr.

Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie mit Mustern siegreicher Gespräche u. origineller Anknüpf.- u. Conversations-Phrasen. Preis M. 1,10.

Fr. A. Schlöffel's Verlag, Leipzig, Sedanstraße 13.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für **Nerven-** und **Morphium-** und dergl. **Kranke**

Entziehungskuren ohne Qualen.

Baden-Baden.

(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qualen.“ Verlag H. Steinitz, Berlin.

Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München, Für chronische Leiden aller Art Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei

---

Ermittelungs- und Auskunftsbureau

von **S. Pfeiffer, München,** Klenzestr. 8[II].

= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.

Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.

Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.** Referenzen grosser Häuser — Gegr 1882 — **ca. 100 Angestellte.** Verwerthungsverträge ca. **1½ Millionen Mark.** Auskunft — Prospecte gratis.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.



Schad's Fahrräder

München,

Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

„NEULAND“. Monatsschrift. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4. Abonnementspreis pro Quartal: 1,30 M. durch Post oder Buchhandel.

Henrik Ibsen's

John Gabriel Borkman

ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.



Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1[I] am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost

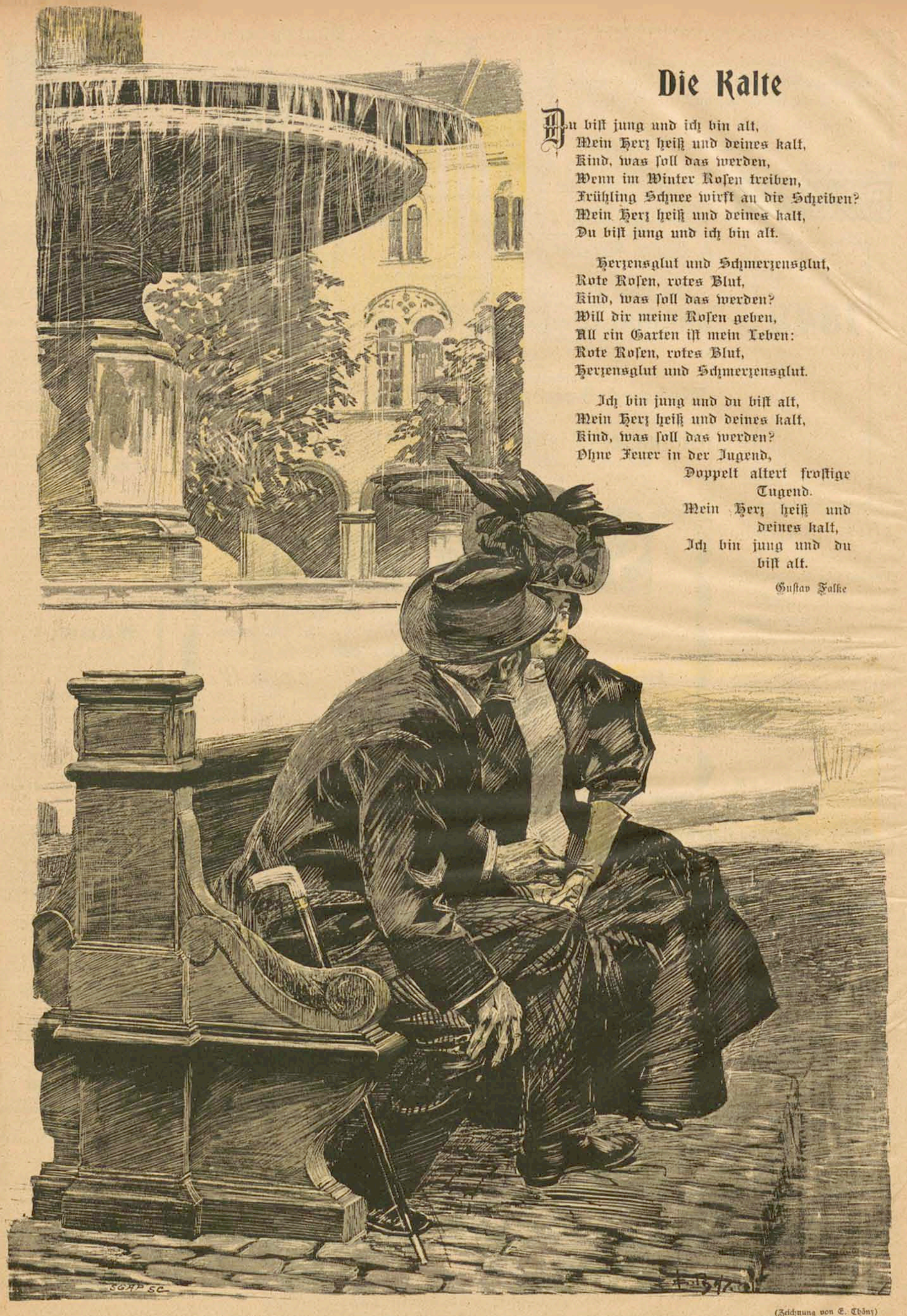
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Die Kalte

Du bist jung und ich bin alt,
Mein Herz heiß und deines kalt,
Kind, was soll das werden,
Wenn im Winter Rosen treiben,
Frühling Schnee wirft an die Scheiben?
Mein Herz heiß und deines kalt,
Du bist jung und ich bin alt.

Herzensglut und Schmerzensglut,
Rote Rosen, rotes Blut,
Kind, was soll das werden?
Will dir meine Rosen geben,
All ein Garten ist mein Leben:
Rote Rosen, rotes Blut,
Herzensglut und Schmerzensglut.

Ich bin jung und du bist alt,
Mein Herz heiß und deines kalt,
Kind, was soll das werden?
Ohne Feuer in der Jugend,
Doppelt altert frostige Tugend.
Mein Herz heiß und deines kalt,
Ich bin jung und du bist alt.

Gustav Falke

(Zeichnung von E. Thöny)

2. Jahrgang Nr. 2 Preis 10 Pfg. 10. April 1897

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5gesp. Nonpareille-Zeile 1 Mk. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Dom Pedro de Cassalle von Donald Wedekind

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



(Zeichnung von Max Slevogt)

Dom Pedro de Cassalle

Eine Novelle aus dem Badeleben

Von

Donald Wedekind

Dom Pedro de Cassalle war ein außerordentlich reicher Portugiese. Er bewohnte eine prächtige Wohnung, besuchte die feinsten Restaurants und zog sich sehr geschmackvoll an. Namentlich in letzterer Eigenschaft war er sehr geschickt, so daß ihn alles bewunderte. Daneben aber war er noch sehr schön, es fiel mir das alles auf, als ich eines Tages mit durchgehendem Zuge aus einer Stadt des höchsten Nordens nach Genf kam und mich freute, die Perle des Lemansees trotz vorgerückter Jahreszeit noch in voller Saisonthätigkeit zu finden.

So setzte ich mich denn gleich am ersten Abend auf die Terrasse vor dem Café du Nord, zu meinen Füßen rauschte die Rhone und im Hintergrund über der schwarzen Fläche des Sees stand der Mond, direkt über dem scharfbegrenzten und silberglänzenden Schneescheitel des Mont Blanc. Die Musik spielte, und Herren und Damen, Kinder und auch etwas einheimische Bürger der Stadt Genf saßen an den vielen kleinen Holztischchen, in rohrgeflochtenen Armstühlen, auf Tabourets und Sesseln aller Art. Da plötzlich legte unten an der Ufermauer ein Boot an, ein Naphthaboot, und heraus stieg ein Herr in perlgrauem Anzug, weißen Glacéhandschuhen, einen kleinen Strohhut im Nacken, das schwarze Haar bedeckend, unter dem ebenso dunkelglänzenden Bart leuchtete eine weiße Battistkrawatte. Und hinter ihm folgten zwei Damen in knapp anliegenden Sommertoiletten, die Seide rauschte, die Musik verstummte, die Herren hielten ihre Cigaretten und Havannacigarren in den Händen und die Damen husteten etwas, hielten sogar den Atem einen Augenblick an. Und alle flüsterten: „Dom Pedro de Cassalle."

Und er setzte sich nieder, nicht bevor er mit Hilfe der herbeifliegenden Kellner drei sehr bequeme Plätze freigemacht, unter Palmen und rotblühenden Geranien, in unmittelbarer Nähe eines kleinen Marmorbassins. Und er setzte sich nieder, an seiner Seite die beiden Damen. Und er befahl, ich weiß nicht mehr, grünschillernde Menthe, rosenrote Grenadine und goldgelben Citronensaft, das schlürften sie, während die Ringe an ihren Händen blitzten. Und namentlich Dom Pedro hatte einen prächtigen Saphir am kleinen Finger, der funkelte blauer als der abgedeckte Himmel und voller als das weite Meer, wenn die Sonne senkrecht darüber steht. Was aber allen Frauen auffiel, das war sein ebenholzschwarzer Bart, seine roten Lippen, die feingeschwungen dazwischen hervorleuchteten, seine leichtgebogene Nase und seine Augen, mit denen er nur selten voll und frei herumblickte, als fürchtete er etwas zu verbrennen. Und die Musik begann wieder, man plauderte und lachte, man trank und klirrte mit den Löffeln beim Absetzen der Gläser, immer aber tönte es durch: „Dom Pedro! Der reiche Portugiese! Seine Heimat ist Lissabon und er ist der eleganteste Fremde, der hier ansässig!" Und die Augen der Frauen sprachen unverhohlen von seiner Schönheit, von seiner Art und Weise, sich zu geben, von seiner Manier, sich zu kleiden, in der ihn keiner nachmache. Und spät in der Nacht, als ich in mein Hotel kam, hörte ich, wie der Thorwärter dem Etagenbedienten erzählte, daß Dom Pedro heute den ersten Preis gewonnen habe bei der großen Wettfahrt der kleinen Naphthadampfer dem sonnenglänzenden Gestade des Genfersees entlang, und daß er infolgedessen dem städtischen Fanfarenverein ein Fest bezahle. Ja, er war ein ganzer Mann, Dom Pedro de Cassalle.

Am Morgen, als ich aufwachte, verspürte ich große Lust, eine Spazierfahrt auf einem Fahrrad zu unternehmen und da das meine noch nicht angekommen war, schickte ich nach dem Velodrom, um eins zu mieten. Vergebliche Mühe. Der Laufjunge kam zurück, erhitzt und ermüdet, Dom Pedro de Cassalle habe eine Ausfahrt veranstaltet und alle Maschinen seien gemietet, so stieg ich hinunter in den Garten und genoß mein Frühstück. Und als ich dabei eine kleine Savoyardin antraf, der die Pflicht des Aufwartens oblag und deren Herz ich im vorigen Jahr schon zu drei Vierteln erobert hatte, verhehlte ich ihr meine Freude nicht, sie wiederzusehen. Sie aber erkannte mich nicht, im Gegenteil, sie fragte mich, ob ich wohl einer der Sportfreunde Dom Pedros sei, ob ich wohl zu dem großen Imbiß komme, den dieser seinen Kameraden auftische und der Punkt Zwölf serviert werden müsse. Oh, er sehe schön aus, Dom Pedro de Cassalle, habe ein prächtiges Trikot aus großgeknüpfter, crèmegelber Wolle mit schwarzen Borten an Hals und Manschetten, weite, grauseidene Pluderhosen und Socken von goldbrauner Farbe, welche ihm gerade bis dahin gingen. Und dabei hob das hübsche Alpenweibchen selber ihren Rock hoch, einen dunkelblauen Rock, so daß die weißen Strümpfe sichtbar wurden, ich aber war geärgert, schlug sie auf den bloßen Nacken und ging fort.

Und ich nahm den Stock in die Hand und wanderte den Cour de Rive hinauf, an der russischen Kirche vorbei, deren goldene Kuppeln im Morgenstrahl der Sonne glitzerten, ich streifte durch die ins Grün hineingesäten Villenwohnungen von Florissant die Landstraße hinaus in der Richtung nach dem Saldveberg. Denn dort wußte ich, daß ein Wirtshaus wartete, unten unter dem mächtigen Steinbogen des Pont de Sierne, welcher die brausende Arwe überbrückt, eingebaut in eine Mühle, und ich wußte, daß die Wirtin jung, gefällig und blond war. Als ich aber heute hinkam, stand ein Heer Zweiräder an die schattigen Platanenbäume gelehnt, Cyklisten füllten die Tische. Und die Wirtin lief hin und her von der Terrasse in die Küche, von der Küche in den Keller und vom Keller wieder ins Freie und sie rief: „Ach, wenn wir sie nur alle bedienen können, die eleganten Geladenen von Dom Petro de Cassalle!" Für mich aber hatte sie kein Auge, obschon sie während der Wintermonate Witwe geworden war und somit jetzt allein stand, sie trug Trauer, was die Schlankheit ihres Körpers noch erhöhte. Und ich war geärgert und ging meiner Wege. Und noch lange wollte mir ihr prächtiges Blondhaar nicht aus dem Sinn, welches in reizender Unordentlichkeit über den schwarzen Halskragen fiel, ich wanderte indessen zur Stadt zurück, wo mich neues Unheil erwartete. Denn als ich von der Rue du Rhone in die Rue d'Italie einbog, wäre ich beinahe umgeworfen worden von der heimkehrenden Radfahrerschar und als ich hungrig in mein Hotel kam, mußte ich auf das Mittagessen warten, denn es tafelte mit seinen Genossen Dom Pedro de Cassalle.

Alle Welt weiß, daß ich mich damals, als ich aus der nördlichen Stadt nach Genf kam, allen Ernstes verheiraten wollte, und ich hatte es auf eine junge Dame abgesehen, Xenia Leroff, welche . . . bevor ich jedoch auf dieses ernste Kapitel übergehe, will ich zwei andere Begebenheiten nicht unerwähnt lassen, welche mir denselben Tag, unmittelbar nach dem Mittagessen, passierten und die, äußerlich vielleicht nicht so bemerkenswert, doch ein wichtiges Glied in der Kette eigentümlicher Zufälle bilden, deren Opfer ich war, und welche in ihrer lächerlichen Harmlosigkeit doch alle dazu beigetragen haben, mich in eine Lage hineinzubringen, aus der sich ein andrer ohne meine Geistesgegenwart und innere Seelenruhe nicht so leicht herausgezogen hätte, ich sage also, ich habe noch zwei Accidentien zu erwähnen, um dann zur Hauptsache überzugehen. Ich fahre also fort.

In Genf pflege ich meine Cigarren bei einem kleinen Händler an den Grands Quais zu kaufen, gleich an der Seite des luxuriösen Juwelenladens von Philipp Pateck u. Co. Dort ging ich auch heute hinein, der Kaufmann hieß mich willkommen: „Was für eine Nummer rauchen Sie doch nur? — Oder wünschen Sie vielleicht die Cigarre Dom Pedro de Cassalles, er raucht das beste Kraut hier in der Stadt, die allerechteste Henry Clay, ein Franken das Stück!" Und der Händler öffnete eine Kiste wirklich prächtig duftender Rauchware. Ich aber kaufte nichts, im Gegenteil, ich schlug die Thür hinter mir zu, so stand ich auf der Straße, mit dem Stock in der Luft fuchtelnd: „Was ging mich die Cigarre Dom Pedros an!"

Nicht weit davon, gerade an der Ecke neben dem Café de la Couronne ist Thomas Coocks Reisebureau, dort gehe ich oft hin, um mir, die immensen Weltkarten studierend, die Zeit zu vertreiben, heute aber handelte es sich darum, eine Route für meine Hochzeitsfahrt zu entwerfen, der diensthuende Beamte empfing mich. Da kam plötzlich Dom Pedro herein, von Kopf bis zu Füßen in schneeweißes Flanell gehüllt und in der Hand eines jener zierlichen und so fein gearbeiteten Lawn-Tennis-Instrumente haltend, womit man den Ball in die sausende Luft wirft. Der Beamte ließ mich stehen: „Der Herr wünscht?" — Dom Pedro als Gentleman verwies natürlich dem Angestellten seine Taktlosigkeit, und ich schmeichle mir, damals sogar ein paar freundliche Worte mit Dom Pedro gewechselt zu haben, wobei ich ganz denselben Eindruck bekam, den alle andern schon von ihm hatten, daß er nämlich wirklich ein außerordentlicher Mann war. Und ich betone es ausdrücklich, daß, was sich alles später noch vorging, in wie mysteriöser Weise er auch in mein Leben noch eingriff, ich doch nie irre geworden bin an dieser meiner Meinung über Dom Pedro de Cassalle. Ich komme jetzt zur Hauptsache.

Xenia Leroff, eine junge Russin, hatte mich durch ihre Orangen gefangen genommen, welche sie auf ihrem Gute in einem Warmhause zog, ungefähr auf der dritten Station an der Eisenbahn, wenn man von Genf nach Lausanne fährt. Dort hatte ich sie besucht und sie hatte mir, der ich von jeher eine große Schwäche für die Gärtnerei hegte, einige Ableger geschenkt, die ich dann selbst auf meine Besitzungen in Süddeutschland verpflanzte, und jetzt war ich entschlossen, sie zu heiraten. Und wenn mich etwas in meinem Unternehmen unsicher machte, so war es der Gedanke, daß Dom Pedro de Cassalle vielleicht auch Freund der Hortikultur war, daß er so vielleicht ihre Bekanntschaft gemacht und daß er dann sicherlich denselben mächtigen Eindruck bei ihr hinterlassen hatte, den er auf alle übrige Welt auszuüben pflegte. Doch das mußte ich schon riskieren.

Und als ich mich der Mont Blanc-Brücke näherte, wollte es der Zufall, daß mir Xenia Leroff gerade entgegenkam, in einem gelb aufgeschirrten Tilbury, von zwei pfeffergrauen Vollblutponys gezogen, selber kutschierend, in einem Kleide von jenem lichtblauen Wolltuch, wie es die französischen Dragoneroffiziere zu ihren Uniformröcken verwenden und wie es, mit schwarzer Passementerie besetzt, dunkeln Blondinen so ausgezeichnet steht, sie kam vom Hotel de Russie her, wo sie immer abzusteigen pflegte, wenn sie die Stadt aufsuchte. Und sie hielt ihre Pferde an, daß die Glasperlentour, die sie an ihrem Toreodorhut trug, ihr an die weiße Stirne schlug. Und ich fragte sie, wie es in ihrer Orangerie aussehe. Und sie beugte sich zu mir nieder und ich küßte ihre renntierlederbehandschuhte Hand, und ich stieg auf das Gefährt und setzte mich an ihre Seite, und wir fuhren davon.

Und Xenia Leroff lachte mit dem ganzen Gesicht, so vergnügt war sie, sie zeigte dabei zwei regelmäßige Reihen gesunder, weißglänzender Zähne, die waren in das Fleisch eingesetzt wie Zuckerstücken in Erdbeere. Und wir fuhren durch die Straßen Genfs, hier haltend, dort haltend, denn Xenia Leroff hatte immer viel Einkäufe zu machen, wenn sie in die Stadt kam, ich reichte ihr die Hand, wenn sie abstieg und faßte sie am Arm, wenn sie aufstieg, der war weich und warm anzufühlen und duftete wie alles übrige. Und die Pferde trabten, der kleine Wagen rollte und die Leute blickten uns nach. Dann setzten wir uns in den Englischen Garten, um die Schwäne zu füttern, und hier hatte ich wirklich Angst, Dom Pedro möchte mit einem Mal ans Ufer steigen, aus dem Naphthaboot, siegesbewußt, triumphierend, und sie möchte ihn kennen und es wäre aus. Die Sache ging aber noch glücklich vorüber.

Dann fuhren wir nach ihrem Hotel, wo sie ihre Sachen holte, der Kellner stürzte heraus mit Paketen bepackt. Dann fuhren wir nach dem Kursaal, wo wir unter einem glycinienumwachsenen Balkonfenster zu Nacht aßen. Und die Sonne war am Untergehen und sie schien auf die purpurroten Vorhänge, so daß diese wieder einen rosa Schimmer auf das weiße Tischzeug warfen. Der See leuchtete goldig und die Schneeberge waren wie aus Himbeereis aufgebaut, während weiße Segelboote den Ufern entlang strichen. Und der ganze granitene Palast, in welchem wir saßen, war noch leer, denn die Fremden kamen erst später um der Musik zuzuhören. Und ich wollte Xenia Leroff noch nichts sagen aus Furcht, sie könnte refüsieren.

Und dann fuhren wir auf ihr Gut und ich sah die Orangen, sie waren schön. Sei es aber, daß der Champagner seine Wirkung that, oder mögen die Wohlgerüche, welche ihr Warmhaus ausstrahlte, auf sie selbst einen betäubenden Einfluß gehabt haben, Xenia Leroff fiel ohnmächtig in meine Arme. Und schon wollte ich der gütigen Vorsehung danken, die die letzte Schranke der Distanz zwischen uns hatte fallen lassen, mein Geständnis schwebte mir auf den Lippen, als Xenia Leroff, langsam zu sich kommend, die Worte flüsterte: „Ach! Ich bin bei dir, Dom Pedro! —"

Danach hatte ich nichts weiter zu thun, als Hut und Stock zu nehmen. Ich fuhr nach Genf zurück. Aber auch diese Stadt verließ ich nach kurzem Aufenthalt, ich konnte nicht dieselbe Luft atmen mit ihm, Dom Pedro de Cassalle.

Der Erbprinz und die Räuber oder Die Macht des Blicks



(Zeichnung von J. B. Engl)

Zurückheiraten

Eine nicht patentierte Erfindung

Von **Hugo Klein**

Der Erfindungsgeist unserer Zeit feiert Triumphe, mich aber befriedigt er noch immer nicht ganz. Ich finde nämlich, daß der Erfindungsgeist gerade jenen Problemen aus dem Wege geht, deren Lösung den dringendsten Bedürfnissen entspräche. Es sind zum Beispiel bereits so viele Pumpmaschinen erfunden, darunter giebt es aber noch immer keine, die man um ein geringes herstellen könnte und welche sodann selbstthätig reiche Geldsäcke, in vollständig zuverlässiger Weise und ohne mit dem Strafgesetze in Konflikt zu geraten, erleichtern würde. Ich denke bei dieser Erfindung durchaus nicht an die chronische Krankheit ehrgeiziger Kleinstaaten und an den Ehrgeiz kranker Großstaaten, welchen die niederschlagenden Mittel ausgehen. Ich denke nur an die Bedürfnisse des Alltagsmenschen, dem Europa nichts vorschießt, weder mit Kugeln noch an Moneten; an jenen Alltagsmenschen, welcher das Pumpen leider noch immer als Kleingewerbetreibender besorgen muß und mangels der geeinigten Maschinen nicht in der Lage ist, sich zur Großindustrie emporzuschwingen.

Eines der bisher noch nicht ergründeten Probleme, deren Lösung Millionen und Millionen sehnsüchtig erwarten, bildet das Zurückheiraten. Wenigstens die Möglichkeit sollte geschaffen werden. Der Gedanke allein könnte viele gebeugte Gemüter aufrichten. Die Ehe, sagte einmal ein geistreicher Mann, ist wie eine Schwitzkammer: diejenigen, die draußen sind, wollen hinein, und diejenigen, die drin sind, wollen heraus. Nun kann man aber sehr leicht hinein und schwer heraus. Das ist ein großer Übelstand. In vielen Fällen ist das Herauskommen überhaupt unmöglich. Wer weiß, wann das große Problem endgültig und in einer die ganze Menschheit entzückenden Weise gelöst werden wird! Bis dahin aber kann ich mich rühmen, den Bedrängten und Bedrückten ein Surrogat zu bieten, welches derart die Täuschung vollzieht (schmerzlos und ohne den geringsten Skandal), daß es den Eindruck der angenehmsten Wirklichkeit macht. Meine Erfindung beruht auf durchaus wissenschaftlicher Basis, und ist der Erfolg auch nur ein zeitweiliger und vorübergehender, so bin ich überzeugt, daß man mich für diesen für alle Zeiten zu den großen Wohlthätern der Menschheit zählen wird.

Die erwartungsvoll gestimmten, hochverehrten Leser und Leserinnen kennen ohne Zweifel die Grundsätze, auf welchen das Kinetoskop beruht. Es ist eine außerordentlich rasche Aneinanderreihung einer unabsehbaren Reihe von Photographien bewegter Gegenstände, Personen und Gruppen. Man erhält durch die rasche Verbindung dieser Bilder, welche die Drehung einer Maschine besorgt, Gemälde, die in beständiger Bewegung sind. Wir sehen beispielsweise eine Ballerine auf der Bühne erscheinen, sich verbeugen, die Kußhände nach den bekannten Logen werfen, dann ihren Tanz beginnen und zu Ende führen mit dem schönsten Stechschritt auf den Fußspitzen, mit dem ganzen Wirbel, der sie von einem Ende der Bühne zum anderen jagt, mit allen flatternden Röckchen, die der Luftzug so schwellend in die Höhe hebt, daß sie in keiner Weise mehr störend erscheinen. Würde die Musik zu dem Tanze ertönen, so wäre die Täuschung eine so vollständige, daß man glauben könnte, im Theater zu sitzen.

Auf ähnliche Weise vermag uns das Kinetoskop das bewegte Bild einer Heirat und das noch bewegtere der Ehe zu zeigen. Wie aber, wenn die Bilder in umgekehrter Reihenfolge dem Auge des Zuschauers sichtbar würden? Müßte sich da nicht im Handumdrehen das fesselnde und erquickliche Schauspiel des Zurückheiratens in einer lebendigen, wirklichen, wahrhaftigen Aktion vor unserem Auge entrollen?

Nehmen wir an, die Photographien des Kinetoskops reichen bis zum vollbrachten ersten Jahr der Ehe. Das erste Bild (in der Reihe der Aufnahmen das letzte) zeigt uns das drohend lächelnde Bildnis der Schwiegermutter, welche auf die dringende Einladung des Schwiegersohns eben mit fünf Koffern und dreizehn Schachteln ihren Einzug im Hause hält. Mit einem Arm drückt sie die jubelnde Tochter an das Herz, mit einer majestätischen Bewegung der anderen Hand giebt sie dem Schwiegersohn einen Wink, daß er die Träger bezahle. Nun beginnt die Maschine zu rotieren und damit das Zurückheiraten. Die Arme der Schwiegermutter lösen sich, wie ein Schatten weicht sie zurück und verschwindet durch die Thür mitsamt den Schachteln, die ihr vorangetragen wurden, und den Koffern, die man später herbeischleppte. Wir sehen dann den Ehemann, wie er aus der Hand des Stubenmädchens den Brief zurücknimmt, mit dem er die Allerwerteste geladen, wie sich der Brief wieder öffnet, wie er zurückgeschrieben wird. Wir sehen die zerbrochene chinesische Vase, welche die Ehefrau ungeachtet der Kostbarkeit des Stückes zu Boden schlug, um den letzten Widerstand des Gatten zu brechen, wieder ganz werden. Der Arzt, der zur Beschwörung der Nervenkrisis geholt wurde, entfernt sich. Dann beobachten wir die Nervenkrisis, die Thränen, das Schluchzen der jungen Frau, ihre Ohnmachtsanfälle, die Scenen voll Streit und Zank im Hause. Aber immer holder werden die Erscheinungen, merkwürdigerweise wird die junge Frau immer freundlicher, ihr Blick immer süßer, ihr Lächeln immer zärtlicher — ja, wir heiraten eben zurück und sind wieder in die ersten, schönen Flitterwochen versetzt... Seht! Sie stopft sogar in dieser schönen Zeit gefühlvoll die Socken des geliebten Männchens, langsam schwindet die Stopferin und erscheint das böse Loch, das ihre damals emsige Hand durch verstrickte Fäden maskierte... Nun kommt das Paar von der Hochzeitsreise zurück? Nein, es macht wieder die Reise da über Verona, am Grabmal Romeos und Julias vorbei, durch ganz Italien bis Neapel, dann wieder zurück über Venedig. Langsam weicht dann der Wagen vom Bahnhofe zurück bis zum elterlichen Hause der Braut, wo die Hochzeitsgeschenke besichtigt werden. Dann erscheint sie wieder im weißen Kleide, frisch blüht der Myrtenkranz, lang weht der Schleier.... Sie stehen am Altar. Das ist die Hauptscene im Zurückheiraten. Der Priester löst die zusammengefügten Hände, er giebt den Liebenden das Jawort zurück, die züchtig lächelnde Jungfrau wird wieder in Obhut der Mama genommen und wandelt an ihrer Seite dahin aus der Kirche. Der Bräutigam in Frack, Claque und Lack bekommt nach und nach wieder ein ganz lediges Aussehen...

Vorüber! Das Kinotoskop hat das letzte Bild abgehaspelt. Nur die Öde starrt dem Zuschauer entgegen. Er greift sich an die Stirne, ob denn wirklich alles aus ist, alles nur ein schöner Traum gewesen ist?... Leider war es nicht mehr. Er hat ein Stündchen wonnig zurückgeheiratet — aber nur im Bilde!... Im übrigen ist er noch so fest verheiratet wie nur je...

Ich weiß wohl, daß meine Erfindung nicht alle Wünsche, die gewöhnlich kühn sind, befriedigt. Aber zeitweilig würde auch eine kleine Täuschung gutthun, wenngleich keine erfreuliche Wirklichkeit geboten werden kann.

Der Vorgang des Zurückheiratens, wie ich ihn geschildert habe, paßt für alle Eheleute, denn es ist überall dasselbe. Dieselbe Schwiegermutter — ob sie ein gestreiftes oder getupftes Kleid trug, als sie einzog, bleibt sich ja gleich. Dieselben Ehestandsscenen — ob eine Vase oder ein Teller oder eine Wasserkaraffe zerschlagen wurde, ob der Arzt jung war oder alt, einen Bart trug oder nicht, ist von keiner Bedeutung. Dieselbe Stopferin — ob das Loch in den schwarzen Socken um einen Centimeter kleiner oder größer ist, spielt in den Flittermonaten keine Rolle. Dieselbe Hochzeitsreise — sie ging bei allen genau durch die gleichen Tunnels. Dieselben Scenen vor dem Altar — die Eheringe, die langsam wieder von den Fingern gezogen werden, gleichen sich auf ein Haar!...

So können Tausende und Tausende derselben Vorstellung mit dem Kinetoskop beiwohnen und dasselbe Zurückheiraten mit steigender Verwunderung genießen. Zum Schlusse werden sich alle auf einen Augenblick ledig fühlen — ohne Sekt getrunken oder mit einem Debardeur auf dem Maskenballe gescherzt zu haben.

Ich habe meine reizende Erfindung nicht patentiert, da ich der ganzen Menschheit den kleinen, unschuldigen Genuß gönne, manchmal auf unauffällige Weise zurückheiraten zu können. Es ist zwar nur eine schöne Phantasmagorie — aber ein armer Feuilletonist ist zufrieden, wenn ihm auch nur dieses geglückt ist...

Die verwunschene Prinzessin

Eine Legende

Von

Thomas Theodor Heine

Es ist einmal ein alter, ingrimmiger Drache gewesen, der hat eine verwunschene Prinzessin bewacht, darinnen in seiner dunkelen Höhlen. Aber die Prinzessin ist schön von Antlitz gewesen und mit Namen hat sie Isolde geheißen.





Das ist dem Ritter Kuno von Greifenstein Kunde geworden. Da hat er in seinem Herzen beschlossen, die Maid zu befreien. Bei einem Hexenmeister hat er sich Rats erholt. Der hat ihm ein kräftig Zauberformul verliehen. Aber Herr Kuno hat Name und Insiegel quer auf ein Pergamentum gesetzet.

Gewappnet mit der Zauberformula hat er den Drachen alsbald besiegt und schön Isold hat er entführet.

Sie sind in Minne entbrannt zu einander. Er hat sie wohl [illegible] in Freude.

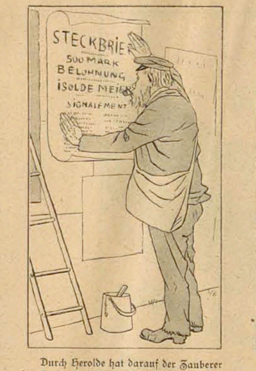


Aber als ein Jährlein ins Land gegangen, da ist der gar arge Zauberer gekommen. In der Hand hat er das Pergamentum geführet, darauf war Ritter [illegible] da hat Herr Kuno flüchten gemußt.

Aber der Hexenmeister hat schön Isold mit sich genommen.



Und er hat sie bewahret wie seinen Augapfel. Aber eines schönen Tages hat sich der Zauberer auf den Blocksberg begeben und Isolden hat er daheim gelassen, auf daß sie seine Burg hüte. Da hat Isolde das kleine Schlüsselein zu dem Zaubergemach gefunden. Sie hat alle Zauberformuln geraubt und ist entflohen.



Durch Herolde hat darauf der Zauberer im Lande verkünden lassen, daß er fürstlich lohnen wollte, wer ihm Isolde brächte zurücke. Aber seine Macht ist gebrochen gewesen.



Schön Isold hat gar bald einen Gespielen ihrer Jugend angetroffen. Dem hat sie die Zauberformuln anvertraut, auf daß er sie getreulich bewahre. Da hatte sie sich in seinen Bann begeben.

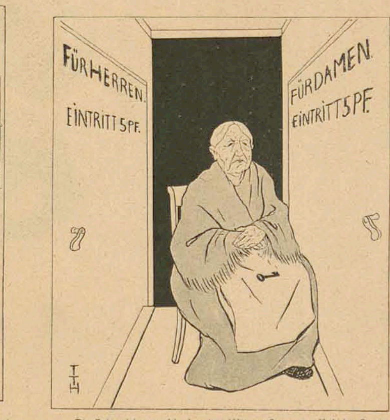


Stracks hat er sie in ein Irrlicht gewandelt, auf daß sie den nächtlichen Wanderer verlocke durch die Schönheit ihres Schimmers und ihrer Stimme Süßigkeit.

Fremde Ritter haben es gewagt, schön Isold aus ihrer Verzauberung zu erlösen; aber der Gespiele ihrer Jugend hat sie desto fester in seinen Bann gezogen. Also ist sie durch viele Jahre als Irrlicht dem Wanderer erschienen, da er nächtlich seine Straße fürbaß zog.



Und die Flamme des Irrlichts hat Isoldes Leib und Seele verbrannt. Sie ist von schwerem Siechtum befallen worden. Da sie von dem Gebreste genesen, ist der Bann gebrochen gewesen, aber Falten und Runzeln haben dem Auge der Menschen die Schönheit ihres Antlitzes verdeckt.



Da sind wiederum die fremden Ritter gekommen. Und da sie gesehen, daß der Zauber gelöst, auch die spukhafte Schönheit von ihr gewichen, haben sie sie verbannt in ein einsam Schloß am Wege. Dort that sie Buße, indem sie dem Wanderer, so bei ihr einkehrte, Erquickung bot.

Der Kaiser

Von

Hugo Salus

Zweifarbige Fahnen flattern durch die Luft,
Von Reisigranken, voll mit Waldesduft,
Prangt jedes Haus, und Blumen aller Orten.
Geputztes Volk strömt durch die Ehrenpforten,
Die Flaggen bunt vor dem Palaste prangen,
In dem das Land den Kaiser will empfangen,
„Er kommt, er kommt!“ Und durch des Volkes Masse,
Das Hurra ruft, fährt hin der alte, blasse
Monarch. Nun steigt er aus dem Wagen . . .

Mich hat der Menge Strom zum Thor getragen;
Und wie das Herz auch einst in jüngern Tagen
Sich freiheitsdürstend aufgebäumt voll Glut,
Nun steh ich da und ziehe still den Hut.
Der Kaiser, welch ein Wort! Wie eine Wolke
Hängt's niederzwingend über all dem Volke,
Wie dunkler Kirchenschauer mich umweht
Des Kaisernamens heilige Majestät!

Nun steht er bei dem Thor. Zum erstenmal
Seh ich die Majestät. Sein Haupt ist kahl,
Die Augen, die berühmten, die gesprüht
Im Schlachtendonner, blicken ernst und müd',
Und schwer gebückt ist seine Heldgestalt,
Wie alt ist doch der Mann, wie alt, wie alt!
Und Mitleid faßt mich. Wie viel Sorgen trüben
Den Blick ihm unter seinen müden Lidern!
Des Nimbus Mantel fällt von seinen Gliedern:
Er ist ein Mensch! Ich kann den Kaiser lieben!

Pflicht und Vergnügen

(Zeichnung von E. Thöny)



Ehemann: „Ich glaube gar — nein, das ist doch -- Herrrrr, kennen Sie so wenig Ihre Pflicht? — Hausfreund: Pflicht?! Ich bin hier zu meinem Vergnügen.

Herrscher

Zerstör' nur täglich dein Reich,
Erricht' es nächtlich wieder,
Aehnlich, nimmer doch gleich.
Werde an dir nicht weich:
Reiß deine Säulen lachend
nieder!

Laß den andern den Hohn,
Die dauernde Häuser bauen,
Auf der Stunde jungem Thron
Sei Geist, Vater und Sohn,
Ehre das Abenddämmern und
Morgengrauen.

Sie bringen's ja doch nicht zu stand
Und frieren in kahlen Räumen.
Du aber wärmst am Brand
Deiner Gestirne die Schöpferhand,
Die goldene Herrscherspangen säumen.

Richard Schaukal

Wenn's dem Dichter zu wohl wird . . .

Ha, was seh' ich! Welch' ein Grauen!
Welt, ich fasse dich nicht mehr —
Hier im Glühlicht soll ich schauen
Unsrer Dichter stolzes Heer?

Ach, ihr Lieblinge der Musen,
Trugt ihr euer Hungerleid
Aus den kalten Dachkabusen
Heut in diese Herrlichkeit?

Was?! — In tadellosen Fräcken
Und den Brustlatz weiß wie Schwan
Brechen sich die Geistesrecken
Durch der Schönheit Phalanx Bahn.

Lackbeschuhte Füße schnurren
Lustbeschwingt auf dem Parkett,
Pegasüßlich hör' ich gurren
Manches Musensohns Falsett.

Nach dem Flügelroßstall duften
Diese Reiter längst nicht mehr.
Oder gar nach arg vermufften
Äpfeln im Schreibsekretär.

Statt des Wahnsinns, der genügte
Sonst das Haar ihm aufzuzäuseln,
Ließ sich heut der Stillvergnügte
Vom Friseur die Locken kräuseln.

O, entartetes Jahrhundert,
Wo der Dichter allzufeist,
Ohne daß man groß sich wundert,
Jahr für Jahr nach Teplitz reist!

Nein, ich kann es nicht verstehen,
Ihr neun Musen, steht mir bei!
Mag im Tanze mich nicht drehen
Wie die . . . . Fräulein, sind Sie frei?

Ernst Frhr. v. Wolzogen



Wochenschrift. Herausgeber: Otto Neumann-Hofer & Felix Heinemann.
IV. Jahrg. I. Sem. (No. 1—26).

Wilhelm Jensen, Der Nachbar. — Paul Heyse, Männertreu. — E. v. Wolzogen, Das Hoffräulein.
Victor Blüthgen, Mein Marstall. — Rudolf Stratz, Schwester Clara. — Victor v. Reisner, Hinko der Narr.
Heinrich Seidel, Sonnenuntergang. — R. Bredenbrücker, Vom Lopätz. — Gabriele Reuter, Graue Stunden.
C. Viebig, Rheinlandstöchter. — Annie Bock, Einsamkeit. — Hans Land, Zwei Erlöser.
Bertha v. Suttner (n. d. Engl. Fawkes), Kaiser von Europa. — Maria Janitschek, Abendsonne. — J. J. David, Digitalis.
u. v. a.

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) Mk. 3.75 bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder beim
Verlag der Romanwelt, Berlin W. 50 Rankestr. 28.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung über neuest. ärztl. **Frauenschutz** lesen. Per Kreuzband gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Wertvoll für **Aerzte** und an Neurasthenie leidende
Männer.
Sechs Mediziner von Ruf, darunter Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing, erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **60 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.



Apotheker G. Schweitzer's
● **Hygienischer Frauenschutz** ●
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut, sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.
SCHUTZ-MARKE. S Schweitzer S
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Rich. Bong, Kunstverl., Berlin W., Potsdamerstr. (K. I-IV) versendet einen reich Jll. Katalog enthaltend 9 Liebes-Scenen, 11 Schöne Frauen, 8 Relig. Bilder u. 8 Patriot. Bilder mit Visitb. in Blau-Druck, für 50 Pf. in Marken.
Besond. geeignet für Export nach all. Ländern.

Zur Anlage **undurchdringlicher Hecken und Zäune** in bekannter unübertroffener Qualität offeriert
❁ 150,000 Weissdornpflanzen ❁
Versandt bei frostfreier Erde sofort.
1. Qualität 3jähr. verpflzt. pr. Tausend M. 25.—. II. Qualität 2jährig verpflzt. pr. Tausend M. 20.—. I. Qualität liefert in 2 Jahren einen completten Zaun.
Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Die Rosengärtnerei von **Richard Schramm, Augsburg.**
Hauptverzeichnis aller Rosen kostenlos und frei zu Diensten.

Schäfer Thomas patentl. gesch.
Electro-Magn. Ringe.
— Altbewährt Erfolg unerreicht —
b. Nervenschwäche, Frauenleiden, Asthma, Gicht, Blutarm., Krämpfe, Bettnässe etc. etc.
In all. gröss. Apoth. u. dir. geg 3,25 M. p. Paar
Gen.-Dep. Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.

Photographien,
Kuriositäten und Lektüre.
100 große Muster, „Mignons" (feine Miniaturen) und ein Orig.-Cabinett 5 Mark oder 3 fl. (auch Briefm.). Katalog, illustriert, dazu gratis. **J. Gruschinsky**, Fiok 197, **Budapest.**

Photographien n. d. Leben.
Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu.
Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1 1/2 Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Teppich-Reinigungsanstalt,
mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen rc. Spezialität:
● **Kunststopferei.** ●
Aufbewahrg. v. Teppichen rc. d. ganze Jahr.
A. Giulini, München,
Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 3, Schwabing.** Tel.: 451.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Dubiose Forderungen
übernehmen zur Einziehung ohne Kostenvorschuß
Goldstein & Co.
Berlin, Neue Schönhauserstrasse 1.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

SIMPLICISSIMUS
I. Jahrgang Nummer 1—52
hochelegant gebunden — Decken-Zeichnung von **Th. Th. Heine.**
Preis 7,50 Mk.

Album I	Album II	Album III	Album IV
Nummer 1—13	Nummer 14—26	Nummer 27—39	Nummer 40—52
elegant broschiert mit illustriertem Umschlag	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag	elegant broschiert mit illustriertem Umschlag
Zeichnung von F. v. Reznicek	Zeichnung von Th. Th. Heine	Zeichnung von Walther Georgi	Zeichnung von Bruno Paul
Preis 1,25 Mk.	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**

Durch alle Buchhandlungen wie direkt von der Expedition des „Simplicissimus", München, Kaulbachstr. 51 a, unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages zu beziehen.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt
Bad Brunnthal
in **München.**
Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.



Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Neu! Neu!
Spazierstock mit Musik.
Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.
O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.
Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

150 Licht- u. **Öldruckbilder** etc. alle versch., statt 60 Mk. frk. **nur 9 M.** Kat. u. 1 Probe 20 Pf. **Gemälde** u. **Stiche** billig. Kunst-V. **P. Bayer**, Dresden 81, Schumannstr. 11.

Arbenz'sche Rasirmesser
mit ersetzbaren Klingen! Entsprechen den weitgehendsten Anforderungen! Sind weltberühmt wegen ihrer erstaunlichen Rasierfähigkeit und können als die **besten, zuverlässigsten** und **preiswürdigsten** Rasirmesser empfohlen werden. Tausende von Zeugnissen! **Vollste Garantie für Qualität!** Zu beziehen durch: Kgl. Hofl. **H. Windler**, Dorotheenstr. 3, **Berlin**; **Link & Piazotta**, 9 Sommerstr., **München**; **G. Schwaiger**, Hoher Weg, **Augsburg**; **F. L. Barth**, G. 2 25, **Mannheim**; **P. Schäfer**, Erbprinzenstraße, **Karlsruhe**; **Fred. Walb**, 28 Hauptstraße, **Heidelberg**; **F. L. Fischer**, Kaiserstr. 113, **Freiburg** (Breisg.); **C. Hove**, Zeil 3, **Frankfurt a/M.**; **H. Levy**, Schössergasse 3, **Dresden**, u. durch alle Handlung. die **beste, garantierte** Messerwaren verkaufen. Engros b. d. Fabrikanten
S. Arbenz, Lausanne (Schweiz.)

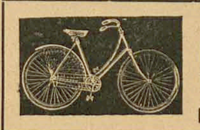
Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1[1] am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franco.
L. Stader, Kunstbildhauer, München, Arcostrasse 12/0.

Cliché's
für alle Zwecke in bester Ausführung liefern
HAMBÖCK & Co. MÜNCHEN
Briennerstr. 31-32.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, Kaulbachstrasse 51 a, zu beziehen:
Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.



Schad's Fahrräder
München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qualen." Verlag H. Steinitz, Berlin.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. — II. Arzt: Dr. Hörsen.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Comfort der **Neuzeit** ausgestattete
Herrschaftswohnung
bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmer, 2 Closets per 15. April oder später zu vermieten.
Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus" bez. zu wollen.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Für Angabe von Adressen, an die wir voraussichtlich mit Erfolg gratis und franko Probenummern senden können, sind wir unsern Lesern stets dankbar.
München, Kaulbachstr. 51a.
Die Expedition des Simplicissimus.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Aus Reuß-Schleiz-Gera-Lobenstein ä. L.

(Zeichnung von E. Neumann)



„Sag'n Se mal, warum sind denn alle Straßen hierzuland mit Steinen beworfen?" — „Ja, unser Ferscht hats befohlen. Es hat'n gewormt, daß se alle so schnell dorchs Ferschtentum radeln."

2. Jahrgang Nr. 3 Preis 10 Pfg. 17. April 1897

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5 gesp. Nonpareille-Zeile 1 Mk. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Frühlingsblumen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Auch in der Schutzmannsbrust schlägt das Herz freudiger, wenn die Blumen wieder blühen.

Auf dem Maskenball

Die Geigen girren leise,
Die Flöten flüstern so fein,
Die Masken drehn sich im Kreise,
Plump fährt die Pauke drein.

Die Bläser blähen die Backen,
Das Bombardon poltert wie wild;
Da dreht sich auf zierlichsten Hacken
Auf einmal das zierlichste Bild.

Ein Seufzer der Klarinette,
Ein zärtliches Ach der Obo'.
Tanze mit mir, Pierrette!
— Kein Füßchen tanzte so.

Die Geigen girren leise,
Die Flöten flüstern so fein,
Die Masken drehn sich im Kreise,
Ein Pfropfenknall fährt drein.

Die Bläser blähen die Backen,
Das Bombardon winselt wie wund;
Den Arm um den reizendsten Nacken,
Such' ich den reizendsten Mund

Ein Seufzer der Klarinette,
Ein zärtliches Ach des Obo'.
Küsse mich, Pierrette!
— Kein Mündchen küßte so.

Gustav Falke

Stille Stunden

Kennst du der Seele stillste Stunden,
Wo sich der Blick in Tiefen senkt,
Die kein Gedanke noch gefunden,
Die nur das Herz leis dämmernd denkt.

Es sind die Stunden nach Gewittern,
Nach Blitzgetos und Donnerschlag.
Das Leid ist aus, nur leise zittern
Der Seele tiefste Saiten nach.

Die wilden Rhythmen, die die Schmerzen
Darauf gespielt, sie sind verstummt,
Nun lauschest du mit mattem Herzen,
Wie es da unten sterbend summt.

Du kannst nicht grübeln und nicht sinnen,
Ob Stund' um Stunde auch verstreicht,
Du fühlst es nur, wie gut da drinnen
Dich müde Dämm'rung überschleicht.

Dir ist so still. Dich will's gemahnen,
Dies sei des Lebens beste Zeit.
Kaum hörbar nur kommt dir ein Ahnen,
Ein Ahnen schon von neuem Leid.

Korfiz Holm

Kein Mitleid

Von

Eduard Goldbeck

„. . . . und erscheint die bevorstehende Konversion besonders geeignet, die neuen Anlagewerte bei dem Publikum einzuführen."

In einem stilvollen Salon des Grand Hôtel zu Paris saß der Nabob. Die Beine hatte er weit von sich gestreckt, den Kopf auf die Lehne des Sessels zurückgeworfen. Er diktierte, dann sah er glotzend nach der Stuckdecke, dann wiederholte er ungeduldig. Aus der cour d'honneur drang gedämpft die flotte Musik empor, mit welcher die Hôteldirektion Konsum und Verdauung ihrer Gäste zu beleben pflegt.

„Einzuführen. Haben Sie?" fragte der Nabob den Sekretär, der ihm gegenüber an einem kleinen Marmortischchen saß und die Worte stenographirte, die von des Reichen Lippen fielen. Er schien seiner Arbeit nicht ganz gewachsen, denn er wechselte bei der scharf artikulierten Frage leicht die Farbe und antwortete mit erkünstelter Ruhe: „Noch nicht ganz. Darf ich bitten, die letzten Worte vielleicht noch einmal . . ."

„Unglaublich, wie langsam Sie arbeiten!" Der Nabob trommelte mit den plumpgliedrigen, fleischigen Fingern, deren Nägel zu kurz geschnitten waren, auf die Lehne des Sessels. Sein Gesicht nahm einen zwiespältigen Ausdruck an. Er freute sich der Qual, die er seinem Opfer bereitete, und er rang mit der nervösen Ungeduld, die ihn Tag und Nacht peinigte. Der junge Sekretär blickte auf die trommelnden Finger: ihr Spiel schien ihm individuell, ihr Ausdruck grausam. Doch nur weiter! Seine Feder flog über das Papier. „Zeit ist Geld! Zeit ist Geld!" trommelten die Finger.

Die Thür öffnete sich leise und eine Dame trat ein.

„Noch immer nicht zu Ende?" fragte sie mit süßer Stimme. Die volltönende Reinheit der Aussprache ließ die Schauspielerin erkennen. „Pardon, je vous croyais seul."

Sie schien das trauliche „du" vermeiden zu wollen. Der Nabob hatte sich eilig erhoben. Er sah seine Freundin mit einem gierigen, durstigen Ausdruck an, der seinen platten, gedrückten Zügen raubtierartige Wildheit verlieh. Bei Gott, ein pompöses Weib! Der junge Sekretär mochte das auch denken, doch Fräulein von Irmasmidski (vulgo: Irma Schmidt) schenkte ihm keine Beachtung. Sie trug eine rote, tief, sehr tief ausgeschnittene Atlasrobe, die wundervoll mit dem etwas dunkeln Ton ihrer stolzen Büste harmonierte. Zu der vollen, beinahe üppigen Figur wollte das Kinderköpfchen mit dem kühlen Blick der blaßblauen Augen, mit den reinen, keuschen Linien um Kinn und Wangen so recht nicht passen. Ihr Lächeln war mädchenhaft und lieblich. Wenn sie lächelte, sah sie entzückend aus. Sie wußte es und lächelte selten.

„Sofort, sofort," sagte der Nabob süßlich geschmeidig. „Herr von Westhagen arbeitet so langsam," fuhr er mit völlig veränderter, fast kreischender Stimme fort. „Sie können die Briefe auf Ihrem Zimmer kopieren und mir morgen zur Unterschrift vorlegen. Heute dank' ich."

Er behandelte den Sekretär im allgemeinen sehr höflich, denn der Parvenu (er nannte sich Selfmademan) war stolz auf seine kosmopolitischen Manieren, nur in Gegenwart seiner Maitresse machte er eine Ausnahme.

Westhagen verbeugte sich, — sein feingeschnittenes Gesicht behielt den Ausdruck starrer Beherrschung — und er verließ den Salon.

„Warum hast du ihn eigentlich engagiert, wenn er nichts leistet?" fragte Irma leichthin. „Aus Mitleid?"

Der Nabob sah ganz verblüfft aus. „Mitleid!? Mit dem verkommenen Junker? Nein! Empfehlungen . . . und dann spricht er auch ausgezeichnet Französisch."

Sie lachte leise und silbern. „Also kein Mitleid. — Du süßer Bär!"

Zärtlich kraute sie dem süßen Bären die starren, kurzen, blonden Haare.

* * *

Es war gegen Mitternacht, das Theater vorbei. Irma besuchte es gern, nicht um der Kunst willen — du lieber Gott! sie verdankte ja alles der Natur — aber sie freute sich, daß sie hier nicht zu spielen brauchte. Jetzt lag sie auf der Chaiselongue ihres Salons, in einem reichen Nachtkostüm. Westhagen saß bei ihr — sie hatten beide Platz — und blickte auf das Gesicht der Ruhenden, die mit halbgeöffneten sehnsuchtatmenden Lippen zu ihm emporsah. Dann legte sie die Arme um seinen Nacken und zog ihn zu sich nieder. Er küßte ihren schwellenden Mund, dann fragte er leise, mit mehr Galanterie als Glut in der Stimme: „Welchem Umstand verdanke ich heute mein Glück?"

„Er hat seine Anfälle," flüsterte sie.

Westhagen zog die Augenbrauen zusammen und schwieg ein Weilchen.

„Sind die eigentlich gefährlich?" fragte er dann.

„Glaube."

Er sah hinab auf das holde Geschöpf. Sie hatte, wie ermüdet, die Augen geschlossen, die langen Wimpern zeichneten sich scharf und frei ab, ihr Gesicht hatte die Ruhe einer Statue. Westhagen lächelte leicht.

„Sage mal, meine kleine Meduse, hast du denn gar kein Mitleid?"

„Mitleid?"

Sie schlug langsam die hellblauen Augen auf, die jetzt in eisiger Kälte leuchteten.

„Mit dem Nabob? Weil er in mich vernarrt ist? Weil er mich vielleicht heiratet, pour rentrer dans ses meubles? Du Kindskopf!"

Wieder Schweigen.

Er umspannte mit beiden Händen ihren vollen und doch festen Hals.

„Soll ich dich mal à la Othello lieben?" sagte er scherzend. Dann beugte er sich nieder und küßte sie, als ob er sie ersticken wollte.

* * *

„Du darfst nicht fort, du darfst nicht fort!" schrie eine gellende Frauenstimme. Irma stand in Westhagens kleinem Hotelzimmer. Ihre Züge waren verzerrt, die Augen schwarz vor Wut und Verzweiflung. „Ich kann ja nicht ohne dich leben, ach, sage doch, daß du bleiben willst, bleibe bei deiner Sklavin, auf den Knieen will ich dich anflehen!"

„Ruhig, ruhig!" sagte Westhagen mit dem gezogenen, beschwichtigenden Ton, den er bisweilen in der Manege angewendet hatte.

Dabei warf er einen ungeduldigen Blick auf den geöffeten Koffer und wies auf eine Depesche, die auf dem Tische lag.

„Ich kann nicht anders. Der unerwartete Tod meines Vetters, ich bin der Erbe . . . na, kurz, ich muß fort."

Sie drängte sich dicht an ihn, umschlang ihn, er fühlte die weichen Formen ihres Körpers.

„Hast du denn gar kein Mitleid?" flehte sie in bestrickenden Schmeicheltönen.

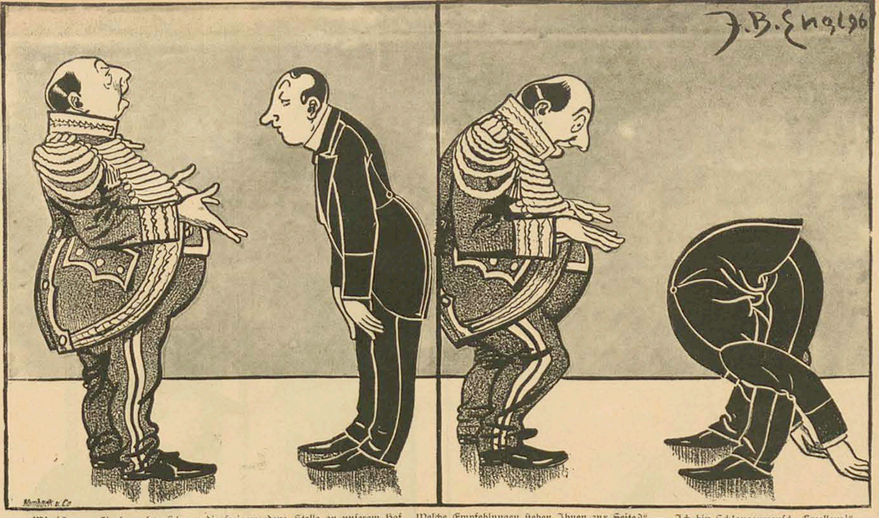
Er sah die Unterjochte an, voll Siegesstolz und mit leisem Ekel.

„Bedaure," sagte er schneidend.

(Zeichnung von Jules Chéret, Paris)

Ein Brauchbarer


(Zeichnung von J. B. Engl)



Minister: „Sie bewerben sich um die freigewordene Stelle an unserem Hof. Welche Empfehlungen stehen Ihnen zur Seite?“ — „Ich bin Schlangenmensch, Excellenz!“

Die Holzschuhe

von Guy de Maupassant, deutsch von Leo Berg

Der alte Pfarrer murmelte die letzten Worte seiner Rede unter der weißen Bauernkappe. Die großen Körbe der Pächter, welche weit her zur Messe gebracht wurden, waren nebeneinander auf die Erde gestellt, die schwüle Temperatur eines Julitages stieg überall hervor und verbreitete einen Tiergeruch, den Odem eines Stalles. Das Schreien der Hähne und auch das Muhen der Kühe, welche auf den benachbarten Feldern ruhten, drang durch die große offene Thür. Zuweilen wurde das Portal durch einen Hauch schwerer Feldgewächse angefüllt, der, indem er auf seinem Wege die langen Bänder der Hauben emporwehte, die kleinen gelben Flammen auf den Kerzen am Altar flackern ließ . . . „Wie der gütige Herr will, so geschehe es,“ verkündete der Priester. Dann schwieg er, öffnete ein Buch und schickte sich wie in jeder Woche an, seine Beichtkinder über die kleinen, intimen Vorgänge in der Gemeinde zu belehren. Er war ein alter Mann und leitete die Pfarre seit nahezu 40 Jahren; die Predigt diente ihm nur dazu, um vertraulich mit seiner ganzen Gemeinde zu verkehren.

Er fuhr fort: „Ich empfehle euren Bitten Désiré Vallin, die sehr krank ist, und auch die Paumelle, die sich nicht leicht wieder von ihrem Lager erheben wird.“

Er stockte und suchte die Papierstreifen, die er in ein Brevier gelegt hatte. Schließlich fand er zwei davon und fuhr fort: „Die Knaben und die Mädchen sollen nicht des Abends wie bisher auf dem Kirchhofe zusammen kommen, oder ich werde den Feldwächter in Kenntnis setzen. — Herr Cäsar Omont möchte ein junges anständiges Dienstmädchen haben.“ Er überlegte noch einige Sekunden, und sagte: „Das ist alles, meine Brüder; ich erflehe die Gnade für euch, im Namen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Dann stieg er von der Kanzel, um die Messe zu beendigen.

Als die Malandains in ihre Hütte eingetreten waren, die ganz am Ende des Dörfchens la Sablière auf dem Wege von Fourville lag, setzte sich der Vater, ein alter kleiner abgemagerter und runzlicher Bauer, an den Tisch, während seine Frau den Fleischtopf aufstellte, und seine Tochter Adelaide die Gläser und Teller aus dem Schrank nahm, sagte er: „Das wäre vielleicht etwas, dieser Platz bei Herrn Omont, vorausgesetzt, daß der Witwer, den sein Schwiegersohn nicht leiden kann, allein ist und etwas hat. Man könnte vielleicht die Adelaide hinschicken.“

Die Frau stellte den rußigen Fleischtopf auf den Tisch, hob den Deckel auf und überlegte nun, während aus diesem ein Suppendampf, gemischt mit dem Geruche gedünsteten Kohls aufstieg.

Der Mann erwiderte: „Er hat etwas, das ist sicher. Aber er muß ein Gauner sein! Und Adelaide taugt nicht dazu!“

Die Frau brummte: „Man könnte selbst zusehen.“ Und dann wandte sie sich an ihre Tochter, ein großes Frauenzimmer mit einem dummen Gesicht, hellblonden Haaren und dicken roten Backen, und rief: „Höre, du Gans, du wirst zu Herrn Omont gehen und dich ihm als Dienstmädchen vorstellen, und du wirst alles thun, was er dir befiehlt.“

Die Tochter fing an, dumm zu lachen und antwortete nicht. Dann begannen alle drei zu essen.

Nach zehn Minuten begann der Alte aufs neue. „Höre, Mädel, ein Wort, daß du es nicht versuchst, Dummheiten zu machen, sag ich dir . . .“

Und er entwickelte ihr langsam in genauen Zügen eine vollständige Lebensführung, indem er die kleinsten Details voraussah, und indem er sie geradezu auf eine Eroberung des alten Witwers, der mit seiner Familie schlecht stand, vorbereitete.

Die Mutter hatte aufgehört zu essen und in dieser Stellung, die Gabel in der Hand, die Augen abwechselnd auf ihren Mann und auf ihre Tochter gerichtet, folgte sie seiner Auseinandersetzung mit gespannter Aufmerksamkeit. Adelaide, mit ihrem unsteten, leeren Blick, blieb unschlüssig, gelehrig und blöde.

Nach beendigter Mahlzeit hieß sie die Mutter ihre Haube aufsetzen, und sie gingen alle beide zu Herrn Cäsar Omont. Er bewohnte einen kleinen Pavillon aus Ziegelsteinen, der an die Bauwerke eines Gehölzes sich anlehnte, welche die Pächter bewohnten. Er hatte jegliche Thätigkeit aufgegeben, um von seinen Renten zu leben, war etwa 50 Jahre alt, dick, behäbig und mürrisch wie eben ein reicher Mann. Er lachte und schrie, daß die Mauern bebten, trank Apfelwein und Liqueure aus vollen Gläsern und schritt trotz seines Alters noch ganz rüstig einher. Er ging gern auf dem Felde spazieren, die Hände auf dem Rücken, seine Holzschuhe in die schmutzige Erde einstampfend, während er das stehende Getreide und die Rübensaat vergnügt mit dem Auge des Liebhabers betrachtete, der sich daran freut, aber sich nicht mehr damit abzugeben nötig hat. Man sagte von ihm: „Das ist noch Einer aus der guten alten Zeit wie man ihn nicht alle Tage findet.“

Er empfing die beiden Weiber, mit dem Bauche auf dem Tische liegend, während er gerade seinen Kaffee austrank. Und, sich zurückbeugend, fragte er: — „Was wünschen Sie?“

Die Mutter nahm das Wort: „Das ist unsere Tochter Adelaide, die ich Ihnen als Dienerin vorstelle, weil unser Herr Pfarrer es doch heute morgen gesagt hat.“

Herr Omont betrachtete das Mädchen, dann fragte er barsch: „Wie alt ist das Schaf da?“

„— Einundzwanzig wird sie zu Michaeli, Herr Omont.“

„Gut; sie soll 15 Franken monatlich haben und gutes Essen dazu. Ich erwarte sie morgen früh, da kann sie mir gleich meine Morgensuppe bereiten.“

Damit verabschiedete er die beiden Weiber.

Adelaide trat am nächsten Morgen ihre Stellung an und arbeitete hart, ohne ein Wort zu sagen, wie sie es bei ihren Eltern gethan hatte.

Gegen neun Uhr, als sie gerade den Fußboden der Küche scheuerte, rief sie Herr Omont: „Adelaide!“

Sie eilte herbei. „Da bin ich, gnädiger Herr.“

Als sie ihm mit ihren roten wamstigen Händen und ihrem starren Blick gegenüberstand, erklärte er ihr: „Hör mal zu, damit kein Irrtum zwischen uns entsteht. Du bist meine Dienerin, aber sonst nichts. Verstanden! Wir haben sonst nichts miteinander gemein.“

— „Jawohl, gnädiger Herr.“

— „Jeder hat seinen Platz, mein Kind. Du hast die Küche, ich bleibe in meiner Stube. Jeder auf seinen Platz, so soll es bleiben für dich, wie für mich. Einverstanden?“

„Jawohl, gnädiger Herr.“

— „Nun gut. So gehe an deine Arbeit!“ Und sie ging, um nach seinem Geheiß zu thun. Als es Nachmittag war, trug sie auf einem Präsentier-Teller ihres Herrn das Essen in seine kleine Stube, und als die Suppe auf dem Tische stand, rief sie Herrn Omont zum Essen.

„— Es ist gedeckt, Herr!“

Er trat ein, setzte sich nieder, blickte um sich, entfaltete seine Serviette, wartete eine Sekunde und rief dann mit wahrer Donnerstimme: „Adelaide!“

Sie kam und war ganz außer sich. Er schrie sie an, als wollte er sie auffressen.

„Nun zum Teufel, wo ist denn dein Platz he?“

„— Aber . . .“

Er brüllte:

„Ich will nicht allein essen, zum Teufel! Du setzt dich hierher oder scherst dich zum Kuckuck, wenn du nicht willst. Hol dir deinen Teller und dein Glas, Marry!“

Ganz erschreckt brachte sie ihr Couvert herbei und stammelte: „Da bin ich, Herr!“

Und sie setzte sich ihm gegenüber.

Dann wurde er gemütlich. Er trank, trommelte auf den Tisch, erzählte ihr Geschichten, daß sie ihre Augen niederschlug, doch wagte sie nicht auch nur ein Wort dazu zu sagen.

Von Zeit zu Zeit stand sie auf, um Brot, Wein oder einen Teller zu holen.

Als sie den Kaffee brachte, stellte sie nur eine Tasse vor ihn. Er schnauzte sie wiederum ganz wütend an:

— „Nun, und für dich?"
— „Ich trinke nicht, Herr."
— „Warum trinkst du nicht?"
— „Weil ich nicht mag."

Da schrie er von neuem:

„Ich aber mag meinen Kaffee nicht ganz allein trinken, zum Teufel! Wenn du dich nicht setzen und mittrinken willst, dann schere dich zum Kuckuck! Hol schnell eine Tasse und komme ja gleich wieder!"

Sie holte eine Tasse, setzte sich nieder, kostete von der schwarzen Flüssigkeit, machte eine Grimasse, aber unter den wütenden Blicken ihres Herrn trank sie alles hinunter. Hierauf zwang er sie das erste Glas Liqueur aus der Flasche zu trinken, das zweite aus der Pulle und das dritte aus dem Kruge.

Nun schickte sie Herr Omont fort.

„Geh und wasche dein Geschirr. Du bist ein braves Mädchen."

Ebenso war es am Abend. Dann mußte sie eine Partie Domino mit ihm spielen; und schließlich befahl er ihr, sie solle zu Bett gehen. „Leg dich nieder, ich werde auch gleich hinaufgehen."

Sie suchte ihr Zimmer auf, eine Mansarde, die unter dem Dache lag. Sie sprach ihr Gebet, entkleidete sich und glitt unter ihre Decke.

Aber plötzlich sprang sie ganz erschrocken auf. Ein wütender Schrei machte das ganze Haus erbeben.

— „Adelaide!"

Sie öffnete ihre Thür und antwortete von ihrer Lucke aus. „Da bin ich, Herr!"

— „Wo bist du?"
— „Aber ich bin ja in meinem Bette, Herr."

Darauf brüllte er hinauf:

„Willst du wohl herunterkommen, zum Teufel! Ich mag nicht allein daliegen, zum Teufel! und wenn du nicht willst, dann schere dich zum Teufel!"

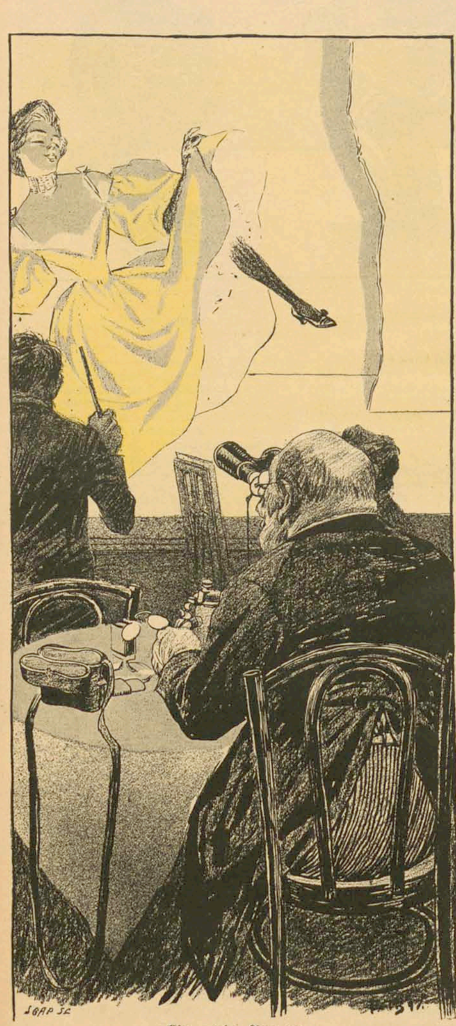
Sie antwortete ganz erschrocken, indem sie ihr Licht suchte. „Da bin ich, gnädiger Herr!"

Und er hörte ihre kleinen Holzschuhe auf den Stufen der Treppe klappern. Als sie unten angekommen war, nahm er sie in den Arm, und als sie ihre kleinen Holzpantoffelchen vor der Thür neben die großen ihres Herrn hingestellt hatte, stieß er sie in sein Zimmer, indem er schrie:

„— Mach schnell, zum Teufel!"

Und sie wiederholte ohne Unterlaß, ohne zu wissen, was sie sagte:

„— Da bin ich, da bin ich ja, gnädiger Herr!"



Ein ewig Junger

(Zeichnung von E. Thöny)



„Siehst, Schatzerl, der Senta ihr Baron, der hat ihr an Wagen und zwei Pferd kauft. Denk dir nur, was die ihm da alles allein an der Tram erspart."

Medizin und Liebe

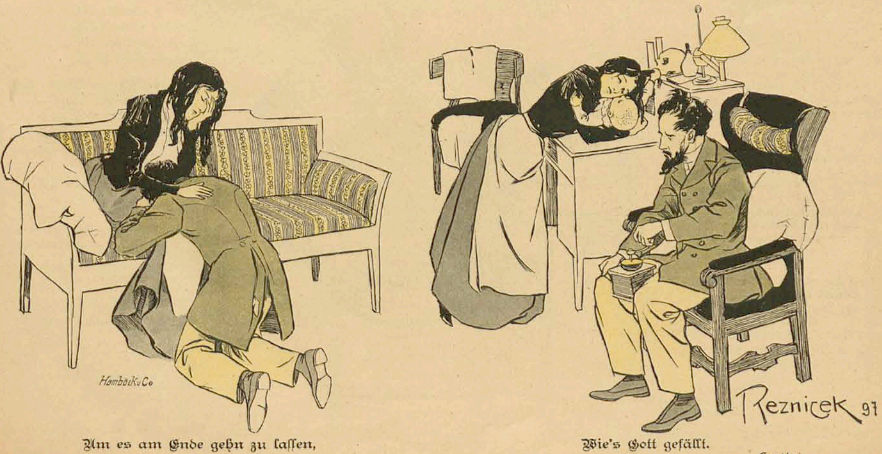
(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;



Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt,



Um es am Ende gehn zu lassen,

Wie's Gott gefällt.

Goethe)

Frühlingsgedichte, eine Redaktions-Idylle

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Der Affe Pimpernell

Ein philosophisches Straßenbild

Von

Dr. Owlglaß

Da hockt er hinterm Wagen
Auf einem schmalen Schragen,
Mit einem Turban, lenzgrasgrün als
Schädelschutz und Zier.
Er trägt ein rosa Röckchen
Mit siebzehn Schellenglöckchen
Und einem Sabul, breit und krumm, recht
wie ein Großwessir.

Was kümmern seine Seele
Die Bären und Kamele?
Was schert ihn Mann, Weib, Kind, und was
sonst noch im Trotte zieht?
Er forscht mit Lustaffekten
Im Pelzwerk nach Insekten,
Beschaut, verkaut, verdaut sie und bewahrt
ein froh Gemüt.

Drei ärgerliche Hunde
— Ein grauer und zwei bunte —
Erheben ob des Fremdlings Tracht und
Sitten ein Gefrett.
Jedoch der weise Knabe
Wirft faule Aepfel abe,
Lüpft ernst den Schweif und demonstriert,
daß er dort — violett.

— Vieh mit dem Menschenstempel,
Du giebst ein gut Exempel,
Wie man im grauen Alltag sich der lieben
Haut erwehrt:
Thron' still auf deiner Höhe,
Knacke die Sorgen wie Flöhe
Und mache, bellt dich einer, an, gelassen
linksum kehrt!

Im Waschhaus

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Und noch einen Vorteil, liebe Marie, hätten wir in unserem künftigen Hausstand: Wir brauchen uns nicht mit dem dummen Bedientenpack herumzuschlagen."

Frühling

Wie ein Traum von mir zu dir:
Flüsterklang der Linde..
Wie ein Traum von mir zu dir:
Spatzenlied im Winde.

Wie ein Traum von mir zu dir
In versteckten Quellen..
Wie ein Traum von mir zu dir
In den Blütenzellen.

Und es schwellen Blatt und Bast,
Dürsten in den Zweigen;
Sonne quillt von Ast zu Ast,
Und die Säfte steigen.

Und das Blut der Scholle rinnt,
Und die Wurzeln saugen —
Und Natur, fast noch ein Kind,
Winkt schon mit den Augen.

Anton Lindner

Ohne Brille.

Traumgekrönt. Gedichte von René Maria Rilke. (S. Friesenhahn, Dresden.)

Mit Rilke ist es so, dass ihm alles, was er berührt, zum Gedicht wird. Natürlich erblickt dabei viel Mittelmässiges, ja Schlechtes das Licht der Welt, und Rilke versteht noch nicht zu sichten und zu scheiden. Seine Verse zeichnen sich durch Formenschönheit aus; durch eine grosse, man möchte sagen, überquellende Echtheit der Gefühle. Es ist etwas Mütterliches und Sorgsames in all den Gedichten, etwas, das uns wünschen lässt, den Menschen Rilke kennen zu lernen; ja, wir lieben ihn schon, bevor wir ihn kennen; das will etwas sagen, bei der Flut unpersönlicher Kunstlyrik, die in diesen Tagen den Markt überschwemmt. *J. W.*

Vornehmste Familien-Zeitschrift.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Alle 14 Tage ein Heft à 60 Pfennig.

Postabonnement vierteljährlich M. 3.90.

Zur Anlage **undurchdringlicher Hecken und Zäune** in bekannter unübertroffener Qualität offeriert

❁ 150,000 Weissdornpflanzen ❁

Versandt bei frostfreier Erde sofort.

1. Qualität 3jähr. verpflzt. pr. Tausend M. 25.—. II. Qualität 2jährig verpflzt. pr. Tausend M. 20.—. I. Qualität liefert in 2 Jahren einen completten Zaun.

Verpackung zum Selbstkostenpreis.

Die Rosengärtnerei von **Richard Schramm, Augsburg.**

Hauptverzeichnis aller **Rosen** kostenlos und frei zu Diensten.

Photographien,

Kuriositäten und Lektüre.

100 große Muster, „Mignons" (feine Miniaturen) und ein Orig.-Cabinett 5 Mark oder 3 fl. (auch Briefm.). Katalog, illustriert, dazu gratis. **J. Gruschinsky**, Fiok 197, **Budapest.**

Apotheker G. Schweitzer's

● Hygienischer Frauenschutz ●

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.

1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.

Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen

SCHUTZ-MARKE.

General-Vertreter: **Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.**

Ermittelungs- und Auskunftsbureau

von **S. Pfeiffer,**
München, Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.

Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.

Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Bei uns erscheint soeben in 2. Auflage:

Die Mittel zur
Verhütung der Empfängnis,
auf ihren Wert geprüft, und ihre
moralische Berechtigung.

Von **Dr. med. E. Hartmann,** Frauenarzt in Ulm a. d. Donau.

Franko unter Kreuzband gegen Einsendung in Briefmarken von Mk. 1,05, als verschlossener Doppelbrief von Mk. 1,20 zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung

Hermann Risel & Co., Hagen i. W.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

SIE MÜSSEN

Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

An Neurasthenie (Schwäche) leidende

Männer

erhalten Anleitung zur **natürlichen** Heilung gegen 20 Pfg. Marken.

Erfolg staunend und unerreicht.

Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. **München.**

Verliebt Verlobt Verlassen

Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M.

Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth.

Teppich-Reinigungsanstalt,

mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen ꝛc. Spezialität:

● Kunststopperei. ●

Aufbewahrg. v. Teppichen ꝛc. d. ganze Jahr.

A. Giulini, München,

Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 5,** **Schwabing.** Tel.: 451.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfsstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Komfort der **Neuzeit** ausgestattete

Herrschaftswohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets per 1. April oder später zu vermieten.

Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Vor kurzem erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger, **Albert Langen, München,** Kaulbachstraße 51 a zu beziehen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh

Herausgegeben von

Marcel Herwegh

Preis 3 Mark.

„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . ."

Stuttg. Beobachter Nr. 299 vom 21. Dez. 1896.

SIMPLICISSIMUS

I. Jahrgang Nummer 1—52

hochelegant gebunden — Decken-Zeichnung von **Th. Th. Heine.**

Preis 7,50 Mk.

Album I	*Album II*	*Album III*	*Album IV*
Nummer 1—13	Nummer 14—26	Nummer 27—39	Nummer 40—52
elegant broschiert	elegant broschiert	elegant broschiert	elegant broschiert
mit illustriertem Umschlag	mit illustriertem Umschlag	mit illustriertem Umschlag	mit illustriertem Umschlag
Zeichnung von	Zeichnung von	Zeichnung von	Zeichnung von
F. v. Reznicek	Th. Th. Heine	Walther Georgi	Bruno Paul
Preis 1,25 Mk.	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**	**Preis 1,25 Mk.**

Durch alle Buchhandlungen wie direkt von der Expedition des „Simplicissimus", **München, Kaulbachstr. 51 a,** unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages zu beziehen.

Wertvoll für **Aerzte** und an Neurasthenie leidende

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter **Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing,** erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **60 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Entziehungskuren!

Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Henrik Ibsen's

John Gabriel Borkman

ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

☞ **Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.** ☜

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

---

150 Licht- u. Öldruckbilder etc. alle versch., statt 60 Mk. frk. **nur 9 M.** Kat. u. 1 Probe 20 Pf. **Gemälde u. Stiche** billig. Kunst-V. P. Bayer, Dresden 81, Schumannstr. 11.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.



Schad's Fahrräder

München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Ansichtspostkarten.

Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.

Geo Engel, Frankfurt a/M. Fischergasse 16.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.

Beste und billigste Bezugsquelle für

☞ **Fahrräder.** ☜

Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.

Telephon-Nr. 8206.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.** Referenzen grosser Häuser — Gegr 1882 — **ca. 100 Angestellte.** Verwerthungsverträge ca. **1 1/2 Millionen Mark.**

Auskunft — Prospecte gratis.

Für Angabe von Adressen, an die wir voraussichtlich mit Erfolg gratis und franko Probenummern senden können, sind wir unseren Lesern stets dankbar.

München, Kaulbachstr. 51a.

Die Expedition des Simplicissimus.



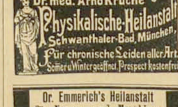
Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51 a, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).



Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen.

Baden-Baden.

(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qualen." Verlag H. Steinitz, Berlin.

Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Romanwelt

(Wochenschrift)

— III. Jahrgang. —

Preis pro Semester **M. 6.50.**

Geschmackvolle Einbanddecken für jeden Semesterband Mk. 1.25.

Neu! Neu!

Spazierstock mit Musik.

Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.

O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.

Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Ballett



(Zeichnung von Chéret, Paris)

2. Jahrgang Nr. 4

Preis 10 Pfg.

24. April 1897

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5gesp. Nonpareille-Zeile 1 Mk. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Wahn oder Wirklichkeit

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Der König (grübelnd): „Mich wandelt ein Zweifel an. Bin ich wirklich der König oder bin ich blos von Größenwahn befallen?“ — Der Narr: „Vielleicht beides, Sire.“

Sonnenuntergang

(Zeichnung von E. Weiner)



„Nur ein Kind"

Von Chr. Jasper

Die Kohlköpfe im Garten steckten ihre schneebestreuten Häupter zusammen wie eine Schar frierender Küchlein. Gleichmäßig dicht rieselte der Schnee herunter wie schwarzer Kohlenstaub, wenn er sich von dem graublauen Himmel abhob, wie wirbelnder Mehlstaub, wo er vor den roten Steinmauern der Nachbarhäuser niederrieselte und die kahlen Lindenbäume, deren Gipfel mit den Dächern in einer Linie schnurgerade abgeschnitten waren, in eine öde Dämmerung einhüllte. Mißmutig stapften die Hühner durch das trübe Gemisch von Schnee, Wasser und Erde, das den Hof anfüllte; die schärfste Beobachtung konnte nicht entdecken, was sie in diesem Brei zu suchen hatten. Verwirrt klebten ihre Federn durcheinander und die stolzeste Schwanzfeder des Hahnes zog eine dunkle Bahn durch die schwarz-weiße Schneebrühe.

Drinnen im Hause sah es nicht besser aus. Zimmerleute und Arbeiter rumorten in den Zimmern herum, auf Steinfliesen, Holzdielen und Teppichen nasse Abdrücke ihrer Strümpfe hinterlassend; denn wenn auch die groben Holzschuhe vor der Thür standen, Schnee und Schmutz waren von oben hereingeträufelt, von unten hineingespritzt und ihre Spuren vollendeten nun das unwohnliche Bild einer noch nicht eingerichteten Behausung. Eine Matratze lag auf dem Eßtisch, das Kochgeschirr sammelte sich auf dem umsackten Sofa.

Die Ärmel und Schöße des grauen Schlafrocks und die Knie der schwarzen Hosen mit Staub und Spänen beschmutzt, die schiefsitzende Mütze von Spinnegeweben und Strohhalmen umflattert kramte der Vater in alten Papieren und schob einen Haufen Briefe und Tagebücher in den unteren Schrank eines mächtigen alten Erbstücks von Schreibpult. Seine Augenbrauen senkten sich ein wenig, und seine Lippen schlossen sich fester, als er eins nach dem andern sorgsam in eine Ecke stante. Mahnten sie ihn doch an eine Jugendliebe, die seine harten Studienjahre voll Arbeit und Einschränkung durchleuchtet hatte. Nach manchem Kampf hatte er sie in sein kleines Pfarrhaus geführt, aber nur, um sie nach einigen, wenigen Jahren draußen im Dünensande zu betten. Als er dann aus Pflichtgefühl seinen verwaisten Kindern eine zweite Mutter gab, da hatte alle Übereinstimmung in religiösen Gefühlen und Formen nicht hingereicht, um harte Reibungen beider Gatten zu verhindern. Erst Geburt und Tod mehrerer Kinder, Not und Arbeit des täglichen Lebens hatten sie Schritt für Schritt einander näher gebracht. Jetzt störten die alten Papiere nicht die Zufriedenheit mit dem, was langsam gut geworden, aber sie weckten die traurige Besorgnis um den Sohn jener ersten Liebe, dessen verschlossener, harter Sinn — sein Teufelsherz nannte es der Vater — seinem gläubigen Gemüte bittere Schmerzen bereitete, während sein Vaterherz ihn abhielt, die Strenge anzuwenden, die sein Dogma forderte.

Der, um den er sorgte, stand unterdes in einem halbwegs wohnbaren Zimmer vor seiner Mutter. Ein Junge aus dem Dorfe war durch das offene Scheunenthor hereingeschlichen, hatte ihn in dem Stroh und den Sägespänen der vielen Kisten getroffen und ihn zu einer Rundtour durch alle Ställe, durch den Schmutz des Hühnerhofes, durch das Gestrüpp des verwilderten Gartens verführt. Er hätte freilich lieber drinnen dem Vater geholfen, Bücher auszupacken — das konnte sicher keiner so wie er — aber er mochte den neuen Bekannten nicht im Stiche lassen, und er verstand es auch nicht, sich freiwillig zu einer Arbeit zu erbieten; er schämte sich, gefällig und freundlich zu erscheinen. Als der Junge endlich sich mit allerlei Nützlichem versorgt hatte und verschmitzt um die Thürecke schlich, stampfte er halb eilig, halb zaghaft zum Vater. Beim Wohnzimmer rief ihn die Mutter hinein.

„Du sollst die Thür zumachen, wenn du hereinkommst."

Widerwillig drehte er sich herum und hob einen Fuß, den Befehl auszuführen.

„Mach schnell; und wie dreckig du wieder aussiehst."

Da machte er Halt; die eine Hand in der Hosentasche, mit der andern am unteren Jackenrande zerrend, stieß er hervor:

„Ich will nicht!"

Nein, er wollte der Mutter keinen Gefallen thun. Hatte sie nicht vorhin wieder den Vater gequält; der hatte in aller Eile einen Hammer gesucht, den die Mutter selbst kurz zuvor auf ein Fensterbrett gelegt hatte. Doch sie war verdrießlich und antwortete: „Ich weiß nichts davon", und der Junge hatte ganz genau gemerkt, daß sie es wußte. O, er erinnerte sich genau, wie sie vor einigen Jahren mit dem Vater gestritten, wie sie seinen Jähzorn durch ihr halbwahres Hinhalten gereizt hatte, daß sich alle vor ihm fürchteten. Er mochte diese Mutter durchaus nicht. Als sie ins Haus kam, war er ein vierjähriger Junge, schon ebenso verwildert und verschüchtert wie mit dreizehn. Sie wollte ihm eine Freude machen, er sei ein großer Junge und solle nicht mehr Schürzen tragen wie ein Mädchen. Aber mit verzweifelter Wut hielt er seine Schürze fest wie einen großen Schatz. Seit dem Tage legte er alle ihre Freundlichkeiten falsch aus und war mit nichts, was sie that, einverstanden. Bisweilen klopfte ihm das Herz, wenn er schlecht von ihr dachte; er fühlte hie und da, wie gut sie es mit ihm meinte. Allein er hatte ein scharfes Auge für ihr Verhältnis zum Vater; er sah jede kleine Zwistigkeit, aber nicht den Ausgang des Streites, die stille Versöhnung nachher, wenn er im Bett lag. Trotzdem der Vater härter gegen ihn war, wie die Mutter, nahm er immer schärfer für ihn Partei und schürte insgeheim seinen Groll gegen die Mutter mit all den kleinen Nadelstichen, die sie gegen den Vater gebrauchte. Eines Morgens, als er in dem gemeinsamen Schlafzimmer erwachte und sich ganz still verhielt, hörte er wie der Vater mit einer freundlichen Stimme, wie er sie selten vernahm, die Mutter fragte:

„Und wenn es nun ein Junge würde, wäre es dir besonders lieb?"

Er merkte, daß die Mutter sich rasch abwandte und unfreundlich antwortete:

„Man muß sich über alles freuen, was Gott giebt," und dabei hatte der Vater sie so lieb gefragt. Nein, sie war nur darauf aus, den Vater zu placken und zu plagen; er wollte ihr auch ganz gewiß gar nichts zuliebe thun.

Nochmals versuchte sie es mit Milde:

„Warum bist du wieder unartig? Geh, mach die Thür zu!"

Gerade dieser Ton ärgerte ihn:

„Und du hast ganz genau gewußt, wo der Hammer lag. Du bist immer gegen Vater —"

Da hatte er ihre empfindlichste Stelle getroffen; so schnell es ihre Körperfülle zuließ, sprang sie hoch, stieß den Tisch zurück und holte zum Schlage aus. So plump und eckig er aussah, so flink entwischte er ihrer Hand, schob seine Schwester rüde in die Ecke, daß sie weinte und wiederholte, jedes Wort keuchend:

„Und — du — hast — es — doch — gewußt!"

Sie versuchte nicht, ihn dennoch zu fassen; er hatte sie mehrfach durch das ganze Haus über Böden und Treppen gesprengt, ohne daß sie ihn erreichte. Ihr Ärger suchte einen andern Ausweg.

„Du ungezogener Bengel! Hast deine Schwester geschuppst, die Dir nur Liebes thut. Du tückischer Junge kannst dich mit niemandem vertragen; du hast keinen Freund. Du wirst im Leben auch keinen wahren Freund finden. Gott wird dich noch für deine Bosheit züchtigen."

Er drehte sich in den Kleidern, als habe er die schlimmsten Prügel bekommen, und schielte mit geducktem Kopf nach der Mutter hinüber. Das war es, was ihn am meisten bedrückte. Er konnte auch gar keinem sagen, was er aushalten mußte; er hatte niemanden zu fragen, was er thun solle. Der Vater war so ernst, so fest und abgeschlossen; der wurde ungeduldig, wenn er so viel und so thöricht fragte. Der hatte keine Zeit, sich in die absonderlichen Kindergedanken seines Sohnes zu versetzen. Die Mutter mochte er nicht ins Vertrauen ziehen; wenn er's je ein bischen versuchte, kam flugs der alte Argwohn dazwischen. Die Schwestern waren ihm zu dumm und zu andern sprach er nicht, die Worte blieben ihm stets in der Kehle stecken. Er konnte wohl Verse drechseln über Sachen, die er im Religionsunterricht lernte, die er in der Kirche Sonntags und täglich zu Hause vortragen hörte. Was ihn aber so viel denken und träumen machte, dafür gab es da keine Worte und Ausdrücke. Was in ihm war, war ja alles sündig.

Während er sich in seiner bittern Einsamkeit an den Gedanken klammerte: „Sie quält den Vater", trat der Vater ins Zimmer; der Lärm hatte ihn aufmerksam gemacht.

„Was hat der Schlingel?" klang es wie ein fernher drohendes Gewitter.

„Er will die Thür nicht zumachen; er steckt seinen Steifkopf auf."

„Mußt du wieder dein gottloses, trotziges Herz zeigen?! Komm her —" die Handbewegung und die geschwollenen Stirnadern ließen keinen Zweifel über das, was geschehen sollte.

„Warum bist du wieder so?" so schmerzlich, so innerlich bewegt sprach der Vater selten. Doch er konnte ihm nicht sagen, daß er die Mutter haßte und weil er den Vater lieb hatte, gegen sie ungezogen war. Um nur etwas zu sagen, schluchzte er endlich:

„Sie ist ganz böse."

„Wirst Du anders von Mutter sprechen! Kennst du nicht das vierte Gebot? Willst du gleich Mutter um Verzeihung bitten? Geh!"

Er rührte sich nicht. Er sah die wohlbekannte Reitpeitsche aus ihrem Versteck im Pulte auftauchen, aber lieber sich totschlagen lassen, als das thun. Er zog die Schulterblätter zusammen, schob die Zunge zwischen die Zähne und ließ die Schläge bei halben Atemzügen über sich ergehen. Erschöpft hielt der Vater inne und seufzte:

„Was wird deine Mutter droben sagen, wenn du so schlecht bist!" Ach ja, seine Mutter, von der ihm nur das unklare Bild einer bleichen, in Decken gehüllten Gestalt und dann ein schwarzer Sarg vorschwebte, sie sah sicher, wie schlecht es ihm ging. Das tröstete ihn ein wenig. Freilich, sie wußte, daß er das vierte Gebot nicht hielt — die zweite Mutter gehörte sicherlich zu den „Eltern und Herren" der Erklärung — dann mochte sie ihn auch nicht leiden. So war er ganz allein. Dennoch blieb die zweite Mutter schlecht, und er wollte sie nicht um Verzeihung bitten.

Wieder begannen die Schläge. Er hörte den hastigen, stoßweisen

Atem des Vaters; er hörte, wie dessen Lunge vor Anstrengung röchelte. Das that ihm weher als alle Hiebe. So sollte sich der Vater nicht quälen. Er riß sich los und schrie: „Ich will es thun.“ Und er that es; das Gesicht krampfhaft wegdrehend und jedes Wort einzeln kauend wie bittere Pillen, die er nicht hinunterschlucken konnte. Dann rannte er hinaus.

Draußen in dem rotgetünchten Gange, der nur mühsam durch ein Fenster am Ende Licht erhielt, machte er Halt. Da stand ja ein Kasten mit einem Vorhängeschloß. Mechanisch drehte er das Schloß in den Händen und betrachtete es teilnahmlos; plötzlich sah er eine schadhafte Stelle. Er drückte vorsichtig probierend die Platten auseinander, schob den Haken mit dem Fingernagel zurück und riß den Henkel auf. Dann öffnete er den Kistendeckel und fand eine Tüte mit Pflaumen. Eilig begann er sich die Taschen vollzupfropfen — mitten in der Arbeit hielt er inne, er hatte gar keine Lust, sie zu essen. Er schlug den Kasten zu, schob das Schloß ineinander und trat mit dem Fuße darauf, daß es krachte; das würde keiner wieder aufmachen.

Nun schlich er in die dunkelste Ecke und kauerte sich auf einen Tritt. Er kroch ganz in sich zusammen. Jetzt durfte er sich nie mehr sehen lassen. Daß er so feige sein konnte, die Mutter würde schön vergnügt sein. Er knirschte mit den Zähnen. Der Vater mochte ihn nicht haben; seine Mutter im Himmel wollte von solch gottlosem Jungen nichts wissen. Gott konnte auch nichts mit ihm anfangen, er war ja ein verstockter Sünder. Was sollte er noch hier? — In plötzlicher Wut rannte er mit dem Kopfe gegen die rote Wand, der Kalk rasselte herunter, vor den Ohren sauste es ihm wie eine Schar schnaufender Pferde, vor Schmerz stand er einen Augenblick still. Dann biß er sich die Unterlippe blutig und stürmte nochmals gegen die Wand; so stark konnte doch kein Schädel sein. Aber der erste Schmerz war zu groß, so daß er nicht so recht zu stoßen wagte. Beim dritten Male legte er matt den Kopf an die kalte Wand. Alles verschwamm ihm in der roten Blutfarbe der Mauer. Er brachte auch ganz und gar nichts fertig.

Gleichgültig folgte er dem Vater, der ihn schalt, daß er in solchen staubigen Ecken herumliege und sich Beulen in den Kopf falle.

Milderungsgrund

(Zeichnung von J. B. Engl)



Sie: „Schau nur a mal, wie frech der da drüben mit seiner Maitreff' zum Fenster ausschaut, so was leidet i net in mein Haus.“ — Er: „No warum, das san vielleicht ganz schöne, schwaare*) Leut'!“

*) reiche

Rabbi Esra

Von Frank Wedekind

„Moses, Moses, du gefällst mir nicht. Warum willst du dich verloben mit zwanzig, wenn du erst willst heiraten mit fünfundzwanzig?“ — Der alte Esra sah seinem Sohne zwischen den Wimpern durch, als wollte er im Inneren des Kopfes eine kabbalistische Flammenschrift entziffern.

„Ich liebe Rebekka.“

„Du liebst die Rebekka? Woher weißt du, daß du liebst die Rebekka? Will ich dir glauben, daß du liebst einen kleinen Fuß, eine weiße Haut, ein bartloses Antlitz; aber woher weißt du, daß es ist die Rebekka? Du hast studiert das Römische Recht und das Christliche Recht, aber du hast nicht studiert die Frauen. Habe ich dich erzogen zwanzig Jahre mit Sorgfalt, daß du mir anfängst dein Leben mit einer Narrheit? Wieviel Frauen hast du gekannt, Moses, daß du kannst kommen zu deinem alten Vater und sagen, du liebst?“

„Ich kenne nur Eine und die liebe ich von ganzem Herzen.“

„Von ganzem Herzen, wie heißt? Hast du kennen gelernt dein ganzes Herz?“

„Ich bitte dich ernstlich, lieber Vater, über meine Gefühle nicht spotten zu wollen.“

„Moses, Moses, werd' mir nicht rappelköpfig. Ich sage dir, werd' mir nicht rappelköpfig. Laß dir erzählen eine Geschichte. Komm, setz dich zu mir, auf den samtenen Diwan. Ich will dir erzählen von meinem Vater, was er mir hat gesagt, als ich war zwanzig Jahre. Esra, hat er mir gesagt, wenn du heiratest, heirate eine reiche Frau. Laß dir sagen von deinem Vater, daß die Frau ist vergänglich. Aber so ein blanker Thaler, Esra, der kann sich halten durch Generationen! — Habe ich mir gedacht, daß er ist ein alter Mann, und habe ich ihm geschworen, daß meine Braut wird mitbekommen dreißigtausend Thaler. Aber ich will dir erklären, Moses, warum ich sie habe geliebt, warum ich sie habe geheiratet, die kleine Lea, warum ich habe in Trübsal gelebt mit ihr, bis sie ist hingeschwunden wie der Schnee in der Hand. Weil ich nicht habe gekannt die Frauen, weil ich nicht habe gekannt den Esra, mich selbst.

„Moses, ich bin ein alter Mann und will von der Welt nichts mehr, als daß es dir möge gut gehen. Aber mit zwanzig Jahren, da war es in mir, wie in einem Hühnerstall in der Früh, wenn die Sonne aufsteigt. Wenn ich bin gegangen auf der Straße und ist gekommen ein Christenmädchen oder eine von unserem Stamm, dann habe ich sie gefühlt in den Fingerspitzen und habe gewünscht, daß ich wäre gewesen der König Salomon mit fünftausend Weibern. Aber sie mußte geschaffen sein als hätte sie gemacht der Herr für sich selbst, Moses, versteh mich recht, mit allem angethan, was das Weib kann an Schätzen besitzen. Wenn sie war klein und blaß und dünn und flink wie eine Ratte, dann habe ich den Regenschirm gesenkt nach ihrer Seite, weil es mich hat in den Augen geschmerzt, sie zu sehen. Aber wenn sie war gewachsen wie Cedern auf Libanon, dann habe ich den Regenschirm gesenkt nach der anderen Seite, und habe ihr Bild mit nach Hause genommen und habe es geschaut über dem Talmud, und in den heiligen Worten habe ich gehört den Takt ihrer Füße. Und in der Nacht ist es zu mir gekommen und hat mich aufgesucht in meinen Träumen, das Bild — Gott der Gerechte, habe ich es vor mir gehabt, wie Moses, dem du dankst deinen Namen, auf Nebo das Gelobte Land; hätte ich es können greifen mit Händen, habe ich gesehen Milch und Honig fließen und konnte nicht gelangen über den Jordan durch den Willen des Herrn.

„Aber da habe ich mir gesagt — Moses, kannst du dir denken, was ich mir habe gesagt? — Nu, habe ich mir gesagt, du bist ein Kind des Teufels, du bist es gewesen von Mutterleib. Wenn du wirst nachgeben deinen Gelüsten, wenn du wirst über den Jordan gehen, so wird dich treffen der Zorn und du wirst sein ein Kind des Todes. Du sollst nicht gehen zu Weibern, die den Sinnen gefallen, sondern zu Weibern, die dem Herzen gefallen, wenn dein Fleisch nicht soll werden wie das Fleisch Hiobs, wenn das Werk deiner Tage und Nächte nicht soll werden verflucht und wenn du nicht willst Gras fressen wie Nebukadnezar.

„Und da bin ich gegangen zum alten Hesekiel und habe ihm gesagt, er soll mir geben seine Tochter Lea, und ich hab' ihm geschworen, ich wolle ihr legen die Händ' unter die Füß'. Sie war ein Mädchen, die Lea, wie ein Schatten auf einer Fensterscheibe, man hätte sie können nehmen als Lampenschirm, aber ich hab' sie geliebt, weil ich mir habe gedacht, sie wird mich erretten vor mir selbst, vor dem Teufel und vor dem Tod, den ich gefühlt habe Tag und Nacht über meinem Haupte. Anfangs hat sie mich nicht gewollt, denn ich war groß und breit und sie war klein und dünn, daß sie sich hat geniert mit mir zu gehen über die Straße. Aber weil kein anderer ist gekommen, hat sie mich genommen.

„Jetzt, Moses, höre von deinem alten Vater, wie unser menschlicher Verstand ist beschränkt und wie all unsere Einsicht ist eitel. Ich hatte die Süßigkeit der Liebe noch nicht gekostet, Moses, gerade wie du; ich war noch keusch wie der Tau auf Hebron, gerade wie du, wiewohl du studiert hast das Römische Recht und das Christliche Recht und hast vernachlässigt Moses und die Propheten. Aber als ich gekostet die Süßigkeit der Liebe mit Lea, da habe ich erkannt, daß sie ist eine Sünde vor dem Herrn, und habe dem Herrn gedankt, daß er mir gegeben ein Weib, das mich nicht läßt wandeln die Wege der Gottlosen. Hatte ich mir doch geträumt in meinen einsamen Nächten, daß die Liebe werde erfreuen den Leib als ein Labsal, und siehe, sie schmeckte nicht süßer, der Lea und mir, als wie die Medizin schmeckt dem Kranken. Und so nahmen wir sie, wie man nimmt Medizin, mit geschlossenen Augen und Würgen im Hals und nicht mehr als der Arzt hat verschrieben; und wenn es war durchgekostet, dann fühlte man sich gerichtet vor Gott und verdammt und wich sich aus wie Diebe bei der Nacht, die einander betroffen bei teuflischem Werke. Da habe ich mir gesagt: Du hast recht erkannt, Esra, daß die fleischliche Liebe ist Satansdienst und nicht würdig, daß der Mensch ihr obliege. — Aber, Moses, glaub' deinem alten Vater, ich war nicht glücklich.

„... ich war nicht glücklich, Moses, mein Sohn, der Herr ist mein Zeuge; denn ich konnte so wenig reden mit meiner Lea, wie ich kann reden mit meinem Kleiderstock oder wie ich kann reden mit meinen Fingernägeln. Ihre Gedanken waren nicht meine Gedanken, weil meine Gedanken sind meine Gedanken und weil sie hat keine gehabt. Da habe ich mich gewendet in die Einsamkeit, und die Einsamkeit war gesprächiger als meine Lea, und habe mir gesagt: Esra, du hast gekauft eine Katze im Sack; auf dein Haupt die Verantwortung. Du hättest sie können prüfen, ob ihr Geist ist geschaffen für deinen Geist, ob ihr Herz ist der Bruder zu deinem Herzen. Laß sie nicht merken, Esra, daß du hast gekauft eine Katze im Sack, denn sie ist unschuldig wie das Lamm, das zur Tränke geht. Warum hast du nicht ebenso sorgfältig ausgesucht, als du dir genommen eine Frau, wie du aussuchst, wenn du gehst in den Laden und kaufst dir für eine Mark zwanzig eine Krawatte?!

„So habe ich gelebt mit ihr und gelitten und geschwiegen zwei Jahre und habe sie immer noch geliebt, meine Lea, weil sie mich hat gefeit gegen die Verlockungen des Fleisches, bis sie mir hätte sollen schenken ein Knäblein und hatte nicht Raum dafür, und es dem Herrn hat gefallen, daß er sie hat von mir genommen, samt meinem Kind.

„Moses, da war mir, als hätte man mir ausgebrannt mit glühenden Eisen die Eingeweide aus meinem Leib, als wäre niedergebrannt und ausgestorben die Erde, als wäre ich allein geblieben zu tragen den Fluch. Da habe ich mich empört wieder Jehovah, da habe ich geschrieen: Verflucht sei dein Name! Warum hast du mir genommen ein Weib, das ich mir gewählt, um dir zu dienen! Bist du geschlagen mit Dummheit, daß du zerschmetterst dein Kind und verschonst deine Feinde! Kannst du nicht nehmen das Lamm dem Reichen; mußt du es nehmen dem Armen, dem es ist gewesen sein Alles! Verflucht

(Zeichnung von Schulz)



sei dein Name! Mußt du mich preisgeben der Anfechtung, mußt du mich stoßen hinaus in Versuchung und Sünde, mußt du mich wieder lassen kommen in die Hände der Gottlosen, nachdem ich mit Mühe und Not meine Seele geborgen vor deinem Zorn! Verflucht sei dein Name! Verflucht sei dein Name! Auf dein Haupt meine Verdammnis! — Und da bin ich gegangen, meinen Jammer zu erwürgen, zu den Töchtern der Wüste. Ja, Moses, daß du es weißt, ich bin gegangen zu den Töchtern der Wüste. Nicht daß ich dir sage, Moses, mein Sohn, daß du sollst gehn zu den Töchtern der Wüste. Mach's wie du willst. Aber ich, dein Vater Esra, ich bin gegangen zu den Töchtern der Wüste. Und wie ich bin gegangen, da habe ich Jehovah geflucht: Du, Herr, bist schuld, daß ich gehe, meinen Jammer zu erwürgen, zu den Töchtern der Wüste. Warum hast du mir genommen meine Lea!

„Und nun, Moses, sperr deine Ohren auf, daß du mich recht verstehst. — Habe ich gekostet von Christenmädchen, habe ich gekostet von Judenmädchen, habe ich gekostet von den Töchtern Hams. Habe ich nicht ausgesucht, was meinem Herzen war gefällig; habe ich ausgesucht, was meinen Sinnen war gefällig, weil ich war gekommen zu erwürgen meinen Jammer, weil ich war gekommen zu vergessen meine Lea. Habe ich mir ausgesucht, was da war gewachsen wie Cedern auf Libanon, was da war angethan mit allem, was ein Weib kann an Schätzen besitzen. Und habe ich gefunden, daß je mehr sie hat behagt meinen Sinnen, desto verständiger konnte ich reden zu ihr, desto verständiger hat sie geredet zu mir, desto freundlicher ist sie gekommen, desto mehr hat sie behagt meinem Herzen. Und habe ich gefunden, Moses, mein Sohn, daß, je mehr sie hat behagt meinen Sinnen, desto weniger habe ich gespürt von Sünde, desto gerechter ist mir geworden zu Mut, desto näher habe ich mich gefühlt dem Allmächtigen. Moses, und wenn du mir bötest eine halbe Million, ich möchte sie nicht nehmen um diese Erkenntnis. Nein, ich möchte sie nicht nehmen, denn die Erkenntnis trägt Zinsen zu zwanzig Prozent, zu dreißig Prozent, zu hundert Prozent; und die Zinsen sind Kinder und Kindeskinder. Kann man unglücklich sein mit einer halben Million, aber kann man nicht unglücklich sein mit der Erkenntnis, daß die fleischliche Liebe nicht ist Teufelsdienst, wenn der Mensch die Pfade wandelt, die ihm der Herr gewiesen, weil er zwei Menschen hat für einander geschaffen außen und innen, an Leib und an Seele.

„Bin ich hingegangen, bin ich zusammengebrochen, hab' ich mich geschlagen vor die Brust, habe ich geschrieen: Herr, Herr, ich habe deinen heimlichen Rat gehört. Fängst du die Weisen in ihrer Listigkeit, daß sie des Tages in Finsternis laufen und tappen im Mittag wie in der Nacht! — Und dann bin ich gegangen, Moses, und hab' mir ein Weib gesucht mit all meinen Sinnen. Hab' ich gefunden Sarah, die Tochter Mardochais, herrlich anzuschauen, wie die neugeschaffene Erde, und sie ist geworden deine Mutter. Habe ich ihr geprüft Herz und Nieren und habe ich gefunden, daß ihr Herz ist der Bruder zu meinem Herzen. Und in der Hochzeitsnacht, Moses, mein Sohn, in der Nacht, der du verdankst dein Leben, da habe ich erkannt, daß ihr Leib war der Zwilling zu meinem Leib; und habe gelobt den Herrn, dessen Geist nicht lügt, dessen Wahrheit offenbart ist in seinen Werken." —

Rabbi Esra wischte sich den Schweiß von der Stirne und atmete schwer. Moses schlich gesenkten Hauptes von hinnen.

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Herr Lieutenant tragen das Monocle im Bad?" — „Äh, befürchte sonst für Civilisten gehalten zu werden."

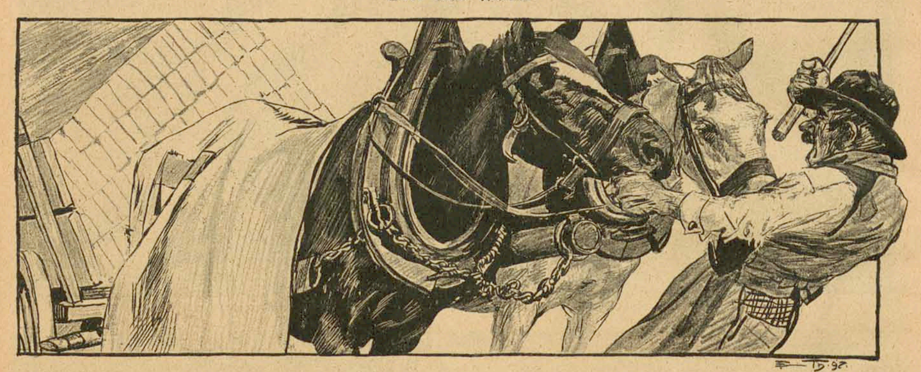
Der Nebenbuhler

(Zeichnung von R. M. Eichler)

(Zeichnungen von E. Thöny)



Edel und Unfrei



Preisausschreibung

Die Königin von Samarkand
Hat mich zum Haushofdichter ernannt,
Ich muß, als einzige meiner Pflichten,
Alljährlich dafür ein Rhadowar dichten,
Das ist: ein Huldigungsgedicht
Auf ihre Anmut und ihr Gesicht.
Mir macht, da wir niemals uns sehen werden,
Dies weiter auch keine Charakterbeschwerden;
Vielleicht ist sie schön, vielleicht auch nicht.
Doch ich nehm' es ernst mit meinem Gedicht
Und wähle mir hier unter tausend Modellen
Das schönste, um würdig sie darzustellen;
Die Lini, die Tini, die Amaranth
War mir schon Fürstin von Samarkand.
Nun für den kommenden Liederlenz
Schreibe ich aus eine Preiskonkurrenz:
Ihr Mädchen von Deutschland, seid alle geladen;
Ich will euch betrachten mit Huld und mit Gnaden,
Und wer die Schönste und Lieblichste ist
Und am reinsten lacht und am besten küßt,
Und wer auf den hübschesten Füßchen schreitet,
Im leichtesten Tanz über Blumen gleitet
Und sonst — ich meine auch im Gesicht —
Am besten meinem Willen entspricht
Und hat für die Würde den rechten Sinn:
Die wähle ich heuer zur Königin!
Nur meldet euch schnell, schon keimt's in der Erden:
Wer will heuer Fürstin von Samarkand werden?

Hugo Salus

Die Königin

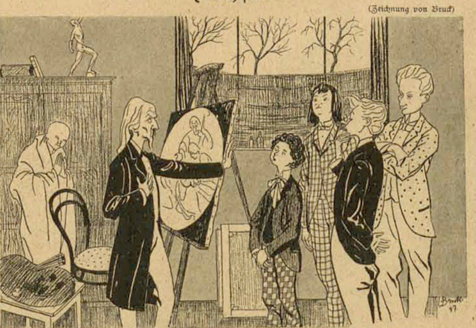
Wie strahlt die Königin ins Land,
Welch hoher Sinn, welch edles Blut!
Dem Höchsten nur scheint zugewandt
Ihr Geist, der in der Klarheit ruht.

Vor einem nur als Unterthan
Neigt sich ihr Blick, schweigt ihr Geheiß:
Das ist der bleiche Hofkaplan,
Der Mann, der ihre Sünden weiß.

Bernhard Schäfer

Sachsen

(Zeichnung von Bruck)



„Eenen weiblichen Akt wollt'r geschdellt haben, so'n naggichtes Frauenzimmer? Nee, das woll' mer bleiben lassen: Ein eenziges Mal in mei'm ganzen Läben hab' ich so'ne Fenus gemalt. Da hab' ich mich unbekleidet mit'm Schbiegel pordrädiert und in's Weibliche übersetzt.

Inserate von Hôtels und Badeorten, Heilanstalten und Sommerfrischen finden im „Simplicissimus" bei der bald beginnenden Reisezeit weiteste Verbreitung und sorgfältige Beachtung. Allen Hôtelbesitzern und Badedirektionen ist deshalb die Benutzung des Inseratenteils des „Simplicissimus" zur Bekanntmachung und Empfehlung ihrer Häuser und Kurorte bestens zu empfehlen. Bei Aufgabe grösserer Anzeigen, die möglichst — und zwar im eigensten Interesse der Auftraggeber — für die ganze Dauer der Saison wöchentlich zum Abdruck gelangen sollten, werden sehr hohe Preisermässigungen gewährt.

München, Kaulbachstr. 51a. *Die Expedition des „Simplicissimus".*

Zum ersten Jahrgang des „Simplicissimus" haben wir geschmackvolle Einbanddecken herstellen lassen, Zeichnung von Th. Th. Heine, die zum Preise von 1,25 Mk. durch alle Buchhandlungen oder direct durch uns bezogen werden können. Zustellung erfolgt gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

MÜNCHEN, Kaulbachstr. 51 a.

Die Expedition des „Simplicissimus".

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachſtraße 51a. — Druck von Heſſe & Becker in Leipzig.



Die kleine Sünderin

Es war ein Tag, sonnig und warm,
Zu schwüler Mittagsstunde,
Da machte grade der Gendarm
Im öden Park die Runde.

Wir saßzen, tief in unserm Traum
Versunken und verloren,
Und nickend saß der alte Baum
Das Kosen junger Thoren.

Sie wehrt sich hin, sie wehrt sich her,
Das Hutband fliegt im Winde.
„Ach, mach' mir's doch nicht gar so schwer,
Ein Kuß ist keine Sünde."

Doch jetzo nahet der Gendarm
Mit Runzeln auf der Stirne,
Legt auf das Kind den strengen Arm
Und murmelt was von Dirne.

Ich springe auf, ich bin ganz rot,
Ich möcht' ihn gerne prügeln,
Doch weil er mit Verhaftung droht,
Muß ich die Zunge zügeln.

So kommt es, daß ich heimwärts zieh'
Mit meinem blassen Kinde,
Und unterm Hausthor schluchzte sie:
Ich wußte ja, 's ist Sünde.

Adolf Meyer

(Zeichnung von E. Thöny)

2. Jahrgang Nr. 5

Preis 10 Pfg.

1. Mai 1897

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5gesp. Nonpareille-Zeile 1 Mk. 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Ausweg

(Zeichnung von Steinlen, Paris)



„Wollen die Damen nicht mit uns soupieren?“ — „Wir sind noch nie mit einem Herrn gegangen.“ — „Oh, wir können ja eine Droschke nehmen.“

Briefwechsel

Von Emil Brüll

18. 10.

Verehrte Freundin! Ich weiß nicht, was mir seit einiger Zeit fehlt, heute ist es mir klar geworden — ein Brief von Ihrer kleinen Hand, die ich mit Inbrunst küsse. Warum so schweigsam? Warum rastet die Feder, die Sie so meisterhaft zu führen imstande sind? Ich bin ja bescheiden, mit einer Zeile, mit einem Wort wäre ich zufrieden — Ihre letzte herzige Epistel kann ich bereits Wort für Wort auswendig; um zwei i-Punkte, einen Beistrich und um die drei Worte: Ich liebe Sie, haben Sie mich verkürzt — es ist ein Glück, daß ich Ihren Brief so genau kenne, denn ich wäre nicht mehr imstande, ihn zu lesen. Er ist von meinen Küssen gänzlich verwischt. Und nun diese lange, mir endlos scheinende Pause. Was hab' ich gethan, daß Sie mich einer so harten Prüfung aussetzen? Wenn Sie noch lange zögern, so brech ich meinen Schwur und komme zu Ihnen! Die Liebe ist bekanntlich eine force majeure. Also schreiben oder brechen. In unwandelbarer Treue Edgar.

An Frau Susanne Kling.

Berlin.
21./10.

Sehr geehrter Herr Edgar! Sie können noch fragen, was Sie angestellt haben? Haben Sie denn wirklich ein so schuldloses Gewissen? Es ist wahr, wir haben uns unter ganz eigentümlichen Verhältnissen kennen gelernt, ich habe Ihnen in einem unüberlegten Augenblick die Erlaubnis erteilt, mir heimlich zu schreiben, es ist ferner wahr, daß ich Sie ermächtigt habe, mir alles Nennenswerte, was Ihnen begegnet, zu berichten. Und welchen Gebrauch haben Sie von meiner Güte gemacht? Vor mir liegt Ihr vorletzter Brief, in dem Sie mir erzählen, daß Sie auf der Ringstraße ein junges, rundes Mädel getroffen, das mir so ähnlich war, daß Sie es unwillkürlich mit Susanne anriefen. Das war verzeihlich, aber nun haben Sie die Unverfrorenheit mir weiter zu berichten, daß Sie der Kleinen nachstiegen, und daß diese meine Doppelgängerin weniger moralische Ansichten als ich entwickelte. Ja, Sie gingen so weit, daß Sie meiner Phantasie nichts zu thun übrig ließen, selbst mit der Schilderung der übrigens sehr unmodernen Wäsche wurde ich nicht verschont. Und daß Sie Veilchenpulver über alles lieben, war für mich auch nicht gerade von besonderem Interesse. Zum Schlusse machen Sie mich gar verantwortlich, daß Sie sich mit der kleinen unmoralischen Person überworfen haben, weil Sie sie fortwährend mit Susanne ansprachen, trotzdem sie bereits einige Male versichert hatte, daß sie Riefe hieße. Was soll das alles? Ich bin ernstlich böse. Mein Mann sitzt mir gegenüber und fragt, wem ich schreibe. Einem Metzgermeister, entgegnete ich. Er hat es geglaubt — und ich muß es fast auch glauben. Susanne.

P. S. Heute hab' ich alle i-Punkte gemacht.

Herrn Edgar Plöhn.

Wien.
23./10. nachts.

Sehr verehrte Freundin! Ich bin zerknirscht, beuge in Demut mein Haupt und habe mit wahrer Opferfreude die zehn Kreuzer Strafporto gezahlt, da Sie Ihr nicht sehr herziges Schreiben unfrankiert abgesandt haben. Ich schwöre, Ihnen nie mehr von einem Mädel schreiben zu wollen, auch wenn es noch so rund sein sollte. Geh in ein Kloster, Edgar. Doch vorher noch ein Wort der Entschuldigung. Was ich wollte? Ihnen beweisen, daß ich immer an Sie denke, immer an Sie denken muß. Wer Sie gesehen, der glaubt, daß das Paradies für den Menschen noch nicht verloren ist. Vor mir steht Ihr Bild — ich hab' es aus dem Gedächtnis gezeichnet — es ist niederträchtig schlecht, ich habe ihren Namen darunter geschrieben, damit ich sicher bin, daß Sie es sein sollen. Aber faute de mieux genügt es und ich kann mit Ihnen sprechen, Ihnen meine heiße Liebe erklären, und Sie hören mir sogar ruhig zu, was ich von dem Original nicht behaupten kann. Ich liege jetzt vor Ihnen auf den Knieen und habe Ihr Bild mit Küssen bedeckt. Nun werde ich ruhig schlafen können. Gute Nacht.

Ihr Edgar.

P. S. Ihre letzte Epistel lerne ich nicht auswendig.

Frau Susanne Kling.

Berlin.
26./10.

Lieber Herr Edgar! Ich antworte Ihnen diesmal so rasch, nicht etwa, um Ihnen etwas zum Auswendiglernen zu geben, sondern, weil ich etwas wissen will, wissen muß. Die eigentümlichen Umstände, unter denen wir uns kennen gelernt, sollen näher beleuchtet werden. Glücklicherweise ist die Tinte schwarz und bemäntelt mein Erröten, so kann ich ruhig über einen Punkt plaudern, den ich noch nie berührt. Wir haben uns am 25. August in Ostende kennen gelernt. Ich hatte mein Bad absolviert, war eilig in meinen Badekarren gestürzt; hatte den Riegel gar nicht oder schlecht vorgeschoben und begann mich meines Badekostüms zu entledigen, da wird die Thüre aufgerissen, und ein Mann steht vor mir. Ich schreie entsetzlich, verhülle mich und mein Antlitz mit meinem Bademantel: der Kutscher, der meinen Schrei für eine Aufforderung hält, mich ans Land zu bringen, setzt sein Pferd in Bewegung, und der Mann verschwindet spornstreichs so rasch als er gekommen. Ich war empört auf den Unbekannten wegen seiner unglaublichen Dreistigkeit, auf mich, weil ich in meiner Verwirrung diesem verruchten Gesellen nicht ins Auge geblickt und so nicht einmal wußte, wer der Missethäter, schließlich auf meinen Mann, weil er mich nicht ins Bad begleitet hatte. Nur eines hatte ich genau gesehen, das Badekostüm, das ganz merkwürdig karriert war. Am andern Morgen bin ich trotz stürmischer See im Wasser. Da kommt eine grandiose Welle, wirft mich mit aller Macht nieder, ich falle Ihnen in die Arme und Sie richten mich behutsamer auf, als es gerade notwendig war. Ich wische mir die salzige Flut aus den Augen und bin eben im Begriff, den karrierten Anzug zu erkennen, da erscheint mein Mann, bedankt sich bei Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit, erkennt Sie als alten Bekannten und stellt Sie mir vor. Ich war über die Dummheit meines nichts ahnenden Mannes so wütend, daß ich Ihnen — verzeih. Nun möchte ich nur eins wissen, war unsere erste Begegnung wirklich Zufall, oder war es Absicht?

Mein Mann sitzt schon wieder, während ich Ihnen schreibe, in seinem großen Lehnstuhl und will abermals wissen, wem ich schreibe. Meine Antwort: dem Schlosser, hat ihn vollständig beruhigt. Er ist nicht einmal aufgestanden. Sehen Sie zu, daß Sie wirklich mein Schlosser werden, finden Sie den Schlüssel zu meinem Herzen. Es erwartet Ihre Antwort mit Ungeduld

Ihre Sie herzlich grüßende
Susanne.

P. S. Mein Mann schnarcht.

Herrn Edgar Plöhn.

Wien.
28./10.

Himmlische Frau! Ob es Absicht oder Zufall war? Keines von beiden — denn ich bin ja — Gott sei's geklagt — gar nicht der Missethäter. Seit heute hasse ich einen Menschen — ihn — X — den Unbekannten, den glücklichsten Menschen



(Zeichnung von E. Thöny)

unter der Sonne. Ich könnte rasend werden, daß mir der Schurkenstreich nicht eingefallen ist. Die Feder versagt mir,

Ihr sehr unglücklicher
Edgar.

Frau Susanne Kling.

Berlin.

Telegramm. 29./10.

Edgar Plöhn, Wien.

Antwort bezahlt. Woher denn das karrierte Kostüm? Grüße. Susanne.

Susanne Kling, Berlin. 30./10.

War ausgeliehen. Meines war zerrissen. Handküsse. Edgar.

2./11.

Sehr geehrter Herr Plöhn! Zwei Tage bin ich wie eine Verrückte herumgeirrt. Selbst meinem Manne ist es aufgefallen. Ich habe mich immer gefragt, wieso schreibe ich denn diesem Herrn Edgar?! Er ist es ja gar nicht, welcher — Und nicht nur, daß er es nicht ist, er weiß nun auch, daß es einen Menschen gab, welcher — Heute bin ich ruhiger, ich habe mir so lange eingeredet, daß dieser elende Karrierte gestorben sein kann, bis ich es jetzt in der That glaube. Er ist tot, ich habe ihn in Gedanken gemordet! Er schlummere sanft. Ich bin nicht ganz von selbst auf diesen Mordgedanken gekommen. Mein Mann hat mir einen sehr netten Menschen heraufgebracht, einen Polen. Er ist Geigenvirtuos und meinem Manne empfohlen. Sein Konzert findet demnächst statt. Der junge Künstler hat wunderbare Augen, ein entzückendes Organ und tiefschwarzes Haar. Sein Augenspiel ist bedeutend besser, als das auf der Geige. Er greift mit einer verblüffenden Unverschämtheit daneben, aber man sieht ihm gerne durch die Finger, denn seine Hand ist tadellos . . . Dieser junge Mann hat mich nun gesprächsweise in seine Lebensphilosophie eingeweiht. Wenn mir jemand unangenehm ist, sagt er, so laß ich ihn einfach sterben, je unangenehmer er mir ist, desto gräßlicher male ich mir seinen Tod aus. Ich habe mir das nicht zweimal sagen lassen. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß Sie noch leben. Mein Pole tritt eben ein. Ich habe ihn gefragt, ob er nicht diesen Sommer in Ostende war. Er verneinte. Schade! Susanne.

P. S. Glauben Sie auch an seinen Tod?

Herrn Edgar Plöhn.

Wien.
7./11.

Angebetete meines Herzens! Erblindet ist er jedenfalls. Wer darf ungestraft in die Sonne sehen. Und doch beneide ich ihn! Auch mich hat die Kunst trösten müssen — eigentlich nicht so sehr die Kunst — wie eine ihrer holden Jüngerinnen. Einige meiner Freunde schleppten mich in ein Konzert einer gänzlich unbekannten Sängerin. Wie sie gesungen, ich weiß es nicht, ob sie Erfolg gehabt, ich kann es nicht behaupten, ich weiß nur eins, daß das junge Geschöpf in einem weißen Kleidchen erschien und den Eindruck einer Birnblüte machte. Da plötzlich bemerkte ich in der duftigen weißen Hülle ein allerliebstes Leberfleckchen und von dem Moment sah ich nichts mehr als dieses kaum erbsengroße Ding. Sie lachen mich aus, ich höre Ihr silberhelles Lachen, ich muß es mir gefallen lassen — trotzdem sehe ich Leberflecken für mein Leben gern. Ich bin sofort nach dem Konzert nach Hause geeilt, habe Ihr Bild zur Hand genommen und Abbitte geleistet. Sie sehen, wie offenherzig ich bin. Wie ich Ihnen alles gestehe. Verdient das nicht eine kleine, eine ganz kleine Belohnung. Bitte, bitte, schenken Sie einen Kuß Ihrem getreuen Anbeter

Edgar.

Frau Susanne Kling.

Berlin.
8./11.

Sehr geehrter Herr Plöhn! Endlich — endlich — Gottlob. Mein Mann hat Ihre Briefe gefunden, es war nicht allzuschwer, sie lagen schön der Reihe nach geordnet, von einem rosa Bändchen umschlungen, in meiner Lade. Zuerst hat er gewütet — von Scheidung gesprochen u. s. w. Ich ließ ihn gewähren, dann forderte ich ihn ganz ruhig auf, mit mir zusammen die Briefe durchzulesen. Wenn er dann nicht den

Eindruck gewinnt, daß ich das Muster einer Ehefrau bin, da ich selbst einer Versuchung widerstanden, dann verdient er gar nicht, ein solches Juwel zu besitzen. Die Lektüre begann, und — die Versicherung kann ich Ihnen geben — wir haben lange nicht so viel gelacht. Zum Schlusse ist mein Männchen vor mir auf den Knieen gelegen und hat mich um Verzeihung gebeten, daß er mich in der letzten Zeit so schrecklich vernachlässigt hat. Bei Champagner und Austern haben wir es uns dann gut sein lassen, und der erste Toast galt Ihnen, weil Sie uns so hübsch zusammengeführt haben.

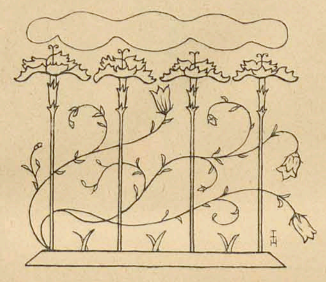
Und nun aus purer Dankbarkeit einige gute Ratschläge. Schreiben Sie nie einer Frau, daß Sie ihre Briefe mit Küssen bedecken, wenn es nicht thatsächlich der Fall war. Ich habe meine Kärtchen absichtlich mit Veilchenpulver eingestreut — Ihr Lieblingsparfüm — Sie haben ihn nicht bemerkt.

Sie schwärmen für Leberfleckchen — aber bester Herr Plöhn — Sie hatten das Glück, mit mir gemeinschaftlich die Kraft der Meereswellen zu erproben und haben nicht bemerkt, daß ich zwei solche erbsengroße Schönheiten besitze. Oh! Und Sie behaupten, mich wahrhaft zu lieben und sind nicht schnurstracks nach Berlin geeilt, als ich von einem wunderschönen Polen schwärmte. Mein Mann hat ihn hinausgeworfen. Denken Sie, mein Mann!

Also nichts für ungut

Ihre
Susanne Kling.

P. S. Mein Mann ist ein Engel.



Gottlose Priester

Von

Fritz Mauthner

Wir sind die Priester ohne Weihe,
Wir predigen aus keinem Buch,
Wir wissen nichts von eurer Hölle,
Wir sind die Priester ohne Fluch.

Wir kämpfen unsere Geisterschlachten
Für keines neuen Gottes Ruhm.
Die Priester ohne Weihe hassen
Die Weihe ohne Priestertum.

Wir sind im Licht geheime Könige,
Die keine Königin gebar;
So herrschen wir, die Königspriester,
Frei über eine freie Schar.

Wir gründen auf den Knechtschaftstrümmern
Uns keinen Altar, keinen Thron,
Für all ihr Blut wird unsern Kriegern
Kein Schmuck, kein Sold, kein Wort zum Lohn.

Und ob darum zu Feld und Hütte
Enttäuscht heimkehre Mann für Mann,
Von uns jedeiner fühlt auch einsam
Sich einen ganzen Heeresbann.

Wir, ob allein, verlassen, blutend,
Wir schlagen unsere Geisterschlacht,
Wir führen, ob auch niemand folge,
Vor uns ist Tag, dahinten Nacht.

Auch die uns künftig folgen wollen,
Wir weisen warnend sie zurück.
Wir sind die Priester ohne Weihe,
Wir führen weit, doch nicht zum Glück.

Der Hochzeitstag des alten Majors

(Zeichnung von E. Thöny)

„Anjust, heute schlägste hier det Feldbett auf und dann holste Essen for zwei."

Zeichnung von Steigerwald

Optische Täuschung



„Du, Vetter, ich hätte nie geglaubt, daß so etwas so schnell wächst."

Von der Maifeier

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Gelt, Schandarm, übers Jahr, wann's du uns wieder überwachen mußt, dann thust dir fei selber a Regendacherl mitnehma!"

..., so zwitschern die Jungen

(Zeichnung von Bruno Paul)

Erster Kadett: „Aber schließlich ist es doch das Volk, das die Militärlasten trägt." — Zweiter Kadett: „Was geht uns das Volk an?"

Die Karpfen im Meglissee

Eine Legende

Von **Ign. Gramus**

Behaglich reckte das Karmeliterkloster seine weißschimmernden Wände am lieblichen Gestade. Und unten, in der dunkelflutigen Tiefe des Meglissees führte ein Volk beschaulicher Karpfen ein friedliches, epikuräisches Dasein. Allerdings — viele würden dies Leben trostlos nennen. In wohligem Genusse suhlten sie sich auf dem schlammigen Grunde; sie aßen und tranken, begatteten sich, zeugten Nachkommen und starben; voilà toute leur vie. Keine Idee höherer Lebensbetrachtung war noch zu ihnen hinabgedrungen. Sie hatten keine Ahnung von socialen Anforderungen, von ethischen Zielen, von politischen Problemen, von kulturellen Entwickelungen, welche die Zeit so gebieterisch heischte. Ihr Teich war ihr Reich, darüber hinaus begehrten sie nicht, ja wunschlos und stupide wußten sie nicht, daß es außerhalb noch eine weitere große Welt gebe. Keinem fiel es ein, aus seinem dunklen, dumpfen Pfuhle emporzutauchen in höhere Regionen.

„Frater Guardian!" polterte der Prior des Karmeliterklosters.

„Was befiehlt der Meister?" winselte bestürzt der Gerufene und drehte, nichts Gutes ahnend, mit den Fingern verlegen an den Zipfeln seiner Schürze.

„Guardian, quo usque tandem! Wie lange noch sollen wir am Freitag mit Milch und Dampfnudeln vorlieb nehmen?"

„Aber Prior, es ist nicht . . ., es liegt . . ."

„Schweig! Hab' ich nicht dies ehrwürdige Kloster hier erbauen lassen, um den Gaumen zu letzen mit würdiger Fastenspeise? Birgt nicht dieser See die leckersten Karpfen im Land!"

„Verzeih', o Prior! Nicht an mir liegt die Schuld. Zürne nicht dem Küchenmeister, daß er nicht das heilige Fastengebot würdig zu feiern verstünde! Aber wie soll ich schmoren, was nicht in der Pfanne ist? Seit vorgestern rudert Frater Melchior und Frater Eusebius auf dem See, bewaffnet mit Netzen und Angeln, aber kein Fang mochte ihnen glücken. Rein verhext ist das Gezücht."

„Ach, Unsinn!"

„Wirklich verhext, Prior! Der Teufel muß in dem Fischzeug stecken, daß es sich nicht fangen läßt. Das hat auch der Pater Eusebius gesagt, und das ist wahr. Ihr solltet sie einmal exorcisieren lassen!"

„Schwatz' keinen Unsinn," sagte der Prior, ging aber nachdenklich auf und ab; endlich befahl er: „Hole Frater Johannes!"

Der Gewünschte erschien. Es war ein bleicher junger Mann mit scharfgeschnittenen Zügen; lang fielen ihm die schwarzen Locken auf Schultern und Nacken, und seine Augen leuchteten von innerlicher Glut.

„Du hast mich befohlen, Prior."

„Johannes, die Karpfen im Meglissee haben sich gegen uns verschworen; sie wollen sich nicht fangen lassen. Was rätst du zu thun?"

Nach einigem Bedenken entgegnete der Jüngling:

„Prior, du weißt, ich kenne geheimnisvolle Kräfte! Laß mich hinabtauchen in den See, ich werde mit ihnen reden."

Der Prior kannte die magische Eigenart des Jünglings, der schon so viele Proselyten dem Glauben gewonnen; doch frug er kopfschüttelnd: „Zu was soll das?"

„Ich will versuchen, sie der Kirche zu gewinnen;" und damit verschwand er.

Und er schritt hinab zum See, nachdem er sich die Lippen mit einem Wunderbalsam gesalbt hatte, welcher die Zauberkraft besaß, seine Stimme für alle Geschöpfe verständlich zu machen, und mit einem kurzen Gebet tauchte er hinab in die blaudunkelnde Flut. Und er versammelte die Karpfen um sich und hub an zu ihnen zu predigen. Er zeigte ihnen, wie platt, wie schal, wie eng, wie sündig ihr jetziges Thun sei; wie es außer ihrem dumpfigen Pfuhle, diesem traurigen Jammerthale sinnlich-blöder Fleischeslust, noch eine weite, hohe, herrlich schöne Gotteswelt gebe, ein Reich der Sonne, wo in ätherischem Lichte höher entwickelte Wesen wandeln, wo in buntfarbiger Pracht die Blumen sprössen und die Vöglein sängen, wo mit geschwellter Brust alles atme ein reineres, freieres Element, ein Reich strahlender Wonne, ein Meer unendlichen Glücks. Und in dies bessere Jenseits könnten auch sie gelangen; sie brauchten sich nur abzuwenden von den öden, niedrigen Trieben ihres Jammersumpfs, sie brauchten sich nur freizumachen von ihrem trostlosen Unglauben und ihre sündige Natur ertöten und hinaufpilgern an die Grenze des Wassers, dort, wo schon der Glanz des Jenseits herniederdämmre in ihr trübes Element. Dort würden heilige Männer sie in Empfang nehmen und einführen in das schimmernde Reich der Verheißung und Erlösung.

Und die Karpfen lauschten der wundersamen Rede des fremden Wesens und viele gingen in sich und wurden bekehrt. Und sie schwammen hinauf, wie er ihnen geheißen, neugierig, jene schönere Welt zu erschauen. Und Pater Eusebius und Pater Melchior füllten mit Behagen ihre Netze und zogen sie hinauf in das herrliche Reich der Luft und der Sonne, wo die Blumen sprossen und die Vögelein sangen und höhere Wesen mit schwellender Brust einsogen das göttliche Element in edlerer Daseinslust.

Denn Frater Johannes hatte nicht gelogen.

Nur die armen Fischlein spürten nichts von all den Freuden der besseren Welt. Denn sie waren ja tot . . . .

Aber der Prior und die Klosterbrüder freuten sich von nun ab der leckeren Fastenspeise.

Der zerstreute Professor

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ich begreife nicht, warum der Tod nicht eintritt."

Herr Lenz*)

Herr Lenz springt heute durch die Stadt
In einer blauen Hose.
Und wer zwei junge Beine hat,
Springt säftefroh, springt sonnensatt
Und kauft sich bei ihm Lose.

Ich hole mir auch einen Schatz
Hinweg von Glas und Schüssel.
Hut auf. Wir rennen übern Platz:
Herr Lenz, für ihren Busenlatz
Ein'n gelben Himmelsschlüssel!

Dort biegt er um das Giebelhaus
Die Taschen voller Gaben.
Da strecken sich die Hände aus,
Ein jeder möchte einen Strauß
Hei! für sein Mädel haben.

Emanuel von Bodman

*) In Musik gesetzt von Richard Strauß

Zum ersten Jahrgang des „Simplicissimus“ haben wir geschmackvolle Einbanddecken herstellen lassen, Zeichnung von Th. Th. Heine, die zum Preise von 1,25 Mk. durch alle Buchhandlungen oder direct durch uns bezogen werden können. Zustellung erfolgt gegen Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

MÜNCHEN, Kaulbachstr. 51 a.

Die Expedition des „Simplicissimus“.

Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter **Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing**, erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **60 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München.** Arcostrasse 12/0.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

150 Licht- u. Öldruckbilder etc. alle versch., statt 60 Mk. frk. **nur 9 M.**
Kat. u. 1 Probe 20 Pf. **Gemälde** u. **Stiche** billig. Kunst-B. P. Bayer, Dresden 81, Schumannstr. 11.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer,**
München, Klenzestr. 8 II.
— Telephon-Ruf 1901 —

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.
Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.
Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Photographien n. d. Leben.




Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Verliebt Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M.
Verlobt
Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth.
Verlassen

Zur Anlage **undurchdringlicher Hecken und Zäune**
in bekannter unübertroffener Qualität offeriert
150,000 Weissdornpflanzen
Versandt bei frostfreier Erde sofort.
1. Qualität 3jähr. verpflzt. pr. Tausend M. 25.—. II. Qualität 2jährig verpflzt. pr. Tausend M. 20.—. I. Qualität liefert in 2 Jahren einen completten Zaun.
Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Die Rosengärtnerei von **Richard Schramm, Augsburg.**
Hauptverzeichnis aller **Rosen** kostenlos und frei zu Diensten.

Bei uns erscheint soeben in 2. Auflage:
Die Mittel zur Verhütung der Empfängnis,
auf ihren Wert geprüft, und ihre **moralische Berechtigung.**
Von **Dr. med. E. Hartmann,** Frauenarzt in Ulm a. d. Donau.
Franko unter Kreuzband gegen Einsendung in Briefmarken von Mk. 1,05, als verschlossener Doppelbrief von Mk. 1,20 zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung
Hermann Risel & Co., Hagen i. W.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.
SCHUTZ-MARKE.
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen.
Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Schad's Fahrräder
München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

SIE MÜSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfsstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Komfort der **Neuzeit** ausgestattete
Herrschaftswohnung
bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets sofort oder später zu vermieten.
Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Bildhauer-Atelier A. Ehrl
München, Landwehrstrasse 44, Rgbd. I
übernimmt die Anfertigung von **Büsten, Reliefs, Medaillons, Denkmäler** in moderner und kirchlicher Kunst. — Feinste Referenzen.



Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

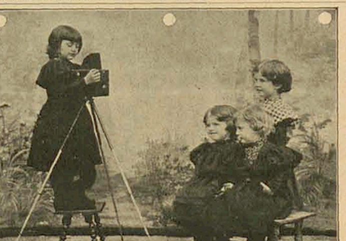
Dr. med. Arno Krüche's
Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad, München,
Für chronische Leiden aller Art.
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Teppich-Reinigungsanstalt,
mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen 2c. Spezialität:
Kunststopperei.
Aufbewahrg. v. Teppichen 2c. d. ganze Jahr.
A. Giulini, München,
Inh.: **Ferd. Götz,** Mandlstraße 5, **Schwabing.** Tel.: 451.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qualen.“ Verlag H. Steinitz, Berlin.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Hörsen.



Die neueste **Handcamera** hat unterzeichnete Firma unter
„Schiffmacher“ Camera
als eine bisher in Deutschland noch nicht fabrizierte Neuheit in den Handel gebracht.
Brochüren hierüber gratis unter Bezug auf diese Zeitschrift.
Eus. Schiffmacher, München.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1 1/2 Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Das Geheimnis der Unwiderstehlichkeit im Damen-Verkehr.
Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie mit Mustern siegreicher Gespräche u. origineller Anknüpf.- u. Conversations-Phrasen. Preis M. 1,10.
Fr. A. Schlöffel's Verlag, Leipzig, Sedanstraße 18.

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik **Mainz**
BÄLLE & QUEUES ETC. ETC. 2. Gr. Langgasse 2.
Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 8480.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Neu! Neu!
Spazierstock mit Musik.
Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.
O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.
Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.



Soeben erschienen:
Guy de Maupassant,
Pariser Abenteuer.
Maupassant ist als Dichter wohl auch in Deutschland zu bekannt, als dass er besonderer Empfehlung bedürfte. Die Genialität, die ihn stets gleichsam den seelischen Kern einer Handlung finden lässt, die spielende Anmut, womit er oft selbst das bitterste sagt, setzen stets aufs neue, auch bei diesen Novellen, in Erstaunen.
Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefmarken).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger
München, Kaulbachstr. 51a. **Albert Langen.**

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Waldmittagzauber

(Zeichnung von Schulz)



Das war der blonde Ritter Klaus,
Der spornte den Gaul verwegen
Und ritt in den wilden Tann hinaus,
Den Drachen zu erlegen.

Im Tann, da wispert ein Sonnentraum,
Da ist es nicht geheuer,
Da lauert hinter jedem Baum
Das holde Abenteuer.

Die schönen Mittaghexen im Kreis
Viel güldene Fäden spinnen,
Dem blonden Ritter wird so heiß,
Er kann nicht mehr entrinnen.

Wer hier entschläft in Minnelust,
Der muß in Grausen erwachen:
Er findet an seiner weichen Brust
Statt der schönen Elfe den Drachen,

Korfiz Holm

2. Jahrgang Nr. 6 **Preis 10 Pfg.** 8. Mai 1897

SIMPLICISSIMUS

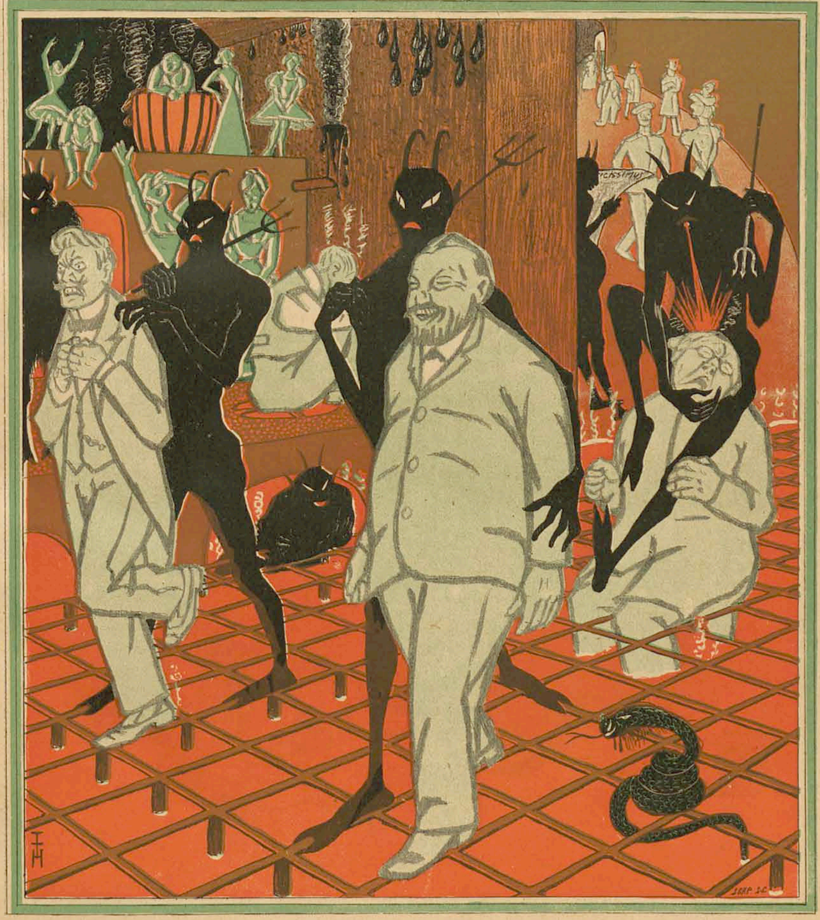
Abonnement vierteljährlich **1 Mk. 25 Pfg.**
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Illustrierte Wochenschrift

Inserate: Die 5 gesp. Nonpareille-Zeile **1 Mk. 50 Pfg.**
Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.

Der Familienvater in der Hölle

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Keine Kinder hier! Und keine Musik! Ich bin im Himmel!“

Tragikomisch

Von Anton Tschechoff

Autorisierte Übersetzung von Wladimir Czumikow

Eines schönen Abends saß der Exekutor Iwan Dmitritsch Czerwiakow im Sperrsitz zweiter Reihe und sah sich durchs Opernglas die „Glocken von Corneville“ an. Er sah und fühlte sich auf der Höhe des Wohlbehagens. Aber plötzlich . . . In den Erzählungen kommt dieses „aber plötzlich“ sehr häufig vor, und die Autoren haben recht: das Leben ist so voll von Plötzlichkeiten! Aber plötzlich verzog sich sein Gesicht, die Augen gingen ihm über, der Atem stockte . . . er ließ das Opernglas sinken, beugte sich vor und . . . aptschih!!! Er nieste, wie Sie sehen. Niesen darf jedermann und überall. Es niesen Bauern, Polizeipräsidenten, zuweilen sogar Wirkliche Geheimräte. Alle niesen. Czerwiakow wurde auch durchaus nicht verlegen, sondern zog sein Taschentuch heraus und sah sich als ein höflicher Mensch um, ob er nicht vielleicht jemand durch sein Niesen beunruhigt habe. Da mußte er aber doch verlegen werden. Er sah, daß der alte Herr, der vor ihm in der ersten Reihe saß, etwas murmelte und sich Glatze und Nacken sorgfältig mit dem Handschuh abtrocknete. In dem Alten erkannte er den Civilgeneral Brisgalow vom Ministerium der Wegekommunikationen.

„Ich habe ihn bespritzt!“ dachte Czerwiakow. — „Es ist zwar ein Fremder und nicht mein Vorgesetzter, aber peinlich ist es doch. Ich muß mich entschuldigen.“

Czerwiakow hustete, beugte sich vor und lispelte dem General ins Ohr: „Um Verzeihung, Ew. Excellenz, ich habe Sie bespritzt . . . unversehens . . .“

„Schadet nichts, schadet nichts . . .“

„Um Gotteswillen entschuldigen Sie. Ich habe es . . nicht gewollt!“

„Ach, bleiben Sie doch sitzen, bitte, und lassen Sie mich zuhören!“

Czerwiakow wurde wieder verlegen, lächelte blöde und sah auf die Bühne. Er schaute wohl hin, aber mit dem Wohlbehagen war's vorbei. Die Unruhe begann ihn zu quälen. Während der Pause trat er an Brisgalow heran, ging etwas neben ihm her und murmelte, seine Schüchternheit überwindend: „Ich habe Ew. Excellenz bespritzt . . . Verzeihen Sie . . . Ich wollte . . . wollte . . .“

„Ach, lassen Sie doch . . . Ich habe es schon vergessen und Sie fangen wieder von neuem an!“ sagte der General und zuckte ungeduldig mit der Unterlippe.

„Vergessen! und dabei guckt dir die Bosheit aus den Augen heraus,“ dachte Czerwiakow, den General mißtrauisch beobachtend. — Nicht einmal sprechen will er mit einem. Man müßte ihm auseinandersetzen, daß ich es ja gar nicht gewollt habe . . . daß das ein Naturgesetz ist . . . Sonst denkt er noch, daß ich auf ihn spucken wollte . . . Wenn er es auch nicht jetzt denkt, so kann es ihm doch später in den Sinn kommen! . . .“

Zu Hause erzählte Czerwiakow seiner Frau von seiner Unhöflichkeit. Die Frau faßte, wie es ihm schien, das Vorgefallene etwas leichtfertig auf: sie erschrak wohl zuerst, als sie aber hörte, daß Brisgalow „ein Fremder“ sei, beruhigte sie sich sogleich.

„Nun, du kannst ja dennoch hingehen und dich entschuldigen,“ sagte sie. „Sonst denkt er, daß du dich öffentlich nicht aufzuführen verstehst.“

„Das ist es ja eben! Ich habe mich entschuldigt, er war aber so sonderbar . . . Nicht ein ordentliches Wort. Es war ja auch keine Zeit zum Reden.“

Am andern Tage zog Czerwiakow seine neueste Uniform an, frisierte sich und ging zu Brisgalow, um ihm zu erklären . . . Im Empfangszimmer des Generals sah er viele Bittsteller und auch den General selbst, der mit der Entgegennahme von Gesuchen schon begonnen hatte. Nachdem der General einige der Bittsteller befragt hatte, hob er den Blick und sah Czerwiakow.

„Gestern im Theater, wenn Ew. Excellenz sich entsinnen,“ rapportierte der Exekutor, — „nieste ich und . . bespritzte unversehens . . . Ew. Excellenz verz . . .“

„Was für ein Unsinn . . . Gott weiß was für ein Zeugs! Sie belieben?“ wandte sich der General an den nächsten Bittsteller.

„Nicht einmal sprechen will er mit mir!“ dachte Czerwiakow, erbleichend. — „Er ist also böse . . . Nein, das kann ich so nicht lassen . . . Ich muß ihm erklären . . .“

Als der General den letzten Bittsteller entlassen hatte und sich in die inneren Gemächer begeben wollte, ging ihm Czerwiakow nach und murmelte: „Excellenz! Wenn ich es wage, Ew. Excellenz zu belästigen, so veranlaßt mich dazu nur das Gefühl der Reue! . . . Ich habe es, wie Sie selbst wissen, nicht mit Absicht gethan!“

Der General machte ein weinerliches Gesicht. „Sie wollen mich einfach zum besten halten, mein Herr!“ sagte er, in der Thür verschwindend.

„Zum besten halten?“ dachte Czerwiakow. — „Ja, wieso denn? Ein General, und kann eine so einfache Sache nicht begreifen! Übrigens, wenn er so hochnasig ist, werde ich mich auch nicht mehr bei ihm entschuldigen. Hol' ihn der Teufel! Ich werde ihm einen Brief schreiben, aber hin gehe ich nicht mehr! Bei Gott nicht!“

So dachte Czerwiakow auf dem Wege nach Hause. Den Brief an den General schrieb er nicht. Er grübelte, grübelte und konnte ihn nicht ausgrübeln. So mußte er am andern Tage doch hingehen, um seine Erklärung persönlich abzugeben.

„Ich habe gestern Ew. Excellenz belästigt,“ stammelte er, als der General ihn fragend anblickte, „nicht um Ew. Excellenz auszulachen, wie Sie zu sagen beliebten. Ich entschuldigte mich, weil ich geniest habe und Sie bespritzt . . . Zu lachen aber dachte ich nicht. Wie dürfte ich auch lachen? Wenn wir lachen würden, wo bliebe denn da der Respekt vor den hohen Personen . . .“

„Machen Sie, daß Sie hinauskommen!!“ brüllte plötzlich der General, blau werdend und am ganzen Körper bebend.

„Wie?“ stammelte leise und von Schreck vergehend Czerwiakow.

„Pack dich hinaus!!“ wiederholte der General und stampfte mit den Füßen.

Im Magen bei Czerwiakow riß etwas. Ohne was zu hören oder zu sehen, retirierte er zur Thür und auf die Straße . . . Unbewußt kam er nach Hause, legte sich, ohne die neue Uniform auszuziehen, aufs Sofa und . . . starb.

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Fisch- Fang

Reue

(Zeichnung von J. B. Engl)

Der Hausarzt: „Das wäre wieder so ein Fall, bei dem man berühmt werden könnte, wenn man etwas gelernt hätte.“


(Zeichnung von Luckow)

Die Posaune des Gerichts

Eine Hirtengeschichte

Von Ernst Hardt

In Sevilla steht ein mächtiges, palastartiges Gebäude. Es ist die größte Cigarrenfabrik der Welt. Fünftausend junge Arbeiterinnen sitzen dort tagaus, tagein und drehen und rollen Tabak.

Über dem Hauptportal der Fabrik schwebt ein mächtiger, steinerner Engel, in der Hand trägt er eine lange, weit hinausragende Posaune; und unter ihm gehen täglich fünftausend Mädchen durch das Thor aus und ein.

Es geht eine Sage im Volk über diesen Engel. —

Wenn zum erstenmal eine Jungfer unter ihm durchschreiten wird, dann wird dieser Engel laut und vernehmlich in seine Trompete stoßen.

I

An einem sanften und linden Nachmittage, um die Zeit der Sonnenwende, schritt der Jesuitenpater Ambrosius langsam die Straße entlang. Morgens erst war er in Sevilla angekommen und am Nachmittage schon sollte er predigen, mit einer echten, rechten Jesuitenpredigt, so eindringlich, so furchtbar, daß sie auf lange Zeit vorhielt, denn man konnte nur zwei bis dreimal im Jahr einen Jesuiten nach Sevilla schicken. Diesmal hatte man gerade ihn hingesandt, weil seine Predigten ihrer vernichtenden Gewalt wegen unter seinen Amtsbrüdern berühmt waren, und man war sehr unzufrieden mit den Bewohnern von Sevilla. — Sein General hatte die Stadt einen Sündenpfuhl genannt. Nun, Pater Ambrosius wollte schon predigen! — —

Ein Zufall wollte es, ein böser, heimtückischer Zufall, daß sich Pater Ambrosius gerade zur Feierabendstunde der Tabakfabrik näherte. In langen Scharen strömten ihm die heimgehenden Arbeiterinnen entgegen. — In wenigen Minuten sah er sich umgeben von schwatzenden, schreienden Weibern. — Pater Ambrosius dachte daran, umzukehren; er liebte es nicht so, unter das Volk zu kommen, und gar unter ein Volk von Weibern! — Aber er konnte sich diese Frauen ja einmal ansehen. Man hatte ihm von ihnen gesprochen, sie sollten ein schlechtes Gesindel sein. — Sie strömten an ihm vorbei, alte und junge, häßliche und krüppelige und schöne, so weit sich Pater Ambrosius darauf verstand, sehr schöne — kein Ende wollte es nehmen mit diesen lachenden, schreienden, scherzenden Haufen, die fröhlich waren, endlich ihrem Gefängnisse entnommen zu sein und in der frischen Luft aufatmeten von dem scharfen, beizenden Tabakgeruch, der sie tagüber umgab. Alles Frauen! Pater Ambrosius fühlte sich ein wenig beklemmt, so als einziges Wesen männlichen Geschlechtes unter diesen Massen von Weibern, seine Schritte wurden ein wenig unsicher und er mochte sie nicht mehr ansehen wie zu Anfang, denn — sie sahen ihn alle wieder an und manchmal klang es, als lachten und höhnten sie hinter ihm. — Aber nur einen Augenblick ließ sich Pater Ambrosius von diesem Gefühl seiner — Unzulänglichkeit überkommen, dann war er wieder der strenge, stolze Priester — die Gesichter der Vorübereilenden hatten ihm nicht gefallen, es lag so oft etwas Freches, Höhnisches darin, ob er nicht in seiner Predigt — — —? Jetzt drängten sich gerade durch das Thor die jüngsten Arbeiterinnen heraus. Mit lachendem Gepolter kamen sie auf die Straße, diese sollten die schlimmsten sein. Pater Ambrosius mußte sie sich doch einmal genauer ansehen. Der Schwarm drängte gerade gegen ihn an. Und da, — war es möglich? Eine Blutwelle drang ihm ins Gesicht — und hinter sich hörte er Gelächter. Er sah noch einmal hin, Angst ergriff ihn. — Ja, wieder! Es war doch unerhört! Kalt lief es ihm über den Rücken. — Er stürzte weiter, vorbei an den lachenden Gesichtern, vorbei, vorbei! Sie hatten ihn wieder angesehen, sie hatten ihm Augen gemacht, und bei manchen dies feine Lächeln um die Lippen! Es kochte in ihm, so etwas war doch unerhört, sie muteten ihm zu, sie muteten einem Priester zu — — noch einmal sah er im Geist dieses feine, kaum bemerkbare verheißende Lächeln, mit dem sie seinen prüfenden Blick beantwortet hatten; sie hatten ihn mißverstanden — — — er stürzte an den letzten Mädchen vorbei, sie sahen ihm nach und lachten, er wollte zur Kirche, seine Predigt! seine Predigt! — Aber es war noch zu früh. — Er schritt weiter durch die Straßen, während jene Blicke, jenes Lächeln wie Beleidigungen in seiner Seele brannten. Pater Ambrosius war ein guter und frommer Priester. —

II

Langsam drängten sich die Menschen in die halbdunkle Kirche ein. Heute ging es etwas ruhiger dabei zu als gewöhnlich, denn es gab eine Jesuitenpredigt; man war erwartungsvoll und etwas ängstlich gestimmt. Man wußte, in diesen Predigten kam viel von der Hölle und dem Höllenfeuer vor. — Immer dichter drängten sich die Menschen zusammen, wo nur irgend Platz war, standen sie, ganz voll wurde die Kirche. — Manche Gesichter sahen ein wenig bleich aus, aber das kam wohl nur von dem Kerzenlicht. — Über diesen vielen Menschen schwebte, lauerte oben in den mächtigen, dunklen Wölbungen der Kirche eine sonderbare Stimmung, wie aus Angst und Erwartung gemischt. Stieg sie von den Menschen auf, oder stieg sie zu den Menschen herab? Aber in wen sie drang, den fröstelte. — — Und alle die Menschen waren armes, niederes Volk, sie kamen alle um zu hören, vielleicht um ein wenig Trost zu finden. . . . .

Immer dunstiger wurde die Luft in der Kirche, sie lagerte sich um die Wachskerzen, sie schien die Flammen zu bedrücken, zu ersticken. Sie zitterte in Wellen über die Köpfe der Menge von Mauer zu Mauer, von Bogen zu Bogen; sie drang zu den Herzen hinab und erweckte dort ein unheimliches Pochen und Klemmen, hier und da sank schon einer in die Kniee, beherrscht und erfaßt von dieser mystischen, eigenen Gewalt.

Und es war alles nichts, als die kühle, kellerartige Luft großer Steingewölbe, durchwebt von dem Halbdunkel und dem Geruch der Wachskerzen und Räucherfässer.

Und es war still unter der Menschenmenge, so beklemmend still. Da erscholl es plötzlich durch die Kirche wie menschliche Stimme, verschleiert noch durch jenen Nebel, der über den Seelen lagerte, aber er sank und verflog und hell und klar klangen die Worte durch die Kirche. Fremd und kalt tönte es, wie aus einer anderen Welt — es klang unangenehm hart und streng. — Hinten, ganz hinten zu Seiten des Hochaltars war die Kanzel und dort stand Pater Ambrosius. Immer lauter erscholl seine Stimme, überall drang sie hin — bis in die entferntesten Ecken — keiner, keiner konnte ihr entgehen — schneidig kam sie zu jedem. — Die Stimme wurde warm, sie wurde heiß, glühend — sie schwoll an — donnerte — und Fluch und Hölle und Graus fuhr durch die Kirche. — Einer nach dem anderen sank in die Kniee, manche zitterten. Und Pater Ambrosius schlug herab auf sie mit seinen eisenharten Worten. Für jeden türmte er einen Scheiterhaufen, für jeden richtete er die Hölle, und Fluch und Verdammnis hallte hinab auf die schlotternde, sich windende Menschenmenge. Das kam so plötzlich, so augenblicklich, wie ein verheerender Gewittersturm, es gab keine Zeit zur Besinnung, sie brachen zusammen und Grausen erfaßte sie, entsetzliche Angst. Wie ein Delirium verbreitete es sich, lechzend schnappten sie nach jedem neuen Fluch, wimmernd zuckten sie unter ihm zusammen und doch durchglüht von der wilden Freude, erniedrigt zu werden, beschimpft und zerschmettert zu werden für jede ihrer menschlichen Empfindungen. Schlecht waren sie alle, der Priester sagte es ihnen ja, gemein in ihrer Freude, gemein in ihrem Haß, in ihrer Liebe; gemein, gemein in allem ihrem Dichten und Trachten, denn nur allen Gelüsten, allen Freuden, die der Mensch kennt, entsagen, ist Gott wohlgefällig. Nur in diesem Delirium von Verzweiflung und Raserei gegen sich selbst fanden sie Gnade vor jenem mächtigen Wesen, das da ist vom Anfang bis in alle Ewigkeit. Und draußen am nächtlichen Himmel, diesem stärksten Ausdruck aller Macht und Größe und Hoheit, erwachte ein Stern nach dem anderen und schaute in teilnahmloser Majestät durch die schmalen, hohen Fenster auf dieses Schauspiel hinab, dessen sich spätere Geschlechter nur mit Scham und ohne Verständnis erinnern werden. Heute gehört dieses Gefühl nur ganz wenigen, ganz einsamen Menschen.

Pater Ambrosius malte weiter an der furchtbaren Hölle, die jenen armen, zerquälten Menschen da unten bereitet war. Aber dann und wann blinkte es in seiner Rede auf von himmlischem Licht und sonnigem Wohlsein, er erwähnte ganz leise des Himmels, der den Guten bereitet ist. Und ein Hoffnungsfieber griff neben der schwarzen Angst in die Seelen der Knieenden. Schluchzen und Stöhnen durchriß bisweilen seine Predigt. Mit den Fingern krallten sie sich ins Fleisch, mit den Köpfen hauten sie hinab auf die steinernen Fliesen, bewußtlos, rasend, gemartert von furchtbarer Angst und Verzweiflung.

So schwang Pater Ambrosius wie zwei gewaltige Hatzpeitschen jene beiden stärksten Regierungsmittel der christlichen Kirche, Furcht und Hoffen.

Jetzt wurde seine Stimme hohl und grausam: „Verflucht seit ihr und verdammt von Anbeginn. Neue Höllen, neue Feuer wird der gewaltige Gott sich erfinden, um euch zu strafen für eure ruchlosen Frevel. — Ein Sodom und Gomorrha ist eure Stadt, ein Pfuhl des Lasters und der Sünde. — Aber Gott wird es richten. — Und wenn ihr es nicht herunterreißt von den Knochen euer ekles Fleisch, wenn eure Kniee nicht wund werden von euren Gebeten und eure Finger nicht anschwellen unter dem Rosenkranz, so ist für euch keine Hoffnung, je den Himmel zu erlangen, der da in lieblicher Süßigkeit bereitet ist, denen, so Gott lieben. Verdammt, verflucht seid ihr — Gott siehet eure Sünden. — Gehet nicht eine Sage um, die euch beweiset, wie sündlich und verworfen ihr seid? Heißt es nicht, jener schöne, marmorene Engel über dem Thore eurer Fabrik werde einstoßen in seine Posaune, wenn rein und unbefleckt eine Jungfrau unter ihm durchschreitet? Und gehen nicht täglich viele tausend Weiber aus eurer Stadt dort aus und ein und hat denn je einer den Engel blasen gehört von euch? — Sehet, so verworfen seit ihr. Wehe, wehe, wer kennet denn hier seinen Vater? Wer von euch kann hintreten zu Gott und sagen: Siehe, Herr, dies ist der, der mich gezeuget hat? — Aber Gott wird euch glühende Ketten in das Fleisch binden, auf daß ihr gestraft werdet für eurer Sünden Millionen."

Und weiter hagelte es nieder auf die zitternden, blutenden Seelen, denen sich nur noch ein jammervolles Wimmern entrang.

III

In einem der hintersten Betstühle saß ein junger Mensch, Franzisko der Hirte. — Er wollte heiraten.

Franzisko hatte die Predigt mit angehört, wie man wohl eine Rede in fremder Sprache anhört, hier und da vielleicht verwundert und erstaunt über ihren Klang, im ganzen aber gleichgültig und unberührt. Er hatte seit seiner Kindheit nur draußen in großer, freier Natur gelebt; und etwas davon war in seine Seele übergegangen. Er war, wie solche Menschen alle sind, ein Künstler, ein Dichter. Nur mit dem Unterschied von den wirklichen Dichtern, daß sich seine Gedanken und Gedichte von selbst im Unbewußten dachten, daß sie dort wie das Chaos lagerten, gewärtig des Augenblickes, der sie bewegt und formt, und wenn das einmal eintritt, werden solche unwirkliche Dichter zu wirklichen, wie viel Beispiele beweisen.

Franzisko war ein stiller, leiser Mensch, ein wenig schwächlicher und schläfriger Natur vielleicht, aber das kam wohl von der steten Nähe von Kühen und anderen sanftmütigen Tieren, in deren Mitte er nun seit zwanzig Jahren lebte. Unter ihnen lag er tagaus, tagein auf dem Erdboden niedergestreckt und dachte an liebliche und sonderbare Dinge, während seine Augen vielleicht die Zweige einer fernen Cypresse zählten oder den langgestreckten, schwarzen Wolken folgten, die langsam und träge von Zeit zu Zeit über den Himmel ziehen. Das war sogar eine seiner Hauptfreuden. —

Wo er unter Menschen kam, nannten sie ihn den Träumer, Franzisko den Träumer — das kam aber daher, weil er ihren kleinen und kleinlichen Interessen so ferne war. Wenn sie mit ihm sprachen, dachte er vielleicht gerade an jene Blumenknospe, die er vorgestern in den Bach geworfen hatte oder wo nun wohl die Wolke angekommen sein mochte, die neulich einen so großen und schwarzen Schatten auf die Erde geworfen hatte. Er war immer wo anders, wie die Leute sagen, und wenn man ihn anrief, schreckte er zusammen. —

Auch Juanita nannte ihn den Träumer. Sie hatte ihn lieb! — Vielleicht wegen des Duftes ferner, dunkler Baumgruppen, der in seinen Augen lag, oder wegen der Stille und Weichheit seines Gemütes, oder weil er überhaupt ein hübscher und angenehmer Mensch war. Franzisko hatte sie auch lieb, weil — — — „Ja," unterbrach sich hier mein spanischer Freund, „das ist eine lange Geschichte, und sie klingt fast lächerlich, wenn man sie erzählt, aber es ist dem wirklich so." Franzisko hatte sich aus allem einen Lieblingsgedanken herausgefunden, eine Lieblingsträumerei, die ihn seit langer Zeit beschäftigte: wie soll ich es nennen, den Begriff der Jungfräulichkeit, der vollkommenen Unberührtheit. Er entdeckte nämlich, daß alles, was er um sich fand und sah, alt und gebraucht war. Alles schien ihm verkettet, wiederholt, regelmäßig, nichts keusch und „zum erstenmal". Langsam hatte er sich diese Erkenntnis erlebt, und ihm erwuchs die sonderbare Sehnsucht, einmal ein solches „zum erstenmal" zu genießen. Er träumte sich die Stunde aus, in der die Sonne zum ersten Male ihre Glut auf die Erde warf, den Augenblick, in dem eine Pinie von dem ersten Morgenwind durchsäuselt wurde. Diese Vorstellungen erregten ihm ein heimliches Entzücken. Er schloß die Augen und legte sich hinten über und träumte das Gefühl, daß das graue, nachtdurchkühlte Meer ergriffen haben mochte, als die Sonne ihre ersten Strahlen zu ihm hinniederlegte. Er dehnte und reckte sich, und es war ihm, als sei er das Meer.

Und er suchte und dachte eifrig um sich, aber er fand nichts, was ihm jenen Zustand der tiefsten Unberührtheit gezeigt hätte.

Einmal fand er weit entfernt und hoch oben in wilden Schluchten und Bergen an einem heimlichen und versteckten Orte eine kleine klare Quelle. Er beugte sich nieder und trank und trank und sein Herz dachte: „dies ist eine jungfräuliche Quelle, nie ist an diesem entfernten und versteckten Ort ein Mensch gewesen — zum erstenmal spiegelt sich in diesem Wasser ein Menschenantlitz, zum erstenmal netzt dies Geträufel heiße Wangen" und er trank und trank und kostete die jungfräuliche Quelle. Als er sich aufrichtete, um ihr ins Auge zu schauen, fand er an ihrem Rande — einen Knopf, den Knopf vom Rock eines Menschen. Wut erfaßte ihn und Ärger biß ihm ins Herz. — Die Quelle hatte ihn mit ihrem plättschernden, silberklaren Wasser getäuscht. Schon einer hatte sie genossen, sie war nicht unberührt und keusch, er hatte, wie vor ihm schon andere, sich an ihrem frischen Wasser erlabt und weiter nichts. Er wandte sich ab von ihr und nannte sie falsch.

Eine tiefe Schwermut ergriff ihn und er wandelte mit seinen Tieren wieder hinab in die Ebene. Und er dachte und dachte und schaute den ziehenden Wolken nach und seine Stimme murmelte: Es giebt nichts Jungfräuliches auf dieser Welt. — Seit diesem Tage aber verging eine lange Zeit.

In einer sternenhellen, lauen Sommernacht lag Franzisko, umgeben von jenen Tieren, unter einer Cypresse und schaute in ihr dunkles Laub hinauf. Sie hatte siebenundzwanzig Zweige, er zählte es zum zweiten Male, siebenundzwanzig Zweige. Und seine Augen glitten in dem schwarzen Laub des Baumes hin und her, er dachte an gar nichts, nur seine Augen fühlten die schlanken Zweige entlang. — Plötzlich

(Zeichnung von Walther Georgi)



sah er in dem düsteren, sammetartigen Geäst etwas Buntes und Farbiges auftauchen, sein Herz erschrak — es war ein gar wundersam liebliches Mädchenantlitz, es blickte mit bebenden Lippen hinauf — dann sprang er auf die Füße, daß seine Tiere um ihn verwundert die Köpfe wendeten, und streckte seine Hände hinauf zu dem lieblichen Bild; aber es war verschwunden, einsam und starr wie vordem ragten die siebenundzwanzig Cypressenzweige in die Luft.

Doch seine Seele war glücklich! — Das war jenes Gedicht, das so lange in ihm geruht und geträumt, jetzt war es entstanden.

„Wenn sich der Mann das erstemal zum Mädchen neigt, das war jene Stunde, die ihm die heiligste auf Erden dünkte."

Und er legte sich wieder nieder und dachte an die Stunde, in der die Sonne zum ersten Male zum Meere kam — diesmal aber war es ihm, als sei er die Sonne.

Franzisko beschloß zu heiraten. Er kannte ja viele Mädchen unten aus Sevilla, beim Milch- und Viehverkauf hatte er sie gesehen. — Er dachte sie der Reihe nach durch und wieder kam ihm der Zweifel! Wenn — — — auch die Quellen konnten ja täuschen — und diese Stunde wiederholte sich ja nie, mit einem Male war sie unwiederbringlich verthan. Mißmut wollte ihn von neuem ergreifen, da fielen seine Gedanken auf Juanita, er hielt bei ihr an und als er an sie dachte, lächelte er: Ja die, freilich die — Er ging, sie zu fragen, und Juanita sagte ja. Und glücklich und ruhig wartete er des Tages, der sie ihm schenken sollte.

Wie Franzisko nun so an jenem Abend in der Kirche saß, verwunderte es ihn ein wenig, daß die Menschen in Sevilla so schlecht sein sollten; aber als der Priester von dem Engel sprach, erschrak er bis in die Tiefen seiner Seele hinein. Was er in den wenigen Minuten durchdachte, läßt sich nicht beschreiben. Ein lähmendes, beklemmendes Gefühl legte sich ihm auf die Brust. Er stand leise auf und schlich aus der Kirche. — Langsam ging er den Weg, seine Glieder zitterten vor Schrecken und Betrübnis. Zuweilen blieb er stehen und starrte in die trübe Flamme einer Laterne, während seine Lippen murmelten.

Er lehnte sich an eine Hausmauer und schaute zu dem Engel hinauf. Starr und grau ruhte er über dem Thor, weit hinaus reichte die unheimliche Posaune, ihr Schatten fiel gelblich und zitternd auf die Mauer. Franziskos Augen glitten über die steinerne Gestalt hin und her, an den tiefsten und dunkelsten Stellen bohrten sie sich hinein, und bald wankte und schwankte ihm die Gestalt, wie ein lebend Wesen.

Alte Gedanken erstanden auf und schlugen tiefe Wunden in seine Seele, sie quälten und drückten ihn und nahmen Rache, daß er sie zu früh begraben.

Endlich schlich er in seine Herberge und warf sich auf sein Lager nieder. — Vor seinen Augen dämmerte die Gestalt des steinernen Engels und in seiner Seele war es totenstill. Und es litt ihn nicht und ließ ihn nicht, und er fand keine Ruhe, und endlich stand er auf und trat wieder in die Nacht hinaus.

Und nun war es ihm, als schleppte ihn eine Gewalt den Weg dahin — zum Wahnwitz. Dumpf kämpfte er dagegen an, aber es zwang ihn und zwang ihn, und an Juanitas Hausthür klopfte er an. Sie wurde geöffnet. Franzisko trat ein und grüßte die Mutter stumm mit der Hand, zu Juanita aber sagte er:

„Juanita, du mußt noch einen Gang mit mir thun."

Sie verwunderte sich über den Klang seiner Stimme und seine düsteren Augen:

„Um Gotteswillen, was ist geschehen, Franzisko?"

Er aber antwortete: „Juanita, du mußt noch einen Gang mit mir thun."

Da lächelte sie, denn sie sah, daß kein Unglück geschehen sei, und lächelnd sagte sie zu ihrer Mutter:

„Mama, ich werde nur mit ihm gehen. Du kennst ihn ja, und es wird nicht lange dauern." Sie schlug ein Tuch um Kopf und Schultern und ging mit ihm hinaus. Schweigend schritten sie nebeneinander hin, und weil er nicht sprach, so sprach sie auch nicht.

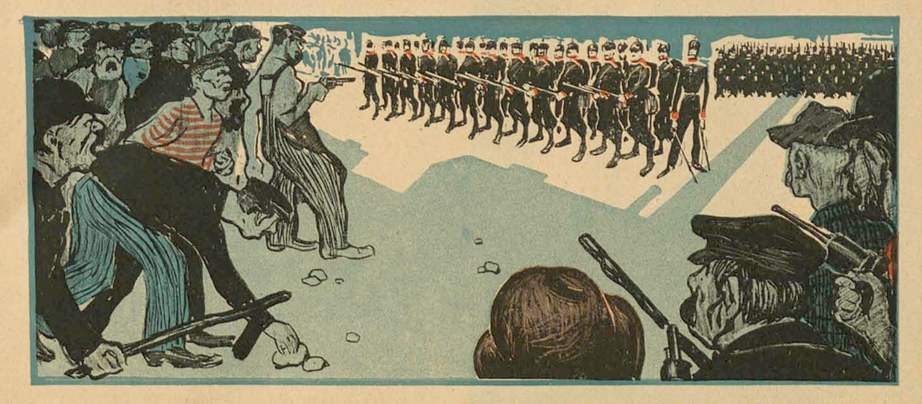
Und doch wollte er ihr bisweilen ein wenig unheimlich dünken heute. Sie sah ihm von der Seite ins Gesicht und erschrak über seinen Ausdruck. — Und doch, wie schön war er, wie himmelgroß und tief waren seine Augen. Juanita wurde es warm ums Herz und sie freute sich des Tages, der sie ihm schenken sollte. — Sie kamen vor das große, nächtlich stille Gebäude der Tabaksfabrik. Das große Thor war geschlossen, nur in dem einen Thorflügel war eine kleine Pforte geöffnet.

Franzisko blieb stehen und sah Juanita an und sie entsetzte sich seiner bebenden Lippen und der düsteren Glut, die in seinen Augen lag. Sie wollte zu ihm sprechen, doch er faßte sie an die Hand und trat mit ihr durch die kleine Thür in die Vorhalle ein. Juanita fühlte Franziskos Hand in der ihren zittern, doch Schrecken und Furcht benahmen ihr die Stimme. Franzisko führte sie wieder hinaus, da sah sie, daß er aschfahl geworden war, und noch einmal zerrte er sie durch das Thor. Drinnen ließ er ihre Hand aus der seinen fallen und seine dumpfe, geschnürte Stimme klang durch die höhnische Stille so tot und tieftraurig:

„Juanita, er bläst nicht," und dann brach er wütend aus: „Juanita, er bläst nicht." Damit stürzte er davon, während in dem Thorweg ein angstbefreites, glückliches Lachen erscholl. Mein Erzähler schwieg. Ich fragte ihn beklemmt, was dann weiter geworden. Er meinte, Franzisko sei wieder zu seinen Tieren hinaus gegangen; doch ein anderer, der mit uns am Tische saß, behauptete, er hätte sich aufgehängt. Ein dritter endlich erklärte alles für unrichtig. Franzisko sei munter und froh mit Juanita verheiratet.

Ich glaube ihm das nicht.

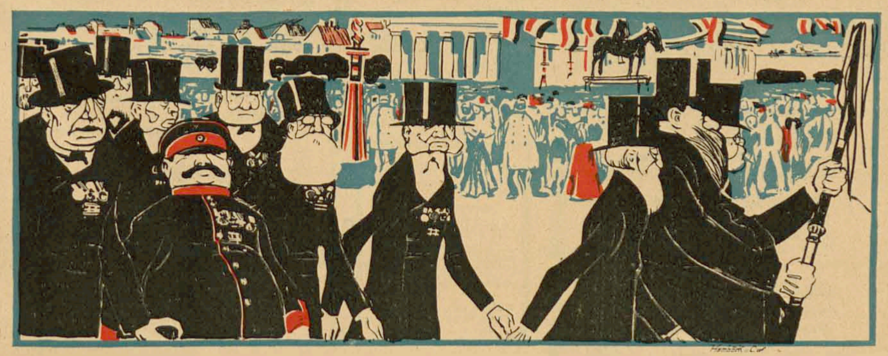
Der — Die — Das



Der Pöbel



Die Menge



Das Volk

(Zeichnungen von Bruno Paul)

In der Kirche

(Zeichnung von E. Thöny)

„Mama, wer wohnt denn hier in diesem kalten, unfreundlichen Haus." — „Aber Herzblättchen, hier wohnt der liebe Gott." — „Ja, kann er denn nicht ausziehen?"

Der Zug des Schicksals

Großvater war noch die alte Rasse,
Fuhr gedrückt in der vierten Klasse;
Saß auf dem Rucksack mit Fellen und Häuten,
Manchmal durft' ihn sein Junge begleiten.

Als sich der Junge sein Eignes erstritten,
Fuhr er natürlich schon in der Dritten.
War es gerade in Ferienzeiten,
Durft' ihn sein Sohn mit der Brille begleiten.

Nun macht der Sohn, Herr Doktor und weise,
Zweiter Klasse die Hochzeitsreise:
Dessen Sohn, so geht es eben,
Wird wieder vierter Klasse leben.

Hugo Salus

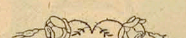
Apoll

Eine Ballade

Ein Federhalter wollt' einmal
Das Handwerk selbst betreiben;
Es dünkte ihm zu flach und schal,
Stets auf Befehl zu schreiben.
Es dünkte ihm gemein und fad,
In fremder Faust zu handeln,
Er wollte fürder seinen Pfad
Nach eignem Plane wandeln.
Nun freilich, jeder Tag umwand
Ihn schwer mit Arbeitsnöten,
Es stand der freiheitsdurstige Fant
Im Dienst eines Poeten.
Daß dies sein Thun nicht mildern kann
Bedarf wohl keiner Frage;
Es schickt sich, daß der niedre Mann
Geduldig Ketten trage.

Genug davon. Der Arbeitshaß
Des elenden Rebellen
Fand Gnade vor dem Tintenfaß,
(Stets fischt in trüben Quellen,
Wer mit belad'ner Seele fischt)
Und aus dem frevlen Bunde
Loht der Empörung wilde Gischt
Zu mitternächtiger Stunde.
Der Dichter schlief am Schreibtisch ein,
Der Federhalter lauert,
Er tunkt ins Tintenfaß hinein,
Das meuchlings bei ihm kauert.
Und auf dem festlich weißen Blatt
(Gespenstisch klingt die Sache)
Stelzt der Empörer freudesatt
Und frönt entmenschter Rache.
Als er die Seite vollgeschmiert
Besieht er sie bei Licht,
Liest sie befriedigt und gerührt
Und sinnt und träumt und spricht:
„Dies ist von meinem Geiste Geist.
Das war ein blutiges Raffen;
Da sieht man wieder, was es heißt,
Wenn große Herren schaffen.
Es lebe hoch der freie Mann,
Es lebe hoch der Haß,
Es lebe hoch, wer schreien kann
Und hoch das Tintenfaß!"
Nach solcher Rede wilden Pracht
Hat der Rebell geschwiegen.
Und der Poet ist bald erwacht,
Ihn störten neidische Fliegen.
Er sieht das Blatt, beschaut es lang,
Er schüttelt seine Mähne,
Ihm ist so ahnungsschwer und bang,
Er fühlt die Freudenthräne.
Aus seiner heißen Seele rief es:
Gelobt seist du, Melpomena!
Mir scheint, mir scheint, ich habe da
Etwas ganz Neues, Reines, Tiefes
In einem heiligen Rausch erzeugt,
Als ich vor dir das Knie gebeugt,
Allewiger Apoll!

Jakob Wassermann



Ein neues Preisausschreiben

Für die beste ganz kurze Geschichte (pointierte Novelle), die nicht über eine Spalte des Blattes (90 Druckzeilen zu ca. 15 Silben) hinausreicht, setzt der «Simplicissimus» einen Preis von

Mark 200.—

aus. Einlieferungstermin (verschlossenes Couvert mit Kennwort) 10. Juni d. J.

Die Redaktion

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

„Margarethe, Mädchen ohne Gleichen," ein italienisches Volkslied

(Zeichnungen von E. Neumann)

IN DER HEIMAT — IN DER FREMDE

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 7

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

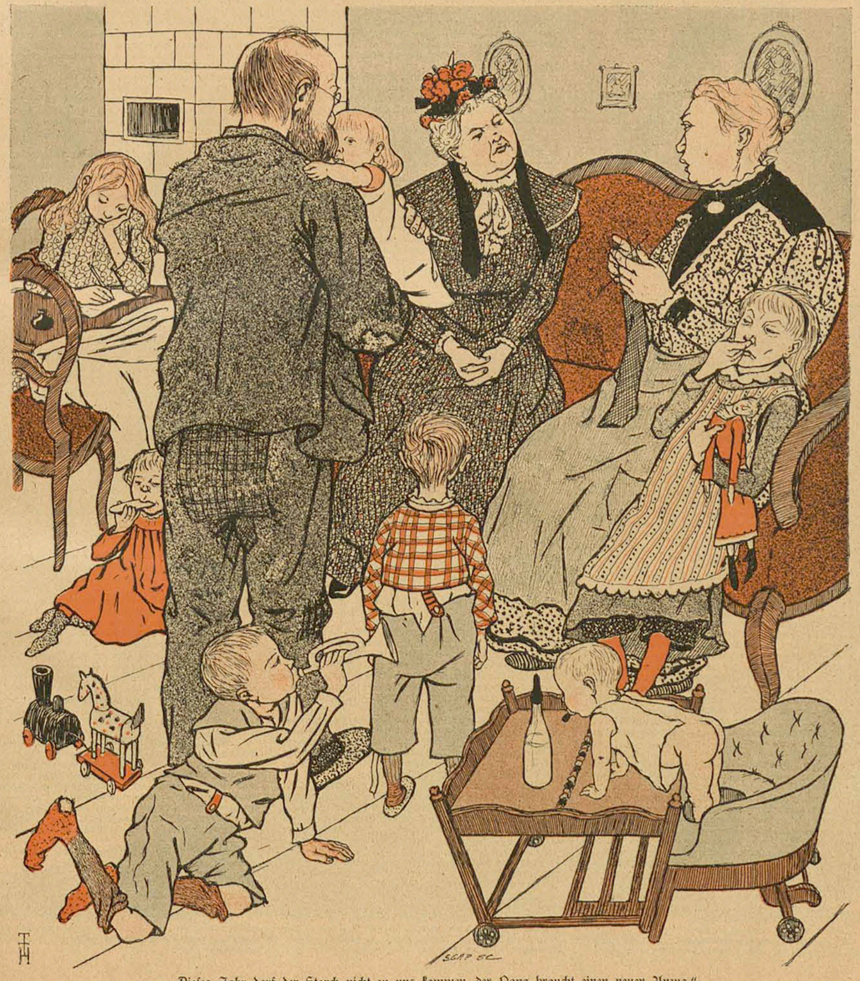
Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 9

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Dieses Jahr darf der Storch nicht zu uns kommen, der Papa braucht einen neuen Anzug.“

(Zeichnung von Max Slevogt)



Frau Viehhändler Aspasia

Von

Ludwig Jacobowski

Während des weiten Spazierganges von seinem Häuschen bis zum Tempel der Aphrodite Pandemos ging Sokrates ganz langsam und mit gesenktem Kopf. Die Morgenluft strich kühl dahin und in großen Zügen zog sie seine dicke Stupsnase ein. Die Sonne war eben erst aufgegangen und in den weiten, stillen Straßen Athens floh eben der letzte Streifen Dämmerung vor den siegreichen Geschossen des Sonnengottes. In unbewölkter Bläue spann sich der mächtige Himmelsbogen aus, und die fernen Säulen und Kuppeln der Akropolis glänzten in doppelt leuchtender Weiße durch die abgekühlte, klare Luft.

Die groben, großen Lippen murmelten unverständliche Worte vor sich hin. Da hielt er plötzlich inne und blieb stehen. Er hatte eben das Wort „Aphrodite“ geflüstert und nun fiel ihm ein, daß er die Schar seiner Schüler heute am frühen Tag nicht vor dem Erechtheion erwarten wollte, sondern vor dem Tempel der berüchtigten, schändlichen, männermordenden Aphrodite Pandemos.

Und vor seinem geistigen Auge sieht er sich wieder wie gestern abend im Kreise seiner Schüler, und der allzeit frech-vorlaute Alkibiades fragte ihn: „Nun, Sokrates, gehst du zur Hochzeit der Aspasia?“ „Mein Sohn,“ hatte ihm Sokrates mit seinem Lächeln geantwortet, „Frauen sind wie Fackeln; wer sie am Hochzeitstag anzündet, soll ihr Licht und ihre Lust allein haben, aber auch den Rauch!“ — „Diese Philosophie tröstet dich?“ hatte der fürwitzige Jüngling mit lachendem Munde erwidert. Und er, Sokrates, hatte ihn lange schweigend angesehen: „Kommt morgen vor den Tempel der Aphrodite Pandemos. Ganz früh, wenn Athen noch schläft. Dort will ich euch sagen, wann Philosophie nicht tröstet . . .“

Und weit aus schritt die runde, plumpe Gestalt des kleinen Philosophen durch die menschenleeren und lärmlosen Straßen, und ernsthaft schauten die klugen Augen durch die frische Morgenluft. Drüben stand der herrliche, mächtige Tempel am Abhang des Burgfelsens. Vor der weißen, mattglänzenden Mauer schritten schon eine ganze Schar junger Athener auf und ab, und ihr Schwatzen und Lachen scholl durch die Morgenstille hell dem geliebten Lehrer entgegen. Mitten unter ihnen der schwarzlockige Alkibiades, dessen Arme lebhaft durch die Luft fuchtelten, und schallendes Lachen begleitete jeden seiner witzigen Aussprüche. Jetzt hörte Sokrates' scharfes Ohr den Namen „Aspasia“.

„Heda,“ schrie er laut und trat aus dem Schatten der mächtigen Säulen heraus, „noch sah ich Eos mit ihren zarten Rosenfingern, und ihr lärmt schon, als ginge es tief zur Nacht!“

„Die Nacht ist die Zeit der Freude, Meister, und dich erwarten, ist Zeit der Freude! Drum laß uns lärmen!“

„Und — Aspasia? Was soll der Ruf?“

Die Jünglinge lachten und umdrängten die kurze, gedrungene Gestalt des Philosophen. Wie er langsam den Blick über sie hinwegwandern ließ, verstummten sie insgesamt und folgten seinen sinnend in die Luft schauenden Augen. Die Sonne war höher gestiegen und ihr warmer Ton umfing weit hinten die herrlich ragende Akropolis. Wie Gold glühte jetzt ihr Marmor herüber, und im weichen Azur des Himmels hoben sich die Profile des Daches und der schlanken Säulen unendlich scharf ab. Rötlich schimmerte das Parthenon, die schlanken Säulen des Erechtheions schienen wie glänzend rote Linien am rosigen Morgenhimmel und lauter Licht und Glut schwamm auf dem sich unmerklich regenden Wasser des saronischen Meeres dahin.

Da wandte sich Sokrates mit einem Ruck nach links und stieß mit der linken Sandale gegen die Mauer des Tempels, an dem er stand. Das klang hohl und dumpf.

Die Jünglinge sahen überrascht auf. Aber noch ehe Alkibiades eine Frage an ihn richten konnte, hatte sich Sokrates wieder umgewandt und begann mit leiser Stimme zu sprechen:

„Gestern, meine jungen Freunde, sprach ich vom Trost der Philosophie zu euch. Vor dem Leide der Erde und dem Schmerz des Todes tröstet diese ewige Freundin; dem fallenden Krieger in der Schlacht, dem Opfer im Barbarenlande, dem Sklaven im Reiche des persischen Großkönigs stärkt sie die heimlich verlangende Seele, und dem Fürsten, der Bürger wird, und dem Bürger, den die fürstliche Binde schmückt, verleiht sie Zuversicht und stärkenden Balsam.

„Aber hier, vor dieser kalten Mauer macht sie Halt. Darum stehe ich, o meine jungen Freunde, hier mit euch vor dem Tempel der Aphrodite Pandemos, und bin bekümmert, weil ich euch nicht helfen kann vor der seligen Herrschaft der lieblichen Göttin mit dem goldenen Gürtel.

„Tragt die Weisheit aller Weisen Athens in der geöffneten Hand, legt in die andere die wunderliche Hieroglyphenkunst der fremden Ägypter, von der uns Herodot erzählt hat, — wenn Aphrodite winkt durch die kleine Hand einer sanften schwarzäugigen Frau, ihr werft die Weisheit fort wie Olivenschalen und legt die Arme um einen weißen runden Hals.

„Denn Aphrodites Macht ist groß. Wenn sie süß lächelt, und das Haupt hebt mit der herrlichen Kopfbinde, wenn sie die Finger legt an den verführerischen goldenen Gürtel, dann flimmern die Augen des Mannes bethört und keiner der großen Weisen schüttet euch Trost ins brennende Auge.

„Aphrodites Macht ist groß.

„Die wahre Philosophie ist wie die Buche im Fluß. Die stärksten Stürme beugen sie tief, aber brechen sie nicht. Aber wenn Aphroditens Finger sie berühren, sind sie hohl wie Rohr und brechen beim leisen Druck.

„So ist der Mann! —

„Und nun erst das Weib! — — —

„Klug sind die Frauen und ihre Lippen schweigen oft klüger, als Männer reden. Und oft stützen sie das gesenkte Haupt mit der hohen Brust oder der hohlen Hand, und wünschen weise zu sein wie die keusche Athene. Und schätzen das greise Gelock des alten Mannes mehr, als das krause Haar der lustigen Jugend. Und schürzen die Lippen, wenn sie von Aphrodites Macht hören und singen nie ein Schelmenlied an Eros, den lustigen Knaben mit dem rundlichen Bein.

„Aber Aphroditens Macht ist groß.

„Hört mir zu! Ein Beispiel, o meine Freunde!“

Die Jünglinge sahen mit glänzenden Augen auf den Lehrer. Jetzt kam er zum Kern seines Vortrags, zum Beispiel, aus dem er stets seine tiefe Weisheit und Kenntnis der menschlichen Seele herausblitzen ließ.

„Sie war meinem Verstande eine teure Freundin, sie . . . hm . . ., wie soll ich sie nennen . . . Chloë! Suchte ich mich selbst zu erkennen und forschte nach dem geheimnisvollen Dämonen meines Wesens, ging ich zu ihr und gestand ihr die Nöte meines bekümmerten Herzens. Und wenn ich ihre großen, ruhigen braunen Augen sah und den Tonfall der sanften klaren Stimme hörte, verging die Dunkelheit meiner Vernunft, und vor ihren Fragen schob sich die Finsternis zurück, daß der Blick weit hinaus sah in die Fülle elysischer Felder.

„Und schön war sie! Damit Aphrodite nicht eifersüchtig sein konnte, standen in jeder Ecke ihres Palastes reizende Statuen und oftmals traf ich sie brünstigen Gebetes voll gleich einer niedrigen Magd vor ihrer Herrlichkeit. Und ihr Beten war wie ein Singen, das ihr morgens hört im Lorbeer- und Olivenhain vor der hochgetürmten Stadt.

„Die Götter wollten es . . . Zum herrlichsten Weibe gesellte sich der herrlichste Mann. In seine Hand legten die Götter das Schicksal der Stadt, in seinen Geist schüttete Athene die Klugheit von zehn Weisen, und Aphrodite berührte seine Stirn mit rosigem Finger. Aber er war klein von Wuchs, so klein wie ich, meine lächelnden jungen Freunde, und ging ich mit ihm über den Fischmarkt, wo die Sklaven um zwei Köpfe über ihn hinwegschauten, da lachte er, und ich tröstete ihn und sprach: ‚Auch unsre Schauspieler erscheinen größer als du. Aber sie haben nur den hölzernen Kothurn unter den Füßen. Der Kothurn und das Bein machen lang, aber der Geist wirklich groß.‘

‚Du bist freundlich,‘ antwortete der Perikles.“

„Perikles?“ warf Alkibiades mit blitzschneller Frage ein.

Ein donnerndes Gelächter prallte gegen die Marmormauern des Tempels. — Mit ruhiger Miene fährt Sokrates fort:

„Du bist freundlich,“ sagte er, „denn du spendest mir deinen eigenen Trost. Wein geben ist gut, vom eigenen zu trinken geben ist besser!“

„Als Chloë ihn gesehen und er sie, hatte Eros' Pfeil beide getroffen. Und schon vom nächsten Tag ab herrschte sie als Fürstin in seinem Palast. Dann kam die heiße Zeit, aber ihm schien es, als wäre sie nie so wonnig gewesen in Griechenland und er pries alle Götter für den Segen, den sein Haupt trug, alle Götter, von Zeus herab bis zur kleinsten weißbusigen Nymphe.

„Das war an einem Abend. Das strahlende Auge der Nacht sah hernieder und Selene zog mit schimmerndem Glanz am Himmel ihren verworrenen Weg. Ich saß bei ihnen; um uns drei war es still und kaum drang noch ein Laut aus der Wirrnis der Stadt zu uns empor. Und ich pries die selige Harmonie der Sphären, die ich jetzt zu hören vermeinte mit doppelt verfeinertem Ohr.

„‚Und wo endigt diese Harmonie, Sokrates?‘ fragte sie. Ich sah sie an. Sie stand an einer Säule, reglos und den Kopf erhoben, so daß ich ihren Blick auf meinem Scheitel zu spüren glaubte. Und vor ihr saß Perikles und sah unverwandt ihr ins Gesicht.

„Da sagte ich: ‚Gieb ihm die Hand!‘ Und wie sich ihre Finger ineinanderpreßten, fuhr ich lachend fort: ‚Hier endigt alle Harmonie der Welt und hier beginnt sie!‘

„Und ging schnell davon. Denn ich fühlte, wie sie beide die Harmonie suchten . . .

„So kam die Zeit der Frühlingsnachtgleiche und Perikles' Geist ward wach. Das Weib ist des Gemaches Herrin, aber der Mann des Staates Sklave. Und während sie jetzt allein im Palast blieb; ging er hinaus ins freie Leben. Denn des Weibes Liebe dauert Tag und Nacht, und Nacht und Tag, aber des Mannes kaum ein Stündlein am Tag und kaum drei des Nachts. Und die andere Zeit gehört dem eigenen männlichen Geist und dem Volk. Und so kam Perikles zu mir und viele Tage haben wir in der Erforschung unseres Selbst zugebracht. Auch viele Nächte.

„Da mochte Chloë wohl auf dem weichen Lager nach ihm gelangt haben, aber sie war eine Fürstin im Blut und eine Fürstin im Geist. Kein Vorwurf fiel von den Lippen wie ein bitterer Orangenkern, den die Zähne unachtsam zerbissen, sondern in Sanftheit suchte sie ihm zu entlocken, was er in tiefster Brust an Weisheit entdeckt. Und wenn er dann sprach, dann sog ihr Geist die Worte ein und seltsame Klugheit klang aus ihren fragenden Worten. Da merkte Perikles auf. Nicht nur die goldene Aphrodite hat seiner Geliebten ihre Gunst geschenkt, auch Pallas Athene mit den klarglänzenden Augen und dem hellsinnenden Gesicht. Und dann ging ich zu ihr und wir beide erkannten, daß sie bald uns eine Meisterin sein konnte. Und sie wurde es.

„Ich erspürte an ihrem scharfen Verstande, daß ich nichts wußte, und Perikles — seht den Liebenden, o meine jungen Freunde — fühlte, daß er durch sie alles wußte.

„Aber Perikles war nicht allein Philosoph.

„Dem großen Staatsmanne, der die Gewalt des Areopags zerschnitt, der die Hungrigen speisen ließ, der den Kriegern und Richtern Belohnungen für redliche Werke in die Hand legte, ihm war sie Helferin und Beraterin. Wenn längst Helios Sonnenwagen ins weite stürmende Meer gesunken, saß sie wachend ihm zur Seite, und die kurzen mächtigen Reden, die seine geübte Lippe in die Volksversammlung warf, atmeten ihren Geist und ihre Thatkraft.

„Aber Perikles war nicht nur Staatsmann.

„Athens Ruhm hing an seinem Feldherrnauge und an seinem ragenden Speer glänzte der Schimmer des Siegs. Aber Auge und Speer waren von ihrer Hand berührt und ihr Segen schritt unsichtbar vor ihm her wie weiland Athene neben Odysseus, wovon uns der gute alte Homer erzählt. Und wenn er heimkehrte, das Haupt mit dem dunklen Olivenkranz geschmückt, den der Jubel Athens ihm verliehen, so dankte sein Herz ihr den Sieg, und erregt wie ein Jüngling zeichnete sein Stab die Schlachtordnung in den Sand, auf daß ihr stiller Blick seine Entschlüsse noch nachträglich gut hieß.

„Aber Perikles war nicht nur Krieger.

„Seht euch um, meine Freunde. Dort hebt sich der Parthenon in die blaue Luft, drüben winkt das Odeon, und die herrlichen Propyläen ragen in ewiger Wucht. Keine Linie, die nicht unser Freund Phidias der weisen Chloë vorgelegt und manche herrliche Schönheit findet ihren Ursprung hinter ihrer weißschimmernden Stirn.

„Alles war sie in eins, mit Perikles eine Philosophin, eine Frau erfahren in staatsmännischen Dingen, eine Beraterin der Schönheit und Poesie, ein Wunder der Frauenwelt Athens, aber eines war sie nicht mehr: Ein Weib!

„Ein Weib! o meine jungen Freunde!

„Keine Stunde blieb ihr, wo sie mit ihm allein lebte. Immer versenkte er sich in die Schluchten der Philosophie, zog er ihre Vernunft über die Gefilde der Staatsweisheit, wanderte ihr Auge mit ihm durch die Erhabenheiten der Kunst.

„Und so ging es Jahr um Jahr. Sie lebte dahin durch die Zeit bewundert von ganz Griechenland. Selbst im dummen Böotien wußte man von ihr und sang Hymnen an sie oder freche Spottlieder. Mancher weise Richterspruch, dessen Kunde aus Athen drang bis an die Grenzen der Barbarenländer, entsprang nur dem Rat dieses Weibes, gegen das selbst die unerforschliche Pythia eifersüchtigen Groll hätte zeigen müssen, wenn sie nicht eifrig den Göttern Opfer und Gebete gespendet hätte. —

„Eines Tages, da stehe ich vor ihr und der junge Hipponikos liest ihr eine glühende Hymne Selenens an Endymion vor. Da war viel von Liebe drin und ihrer „brennenden, herz- und lebenverzehrenden Macht“. Mehr weiß ich nicht, denn mein Sinn steht nicht nach Eros' Pfeilen.“

„Xantippe,“ murmelte Alkibiades leise und diese Anspielung auf Sokrates' Weib zauberte ein heimliches Lächeln auf die Gesichter der ihm nahe stehenden Jünglinge. —

Ohne darauf zu achten, fuhr Sokrates fort:

„Als Hipponikos geendet mit roten Wangen und schwer atmender Brust, da sah sie ihn lange an und sprach:

„‚Brennt Liebe wirklich so?‘

„Dabei starrte sie in die Weite, als wollte ihr Blick sich in den blauen Himmel einbohren.

„‚Das weißt du nicht?‘ fragte der verblüffte Jüngling und ich lachte zu seinen kindlichen Worten.

„‚Ich fand heute ein weißes Haar, Sokrates!‘ sagte sie sanft und neigte ihre schwarzen Locken mir zu. Ich sah es genau. Durch die verwirrte Fülle des schönduftenden Gelocks zog sich silbrig ein einziges Haar.

„Ich schwieg.

„Da lachte sie halb traurig und sah mich an. ‚Siehst du, mein weiser Freund,‘ sprach sie, ‚Thatsachen schafft deine Philosophie nicht fort!‘

„‚Aber eine That selbst,‘ rief ich und zog mit einem Ruck das weiße Haar heraus.

„‚Kannst du die Erinnerung an das weiße Haar mir auch aus dem Kopf ziehen? — Du verstummst!‘

„Ehe ich noch antworten konnte, hob sie die rechte Hand, lächelte mich an, wie in Griechenland nur eine lächeln kann, und ich ging mit dem verliebten Dichter davon.

„Seltsam verwandelt war von nun an ihr ganzes Wesen. Tage- und wochenlang blieb sie im Palast und hatte keine Freude mehr an dem aufgeregten Gelärm der Stadt. Sonst ging sie gern mit mir über den weiten geschwätzigen Marktplatz, unbekümmert, ob die Fische schlecht rochen, oder wir nur schwer durch die Menschenmenge hindurch konnten. Hohen Hauptes ging sie sonst einher und die bewundernden Worte klebten wie der Staub der Straße an ihren Sandalen und am Saum ihres Gewandes.

„Endlich, eines Nachmittags, ließ sie mich eintreten. Nie war ihr Gesicht weißer gewesen und die braunen Augen glühten vor innerem Feuer. Ich schlug ihr vor, mit mir durch die Stadt zu gehen, damit die Bürger Athens ihre Fürstin wieder schauen könnten. Sie nickte, müde mit weißem Gesicht, und bald schritten wir nebeneinander her. Rings um uns ging ein Raunen und Flüstern an. Ehrerbietig wichen die Bürger und Sklaven aus. ‚Seht die weise Aspasia!‘ ‚Die klügste Frau Griechenlands!‘ ‚Weise wie Pallas Athene.‘

„Weiß wie Marmor blickte ihr Gesicht, als sie durch die Menge schritt.

„Da ruft plötzlich eine grobe Stimme: ‚Mag sie schlau sein, wie alle dreißig Weisen, sie ist das schönste Weib!‘

„Ich schaue sie an und bleibe stehen. In tiefem Rot erglühen plötzlich ihre Wangen und unbewußt, wie bei einem Kinde, öffnen sich die Lippen. Sie senkt den Kopf und geht hastig weiter, unbekümmert, daß sie allein geht. Ich sehe mich nach dem Rufer um.

„Mitten in einer Schar schmutziger Handwerker steht er, ein mächtiger Kerl, mit einer Gestalt, wie sie der jugendliche Herakles gehabt haben muß, und mit heißen Augen verfolgt er die Gestalt der davoneilenden Chloë.

Ich kannte ihn. Das war ein dummer, täppischer Kerl, ein ... Gerber, glaube ich, oder Leineweber ..."

„.... Der Viehhändler," schreit Alkibiades dazwischen.

„Lysikles!" ergänzt die jubelnde Schar der Jünglinge.

Sokrates schüttelt wie zur Abwehr den drolligen Silenkopf. Aber seine Augen bestätigen zwinkernd, was sein Kopf leugnet.

„Aphroditens Wege sind sonderbar," fuhr er fort, „was weiter geschah, habe ich nicht erforscht, denn ich durchforsche lieber meine eigenen Schleichwege, als die anderer. Und noch dazu die eines Weibes!

„Zweimal erneute der Mond seine Fülle, da starb Perikles. Und dann reiften die Oliven, und Lysikles hat die weiseste Frau Athens zum Weibe.

„Seit gestern abend! — — —

„Ich sage euch, meine jungen Freunde: Das Weib ist die Finsternis des Mannes, der Mann das Licht des Weibes. Darum siegt das Weib immer in der Finsternis der Nacht und der Mann im Licht des Tages! Der Gott zu Delphi ist mein Zeuge.

„Perikles liebte das Licht, Lysikles liebt die Finsternis.

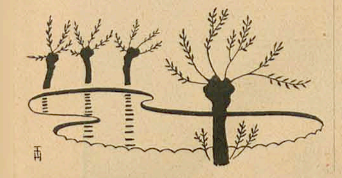
„Mögt ihr ewig ins Licht sehen, meine jungen Freunde!

„Aphroditens Macht ist groß. Wenn sie die Hand an den schimmernden Gürtel der Hüfte legt, ist die Philosophie kein Trost.

„Lebt wohl, meine Freunde. Helios steht hoch am Himmel und euer Meister läßt euch jetzt im Licht allein!" —

...... Schweigend und ernsthaft sahen die Jünglinge ihn an. „Gehst du jetzt zu Aspasia?" fragte Alkibiades mit unverwüstlicher Frechheit.

Und Sokrates antwortete: „Du bist ein schlechter Schüler. Sagte ich nicht: Das Weib ist die Finsternis des Mannes? — Geh ich in der Finsternis zu ihr? Nein, mein Freund, am hellen Tage ist die Freundin des Perikles und des Sokrates weise Lehrerin. Wenn ich schlafe, weiß ich nichts von der Frau Viehhändler Aspasia!..."



Der Tote

Noch weiß ich es, den hellen Tag,
Wo ich, ein kleinster Knabe, ging,
Dem vielerlei im Sinne lag:
Wie ihm so schwer der Ränzel hing,
Der Klecks in seinem Aufsatzbuch,
In seiner Dose die Frühstücksschnitte,
Und das vergess'ne Taschentuch —
Da sah den Tod ich, kaum drei Schritte.

Ein niedres Fenster im Parterre,
Nur halb verdeckt von den Gardinen,
Dahinter lag, wie schlafend, wer,
Vom hellen Morgen angeschienen.
Ein graues Haupt, ein weißer Bart,
Der lang und wirr die Brust umwallte,
Mein kleines Herz schlug schnell und hart:
Der schläft nicht, tot ist dieser Alte.

Unheimlich war und schreckhaft mir,
Und scheu bin ich hinweg gesprungen.
Dann hat das zwei mal zwei ist vier
Die erste Todesfurcht verschlungen.
Das Frühstück hat wohl auch geschmeckt,
Lang trägt kein Kind an solchen Lasten,
Ein Schmetterling, der, aufgeschreckt,
Die nächste Blume wählt zum rasten.

Doch jetzt, soviel ich Augen sah,
Die sich dem Tag auf immer schlossen,
Und manchem letzten Seufzer nah,
Der hörbar kaum in Nichts geflossen,
Des Todes Bild mir eingeprägt,
So deutlich sah ich nichts, als diesen,
Den sie dort unten hingelegt
Ins Sargbett auf den kahlen Fliesen.

Gebt mir Papier, ich male sie,
Die Bild gewordene stumme Frage.
Ein Echo weckt sie, Antwort nie.
So liegt er in dem Sarkophage,
Und schier gewachsen scheint er mir,
Und wirrer noch der Bart verschlungen.
Und diese Augen, kalt und stier,
Wie unterm Lid hervorgesprungen.

So liegt er, bläulich überhellt
Vom Morgenlicht, in seiner Truhe
Und starrt in die verlassne Welt
Noch her aus seiner Totenruhe.
Bis einst, gebannt an mein Geschick,
Sich diese leeren Augen schließen,
Wenn schwarz vor meinem letzten Blick
Die Schatten ineinander fließen.

Gustav Falke

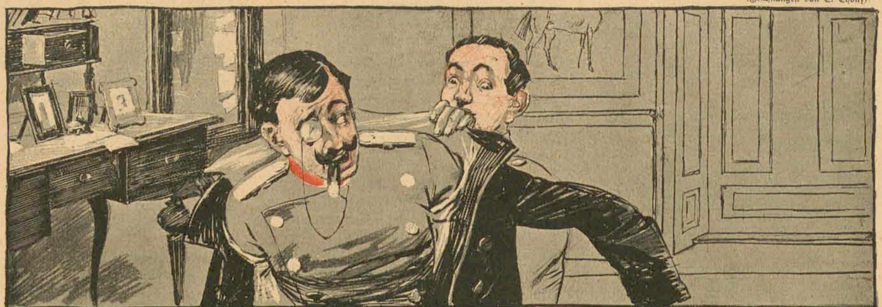
Ein Diplomat

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Wie sprechen Sie eigentlich das Wort Margarine aus?" — „Butter, sonst verliere ich meine Stellung."

Burschenmoral

(Zeichnungen von E. Thöny)



(Nachmittags.) Lieutenant: „Aujust, ich jehe jetzt ins Pfarrhaus zu meiner Braut, und morgen um fünf Uhr wird geweckt."

E. Th. 97.

(Fünf Uhr morgens.) Der Pastor: „Wer läutet denn hier so stark an der Klingel? Was wollen Sie denn hier um diese Zeit?"
Bursche: „Ich muß den Herrn Lieutenant wecken."
Der Pastor: „Aber bester Freund, der Herr Lieutenant ist doch jetzt nicht hier."
Bursche: „Der Herr Lieutenant muß hier sein. Er hat mir jestern jesagt, er jinge zum Fräulein Braut und um fünf Uhr sollte ich ihn wecken."

Wie der Herr Stationsvorstand seinen 14tägigen Sommerurlaub zubringt

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Das goldene Zeitalter

(Zeichnung von Werner Luckow)

„Da sieht man doch, Ella, wie die Kultur vorangeschritten ist. — So etwas wäre doch jetzt nicht mehr möglich."

Kollegen

(Zeichnung von Bruno Paul)



Junger Dichter: „Ich beneide diesen Goethe."

Das Nachtessen auf Montparnasse

Pariser Sittenskizze

Von Donald Wedekind

Rue de Maine, Nummer 16, zwei Treppen hoch, wenn ich hinaufsteige, solle ich acht geben, mir den Kopf nicht anzustoßen, hatte sie gesagt, und jetzt war ich glücklich oben angelangt. Ich stieß die kleine wacklige Thüre auf, ein penetranter Geruch von Moschus und Katzen strömte mir entgegen: „Ach, da bist du, Lion, ich erwartete dich." Das sagte sie, in einem Winkel des engen Dachzimmers (die Häuser in jenem Quartier von Paris sind fast alle nur einstöckig) damit beschäftigt, irgend ein Geschirr zu reinigen, ich konnte nur den breiten Nacken, ihre breiten Schultern und die breiten Hüften sehen. Dann wandte sie sich um, lachte und sagte: „Du kommst wohl, dir dein Nachtessen zu holen, ich weiß nicht, was wir heute essen werden."

Wenn man so den Blick in dem Raum herumschweifen ließ, so fiel einem zuerst nichts auf als das breite Bett, welches, noch nicht geordnet, ein buntes Gewirr von verwüsteten Leinentüchern, verrammelten Kissen und einer mißfarbenen, wollenen Decke zeigte und wohl die Hälfte des ganzen Zimmers einnahm. Dann aber stand vor der kleinen, offenen Dachluke ein großer, eichener Tisch, der mit leeren Flaschen, abgegessenen Tellern und Brotrinden bedeckt war. In einer Ecke hinter der Thüre stand auch ein kleiner Kochherd mit verschiedenen Töpfen darauf, Kohlen lagen darunter vermischt mit Holz und leicht brennbaren Stoffen, Papier, Stroh u. s. w. Und jetzt ging Margot auf den braungebeizten Schrank zu, der zwischen dem Ende des Bettes und der Thüre gerade noch Platz hatte, sie öffnete ihn und nahm zwischen verschiedenen Stößen farbiger Wäsche ein Stück schon einmal gekochtes Rindfleisch heraus: „Davon werden wir uns eine Bouillon machen!"

„Und dann, was willst du, Vermicelles oder Grünzeug? Ich denke, Vermicelles ist einfacher, aber du mußt sie immerhin holen. Hast du zehn Sous in der Tasche?" Und sie lachte mit dem ganzen Gesicht, als ich ihr ein blitzblankes Zweifrankenstück zeigte. „Dann kannst du auch etwas Cidre kaufen, unten beim Spezereihändler, er kostet sieben Sous, normännischen Cidre mußt du sagen, und er sei für die Dame oben im zweiten Stock. Nimm auch etwas Käse und Butter, Brot haben wir noch!" Und ich eilte die holprigen Treppen hinunter, wieder darauf achtend, daß ich mir den Kopf nicht anstieß.

Als ich wieder heraufkam, hatte Margot einige bunte Wäschestücke übergeworfen, auch trug sie einen in der Farbe nicht mehr gut kenntlichen Peignoir, der ihr indeß nicht übel zu Gesichte stand. Ihre vorher in wilden Locken herunterfallenden, rotblonden Haare hatte sie jetzt zu einer etwas tollen Frisur in den Nacken zusammengeheftet. Und der Nacken war echauffiert, und der Hals und die Kehle und das ganze, runde Gesicht, denn sie hatte offenbar vorher das Feuer angeblasen, das indessen schon lustig prasselte. Und eine magere, von Ruß und Kohlenstaub bedeckte Katze sprang zur Dachluke herein, strich ihr um die Beine, das Mädchen aber nahm sie am Schopf und schleuderte sie auf den Schrank hinauf: „Du weißt doch, daß da dein Platz ist. Im übrigen, ich habe da etwas, Mizzi!" Und sie machte wieder den Schrank auf und nahm jetzt zwischen andern Wäschestücken etwas verwelktes Gras heraus. „Das ißt du doch gerne, das säubert dir das Blut! Der habe ich so eigentlich das Leben gerettet," fuhr das Mädchen, sich zu mir wendend, fort, „denn sie war ganz ausgehungert, als sie zu mir kam."

Margot wusch jetzt einige Teller von den verschiedenen Geschirrstücken, welche überall auf dem Tisch, auf der Erde, auf dem Herd und auf dem Fenstersims herumstanden, sie breitete ein großes, schon gebrauchtes Tafeltuch aus. „S'ist gut," sagte sie, während sie mit prüfender Miene die Suppe probierte. „Und nun iß und trink und laß dir's schmecken!" Und wir tauchten in regelmäßigen Zeiträumen die bleiernen Löffel in die graue, dampfende Brühe. „Du siehst übrigens heute chic aus, hast du eine Erbschaft gemacht?" Und als ich kopfschüttelnd verneinte: „Weißt du, es ist ganz recht, ich werde auch meine rosa Bluse anziehen, beide in hell, das macht Eindruck. Deswegen mußt du dir nun nicht etwa einbilden, daß ich dich liebe, ich habe dich gerne, weil du gut präsentierst. Die Liebe, dazu braucht's länger." — Ich sah Margot forschend an.

„Ist der Cidre nicht herrlich," rief sie jetzt plötzlich aus, mir das ganze Glas vollschenkend, „hast du dem Händler auch gesagt, daß er für mich ist. Weißt du, er hat so prächtige Spargel, die giebt er mir immer etwas billiger. Ach, ich habe solche Lust, Spargel zu essen, hast du nicht noch zehn Sous, welche zu kaufen!" — Ich verneinte, wieder mit dem Kopfe schüttelnd. Und die Katze sprang vom Schrank herunter, um die leeren Teller auszulecken, die Sonne fiel ganz schräg über das glitzernde Wellblechdach des Bahnhofes Montparnasse, Männer in Wollhemden und Frauen in abgebrauchten Peignoirs lagen unter den niedrigen Fenstern, die Körper schwer auf die eisernen Querstangen aufgelehnt. Margot stand in einer Ecke des Zimmers und warf sich vor einem Stückchen Spiegel eine halbe Flasche Maiglöckchenwasser auf die Brust: „Komm mal her! Sieh, wie das gut riecht . . ."

Dann hörte man Schritte auf der Treppe. „Geh fort! Ich glaube, es kommt noch jemand!" Und sie legte ihre dicken, weichen Arme um meinen Hals. Und ich nahm meinen Hut und kletterte wieder die holprigen Stufen hinunter. „Gute Nacht, Lion! Heute abend im Café!" hörte ich sie noch rufen, als ich unten an der Thüre des Spezereihändlers vorbeiging, dann war ich auf der Straße. Die Lampen flackerten im Winde.

Ein neues Preisausschreiben

Für die beste ganz kurze Geschichte (pointierte Novelle), die nicht über eine Spalte des Blattes (90 Druckzeilen zu ca. 15 Silben) hinausreicht, setzt der „Simplicissimus" einen Preis von

Mark 200.–

aus. Einlieferungstermin (verschlossenes Couvert mit Kennwort) 10. Juni d. J.

Die Redaktion

Die neueste **Handcamera** hat unterzeichnete Firma unter

„Schiffmacher“ Camera

als eine bisher in Deutschland noch nicht fabrizierte Neuheit in den Handel gebracht.

Brochüren hierüber gratis unter Bezug auf diese Zeitschrift.

Eus. Schiffmacher, München.

Teppich-Reinigungsanstalt,

mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen etc. Spezialität:

• Kunststopperei. •

Aufbewahrg. v. Teppichen etc. d. ganze Jahr.

A. Giulini, München,

Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 5, Schwabing.** Tel.: 451.

J. B. Dorfelder

Billard-Fabrik Mainz

Bälle & Queues etc. etc. 2. Gr. Langgasse 2.

Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte **MÜNCHEN**, Findlingstr. 6.

— *Telephon 8460.* —

Entziehungskuren!

Dr. Fromme,

Villa Augusta. **Stellingen** (Hamburg).

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.

Beste und billigste Bezugsquelle für

Fahrräder.

Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.

— *Telephon-Nr. 8206.* —

Bei uns erscheint soeben in 2. Auflage:

Die Mittel zur Verhütung der Empfängnis,

auf ihren Wert geprüft, und ihre **moralische Berechtigung.**

Von **Dr. med. E. Hartmann,** Frauenarzt in Ulm a. d. Donau.

Franko unter Kreuzband gegen Einsendung in Briefmarken von Mk. 1,05, als verschlossener Doppelbrief von Mk. 1,20 zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung

Hermann Risel & Co., Hagen i. W.

Apotheker G. Schweitzer's

• Hygienischer Frauenschutz •



In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.

1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.

Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.

General-Vertreter: **Hans Regner**, Königinstr. 57/I, München.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München**, Arcostrasse 12/0.

SIE MÜSSEN

Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Ansichtspostkarten.

Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.

Geo Engel, Frankfurt a/M.

Fischergasse 16.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Photographien n. d. Leben.

Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf. Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.

H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Verliebt Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M. **Verlobt** Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth. **Verlassen**

Ermittelungs- und Auskunftsbureau

von **S. Pfeiffer,**

München, Klenzestr. 8 II.

= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.

Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.

Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Crême Grolich u. Grolichseife. Preis 2 Mk.

Schönheit des Weibes.

Weltberühmt sind Crême Grolich und Grolichseife! Jeder Dame zur rationellen Pflege des Teints aufs wärmste zu empfehlen. Hunderte minderwertiger Nachahmungen wurden in den Handel gebracht, indess — alle diese Produkte haben trotz grosser Ankündigungskosten keine Abnehmer gefunden. Grolich-Präparate sind eben nicht zu übertreffen. Preis Mk. 2.—. Hauptdepôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern und Droguisten.

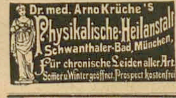
Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.



Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.** Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — **ca. 100 Angestellte.** Verwerthungsverträge ca. **1½ Millionen Mark.** Auskunft — Prospecte gratis.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh

Herausgegeben von

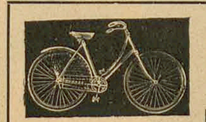
Marcel Herwegh

Preis 3 Mark.

„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . .“

Stuttg. Beobachter Nr. 299 vom 21. Dez. 1896.

Schad's Fahrräder



München,

Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen.

Baden-Baden.

(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qualen.“ Verlag H. Steinitz, Berlin.

Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Hörsen.**

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter **Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing,** erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen. Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfsstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Komfort der **Neuzeit** ausgestattete

Herrschaftswohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets sofort oder später zu vermieten.

Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Neu! Neu!

Spazierstock mit Musik.

Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.

O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.

Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.



Soeben erschienen!

Albert Langens Kleine Bibliothek

Band IV

Heinrich Mann

Das Wunderbare

u. a. Novellen.

Der Verfasser dieser Erzählungen ist seit einigen Jahren ein häufiger Gast in unseren besten illustrierten Blättern; hier tritt er zum ersten Male mit einem gesammelten Werk vor das Publikum. Die wunderlichen Ereignisse und die eigentümlichen Menschen, die er mit Vorliebe schildert, bedeuten für ihn nicht allein Mittel, um seine Leser zu unterhalten, er wählt sie auch, weil die stark bewegten Schicksale ihn am tiefsten in die geheimnisvolle Welt blicken lassen, die hinter dem zufälligen Leben der Menschen liegt: die Natur.

Band V

Guy de Maupassant

Pariser Abenteuer.

Maupassant ist als Dichter wohl auch in Deutschland zu bekannt, als dass er besonderer Empfehlung bedürfte. Die Genialität, die ihn stets gleichsam den seelischen Kern einer Handlung finden lässt, die spielende Anmut, womit er oft selbst das bitterste sagt, setzen stets aufs neue, auch bei diesen Novellen, in Erstaunen.

Band VI

Hermann Bang

Fräulein Caja.

Mit einer zauberhaften Kunst vermag es der Verfasser, die grauen und alltäglichen Menschen, von denen er uns erzählt, in das schärfste Licht hervorzuheben. Der Blick des Lesers wird unaufhörlich gefesselt von den dargestellten Einzelheiten, die er alle aus eigenen Beobachtungen wiedererkennt und die sich hier zu ergreifenden Menschenschilderungen und tief wirkenden Interieurs vereinigen. Mit Recht gilt Herman Bang für den eigentümlichsten und bedeutendsten Erzähler Skandinaviens.

Jeder Band ist mit einem künstlerischen Titelbild versehen und kostet elegant broschiert 1 Mk., gebunden in Leder 2 Mk.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen!

Henrik Ibsen's

John Gabriel Borkman

ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Das Geheimnis der Unwiderstehlichkeit im Damen-Verkehr.

Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie mit Mustern siegreicher Gespräche u. origineller Anknüpf.- u. Conversations-Phrasen. Preis M. 1,10.

Fr. A. Schlöffel's Verlag, Leipzig, Sedanstraße 13.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Am Strande


(Zeichnung von F. v. Reznicek)

Im Erikakraut, im Heidekraut
Da bargen wir unser Glück.
Er nannt' mich sein Lieb und nannte mich Braut
Und nahm sich viel Küsse zurück.
Da ward ich sein Weib, und es thut mir nicht leid,
Und wär' er nicht so weit, so weit,
Ich würde wieder die Seine.
Nun sitz' ich und wart' ich alleine
Im Erikakraut, im Heidekraut.

Im Erikakraut, im Heidekraut
Will ich mein Gesicht verstecken.
Und muß ich weinen, so wein' ich nicht laut.
Sie sollen nicht lachen und necken.
Wollt' lieber, es wär' ein schwarzes Weib
Am Südseestrand sein Zeitvertreib,
Als daß er nicht wiederkehrte
Und nie mehr mir gehörte
Im Erikakraut, im Heidekraut.

In den Dünen ein Ort so still und traut.
Zwölf Kreuze ohne Namen,
Dort schlafen unter Heidekraut,
Die auf Wellen getrieben kamen.
Es heult der Sturm, und heute haben
Sie auch einen Namenlosen begraben.
Die Kreuze sind verschwiegen.
Dort möcht' ich warten und liegen
Im Erikakraut, im Heidekraut.

Fritz Mauthner

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 8

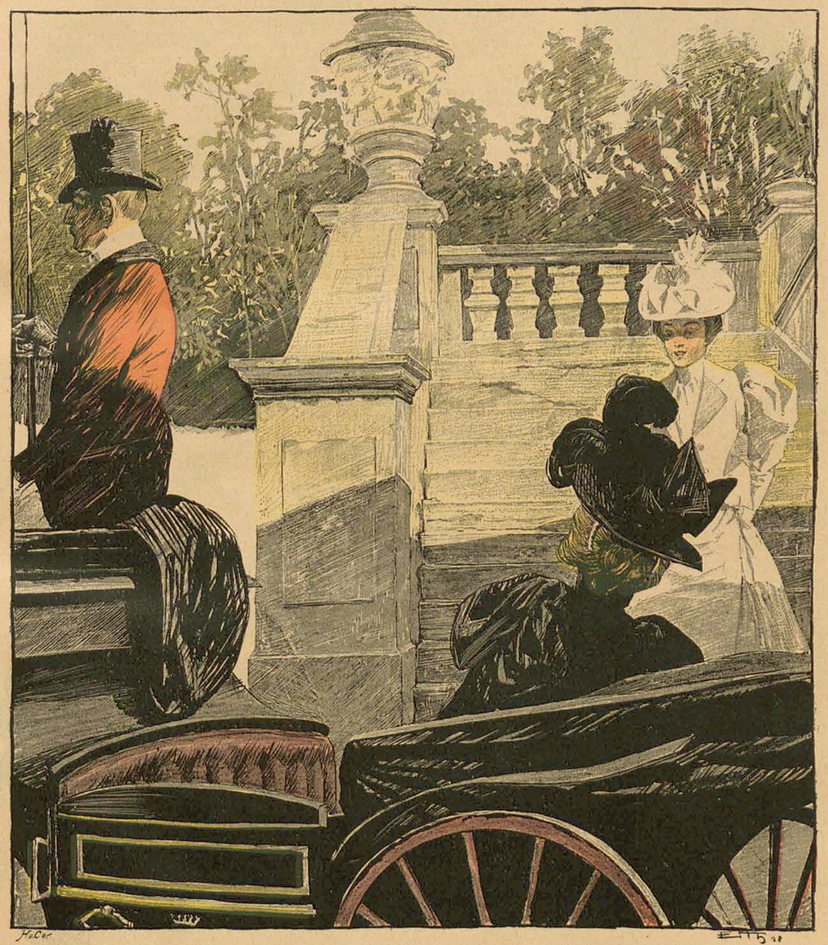
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Eine Menschenfreundin



— „Entschuldige, Mimi, daß ich dich warten ließ. Ich mußte der armen Frau Huber, du weißt doch, fünfzig Mark schicken. Sie ist so sehr in Not."
— „Fünfzig Mark?! Du bist leichtsinnig, Melanie. Solche Leute können leicht vor Freude sterben, wenn sie so viel Geld auf einmal sehen."

(Zeichnungen von E. Thöny)

Ultimo

Eine dreistöckige Episode

Von

F. Gräfin zu Reventlow

Dritter Stock, elf Uhr vormittags.

Der letzte Oktobertag blickt grau und kalt durch die Atelierscheiben. Die russische Fürstin Dobrowalska raucht im Bett ihre erste Cigarette und trinkt Thee. Auf dem Tische vorm Bett liegen drei oder vier graublaue Couverts mit Firmenaufschriften. Es sind Rechnungen, die der Postbote heute früh gebracht hat. Die Couverts sind noch unerbrochen — sie weiß auch so, was drin steht, es sind nur Repetitionen. —

Es klopft dröhnend an die Thür.

„Kein Modell!“

Es klopft. —

„Kein Modell,“ wiederholt die Fürstin in apathischem Tonfall und steckt die zweite Cigarette an.

Es klopft weiter. — Dumm, sie hat vergessen, wie sonst die Doppelthür von innen zu schließen, dann hört man das Klopfen nicht. Resigniert wirft sie sich in den abgetragenen, himmelblauen Schlafrock und fährt in die türkischen Pantoffeln, ihre schwarzen Haare hängen wirr in die Stirn hinein. Es klopft unentwegt weiter. „Wer ist denn da?“

„Ich bringe das Winterkostüm von Frey und Comp.

„So, ist gut, legen Sie es da aufs Sofa. Haben Sie die Rechnung? Danke schön. Guten Morgen.“ —

„Entschuldigen, die Rechnung ist quittiert —“

„Warum quittiert? Habe ich das verlangt? Wie kann man eine Rechnung quittieren, ehe sie bezahlt ist. Nehmen Sie sie nur wieder mit. — Einen Augenblick noch.“ Die Fürstin sucht auf dem Tisch etwas Kleingeld zusammen, das zwischen Tassen, Malutensilien, Revolverpatronen und Brennscheren verstreut umherliegt. — Das noble Auftreten muß gewahrt werden. —

„So, guten Morgen, können mir die Rechnung nächsten Monat einmal wiederbringen, aber unquittiert“ — Der Mann ab.

„Hausmeister, Hausmeister!“ — Niemand kommt. Greuliche Wirtschaft. Muß man selbst Wasser holen. Sie sucht einen Krug hervor und geht zur Wasserleitung. Das Wasser läuft nicht.

„Hausmeister! Endlich. — Ich brauche Wasser, Hausmeister —“

„Ja, das lauft jetzt net. Drunten im Stall tränken's grad' d' Pferd'. Nachher wird's schon wieder laufen. Wir haben auch keins zum Putzen.“

Während der Debatte hat sich der Korridor belebt. Drüben vor der Thür des Studenten steht eine ganze Menschenmenge Queue. Alle rufen nach dem Hausmeister. „Jesses, ich kann mi doch net zerteilen. Was wollen's denn?“

„Ist der Herr Doktor Bierhuber net z' Haus?“

„Der schlaft noch, vielleicht ist er noch gar net heimkommen. Suchen's ihn selbst, wann's ihn brauchen. I hab z' thun.“ — Ab.

Plötzlich zerteilt sich die Menge. Die verschlossene Thür hat sich geöffnet: „Platz da!“ — Der Korpsdiener drängt sich mühsam durch, ein großes Ölbild mit breitem Goldrahmen im Arm.

„Ah, das ist schön — der König Ludwig — ist der Herr Doktor nicht da drinn?“

„Nun, Sie sehens doch, ich muß das Bild da forttragen, der Herr Doktor zieht aus. Wohin ich's tragen muß, sagte er nicht, der Goldrahmen ist wertvoll.“ — Der Korpsdiener verschwindet mit dem Bild treppabwärts.

Die Leute verziehen sich grollend und suchen wieder nach dem Hausmeister.

Die Fürstin Dobrowalska hat sich wieder in ihre Gemächer zurückgezogen. Sie steht vor ihrer Staffelei und betrachtet prüfend das angefangene Porträt, raucht gleichmütig eine Cigarette und wartet darauf, daß die Pferdetränkung zu Ende sein und das Wasser wieder laufen wird.

Es klopft wieder. „Was ist?“

„Gnädiges Fräulein schon auf?“

„Ja, kommen Sie nur herein.“

Doktor Bierhuber erscheint. Blonder Hüne. Bis auf einige abgerissene Westenknöpfe und eine schief gebundene Krawatte ist sein Äußeres von tadelloser Eleganz. „Guten Morgen, darf ich einen Augenblick herein. Ich hab' den Schneider kommen sehen. Ich bin nicht zu Haus. Haben Sie vielleicht einen Spiegel, Gnädige, habe meinen schon fortgeschickt?“ —

„Gewiß, dort.“ — Er bindet die Krawatte und ersetzt die fehlenden Knöpfe durch Sicherheitsnadeln, während sie diskret zur Seite blickt. „So, fertig.“ —

„Schauen Sie, Doktor, wie gefällt Ihnen mein neues Winterkostüm?“ —

„Tadellos, wird Ihnen brillant stehen“ —

Man hört schwere Schritte die Treppe herauf, jemand klopft erst an der Thür des Studenten, dann an allen anderen Thüren, ruft nach dem Hausmeister.

Beide drinnen horchen atemlos. „Er ist's,“ seufzt der „Doktor“ gequält.

Es klopft. Bierhuber verschwindet hinter einem japanischen Wandschirm, der kaum dazu hinreicht, seine Riesengestalt zu verbergen.

Die Fürstin an der Thür. „Was ist?“

„Können's mir nicht sagen, ob da der Herr Doktor Bierhuber wohnt?“

„Was wollen Sie? Ich bin Russin. Kennen nicht.“ Der Mann ab.

Der Hausmeister klopft: „Gnä' Fräulein“ —

„Ja?“

„Ist der Herr Doktor da?“

„Pst — kommen Sie herein.“ —

Vorige, der Hausmeister. „Herr Doktor, die Leichenfrau ist wieder da. Sie will mit Ihnen selber sprechen. Die 5 Mark muß sie haben, hat 's gesagt.“

Der Bierhuber reckt sich hinter dem Wandschirm empor. „Werfen Sie die Frau hinaus. Ich bin nicht zu Hause. Ich wohne nicht mehr da.“

„Herr Doktor, sie ist schon das dritte Mal da, sie sagt, sie hat das Grab von Ihrer Tante so schön hergericht für Allerheiligen.“ —

„Ich habe keine Tante, ich bin nicht zu Hause. — Warten Sie, Sie können Ihr meinen alten Wintermantel geben, den Sie zum Ausklopfen haben.“ —

Aus dem zweiten Stock ruft eine Donnerstimme:

„Hausmeister, Hausmeister!“

Zweiter Stock. Vormittags ½ 12 Uhr. Der Hausherr sitzt im Großvaterstuhl mit Fez und türkischem Schlafrock, raucht seine Pfeife und liest die Münchener Neuesten Nachrichten. Der Hausmeister tritt auf.

„Haben Sie endlich gehört? Ich rufe seit einer halben Stunde. Da sind die Quittungen für die Mieter. Bringen Sie mir den Zins Nachmittag. — Was machen Sie für ein dummes Gesicht? — Ist eins ausgerückt? Sie kriegen keinen Pfennig, ehe die Mieter gezahlt haben. Lassen Sie den Jungen, den Bierhuber nicht ausziehen, ehe ich sein Geld habe. Geben Sie acht auf seine Möbel. Die gehören mir, wenn er nicht zahlt. Sieben Monate rückständig, macht 140 Mark — wissen Sie, wo er hin will?“

„Ich weiß nichts — Herr Lesmüller.“

„Sie sollen es aber wissen. Und der Russin kündigen Sie auf ersten November. Wenn sie nicht ausziehen will, hängen Sie ihr Thür und Fenster aus. — Da, ich habe ihr die Zinsen für die letzten Monate dazugeschrieben, daß sie's nur weiß. Sonst thut sie wieder, als ob sie nicht rechnen könnte. Der Rückstand muß her. — Wissen Sie, ob die Einrichtung ihr gehört?“

„Ich weiß nicht, Herr Lesmüller, ich glaube, sie sagte, es ist vom Onkel.“ —

„Dann muß der Onkel zahlen — verstehen Sie? — Der Hauptmann im ersten wird gesteigert, er will das Kaminrohr repariert haben. Das können Sie gleich machen. Ich will nicht ewig Handwerker im Haus haben. Ich zahl' Ihnen 'ne Maß dafür. Wollen Sie noch was? Sie bekommen Ihr Geld, wenn Sie mir die ganze Geschicht bringen. — „'N Morgen.“

Erster Stock. Vormittags. Der Hauptmann von Hennewitz kommt aus dem Dienst: „Na, Frauchen, wie geht's?“

„Du, der Hausmeister war eben da. Wir kriegen das Rohr repariert, aber der Hausherr will uns steigern.“

„Dummes Zeug, die Miete ist hoch genug. Ich muß gleich wieder fort. Bring' du nur die Rechnung in Ordnung, aber steigern lass' ich mich nicht. Das kann der Hausmeister ihm ausrichten. Adieu, Schatz.“

„Adieu.“

Dritter Stock. Nachmittags.

Atelier der Fürstin Dobrawolska, die Herrin liegt auf dem Diwan und raucht. Drei Russen sitzen am Tisch, trinken Thee und rauchen ebenfalls. Doktor Bierhuber sitzt auf einer Tischecke, spielt Mandoline und wirft der Fürstin Blicke zu. Die Russen, denen man heute ihr letztes Mobiliar abgepfändet hat, debattieren unentwegt weiter über Nietzsche. Sie bewundern ihn, „aber er ist nicht Freund von Socialismus und muß man lieben Volk und sein Freund von Socialismus.“

Es klopft. Der Hausmeister tritt auf. „Gnä' Fräulein, die Quittung vom Hausherrn, wann's ihn net zahlen, müssen's ausziehn. Er hat gefragt, ob die Einrichtung Ihnen g'hört?“ Die Russen disputieren weiter, jetzt über Ethik.

Der Hausmeister konferiert an der Thür mit Doktor Bierhuber und geht dann mit beiden Quittungen wieder ab.

Vierter Stock. Nachmittags. Hausherr am Schreibtisch, raucht Havanna und schreibt Rechnungen. „Herein.“

Der Hausmeister: „Herr Lesmüller, da ist das Geld vom Herrn Hauptmann, aber steigern will er sich net lassen. Er zieht sonst aus. Und da ist vom Herrn Anwalt und der Frau Ober-Offizial.“ —

Hausherr: „Gesteigert wird er doch und ausziehen wird er schon bleiben lassen, wenn wir ihms Kaminrohr reparieren. Und der dritte Stock?“

„Die haben noch net zahlt, Herr Lesmüller, die drei Russen sind gepfänd't worden, der Herr Doktor Bierhuber läßt seine Möbel hier und“ — —

Hausherr: „Da haben Sie die Hälfte von Ihrem Gehalt, das andere bekommen Sie, wenn die Bande gezahlt hat. Verstanden? Bringen Sie mir das Geld morgen.“

Dritter Stock. Eine Stunde später.

Die Russen verlassen diskutierend das Lokal, sie müssen noch zu einem Klubabend und werden bei „gutes



Freund“ übernachten, weil sie keine Betten mehr haben. Die Fürstin liegt auf dem Sofa und raucht. — Doktor Bierhuber ist einer Vorladung aufs Gericht gefolgt. Es klopft. „Was ist?“

„Ich komme von Frey und Comp.“

An der Thür: „Was wollen Sie?“

„Ich habe da die Rechnung. Entweder muß zahlt wer'n oder ich muß das Kostüm wieder mitnehmen.“ —

„Was fällt Ihnen ein? Ich bin Russin Ich kann nicht.“ —

„Ich muß es mitnehmen. Ich darf nicht ohne das Geld oder das Kostüm wiederkommen.“

Sie streckt die Waffen, öffnet die Thür, der Mann nimmt das Kostüm über den Arm, entschuldigt und entfernt sich.

Die Fürstin Dobrowalska steckt sich eine Cigarette an und reißt das Fenster auf. Sie hat ganz vergessen, daß eine Scheibe gesprungen ist. In 1000 Splittern rasselt das Glas herab. Zwei bis drei tiefe Einschnitte am Handgelenk.

„Hausmeister, Hausmeister!“

„Was giebt's?“

„Gehen Sie doch fragen, ob der Herr Doktor wieder da ist und bitten Sie ihn um einen halben Meter Heftpflaster.“

Der Bierhuber ist glücklicherweise Tierarzt und Mensurflicker. Er holt seine vom Rost halbzerfressenen Instrumente und näht den Riß kaltblütig zu. Mit Odol wird desinfiziert. Ein Stück Vorhang dient als Handtuch, von welchem Gegenstand heut im ganzen Hause kein Exemplar aufzutreiben ist. Der Hausmeister macht den Assistenten.

Abends. Dritter Stock. Die Fürstin liegt auf dem Diwan, raucht und trinkt Thee. Draußen hört man Auf- und Abgehen schwerer Männertritte. Dann und wann Krachen von Mobilien.

Dann tiefe Stille. Es klopft. „Entrez.“

Der „Doktor“. „Abschied nehmen, gnädiges Fräulein, mit gebrochnem Herzen —“

Er setzt sich auf die Tischecke und spielt wehmütig auf der Mandoline.

„Schon fertig mit Umzug?“

„Ja, man hat meine Möbel abgeholt. Habe heute noch einen Käufer aufgetrieben, der den ganzen Rummel genommen hat. Bilder und Bettzeug habe ich zum Aufbewahren gegeben.“

Aus seiner Brusttasche ragen einige gelbe Zettel hervor. „Und der Hausherr?“

„Der sitzt drüben am Stammtisch. — Der Hausmeister repariert das Ofenrohr im ersten Stock und der liebe Gott hat alles gesehen, wird aber nichts sagen.“ —

„Herr Doktor, haben Sie nicht noch ein paar Gerichtsstempel übrig?“ —

Stumme Scene. Er klebt die roten Zettel auf jeden dazu geeigneten Gegenstand. Sie leuchtet ihm dabei. Das Atelier macht einen total gepfändeten Eindruck. — Sie, aufatmend. „So, morgen wird's Ruhe geben.“

Zweiter Stock. Abends. Familienidylle. Der Hausherr im Sorgenstuhl, die Sprößlinge versammelt. Es sind wohlgenährte, intelligente Kinder, sie wissen, daß morgen der Erste ist. Karlchen möchte einen neuen Schulranzen, Marie wünscht sich ein Sportskostüm, — alle ihre Freundinnen radeln jetzt — und in Malys Brust ist das erste Sehnen nach Brillantboutons erwacht.

Herr Lesmüller hört zu, studiert dabei das „Vorabendblatt“ der Münchener Neuesten und seufzt über die schlechten Zeiten. Die Gattin steht hinter ihm und glättet mit sanfter Frauenhand die Sorgenfalten auf seiner Stirn.

„Männchen, die Gardinen im Salon sehen nicht mehr ganz neu aus.“

Er lächelt milde. Es klopft: „Herein.“

Vorige, der Hausmeister. „Herr Lesmüller, das Ofenrohr ist repariert. Sie wollten —“

Hausherr (die Falten auf der Stirn erscheinen wieder): „Was wollte ich? Ich will, daß die Mieter zahlen, Ordnung will ich in meinem Hause. Wie steht's mit dem dritten. Ist der Bierhuber noch da?“

„Der ist schon fort, Herr Lesmüller.“

„Lassen Sie seine Sachen auf den Speicher schaffen. Da bleiben sie, bis er zahlt.“

„Herr Lesmüller, nachmittags sind Leute dagewesen, die seine Sach' geholt haben. Ich hab' gemeint, die hätt' der Herr Lesmüller geschickt g'habt.“

„Sie haben gar nichts zu meinen“ (Hausherr springt auf). — „Seine Sachen geholt. Da soll doch gleich das Donnerwetter — Ich hab' Ihnen doch gesagt —“

„Herr Lesmüller ich hab' doch das Ofenrohr zu reparieren gehabt, derweil sind's dagewesen.“

„Rufen Sie mir Ihren ‚Doktor‘ her.“

„Der ist schon außen, Herr Lesmüller.“ —

„Verfluchtes Pack — und die Russin, zahlt sie? Sonst schick' ich ihr den Gerichtsvollzieher auf den Hals und laß sie pfänden bis aufs —“

„Der ist schon dagewesen, Herr Lesmüller.“ —

„Dagewesen, wer ist dagewesen?“

„Man hat sie schon gepfänd't, lauter rote Zetteln hat's auf ihre Möbeln 'kriegt.“

Die Gattin zittert. Die Kinder verstecken sich. — Der Hausmeister ist Veteran von 71. Ein Soldat darf nie den Mut verlieren.

Herr Lesmüller ist fürchterlich in seinem Zorn. „Hausmeister, Sie stehen mir für die Leute. Wenn das Geld nicht morgen hier auf dem Tische liegt, will ich nie Hausherr gewesen sein. Ihre Maß zahl' ich Ihnen, wenn Sie's bringen. — Verstanden?“

Vorige ohne den Hausmeister. „Papa.“ — —

„Himmelsakrament, schweige, haltet's Maul, ihr Rangen, ihr Bande! Wollt ihr mich auch noch an den Bettelstab bringen. Wollt ihr mich rasend machen? Habt ihr allzusammen einen Schimmer davon, was es heißt, Hausherr sein?“

Dritter Stock. Zur selben Zeit. Im Atelier. Dämmerscene.

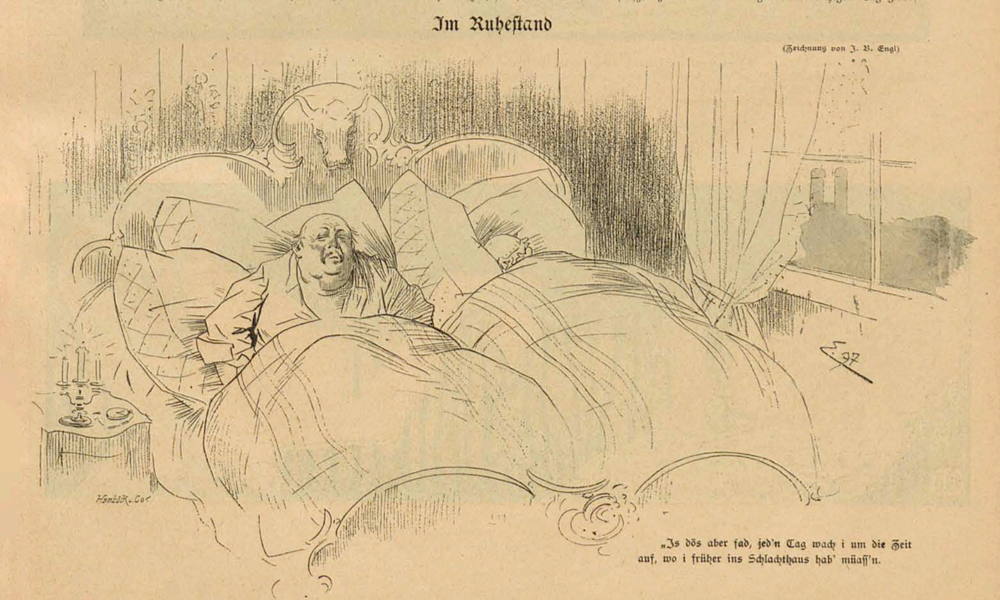
„Leben Sie wohl, Herr Doktor, es muß ja denn wohl sein?“

„Küß die Hand, gnädiges Fräulein, hoffe auf Wiedersehen.“

Bierhuber ab. Fürstin allein. Brennt sich eine Cigarette an, legt sich auf den Diwan und seufzt: „Wenn's nur morgen einen ruhigen Tag giebt!“

Im Ruhestand

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Is dös aber fad, jed'n Tag wach i um die Zeit auf, wo i früher ins Schlachthaus hab' müass'n.

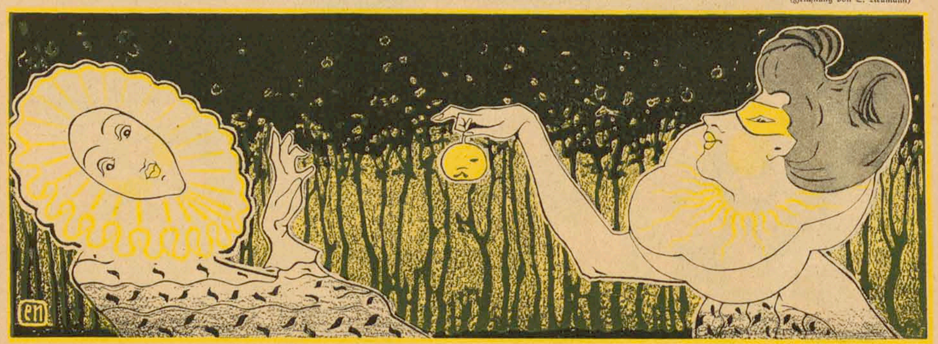
Organist Paulus

(Zeichnung von Bruno Paul)

Der Organist Paulus findet abends auf dem Heimwege einen total betrunkenen Studenten. Als guter Mensch nimmt er sich seiner an und ihn mit. Als sie sich der Wohnung des Studenten nähern, fragt der Student in einer Anwandlung von wiedererwachendem Interesse nach dem Namen seines menschenfreundlichen Begleiters. „Ich heiße Paulus," erwiderte der bescheidene Organist. — „Paulus? Paulus?" sinnt der Student und plötzlich, wie erleuchtet: „Sagen Sie mal, Sie haben doch den langweiligen Brief an die Epheser geschrieben .... haben Sie eigentlich jemals eine Antwort bekommen?"

Versuchung

(Zeichnung von E. Neumann)



Ein Lockspitzel

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich bin Vorsitzender des Vereins zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Ich werde Sie anzeigen, weil Sie geistige Getränke an Betrunkene abgeben.“

Geld

Ein Geldschein kam in meine Hand,
Von einem Mädchen auf den Rand
Stand hingeschrieben schicksalsschwer:
„Für dich gab ich die Unschuld her.“

Wer's auch geschrieben auf den Rand,
Ob zitternd eine bleiche Hand,
Die kaum, von Gegenwehr erschöpft,
Das dünne Jäckchen zugeknöpft;

Wer's auch geschrieben auf den Rand,
Ob einer Dirne müß'ge Hand,
Die eben in erlogner Lust
Den Wüstling drückte an die Brust:

Ein fürchterliches Elend schrieb
Die Zeile, die erhalten blieb,
Wenn auch den Schein als Unterpfand
Ein Wuchrer drehte in der Hand,

Wenn auch, des Scheines tiefen Sinn
Nicht achtend, eine Königin
Ihn gab für eines Schmuckes Tand —
Von ekelm Schmutze starrt sein Rand!

Und dennoch bist du schlechter nicht,
Trägst du auch schamlos im Gesicht
Die offne, unbedeckte Schand':
Kein bessrer geht von Hand zu Hand!

So kamst du mir und gehst davon,
Und gierig streckt nach dir sich schon
Der Habsucht spinnendürre Hand,
Und weiter wanderst du durchs Land!

Hugo Salus



Mit fünfzehn Jahren

Von

Hans von Kahlenberg

Sie war fünfzehn Jahre jetzt. Das ist das Alter, wo man anfängt von der Liebe zu träumen.

Sie träumte oft von der Liebe . . des Abends, wenn sie lange, lange nicht einschlafen konnte im Bett und in den heißen Sommerstunden des Nachmittags. Sie war oft müde — eine knickende Mattigkeit in allen ihren Gliedern, ein Prickeln und Schwellen wie von steigenden Säften. Es war nicht unangenehm — aber es machte fast müde und träge. Sie wurde oft gescholten wegen ihrer Trägheit.

Aber sie machte sich nichts daraus. Gleich nach dem Mittagessen schlich sie sich in den Garten hinaus, wo die Blätter über ihr zitterten im Sonnenhauch und die weißen Blüten niederrieselten von den großen, starkduftenden Faulbaumdolden. Es war so still, daß man das Laufen und Schaffen der Unterirdischen hören konnte unter der dürren Moderdecke und den Atem der Bienen, die den Honig sogen aus rötlich sich erschließenden Blumenkelchen. Und dann träumte sie von der Liebe.

Die Liebe war ein Prinz im roten Sammetrock, mit einer weißen Feder auf dem Barett. Er ritt auf einem milchweißen Zelter mit goldener Schabracke und einer scharlachnen Trobbel mitten auf der Stirn. Und er küßte sie mitten auf den Mund und setzte ihr eine goldene Krone auf. Und die Trompeten bliesen. Die Ritter ritten — und alles Volk huldigte der Königin.

Die Liebe war ein Hirtenknabe und sie war eine kleine Schäferin mit einem weißen Stabe und Rosen auf den Schuhen. Sie saßen zusammen am grünen Rain. Er blies die Schalmei und die Lämmer weideten um sie her, die kleinen, weißen mit blauen Bändern, und lustige Böcklein, die stießen und sprangen. Und die Blumen dufteten, die Vögel sangen, die Bächlein zogen, und sie saßen zusammen am grünen Rain.

Die Liebe war ein wilder Held aus Norden, mit flatterndem Bart und flammenden Augen. Er nahm sie auf sein schwarzes Pferd und ritt mit ihr durch die waberude Lohe. Die Drachen schnoben, die Riesen rangen, und von den Eisbergen donnerten die Lawinen. Und sie fühlte ihr Herz hochschlagen an seiner Brust, und die Rosen glühen auf ihren Wangen.

Aber endlich, die Liebe war ein stiller, schöner Engel mit silbernen Flügeln und einem Lilienstengel in der Hand. Sie trug ein schwarzes Kleid und hatte ein Kreuz auf der Brust, und die bleichen Nonnen sangen und im Klostergarten dufteten die weißen Lilien.

Sie weinte. Sie verbarg ihr Gesicht im Gras und weinte. Das Herz wurde ihr zu groß und es war so süß zu weinen.

Jeden Tag träumte sie von der Liebe. Und sie sah nicht, daß ihr Mündchen immer röter wurde unter dem Träumen; die geheimnisvollen Knospen wuchsen und schwollen unter der Brustnaht ihres zu engen Kleidchens. Sie war sehr niedlich.

Unter den Freunden, die ihren Bruder besuchen kamen, war einer, den sie nicht leiden konnte. Er war schon älter, aber vielleicht war er noch gar nicht alt. Das Haar über seiner Stirne war wie weggebrannt und in der faltigen grauen Haut um seinen Augen war ein häßliches Zucken.

Sie mochte ihn nicht, weil er sie immer neckte und ging ihm aus dem Wege.

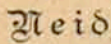
Aber einmal in der Laube fing er sie doch. Er hielt sie ganz fest und zog sie an sich. Seine wulstigen Lippen schoben sich schmatzend vor, in den wässrigen Augen war ein stechender, häßlicher Schein. Sie fühlte seine feuchten und zitternden Hände.

„Ich liebe dich . . .,“ lallte er, „ich liebe dich . . .“ Sie stieß einen gräßlichen Schrei aus und riß sich los.

Dann lag sie unter dem dunklen, deckenden Laubdach und wagte nicht aufzusehen und die Hände vom Gesicht zu nehmen. So schämte sie sich. Von Zeit zu Zeit nur lief ein Zittern durch ihren Körper . . .

Sie erhob sich schwerfällig, die Glieder wie zerbrochen, den Kopf wie ausgebrannt . . . Sie hatte von der Liebe geträumt — und die Liebe war eine häßliche Fratze, ein brutaler Griff, ein gemeiner Hunger . . .

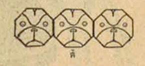
Sie wäre am liebsten gestorben.



Weltklug

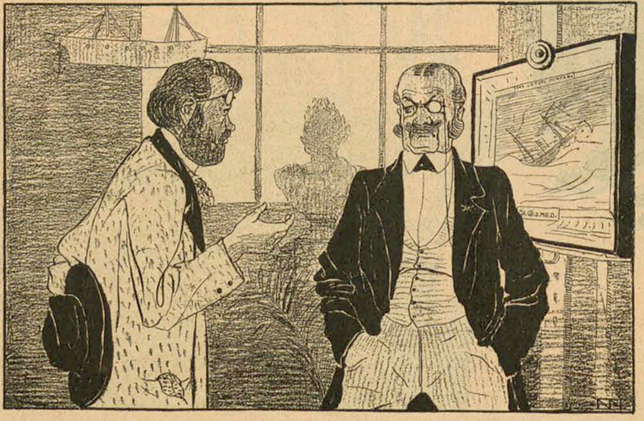
Ich möchte wissen, ob in mancher Nacht
Nicht ein Gefühl in deiner Brust erwacht,
Das meinem gleicht —
Ob nicht, bevor das Dunkel noch geendet,
Sich deine Seele doch zur Reue wendet,
Die dich beschleicht
Und unerbittlich unsre Gründe schlägt
Und unser ganzes spöttisches Gebahren —
Ob nicht allmächtig doch der Gram sich regt,
Daß wir so klug und ach, so elend waren!

Karl Werckmeister



Neid

(Zeichnung von Wriner)



„Ja, Ihr Marinemaler habt freilich gut lachen. Euch bezahlt das deutsche Volk Eure Modelle.“

Unsere Leser machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß wir außer der gewöhnlichen auch eine Luxusausgabe, Preis pro Quartal 3 Mk., herstellen lassen.

Abonnements bei allen Buchhandlungen, Postämtern rc. Probenummern gratis von der

München. Expedition des „Simplicissimus“.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

An Lisette

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Spät abends, Lieschen, wenn ihr Zimmer
Gesucht die Mutter müden Blicks,
Und du entschnürt beim Lampenschimmer
Gekniet vor deinem Kruzifix;

Wenn du dein Häubchen abgenommen
Und zögernd dich der Nacht vertraut,
Nachdem du furchtsam und beklommen
Noch leuchtend unters Bett geschaut;

Wenn alle Träume freigegeben,
Entfesselt alle Wünsche sind,
Woran gedenkst du dann, mein Leben,
Lisette, du mein reizend Kind?

Vielleicht an Helden aus Romanen,
Wie man sie dichtet Tag für Tag?
An alles, was die Sehnsucht ahnen,
Die Wirklichkeit verweigern mag?

An einen Berg, der tief im Grunde
Ein winzig Mäuschen in sich faßt?
An Naschwerk, an die Trennungsstunde?
An einen Schatz, den du nicht hast?

An ein Geheimnis deiner Schwestern,
Vertraut zur Zeit des Dämmerlichts?
An Kleider, Schmuck, den Ball von gestern?
Vielleicht an mich? — Vielleicht an nichts?

Alfred de Musset

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang Nummer 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Umsturzpresse

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wissen Se was, es muß endlich 'mal konstatiert werden: Ich finde 't einfach 'ne Jemeinheit, wie die „Fliegenden Blätter" sich fortwährend über uns mokieren."

In der Ausstellung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Isidorche, kannste mer sagen beiläufig, wie stehen im Kurs die Bildche von diesem Maler?“

Theas Apfelgelee

Von Ferdinand Heilmüller

Gerade ein Jahr hatte die weiße Kerze ihres Glücks gebrannt. Da blies der Tod sie aus, brutal und tölpelhaft, wie es seine Art ist.

Er war nämlich Hilfsprediger an einer Vorortskirche seiner Vaterstadt und, wie es nicht anders sein konnte, der Stolz seiner ganzen Familie. Sein Vater, ein kleiner Landschulmeister, hatte immer darauf gehalten, daß man schon dem Studenten mit einer gewissen pastoralen Auszeichnung begegne, und auch der Schwager Lehrer, der sonst nicht gerade gut auf die Studierten zu sprechen war, hatte schwache Augenblicke, in denen er sich leider allzusehr von dem gelehrten Wissen imponieren ließ. Zwar hatte man ja auch seine Bildung, aber als er zum ersten Male die lange Reihe der schwarzledernen, dickleibigen Kirchenlichter auf den Bücherbrettern des cand. rev. min. mit seinen etwas glöhrigen Augen musterte, kam ihm unwillkürlich der Gedanke, daß so ein geistlicher Herr in der nächsten Familie doch ohne Frage auch seine Annehmlichkeiten, zumal den Kollegen in der Schule gegenüber, haben würde. Vollends aber seine Frau, seine Thea, wollte wissen, daß ihr Bruder, der Pastor, es sei, der Glanz und Leuchten in das Dunkel ihrer kleinbürgerlichen Familienexistenz brächte und mit jedem Tage, wo er dem ersehnten Talar und der weißen Halskrolle näher kam, noch mehr bringen würde.

Sie war überhaupt keineswegs so beschaffen, wie sich die träge Einbildungskraft des Philisters eine rechtschaffene Schulmeistersfrau vorzustellen liebt, und sie bemühte sich, auch den letzten Rest dessen, was ihr von diesem Berufe zu tragen blieb, allmählich abzustreifen. Sie wunderte sich oft selbst darüber, wo sie das alles her hatte, aber schon als Mädchen hatte sie immer Sinn für das Höhere gehabt und, wie die Frucht aus der Blüte, hatte sich aus dem Sinn immer mehr die Begabung entwickelt. Irgend ein Talent — mein Gott — das hatten ja wohl manche ... ein bischen Stimme oder, da es doch jetzt zum guten Ton gewissermaßen gehörte, etwas Geschick zur Malerei ... Man kannte das ja! Aber sie hatte Talente, eine ganze Reihe richtiger Talente! Daß sie Klavier und Orgel spielte und auch etwas sang, war ja nicht weiter wunderbar; es waren schließlich nur reproduktive Fertigkeiten und für sie nur Werkzeuge, mit denen sie den wirklichen Genius in sich befreien half, jene schöpferische Kraft, die sich immer wieder in dem Springquell ihrer eignen Kompositionen neu stärkte und verjüngte. Es war auch gewiß nur natürlich, wenn sie, als Schwester eines Pastors, eine gewisse Vorliebe für ernste, ja für geistliche Musik hatte, und es gab so leicht kein Kirchenkonzert, das sie nicht mit der Partitur in der Hand besuchte und genießend und lernend Note für Note verfolgte. Was die Malerei anlangte, so war sie besonders glücklich in Stillleben und Blumen, aber sie hatte auch Weihestunden, in denen sie ihr Gefühl nur in Verse gießen konnte, natürlich in gereimte. Und diese poetische Ader klopfte zuweilen so stark, daß sie das Dichten sicherlich zu ihrem Hauptberufe gemacht hätte, wenn das Denken und das damit verbundene Augenrollen sie nicht körperlich so angegriffen hätte. Einen Vorteil vor anderen Künstlern hatten sonst die Dichter — es war so billig, das Dichten — und vielleicht war sie auch doch geneigt, sich am meisten als Dichterin zu fühlen.

Ihre Fruchtbarkeit war — was alle Künstler zu würdigen wissen — eine sehr große, ihre Thätigkeit eine unermüdliche. Obwohl der himmlische Vater ihren Schoß fünfmal mit Buben und zweimal mit Mädchen gesegnet hatte, ließ sie doch keinen Geburtstag und keinen Festtag vorübergehen, ohne daß sie ihre Familie mit einer Fuge, die sie dann selbst seelenvoll vorzutragen wußte, einem Stillleben in Öl oder einigen Versen erfreute. Kurz, sie war — ohne gerade ein Blaustrumpf zu sein — eine ästhetische, ja, eine ätherische Person, die sich durchaus als Künstlerin respektierte. Alle Dilettanten, und zumal die vielen Dilettantinnen, in welcher Kunst immer, waren ihr in tiefster Seele verhaßt. Selbst die Leistungsfähigkeit ihres Mannes, welcher — trotz seiner 96 Schulhefte in der Woche — ebenfalls komponierte, malte und schrieb, erschien ihr auf diesen Gebieten nicht immer über allen Zweifeln erhaben und seine angebliche Vertraulichkeit den Musen gegenüber oft eine einseitige zu sein.

Für sich liebte sie die lichten, heiteren Farben und sie trug sich, von einer gewissen Schlankheit des Körpers hierzu ermutigt, immer noch gern mädchenhaft. Durch ihre leider etwas strähnigen Locken schlang sich immer ein breites himmelblaues Band, wie es die Liederfürstin Sappho getragen haben sollte. Tänienartig geknüpft war es gewissermaßen ein Symbol für jene höhere Mission, die sie neben der irdisch-zufälligen als Frau eines kleinen Subalternbeamten zu erfüllen hatte. Eine etwas starke Nase, welche die Schönheit ihres zwar regelmäßigen aber etwas männlich-groben Gesichtes nicht eben erhöhte, verlieh diesem einen leichten Ausdruck von Energie und Kraft. Dieser geschwungenen Nase legte sie im stillen einen gewissen Wert bei, denn fast alle Dichterinnen aus alter und neuer Zeit, deren Bilder sie kannte, hatten eine kühne, vordringende Nase gehabt. Natürlich! Eine Dichterin mit einem Stumpfnäschen? O pfui! Es wäre ein Hohn der Natur, eine fleischgewordene Blasphemie gewesen!

Trotz jener regen Thätigkeit auf den Gebieten, welche ihrem im Grunde mehr genießenden als schöpferischen Naturell eigentlich fern gelegen hätten, war sie dabei doch das, was man eine häusliche Frau nennen mochte. Da sie — wie sie den Leuten erklärte, der beschränkten Etage wegen — kein Mädchen, sondern nur eine Aufwartung für den Morgen hielten, so war sie freilich gezwungen, mancherlei Arbeiten niedern Ranges, wie Kochen, Abstäuben, Nähen, Stricken und Stopfen, selbst zu verrichten. Zwar kam es wohl vor, daß an Tagen, wo sie sich mit einem Festgedicht trug, es in ihrem Haushalt etwa Holter die Polter zuging, daß es selbst in der guten Stube, wo sie meistens mit ihren Versen niederkam, etwas verkramt und unordentlich aussah — aber man weiß, wie eine Schar von sieben Kindern selbst eine Haushaltung mit drei und mehr dienstbaren Geistern völlig auf den Kopf stellen kann. Am unangenehmsten empfand Thea die Pflicht der Küche. Das Kochen war ihr mit den Jahren fast verhaßt geworden, aber wenn man bedachte, daß sie selbst so wenig Talent dazu in sich verspürte, konnte man diese Abneigung gewiß begreiflich finden. Gewiß, Essen und Trinken war nötig, ein notwendiges Übel vielleicht, eine Lust der Sinne, die, wurde sie nicht täglich bekämpft, alles Edle im Menschen zu zerstören vermochte. Sie selbst zwar aß sehr wenig und auch ihren Gatten hatte sie in der Disciplin einer achtjährigen Ehe allmählich dahin gebracht, daß er sich mehr an die mancherlei geistige Nahrung, die sie ihm bot, gewöhnt hatte. Aber die sieben roten Mäulchen der Kinder waren erschrecklich gefräßig, und sie fragte sich zuweilen schamhaft, von wem wohl diese niederen Instinkte ihres Nachwuchses stammen möchten. Und sie erinnerte sich dann jedesmal, wie auch ihr Mann einst in die Ehe einen so widerwärtigen Heißhunger mitgebracht hatte. Zumal alles Fleisch war ihr fatal, und die Gerichte, die auf ihren Tisch kamen, wuchsen sich immer mehr zu vegetarischen Leckerbissen aus — gewiß nicht nur, weil sie so viel billiger als Beefsteaks zu beschaffen waren. Nein, sie fand, daß eine Dichterin eigentlich nur von Pflanzenkost leben könne.

Aber wo so viel Licht ist, fehlt auch der Schatten nicht und, so ist es einmal auf der Welt, je leuchtender das Licht, um so tiefer und schwärzer der Schatten! Sicherlich, es war eine Schwäche, wie auch ihr Mann fand, daß sie für Schleckereien so entsetzlich viel Geld ausgab. Schon als Kind hatte sie immer geschnopt und diese ausgesprochene Vorliebe für Süßigkeiten hatte später eher zu- als abgenommen. Immerhin trug das so angelegte Nadelgeld ihr wenigstens geistige Zinsen ein. Hatte sie beispielsweise Schneemus oder Schokoladekonfitüren gegessen, so kam ein Rausch von Begeisterung über sie, eine Art Verzweiflung, welche sie sogleich in eine leicht gefundene Melodie ausströmen lassen konnte, während andererseits Apfelgelee (am besten von Prinzäpfeln) bei ihr den unaufhaltsamen Drang nach Feder, Papier und Tinte hervorrief. Sie konnte dann oft nicht schnell genug an den Schreibtisch im guten Zimmer kommen, um ihrem rhythmisch bewegtem Herzen durch Verse Erleichterung zu schaffen. Sie entsann sich dann, behaglich hingelehnt, gern des großen Schiller, um dessen gewaltige Nasenflügel beim Dichten immer der Geruch von angefaulten Äpfeln ziehen mußte, und war immer von neuem glücklich darüber, daß ihrer zarteren Individualität mehr der süße Duft der in goldiges Gelee zerflossenen Früchte zusagte. So war es nur erklärlich, daß Apfelgelee ihr ausgesprochenes Leibgericht war, und da sie und ihr dichterischer Genius fast ausschließlich davon lebten, machte sie es im Herbst in großen Massen ein. Es war das einzige Gericht, das sie mit Liebe kochte, das ihr immer gelang.

Nun aber ging es bereits gegen den Frühling und das letzte Glas mit dem zarten Inhalt war bereits vor vier Wochen von ihrem Ältesten, dem es der prosaische Arzt gegen Verstopfung verordnet hatte, mit einem wahren Heißhunger vertilgt worden. Es war eine Profanation ihrer heiligsten Empfindungen und sie hatte ein körperliches Wehgefühl, als sie es löffelweise auf der starkbelegten Zunge ihres Jungen zergehen sah. Das war also die geweihte Stunde, für welche sie es schon so lange aufgehoben hatte! Aber was sollte sie machen? Da das Kind gegen Ricinusöl, womit sie es zuerst nicht ohne lieben Zuspruch versucht hatte, eine unüberwindliche Abneigung bekundete, hatte sie das Glas angebrochen und ihm die Hälfte gegeben. Aber hinterher hatte der Balg den Rest dieser angenehmen Medizin aus eignem Gutdünken noch heimlich eingenommen. Die Wirkung war eine durchschlagende, doch schienen, wie Thea schmerzlich beobachtete, dem Jungen dichterische Anlagen versagt geblieben zu sein. Er schrie nur und wollte mehr haben, als es alle war. Und der bittern Erkenntnis, daß er eben mehr auf den Vater artete, konnte sie sich nicht mehr verschließen ...

Sie war überhaupt ganz verzagt. Als das Kind besser war, fing das mit ihrem Bruder an. Fast an demselben Tage war der Pastor, an dessen hageren Lenden eine schleichende Phthisis nun schon ein Menschenalter lang ihre ganze fürchterliche Wut ausgeißelte, von neuem heftig erkrankt und es war immer schlimmer geworden. Eine traurige Perspektive eröffnete sich, ein langes Leiden ohne viel Hoffnung, eine bange Zeit der Sorge und Aufregung hub an. Ihr Mann freilich hatte gleich im anfang erklärt, daß ihm gerade jetzt seine Nerven so viel zu schaffen machten und auch Thea fühlte sich außer stande, sich an den Nachtwachen, die bald nötig wurden, zu beteiligen. Gerade weil sie den Pastor, ihren Bruder, so abgöttisch liebte, konnte sie ihn nicht leiden sehen. Und dann wollte es ihr auch gar nicht in den Kopf, daß es dieses Mal schlimmer als sonst um ihn stehen sollte. Einen um den andern Tag fuhr sie des Nachmittags, wo sich der Kranke in der Regel etwas besser fühlte, mit der Straßenbahn für zehn Pfennige zu ihm hinaus. Wirklich, sie fand ihn gar nicht so schlecht. Wie sonst nahm er an allem regen Anteil und sein Geist war frisch und elastisch. Noch das letzte Mal, als sie ihm ihr jüngstes, ihm geweihtes Gedicht, „Dem Genesenden“, mit tönender Stimme vordeklamierte, hatte er ihr wie sonst in seiner begeisterten Art gedankt und gebeten, die Reinschrift behalten zu dürfen. Dabei war er allerdings von dem lästigen Bluthusten mehrfach unterbrochen worden, und als der Arzt gerade dazu kam, ordnete er an, daß sie ihre Besuche, die den Patienten nur aufregten, bis auf höchstens einen in der Woche einzustellen habe. Und in der That! Als sie das nächste Mal kam, wurde sie nicht vorgelassen. Es war geradezu empörend. Frau Kröger, die Wirtin des Pastors, erklärte ihr im Flur, daß der Doktor vor einer halben Stunde dagewesen sei und für heute und morgen überhaupt jeden Besuch untersagt habe. Auf den Einwand, sie sei aber doch die Schwester des Pastors, hatte diese gefühllose Person nur ein bedauerndes Achselzucken gehabt. Es thäte ihr sehr leid, aber —

In der Stube rührte der Kranke ein dünnes Glöckchen. Thea schauerte unwillkürlich zusammen. Es war ihr, als mahne der Tod, mit der schwingenden Schelle in den Knochenfingern, zum Aufbruch, als müsse er jeden Augenblick die Flügelthür aufklinken und ihren Bruder an der Hand hinwegführen. Zum erstenmal kam ihr der Gedanke, daß er sterben könne. Und sie erschrak heftig.

Sie suchte Frau Kröger von der Thür fortzudrängen, aber in demselben Augenblick sagte die Person schon: „Entschuldigen Sie man ... er hat geklingelt ... 'n Augenblick ...“ Und breit und behäbig schob sie sich in die Stube hinein, deren Thür sie hinter sich verschloß.

Thea empfand eine heftige Abneigung gegen diese Person, die so vertraulich und, wie es schien, ohne große seelische Emotion mit dem Pastor umging, die ihn sehen konnte, wann sie wollte, — diese untergeordnete Person mit dem breiten, ordinären Dialekt, welcher plötzlich die Macht gegeben war, sie von der Schwelle des geliebten Bruders fortweisen zu dürfen. Wirklich, sie fing an dieses Mensch, dessen sorgender Eifer ihr mit einem Male verdächtig wurde, zu hassen. Ihr kam ein häßlicher Gedanke — ob sie 'was zu erben hoffte? Seine letzten lichten Augenblicke würden sich mit dieser ergebenen Samariterin beschäftigen. Und da erinnerte sie sich plötzlich, daß schon letzthin der Pastor mit Thränen in den Augen ihr von der aufopfernden, geräuschlosen Thätigkeit dieser Frau (einer armen Witwe, deren beide fast erwachsene Söhne an einem Tage beim Segeln auf der Alster ertrunken wären) erzählt hatte, die ihn wie eine Mutter pflege und täglich mit immer neuen Wundern ihrer christlichen Liebe in Erstaunen setze. Sogar die schmutzigsten Arbeiten verrichte sie mit einer Geduld, die ihn ganz glücklich und beinahe gesund mache ... seit über drei Wochen schon sei sie nicht mehr aus den Kleidern und in kein Bett mehr gekommen ...

In der That, daß sie daran nicht früher gedacht hatte! Je länger sie nachsann, um so stärker wurde ihr Verdacht. Man hatte ja Beispiele! Jedenfalls mußte sie auf der Hut sein, und sie nahm sich vor, diese Person schärfer ins Auge zu fassen.

Wie lange sie wieder drinnen blieb!

Thea hörte sie leise zu dem Kranken sprechen und diesen, von röchelndem Husten unterbrochen, etwas entgegnen. Aber sie verstand kein Wort. Es war wirklich beleidigend!

Und gelangweilt sah sie sich auf der dämmerigen Diele um. Das Modell einer aufgetakelten Brigg unter der Decke zog ihren Blick auf sich ... Der Mann mußte wohl Kapitän gewesen sein ... und dort auf dem Kleiderschrank die ausgestopfte Möwe, verstaubt und ruppig — und daneben ... Ihr Gesicht klärte sich plötzlich auf und nahm einen gespannt-interessierten Ausdruck an. Wie hypnotisiert hielt sie die Augen auf eine lange Reihe gefüllter Einmachegläser gerichtet, welche dort im Halbdunkel in Reih und Glied neben der Möwe aufmarschiert standen. Eins, zwei, drei — unwillkürlich und wie im Traum zählte sie — und dann nochmals ... Dreiundzwanzig Stück! Ob es Apfelgelee war? Es sah so aus. Vielleicht etwas rötlicher als das, was sie einmachte, schwerflüssiger, dunkler — aber doch wie Apfelgelee. Oder — und sie fuhr ordentlich zusammen — sollte es Quittenmus sein? Sie hatte sich einmal, als sie noch ganz klein war, in Quittenmarmelade übernommen und alles Quittige war ihr seit der Zeit zuwider geblieben. Sie wollte gerade ein Glas herunterlangen, um es gegen das Licht zu halten, als Frau Kröger zurück kam. Über das Stechbecken, das sie in der Hand hielt, hatte sie ihre blaue Küchenschürze gebreitet und sah ganz bekümmert aus.

„Ach Gott — er ist heut' gar nicht gut,“ stöhnte sie im Vorbeigehen und verschwand in der Küche.

Ach so ... Thea erinnerte sich plötzlich, wo sie sich befand und aus welchem Anlaß sie gekommen war.

„Hat er schon gegessen,“ fragte sie und ging ihr in die Küche nach.

Frau Kröger sah sie ganz verdutzt an. „Ach Gott, Madame“ — und unvermittelt in ihr geliebtes Platt übergehend, wie es ihre Art war, wenn sie von Herzensgrund traurig war oder sonst in Affekt geriet — „wat sall he eten? He itt jo all in acht Dog' so good wie nix mehr ... Kiken Se, Madame, do op dat Spind dat Appelschelee —“ Thea unterbrach sie zitternd: „Also es ist Apfelgelee? Ich hab' es schon stehen sehen,“ fügte sie wie erklärend hinzu. „Natürlich selbst eingemacht? Da haben Sie aber ordentlich für sich gesorgt.“

„Och ne, dat is jo gor nicht min. Ne, Madam, dor hep ick keen Geld to ... Wat ick noch seggen wull. Dat heurt jo den Paster ... 'n ricke Dom' hett em dat all vor acht Dog' brocht — mit 'n gallonierten Dener ... Över meent Se, dat he dat itt?! Än lütten Hoven is half ut, över an dat Beten do hett he dree Dog' wat an hatt ...

Thea hörte die letzten Worte kaum mehr. Erst als Frau Kröger plötzlich abbrach, sammelte ihr Geist sich wie aus weiter Ferne. Sie sah noch ganz verklärt aus, als habe sie eine angenehme Vision gehabt, von der sie sich nur ganz allmählich losmachen konnte.

Drinnen klingelte der Kranke wieder. Frau Kröger band sich eine andere Küchenschürze um und machte Miene, ins Zimmer zurückzukehren.

„Na,“ schloß Thea, „denn will ich man wieder gehen. Grüßen Sie meinen Bruder, den Pastor, und ich ließe auch vielmals gute Besserung wünschen.“ Die Alte dankte und versprach es auszurichten.

„Also adieu, Frau Kröger“ — „adieu Madame,“ entgegnete diese etwas stuhr, während sie sich unbeholfen verbeugte. Sachte, aber schnell machte sie die Flurthür hinter ihr zu. Als sie die Kette vorgelegt hatte, holte sie tief Atem: Gott, was für 'n verrückte Person ...

Der nächste Morgen brachte dem Kranken die Erlösung. — — —

Bei der kirchlichen Trauerfeier saß Thea mit den alten Eltern und ihrem Manne auf den ersten Stühlen hinter dem vor dem Altar unter Palmen und Blumen verschwindenden Sarge. Sie schien ganz gebrochen und apathisch. Immer wieder richteten sich wehleidige Augen aus der zahlreichen Trauergemeinde, in der viele geistliche Talare auffielen, auf die von Zeit zu Zeit konvulsivisch zusammen-

(Fortsetzung auf Seite 70)

Der Freundschaftsaltar von Hugo Salus

Das Schicksal will nicht, daß die Maid,
Die dir ergeben ist fürs Leben,
Zur Gattin sei von dir gefreit,
Du sollst den Liebesschatz nicht heben.

Und in dem letzten Augenblick,
Bevor es ging ans böse Scheiden,
Erschien das ganze blüh'nde Glück,
Das sterben sollte, vor euch beiden.

Da schwurt ihr euch, was Liebe war,
Das solle ewige Freundschaft werden.
Das ist nicht neu und wunderbar,
Geschieht wohl jeden Tag auf Erden.

Nun kommst du fragend und ich kann
Und will Bescheids mich nicht entheben,
Ob zwischen Weib und zwischen Mann
Es reine Freundschaft könne geben.

In Pästum stand einst ein Altar,
Geweiht der Liebe ohne Gluten,
Der Freundschaft, rein und makelbar,
Die frei von wilder Sinne Fluten.

Sonst opferten nur Freunde hier,
Die hergeeilt zum Freundschaftsstädtchen;
Doch einmal bracht' den Opferstier
Ein Jüngling und ein junges Mädchen.

Der Priester schüttelte das Haupt,
Ließ zum Altar das Opfer binden;
Doch furchtbar hat der Stier geschnaubt,
Da man das Feuer wollte zünden.

Er bäumte sich mit Riesenkraft
Und stemmte sich mit seinen Flanken,
Und, wie vom Sturmwind weggerafft,
Die starken Ketten von ihm sanken.

Der grimme Stier war aufgewacht,
Da er für Freundschaft sollte sterben,
Und vor der ungezähmten Macht
Der Altar sank in Staub und Scherben.

Ein Stück der Ketten sieht man noch
In Pästum, schwer und nicht zu heben —
— Was für ein Träumer bin ich doch
Und sollte ernste Antwort geben!



(Zeichnung von Th. Th. Heine)

(Zeichnung von Groeber)

„Elschen, warum spielst du eigentlich gar nicht mehr mit der kleinen Marie?“ — „Ach, Mama, die ist mir zu ungebildet. Die weiß ja nicht mal, was die Frauenfrage ist.“

Die achte Grossmacht

(Zeichnung von E. Neumann)

Zu Greiz auf des Schlosses Altane
Bläht stolz der Frühlingswind
Eine schwarz-rot-gelbe Fahne,
Der Wandrer sieht es und sinnt:
„Wo bleibt da der Patriotismus?
Die Zipfel der Fahne, o Graus,
Wehn ja mit frechem Cynismus
Weit über die Grenze hinaus.“

Mißraten

(Zeichnung von Bruno Paul)



Rektor: „Sie hier? Nun, was ist denn aus Ihnen geworden, lieber Baumann?" — „Ich bin Maler, Herr Rektor." — „Maler! Ach, und Ihr seliger Vater war doch so ein braver, anständiger Mann.

zuckende, in schwarzen Schleiern vergrabene Gestalt. Als der Amtsbruder des Toten, der die Gnade und Liebe des Herrn pries, am Schlusse seiner Rede auf Thea zu sprechen kam, welche der Heimgegangene so sehr geliebt habe, war es, als ob sie, ohnmächtig werdend, ganz in sich zusammenbrechen würde. Die Leute merkten, es war die Schwester. Die Ärmste ... es war erschütternd. ...

Als sie den Toten auf den Wagen hoben, trat der Arzt, der ihn behandelt hatte, an Thea heran. Sie habe doch nicht die Absicht, mit auf den Friedhof zu fahren? Natürlich führe sie mit, nickte sie mechanisch. Er bäte sie, es nicht zu thun — es würde sie zu sehr aufregen — bei ihrem Zustand — sie müsse sich schonen — er könne es nicht zugeben und verbiete es ihr durchaus. Aber sie sträubte sich noch immer. Erst als der Pastor, der vorhin geredet hatte, hinzutrat und ebenfalls abriet, gab sie ihren Widerstand auf. Aber sie war ganz untröstlich.

Sie blieb auf der Kirchentreppe stehen. Langsam und schattenhaft schwankend sah sie den Kondukt vor ihren thränenflimmernden Augen sich entfernen. Schon bog er um die nächste Straßenecke — instinktiv schritt sie die Treppenstufen hinunter — dann gab es eine Stockung — die voranfahrende Trauerkutsche mit den rötlich brennenden umflorten Laternen hatte fast mit einem entgegenkommenden Pferdebahnwagen karamboliert — aber schon ging es weiter — die Pferdebahn flog mit lustigem Geklingel vorüber, der Kutscher schimpfte — die Equipagen schlossen sich an — noch ein letzter Blick — der Leichenwagen war hinter einem Neubau verschwunden. — —

Wieder machte sie ein paar mechanische Schritte vorwärts — o Gott, eine Droschke — beinahe wäre sie überfahren worden — eben noch, daß sie auf das Trottoir springen konnte ... Der Leichenwagen war nicht mehr zu sehen — ob es noch wieder eine Stauung gab? Thea bemerkte, wie die Maurer auf dem Gerüst, unter dem sie Posto gefaßt hatte, einen Augenblick die Arbeit einstellten und dem Zuge neugierig nachstarrten ... Aber jetzt — da tauchte er wieder auf — schon ziemlich fern ... Sie sah eigentlich nur noch die schwankenden, unaufhörlich auf- und niederwippenden Federbüschel, die wie eine Krone über dem Leichenwagen schwebten. Nun war er schon weit fort, aber schwippend und schwappend sah sie noch lange diese schwarzen Federn vor ihren Augen tanzen, bis auch sie entschwanden, einen letzten stummen Gruß des Toten ihr zunickend.

Der Tod war doch eigentlich etwas recht Häßliches. Auch wenn man so feierlich begraben wurde und so viele, viele Kutschen folgten. Wie viele es wohl sein mochten?

Thea merkte, wie die Insassen beim Vorüberfahren sie anstarrten. Sie trat in einen Thorweg und begann — ganz mechanisch zuerst — die Equipagen zu zählen. Siebzehn Stück! Aber es kamen noch immer welche in raschem Trabe, bis sie den Anschluß erreichten, herangerollt ... achtzehn ... neunzehn — noch eine — zwanzig ... Nach einer Weile kamen noch zwei und dann gleich darauf noch eine ... dreiundzwanzig ...

Dreiundzwanzig!

Und da, plötzlich, scheinbar ganz unvermittelt, ließen die Thränen nach. Ihre Gestalt richtete sich hoch empor und gewann ihre Festigkeit wieder.

Ein Gedanke, der sie kraftvoll ins Leben zurückzwang, war in ihrem umnachteten Hirn aufgeblitzt. Das Apfelgelee! Komisch — es waren auch gerade dreiundzwanzig Stück ... Und es fiel ihr ein, daß es nun ihr gehörte ... wirklich — ihr — sie erbte es von ihrem Bruder — dreiundzwanzig Hafen mit Apfelgelee ...

Und dieser weise Gedanke biß sich in ihre Seele fest. Er ließ sie nicht wieder los.

Nur noch einmal kehrte ihr Geist zu dem Toten zurück, ein paar Schritte begleitete sie ihn in Gedanken noch auf seiner letzten Fahrt. Als sie bei der Kirche wieder vorbeikam, waren die Leute gerade dabei, die Kübel mit den Lorbeerbäumen, welche bei der Feier um den Altar gestanden hatten, herauszuschleppen und auf einen Blockwagen zu verladen. Sie wandte sich verletzt ab.

Dann aber ging sie energisch weiter. Frau Kröger wohnte ganz in der Nähe. Sie mußte schon wieder zu Hause sein. Sie hatte auch nicht mit auf den Friedhof hinaus wollen — der Kosten halber — aber in der Kirche war sie natürlich gewesen ...

Thea überlegte. Ob sie noch eben bei ihr vorging? Sie hatte plötzlich das Bedürfnis, noch einmal die Räume zu sehen, in denen ihr Bruder seine letzten Tage verlebt hatte — und es war auch gewiß im Sinne des Verstorbenen, wenn sie gleich jetzt seiner Pflegerin noch ein paar freundliche Worte des Dankes sagte. Es war wirklich am besten, wenn sie das gleich abmachte ...

Mehrere Stunden später kam ihr Mann, von Regen und Sturm durchfrostet, vom Kirchhof zurück. Essen mochte er nichts, aber sein Sinn stand auf einen starken Grog. Thea saß noch an ihrem Schreibtisch und strömte in pathetischen Versen einen schmerzlichen Groll gegen den grausamen Arzt aus, welcher ihr letzte Liebespflichten gegen den ihr vom Tod geraubten Bruder zu üben untersagt hatte. Neben ihr stand ein Glas des geerbten Apfelgelees. Es war dreiviertel leer.

„Sieh nur," sagte sie ergriffen, „ich habe auch meine Feier gehabt."

Und statt des prosaischen Grogs reichte sie ihm das Blatt mit den Versen, an deren Feuer er sich langsam erwärmte.

Kaspar, der Gänserich

Von **W. R. Huber**

Endlich kam mir wieder einmal eine leibhaftige Gans zu Gesicht.

Sie stand allein, mitten in der Dorfstraße und spähte argwöhnisch bald da und bald dort hin. Zwischenhinein wippte sie geräuschvoll ihre Flügel auf und nieder oder stach mit dem Schnabel nach etwas Schlangenähnlichem, das unter ihren Patschfüßen zusammengerollt lag. So nahm sie sich aus wie eine Karikatur jenes Wappenadlers, der eine Schlange in den Klauen hält. Das, worauf sie fußte, war aber in Wirklichkeit ein Hanfseil, wie es die Kinder beim Springspiel gebrauchen.

Nun kam ein achtjähriges Mädchen herbeigelaufen und suchte sein Springseil wegzubekommen. Aber die Gans ließ sich nicht aus der Stellung werfen. Sie verteidigte ihre Beute und drehte sich um und um. Dabei zielte ihr Hals immer von neuem so genau nach dem Feind, wie der Lauf einer drehbaren Festungskanone. Nur der Kopf selber wich jeweilen ein wenig von der Richtung ab und war leicht auf die Seite gelegt. Diese Kopfstellung pflegen wir bei den meisten Menschen und bei vielen Tieren für ein Merkmal ihrer durchaus friedlichen Stimmung zu halten; wer sich aber auf die Gänse versteht, der weiß, daß es diesen gerade dann sehr kriegerisch zu Mute ist, wenn sie ihren Gegner mit derart seitwärts gelegtem Kopfe ansehen.

Das kleine Mädchen wiederholte immer vergeblich seine Angriffe und schimpfte auf die Gans los: „Wart nur, du Setzkopf, du Erzschelm! Jetzt hat er wieder den Rappel, jetzt ist er wieder wie verhext!"

Ich fragte erstaunt: „Warum sagst du denn er und nicht sie?"

Das Kind schaute mich groß an: „Drum, weil er Kaspar heißt und weil er der Gänserich ist!"

Darauf war so wenig zu antworten, daß ich, nur um etwas zu sagen, der Kleinen gestand, ich hätte noch nie einen so boshaften Gänserich gesehen.

„Er ist auch nicht immer so. Er ist so bös, erst seitdem die Alte wieder Junge hat." Ich wollte gleich wissen, ob er denn schon einmal böse gewesen sei.

„Ja, er hat im vorigen Jahr auch schon gemurrt und gezankt, aber lange nicht so arg wie heuer. Vor zwei Jahren aber, als die Alte zehn Gänschen ausgebrütet hatte, da war er noch artig und zufrieden."

Dazu bemerkte ich sofort erklärend, er werde eben mit jedem Jahr älter und darum mürrischer; das zeige sich noch bei manchen andern ebenso. Aber die Kleine rief: „Nein, das ist nicht deswegen! S'ist, weil es ihn gewurmt hat, daß es im vorigen Jahr statt zehn nur noch fünf Gänschen gab und daß dafür sechs Küchel daneben waren."

„Sechs Küchelchen?"

„Ja, denn meine Mutter hatte der Vrene auch Hühnereier untergelegt. Und heuer sind es sogar lauter Küchel, zwölf Stück, und kein einziges Gänschen dabei! Und eben deshalb ist er jetzt noch viel böser, als im vorigen Jahr."

„Aber ist denn die Alte nicht auch unzufrieden?"

„Die Vrene? Nein! Die ist alleweil recht brav."

„Und der Kaspar, ist er am Ende auch auf die Vrene ärgerlich?"

„Denk' wohl! Auf sie am allermeisten. Totbeißen würd' er sie, wenn er dürfte!"

„Was meinst, wann wird er sich wieder bessern?"

„Sobald man die Küchel in die Stadt verkauft. Nachher thut er allmählich wieder ordentlich mit allen Leuten und auch mit der Vrene."

Unterdessen, während wir ihn so durchhechelten, entschloß sich Kaspar aus freien Stücken, vom Springseil wegzuwatscheln. Aber er grollte noch immer, ja, er sang etwas Bitterböses durch die Nase, so ungefähr: er hätt' es satt, es sei ein Skandal, und die Vrene sei eben eine gemeine Gans!

Und wie er ausgesungen hatte, machte er Kehrt gegen uns und ließ etwas Grünes fallen.

Mitternachtstunde

Auf den Asphalt tropft's fein und leicht herab:
  Bist du erwacht?
Aufs Kissen beuge dich nur still hinab,
  Es ist noch tiefe Nacht.

Der Schein der roten Ampel fällt auf dich,
  Taucht dein Gesicht in Glut —
Verschlafen auf dem Lehnstuhl fühle ich,
  Wie schwer und träg das Blut.

Wie lang der Tag war, unnatürlich klar,
  Die Luft so kühl,
Ein stiller Wind hob leicht dein Nackenhaar —
  Und nun — die Nacht so schwül!

Die Linden schweigen, die vorm Fenster stehn,
  Der Atem regt sich kaum.
Die Hand, mein Kind, wir wollen schlafen gehn,
  Sei du mein Traum.

Friedrich Perzÿnski

Der Besuch beim neugeadelten Schlossherrn



Besuch (bei einem „nächtlichen Streifzug" im Schloß): „Das da hat er sich nicht recht überlegt."

(Zeichnung von J. B. Engl)

Schad's Fahrräder
München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer,**
München, Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =
erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.
Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.
Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

An Neurasthenie (Schwäche) leidende
Männer
erhalten Prof. Dr. **Syderströms** Anleitung zur **natürl.** Heilung geg. 20 Pf. Marken.
Erfolg staunend und unerreicht.
Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf.
München.

Teppich-Reinigungsanstalt,
mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen etc. Spezialität:
● **Kunststopperei.** ●
Aufbewahrg. v. Teppichen etc. d. ganze Jahr.
A. Giulini, München,
Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 5, Schwabing.** Tel.: 451.

Bei uns erscheint soeben in 2. Auflage:
Die Mittel zur
Verhütung der Empfängnis,
auf ihren Wert geprüft, und ihre
moralische Berechtigung.
Von **Dr. med. E. Hartmann,**
Frauenarzt in Ulm a. d. Donau.
Franko unter Kreuzband gegen Einsendung in Briefmarken von Mk. 1,05, als verschlossener Doppelbrief von Mk. 1,20 zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung
Hermann Risel & Co., Hagen i. W.

Apotheker G. Schweitzer's
● **Hygienischer Frauenschutz** ●
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, als ***zuverlässig*** sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

SIE MÜSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Columbus-Fahrräder
Beste amerik. Marke. ⟩—⟨ I. klassige Arbeit. ⟩—⟨ Ia Material.
General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.
Fahrschule I:
Schwabing, Grosser Wirt I. Stock.
Fahrschule II:
Lampelgarten I. Stock.

Crème Grolich u. Grolichseife preisgekrönt
Reizend ist „Sie!"
Und das Geheimnis? Nur Crème Grolich und Grolichseife erzeugten diesen wunderbar schönen Teint.
Grolich's preisgekrönte
kosmetische Mittel sind wirklich unübertroffen in ihrer Wirkung. — Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldrogerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Drogisten.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.



Wochenschrift.
Herausgeber:
Otto Neumann-Hofer und **Felix Heinemann.**
IV. Jahrgang I. Semester (No. 1—26).

Wilhelm Jensen Der Nachbar.	**Paul Heyse** Männertreu.	**E. v. Wolzogen** Das Hoffräulein.
Victor Blüthgen Mein Marstall.	**Rudolf Stratz** Schwester Clara.	**Victor v. Reisner** Hinko der Narr.
Heinrich Seidel Sonnenuntergang.	**R. Bredenbrücker** Vom Lopitz.	**Gabriele Reuter** Graue Stunden.
C. Viebig Rheinlandstöchter.	**Annie Bock** Einsamkeit.	**Hans Land** Zwei Erlöser.
Bertha v. Suttner (n. d. Engl. Fawkes) Kaiser von Europa.	**Maria Janitschek** Abendsonne.	**J. J. David** Digitalis.
	u. v. a.	

Abonnementpreis vierteljährlich (13 Nummern) Mk. 3.75
bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder beim
Verlag der Romanwelt, Berlin W. 50,
Rankestrasse 28.

Verliebt Verlobt Verlassen
Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M.
Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth.

Institut Rudow
Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Patente ◆
besorgt und verwertet gut und preiswert das Berliner Patent-Bureau **B. Reichhold,** Luisenstr. 24, Berlin. Auskunft kostenlos. 492 f
Hamburg, Rathhausstr. 18. | **Kiel,** Düppelstr. 70. | **Düsseldorf,** Wilhelmpl. 10.



Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfsstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Komfort der **Neuzeit** ausgestattete
Herrschaftswohnung
bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets sofort oder später zu vermieten.
Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Männer.
Sechs Mediziner von Ruf, darunter Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing, erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW.,
Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu.
Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.



Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik Mainz
BÄLLE & QUEUES ETC ETC. 2. Gr. Langgasse 2.
Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 8480.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen.
Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.



Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.
Preis 1 M., 1,10 M. als Kreuzband, 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Neu! Neu!
Spazierstock mit Musik.
Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.
O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.
Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

Unsere Leser machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß wir außer der gewöhnlichen auch eine Luxusausgabe, Preis pro Quartal 3 Mk., herstellen lassen.
Abonnements bei allen Buchhandlungen, Postämtern etc.
Probenummern gratis von der
München. Expedition des „Simplicissimus".

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Chronica

(Zeichnung von Walther Georgi)



Sabbioneta kam von fernen Fahrten
Zu seiner Gattin, die mit kühlen, zarten
Verbrecherhänden ihm Willkommen bot.

Er sah in ihre großen, ahnungsbangen,
Verbuhlten Augen. Und im schwarzen, langen
Samtmantel neben ihr stand schon der Tod.

Richard Schaukal

2. Jahrgang | Preis 10 Pfg. | Nummer 10

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. | Illustrierte Wochenschrift | Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Aesthetik

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„So sittlich und edel, lieber Herr Collega, diese Leibesübung dem Manne ansteht, so sehr ist der Anblick eines radfahrenden Weibes geeigenschaftet, unseren am klassischen Geiste geläuterten Schönheitssinn in seiner vollen und ganzen Tiefe zu empören.“

Die Erzählung des Galeriedirektors

Von **Karl Rosner**

Wir hatten von der Fernwirkung gesprochen und waren dann auf die telepathische Manifestation Sterbender gekommen. Fast jeder hatte seine Episode beigetragen, und wir waren nun in jener vagen, seltsam erregten Stimmung, in der die Worte nach den leichten Tönen suchen, und der Skepticismus sich in laute Scherze flüchtet.

Nur der Direktor der Galerie, der auch anwesend war, und ein wenig abseits im Dunkel saß, blieb schweigsam.

Als nun eine Pause eingetreten war, wandte sich eine Dame — die junge Frau eines höheren Offiziers — an ihn.

„Und Sie, Baron, wollen uns gar nicht sagen, wie Sie über all diese Erscheinungen denken? Sie sind doch sicher auch ein Überzeugter?“

Wir sahen nach ihm um. Er war eine große, schlanke Erscheinung — im Anfange der Vierziger vielleicht — mit gelblichem Teint, schwarzem, kurz geschnittenem Haar und nervösem, dunklem Auge.

Nun nickte er. „Was ich von diesen Erscheinungen halte —? Ich will Ihnen, wenn Sie das interessiert, einen Vorfall aus meinem Leben erzählen, den man versucht sein könnte, mit diesem Phänomene in Zusammenhang zu bringen.“

Mit dem ruhigen, beinahe einförmigen Klange seiner Stimme war wieder ein stiller, erwartungsvoller Ernst über uns alle gekommen.

„Bitte, erzählen Sie,“ sagte die junge Frau. Dann wurden noch ein paar Stühle gerückt, ein Theelöffel klirrte fein an den Rand der Tasse, und er begann.

„Es war im Winter des vergangenen Jahres, und ein Telegramm, das mir die Nachricht von der schweren Erkrankung meines jüngeren Bruders brachte, hatte mich gezwungen, meine Angelegenheiten in Budapest, wo ich einige Bildereinkäufe für eine große, öffentliche Sammlung zu besorgen hatte, rasch zu erledigen, um dann sofort die Rückfahrt über Wien, München, Straßburg nach Paris anzutreten.

„Fast die ganze letzte Nacht verbrachte ich mit der Ordnung meiner Korrespondenz, den Rest der Ruhe aber raubte mir der Gedanke an das gefährdete Leben meines Bruders. Um 9 Uhr früh hatte ich dann noch eine letzte Konferenz mit Hofrat Brunner und Baron Pulsky, und schon um 11 Uhr saß ich im Coupé auf dem Wege nach Wien. Nach ermüdender, eintöniger Fahrt durchs weite, flache und trostlose Gelände kam ich um etwa fünf Uhr dort an. Da mein Zug, wie ich nun erst erfuhr, keinen direkten Anschluß hatte, mußte ich einige Stunden warten. Ich verbrachte dieselben in Ungeduld und in jener nervösen Spannung, die uns so leicht befällt, wenn sich uns im Drange nach einem erstrebtem Ziele ein Hindernis in den Weg stellt, dem wir uns machtlos fügen müssen. Die Zeit bis zur Abfahrt meines Zuges war zu kurz, als daß ich irgend etwas Größeres hätte unternehmen können, und doch zu lange, um sie im Wartezimmer zu verbringen.

„Ein Freund fiel mir ein, den ich durch Jahre nicht gesehen, den wollte ich aufsuchen. Ich fuhr in seine Wohnung, und traf niemand zu Hause. Als ich wieder auf die Straße kam, begann es zu schneien, und vor mir lagen nach wie vor die beiden trostlosen Stunden, die ich noch hier verbringen mußte.

„Auf dem Opernringe trat ich in ein Kaffeehaus und trank eine Schale schwarzen Kaffee, um mir die abspannende Müdigkeit, die mich nun überkam — die Folgen der letzten schlaflosen Nacht, — zu vertreiben. Ich blätterte in den Zeitungen, — nichts. Und der Zeiger der Uhr kroch so langsam vorwärts, wie wenn ihn unsichtbare Hände hemmten.

„Als ich dann auf dem Bahnhofe ankam, war es noch immer viel zu früh. Noch ganz klar erinnere ich mich, wie endlos lange mir die Zeit des Wartens wurde, bis wir dann endlich aus der Halle fuhren.

„Der erste Teil der Fahrt gestaltete sich besser als ich dachte. Ich hatte Gesellschaft, einen Dragonerlieutenant, der nach Ablauf seines Urlaubes in seine Garnison zurückfuhr, und der uns recht interessant vom Leben in der kleinen Garnison erzählte, und einen Architekten, der auszog, um ein großes Bad zu bauen.

„Die ersten Stunden vergingen rasch, — dann begann die Zeit fühlbar zu werden und die Unterhaltung stockte. Es war sehr heiß in dem Coupé und der Architekt bekam rote Augen und fing an zu gähnen. Auch der Lieutenant wurde schweigsam, so daß es nun zeitweise ganz still war, bis auf das monotone Stampfen der Wagen, das sich ermüdend um die Sinne legte und dem wie gelähmten Ohre als Lärm schließlich gar nicht mehr zur Empfindung kommt. Ich hatte mich zurückgelehnt in meine Ecke und mußte an den armen kranken Bruder denken.

„In Linz verließ uns der Architekt, eine halbe Stunde später verabschiedete sich auch der Lieutenant, den sein Bursche schon auf dem Perron des Bahnhofes erwartet hatte.

„Der Zug fuhr weiter und ich war allein. Ich versuchte zu schlafen, — aber das ging nicht. Meine Gedanken zogen immer wieder an das Bett des Kranken. Endlich fiel mir ein Buch in meiner Reisetasche ein und ich suchte es heraus und begann zu lesen.

„Aber ich fand keine Ruhe. Es kam eine seltsame, wirre Erregung über mich, zugleich mit einer profusen beklemmenden Hitze. Ich riß die Fenster auf und sah hinaus in die Nacht und ließ die schwarzen, starren Schatten an mir vorüberjagen, ich dachte an ihn.

„Um halb ein Uhr kamen wir in Salzburg an.

„Da war ein kurzer Aufenthalt: Zollrevision, Wagenwechsel. Alles in drängender, hastender Eile, denn es war kalt, daß der Rauch des Atems in Dampfsäulen von den Gesichtern floß. Und dunkel war es, und die kleinen Laternen der Kondukteure bohrten ihr gelbes, winziges Licht nur mit Mühe durch den dichten, qualmigen Nebel der Nacht.

„Mein neues Coupé war leer. Die Thür desselben war offen gestanden, — mich fror. Ich hüllte mich fest in meinen Pelz und drückte mich ganz drüben in die Ecke. Dann kam der Schaffner, coupierte mein Billet und schlug die Thür hinter sich zu.

„Endlich also Ruhe. Ich zog beide Schirme vor die Lampe, schlug die Vorhänge dicht vor die Fenster und streckte meine Beine auf den Fauteuil; — ruhig liegen und wieder versuchen zu schlafen. Draußen pfiffen die Signale der Beamten, schwere, stampfende Tritte liefen eilig längs des Zuges hinunter, dann noch ein kleiner, trompetenartiger Ton, — ‚fertig!‘

„Ich spürte eben das erste zitternde Ansetzen der Räder unter mir, das den ganzen Zug wie ein leichter, fröstelnder Schauer durchlief, als jemand hastig die Thür des Coupés aufriß, eine dunkle Gestalt sich hereinschwang, die Thür wieder zuwarf und sich dort drüben in die Ecke drückte.

„Ich hatte meine Beine unwillkürlich an mich gerissen, wie wenn ich aufspringen wollte; so blieb ich. Ich erwartete, daß der neue Ankömmling ein Wort sagen würde, aber er schwieg.

„Ich wartete eine ganze Weile, aber er saß da wie leblos, ein schwarzes, undefinierbares Etwas, und rührte sich nicht. Nur daß er mich fixierte, konnte ich fühlen.

„Und nun begann es mir seltsam zu gehen.

„Ich bekam Furcht.

„Ich fühlte, wie sie sich aus dem Affekte der Erwartung konzentrierte und immer dichter ballte.

„Es fiel mir auf, als ich im Zwange der unbequemen Stellung litt und als ich mich ganz aufsetzen wollte. Ich wagte es nicht. Nur ein wenig rückte ich nach hinten, ganz vorsichtig, daß mein Kopf die Stütze an der Lehne fand. Aber ich ließ meinen Blick nicht von ihm, und quälte meine Augen durch das Dunkel, um ihn und seine Pläne zu erkennen.

„Wer er wohl war und was er von mir wollte. Ich weiß nicht, wie mir die Idee gekommen, die ihn mit mir in Zusammenhang brachte, ich empfand das Entsetzliche seiner Anwesenheit so intensiv, daß sich mir dieser Schluß von selber gab. Meine Aufregung wuchs immer mehr. Mein Gehirn arbeitete in rasendem Fieber und die Gedanken schossen über jede Hemmung haltlos hin. Es durchjagte nicht nur alle wahrscheinlichen, sondern alle möglichen Konsequenzen. Und dabei bohrte ich mit meinen Augen nach jener einen Stelle an seinem Kopfe, von der ein leiser Lichtreflex herspiegelte. Wie gebannt sah ich dahin, ich ließ den Schimmer nicht aus dem Auge, wie wenn ich ihn damit an seine Stelle fesseln könnte.

„So ging das lange. Ich wurde ruhiger. Aber eine ziehende, bleierne Müdigkeit zog über meine Sinne und legte sich über mich.

„Und nun geschah dann das Seltsame.

„Ich empfand es eigentlich gar nicht mehr als Furcht, es war mir nur unverständlich, aber ich war zu müde, um darüber nachzudenken.

„Der Lichtfleck wurde weiter und heller. Sein Kern zerteilte sich und löste sich in eine matt leuchtende Breite. Dann blickten mich zwei große Augen ein wenig traurig daraus an, und dann auf einmal war es der ganze blasse Kopf des kranken Bruders, der mir da gegenüber war, ganz so, wie ich ihm oft des Abends gegenüber gesessen, wenn wir in unserem kleinen Segelboote die Seine hinuntertrieben.

„Und mir war nun dabei so andächtig zu Mute, die ganze Situation war mir nun mit einem Male so selbstverständlich, daß ich mit dem Kopfe nickte, — ich glaube, ich lächelte auch ein wenig zu ihm hinüber und dachte: ‚Ist dir nun besser, armer René? Warte nur, morgen Nacht bin ich ganz bei dir‘.

„Da ging ihm über die Augen, — es waren jetzt nur noch die beiden Augen und alles andere verschwamm, — ein seltsames, starres und sehr, sehr trauriges Lächeln, wie ein langer, scheidender Gruß. Dann riß mich der schrille Pfiff der Lokomotive empor und ich starrte in das Dunkel, aus dem mir nur aus einer Stelle ein leiser Lichtreflex entgegenschimmerte. Und die Räder klapperten langsamer über die Schienen und blieben stehen.

„Der in der Ecke drüben begann sich zu regen.

„Draußen rief eine tiefe Stimme ‚Traunstein‘. Dann wurde die Thür aufgeschlossen und er ging. Ich konnte jetzt die Konturen seiner Gestalt ganz deutlich unterscheiden. Es war ein hagerer, engbrüstiger Mensch mit einer Brille in seinem schmalen Gesicht.

„Mich überfiel nun plötzlich eine tiefe Traurigkeit.

„Ich schlug den Schirm der Lampe empor und sah nach der Uhr. 4 Uhr 25, — der Sekundenzeiger drehte sich, — plötzlich blieb er stehen. Ich fühlte, wie ich fahl wurde und weiß noch, mit welchem Entsetzen ich auf den Zeiger starrte.

„Dann raffte ich mich auf, ging zum Fenster, schob die Vorhänge zurück und sah hinaus. Es war leer auf dem Perron, nur ein paar Schaffner liefen auf und ab. Wir fuhren weiter. Ich lehnte wieder in meiner Ecke und lag lange, lange so da.

„Um die Fenster lag der graue feuchte Morgennebel und von draußen klang immer wieder das harte, eintönige Stampfen der Waggons, wie der Takt, die Skandierung zu den leisen, singenden Melodien, die von den zitternden Scheiben sickern.

„Hie und da hält der Zug. Der Kondukteur ruft mit übernächtiger Stimme den Namen der Station durch den Nebel, ein anderer geht gebückt von Wagen zu Wagen und klopft die Räder ab, daß sie in diesem müden, schwerfälligen Klange Antwort geben.

„Dann pfeift die Lokomotive mit heiser verschlafenem Tone, und jetzt pustet sie wieder und zieht und zieht.

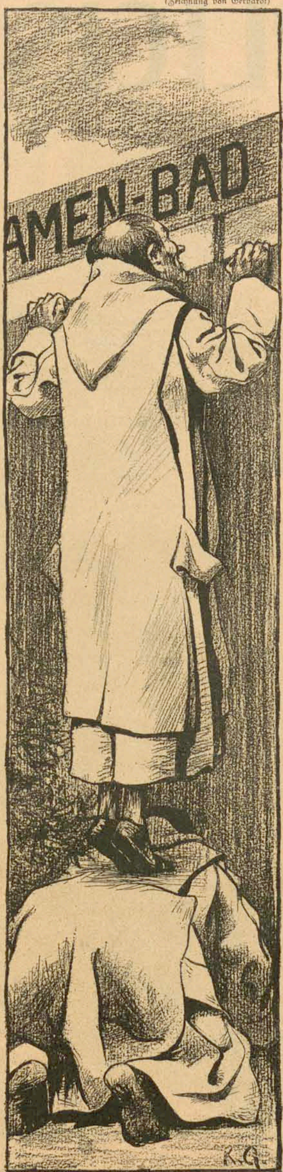
„Um sieben Uhr morgens endlich liefen wir in München ein. Ich fuhr sofort in mein Hotel. Als ich meinen Namen nannte, reichte mir der Portier eine Depesche, in der ich las, daß mein armer Bruder vor wenigen Stunden in Paris gestorben war.“

Der Direktor schwieg. Eine ältere Dame hustete mehrmals und eine andere mußte sich schneuzen.

Und ein junger Arzt meinte schüchtern: „Ich glaube, Herr Baron, daß Sie sich an der Brille Ihres vis-à-vis hypnotisiert haben. Ihre große Müdigkeit mußte dem nur entgegenkommen.“

Der Angeredete zuckte die Achseln: „Ich weiß auch, daß ich infolge all der anderen Aufregung einfach vergessen hatte, die Uhr am Abend vorher aufzuziehen, und daß mein vis-à-vis ein Postbeamter war, der von Salzburg nach Traunstein mit einem Passepartout hinüberfuhr. Was wollen Sie mir sagen, daß man das alles auf wissenschaftlich geklärte oder natürliche Vorgänge zurückführen kann? Das weiß ich. Aber es giebt Dinge, an die wir nun einmal nicht glauben können, und das sind manchmal ‚Wunder‘, manchmal aber auch die logischen Erklärungen von Wundern.“

(Zeichnung von Gerhardt)



Damen-Bad

Biertransport

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Frühlingsfeier

Ein Blütenzweig, blaßrosa, weiß und grün,
Die Welt hat tausend solcher Blütenäste,
Da darf der eine auch für uns erblühn
Und darf verblühn bei unserm Liebesfeste.

Befrei' das schwere Haar von Kamm und Band
Und laß die schwarzen Fluten niederwallen
Auf dieses blumenhelle Lenzgewand,
Und laß die neidischen Achselspangen fallen!

Nun nimm den Blütenzweig; wie wunderbar
Die Blüten glühn von deines Pulses Schlägen,
Und rühre mir die Stirne und das Haar
Und sprich dazu den heiligen Blütensegen:

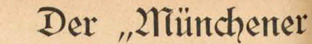
„Blick auf, der Lenz ist kommen über Nacht,
Die Welt ist voll von Liebe und Erbarmen!"
Ich blicke auf: Der Frühling ist erwacht,
Ich halt' den ganzen Frühling in den Armen!

Hugo Salus

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ja, liebe Frau, wenn Ihnen ein Begräbnis zweiter Klasse für Ihren seligen Mann zu teuer ist, so müssen Sie ihn eben dritter Klasse begraben lassen."



Kann uns das Leben freuen? Es ist so alt und fad.
Man muß die Zeit erneuen. Die Jugend ruft zur That.
Doch nicht mit Brand und Messern wird diese Welt kuriert,
Schmerzlos kann man sie bessern, wenn man sie stilisiert.

Jugend"-Brunnen

Absonderlich die Frauen. Da ist es höchste Zeit,
Sie einmal frei zu schauen von der Gewöhnlichkeit.
Und sind die Weiber leider trotzdem nicht immer nackt,
Man wird grad' durch die Kleider gespannt auf ihren Akt.



(Zeichnung von Bruno Paul)

Ich liebe dich!

Von

Elsbeth Meyer-Förster

Eines Abends passierte dem Journalisten Bengs etwas Merkwürdiges:

Eine schöne, junge Frau, ein Ding von neunzehn Jahren, mit der zusammen er sich in einer Gesellschaft befand, ohne daß sie ihm noch vorgestellt worden wäre, trat an ihn heran, neigte ein wenig den Kopf zu ihm und flüsterte: „Ich liebe dich!“ Dann ging sie lächelnd weiter.

Bengs stand wie vom Donner gerührt.

Seine Hände zitterten, eine Blutwelle jagte in sein Hirn und verdunkelte seinen Blick. Für einen Augenblick sah er nichts, als ein rotes Geflimmer vor seinen Augen. Dann lichtete sich die Empfindung, ein halb begreifendes, halb nur noch blödes Lächeln trat in sein Gesicht, und während er mit trunkenem Blicke stand, unruhig zwinkernd, wie wenn ihm die Sonne in die Augen stäche, versuchte er, den Tumult in seinem Innern zu bekämpfen.

Wie war es möglich!? Wie konnte es geschehen!

Er war sich nicht bewußt, je etwas geleistet zu haben, was Frauen dieser Art, schöne und große Frauen der Gesellschaft, auf ihn und seine Person hätte aufmerksam machen können. Ein armer Junge aus der Provinz, hatte er wegen mangelnder Mittel zum Weiterstudium die Journalistenlaufbahn betreten und handlangerte nun gleich so vielen anderen am Handwerk herum — in litterarischen Kreisen sprach man von seiner starken, lyrischen Begabung. Aber nur andeutungsweise, kühl, wie man vom noch Erfolglosen spricht. — — Wer konnte sie sein, die ihn — — Es war ihm nicht möglich, den Gedanken zu Ende zu fassen. Seine Lippen bebten, er machte ein paar Schritte das Parkett entlang, in einer verlegenen, kindischen Weise, als schlittere er auf Eis, dann setzte er sich neben einen Kollegen, der auf einem Diwan Notizen über den Abend in seinen Taschenblock schrieb.

„Wer ist die junge Frau — dort drüben?“ murmelte er, indem er den Chapeau claque zwischen die Kniee klemmte.

„Die?“ Der andere sah flüchtig auf. „Die Stabo, unsere erste Violinvirtuosin. Sie soll heute abend spielen.“

„Und der Herr da neben ihr. Ihr Gatte?“

„Jawohl, der Gatte.“

Bengs klappte den Cylinder wieder auseinander, erhob sich, atmete tief und geräuschvoll auf und schob sich weiter. Mechanisch trat er zu der ältlichen Dame, die er zu Tisch zu führen hatte und verbeugte sich sehr tief.

Plötzlich durchzuckte es ihn mit glühender Freude. Ihm vis-à-vis, an der unterem Längsseite der Tafel, hatte die junge Frau neben ihrem Tischherrn Platz genommen.

Einen Augenblick saß er wie gelähmt. Dann hob er unbeholfen die Serviette zum Teller und breitete sie mit gesenkten Augen über sein Knie.

Susi Stabo hielt ihr kleines und zartes Näschen in die Blumenkelche gesenkt, die neben ihrem Weinglas dufteten. Ein ganz feines, schattenhaftes Lächeln, so dünn wie Sommergespinst, flog über ihre Züge.

„Ihr Wohl, Herr Bengs!“ rief sie über den Tisch.

Er stieß jetzt mit ihr an. Sein Blick traf den ihren, und die blaue Flamme aus großen, gütigen, lachenden Kinderaugen verbrannte ihm das Herz. — —

— — — — — — — — — — — — — —

Wie sollte er sie empfangen?

In der dunklen, schmalen Cirkusgasse, so nahe dem herrlich prangenden Prater, und doch so fern den eleganten Großstadtreizen, war nicht Licht genug und viel zu wenig Frühlingshimmel für einen solchen Tag.

Seine Stube im fünften „Geschoß“, mit der grauen Tapete und dem verklebten Ofen gähnte und trauerte ihn an. Flammend ging er hin und her. —

Seine Hände wären stark genug, in dieser Stunde, um Palmen aus der Erde zu reißen, Altäre zu meißeln aus rohem Stein.

Dennoch kann er nichts geben, als einen Fetzen roten Plüsch über die kahlste Stelle der Wand, und Büschel brennender Nelken auf den Kaminsims.

Er riß ein Fenster auf und blickte durstig hinunter in das Getriebe der Straße. Mädchen und Frauen der Cirkusgasse, mit leichten Kleidern und leichten Mienen. So kommt der Frühling auch in diese Gasse geschlichen, auf dünnen Frauensohlen, und flüstert mit bettelnden Lippen. — — —

Von der Praterstraße tönte das Bimmeln der Tramwayglocken. Und ab und zu fuhr ein Wagen in die holprige Gasse ein, und jedesmal, wenn das leichte Fiakergespann über das Pflaster gerasselt kam, drückte er die Hände gegen die Brust und murmelte: „Jetzt!!“ Darüber wurde es Abend.

Als die Hausmeistersfrau im fünften Geschoß die Gasflamme ansteckte, hörte sie etwas wie Schluchzen aus der verschlossenen Thür. Aber sowie sie mit ihren Holzpantinen weiterklapperte, wurde es still.

Jetzt kam die Nacht, so lau und zärtlich, wie sie nur über die Donau geflogen kommt. Bengs hatte sich vor dem Fenster in die Knie geworfen, und noch immer durchirrte sein Blick die Straße und die dunklen Gestalten in ihr. In den Armen hielt er den Fetzen Plüsch, den er von der Wand gezerrt und in tausend Stücke hatte zerreißen wollen. Doch er hielt ihn nur an seine Lippen gepreßt, und murmelte stammelnde Worte in die weichen Falten.

War sie es, die plötzlich doch in die Thür eintrat?

Er konnte es nicht mehr fassen. Die Hände erhoben, wie ein Betender, wortlos und gebeugt, wie ein Bettelnder, so stand er da.

Sie war hastig eingetreten, der Strohhut hing halb im Nacken, das Gesichtchen war angstvoll und scheu.

Mit einem Sprung war er zu ihren Füßen, heraus aus seiner Lethargie; seine Lippen suchten die raschelnde Seide ihres Kleides, zerschmettert und hilflos, in anbetender Demut lag er auf seinen Knieen. — Susi war zum Ofen geflüchtet. Die Hände angstvoll ausgestreckt, brach sie in Weinen aus, ihr Blick flattert angstvoll umher, gleich einer Schwalbe, die ihr Nest nicht finden kann.

„O, mein Gott, mein Gott! Nicht wahr, Sie werden mir nichts thun?“

Er war aufgestanden und starrte sie an.

Beide maßen sich, als kämen sie aus verschiedenen Welten.

„Thun?“ murmelte Bengs. „Haben Sie Angst vor mir?“

Sie rang die Hände und suchte nach Worten.

„Großer Gott — wie soll ich es sagen, Herr Bengs? Ich — ich bin nur hier, um Sie — um Entschuldigung zu bitten. Mein Mann — sehen Sie, ich liebe ihn so sehr — und er war so schlecht zu mir. — Da wollte ich mich rächen, Herr Bengs, und ihn so recht von Herzen scheußlich kränken — wie's die anderen Frauen machen. — Aber nun — es geht ja nicht!! Ich liebe ihn ja so!!“ Sie schwieg erschöpft, ein Thränchen zitterte an ihren Wimpern herab, die dünne, zarte Linie der Nase entlang.

„Und da — gestatten Sie nur das Eine,“ sagte der junge Mann. Seine Stimme klang unnatürlich, mit einem zu hohen Ton, sein Gesicht, das ruhig sein wollte, schnitt eine förmliche Grimasse. „Warum, wenn Sie aus Rache einen „lieben“ wollten, — warum dann gerade — mich??“

Sie drehte verlegen an dem Griff ihres zartweißen, stockdünnen Schirmes, und ein sorgloses Kinderlächeln zog über ihre Stirn.

„Weil Sie — so gut und ehrenhaft aussehen. Sie hätten mich nie verraten.“ Die blaue Flamme aus ihren Augen strahlte ihn mit wahrer Sonnenwärme an. Er zuckte zusammen, trat an den Schreibtisch und stützte die Hand in den Haufen beschriebenen Papieres. Eine Furche lief über sein Gesicht.

„Und nun soll ich Sie zum Wagen bringen, nicht?“ sagte er nach einer Pause abgewandt.

Sie nickte schüchtern. „Ja, bitte sehr, Herr Bengs.“

Mit dem Hut in der Hand ging er hinter ihr die Treppen hinab.

„O, die Cirkusgasse,“ flüsterte sie, als sie unten waren und durch die düstere Straße schritten. „Hier möchte ich nicht atmen. Warum wohnen Sie in der, Herr Bengs?“

Er sah sie von der Seite an. Und die blaue Blume neben ihm schien ihm plötzlich fremd, kalt und fühllos, ohne Süßigkeit und Farbe, ahnungslos in ihrer Lieblichkeit, und nur durch Zufall Duft ausstrahlend.

„Eines wollte ich noch sagen,“ murmelte er, als sie ihm die Hand zum Abschied reichte und scheu nach ihrem Fiaker lugte. „Sagen Sie nie mehr im Leben zu einem Menschen: Ich liebe dich. — Das Wort ist wie ein Raubtier, gnädige Frau. Es hat Krallen, die durch die Muskeln bis in die leersten Adern packen, und saugt lebendiges Blut.“ Er hatte ihre Hand ergriffen, schüttelte sie, vor seinen glühenden Augen wogte es rot.

Und mit dünner, angstvoller Stimme, die wie ein Klosterglöcklein bimmelte, entgegnete sie sanft:

„Ich werde es nimmermehr sagen im Leben; ich verspreche es, Herr Bengs.“ — — —

Aschenbrödel

Als Aschenbrödel Königin war,
Wie lachten die ‚Schuster und Schneider‘!
Sie flocht sich blitzende Steine ins Haar,
Sie trug nur seidene Kleider.

Als Aschenbrödel Königin war,
Wie sind die Dukaten geflossen!
Ihre Schleppe trug eine Pagenschar,
Sie fuhr in güldnen Karossen.

Als Aschenbrödel Königin war,
Wie wurden so weiß ihre Hände!
Sie blickte so stolz und lachte so klar, —
Doch das Märchen — o weh! war zu Ende.

Carl Bulcke

Ein lichter Augenblick

(Zeichnungen von E. Thöny)



Der Graf (nach einer durchschwärmten Nacht): „Eigentlich kann ich's verstehn, daß sie uns ausrotten wollen.“

Welchen Wert ein fachmännisches Gutachten oft in Patentstreitigkeiten besitzt, trat mit besonderer Deutlichkeit in einer Verhandlung wegen Patentverletzung hervor, welche gegen den Kaufmann Karl Scheltze in Braunschweig vor dem ersten Civilsenate des herzoglichen Oberlandes-Gerichtes Braunschweig dieser Tage stattfand. Sch. hatte sich seiner Zeit einen von ihm erfundenen Hundemaulkorb patentieren lassen, wogegen die Firma Geissler & Hast in Dresden zweimal vergeblich beim Reichspatentamte vorstellig wurde, indem sie behauptete, die Scheltzesche Erfindung sei eine Nachahmung der ihrigen. Als die Schritte beim Patentamte erfolglos waren, kam es zur Civilklage, in der Sch. in erster Instanz thatsächlich verurteilt wurde, anzuerkennen, dass der von ihm hergestellte Maulkorb in den Geltungsbereich des klägerischen Patentes falle und ihm die weitere gewerbsmässige Herstellung desselben verboten wurde. Jetzt wandte sich der Verurteilte an das bekannte Patentbureau H. & W. Pataky in Berlin, mit dessen Hülfe er gegen das erste Erkenntnis Berufung einlegte und thatsächlich ein endgiltiges obsiegendes Erkenntnis erstritt. Besonderer Wert wurde dabei durch den Richter auf ein ausführliches und fachmännisch begründetes Gutachten der genannten Patentanwälte gelegt, welches überzeugend die Unterschiede der Scheltzeschen Erfindung gegenüber der in der klägerischen Beschreibung geschilderten darlegte und besonders an dem leitenden Erfindungsgedanken mit unwiderleglicher Sicherheit nachwies, dass es sich hierbei in der That um eine Erfindung mit neuer technischer Wirkung handelte.

Neu! Neu!

Spazierstock mit Musik.

Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.

O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.

Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

An Neurasthenie (Schwäche) leidende

Männer

erhalten Prof. Dr. Syderströms Anleitung zur **natürl.** Heilung geg. 20 Pf. Marken.
Erfolg staunend und unerreicht.
Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
— *Telephon-Nr. 8206.* —

Sie danken mir

ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz 136.**

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.

SCHUTZ-MARKE. S Schweitzer S

General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Preisgekrönt!! Weltberühmt!!

Eine reiche

junge Dame,
● alles was ihr Herz begehrt ● war ihr Teint durch Sonnenbrand, Mitesser, Pusteln, Röte sehr ● und somit die Ursache steter Unzufriedenheit. Crème Grolich u. Grolichseife ● in kürzester Zeit. Grolich's Produkte sind preisgekrönt und bewirken tadellos reinen Teint. Preis 2 Mk. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in **Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1[1] am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter Hofrat Freiherr v. Krafft-Ebing, erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

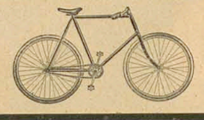
Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.** Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Columbus-Fahrräder

Beste amerik. Marke. I. klassige Arbeit. Ia Material.



General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.
Fahrschule I: Schwabing, Grosser Wirt I. Stock.
Fahrschule II: Lampelgarten I. Stock.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München**, Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:



Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

J. B. Dorfelder

Billard-Fabrik Mainz
BÄLLE & QUEUES ETC. ETC. 2. Gr. Langgasse 2.

Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
— *Telephon 8480.* —

In der **vornehmsten** Lage, Steinsdorfstraße, der Stadt **München** ist eine hochelegante, mit allem Comfort der **Neuzeit** ausgestattete

Herrschaftswohnung

bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmer, 2 Closets sofort oder später zu vermieten.

Näheres unter Chiffre **E. H. 24** durch die Exped. des Simplicissimus.

Teppich-Reinigungsanstalt,

mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen 2c. Spezialität:

● Kunststopperei. ●

Aufbewahrg. v. Teppichen 2c. d. ganze Jahr.

A. Giulini, München,
Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 5, Schwabing.** Tel.: 451.

Patente

besorgt und verwertet gut und preiswert das Berliner Patent-Bureau **B. Reichhold**, Luisenstr. 24, Berlin. Auskunft kostenlos. 492†

Hamburg,	Kiel,	Düsseldorf,
Rathhausstr. 18.	Düppelstr. 70.	Wilhelmpl. 10.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinetbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. **München.**

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
G. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. u. 8. Tausend ausgegeben.





Bildhauer-Atelier A. Ehrl

München, Landwehrstrasse 44, Rgbd. I

übernimmt die Anfertigung von **Büsten, Reliefs, Medaillons, Denkmäler** in moderner und kirchlicher Kunst. — Feinste Referenzen.

Über 1000 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

= Soeben erscheint =
In 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

272 Hefte je 50 Pf. — 17 Bände je 8 Mk.
17 Bände in Halbleder geb. je 10 Mk.

17,500 Seiten Text. — 160 Farbendrucktafeln.

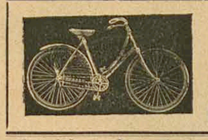
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München**, Arcostrasse 12/0.



Schad's Fahrräder

München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Patente

besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW.,
Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch-gediegene Vertretung zu.
Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München**, Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Die Romanwelt

Wochenschrift.

Herausgeber:
Otto Neumann-Hofer und **Felix Heinemann.**

IV. Jahrgang I. Semester (No. 1—26).

Wilhelm Jensen Der Nachbar.	**Paul Heyse** Männertreu.	**E. v. Wolzogen** Das Hoffräulein.
Victor Blüthgen Mein Marstall.	**Rudolf Stratz** Schwester Clara.	**Victor v. Reisner** Hinko der Narr.
Heinrich Seidel Sonnenuntergang.	**R. Bredenbrücker** Vom Lopätz.	**Gabriele Reuter** Graue Stunden.
C. Viebig Rheinlandstöchter.	**Annie Bock** Einsamkeit.	**Hans Land** Zwei Erlöser.
Bertha v. Suttner (n. d. Engl. Fawkes) Kaiser von Europa.	**Maria Janitschek** Abendsonne. u. v. a.	**J. J. David** Digitalis.

Abonnementpreis vierteljährlich (13 Nummern) **Mk. 3.75**
bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder beim

Verlag der Romanwelt, Berlin W. 50,
Rankestrasse 28.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Ein Mädchen

(Zeichnung von Walther Georgi)



Eine schmale reine Stirne, schwarze Flechten,
Einen breiten Strohhut in der Rechten,
Um den blassen Mund ein stilles Weinen,

Sinnt sie lange in den tiefen Weiher.
. . . Dichter wogen schon die mondlichtfeinen
Silbergrauen Sommerdämmerschleier.

Richard Schaukal

2. Jahrgang
Preis 10 Pfg.
Nummer 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Illustrierte Wochenschrift
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Herzensbildung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Pfui, Cäsar, schämst du dich nicht, so eine schmutzige Hose in den Mund zu nehmen!“

Der Kampf mit den Drachen

Eine gestörte Ballade

von

Gustav Falke

Ich will dem Simplicissimus
Eine Ballade machen
Von einem tapfern Musikus
Und seinem Kampf mit Drachen.

Schon seh das Honorar ich hier
Im Geiste auf dem Tische,
Dabei das ungekaufte Bier,
Die ungekauften Fische.

Schon ist die Feder eingetunkt,
Nur nicht die Tinte sparen,
Der Titel steht, der Titel prunkt,
Nun, Reime, kommt in Scharen.

Auf einmal fängt im Nebenraum
Mein Kindchen an zu blarren,
Und fängt, ein Vers ist fertig kaum,
Die Wiege an zu knarren.

O Muse, rett' den Musikus
Vor allzu frühem Schaden,
Und rett' dem Simplicissimus
Die beste der Balladen.

O weh, wie soll bei dem Geschrei
Der zweite Vers mir glücken,
Steckt noch bis an den Hals im Ei,
Kein Zerren hilft und Pflücken.

Die Amm' beginnt ein Wiegenlied,
Ein Lärmen ohnegleichen,
Man sollte glauben, was nicht niet-
Und nagelfest, müsst' weichen.

O weh, mein armer Musikus,
O beste der Balladen,
Wir und der Simplicissimus,
Wir kommen all' zu Schaden.

Schon winkten mir wie Morgenrot
Fisch, Fleisch und volle Flaschen,
Nun fängt sich nicht ein Butterbrot
In meines Liedes Maschen.

Und immer wüster wird das Schrei'n
Und schrecklicher das Singen,
O weh, wie wird das Ende sein,
Wer wird den andern zwingen?

Bald klingt es hell wie Kampfhahnkrähn,
Viktoria im Dampfe,
Bald klingt das wilde Wiegengehn
Wie Schlachtrosshufgestampfe.

Wer wohl den andern unterkriegt?
Doch schon will es mir scheinen,
Dass das verwegene Singen siegt,
Das Blarren wird zum Weinen.

Der Wiege Wippwapp dröhnt wie Sieg,
Man hört's in allen Zimmern,
Ein Ende nimmt der wilde Krieg,
Das Weinen wird zum Wimmern.

Das Wimmern wird zuletzt Miaun,
Als käm's von einem Kätzchen;
Miau, kann man dem Frieden traun?
Miau, jetzt schläft mein Schätzchen.

Die Amme singt: Schlaf, Kindchen, schlaf.
Die Wiege wippt noch weiter.
's ist Frieden. Doch ein Opfer traf
Der Grimm der zähen Streiter.

O Muse, meinen Musikus,
Kannst du ihn nicht erwecken,
So lass den Simplicissimus
Nur nicht im Unglück stecken.

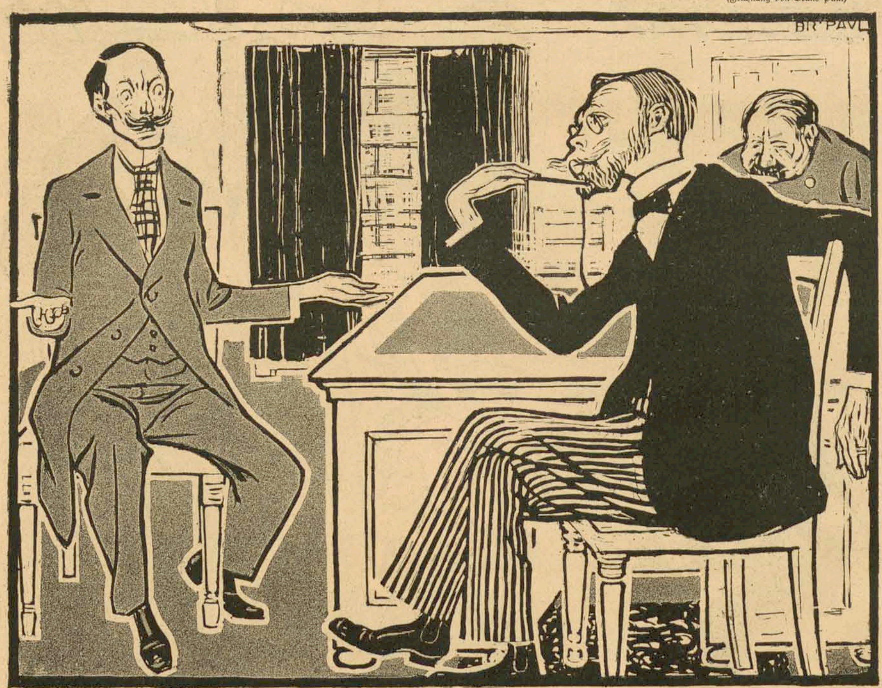
Die Muse lacht: der Mann ist tot,
Klag' nicht, er starb ohn' Schulden.
Doch Simplicissimus in Not,
Das dürfen wir nicht dulden.

Ein rechter Dichter hilft sich gleich,
Du flinkster der Poeten,
Jetzt heisst es, aus dem neuen Teig
Dem Simplex Kringeln kneten.

Ein Bienlein saugt sich süssen Seim
Aus unscheinbarster Blume,
So sauge du nun Reim auf Reim,
Dir und der Zunft zum Ruhme.

Fortschritt

(Zeichnung von Bruno Paul)



— Redakteur: „Ja, wenn Sie diesen Artikel wegen Unsittlichkeit konfiszieren, dann ist ja z. B. der ganze Goethe unsittlich."
— Untersuchungsrichter: „Ja, glauben Sie denn, Goethe hätte seinen Faust heute schreiben dürfen?"

Der weise Doktor

Von

Otto Reuter

Komischen Traum gehabt diese Nacht. Der Angstschweiß ist mir dabei auf die Stirn getreten; das merkte ich, als ich nach dem Erwachen mir mit der Hand darüber fuhr.

Im Laufe mehrerer Jahrzehnte hatten Welt und Menschen alles an mir versucht, was mir Qual und Schmerzen bereiten zu können schien. Und geduldig hatte ich stillgehalten. Man hatte mich verleumdet, ich schwieg aus Verachtung, man intriguierte in Geldsachen, das half nichts, ein Zahntechniker zog mir zunächst einige vorzügliche, gesunde Zähne aus, ehe er den richtigen, den kranken traf; ein Dienstmädchen, das mir sonst gut war, kam, als ich die Kleine punkt 9 Uhr an die Brücke vor dem Hotel Russie bestellte, überhaupt nicht; als ich todesverachtend zum Apotheker ging, um meinem verfehlten Leben ein sicher tötendes Heilmittel zur Besserung der Gesundheit einzutrichtern, verlangte er einen — Giftschein, kurz, der Spruch Davids von einem mühe- und arbeitsvollen Leben sollte an mir in Erfüllung gehen, nur daß mir etwas Köstliches niemals zum Bewußtsein kam.

Nachdem ich alle Mittel erschöpft hatte, die Kabalen meiner Feinde zu nichte zu machen, ergriff mich ein großer Gedanke, einer von denen, die sicher zur Unsterblichkeit von den Universitätsprofessoren zugelassen würden, wenn diese selbst nicht für die eigene fürchteten. Und also sprach ich zu mir: Was auch die Menschen dir gethan haben mögen, alles traf doch ins Herz, also, daß dieses Herz der Mittelpunkt alles dessen werde, was an Verbitterung und Groll in dir sich sammelte; wie denn überhaupt in allen schönen und großen Gedichten sich der Schmerz auf Herz reimt, wohingegen es mir als eine Ungereimtheit erscheinen würde, wenn man auf „Vernunft" die „Berliner Morgenzeitung", den Freiherrn von Stumm, Kaffeeklatsch oder Biertisch reimen wollte. Wenn also dieses Herz samt dem darin aufgespeicherten Schmerz herausgenommen und durch ein anderes, neues ersetzt wird, dann muß die Seligkeit der Erde beginnen.

Und ich nahm einen Stab und wanderte. Hoch oben auf dem Gebirge ging der Weg. Am Abend schlief ich müde ein. War aber kein Schlafen, nur ein Träumen. Der Duft des Gebirges umher war stark und seltsam. Und die Thäler waren weit und herrlich. Gold glänzte in der rieselnden Abendluft. Damals war es, als ob Träume und Lieder in mir wach würden und mir zuflüsterten, wie alles auf Erden so goldig sei, wie die Welt so unsäglich schön, so unbeschreiblich schön sei — da stand ich auf mit träumenden Sinnen und seligen Augen und ging weiter über das Gebirge mit abendgoldglänzendem Stecken und brennenden Wangen . . .

Der weise Doktor hatte mir mit vieler Mühe die Brust aufgeschnitten und unter den Rippen hervor das Herz herausgenommen. Mit glitzerndem Messer schnitt er darin herum — einmal fragte er, ob es weh thäte — ich verneinte. Da hatte ich doch schon Schwereres im Leben durchgemacht, und ich erinnerte mich an die Worte des göttlichen Dulders:

„Halte nur still, mein Herz . . ."

Und je mehr das kleine, blutende Ding zuckte und schrie unter dem kalten Schnitt des Messers, um so kälter und schmerzloser ward auch mir zu Mut. Ein anderes Herz gab mir der weise Doktor.

Ich ging herum. Wieder glänzte die Luft wie Goldstaub auf den Bergen des Sonnenuntergangs. Aber noch wärmer war die Luft und süßer die Stille des Abends.

Und ich zog die „Berliner Morgenzeitung" aus der Tasche und las. Immer mehr entzückte mich die Innigkeit und Schlichtheit der Spalten; die Kraft und Größe der Empfindung, die wunderseltsame Aufrichtigkeit der Thatsachen — sämtliche Ziehungslisten studierte ich und als mich die Abendsonne belästigte, hing ich die „erste Beilage" über meinen Hut und diesermaßen wandelte ich unter dem Schutz des Gerechten.

„Voll und ganz" glaubte ich an den ewigen Frieden, an Völkerverbrüderung und Frau Suttner; ich schrieb über die Mordstatistik des vergangenen Jahres und gründete auf Anregung mehrerer Damen, die mir trotz ihrer nicht ehelichen Eigenschaften und ihres Alters von einigen dreißig Jahren allzu gefährlich nicht erscheinen mochten, ein Asyl für gefallene Mädchen aus allen Ständen.

Und nachdem ich noch viele andere Werkstätten der Nächstenliebe errichtet, zog ich behutsam das Facit meines neuen Menschen in Gestalt eines Leiters meiner ordnungsliebenden, liberalen, auf dem Boden des gesunden Menschenverstandes fußenden Partei; und als mich Ehren und Liebkosungen überhäuften, redete ich über die Nächstenliebe und pries die Tugend und den goldenen Mittelweg. . . . bis mir eines Tages so ein kleiner Bankrott passierte. Bäh, nebensächlich . . .

Und ich zog in die Wüste. Und dachte nach. Allerdings wurde mir das zuerst sehr schwer, denn an Nachdenken hatte mich der neue Mensch nicht gewöhnt, auch war auf Deputationen und Toaste mein Sinn gerichtet und dergleichen Ingredienzien einer liberalen Lebensweise sind nicht so leicht aus den gehaltvollen Adern eines zielbewußten Menschen zu entfernen. Aber wenn mich auch manchmal die Zeit des liberalen Glanzes packte und mich in ihren süßen Erinnerungen schwelgen ließ, immer war es mir doch, als ob in mir ein Etwas stecke, das nach älteren Tagen schrie, nach den Träumen und Liedern der Jugend. Und die Wüste breitete sich vor mir wie ein goldener Teppich, und der Himmel lag darüber wie tiefblauer Baldachin und, was meine Jugend an Schmerz und Unglück und Kraft und Eigenherrlichkeit besessen hatte, ward in mir lebendig und stieg auf vor mir wie ein fernher schimmerndes Königreich, und ich war König mit meinen Tieren der Wüste.

Und alles, was Glück und Sehnsucht heißt, loderte in heißeren Flammen als je, und mir war, als neigten sich die wehenden Palmen meinen nahenden Schritten, deren knisterndes Geräusch der Südwind küßte . . .

Und wieder — wieder ging ich über das Gebirge. Da lag kalter Nebel über ihm.

Aber mein Stecken glänzte wie rieselndes Abendgold, und das Blut in meinen Wangen tobte wie Feuer und Sehnsucht, und meine Seele schrie vor Jauchzen —

Und ich sprach zu dem weisen Doktor: „Schön und mächtig war dein neues Herz, und du bist ein großer Herzenskünder — aber, — wenn ich unter den Herzen wählen sollt' — — gieb mir meines wieder!" —

Da lachte der weise Doktor; — denn er war ein weiser Doktor.

Kapitalistenstolz

„Den Jerabek haben's zwei Stunden nach seinem Einbruch verhaftet, wie er beim Trödler seine Ware umsetzen hat woll'n." — „Zu was braucht so a Fretter*) stehl'n, wenn er koa Betriebskapital hat."

*) armer Schlucker.

(Zeichnung von J. B. Engl)

Ihr Ideal

(Zeichnung von E. Neumann)



„Und weißt du, Lucie, was ich mir wünsche: Schöne Kleider, schöne Pferde, schöne Wagen, schöne Herren und einen braven Mann.“

Der Tod der Kleopatra oder „in Schönheit sterben“

(Zeichnung von F. v. Reznicek)





(Zeichnung von Chéret, Paris)

„Freue dich", sagten die Sonnenstrahlen

Von

Julius Cserwinka

„Er ist tot!" flüsterte jemand dicht bei mir.

Ich wollte mich erheben, um zu sehen, wer denn tot sei, aber ich konnte mich nicht regen — ja wahrhaftig — nicht einmal die Augen öffnen konnte ich.

„Er ist tot!" wiederholte bestätigend die Stimme, unseres alten Doktors Stimme.

Um mich her vernahm ich leises Weinen . . . leise Trostesworte — eine Ahnung dämmerte auf in mir . . . jetzt wurde mein Name genannt in einem Schmerzenslaut . . . kein Zweifel mehr — der Tote war ich!

Ich war tot — und konnte doch denken! Konnte das Schluchzen hören und das thränenfeuchte Gesicht fühlen, das sich jetzt auf meine gefalteten Hände preßte.

Also war ich gestorben! — wie war's doch gleich? — ja, während eines Besuches im Elternhaus gestorben. Ich erinnerte mich genau: vor wenigen Tagen war ich gekommen, die Brust geschwellt von dem Hochgefühl erfolgbelohnten Strebens — und nun war ich gestorben . . .

Regungslos lag ich und lauschte dem Ticken der großen Wanduhr; Stunde auf Stunde verging. Ich war tot. Man weinte. Man ging und kam, und kondolierte. Ich hörte Cousine Almas Stimme im Nebenzimmer. Sie weigerte sich, hereinzukommen: „Ich kann keinen Toten sehn!" — „I, du Kröte," dachte ich, obgleich ich tot war.

Dann kamen zwei Tanten zugleich. Die hatten schon viele Tote gesehen, und sie setzten sich zu mir ans Bett und hoben ein Loblied an . . . aus Bescheidenheit wäre ich beinahe errötet — aber ich war ja tot — und da errötet man nicht mehr.

„Ein braver Bursche war er . . . ein guter Sohn . . . Jammerschade, daß er so früh hat ins Gras beißen müssen . . . wer das gedacht hätte . . . da liegen seine Bücher . . . sein Liebling Faust . . . wie fleißig er doch war, der arme Junge, fleißig ohne Ende . . und immer ernst . . und schon als Schulknabe hat er sich kaum ums Spiel gekümmert . . und nie scherzte er mit den Mädels . . und hatte auch keine Liebschaft."

O, wenn die guten Tanten gewußt hätten . . . Hatte ich doch lange so etwas wie Liebe mit mir herumgetragen: die blonde Else im Nachbarhaus hatte mir's angethan. Allerdings sagte ich's ihr nie, allerdings war diese unwürdige Anwandlung endlich wieder geschwunden — ich hatte anderes zu thun, weiß Gott! — ich sah ein großes Ziel vor mir und fand keine Zeit zu solchen Kindereien. — Wie hatte ich doch gestrebt und gehastet und mich gemüht — und jetzt war ich tot.

Lange lag ich — und sann. Ich beachtete nicht mehr, was da alles vorging um mich her. — — —

In meine schmerzlichen Erwägungen hinein drang endlich ein einförmiges Sprechen — ah, die Stimme eines Vorlesenden, richtig, Schwester Tilde, die fünfzehnjährige, las dem kleinen Brüderchen Märchen vor, zur Beruhigung des weinenden Knirpses wohl, und wohl auch zur eigenen Zerstreuung.

Ich verstand jedes Wort aus dem lieben Munde . . . das Märchen vom Eichbaum, der hoch hinaus wollte in der Welt . . .

„Freue dich deiner Jugend!" sagten die Sonnenstrahlen; „freue dich deines frischen Wachstums und des jungen Lebens, das noch in dir ist. — Freue dich über uns!"

Und der Wind küßte den Baum, und der Tau vergoß Thränen über ihn; aber das verstand der Eichbaum nicht . . .

Stille lag ich . . . und lauschte . . . und sann. — Ich dachte an den Mai, der draußen blühte — und an den blauen Himmel mit den silberumsäumten Wölkchen — ich dachte an die lila Syringen drunten am Gitter, an den alten Kirschbaum im Nachbargarten . . . und an die blonde Else . . . und wenn ich nicht tot gewesen wäre, ich hätte bitterlich geweint. O — jetzt noch einmal leben — hinauseilen in den Frühlingsglanz, ins Blumenwogen . . . zu Zweien gehen . . . durchs heimliche Buchenwäldchen . . . lachen, wirklich lachen, ein jauchzendes Kinderlachen mit Hei- und Tralaleyen . . . küssen, herzhaft küssen, in gebenedeiter Jugend! . . .

Zu spät! Ich lag ja tot in stiller Stube . . . und jetzt — jetzt wurde an die Thür geklopft . . . die Männer mit dem Sarge! Ich konnte sie nicht sehen, und doch wußte ich genau, sie sind's.

Niemand öffnete . . . und immer heftiger wurde das Pochen . . . immer heftiger . . . so heftig, daß ich mit einem Male die Augen aufschlug.

Ach — diese Helle! — Energisches Pochen an meiner Kammerthür und Schwesterlein Tildes munteres Lachen: „Langschläfer, der Kaffee wird kalt!" —

Durch den kleinen Raum flutete das goldene Licht der Maiensonne . . .

Als die Sonne am Abend sank, saß ich mit Nachbars Else in Nachbars Gärtchen — auf dem Lattensitz unterm alten Kirschbaum.]

Und der alte Kirschbaum wiegte seine weißprangenden Blütenzweige im Abendwind und lauschte wohlgefällig dem Märchen von seinem Eichenbruder.

Nählieschen am Abend

Wenn der Tag schon zur Neige schwand
Und das Lärmen verbraust,
Fliegt die Nadel in meiner Hand
Und das Rädlein saust.
Nicht um gemeinen Verdienst und Gewinn
Müh' ich spät noch mich ab,
Daß ich strahlend sein Liebling bin
Und auch mein Feierkleid hab'.

Tagesüber da geht es um Geld,
Trauerkleid, Brautgeschmeid.
Reich und arm, wer eben bestellt;
Thut mir die Arbeit oft leid.
Manche steckt sich in Samt und Brokat
Und ist doch häßlich und grau;
Wirklich, ist um die Mühe schad,
Wedelt einher wie ein Pfau.

Schmücken will ich mich, denn ich bin schön!
Hab' mir's schon ausgedacht.
Will man heut' vor den andern bestehn,
Muß man's durch Kleiderpracht.
Ich will mich schmücken, denn ohne das
Spötteln so feine Herrn,
Halten einen für Gott weiß was,
Lachen und halten sich fern.

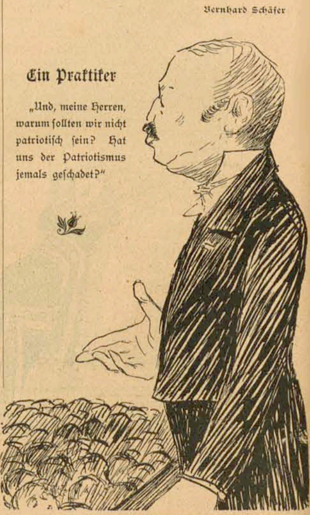
Liefern mir auch nicht Paris und Brabant,
Heiter laß ich's geschehn;
Sauber und schmiegsam aus eigener Hand
Soll mir mein Festkleid erstehn.
Wenn es nur meinem Wilhelm gefällt
(Und das verspricht's),
Bin ich von Herzen zufrieden gestellt —
Sonst brauch' ich nichts.

Erst die Sorge ums liebe Geld
Wahrlich ist nicht gering;
Sonst in der Hintertreppenwelt
Wäre das Leben ein garstig Ding.
Eltern, mein Pfennig bleibt euch gewiß,
Aber die Heimlichkeit mit dem Knaben
Und meinen Traum vom Glücksparadies,
Das ist's, das muß ich haben.

Bernhard Schäfer

Ein Praktiker

„Und, meine Herren, warum sollten wir nicht patriotisch sein? Hat uns der Patriotismus jemals geschadet?"



(Zeichnung von Kongstad Petersen)

Insertionspreis: Bei einzelnen Anzeigen die 5gesp. Nonpareille-Zeile 1,50 Mk. Bei Wiederholungen entsprechend hoher Rabatt.



Wochenschrift. Herausgeber: Otto Neumann-Hofer & Felix Heinemann.
IV. Jahrgang I. Semester (No. 1—26).

Wilhelm Jensen — Der Nachbar.
Victor Blüthgen — Mein Marstall.
Heinrich Seidel — Sonnenuntergang.
C. Viebig — Rheinlandstöchter.
Bertha v. Suttner (n. d. Engl. Fawkes) — Kaiser von Europa.
Paul Heyse — Männertreu.
Rudolf Stratz — Schwester Clara.
R. Bredenbrücker — Vom Lopätz.
Annie Bock — Einsamkeit.
Maria Janitschek — Abendsonne.
E. v. Wolzogen — Das Hoffräulein.
Victor v. Reisner — Hinko der Narr.
Gabriele Reuter — Graue Stunden.
Hans Land — Zwei Erlöser.
J. J. David — Digitalis.
u. v. a.

Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) Mk. 3.75 bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder beim
Verlag der Romanwelt, Berlin W. 50 Rankestrasse 28.

Schönheitspflege. Preis nur 2 Mark.
Schöner **Teint** durch **Crême Grolich** u. Grolichseife.
Preisgekrönt! Weltberühmt! Tausendfach bewährt!
Preis 2 Mark. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie Joh Grolich in Brünn (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
SCHUTZ-MARKE.
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

SIE MÜSSEN Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. R. Oschmann, Konstanz 136.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild Mk. 3.— (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing, erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für 80 Pfg. Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

An Neurasthenie (Schwäche) leidende
Männer
erhalten Prof. Dr. Syderströms Anleitung zur natürl. Heilung geg. 20 Pf. Marken.
Erfolg staunend und unerreicht.
Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu.
Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca. 1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Neu! **Neu!**

Spazierstock mit Musik.

Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.
O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.
Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.



Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik Mainz
Bälle & Queues etc. etc. 2. Gr. Langgasse 2.
Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 8480.

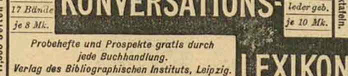
Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, München, Arcostrasse 12/0.

In der vornehmsten Lage, Steinsdorfsstraße, der Stadt München ist eine hochelegante, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete
Herrschaftswohnung
bestehend aus 7 Zimmern, Bad, Garderobe, 2 Dienstbotenzimmern, 2 Closets sofort oder später zu vermieten.
Näheres unter Chiffre E. H. 24 durch die Exped. des Simplicissimus.

Cliches für alle Zwecke in bester Ausführung liefern
HAMBÖCK & Co.
MÜNCHEN
Briennerstr. 31-32.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
1848
Briefe von und an Georg Herwegh
Herausgegeben von
Marçel Herwegh
Preis 5 Mark.
„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . ."
Stuttgarter Beobachter
Nr. 299 vom 21. Dezember 1896.



MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
Über 1000 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
= Soeben erscheint =
In 5., neubearbeiteter und vermehrter Auflage:
272 Hefte je 50 Pf.
17 Bände je 8 Mk.
17 Bände in Halbleder geb. je 10 Mk.
17,500 Seiten Text.
160 Farbendrucktafeln.
Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Teppich-Reinigungsanstalt,
mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen 2c. Spezialität:
• **Kunststopperei.** •
Aufbewahrg. v. Teppichen 2c. d. ganze Jahr.
A. Giulini, München,
Inh.: Ferd. Götz, Mandlstraße 5, Schwabing. Tel.: 451.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1¹ am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
Auskunft kostenlos.
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Columbus-Fahrräder
Beste amerik. Marke. I. klassige Arbeit. Ia Material.



General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.
Fahrschule I: Schwabing, Grosser Wirt I. Stock.
Fahrschule II: Lampelgarten I. Stock.



Vor Übervorteilung wird ernstl. gewarnt.



Akkord-Zithern in 1 Stunde zu erlernen zu (M. 10.—) (früh. M. 15.—)
Neu! Stella-Akkord-Zither (m. 9 Manualen, 8 Tonart.) mit verdeckt. Klaviat. M. 20.— inkl. all. Zubehör. Um das Lager mein. Stella (Modell 1896/97) zu räumen, offer. dieselben, solange der Vorrat reicht, zu M. 18.— (sonst M. 20.—). **Nachahm.** meiner Stella, welche von der Konkurrenz unter dem Namen „Lohengrin" 2c. mit M. 18.— verkauft werden, offer. ich mit nur **M. 14.—**. Umtausch gestattet. Prospekte auch über alle and. Musikinstr. frei.
Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Institut Rudow

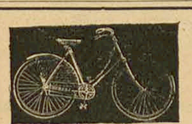
Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von S. Pfeiffer,
München, Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =
erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.
Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.
Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Was sind die Freimaurer und was wollen sie?
Ein Wort zur Wehr und Lehr wider die Gegner der Freimaurerei!
Ein Wegweiser
für alle diejenigen welche Aufnahme in den Freimaurerorden suchen und sich über
Ursprung, Wesen, Bedeutung und Ziele der Freimaurerei
unterrichten wollen.
3te Neubearbeitung — 7te Auflage!
= **Preis M. 1.20** =
„Ein hochbedeutsames, hochinteressantes Buch!"
Hermann Oesterwitz-Dessau.
Königl. Hofbuchhandlung.

Verliebt Drei vorzügl. Liebesscenen v. P. Barthel in Photogr. Cab. à 1 M., Panel à 4 M., C.-Em. 2 M., Fol.-Em. 6 M.
Verlobt
Verlassen
Zu beziehen v. R. Bong, Berlin W., Potsdamerstr. od. d. j. Buch- od. Kunsth.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus" bez. zu wollen.



Schad's Fahrräder
München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen.
Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.
Preis 1 M., 1,10 M. als Kreuzband, 1,20 M als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlicher Redacteur: Albert Langen.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: München, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von R. M. Eichler)



— „Am Abend schätzt man erst das Haus" — Faust I.

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 12

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

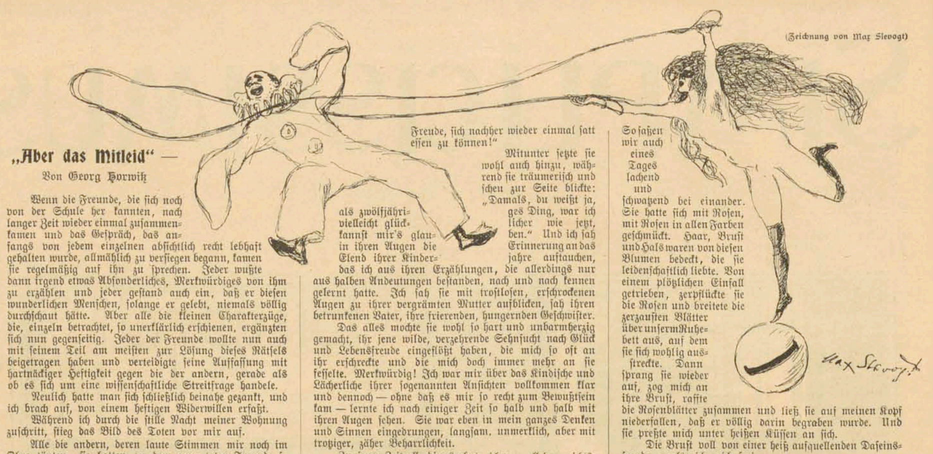
Ein Stoiker

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Wieder einmal rausgeschmissen! Wie fatal wäre das doch, wenn man Ehrgefühl hätte.“

(Zeichnung von Max Slevogt)



„Aber das Mitleid“ —

Von Georg Horwitz

Wenn die Freunde, die sich noch von der Schule her kannten, nach langer Zeit wieder einmal zusammenkamen und das Gespräch, das anfangs von jedem einzelnen absichtlich recht lebhaft gehalten wurde, allmählich zu versiegen begann, kamen sie regelmäßig auf ihn zu sprechen. Jeder wußte dann irgend etwas Absonderliches, Merkwürdiges von ihm zu erzählen und jeder gestand auch ein, daß er diesen wunderlichen Menschen, solange er gelebt, niemals völlig durchschaut hätte. Aber alle die kleinen Charakterzüge, die, einzeln betrachtet, so unerklärlich erschienen, ergänzten sich nun gegenseitig. Jeder der Freunde wollte nun auch mit seinem Teil am meisten zur Lösung dieses Rätsels beigetragen haben und verteidigte seine Auffassung mit hartnäckiger Heftigkeit gegen die der andern, gerade als ob es sich um eine wissenschaftliche Streitfrage handele.

Neulich hatte man sich schließlich beinahe gezankt, und ich brach auf, von einem heftigen Widerwillen erfaßt.

Während ich durch die stille Nacht meiner Wohnung zuschritt, stieg das Bild des Toten vor mir auf.

Alle die andern, deren laute Stimmen mir noch im Ohre tönten, sie hatten an dem nun toten Freunde so viel herumgeraten und herumgekrittelt, daß er, der schon von jeher ein scheues Wesen hatte, sich allmählich noch mehr in sich selbst verkroch.

Er brachte es nicht fertig, sich jemandem anzuvertrauen, und er vermied es ängstlich und scheu, einem Freunde einen Einblick in sein Inneres zu eröffnen.

Quälte ihn nun irgend etwas und man drang in ihn, sich auszusprechen, so leugnete er frischweg alles, setzte eine fröhliche Miene auf und erdachte wohl gar ein Märchen, um seine Freunde über seinen Gemütszustand zu täuschen. Es schien ihn zu freuen, wenn es ihm gelang, eine falsche Vorstellung von sich zu erwecken.

Wenn ihm aber ein Unheil widerfahren war, so konnte man sicher sein, eine peinlich genaue Darstellung dieses Ereignisses irgendwo in seinem Zimmer, nur zum Schein unter Büchern und Papieren versteckt, vorzufinden.

Seine näheren Freunde kannten diese wunderliche Angewohnheit genau, sie merkten schon an seinem scheuen, gedrückten Wesen, wann es wieder Zeit wäre, sein Heim einer gründlichen Durchsuchung zu unterziehen.

Dann fand man mit seinen feinen, weiblichen Schriftzügen bedeckte Blätter vor, in denen er das, was ihn gerade im Innersten bewegte, ausführlich erzählte, pedantisch genau und doch mit einer Scheu, alles, auch das letzte, zu sagen. Und nur auf diese Weise erfuhren wir, was in ihm vorging. — — —

Die lieben Freunde mochten wohl noch zusammenhocken und von ihm erzählen. Von dem Toten.

Ich atmete erleichtert auf, als ich in mein stilles Zimmer trat.

Aus einem Fache meines Schreibtisches holte ich ein Päckchen Schriftstücke hervor, die Aufzeichnungen des Verstorbenen.

Wie oft hatte ich sie schon gelesen und doch — heute, wo sie ihm alle so bitteres Unrecht gethan hatten, ergriff mich jedes Wort wie ein Vorwurf, ein Vorwurf aus einem Munde, den der Tod für immer geschlossen. —

Wie wenig sie ihn doch gekannt hatten! Hatte da nicht vorhin einer der Freunde behauptet, daß Robert niemals geliebt hätte!

Ich mußte lächeln: ich wußte es besser. Und traurig las ich die letzte der Aufzeichnungen, die ich erst nach dem frühen Tode Roberts bei ihm gefunden hatte:

Für herzlos hatte ich sie schon immer gehalten. Aber früher glaubte ich noch, daß ihre offen und breit zur Schau getragene Kälte nur eine Rolle wäre, die ihr Verstand sie spielen hieß, die aber ihrem inneren Wesen fremd sei. Außerdem — sie war eben anders wie die übrigen. Mitunter sagte ich dann wohl zu ihr: „Luzie, wo wir andern Menschen ein warmes, rotes Herz haben, hast du wohl einen harten Marmorstein, gelt, Schatz?“ Ich sagte das in einem leichten, lächelnden Tone, aber sie fühlte nur den leisen Vorwurf heraus, wurde dann plötzlich sehr ernst und antwortete, mir fest ins Auge sehend und die Lippen trotzig aufwerfend: „Leicht möglich, ist ja auch so viel schöner.“ Und ich bezeugte ihr mit einem Kuß, daß ich ganz ihrer Ansicht sei.

Innerlich hatte ich aber doch ein unangenehmes Gefühl, ja mitunter glaubte ich sogar eine Regung des Hasses gegen sie wahrzunehmen; wenn ich z. B. sah, wie sie mir am liebsten jede kleine Wohlthat verboten hätte und mit höhnischer Ungezogenheit meinen Wohlthätigkeitssinn zu verspotten suchte, sie, deren Jugend so traurig und trostlos gewesen war. Und wenn ich ihr dann von dem Elend der Weltstadt erzählte, hatte sie immer dieselbe Antwort bereit: „Lieber, die Leute sind gar nicht so unglücklich, wie du denkst! Sind vielleicht glücklicher wie ich und du. Ich zum Beispiel sehne mich oft danach, mal kein Stück Brot im Hause zu haben; schon allein die Freude, sich nachher wieder einmal satt essen zu können!“

Mitunter setzte sie wohl auch hinzu, während sie träumerisch und scheu zur Seite blickte: „Damals, du weißt ja, als zwölfjähriges Ding, war ich vielleicht glücklicher wie jetzt, kannst mir's glauben.“ Und ich sah in ihren Augen die Erinnerung an das Elend ihrer Kinderjahre auftauchen, das ich aus ihren Erzählungen, die allerdings nur aus halben Andeutungen bestanden, nach und nach kennen gelernt hatte. Ich sah sie mit trostlosen, erschrockenen Augen zu ihrer vergrämten Mutter aufblicken, sah ihren betrunkenen Vater, ihre frierenden, hungernden Geschwister.

Das alles mochte sie wohl so hart und unbarmherzig gemacht, ihr jene wilde, verzehrende Sehnsucht nach Glück und Lebensfreude eingeflößt haben, die mich so oft an ihr erschreckte und die mich doch immer mehr an sie fesselte. Merkwürdig! Ich war mir über das Kindische und Lächerliche ihrer sogenannten Ansichten vollkommen klar und dennoch — ohne daß es mir so recht zum Bewußtsein kam — lernte ich nach einiger Zeit so halb und halb mit ihren Augen sehen. Sie war eben in mein ganzes Denken und Sinnen eingedrungen, langsam, unmerklich, aber mit trotziger, zäher Beharrlichkeit.

Zu jener Zeit allerdings ahnte ich von alledem nichts. Ich lebte mit ihr ein tolles, lustiges Leben, ohne mich mit Grübeln und Nachdenken über mich selbst und die anderen zu plagen. Und darin bestand ja eben der seltsame Reiz, den sie auf mich ausübte. Ich lernte durch sie das Leben als ein buntes, loses Spiel betrachten, ein auf und ab von Lust und Schmerz, das eine so notwendig und wünschenswert für den vollen Genuß wie das andere. Mußte man sich denn auch jede Freude selber vergällen, wie ich es früher stets gethan! In den frohen Stunden immer an die andern denken, an die Armen, Freudelosen; über jeden Genuß grübeln und grübeln, bis er ungenützt entschwunden, unwiederbringlich, daß dann die Reue kam über die vorbeigehuschten Freuden, die man hätte haschen und heiß an die Brust pressen können! Und das war jetzt alles wie durch einen Zauber anders geworden. Ich lebte, ich wagte zu genießen, ich fand an raffinierten Zerstreuungen Gefallen.

Mitunter kam dann freilich die Reue, eine bissige, quälende Reue, die mir jeden Genuß fade und zum Ekel machte, wie eine verdorbene Speise, mir das Elend um mich herum in seiner ganzen Nacktheit zeigte.

Mir graute dann mitunter fast vor meiner Leidenschaft für Luzie. Wenn ich irgendwo Zeuge einer guten That wurde, schämte ich mich und schlich betrübt vorbei.

Einmal — ich erinnere mich ganz deutlich jeder Einzelheit — ging ich mit Luzie gegen Abend im äußersten Norden Berlins spazieren; sie suchte gern die Arbeiterviertel auf, als ob der Anblick der eintönigen Mietskasernen mit ihren vielen Höfen voll Lärm und Elend für den vollen Genuß ihres Glückes unentbehrlich sei.

Wir gingen über einen weiten, grünen Platz, auf dem Scharen von Kindern unter betäubendem Lärmen spielten, während die Erwachsenen auf den Bänken von des Tages Arbeit und Last ausruhten. Auf einer Bank saß ein junges Weib, ärmlich gekleidet, mit einem leidenden Ausdruck in dem bleichen Gesicht. Aber das Kind auf ihrem Schoße streckte die Ärmchen unbehilflich empor und zappelte mit den kleinen, gekrümmten Beinen auf ihren Knieen. Da lächelte das junge Weib so glückselig, so vertrauensvoll und drückte das kleine Wesen innig an ihre Brust. Ich weiß nicht, warum dieser Anblick, der mir doch nicht neu war, auf mich gerade an Luzies Seite so herzerquickend wirkte.

Ich blieb unwillkürlich stehen, ein angenehmes, behagliches Gefühl überkam mich und ich hatte nicht übel Lust, mich mit der jungen Frau in ein Gespräch einzulassen. Aber Luzie, die — während ich stehen blieb — mit ihren eleganten Stiefelchen nervös im Sande gebohrt hatte, zog mich jetzt ungeduldig weiter und machte eine unartige, herbe Bemerkung über das junge Weib.

Ich folgte ihr gehorsam, aber ein Gefühl der Verbitterung, ja des Hasses stieg in mir auf. Sie wird nie Mutter werden, dachte ich, und ich konnte mir Luzie auch gar nicht als Mutter vorstellen, schon der Gedanke daran erschien mir lächerlich, ja unnatürlich. Und all das Gezwungene unseres Verhältnisses kam mir durch diesen an und für sich so unbedeutenden Vorfall so recht zum Bewußtsein. Mir war es, als ob sie mir alles Gesunde und Kräftige allmählich, unmerklich ausgesogen hätte. Ich fühlte das Bedürfnis, ihr das alles in bebender Entrüstung ins Gesicht zu sagen. Aber ich ging wie ein Schulknabe, den man ausgescholten hat, neben ihr einher.

Dann kamen freilich wieder Tage, an denen mich Luzie glücklich und heiter machte. Sie plauderte und lachte, erzählte tausend Ungezogenheiten und Tollheiten, über die man ihr eigentlich hätte zürnen müssen und die grillenhaften Gedanken traten schleunigst ihren Rückzug an.

Sie war an solchen Tagen besonders liebenswürdig, gerade als ahnte sie meine heimlichsten Gedanken. —

So saßen wir auch eines Tages lachend und schwatzend bei einander. Sie hatte sich mit Rosen, mit Rosen in allen Farben geschmückt. Haar, Brust und Hals waren von diesen Blumen bedeckt, die sie leidenschaftlich liebte. Von einem plötzlichen Einfall getrieben, zerpflückte sie die Rosen und breitete die zerzausten Blätter über unserm Ruhebett aus, auf dem sie sich wohlig ausstreckte. Dann sprang sie wieder auf, zog mich an ihre Brust, raffte die Rosenblätter zusammen und ließ sie auf meinen Kopf niederfallen, daß er völlig darin begraben wurde. Und sie preßte mich unter heißen Küssen an sich.

Die Brust voll von einer heiß aufquellenden Daseinsfreude, machte ich mich frei. —

Der herrliche Sommerabend lockte uns heraus aus dem Zimmer, ich wand die heil gebliebenen Rosen zu einem Strauß für Luzie zusammen, und wir brachen auf.

Luzie eilte die Stufen flink wie ein Eichhörnchen hinab, so daß man kaum eine Bewegung ihrer Füße wahrnehmen konnte. Die letzten Stufen eines jeden Treppenabsatzes sprang sie hinunter, und so war sie etwas früher wie ich auf der Straße.

Als ich sie erreicht hatte und ihren Arm nehmen wollte, stieß sie mich zurück, während sie von einem tollen, überlauten Lachen fast zu bersten schien.

Vor ihr stand ein verwachsenes, zwerghaftes Männchen, mit einem riesengroßen Rosenstrauß in der Hand, den er wie bittend zu ihr emporhielt. Das eckige, bleiche, leidendurchfurchte Gesicht verschönten ein Paar braune, treue Augen, mit denen er schwärmerisch und ergeben zu Luzie emporsah, die vor innerem Behagen sich windend und hell lachend vor ihm stand. „Ja, wahrhaftig mein Lieber, dich hatte ich ganz vergessen, und du wartest immer noch. Und einen Strauß hast du mir mitgebracht, beinahe so groß wie du.“ Und während sie wieder laut auflachte, streichelte sie ihm mit den Blumen das Gesicht.

Dann stellte sie ihn mir mit komischer Grandezza vor: „Dein Nebenbuhler.“ Und während sie noch immer von einem Lachkrampfe geschüttelt schien, zog sie mich mit sich fort; gleichzeitig warf sie dem Zwerge noch ein paar Kußhände zu und rief ihm nach: „Auf Wiedersehn!“

Ich blieb wie gebannt stehen, ich konnte nicht lachen. Der arme Mensch sah uns mit einem müden, schmerzvollen Blicke nach, den Rosenstrauß hielt er noch immer unbehilflich in der Hand. Um ihn hatte sich ein Kreis von Kindern gebildet, die ihn neugierig begafften.

Er sah mir noch eine Weile nach. Der traurige Blick seiner Augen schien mich zu fragen: „Warum bist du so viel tausendmal glücklicher als ich?“ Ich nahm diese stumme Frage so deutlich wahr, als flüsterte sie mir jemand, jedes Wort scharf betonend, ins Ohr. Dann drehte er sich plötzlich um und ging langsam von dannen.

Luzie erzählte mir nun ausführlich, wie „das Kerlchen“ ihr schon eine ganze Zeit auf ihren Spaziergängen gefolgt wäre, „wie ein Hund“; wie er sie endlich angesprochen, und sie ihm eine Zusammenkunft vor meinem Hause zugestanden hätte, um ihn loszuwerden.

Sie konnte sich noch immer nicht vor Freude über den gelungenen Streich fassen. Aber ich fühlte noch jene traurigen Blicke wie sengend auf mir haften. —

Eine quälende Unruhe ergriff mich; das Zusammensein mit Luzie, der schöne Abend war mir vergällt.

Ich hoffte, daß die Erinnerung an diesen Vorfall allmählich verblassen würde. So oft ich aber an jener Stelle vorüberkam, glaubte ich die verwachsene, zwerghafte Gestalt wieder zu sehen. Jeden Augenblick fürchtete ich sie aus dem Menschenschwarme auftauchen zu sehen; es war mir, als verfolgte sie mich überall hin. —

Zwei Tage später stieg ich zu der Wohnung eines Freundes hinauf, der in meiner Nähe wohnte. Vor mir gingen zwei alte Frauen, und im Vorbeigehen hörte ich, wie die eine zu ihrer Begleiterin sagte: „Der buckliche Sekretär aus Nummero 18 hat sich ja nun auch aufgehängt, wie das ausgesehen haben muß, mit dem Höcker.“

Mich überrieselte es kalt. Ich ließ mich mit den widerlichen Weibern in ein Gespräch ein, und da erfuhr ich, was ich sofort nach den Worten der Alten geahnt hatte. In seiner einsamen, armseligen Wohnung hatte man ihn erhängt vorgefunden. Neben ihm lag ein Strauß halbverwelkter Rosen. —

Ich brachte es nicht über mich, Luzie wiederzusehen. Ich unternahm eine größere Reise. Als ich wiederkam, war Luzie die Geliebte eines anderen.

Ein alter Leporello

Von Anton Tschechoff

Autorisierte Übersetzung von Wladimir Czumikow

„Unser Bach floß im Zickzack, wie eine Schlange . . . Er wand sich wie zerbrochen durch die Felder in Biegungen, Krümmungen . . . Wenn man den Berg hinaufstieg und hinunterschaute, so konnte man seinen ganzen Lauf übersehen, wie auf der Handfläche Am Tage war er wie ein Spiegel, und in der Nacht schimmerte er wie Quecksilber. An den Ufern wuchs Schilf, und das Schilf spiegelte sich im Wasser . . . Wunderbar schön! Hier Schilf, dort Weiden . . . Dann wieder Weiden . . .“

Dieses prächtige Gemälde entrollte, an seinem Tisch in der Bierwirtschaft sitzend, Nikiphor Philimonowitsch. Er sprach mit Begeisterung, mit Feuer . . . Jedesmal, wenn er in seiner Erzählung eine besonders poetische Stelle unterstreichen und hervorheben wollte, zuckte es krampfhaft in seinem faltigen, rasierten Gesicht und auf dem braunen Hals. Das hübsche sechzehnjährige Schenkmädchen Tanja hörte zu. Die Brust auf das Büffett und den Kopf in die Hände gestützt, staunte sie, erblassend und ohne mit den Wimpern zu zucken; schwärmerisch sog sie jedes Wort ein.

Jeden Abend saß Nikiphor Philimonowitsch in der Wirtschaft und plauderte mit Tanja. Er hatte sie gern wegen ihrer einsamen verlassenen Art und wegen der stillen Freundlichkeit, die ihr blasses, zartes Gesichtchen überstrahlte. Wen er aber gern hatte, den liebte er in alle Geheimnisse seiner Vergangenheit einzuweihen. Er begann seine Erzählungen fast immer mit demselben — mit Naturbeschreibungen. Von der Natur ging er auf die Jagd über und von der Jagd auf die Person seines seligen Herrn, des Fürsten Swinzoff.

„Das war ein berühmter Mann!“ erzählte er vom Fürsten. „Und er wurde nicht allein wegen seines Reichtums und seiner großen Güter so geschätzt, sondern vielmehr noch um seines Charakters willen. — Er war ein Don Juan!“

„Was heißt das ‚Don Juan‘?“

„Das heißt, daß er in Bezug auf das weibliche Geschlecht ein großer Don Juan war . . . Er war den Weibern gewogen . . . Sein ganzes Vermögen hat er mit ihnen durchgebracht. Ja . . . als wir in Moskau lebten, da lebte die ganze obere Etage im Grand-Hotel auf unsere Kosten. In Petersburg standen wir mit der Baronin Tussich in sehr nahen Beziehungen und sie hat ein Kind von uns gehabt. Diese selbe Baronin hatte in einer Nacht ihr ganzes Vermögen verspielt und wollte sich schon das Leben nehmen, aber der Fürst ließ es nicht zu. Hübsch war sie und jung . . . Ein ganzes Jahr trieb sie sich mit ihm herum, dann starb sie . . . O, wie ihn die Frauen geliebt haben, Tanja! Wie sie ihn liebten! Nicht leben konnten sie ohne ihn! . . .“

„War er denn schön?“

„Ei was! Alt war er, häßlich . . . Ja . . . wissen Sie, Tanja, auch Sie hätten ihm gefallen . . . Er liebte solche magere und blasse . . . Sie brauchen nicht verlegen zu werden. Warum brauchen Sie sich zu schämen? Ich habe noch nie im Leben gelogen und lüge auch jetzt nicht . . .“

Dann erzählte Nikiphor Philimonowitsch von Equipagen, Pferden, Toiletten . . . In all diesen Dingen wußte er Bescheid. Dann fing er an, die Weine aufzuzählen . . .

„Und es giebt solche Weine, die 25 Rubel die Flasche kosten. Man trinkt nur ein Glas und hat im Magen das Gefühl, als müßte man vor Freude sterben . . .“

Tanja gefielen am meisten die Geschichten von stillen Mondnächten . . . Im Sommer eine laute Orgie im Grünen, mitten unter Blumen; und im Winter ein Schlitten mit warmer Pelzdecke, der dahinfliegt, wie ein Blitz . . .

„Der Schlitten saust dahin, man hat aber das Gefühl, als ob der Mond liefe . . . Wunderbar!“

Lange erzählte so Nikiphor Philimonowitsch. Er endigte, wenn der Hausknecht die Laterne über der Thür auslöschte und das Aushängeschild hereinbrachte. — — —

An einem Winterabend lag Nikiphor Philimonowitsch betrunken am Zaun und erkältete sich. Man brachte ihn ins Krankenhaus. Als er nach einem Monat wieder hergestellt war, fand er seine Zuhörerin nicht mehr in der Wirtschaft. Sie war verschwunden. — — —

Anderthalb Jahre später ging Nikiphor Philimonowitsch in Moskau auf der Twerskaja und bot ein abgetragenes Sommervaletot zum Kauf aus. Da begegnete ihm sein Liebling, die Tanja. Geschminkt, aufgedonnert, in einem Hut mit kühngeschwungenen Krempen, ging sie am Arm eines Herrn im Cylinder und lachte sehr laut über irgendwas . . . Der Alte schaute sie an, erkannte sie und zog, ohne den Blick von ihr zu wenden, langsam die Mütze. Über sein Gesicht flog ein glückliches Lächeln, in den Augen zitterte eine Thräne . . .

„Nun, Gott gebe es ihr . . .“ flüsterte er. — „Sie war ja immer lieb.“ Er setzte die Mütze wieder auf und kicherte leise.

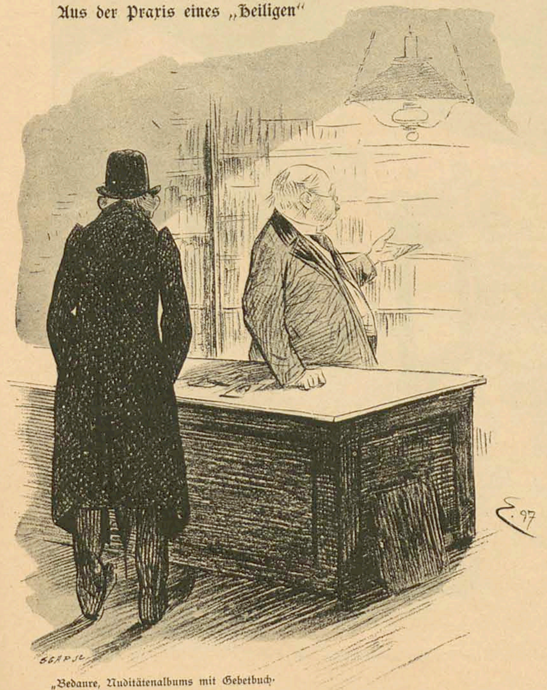
(Zeichnung von R. Hoberg)



„Hurrah, jetzt hab' ick ooch een' jefunden, der sich mit mir dujellieren will.“

(Zeichnung von J. B. Engl)

Aus der Praxis eines „Heiligen“



„Bedaure, Nuditätenalbums mit Gebetbuchumschlag haben wir noch nicht.“

Brief

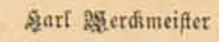
Was ich bin, mein Kind? — Ich war schon mancherlei,
Und doch ist diese Frage allzuschwer.
Die Welt will freilich, daß man „etwas“ sei,
Und ich bin „nichts“. Schmerzt es dich sehr?

„Ich bin so durch die Welt gerannt.“
Student, dann Kaufmann, wie du weißt,
Und viele Jahre war ich Komödiant,
Ein richt'ger „Faxenmacher“, wie es heißt.

Willst du ein Stückchen Weges mit mir gehn?
Ich bin auch sittlich nicht ganz unbescholten.
Zwar meine erste Liebe ließ mich stehn,
Doch hundertfach hab' andern ich's vergolten.

Und es kann kommen, daß in mancher Nacht,
Wenn draußen jäh ein Stern herniedergleitet,
Ein andrer Name zwischen uns erwacht,
Der „Ersten“ Bild durch meine Seele schreitet.

Das nennt man Treue, märchenhaft zu sehn!
Bist du darin ein allzustrenger Richter?
Willst du ein Stückchen Weges mit mir gehn?
Zwar bin ich nichts; — höchstens vielleicht ein Dichter.



Karl Werckmeister

Homunculus

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Endlich ist es mir gelungen, auf chemischem Wege einen Menschen herzustellen. Nun wollen wir aber mal ganz energisch gegen die Unsittlichkeit vorgehen!“

Die Sprache des Herzens

(Zeichnung von E. Neumann)

Erste Balletense: „Wer ist eigentlich der langweilige Mensch, der hier jeden Abend in der Garderobe herumsteht?"
Zweite Balletense: „Ach, kümmere dich doch nicht um den Esel. Es ist blos mein Geliebter."

Berliner Musikidylle

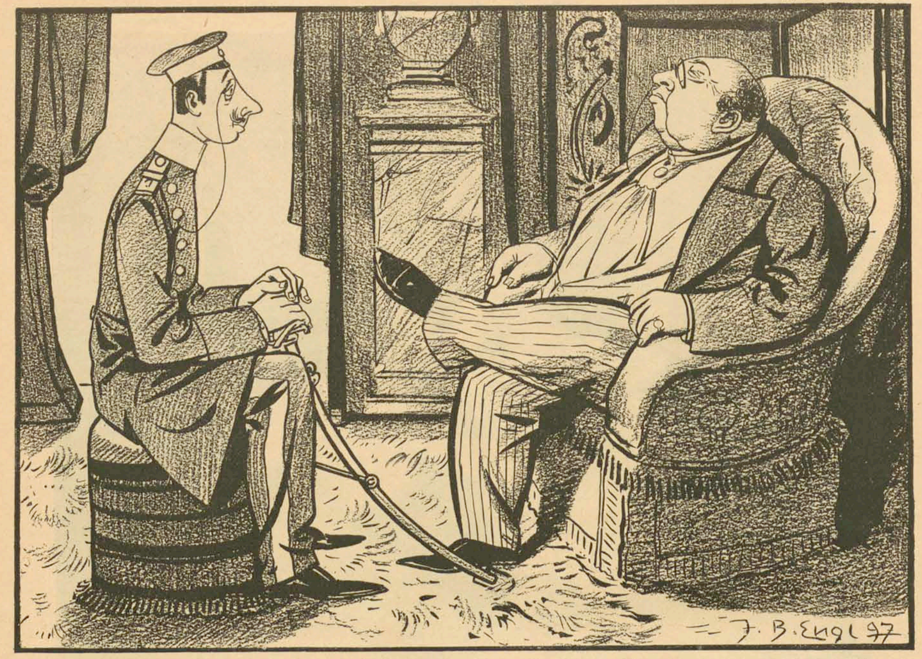
(Zeichnung von Bruno Paul)



Erster Musikkritiker: „Lieber Kollege, warum schreiben Sie eigentlich nur über moderne Musik und nie über die großen deutschen Tondichter?"
Zweiter Musikkritiker: „Ach, das rentiert sich doch nicht."

Kleider machen Leute

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ja, ich waiß nit, wie Se sich so e G'schäft vorstellen. Se reden immer von Manefaktur, von Manefaktur, Herr Laitnant; aber ham Se denn aach Vorkenntnisse?" — „Ich hatte mir gedacht, vielleicht als Repräsentant in der Damenabteilung." — „Hm, — ohne Uneform?"

Strandgut

Von Korfiz Holm

„Siehst du," sagte Walther Sellmer und schaute nachdenklich in die Rauchwolke, die er vor sich hingepafft hatte, „das ist es ja, was unser Leben so arm macht. Wir können nicht begreifen, daß nach einem Sonntag immer sechs Werkeltage kommen müssen. Man erlebt wohl hie und da eine Stunde des Glücks. Aber statt dafür zu danken und sie mit Andacht vorbeiziehen zu lassen, greifen wir mit unseren plumpen Händen darnach und wollen sie recken wie ein Stück Gummi. Was ist das Resultat? Statt eines rosigen Lichtwölkchens bewahren wir am Himmel unserer Erinnerung eine große, graue Nebelwolke. Das echte Glück verschalt schnell wie ein Glas Sekt. Man darf sich keine Neige davon für morgen aufheben wollen."

Über Heinrich Wendlins liebenswürdiges Gesicht ging ein Lächeln. Er sagte: „Die Sonntage sind Kinderträume, du alter Schwärmer. Ich weiß mir nichts besseres, als eine stille Reihe von Werkeltagen, durch keinen Sonntag gestört. Man gewöhnt sich dabei sobald ans Leben. Und auch das Glücklichsein kann man sich angewöhnen."

Sellmer lachte lustig auf, aber etwas Ungeduldiges klang dabei mit. „Du bist blond und dick, geistig meine ich," sagte er, „aber schließlich mußt du mir doch beistimmen. Ich expliziere dir die Sache an einem Beispiel. Willst du hören?"

„Natürlich," rief Wendlin und lehnte sich in behaglicher Zuhörerstellung zurück.

„Ich war damals achtzehn Jahre alt," begann Sellmer.

„Ja, dann —" lachte Wendlin.

„Schaf," sagte Sellmer und fuhr unbeirrt fort: „es war jene Zeit, wo sich einem die erwachende Kraft wie ein Alb auf die Brust legt und einem die Kehle zusammenpreßt, daß man laut aufschreien möchte in einem unklaren Schmerz. Ich war ein einsamer, verschlossener Junge und konnte mich keinem mitteilen. Das einzige Ventil für mich war das geduldige Papier, auf das ich die überschüssige Kraft in Versen ausströmen ließ. Da spielte ich mit Sonnen und Sternen Ball, drohte alles in den Staub zu treten mit der Macht meiner Persönlichkeit und träumte mir große Thaten."

„Kennen wir," lächelte Wendlin, „so ein Ventil taugt aber nicht viel, schließlich platzt der Kessel doch."

„Ja, er platzte auch," sagte Sellmer, „und gerade das ist meine Geschichte. Es war im Sommer. Wir wohnten damals in Bilderlingshof am Rigaschen Strande. Da konnte ich eines Abends nicht einschlafen. Es war so schwül und heiß im Zimmer. Ich hatte Decke und Laken von mir geworfen, aber es half nichts. Endlich hielt ich es nicht mehr aus. Leise stand ich auf, um nicht gehört zu werden, und tastete vorsichtig nach meinen Kleidern. Dann stieg ich aus dem Fenster auf das Dach der Veranda. Jedesmal, wenn die Dachpappe unter meinen Füßen krachte, fuhr ich erschrocken zusammen. Aber niemand hörte mich, und ich konnte unbehelligt an einem Verandapfosten auf den Erdboden hinunterklettern."

„Und dann gingst du wohl ‚fensterln', wie die Bayern sagen?" lachte Wendlin.

„Wart's ab. — Es war schon Ende Juli und eine finstere Nacht. Auch draußen lag dieselbe gespannte Schwüle, die ich schon im Schlafzimmer verspürt hatte. Mir war, als könnte ich nur mit Mühe atmen. Ich sprang über den Zaun und ging den Bcraftersteg entlang. Seltsam verlassen klangen meine Schritte durch die Nacht. Ich bog in die Querstraße ein, um ans Meer zu gehen. Als ich aber im Dünenwald war, wäre ich am liebsten wieder umgekehrt. Solch eine furchtbare Angst überkam mich. Aber ich traute mich zu keinem Entschluß und ging mechanisch und ängstlich vorwärts. Plötzlich schlug mir etwas ins Gesicht, es wird wohl ein Föhrenzweig gewesen sein. Aber ich schrie entsetzt auf und begann zu rennen. Keuchend erklomm ich die Düne, und plötzlich war meine Angst geschwunden. Vom Meer her scholl mir ein melancholisches lettisches Lied entgegen. Unten brannte züngelnd ein rotes Feuer, und ich konnte undeutlich die Gestalten der Fischer unterscheiden, die mühselig und langsam ein langes schweres Netz aus dem Wasser zogen. Hie und da leuchtete im Feuer ein gefangener Fisch silberig in den Maschen auf.

„In mattem, bleigrauem Glanz lag die Wasserfläche. Alles Licht schien von ihr zu kommen, denn der Himmel war ganz dunkel. Eine ganze Weile stand ich so und schaute hinaus. Mein Atem wurde ruhig, aber eine zwängende Sehnsucht stieg mir in die Kehle, daß ich hätte aufschluchzen mögen. Endlich stieg ich von der Düne hinunter, ging in die Veranda einer Badehütte und setzte mich auf die Bank. Und plötzlich war es, als hätte dicht bei mir, in der Ecke der kleinen Veranda, wo es ganz dunkel war und die Bank einen Winkel machte, sich etwas geregt. Mir wurde unheimlich, ich hielt den Atem an und wagte mich nicht zu rühren. Als ich eine ganze Weile nichts hörte, wuchs mein Mut wieder. Ich schaute angestrengt in das Dunkel. Da zeichnete sich etwas Helleres ab. ‚Ist da jemand?' fragte ich, und meine Stimme klang mir ganz unnatürlich. Keine Antwort. Ich gab mir einen Ruck und griff mit der Hand in das Dunkel und ergriff einen Arm, ich spürte es in allen Pulsen, daß es ein Frauenarm war, der weiche aber elastische Unterarm einer Frau. Und jetzt kam aus der Ecke ein zitternder Seufzer. ‚Was ist denn?' rief ich heiser, warum antworten Sie nicht?" und rüttelte leise an dem Arm, durch den ein Beben ging. Und plötzlich lag ich am Boden und stützte meine Stirn in den Schoß des Weibes, das da saß. Und dann bewegte sie sich und bückte sich zu mir herunter. Ich fühlte, wie ihre Stirnhaare meinen Nacken streiften, und ihr Kopf lehnte sich auf meinen. Beide atmeten wir schwer, ich fühlte, wie ihre Brust gegen meine Stirn wogte. Und dann wandten sich unsere Köpfe und glitten an einander entlang, bis unsere Lippen sich trafen. Der erste Kuß war lang und erstickend, endlich nahm sie meinen Kopf zwischen die Hände und drängte ihn zurück, aber nur für einen Augenblick. Dann regneten ihre Küsse auf meinen Mund, unzählig, kurz und hastig. Und plötzlich standen wir auf, von der gleichen Gewalt getrieben und taumelten eng umschlungen die Düne hinauf, in den Wald. Wir fielen beinah ins Haidekraut. —

„Das war meine erste Liebesstunde, und sie ist mir in der Erinnerung eine der hellsten Stunden meines Lebens geblieben. Und weißt du warum? Weil ich das Mädchen, das sie mir geschenkt, nie wiedergesehen habe. Sie riß sich los und lief weg, als die erste Dämmerung heraufkam. Ich weiß nur, daß sie blonde Haare hatte. Zwei Monate lang habe ich sie nachher gesucht, hinter jedem blonden Mädchenkopf hab' ich sie vermutet. Aber gefunden habe ich sie nicht. So konnte ich mir von ihr ein Bild machen, wie von einer Prinzessin oder einer Fee. Und hätte ich sie wieder gefunden, so wäre sie ein Dienstmädchen oder eine Fischertochter gewesen, hätte lettischen Dialekt gesprochen und nach Zwiebeln oder Fischen gerochen."

„Warum?" lachte Wendlin, „vielleicht wäre sie wirklich eine Prinzessin oder eine Fee gewesen."

„Sie hätte nach Fisch gerochen," sagte Sellmer eigensinnig und brannte eine frische Zigarre an.

Nach Paul Verlaine

Von Leid und Schwermut war mein Herz zerwühlt,
Weil für ein Weib es, ach zu warm gefühlt. —

Noch hab' ich nicht den rechten Trost gefunden,
Und doch — mein Sehnen ist mit ihr entschwunden,

Wenn auch mein Herz gleichmütig ihrer dachte,
Der Natter, die mir allen Kummer brachte.

Noch hab' ich nicht den rechten Trost gefunden,
Und doch — mein Sehnen ist mit ihr entschwunden. —

Es sprach mein Herz, das milde, sanfte, kranke
Zur Seele einst: „Es quält mich der Gedanke,

Wer kann für immer, was er liebte, meiden
Und traurigstolz von allem teuern scheiden?"

Die Seele sprach: „O Herz wie kann ich wissen,
Warum die Menschen selbst sich quälen müssen?

Sie trennen sich — doch wenn sie auch gegangen,
Brennt weiter noch das glühende Verlangen . . ."

Alfred Neumann

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Meine Jungen

Ein Sommerbuch
von
Gustaf af Geijerstam

Mit Zeichnungen von Y. Irminger. — Illustr. Umschlag von Ed. Thöny
8°. 9 Bogen. Preis 2 Mark

Ein frischeres und reizenderes Buch ist wohl kaum jemals erschienen. Ein Vater schildert hier seine beiden Jungen, ihre Streiche und Abenteuer auf dem Lande; und er nennt es ein „Sommerbuch". In der That, sein „Sommerbuch" macht uns warm. Wir finden den kleinen Svante mit seiner scheuen Ehrfurcht vor dem älteren Bruder zum totlachen drollig und Olle, der stets auf Würde und Selbstbeherrschung bedacht ist, gewinnen wir lieb. Man sieht diese guten Kinder vor sich, man träumt mit ihnen von wunderbaren Dingen, wir leben in der Natur, und was das entzückendste ist, wir interessieren uns für ihre tollen und naiven Streiche so sehr, als ob wir sie selbst in unserer Jugend gemacht hätten. Wenn wir das Buch schließen (und wir schließen es nicht eher, als bis wir fertig sind), wissen wir nicht nur, daß Olle und Svante das Zeug zu tüchtigen Männern haben, sondern wir wissen auch, daß wir uns einige Stunden köstlichen Vergnügens durch ihre Bekanntschaft verschafft haben.

Fast überall zu haben; wo nicht vorrätig durch jede Buchhandlung zu beziehen.

CLICHÉS
für alle Zwecke in bester Ausführung liefern
HAMBÖCK & Co. MÜNCHEN
Briennerstr. 31-32.

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad, München,
Für chronische Leiden aller Art.
Somer u Winter geöffnet. Prospect kostenfrei

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter Hofrat Freiherr v. Krafft-Ebing, erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen. Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

An Neurasthenie (Schwäche) leidende

Männer

erhalten Prof. Dr. **Syderströms** Anleitung zur **natürl.** Heilung geg. 20 Pf. Marken.
Erfolg staunend und unerreicht.
Fr. Helbing. Sachsenhausen-Frkft.

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Apotheker G. Schweitzer's
● Hygienischer Frauenschutz ●
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

SCHUTZ-MARKE. Schweitzer's

Photographien n. d. Leben.
Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn. ! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Columbus-Fahrräder

Beste amerik. Marke. I. klassige Arbeit. Ia Material.
General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.
Fahrschule I: Schwabing, Grosser Wirt I. Stock.
Fahrschule II: Lampelgarten I. Stock.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Eindringling

(l'Intrus)
Drama
von
Maurice Maeterlinck

Deutsch von Leop. v. Schlözer
Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine
8°. 4 Bogen. Preis 2 M.

Durch die Übersetzung des dramatischen Stimmungsbildes: „**Die Blinden**" von **Maurice Maeterlinck**, welches vor kurzem erschienen, hat das deutsche Publikum eine einzelne Seite von der Begabung des belgischen Dichters kennen gelernt: seine seltsame und ergreifende Phantasie. „**Der Eindringling**" (l'Intrus) ist vielleicht die berühmteste aller seiner Arbeiten und zugleich die am leichtesten zugängliche. Der Dichter arbeitet hier auf reellem Grunde. Mit der feinsten Beobachtungskunst und mit tiefer Seelenkenntnis wird ein kleiner Familienkreis geschildert, der an einem stillen Abend zitternd den Tod eines Nahestehenden erwartet. Die Todesstimmung, die hier langsam aber unabwendbar den Leser ergreift, ist geschaffen allein durch natürliche Mittel. Und man lernt hier eine Kunst kennen, worin die Phantasie des Dichters gebunden wird, um gerade dadurch frei und mächtig zu wirken.

F. A. Hoffmann
Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin
16 Avenue de Lamotte Piquet
PARIS.
Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:
— Frankreich und Kolonien. —
Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik Mainz
BÄLLE & QUEUES ETC. ETC. 2. Gr. Langgasse 2
Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 5480.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

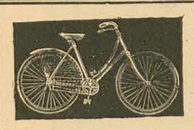
Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Schad's Fahrräder



München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Teppich-Reinigungsanstalt,
mech. u. chem. Reinigung von Teppichen, Portièren, Fellen etc. Spezialität:
● Kunststopperei. ●
Aufbewahrg. v. Teppichen etc. d. ganze Jahr.
A. Giulini, München,
Inh.: **Ferd. Götz, Mandlstraße 5, Schwabing.** Tel.: 451.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Crème Grolich u. Grolichseife allein genügen
Jung zu sein und jung zu bleiben!!!

Wer Crème Grolich und Grolichseife kennt und anwendet (preisgekrönt, Preis Mk. 2.—) wird sicherlich für diesen Wink dankbar sein. Grolich's Produkte sind anerkannt vorzüglich zur Pflege des Teints. — Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich od. bestellbar bei den grösseren Apothekern od. Droguisten.

Patente

besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. **Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1 1/2 Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Achtung! Musik!

CARLO RIMATEI'S echt italienische Ocarina.

Schönstes Instrument für Landpartien.

Ton wundervoll, überall großes Aufsehen erregend. In 2 Stunden zu erlernen. Probestück 3,85 Mk. (Ladenpreis 4—6 Mk.) **Schule mit Liedern gratis.** Kl. Instrumente von 1 Mk. an. Nachnahme oder vorher. Einsendung. **Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt.**
Niemand versäume 10 seit. Prosp. gratis u. franko zu verlangen.
Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg)

Neu! Neu!

Spazierstock mit Musik.

Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.

O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.

Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen**
Individuelle ärztliche Behandlung.
Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:



Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe etc. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.
Direkt. Versandt d. Apoth. E. Wildt, Köstritz.
Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Soeben erschien:

Die böhmische Handschrift

Roman von **Fritz Mauthner**
Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine
8°. 16 Bogen. Preis 3 Mark

In „**Der böhmischen Handschrift**" hat Mauthner den unaufhörlichen Kampf zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen, den Mauthner in seinem „Letzten Deutschen von Blatna" von der tragischen Seite gezeigt hat, nun von der humoristischen Seite betrachtet. Der Roman schildert einen tschechischen Patrioten, der aus Vaterlandsliebe eine mittelalterliche Handschrift fälscht, böhmisches Petroleum erfindet, und der schließlich, da die Fälschung aufgedeckt wird, in den Niederungen der Agitation untergeht. Bekanntlich gründet sich der Ruhm der alttschechischen Litteratur wirklich auf eine gefälschte Handschrift. Fritz Mauthner ist selbst Deutschböhme von Geburt. Spott und Übermut verhindern aber nicht, daß sich überall die Liebe zu dem schönen Lande Böhmen verrät. So sehr Mauthner gegen den Chauvinismus der Tschechen mit allen Waffen des Humors Partei nimmt, — der Schluß des Romans erhebt sich auch über den deutschen Chauvinismus.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München zu beziehen.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von Fidus)



2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 13

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

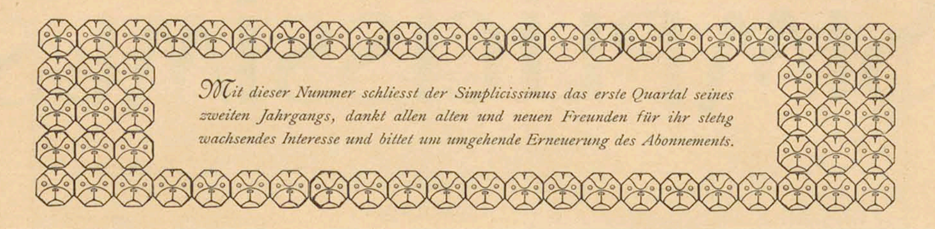
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Das Staatswrack

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Lange genug war die alte Fregatte ruhig und sicher dahingeschwommen. Dann sind neue Stürme gekommen, und die morschen Bretter versanken.
Auf dem Meeresgrund modern die Planken, die einst so stolz durch die Wellen geeilt. Wenn nicht alle Mannen ertranken, sollen sie sich bei dem Narren bedanken.
D e r hat die Rettungsgürtel verteilt.



Das Menuett

Von Jakob Wassermann

Gegen Mitte des Juni, an einem der heißesten Tage, kam Alexander Pradin in der Stadt an. Christoph Braun erwartete ihn am Bahnhof. Die beiden Freunde begrüßten sich mit einer so stürmischen Freude, daß manche Passanten stehen blieben und die Köpfe schüttelten. Besonders in den Augen Pradins, des jüngeren, strahlte die Begeisterung in einer liebenswürdigen und unwiderstehlichen Weise. Nachdem verschiedene Besorgungen am Schalter erledigt waren, schritten die beiden die Bahnhofstraße entlang und sie waren in einer leichten, kaum erklärlichen Befangenheit.

„Wo willst du denn wohnen?“ fragte endlich Braun und sah scharf die Straße hinab, als spähe er nach einem Bekannten. Er wartete offenbar gespannt auf Antwort.

„Ich denke im Hotel,“ erwiderte Pradin schüchtern und verlegen.

„Das ist gut. Du weißt ja, daß ich sehr beschränkt lebe, sonst wäre es mir ein Vergnügen —“

Bald darauf befanden sie sich in dem winzigen Zimmer des fünften Stockwerks eines Gasthofs zweiten Ranges. Braun legte sich faul auf das Sofa und rauchte, während Pradin mit steigender Nervosität den kleinen Handkoffer auspackte. Dabei aber suchte er fortwährend sein gleichsam bereitwilliges Lächeln beizubehalten.

„Du willst dich also hier ansiedeln?“ fragte Braun gedehnt.

„Ja gewiß.“

„Du bist kühn, Liebster. Du weißt nicht, was das heißt. Wo willst du nur schnell unterkommen mit deinen ausschließlich theoretischen Kenntnissen? Du bist ja ein ganz gescheiter Kerl, aber das genügt nicht. Hierorts muß man gerissen sein. Und Kapital hast du ja auch nicht, um lange hinzuwarten.“ Wieder spähte Braun scharf gegen die Decke.

„Aber, lieber Freund, warum kommst du damit! Ich bin ja so glücklich, dich wieder zu haben. Und hauptsächlich waren es ja deine Briefe, die mich hierhergezogen haben. Du hast mir das Leben hier so anziehend geschildert, du hast so sehr gewünscht, mich zu sehen, — nicht?“

„Gewiß, gewiß,“ beeilte sich Braun zu erwidern. „Natürlich. Aber ich glaubte nicht, daß du so pressiert warst damit. Lieber Gott, was soll man denn immer schreiben, wenn du's mit den Briefen so genau nimmst. Du mußt dir übrigens ein billiges Zimmer suchen.“

Sie plauderten dann ruhiger und herzlicher über die Tage der Heimat. Pradins ganze Ergebenheit und Liebe für den Freund trat dabei hervor. Er betete ihn an. Brauns Worte hatten Gewicht bei ihm; Brauns Meinung war die Meinung der Besten, die es rings umher gab. Pradin war glücklich, Brauns Freund zu heißen. Seine glänzenden Gaben, sein treffendes Urteil, die liebevolle Obsorge, die er eben wieder erfahren, begeisterten und rührten ihn. Mit Hingebung versenkte er sich mit ihm in die Bilder aus alten Tagen und Braun nickte lächelnd zu seinen schwärmerischen Worten und fuhr seinerseits fort, vergessene Dinge aufzufrischen, wobei er sich in eine gewisse breite Würdigkeit einwiegte, die etwas Onkelhaftes an sich hatte. Auf einmal aber sprang er auf, blickte auf seine Uhr, nahm hastig seinen Hut und sagte, indem er Pradin die Hand hinstreckte: „Du verzeihst, aber ich muß fort, ich werde erwartet.“

„Fort?“ rief Pradin enttäuscht und betrübt.

„Ja, es thut mir wirklich leid; es thut mir aufrichtig leid —“

„Heute, am ersten Abend, Christoph —?“

„Wenn ich nur helfen könnte —! Aber meine Braut —“

„Was? Deine Braut?“

„Nun ja, einmal muß es ja heraus. Also ich bin verlobt. Wir wollen bald heiraten und müssen es wohl auch.“

Pradin war bleich geworden. Er schaute hinunter auf die Straße, die abgrundtief drunten lag. Er war eifersüchtig. Endlich raffte er sich auf und beglückwünschte Braun.

Braun winkte gutmütig ab wie ein alter General seinem Lieutenant. „Apropos,“ sagte er dann rasch und runzelte die Stirn, „bevor ich gehe: wieviel Geld hast du denn? Damit wir uns danach einrichten können.“

„Siebenhundert Mark,“ erwiderte Pradin verschüchtert.

Braun schlug die Hände zusammen. Er schien wirklich überrascht. „Was? Da bist du ja ein Kapitalist! Ich dachte, du besäßest nichts.“

„Ich habe die Möbel und den Schmuck meiner Mutter verkauft. Nicht damals, als sie starb, sondern erst jetzt.“

„Du bist ein Glückspilz,“ sagte Braun und versuchte, scherzhaft auszusehen. „Bewahrst du denn auch dein Geld gut auf?“

„Ich trage es immer auf dem Herzen.“ Beide lachten fröhlich und lachend verabschiedete sich Braun.

Früh am Morgen kam er wieder. Er stürmte herein, affektierte ein Berauschtsein von Frühlings- und Lebensfreude, trieb Pradin ungestüm an, sich fertig zu machen, schüttelte ihm die Schultern, sagte „lieber Junge“ und „alter Knabe“ zu ihm, dann nahm er Pradins Kamm und richtete mit andächtiger Aufmerksamkeit seinen rötlichen Bart im Spiegel. Dann gingen sie.

Braun war sehr mitteilsam. Er erzählte von seiner Verlobten, die er als schön schilderte. Er erzählte, wie er sie kennen gelernt. In einer Nacht des letzten Winters war er allein in einer Nische des Weinkellers „zum Franziskus“ gesessen. Er war schon stundenlang da, als sich eine große Gesellschaft am Tisch neben ihm niederließ. „Es waren etwa sechs Männer und ein einziges Mädchen,“ berichtete Braun. „Die Männer waren sehr lustig, aber sie achtete nicht auf diese Lustigkeit. Ihr Gesicht frappierte mich, denn es war unendlich gütig. Die Männer wurden immer aufgeräumter und demzufolge immer roher. Einer — später erfuhr ich, daß es ihr Vater war, — klopfte sie unter beständigem Gewieher scheinbar aufmunternd auf den Rücken. Nun war damals die Zeit der Messe, mußt du wissen. Du weißt ja auch, daß da überall Musikbanden herumziehen. Eine solche zigeunerhafte Gesellschaft kam auch in den Keller und begann zu spielen. Es war sehr merkwürdig. Ich verstehe ja nichts von Musik und habe auch sonst keinen Sinn dafür, aber es war erstaunlich. Das heißt, sie spielten miserabel, glaub' ich, aber das Stück war seltsam. Es war eine hüpfende Tanzweise aus der alten Zeit, ich glaube, man nennt es Menuett. Das Mädchen blickte empor, ihre Augen schweiften verträumt umher und trafen mich. Ich sah sie an, und wir verstanden uns zauberhaft schnell. Als ich aufstand und ging, folgte sie mir fast auffällig und wir verabredeten uns auf den Stufen. Seitdem hängt sie an mir, — abgöttisch. Nun sind wir verlobt und es geht keinen Schritt weiter. Sie hat ja ein wenig Geld, aber ich bin ein Schlucker, wie du weißt, mein lieber Junge. Und man muß doch Vorbereitungen machen. Reden wir nicht mehr davon.“

Pradin war stehen geblieben und erfaßte Brauns Hand. „Christoph,“ sagte er mit der ganzen Feierlichkeit seiner einundzwanzig Jahre, „du brauchst Geld.“ Er griff in die Brusttasche. „Hier ist alles, was ich habe. Wenn du mich glücklich machen willst, nimm es. Oder nimm wenigstens einen Teil.“

Über Brauns Gesicht ging eine zuckende Bewegung. Er zögerte, zu antworten. Endlich aber heftete er einen zornigen und vorwurfsvollen Blick auf Pradin. „Willst du, daß wir Freunde bleiben, oder verzichtest du darauf?“ sagte er leise, mit einer Langsamkeit, die wie berechnet klang. „Nun gut, dann ziehe dein unvorsichtiges Wort zurück. Du bist noch zu jung, um zu wissen, daß an derlei Dingen jede Freundschaft zu Grunde geht. Ich gestehe, ich habe einen Moment selbst daran gedacht, aber ich schäme mich jetzt dafür. Du brauchst nicht traurig sein, mein alter Knabe, aber die Welt ist nun einmal so, wie sie ist.“

Am Nachmittag noch fand Pradin ein Zimmer in einer ruhigen Gegend der Altstadt. Die Herzlichkeit zwischen den beiden Männern nahm während der nächsten Tage zu. Braun verbrachte alle freie Zeit bei Pradin. Gegen Ende des Monats, als dieser von einem vergeblichen Gang um ein Engagement zurückgekehrt war, kam Braun strahlend vor Freude und erzählte, daß er das Geld aufgetrieben habe. „Denke dir, eine Tante im hintersten Winkel der Stadt, ich habe sie kaum je besucht, hat mir ausgeholfen!“ rief er. Pradin war entzückt und vergaß völlig das Mißlingen seiner eigenen Pläne. Er klatschte in die Hände und war kindlich vergnügt. Wie er dastand in seinem leichten gelben Drillichrock, der noch aus der Militärzeit stammte, — den guten Rock für die Straße hatte er an den Nagel gehängt, — wie er sich in Jubel erschöpfte über das Glück des Freundes, berührte das Kindliche an ihm fast mitleiderregend. Er sprang hinunter wie er war und holte eine Flasche Wein aus dem Nachbarladen, um das festliche Ereignis würdig zu begehen. Sie waren übermütig und lustig und Pradin meinte: „Heute ist Freitag; wer Freitags lacht, der weint am Sonntag.“

Den Abend beschlossen sie auf einem Keller zu verbringen. Aber als Pradin seinen Rock anzog, wurde er auf einmal totenbleich und seine Augen öffneten sich unnatürlich weit. Und gleich darauf kam ein wildes Leben in ihn. Er öffnete den Schrank, durchsuchte sämtliche Taschen seiner übrigen Kleider, riß alle Schubladen im Zimmer auf, suchte mit zitternden Händen, suchte in der Wäsche, auf dem Sofa, bis Braun zu ihm ging, seine Arme festhielt und erschrocken fragte, was los sei.

„Christoph, ach Christoph,“ stammelte Pradin, „mein Geld!“

„Was?“

„Es ist fort.“ Pradin schluchzte.

„Bist du verrückt geworden? Du hast ja gar nicht gesucht. Du fährst ja nur herum. Du mußt suchen.“

Und mit krampfhafter Hast, mit zusammengepreßten Lippen begann Pradin von neuem zu suchen. Braun half. Es war umsonst. Braun verfuhr ganz systematisch, kehrte alle Taschen um, prüfte alle Fächer, leuchtete mit Streichhölzern unter die Möbel; endlich hob er finster den Kopf und sagte: „Man muß die Polizei benachrichtigen. Du hast es verloren.“

„Nein, nein, Christoph, ich weiß genau, ich hatte es noch, wie ich heimkam.“

„Unsinn. Wo soll's denn sein. Du hast es verloren. Deine Mieter darfst du nicht alarmieren, sonst fassen sie Verdacht gegen dich. Das ist hier nicht wie in der Provinz. Einem Menschen, der ein Zimmer für fünfzehn Mark bewohnt, glaubt man nicht, wenn ihm zwischen sechs und sieben Uhr abends siebenhundert Mark wegkommen. Dann hält man ihn einfach für einen Schwindler, der seine Miete nicht zahlen kann. Das würde ich auch thun. Du mußt dich an solche Dinge gewöhnen. Wie kann man aber auch so maßlos unvorsichtig sein, eine solche Summe mitherumzuschleppen, statt sie auf die Bank zu legen.“

„Hättest du mir's nur gesagt, Christoph,“ klagte Pradin.

„Ich? Ich habe mehr zu denken, mein Lieber!“

„Wollen wir jetzt zur Polizei?“ wagte Pradin zu fragen.

„Ach, das hat ja auch keinen Sinn. Du bist eben noch ganz grün. Damit hat man blos Laufereien und Scherereien. Oder denkst du dir, der ‚ehrliche Finder‘ wird das Geld wiederbringen? Du liebe Unschuld vom Lande! Wollen wir lieber nochmal suchen.“

Aber das nochmalige Suchen hatte ganz und gar kein Ergebnis. Schließlich sagte Braun gütig: „Lassen wir's genug sein! Und mach' kein so verzweifeltes Gesicht, mein Junge. Du mußt deine Miete bezahlen, du mußt leben, — ich bringe dir morgen hundert Mark, — pst! keine Widerrede, es versteht sich von selbst, was ich thue. Und nun, Kopf auf! Morgen müssen wir energisch daran, ein Unterkommen für dich zu suchen. Ich werde meinen ganzen Bekanntenkreis abklappern.“

„Wie soll ich dir danken, Liebster, Liebster!“ rief Pradin bewegt aus.

Von da an war Braun eifrig um Pradin bemüht. Er verließ ihn kaum eine Stunde lang, übernachtete bei ihm, erzählte zahllose Anekdoten, und das alles während sie herumwanderten, um nach einem Posten für Pradin zu suchen. In der That heiterte sich die Laune des jungen Mannes sichtlich auf. Einige Tage später fand er eine nicht unbedeutende Stellung in dem Laboratorium einer Anilinfabrik.

Bald darauf heiratete Braun, und nun sahen sich die Freunde nur noch selten. Wenn das auch Pradin schmerzte, er hätte es doch nicht erstaunlich gefunden. Aber es kam ein anderer Umstand hinzu. Wenn er Braun auf der Straße traf, zeigte dieser ein finsteres, abweisendes Gesicht, lächelte undeutbar, gab halbe Antworten auf dringende und herzliche Fragen und wich dem Freund bisweilen ganz aus. Pradin, tief verwundet, konnte es kaum fassen. Er grübelte nächtelang in einer leidenschaftlichen Weise über diese plötzliche Abkehr und klagte im Innern die junge Gattin Brauns an.

Doch auch das kam anders. Monate waren vergangen, als Braun wieder von selbst erschien. Er bat Pradin, mit spazieren zu gehen. Dabei plauderten sie mehr für sich, sie redeten gleichsam übereinander hinüber, verloren sich sogar schließlich in monotone und übertriebene

Naturschwärmereien. Nach der Stadt zurückgekehrt, lud Braun den Freund ein, bei ihm zu essen.

Die junge Frau begrüßte Pradin kühl, beteiligte sich nicht an der Unterhaltung; nachdem sie gegessen, blickte sie ihren Mann scheu an, als erwarte sie einen Befehl; dann ging sie schweigend hinaus. Ihr Wesen war ganz Vorwurf und Enttäuschung. Auch am andern Abend kam Pradin und zur selben Zeit mit ihm, wie auf Verabredung, kam Braun, ging wieder mit ihm fort, machte weitausgedehnte, nächtliche Spaziergänge, lachte selten, lächelte aber oft in einer beunruhigenden Weise.

Acht Tage waren so verflossen, als Pradin einmal kam und das Wohnzimmer leer fand. Die Wohnung hatte weder einen Korridor, noch einen Abschluß nach der Treppe. Pradin klopfte, und als es still blieb, öffnete er die Thür. Er sah niemand. Doch aus dem Zimmer nebenan erschallten dumpfe, halberstickte Schreie und ein gedämpftes, pfeifendes oder sausendes Geräusch. Pradin erschrak und hustete laut, um sich bemerkbar zu machen. Da wurde es still.

Gleich darauf kam Braun, liebenswürdig lächelnd und scheinbar froh gelaunt. Auch die junge Frau kam sogleich und trotz der außerordentlichen Fahlheit ihres Gesichts lachte sie beständig. Pradin hatte sie noch nicht so gesehen. Erstaunt beobachtete er ihre erzwungene und lärmende Lustigkeit.

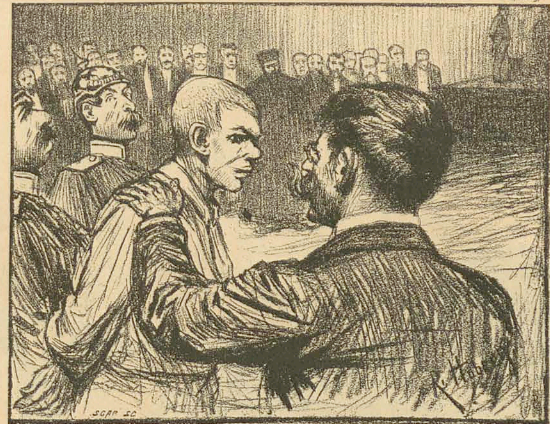
Man wollte zusammen ausgehen. Die junge Frau selbst schlug es vor. Braun stimmte bei, jedoch mit ironischer Lebhaftigkeit. Sie gingen in ein Variété-Theater. Schweigend saßen sie bei den Vorstellungen der Artisten in dem schlecht besuchten Saal. Nur das junge Weib hatte seine betäubende Fröhlichkeit kaum zügeln können. Eine der letzten Nummern war das Auftreten einer Serpentintänzerin. Der Saal wurde verdunkelt und das Orchester intonierte als erstes Musikstück ein Menuett. Kaum waren die ersten Takte gefallen, als das Gesicht der jungen Frau alle Zeichen einer unbeschreiblichen Angst zeigte. Braun biß die Zähne zusammen und warf den Kopf zurück. Dann blickte er finster seine Frau an. Diese wandte sich gegen Pradin, umklammerte dessen Arm so fest sie konnte, ihre Lippen zuckten und ihre überquellenden Augen sagten deutlich: rette mich, rette mich. Dabei suchte sie dennoch glauben zu machen, ihre Aufmerksamkeit sei auf das Podium gerichtet, wo ein hageres und unschönes Weib in einer Flut von gespenstigen Farben tanzte.

Pradin sah hinüber zu Braun. In diesem Moment sah er dessen Seele offen. Ein Wesen, von dem alle Hüllen gefallen waren, blickte ihn an. Die Illusionen der Jugend verschwanden vor einem Hauch winterlichen Lebens.

Später fand er vielleicht diese Minute seherischer Kraft unbegreiflich und überspannt. Aber am Altar der „Freundschaft" opferte er kaum ein Gefühlchen mehr.

Vor der Hinrichtung

(Zeichnung von R. Hoberg)



Der Verteidiger: „Ja, mein Lieber, durchbringen hab' ich Sie nicht können. Na — leben Sie wohl!"

Die Soldatenbraut

(Zeichnung von J. B. Engl)



Reservist: „No, Marie, woan do net a so, es wird ja do net anders." — „O mei, mir kommt's jedesmal so hart an."

Christel

Das Herz so voll, der Kopf so leer,
Ich finde nichts als Worte.
Sie tanzen auf, sie taumeln her,
Und stets am falschen Orte.

Das find't sich nicht, das reimt sich nicht;
Nur bange Klagetöne.
Das wird mir ewig kein Gedicht
Für dich, du schlanke Schöne.

Du siehst, ich red' auch nur von mir,
Statt deiner zu gedenken,
Wünsch' weder Glück noch Segen dir —
Ich wollte dich beinah' kränken.

Ich wollt' — o Gott, nun geht's nicht mehr,
Mein Aug' quillt mächtig über —
Ich wollt', daß ich ein and'rer wär'
Und dir ein wenig lieber.

Frank Wedekind

Die große Resl und der kleine Michl

Von B. B.

Mit die Pfaff'n wennst mir net gehst. Da will i dir was erzähl'n. Du kennst es ja, dös liabe Ding, die große, blonde Resl. Die hat ihran Michl so gern, rein zum Fressen. Gar nia hats Na sag'n könna, wenn er sie um was bitt' hat und a jeder Wunsch hat eahm in Erfüllung geh'n müaff'n und da, woaßt, is 's halt a amal schiaf ganga.

Die arme Resl war ganz ausananber über ihra guats Herz und is voller Reu zu die Dominikaner g'laufen in d' Kirch. Da is so a grantiger, kasweißer Mensch im Beichtstuhl drin g'sess'n, der hat a G'sicht g'macht, wia a Feld voll Teufl, wias eahm die unglückli Resl beicht hat, dös von ihra groß'n Liab zu ihran kloana Michl.

„Da hast die schwarst Todsünd' begangen" fangt der an „dös is a Sünd, für die muaßt ewig brenna z'tiafst in der Höll! Höchstens, wennst dei ganz Leb'n lang büaßn thuast und alle die sündhaften Begierd'n und Laster absagst, kann sein, daß unser Hergott a Aug' zuadruckt, und dich nach a paar hundert Jahrl'n Fegfeuer in die ewi Glückseligkeit eingeh'n laßt!"

Da is der Resl ganz anders word'n, kaum hat's g'wußt, wias aus der Kirch nauskummt. Drauß'n hat's koan blau'n Himmel nimmer g'sehn und koane lustinga Leut, und wenn 's wieder an ihran Michl denkt hat und an ihrer guats Herz, san ihr die hell'n Thräna runter g'runna. So hats sie sich halt durch d' Straß'n g'schleppt und hat net g'wußt wohin; auf amal is s' vor der Kapuzinerkirch g'stand'n, woaßt, wo die freundlichen Pater san. Sie is also neiganga und da is scho so a kloana, foaster, liaber Herr im Beichtstuhl g'sess'n. Vor dem hat sie sich niederknieat und hat eahm ihra Herz ausg'schütt. Wias endlich damit fertig war hat der Kapuziner blos geschmunzelt und hat ang'fanga, mit ihr z'red'n, woaßt wia mit an kloan Kind:

„No mei liabs Deandl" sagt er, „hast denn dein Michl gar so gern?"

Do schaut die Resl ganz verdutzt drein: „Freili hab' i 'n gern, von Herzen gern!"

„Und moanst, daß er di a heirath'n wird, dei Michl?"

„Freili heirat er mi, gern und voller Freud!"

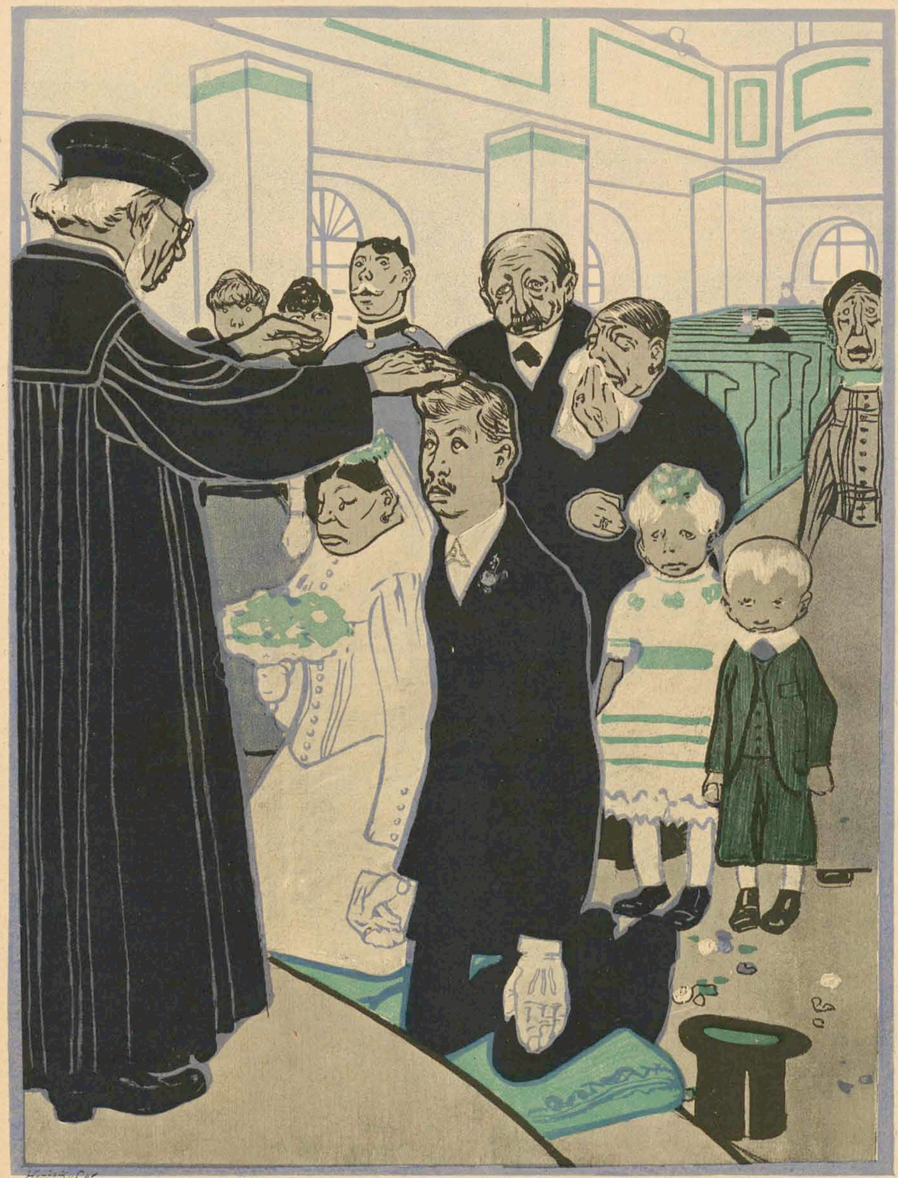
„No," hat drauf der Kapuziner g'sagt, „nacha is die Sach net g'fährli, dös verzeiht dir da liabe Gott scho!"

Jazt hat aber d' Resl ganz dumm dreing'schaut und bald hatt's laut nausg'lacht vor lauter Freud.

„Was hast denn iazt?" fragt der freundliche Herr. Na hat sie's iahm halt erzählt, was der Dominikaner alles g'sagt hat, von der ewigen Höll'nstraf' und vom Fegfeuer. Da hat aber der Kapuziner laut g'lacht und recht liab aus seinem Beichtstuhl rausg'schaut und hat g'sagt: „O mei Diandl, was verstehn denn die Dominikaner von der Liab!"

Aus einer Traurede

(Zeichnung von Bruno Paul)



Der Pastor: „Reich ist sie nicht, das wissen wir. Schön ist sie nicht, das sehen wir. Also ist es die reine Liebe.“

Ein Moderner

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Du, Jakl, warum machst denn du koa Kreuz nimmer, wenn's blitzt?“ — „A was, dös braucht's nimmer, seit i bei der Feuerversicherung bin.“



Der Lakai

(Zeichnung von Damberger)

Prinz: „Warum grüßen mich diese Leute nicht?“ — Lakai: „Die Leute erkennen Königliche Hoheit wohl nicht.“ — Prinz: „Ja, wozu haben Sie denn Ihre auffallende Livree?“

Der Gassenhauer

(Zeichnung von Steinlen)



Und als ich dann das harte Wort gesprochen,
Da fühlt' ich mich mit Bangen frei,
Ich fühlte froh, die Fessel war zerbrochen,
Ich fühlte bang, die Freude war vorbei.

Du saßest da und hattest keine Thränen,
Doch deinen stillen Blick vergess' ich nie,
Wieviel verwelktes Glück, vergeblich Wähnen
Aus seiner starren Ruhe schrie.

Und leis begannst du vor dich hin zu singen,
Ein Gassenhauer war's, ein lustig Lied,
Doch durch die freche Weise hört' ich klingen
Den wehen Stolz, der uns auf ewig schied.

Schon viele Jahre sind seitdem gezogen,
Und ob ich lang den scharfen Schmerz geschleppt,
Die linde Zeit spannt einen Regenbogen,
Und auch des Lebens höchste Sturmflut ebbt.

Mein Tag ist hell, er hat dich längst vergessen,
Zur Sonne zieht sein ernster Freudenruf.
Die alten Schmerzen kann nicht mehr ermessen,
Wer um sich eine neue Welt erschuf.

Doch steigt die Nacht herunter auf die Erde,
Dann fühl' ich, wie mein Sonnenmut entflieht,
Dann nahst du mir mit stiller Schmerzgebärde,
Und durch mein Herz geht schneidend jenes Lied.

Korfiz Holm

Hochzeit

Von Ludwig Nath

Winter.

Ein harter Frost hat die hohe Schneedecke zur glatten Schlittenbahn gewandelt, daß sogar der schlechte Weg, der vom Dorfe am See entlang zu den Abbauten führte, gut zu befahren war.

Jan, der einzige Sohn des Sagurni (des „hinter dem Berge" wohnenden Bauern Skyschally) war am frühen Morgen nach der Stadt gefahren, um von dem Erlös des Roggens, den er dort verkaufen wollte, noch einiges zu seiner Hochzeit einzukaufen.

In vier Tagen sollte die Hochzeit stattfinden, seine Hochzeit mit der Carlinka, der einzigen Tochter des Waschto von der andern Seeseite. Schon als Kinder hatten sich die beiden Nachbarn gern gehabt. Nun war er im Herbst vom Militär gekommen und sollte nach der Hochzeit das Grundstück ihrer Eltern übernehmen.

Während des ganzes Tages hatte es geschneit. Auch jetzt noch fielen durch den windstillen Abend die großen Flocken eilig herab, das Tageslicht frühzeitig verdunkelnd.

In der großen Stube, die nur vom Feuer in dem verräucherten Kamin mit einem roten Schein erhellt wurde, ging der alte Sagurni unruhig auf und ab.

Eigentlich hätte der Jan schon lange zu Hause sein müssen.

Die alte Magd, die an Stelle der früh gestorbenen Frau dem Bauern die Wirtschaft versah, hatte die Abendsuppe längst fertig gekocht und saß nun still vor dem Ofen, teilnahmlos in das knatternde Birkenholzfeuer blickend.

Noch immer nicht. Wieder lief der Alte über den Hof bis zum Wege. — Nichts zu sehen. — Doch jetzt! War das nicht Schellengeklingel? Richtig! Das geübte Bauernohr vernahm das Nahen eines Schlittens. — Immer deutlicher. Jetzt müßte er den Bogen machen. — Doch, was? — Der Schlitten entfernt sich? — Nanu? – Fährt er wohl gar? — Ah! Der Alte begreift. Zu langsam geht's dem Verliebten, den Umweg um die Seebucht zu machen. — Zur Braut will er zuerst, — schnell, — er fährt über das Eis. Der Alte wird ängstlich, läuft bis zum See. — Da hört er es deutlich! —

Jan! Janka! Laut schreiend stürzt er vorwärts, dem Läuten nach. Zu spät. Er weiß, jetzt muß der Schlitten in der Nähe der Wuhnen sein, deren Eis ihn nicht tragen kann. — O Gott! Die Angst läßt ihn starr stehen. Er kann nicht weiter. — Nur lauschen. — Da! Nun das anhaltende Klingeln, als wenn die Pferde zerren, schütteln. — Er läuft zurück ins Haus. Eine Laterne! Schnell! Über den See. Drüben hören sie ihn schreien, kommen mit Laternen und Bootshaken. — Zur Wuhne. — Im matten Schein der Laternen sieht man die Pferde mühsam arbeiten, um hochzukommen. Das dünne Eis hat nachgegeben. Ein Brett! — Es gelingt nach großer Mühe, den Schlitten auf festes Eis zu ziehen, die Pferde zu retten. — Jan ist nicht da. Sie suchen. — Umsonst.

Carlinka eilt laut schreiend um das schwarze Loch. — Der alte Sagurni steht starr, kann die Hand nicht bewegen.

Und die Nacht vergeht. —

Am andern Tage zerschlägt man mit Äxten das Eis um die Unglücksstelle. Endlich greift ein suchender Bootshaken etwas. Jan. —

Das ganze Dorf folgte klagend der Leiche. Starr und thränenlos, den wetterharten Kopf vornüber gebeugt, ging der Vater hinterher.

Untröstlich war Carlinka. — — —

Blauer Dunst liegt in den dichtgefüllten, frisch geweißten Stuben. Über dem aus Tannenzweigen geflochtenen Kronleuchter an der niedrigen Decke ziehen sich dunkle Dunststreifen, zusammenfließend mit dem beizenden Qualm der Wachskerzen.

Der Älteste aus der Familie spricht das Vaterunser. Die Frauen wischen sich die Schweißtropfen von der Stirne und die Thränen aus den Augen. Mit ernsten Mienen und gefalteten Händen stehen die Männer.

Die Carlinka hat Hochzeit.

Endlich verklingt das Amen. — Nun eilt alles zu den Wagen, um in das Dorf, zur Kirche zu fahren. Die Dousbans (Brautführer), mit bunten Bändern an den Mützen besteigen die Pferde. Unter Peitschengeknall und „Wässälä"-(Hochzeit)geschrei setzt sich der Zug in Bewegung.

Schon ist er fort. — Nur jauchzend tönt es noch: Hiiihh! Wässälä! —

Einsam liegt das Haus. Nur aus der Küche vernimmt der Alte, der sich ihm langsam naht, das Klappern der Teller. — Ihn haben sie nicht geladen heute. Was sollte er auch hier, der verarmte Säufer, der die Braut anklagt, ihm den Sohn geraubt zu haben, seinen einzigen, den Jan.

Scheu schleicht er um das Haus. Schon eilen die Arbeitsweiber zum Thorweg, um das Wettfahren zu beobachten, das die aus der Kirche zurückkehrenden mit ihren Wagen veranstalten. —

Ein zufriedenes Lächeln geht um seinen Mund. — Er eilt in die leere Küche, reißt einen brennenden Span aus dem Herd und läuft damit die Treppe hinauf auf den Boden. Jetzt die steile Leiter hinan unter das Dach. —

Hier oben unter dem Stroh, gerade über der Luke fehlen zwei Latten der Verschalung. — Da das Feuer hinein. Wie schön das brennen wird.

Mit zitternder Hand steckt er den Brand in das Strohdach. — Wie das knistert! — Ist trocken. — Noch mehr! Wenn er nur besser reichen könnte. — Zurück, so geht's, noch einen Schritt! — Er merkt nicht, daß er schon hart an der Luke steht. Schon hört er das Schreien vom Wege. Schnell! — Er tritt rückwärts, fällt. — Polternd stürzt die Leiter über ihn.

Blutüberströmt liegt er auf dem Bodenabsatz, den rauchenden Span in der Hand. —

Unten kommen die Wagen mit den Musikern an.

Die jungen Burschen drehen sich schon draußen auf dem Hofe mit den jungen Mädchen im Tanz.

Immer jubelnder tönt es: Hih Wässälä. —

Da, ein Schrei! Carlinka stürzt neben der Leiche des Alten zu Boden. —

Aus dem Dach schlägt lodernd eine wütende Flamme.

Aufruf

Der Dichter Detlev v. Liliencron begeht nächstens seinen 54sten Geburtstag, ohne dass es ihm bis jetzt gelungen ist, sich durch seine Schriften ein ihrer Bedeutung angemessenes, sorgenfreies Dasein zu verschaffen. Die unterzeichneten Künstler und Kunstfreunde, deren Blick sich auf das Lichtvolle dieser Erscheinung richtet, halten es für eine Ehrenpflicht Deutschlands, einem Dichter, der wie kaum ein anderer deutsche Lebenslust und Thatkraft in seinen Werken verkörpert hat, ein verbittertes Alter zu ersparen. Es ergeht hiermit der Aufruf, allgemein nach bestem Vermögen dazu beizusteuern, dass ihm (in Form einer Leibrente oder sonstwie) seine stete wirtschaftliche Sorge abgenommen und sein ferneres Schaffen erleichtert werden kann. Zur Entgegennahme von Beiträgen ist die Geschäftsstelle des mitunterzeichneten Herrn Konsuls Auerbach (Berlin W., Taubenstr. 20) bereit; die Einzahlungen wolle man mit der Bemerkung „für die Liliencron-Stiftung" versehen. Nach Schluss der Sammlung, spätestens am 1. Oktober d. J., wird an alle Beitraggeber als Quittung eine alphabetische Namenliste (auf Wunsch nur mit Nennung der Anfangsbuchstaben) nebst beigedruckter Angabe der einzelnen Beiträge versandt, zugleich auch über die Verwendungsart der ganzen Summe berichtet werden.

L. Auerbach. Hermann Bahr. Wilhelm Bode.
E. Frhr. v. Bodenhausen. A. Böcklin. R. Dehmel.
Marie v. Ebner-Eschenbach. Th. Fontane. E. M. Geyger.
Klaus Groth. Gerhart Hauptmann. K. v. d. Heydt.
G. Hirth. H. Graf v. Kessler. M. Klinger. A. Lichtwark.
Max Liebermann. Rud. Maison. A. A. Oberländer.
Wilh. Raabe. Emanuel Reicher. W. v. Seidlitz.
Richard Strauss. Hans Thoma. F. v. Uhde.

Soeben erschien und ist, wo nicht vorrätig, durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger **Albert Langen** in **München** zu beziehen:

Die Fürstin Russalka

Novellen u. Gedichte von **Frank Wedekind**
Illustrierter Umschlag von Ed. Thöny
8°. 16 Bogen. — Preis 5 Mark.

Das Buch hat Rasse. Wer hätte nicht schon die Beobachtung gemacht, daß physisch überaus **starkentwickelte Menschen** in der Regel zugleich etwas **Naiv-Kindliches**, etwas überraschend **Heiteres, Harmloses** in ihrem Wesen haben. Diese beiden Kontraste, eine ausnehmend kräftige, **elementare Natur** gepaart mit den feinsten, **seelischen Affekten**, mit den **delikatesten Herzensregungen** vereinigen sich in der **„Fürstin Russalka“**. Kein Leser von **gesunden Instinkten** und gebildeten, ja verwöhntem Geschmack wird das Buch ohne ein Gefühl **herz- und hirnbelebender Erfrischung** aus der Hand legen, ähnlich wie man sie körperlich nach einem Bade in tosenden Gebirgswassern verspürt. Keine halbreifen Empfindeleien, kein lebensunfähiger Gefühlsdu el, keine altjungferliche Geziertheit und Manieriertheit, wie sie den größten Teil unserer Litteraturerzeugnisse kennzeichnet, finden sich in dem Werk. Was Wedekind schafft, trägt den Stempel **lebendiger, leidenschaftlich pulsierender Wirklichkeit**: Positive, geistvoll und konsequent verfochtene **Thesen über die moderne Gesellschaft**; in den schärfsten Konturen gezeichnete **Menschen** mit der Gesamtheit ihrer **guten und bösen Triebe**. Wedekind schreibt nicht mit dem wässerigen Blute des modernen Symbolisten, so wenig wie mit dem dickflüssigen des Melancholikers, sondern mit dem **warmen purpurroten Blute der Liebesleidenschaft** in all ihren Erscheinungen und Äußerungen. Für die kränklichen Faktoren der décadence hat er das überlegene Lachen **nie versiegenden Humors** mit dem er **das fin-de-siècle'ste** noch **über-fin-de-siècle't**. In seinen Balleten bietet das Buch das **ästhetisch deliciöseste**, was vielleicht jemals auf dem Gebiete der Litteratur geschaffen worden. **Eleganz und Kraft** charakterisieren den Gesamteindruck und, wer das Werk kennt, kommt unwillkürlich zu dem Ausruf: **„Das Buch hat Rasse“.**

Verehrteste Dame!
Ihre graziöse Figur
allein bedingt keine wahre Schönheit. Vor allem sollte sich jede Dame diejenigen kosmetischen (Schönheits-)Mittel verschaffen, durch deren Anwendung sicher ein blendend schöner, rosigweißer Teint erzielt wird. Weltberühmt sind Crême Grolich und Grolichseife. Als beste Schönheitsmittel überall bekannt, daher auch preisgekrönt. Man kaufe nur diese. — Preis Mk. 2.—. Haupt-Depot in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich od. bestellbar bei d. größeren Apothekern u. Droguisten.



Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Vor Übervorteilung wird ernstl. gewarnt.



Akkord-Zithern in 1 Stunde zu erlernen zu (M. 10.—) (früh. M. 15.—)

Neu! Stella-Akkord-Zither (m. 9 Manualen, 3 Tonart.) mit verdeckt. Klaviat. M. 20.— inkl. all. Zubehör. Um das Lager mein. Stella (Modell 1896/97) zu räumen, offer. dieselben, solange der Vorrat reicht, zu M. 18.— (sonst M. 20.—). **Nachahm.** meiner Stella, welche von der Konkurrenz unter dem Namen „Lohengrin“ 2c. mit M. 18.— verkauft werden, offer. ich mit nur **M. 14.—**. Umtausch gestattet. Prospekte auch über alle and. Musikinstr. frei.
Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Clichés für alle Zwecke in bester Ausführung liefern HAMBÖCK & Co. MÜNCHEN Briennerstr. 31-32.

Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1[I] am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer, München,** Klenzestr. 8[II].
= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt. Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion. Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:
Guy de Maupassant
Pariser Abenteuer.
Preis 1 M., 1,10 M. als Kreuzband, 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).



Schad's Fahrräder
München,
Kaulbachstr. 9, Maffeistr. 2.

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München, für chronische Leiden aller Art. Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch. gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.** Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

F. A. Hoffmann
Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin
16 Avenue de Lamotte Piquet
PARIS.
Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:
— Frankreich und Kolonien. —
Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Männer.

Sechs Mediziner von Ruf, darunter **Hofrat Freiherr von Krafft-Ebing,** erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz
In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.
SCHUTZ-MARKE.
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, **München.**

SIE MÜSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik Mainz
BÄLLE & QUEUES ETC. ETC. 2. Gr. Langgasse 2.
Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 8480.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

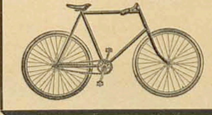
An Neurasthenie (Schwäche) leidende
Männer
erhalten Prof. Dr. **Syderströms** Anleitung zur **natürl.** Heilung geg. 20 Pf. Marken.
Erfolg staunend und unerreicht.
Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frkft.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Neu! Neu!
Spazierstock mit Musik.
Eleganter Stock mit Metallknopf, worauf Jeder sofort die schönsten Melodien spielen kann. Herrliche Neuheit, schön für Zimmermusik und Landpartien, à Stück Mark 3,50 gegen Nachnahme.
O. Kirberg, Düsseldorf a. Rh.
Wer die Annonce einsendet, erhält obigen Stock für nur 3 Mark bei Voreinsendung in Briefmarken.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, München, Arcostrasse 12/0.

Columbus-Fahrräder
Beste amerik. Marke. — I. klassige Arbeit. — Ia Material.



General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.
Fahrschule I: **Schwabing, Grosser Wirt** I. Stock.
Fahrschule II: **Lampelgarten** I. Stock.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Institut Rudow
Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Ein neuer Roman von Prévost!

Soeben erschien:
Der verschlossene Garten
(Le jardin secret)

Roman von Marcel Prévost
Autor. Übersetzung aus dem Französischen
Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine
8°. 17 Bogen. — Preis 3 Mark 50 Pfg.

Prévost hat zwei volle Jahre gewartet, ehe er nach dem ungeheuren Erfolg der **„Demi-Vierges“** einen neuen Roman veröffentlichte. Und er wußte wohl, warum er dies that. Er wollte ein neues und ganzes Kunstwerk schaffen, und das ist ihm gelungen. Der Name Marcel Prévost ist in Deutschland zu bekannt, als daß noch besonders auf ihn und seine Eigenart als Schriftsteller hingewiesen werden braucht.

Der **„Verschlossene Garten“** ist im Grunde nichts anderes, als eine Fortsetzung der **„Demi-Vierges“**. Wie der Autor mit diesem Titel eine gewisse Klasse junger Mädchen-Damen gestempelt hat, so hat er im **„Verschlossenen Garten“** eine Gattung Ehefrauen zum Typus erhoben, die man **„Demi-Epouses“**, zu deutsch Halbgattinnen, nennen könnte. Der neue Roman hätte in der That so heißen können.

Man glaube nun nicht, daß mit der Halbgattin jene sattsam bekannte Pariser Frau gemeint ist, die ihren Mann betrügt. O nein, Martha Garnier, die Heldin des **„Verschlossenen Gartens“** ist die echte Repräsentantin einer sogenannten braven Gattin und Mutter. Da — nach 15jähriger, sogenannter glücklicher Ehe, als sie durch einen Zufall von der Untreue ihres Mannes all diese Zeit hindurch erfährt, wird sie sich auf einmal darüber klar, daß auch sie, die einem anderen Manne in Wirklichkeit nie angehört hat, ihrem Manne dennoch ebenso die Ehe gebrochen hat, wie er ihr.

Der **„Verschlossene Garten“** ist ein ernstes Buch und nach dem Urteil der gesamten französischen Kritik Marcel Prévosts reifstes Werk.

Fast überall vorrätig; wo nicht, durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger **Albert Langen in München** zu beziehen, ebenso Prévosts frühere Werke:

Pariserinnen (M. 4.—), **Halbe Unschuld** (4.—), **Cousine Laura** (3.50), **Kamerad Eva** (4.—).

Zusendung erfolgt gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaction und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Einsames Dorf

(Zeichnungen von Walther Georgi)

Ein einsam Dorf mitten im Wald.
Im Rauschen der dunklen Tannen verhallt
Das Lärmen der Welt.
Die weißen Häuser leuchten im Sonnenschein,
Der Himmel ist blau und die Luft ist rein;
An dem Markstein draußen ein wogendes Feld
Endet für jeden das Leben der Welt:
Im Dorf sind sie geboren.
Wenn im Kirchlein das klagende Glöcklein erschallt,
Schlafen sie ruhig im dunklen Wald.
Aber einmal des Tags durch den stillen Wald
Saust des Lebens dröhnende Allgewalt
Auf sonnenbeglänzten, donnernden Schienen.
Und täglich, und täglich mit staunenden Mienen
Sehn sie des stürmenden Lebens Gewalt.
Das Donnern verhallt,
Und zurück in den Frieden
Sinkt das Dorf und der feierlich rauschende Wald.

Hugo Salus

Hamböck u. Co.

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 14

Simplicissimus

Illustrierte Wochenschrift

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Eine Feinschmeckerin

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

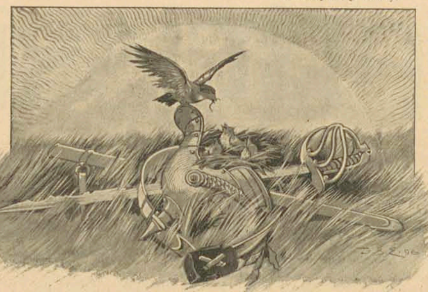


„Ich könnte nur einen feinen Mann lieben, einen Friseur oder einen Lieutenant."

Schlachtentod

Von Wilhelm Junk

(Zeichnung von J. B. Engl)



Hinter einem langgezogenen Höhenrücken liegt auf dem warmen Boden das Bataillon. Von rechts und links tönt unaufhörliches Knattern des Gewehrfeuers von Freund und Feind, unverständliche Kommandorufe, Hornsignale, halb verschluckt von dem grausigen Lärmen, das durchdringende Schreien verwundeter Pferde. Und hin und wieder dröhnt es in das lauschende Ohr der auf dem Boden Ausgestreckten von dem Rasseln der Geschütze, die die Position wechseln, oder von einer entfernten Reiter-Attacke. Über das Bataillon aber, das in der sicheren Deckung liegt, fliegen in kurzen Zwischenräumen die Geschosse der feindlichen Batterie, die auf einem Hügel aufgepflanzt ist und seit Stunden schon ihre Grüße wechselt mit der eigenen Artillerie.

Der Krieg war erst vor kurzem eröffnet. Es ist eine der ersten Schlachten. Und bleich, mit klopfendem Herzen liegen sie alle da die Neulinge und horchen auf die unbekannten Melodien rings umher, die der Tod zu dem großen Morden aufspielt. In der Morgendämmerung schon war das Bataillon leise und unbemerkt hinter die Deckung vormarschiert. Dann mußte es Halt machen. Und stundenlang lagen sie nun da, hörten die Vögel erwachen, zwitschern und singen, sahen die Sonne aufgehen zu einem herrlichen, glutvollen Sommertage, und die Schmetterlinge und Bienen schwirren und flattern um die Halme und Blumen, zwischen denen sie lagen. Wer heute auch so ein armselig verfolgtes Tierchen sein könnte, nur heute, für ein paar Stunden!

Die Sonne stieg höher und mancher, ermüdet von den Strapazen der letzten Eilmärsche, den elenden Biwaks in regnerischen Nächten, war eingenickt und träumte. —

Da, mit einem Male, ein fürchterlicher Knall, ein tiefes Brummen über den Köpfen, und jetzt wieder und wieder und nun gar von hinten und von vorne, Salven, einzelne Schüsse und wieder Salven! Mit aufgerissenen Augen und offenem Munde starrten sie sich an, — die Artillerie! — Ununterbrochen, bald stärker, bald wieder schwächer donnerte es jetzt von hüben und drüben. Dann eine Pause, und von neuem begann das Gebrülle, daß die Erde bebte. So dauerte es Stunden. —

Doch schließlich — bald wurde es fast ergötzlich, so bequem auf dem Rücken gelagert, einen Halm im Munde, hinter der sicheren, festen, grasbewachsenen Deckung zu liegen und zu hören, wie die Geschosse sangen und flogen und wie dann nebenan die eigene Infanterie mit der feindlichen ein Zwiegespräch begann, ein recht lebhaftes, den halben Vormittag schon erzählten sie einander und waren immer noch nicht zu Ende.

Ja, es war eigentlich ganz amüsant, wie im Theater, nur schade, daß man fast gar nichts sehen konnte. Und ein Unteroffizier, der sich besonders tapfer zeigen wollte, kroch vorsichtig bis zum Kamme der Deckung empor, nahm die Mütze ab und warf einen schnellen Blick hinüber, dann noch einen längeren und schließlich zündete er sich gar vor den Augen der bewundernden Tausend seine Pfeife an, obgleich diese schon vorher brannte; bis plötzlich ein Stück eines Geschosses, das knapp vor der Deckung niederfiel, ihn zu einem beschleunigten Rückzug veranlaßte. Das gab ein Gelächter! Ja, wie gesagt, ganz gemütlich war es dahinten. Wenn nur nicht die schreckliche Ungewißheit wäre. Wann werden auch wir da 'raus müssen, hinauf und vorwärts gegen die feuerspeiende Batterie?

Unaufhörlich schweifen nun die Blicke der Männer zu den Offizieren, die vor dem Bataillon zu einer kleinen Gruppe versammelt stehen und das Feld nach rechts und links, so wenig sie auch sehen können, mit den Gläsern mustern oder in nervöser Aufregung Cigaretten paffen. Hin und wieder ein paar Worte, ein flüchtiges Lächeln. Vorne, vor den anderen Offizieren geht der Major auf und ab ohne Unterlaß, mit finsteren unbeweglichen Zügen. Auf ihn blicken die meisten; von diesen Lippen wird das Todeskommando schallen. Zur Seite der Offiziersgruppe steht ein Hauptmann und ein Sekondelieutenant. Dieser blickt, in tiefe Gedanken versunken, auf die Erde, in welche er mechanisch von Zeit zu Zeit die Säbelspitze stößt. Der Hauptmann schreibt schnell und hastig auf ein Blatt Papier, dem ein Portefeuille als Unterlage dient.

„Herr Lieutenant Burgher," sagt jetzt der Hauptmann beim Schreiben, „nicht wahr, wenn es heute Schluß für mich bedeutet, so bringen Sie das hier meiner Frau und sagen ihr, daß ich im letzten Augenblick an sie gedacht habe."

Der Lieutenant ist bei den ersten Worten aufgefahren. Ein tiefes Rot färbt sein ganzes Gesicht. „Jawohl, Herr Hauptmann," sagt er halb abgewendet, in fast dienstlichem Tone, ich werde —" In diesem Augenblicke tritt der Major schnell einige Schritte nach rechts, vorüber an den beiden Offizieren. Aller Augen folgen.

Man sieht einen Reiter herangaloppieren. Kalter Schauer der Erwartung durchrieselt die Männer. Der Reiter hat keinen Säbel in der Hand. Ein Adjutant. — Er sprengt über den Acker, über Stoppeln und Leichen. Alle Liegenden haben sich unwillkürlich halb aufgerichtet und starren hinüber: Kommt er zu uns, ja oder nein? Jetzt scheint er nach rechts zu springen, nein jetzt wieder gerade aus. Es gilt ihm wohl die feindlichen Kugeln irre zu führen. Wenn ihn jetzt eine träfe — —!? Ein Bote des Schreckens, ein apokalyptischer Reiter, so sprengt er heran, auf uns zu, ja, kein Zweifel mehr! Wie es gegen die Schläfen der Tausend hämmert, das siedende Blut! Jetzt steht er vor dem Major, der ihm entgegen gegangen war, er salutiert und meldet.

„Vorwärts marsch," schreit der Major. Die Offiziere ergreifen die Säbel und laufen in ihre Einteilung. Einige eilen hinter die Front mit dem Revolver in der Hand, um Säumige zu mahnen.

Sie wissen, daß der größte Heldenmut dazu gehört, aus sicherem Versteck dem brüllenden Verderben entgegenzustürmen. Im Nu ist das Bataillon oben auf der Deckung und läuft vorwärts, voran die Offiziere.

Die Batterie da oben schweigt ein paar Sekunden, dann kracht sie in einer Salve los. Hurra, überschossen! Eine zweite Salve folgt fast augenblicks und knapp vor dem Bataillon, das sich zum Schießen auf den Boden geworfen hat, wirbelt Erde, Gras und Steine in die Höhe. Schnell stürmen sie wieder vorwärts, — da wieder ein Krach, und hunderte von blauen Infanteristen liegen am Boden und ächzen und schreien, die Salve hat eingeschlagen. — — — — — — — — — — — — —

Der Mond ist aufgegangen und die unzähligen Sterne flimmern am dunklen Himmel. Da erwacht der Lieutenant Burgher aus der Bewußtlosigkeit. Erstaunt öffnet er die Augen und beginnt nachzudenken. Da durchzuckt ihn ein schrecklicher Gedanke, er blickt schnell um sich. Auf dem Schlachtfeld! Und jetzt steigt es in seiner Erinnerung auf, der Sturm über die Deckung, dann die paar feindlichen Artilleriesalven und dann der furchtbare Stoß vor die Brust.

Also verwundet. Wo? Er fühlt die Hände, gottlob noch unversehrt, er bewegt die Beine; sie ruhen auf etwas Weichem. Er beugt sich vor, um hin zu blicken und sieht, daß sie auf einem abgerissenen Arm liegen, der eine Trompete hält. Aber wie er sich beugt, da durchzuckt ihn ein entsetzlicher Schmerz, der ihm einen halblauten Schrei abpreßt. Er legt sich schnell wieder zurück, und da merkt er, wie unaufhörlich aus seiner rechten Brustseite das Blut herausquillt in einem dünnen, langsamen Strome. Verblutung. Mit weit geöffneten Augen blickt er um sich, Hilfe spähend, aber niemand ist zu sehen. Sie waren wohl noch nicht bis zu ihnen hierher gekommen!

Im Umkreise Leichen und Schwerverwundete, Geruch von Blut und Schweiß, und Stöhnen, Fluchen und Schreien. Ganz weit hinten geht ein einsamer Posten auf und ab, und aus der Ferne hört Burgher wohlbekannte lustige Lieder und sieht die Feuer im Biwak.

„Burgher," sagt mit einem Male eine Stimme neben ihm. Der Lieutenant blickt hin und sieht seinen Hauptmann, der zu seiner Rechten in einer Blutlache liegt, in welche Burgher fast mit einem kindischen Interesse sein eigenes Blut sich ergießen sieht. „Burgher, wir müssen daran glauben, sie haben uns hier vergessen und lassen uns krepieren wie die Hunde."

Eine Zeit vergeht, ob von Stunden oder Minuten, ob in Bewußtlosigkeit, es verschwimmt alles! Burgher fühlt einen brennenden Durst und leert seine Flasche unter heftigen Schmerzen, die ihm jetzt jede Bewegung verursacht. Aber wenn er dann still liegt, ganz still unbeweglich, mit den Augen zum Himmel, schwinden allmählich die Schmerzen, er merkt dann nichts wie ein Gefühl der Offenheit, ein langsames fast wohliges warmes Strömen dort, wo die Wunde ist.

Da hört er den Hauptmann neben sich rufen, halb bittend, halb fluchend. Und da schreit auch er und alle rings herum, die noch Leben und Kraft genug haben. Aber kein Arzt, kein Wagen, keine Bahre ist weit und breit auf der großen öden Fläche zu sehen. Nahe bei ihm beginnt ein Fiebernder im Delirium ein Marschlied zu singen, von soldatischer Derbheit, voller Zoten, — der Glückliche —, und ein Schwerverwundeter ächzt etwas wie: Haltet das Maul und laßt einen ruhig sterben. Und allmählich verstummt auch das heisere, nutzlose Rufen und es wird wieder still, nur der Fiebernde wimmert jetzt kläglich um Wasser.

„Jetzt kommt das Ende," sagt Burgher langsam, halblaut vor sich hin, „das Ende." Und er sammelt seine Gedanken, die schon zu schwinden beginnen: Stelle es dir vor, das Ende. Kein lustiges Herausmarschieren in den Morgen mehr, keine solchen Gelage mit Kameraden mehr, kein stolzes Avancement — und du weißt, jetzt kommt das Entsetzlichste: keine Helene mehr, keine Helene, kein Wiedersehen mehr mit ihr.

Er schließt seine Augen und sein Mund krampft sich zusammen. Niemals wirst du sie mehr wiedersehen, stelle es dir vor, niemals.

Weit weg von hier liegt sie zu Hause, unter ihrem Himmelbett, und ich, den sie jetzt in Gedanken küßt, ich liege hier draußen auf der blutigen Wiese, zerschossen, schmutzig und muß sterben, ohne ihre Hand, ohne ihren Mund. „Helene, Helene" — schreit er fast laut — „komme zu mir, ich sterbe ja." Er beißt sich auf die Lippen, sein erhitztes Hirn arbeitet.

Ah, diese dürren, zerzausten Tannen da vorne! Wie er Hand in Hand mit ihr am Tannenwaldesrand lag, damals, vor zwei Wochen, und wie sie dann am Schluß nach langem Schweigen leidenschaftlich hervorstieß: „Franz, Geliebter, komme zurück oder ich muß sterben, denn ich bin dein, ewig, ewig, ach, ohne dich" — und minutenlang lagen ihre halbgeöffneten Lippen an seinem Halse. Er fühlte die Stelle jetzt, sie brannte wie Feuer. Dann — oh, wie er alles so deutlich vor sich sah, — dann trocknete sie ihre Thränen und schluchzte unter Küssen: Jetzt, wo du von mir gehst, da fühle ich nichts, gar nichts, als daß du, mein Einziger, in den Krieg mußt, mein Franz. Nein, alles andere, meine große drückende Schuld, das ist mir jetzt so gleich, auch wenn mein Mann mit einem Male käme, ganz gleich, nur du, du! Nichts fühle ich wie das Scheiden von dir, mein Angebeteter!

„Aber ich weiß, alles in mir sagt es mir, du kommst ja zurück, bald, gesund, zu mir" — sie rief es fast jauchzend — „mein Gott kann mir ja nicht so Schreckliches auferlegen."

„Und dein Mann," preßte er dann in aufflackernder Vorgesetzt heraus, „dein Mann, an meiner Seite, mein Eifersuchter." Da blickten sie sich stumm an, und beide lasen in ihren Augen den entsetzlichen Wunsch.

Ja, der war in Erfüllung gegangen. Sterbend lag der Hauptmann hier. Burgher wandte sich langsam nach der rechten Seite, und der Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Sollte er dem Hauptmann alles beichten? Aber nein, nein, wozu sich die letzten Minuten verbittern, lieber in Frieden scheiden, in treuer Kameradschaft, die sie sich im Kriege gehalten! Und es war dem Lieutenant fast eine Genugthuung, die Erinnerung, wie er vorgestern den Hauptmann aus einer feindlichen Ulanenpatrouille herausgehauen hatte. Der Hauptmann hatte sich ein wenig nach der entgegengesetzten Seite gewandt und starrte auf einen Fleck, auf etwas, was er in der rechten Hand hielt.

„Herr Hauptmann," sagte Burgher leise, „leben Sie wohl. Geben Sie mir, bitte, Ihre Hand, Herr Hauptmann."

Hauptmann Plate wandte sich mühsam ihm zu, und Burgher sah, daß er eine Photographie in der Hand hielt, das Mondlicht fiel voll auf das Bild. Es war ihr Bild.

„Adieu, mein lieber Burgher, mein lieber Freund," sagte der Hauptmann und hielt ihm eine Hand hin. Aber der Lieutenant starrte und starrte, ohne zu hören, ohne etwas anderes zu sehen, auf die Photographie, und dann übermannte es ihn und er schrie auf: „das Bild, das Bild, geben Sie mir ihr Bild."

„Es ist ja meine Frau," sagte der Hauptmann verwundert und dachte: der arme Kerl, es hat ihn schon gepackt, das Delirium. „Schnell das Bild, Helene, Helene, dein Bild, ehe ich sterbe." Und ungeachtet seiner Schmerzen wälzt er sich hin, um dem Hauptmann die Photographie zu entreißen, der aber hält sie weit ausgestreckt in der Rechten, und starrt auf den Lieutenant. Minutenlang blicken sie sich an, ohne zu zucken, wie zwei Raubtiere. Und Plate liest in den Augen des Lieutenants die stumme Beichte. Alles — die große Sünde, den Ehebruch, den Raub des Sterbetrostes.

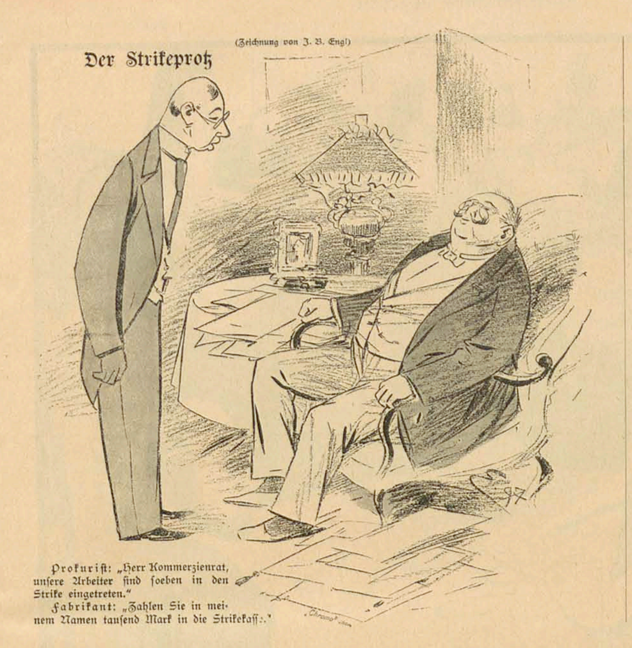
Laut stöhnt er auf. Er wirft sein Gesicht gegen die Erde und schluchzt: „Mein letztes, mein letztes," und unaufhörlich schlägt er dann mit der Faust auf den Boden und ruft sein Weib mit Liebkosungen und Fluchen. Und zwischen sein Rufen durch fleht Burgher ohne Unterlaß in eintöniger Wiederholung: „Ihr Bild, geben Sie mir das Bild, das Bild, das Bild, Helene!"

Da mit einem plötzlichen Entschluß nimmt der Hauptmann die Photographie zwischen beide Hände. Aber schneller noch, ehe er sie zerrissen hat, erkennt Burgher die Absicht. Er packt das Stück seines Säbels, das ihm die feindliche Kartätsche gelassen, und das er noch unwillkürlich in der Hand behalten. Ein Stoß, und tief in den Hals des Hauptmanns bohrt sich der Stumpf. Gurgelnd verscheidet dieser.

Burgher nimmt das Bild aus seinen Händen und küßt es lange. Dann lehnt er es an den Arm des toten Hauptmanns, so daß der Schein des Mondes voll auf das jugendliche Gesicht des Weibes fällt. In dem zitternden Lichte scheint es zu lächeln. Mit saugenden Blicken hängen die Augen des Offiziers an dem Bilde, und über die blutigen, eingefallenen Wangen des Sterbenden rollt eine Thräne nach der andern.

(Zeichnung von J. B. Engl)

Der Strikeprotz



Prokurist: „Herr Kommerzienrat, unsere Arbeiter sind soeben in den Strike eingetreten."
Fabrikant: „Zahlen Sie in meinem Namen tausend Mark in die Strikekasse."

Im Reisewagen

Das ist die Pflicht: mit diesem fremden Mann
— Wir haben uns fürwahr nicht viel zu sagen —
Zwingt mich des grauen Werkeltages Bann
Für einen ganzen Tag in einen Wagen.

Was spricht man nur den ganzen langen Tag?
Vom Wetter, wie es ist an diesem Morgen,
Und wie es wohl noch heute werden mag,
Und „jene dunkle Wolke macht mir Sorgen".

Dann, wie die Saaten stehn in diesem Jahr
Und wie die Bauern jetzt so lässig zahlen,
Daß in dem Dorfe dort ein Feuer war,
Und von den letzten aufgeregten Wahlen.

Du lieber Gott, was für ein Tag wird das,
Mühsam verscheucht durch gähnende Lappalien!
Fürwahr, mich schläfert's schon. Da spricht er was,
So nebenher, von Rom und von Italien.

Er war vor Jahren dort; bis in Sorrent.
„Ich auch." — „Ja dort, dort lebt man aus dem Vollen!"
Sein Auge leuchtet, seine Wange brennt.
Ein lieber Mensch! Ich hätt' ihn küssen wollen.

Verona und Neapel, Rom, Florenz,
O Wonnen über Wonnen, nicht zu sagen!
Der Mond steht klar im Blau des Firmaments
Und lacht herab auf unsern Reisewagen . . .

Hugo Salus



Ein Elite-Saal in der Gemäldeausstellung im Glaspalast zu München 1897

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Deutschlands Dichter

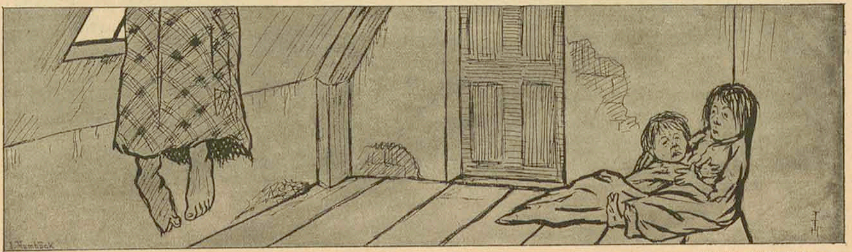
(Zeichnung von Bruno Paul)

„Ja, Verehrtester, wer sind denn die deutschen Dichter?" — „Das will ich Ihnen sagen, sehen Sie, wir haben alle in unserer Jugend einmal gedichtet. Dann kommt aber eine Zeit, wo es uns zu dumm wird und wir aufhören. Da giebt es aber Leute, die dichten immer . . . weiter . . . immer . . , weiter. Und das sind dann die deutschen Dichter."

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 10

Verlassen



(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Bauernfrömmigkeit

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Hinterbäuerin, warum laßt denn gar kei Seel'nmess' nimmer lesen für dein g'storbnen Mann? Willst'n denn ganz verschmachten lassen im Fegfeuer?!" — „Na, dös net, aber er is mir a mal im Traum erschiene und hat g'sagt: Marie, hat er g'sagt, brauchst koa Mess' mehr les'n lassen für mi, is schad um Geld, woaßt, i bin in der Höll'!"

Liebe

(Zeichnung von E. Thöny)

J. HAMBÖCK

„Ach, Toni, sprich doch nicht immer von der Liebe. Ich kann das ewige Fachsimpeln nicht leiden."

(Zeichnung von Steinlen)



Der Bach hat leise Melodien,
Und fern ist Staub und Stadt,
Die Wipfel winken her und hin
Und machen mich so matt.

Der Wald ist wild, die Welt ist weit,
Mein Herz ist hell und groß,
Es hält die blasse Einsamkeit
Mein Haupt in ihrem Schoß.

René Maria Rilke

Liebesworte

Von **Guy de Maupassant**

Sonntag

Mein lieber Gockel!

Du schreibst mir nicht, läßt Dich nicht mehr sehen und kommst nicht mehr zu mir. Liebst Du mich denn nicht mehr? Warum? Was habe ich gethan? Sage es mir, ich bitte Dich flehentlich darum, mein Teurer, mein Geliebter! Ich, ach, ich liebe Dich so sehr, so sehr! Ich möchte Dich immer bei mir haben, Dich den ganzen Tag in den Armen halten und Dir, mein geliebtes Herz, mein süßes Miezchen, alle zärtlichen Namen geben, die mir nur in den Sinn kämen. Ich bete Dich an — ich bete Dich an .... o, mein lieber, schöner Gockel.

Dein Hühnchen Sophie

* * *

Montag

Meine liebe Freundin!

Von dem, was ich Dir jetzt sagen will, wirst Du rein nichts verstehen. Doch ist das gleichgültig. Wenn mein Brief zufällig einem andern Weibe in die Hände fallen sollte, wird sie vielleicht Nutzen daraus ziehen.

Wenn Du taubstumm gewesen wärest, hätte ich Dich ohne Zweifel lange lieb behalten. Alles Unheil rührt daher, daß Du reden kannst, weiter nichts. Ein Dichter sagt irgendwo:

Auch in deinen besten Tagen bist du niemals mehr gewesen
Als ein sinnlos Geigenwerkzeug, das mein Bogen auserlesen;
Wie im Geigenhohl nachzittert oft ein Lied aus ferner Sphäre,
Ließ ich meinen Traum erklingen einst in deines Herzens Leere.

Siehst Du, in der Liebe bringt man immer Träume zum Klingen und Singen, aber wenn sie klingen sollen, darf man sie nicht unterbrechen. Wenn man zum Beispiel zwischen zwei Küssen spricht, unterbricht man zugleich den schwärmerischen Traum, den die beiden Seelen träumen, wofern man nicht erhabene Dinge zu sagen weiß; und die erhabenen Gedanken schlüpfen nun einmal nicht aus den eirunden Köpfchen der hübschen Mädchen aus.

Nicht wahr, von dem verstehst Du wiederum nichts?

Um so besser. Ich fahre also fort. Du bist sicherlich eines der reizendsten, eines der anbetungswürdigsten Weiber, das ich je gesehen habe.

Giebt es auf Erden ein Augenpaar, das mehr Träumerei, mehr Verheißung, mehr unendliche Liebe ausstrahlt als Deines? Ich glaube es nicht. Und wenn dies Mündchen mit seinen zwei vollen Lippen, die Deine Zähne hervorschimmern lassen, einmal sich zum Lächeln öffnet, dann möchte man glauben, diesem entzückenden Mund müsse eine unaussprechliche Musik entquellen, etwas himmlisch Mildes und Süßes, zum Weinen Süßes.

Du aber nennst mich ganz ruhig: „Mein gutes, angebetetes Meerschweinchen." Und da ist es mir, als ob ich Dir auf einmal in den Kopf hineinblicken und dort Deine Seele in Thätigkeit sehen könnte, die kleine Seele einer kleinen Frau, die sehr hübsch, o sehr hübsch ist, aber ... und das quält mich, quält mich sehr. Da möchte ich zuweilen lieber blind sein.

Du wirst immer noch nicht begreifen, nicht wahr? ... Ich wußte es.

Erinnerst Du Dich, wie Du zum erstenmal zu mir gekommen bist? Du tratest rasch, fast ungestüm ein, und Veilchenduft stob aus Deinen Röcken; wir sahen einander lange an, ohne ein Wort zu sagen ... dann umarmten wir uns wie wahnsinnig ... und dann ... dann ... sprachen wir bis zum andern Morgen nicht mehr miteinander.

Aber als wir schieden, zitterten uns die Hände und unsere Augen sagten sich Dinge ... Dinge ..., die man in keiner Sprache ausdrücken kann. Wenigstens glaubte ich es. Und ganz leise sagtest Du beim Weggehen: „Auf bald wieder!" — Das war alles, was Du sagtest; und Du kannst Dir nicht vorstellen, wie traumbefangen Du mich zurückließest; was ich alles hinter Deinem Geist und Wesen mutmaßte und zu erraten glaubte.

Siehst Du, mein armes Kind, den Männern, die nicht ganz dumm, ein wenig fein oder überlegenen Geistes sind, ist die Liebe ein so zartes Instrument, daß die geringfügigste Enttäuschung es verstimmt. Ihr Frauen werdet das Lächerliche an gewissen Dingen nicht gewahr, wenn ihr verliebt seid, und es schlüpfen euch ganz niedrig-komische Ausdrücke über ihre Lippen.

Warum erscheint uns ein Ausdruck im Munde einer kleinen brünetten Frau richtig und dagegen göttlich falsch und überaus komisch in demjenigen einer blonden? Warum ist die schmeichlerische Gebärde der einen bei der andern ganz am unrechten Platze? Warum stoßen uns gewisse Liebkosungen bei der einen, während wir sie bei der andern entzückend finden? Weil wir unbewußt bei allen Dingen, namentlich aber in der Liebe eine vollkommene Übereinstimmung von Gebärde, Stimme, Ausdruck, Zärtlichkeitsbezeugung mit der Person verlangen, welche handelnd auftritt, spricht, sich offenbart und weiterhin mit ihrem Alter, ihrem Wuchs, der Farbe ihrer Haare und den Zügen ihrer Schönheit.

Eine fünfunddreißigjährige Frau, also im Stadium der großen, heftigen Leidenschaften, welche sich nur einen Hauch von dem liebkosenden Mutwillen aus ihren Zwanzigerjahren bewahrt hätte und nicht begreifen wollte, daß sie sich anders ausdrücken, anders küssen muß, daß sie eine Dido und nicht mehr eine Julia ist, würde unfehlbar neun Liebhaber unter zehn bald anekeln, auch wenn sie sich keine Rechenschaft über die Ursachen ihrer Entfremdung ablegen könnte.

Begreifst Du? — Nein. — Ich hoffte es.

Vom Tage an, da Du die Schleusen Deiner Liebkosungen öffnetest, war ich mit Dir fertig, meine Freundin.

Manchmal küßten wir uns mit einem einzigen weltverlorenen, unendlichen Kusse, fünf Minuten lang; mit einem jener Küsse, bei welchen wir die Augen schließen, wie wenn sie durch den Blick entwischen könnten, wie um sie ganz und tief in die dunkle Seele zurückzubannen, wo sie ihre stillen Verwüstungen anrichten; dann, wenn unsere Lippen sich lösten, sagtest Du unter hellem Lachen zu mir: „Wie schmeckt das süß, mein gutes Möpschen!" Und dann hätte ich Dich prügeln mögen.

Denn Du hast mir der Reihe nach alle Tier- und Gemüsenamen zugelegt, die Du zweifellos im „Bürgerlichen Kochbuch", im „Perfekten Gärtner" und in den „Grundzügen der Naturgeschichte für die untern Volksschulklassen" gefunden. Aber das will noch nichts heißen.

Die Liebkosungen sind etwas Brutales, Bestialisches und mehr als das, wenn man darüber nachdenkt. Musset hat gesagt:

„Noch erinner' ich mich mit Schaudern jener fürchterlichen Krämpfe,
Jener stummen Liebesküsse, jener heißen Gliederkämpfe,
Jenes Wesens, lustbegierig, zähneknirschend vor Ergötzen —
Ist der Augenblick nicht gottvoll, ist er sicher voll Entsetzen" ....

oder grotesk! ... O, mein armes Kind, was für ein hansnärrischer, böser Geist konnte Dir doch jene Worte einblasen, die zum Ende führten? Ich habe sie gesammelt, aber aus Liebe zu Dir werde ich sie niemandem zeigen.

Und dann brachtest Du alles zur Unzeit vor und es machte Dir nichts, unter gewissen eigentümlichen Umständen wie eine Rakete — ein zischendes „Ich liebe dich!" abzubrennen, daß ich an mich halten mußte, um nicht mit Lachen herauszuplatzen.

Wisse, es giebt Augenblicke, wo dieses Wort „Ich liebe dich!" gar unangebracht ist.

Aber Du verstehst mich ja nicht.

Noch viele Frauen außer Dir werden mich nicht verstehen und sagen, ich sei ein Einfaltspinsel. Übrigens kümmere ich mich nicht darum.

Hungrige essen wie Vielfraße; aber die Empfindsamen ekelt es an und sie haben oft aus geringen Ursachen einen unüberwindlichen Widerwillen. Und wie mit der Küche, so steht es auch mit der Liebe.

Was ich zum Beispiel nicht begreife, ist die Thatsache, daß gewisse Frauen, welche die unwiderstehliche Anziehungskraft der feinen und gestickten Seidenstrümpfe, den Reiz ausgesuchter Schattierungen, das Bezaubernde der in der Tiefe der intimen Bekleidung verborgenen kostbaren Spitzen, den sinnverwirrenden Duft des geheimen Luxus, der raffinierten Unterkleider, alle die zarten Feinheiten der weiblichen Eleganz so gründlich kennen, niemals begreifen wollen, welch einen unüberwindlichen Ekel uns die unangebrachten oder dummzärtlichen Ausdrücke einflößen.

Ein grobes Wort kann manchmal Wunder wirken; es zwickt uns wie Geißelhieb das blühende Fleisch und treibt uns den Stachel ins Herz, daß es sich bäumt. Solche sind in Zeiten der Aufregung und des Kampfes erlaubt. Nichts, was zur rechten Zeit geschieht, vermag uns zu kränken. Aber man muß auch zu schweigen wissen und zu bestimmten Zeitpunkten Redewendungen wie diejenigen von Paul de Kock vermeiden.

Und nun küsse ich Dich mit Inbrunst unter der Bedingung, daß Du niemandem etwas sagst.

René.

Im Zeughaus

(Zeichnung von F. Wolf)



„Det is jewiß so'n Leutnant von damals. N' Monokel hat er zwar nich — aber er jrinzt so dämlich."

Unsern Lesern, welche Wert auf besonders sorgfältige Ausführung der Illustrationen legen, empfehlen wir zum Abonnement die Luxusausgabe, die wir auf Kunstdruckpapier herstellen lassen.

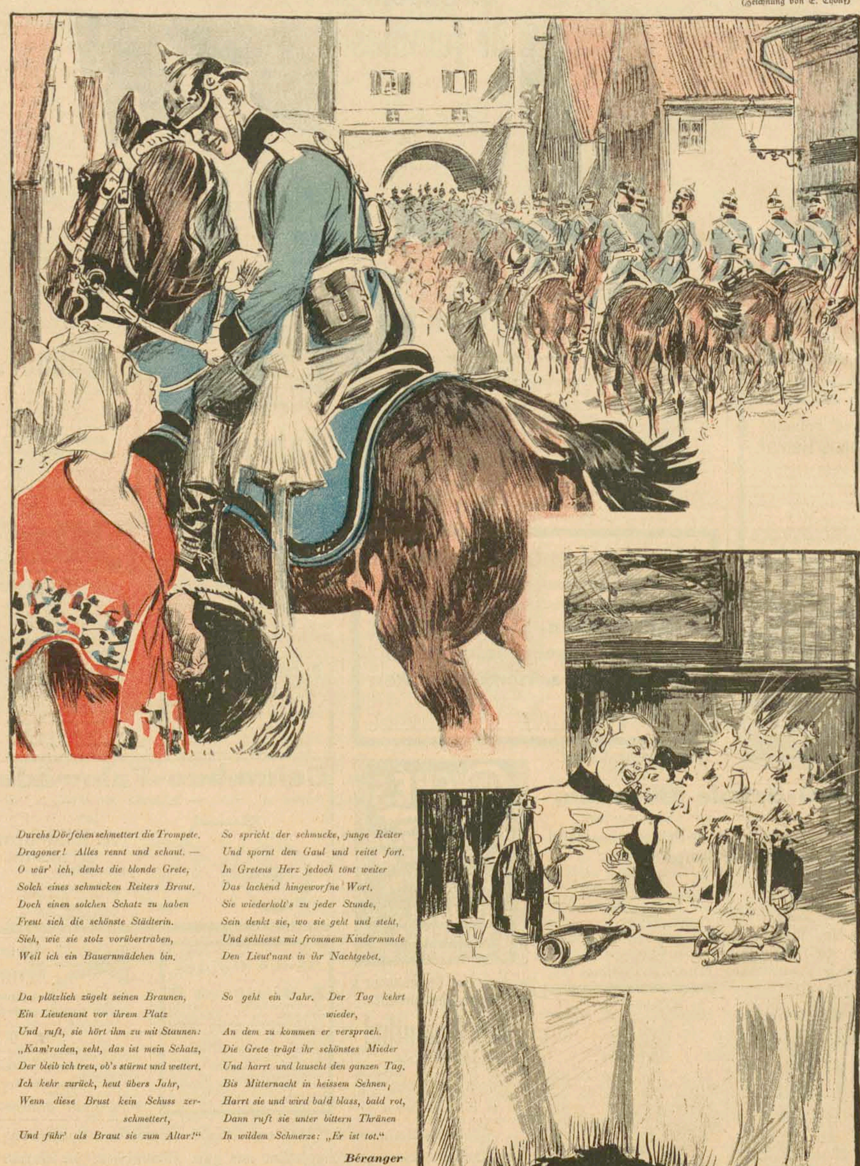
Preis pro Quartal 3 Mk. Bestellungen bei allen Buchhandlungen, Postanstalten u. s. w. Probenummern gratis von der

Expedition des „Simplicissimus“, München.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Der Offizier

(Zeichnung von E. Thöny)



Durchs Dörfchen schmettert die Trompete,
Dragoner! Alles rennt und schaut. —
O wär' ich, denkt die blonde Grete,
Solch eines schmucken Reiters Braut.
Doch einen solchen Schatz zu haben
Freut sich die schönste Städterin.
Sieh, wie sie stolz vorübertraben,
Weil ich ein Bauernmädchen bin.

Da plötzlich zügelt seinen Braunen,
Ein Lieutenant vor ihrem Platz
Und ruft, sie hört ihm zu mit Staunen:
„Kam'raden, seht, das ist mein Schatz,
Der bleib ich treu, ob's stürmt und wettert,
Ich kehr zurück, heut übers Jahr,
Wenn diese Brust kein Schuss zerschmettert,
Und führ' als Braut sie zum Altar!“

So spricht der schmucke, junge Reiter
Und spornt den Gaul und reitet fort.
In Gretens Herz jedoch tönt weiter
Das lachend hingeworfne Wort.
Sie wiederholt's zu jeder Stunde,
Sein denkt sie, wo sie geht und steht,
Und schliesst mit frommem Kindermunde
Den Lieut'nant in ihr Nachtgebet.

So geht ein Jahr. Der Tag kehrt wieder,
An dem zu kommen er versprach.
Die Grete trägt ihr schönstes Mieder
Und harrt und lauscht den ganzen Tag.
Bis Mitternacht in heissem Sehnen,
Harrt sie und wird bald blass, bald rot,
Dann ruft sie unter bittern Thränen
In wildem Schmerze: „Er ist tot.“

Béranger

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Ein kleines Mißverständnis

(Zeichnung von E. Thöny)



Er: „Ja, wenn wir uns nun heiraten, Elsa, und dann die Kinder kommen, werden wir uns recht sparsam einrichten müssen. Na, sei nur nicht traurig, Mäuschen, für's Erste wird's reichen.“ — Sie: „Ach, und für's zweite und dritte wohl auch noch.“

Das Sündenfett

(Zeichnung von Bruno Paul)

Der Gießhübler war ein sehr dicker Mann, und seine Frau das reine Gegenteil: mager wie eine Elle. Sie jammerte fortwährend darüber, daß ihr Mann immer dicker wurde und quälte ihn, er solle nicht soviel essen und vor allen Dingen kein Bier trinken Auch die Freunde des Hauses hatte Frau Gießhübler überredet, ihrem Manne wieder und wieder ein mäßiges Leben anzuraten. Endlich wurde das dem Gießhübler zu bunt, und er erdachte eine neue Theorie, die all diesem Gerede ein Ende machte.

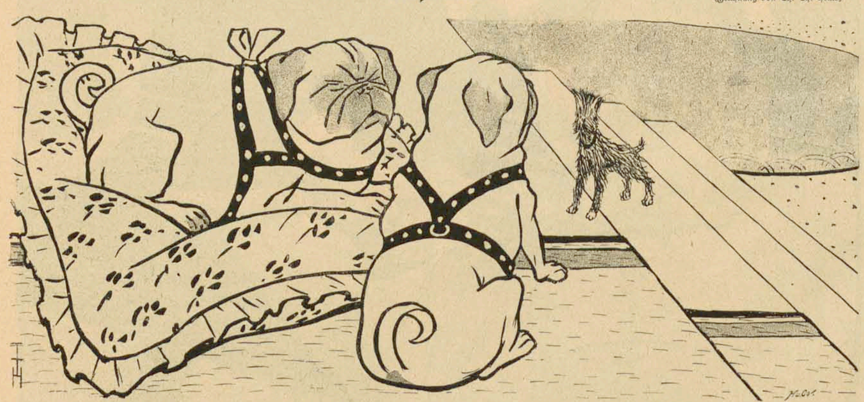
Eines Abends, als er mit seiner mageren Frau und den dünneren Freunden gemütlich beisammen saß und sie ihn wieder quälten, er solle nicht soviel Bier trinken, fiel er ihnen ins Wort:

„Kinder, hört doch auf. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß ihr alle genau soviel eßt und trinkt, wie ich. Ich werde aber dick und ihr bleibt dünn. Woher das kommt, will ich euch erklären. Es ist mit dem Fett wie mit der Sünde. Es muß da sein auf der Welt, aber einige wenige müssen es für die andern tragen. Von der Sünde hat der liebe Gott seinen Sohn eine gute Portion auf sich nehmen lassen, um die anderen davon zu erlösen. So sind wir dicken die auserwählten Gotteskinder, die das Fett für euch magere tragen helfen. Wir, die wir von Gott mit Gutmütigkeit und einem jovialen Herzen ausgestattet sind, stehen also dem Himmel näher, weil wir schon hier auf Erden das Fett für unsere Mitbrüder und Schwestern herumschleppen müssen. Deshalb werde ich von nun ab, wenn meine dünne Frau zu mir sagt: ‚Fritz, du wirst zu dick‘, ihr mit Recht antworten können: Das ist dein Fett, Hanne.“

B. B.

Disputation

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Die Existenz des Menschen bezweifle ich ja gar nicht. Aber an seine Allgüte und Gerechtigkeit kann ich nicht glauben, wenn ich bedenke, daß ich ebensoviel Steuern zahlen muß wie ihr.“

Ein Ereignis

Von **Anton Tschechoff**

Autorisierte Übersetzung von **Wladimir Czumikow**

Es ist Morgen. Durch die Eisblumen auf den Fensterscheiben fällt das helle Sonnenlicht in die Kinderstube.

Wanja, ein etwa sechsjähriger Junge, kurz geschoren, mit einer Nase wie ein Knopf und seine Schwester Nina, ein vierjähriges pausbäckiges, für sein Alter etwas kleines Mädchen, erwachen und schauen sich durch die Gitter ihrer Bettchen böse an. „Ja, schämt ihr euch denn nicht?“ brummt die Wärterin, „alle braven Leute haben schon Thee getrunken und ihr könnt immer noch nicht die Augen aufkriegen ..“

Die Sonnenstrahlen tanzen heiter auf dem Teppich, den Wänden und dem Kleide der Wärterin, als lüden sie ein, mit ihnen zu spielen. Aber die Kinder bemerken das nicht; sie sind heute übler Laune beim Erwachen. Nina wirft die Lippen auf, macht ein saures Gesicht und fängt an zu greinen: „Thee—e—e! Marie! The—e!“

Wanja zieht die Stirne kraus und grübelt, ob er nicht auch einen Grund zum Heulen finden könnte; er blinzelt schon mit den Augen und öffnet den Mund, in diesem Augenblick schallt aus dem Salon die Stimme der Mutter: „Daß nicht vergessen wird, der Katze Milch zu geben! Sie hat jetzt Junge ...“

Wanja und Nina machen lange Gesichter und sehen einander fassungslos an, dann schreien sie beide zugleich auf, springen aus den Betten und laufen mit lautem Geschrei barfuß und im bloßen Hemd in die Küche. — „Die Katze hat Kinder!“ rufen sie. — „Die Katze hat Kinder!“

In der Küche steht unter der Bank die kleine Kiste, in der Stephan sonst die Kohlen für den Kamin aus dem Keller heraufträgt. Aus der Kiste guckt die Katze hervor. Ihr graues Frätzchen drückt die äußerste Ermüdung aus. Die grünen Augen mit den schmalen schwarzen Pupillen blicken resigniert und sentimental. Man sieht es ihr an, daß zur Vollständigkeit ihres Glückes blos „Er“ fehlt, der Vater ihrer Kinder, dem sie so rückhaltlos ergeben ist! Sie versucht zu miauen, öffnet das Maul weit, aber aus der Kehle kommt nur ein heiserer Ton ... Man hört das Quieken der Jungen.

Die Kinder hocken sich vor die Kiste und beobachten die Katze, ohne sich zu rühren, mit angehaltenem Atem. Sie sind erstaunt und überwältigt und hören nicht, wie die Wärterin, die ihnen nachgelaufen ist, brummt. In beider Augen glänzt die höchste, aufrichtigste Freude.

„O, wie klein sie sind,“ sagt Nina, macht große Augen und lacht hell auf. „Sie sehen ja wie die Mäuschen aus!“

„Eins, zwei, drei ...“ zählt Wanja. „Drei Kätzchen! Also für mich eins, für dich eins und noch für jemand eins.“

„Mrrr . . . Mrrr . . .“ macht die Wöchnerin, geschmeichelt durch die Beachtung, die sie findet. „Mrrr ...“

Als die Kinder sich die Kätzchen lange genug angesehen haben, holen sie sie aus der Kiste hervor und drücken sie in den Händen herum. Dann legen sie sie in den Schoß ihrer Hemdchen und laufen so in die Zimmer.

Die Mutter sitzt im Salon mit einem fremden Herrn. Als sie die Kinder erblickt, ungewaschen, unangezogen, mit aufgehobenen Hemden, wird sie verlegen und macht strenge Augen. „Wollt ihr wohl ...“ ruft sie, „schämt ihr euch nicht! Macht, daß ihr wegkommt, sonst giebt's Schläge.“

Aber die Kinder achten weder auf die Drohungen der Mutter, noch auf die Gegenwart des fremden Herrn. Sie legen die Katzen auf den Teppich und beginnen ein ohrenzerreißendes Geschrei. Um sie herum streicht die Wöchnerin, kläglich weinend. Während hernach die Kinder in ihre Stube gebracht und angekleidet werden, während des Morgengebets und während sie ihren Thee trinken, sind sie die ganze Zeit über vom feurigen Wunsche beseelt, endlich einmal diese prosaischen Verpflichtungen abzuthun und wieder in die Küche zu laufen.

Die gewöhnlichen Beschäftigungen und Spiele werden vergessen. Die Kätzchen verdunkeln durch ihr Erscheinen auf der Welt alles und treten auf wie eine lebendige Tagesneuigkeit und ein Ereignis. Wenn man Wanja oder Nina für jedes Kätzchen einen Zentner Bonbons oder tausend Groschenstücke geboten hätte, so hätten sie diesen Tausch ohne jedes Schwanken abgelehnt. Bis zum Mittag sitzen sie, ungeachtet der energischen Proteste von Köchin und Wärterin, in der Küche vor der Kiste und machen sich mit den kleinen Kätzchen zu thun. Ihre Gesichter sind ernst, wichtig und sorgenvoll. Sie beunruhigt nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft der Kätzchen. Schließlich entscheiden sie, ein Junges soll zu Hause bei der alten Katze bleiben, um seine Mutter zu trösten, das zweite soll in die Sommervilla hinaus kommen und das dritte soll im Keller wohnen, wo es so viele Ratten giebt. „Aber warum sehen sie nicht?“ wundert sich Nina, „ihre Augen sind ja blind, wie bei den Bettlern.“

Auch Wanja beunruhigt dieser Umstand. Er unternimmt es, einem Kätzchen die Augen zu öffnen, schnauft und pustet lange, aber seine Operation bleibt erfolglos. Nicht wenig beunruhigend ist auch, daß die Kätzchen sich hartnäckig weigern, das angebotene Fleisch und die Milch zu nehmen ... Alles, was man vor ihre Schnäuzchen hinlegt, wird von der grauen Mama aufgefressen.

„Hör' doch, wollen wir den Kätzchen Häuser bauen,“ schlägt Wanja vor, „sie müssen jedes ein eigenes Haus haben, und die Katze muß zu ihnen zu Besuch kommen.“

In den Ecken der Küche werden alte Hutkartons aufgestellt und die Kätzchen dort einquartiert. Aber diese Auflösung der Familie erweist sich als verfrüht: Die Katze geht, immer mit demselben sentimentalen und wehmütigen Gesichtsausdruck, von einer Schachtel zur andern und trägt ihre Kinder wieder an die alte Stelle zurück.

„Die Katze ist ihre Mutter,“ bemerkt Wanja, aber wer ist ihr Vater?“ — „Ja, wer ist ihr Vater?“ wiederholt Nina.

„Ohne einen Vater können sie nicht bleiben.“

Wanja und Nina beraten lange, wer der Vater der Kätzchen sein soll und schließlich fällt ihre Wahl auf ein großes, dunkelrotes Pferd, mit ausgerissenem Schweif, welches in der Kammer unter der Treppe samt anderen Spielzeugüberresten sein Dasein fristet. Es wird aus der Kammer gezogen und neben der Kiste aufgestellt.

„Hörst du!“ wird ihm befohlen, „hier bleibst du stehen und paßt auf, daß sie artig sind.“

Alles geschieht in der ernstesten Weise und mit dem Ausdruck der größten Besorgnis. Außer der Kiste mit den Katzenjungen wollen Wanja und Nina keine andere Welt mehr kennen. Ihre Freude weiß keine Grenzen. Aber auch schwere, qualvolle Augenblicke müssen durchlebt werden. Kurz vor dem Mittag sitzt Wanja im Kabinett des Vaters und sieht aufmerksam auf den Tisch. Neben der Lampe, auf dem Stempelpapier, krabbelt ein Kätzchen. Wanja beobachtet seine Bewegungen und stößt es bald mit der Bleifeder, bald mit einem Zündhölzchen ... Plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, steht neben dem Tisch der Vater. „Was ist denn das?“ hört Wanja seine erzürnte Stimme. „Das ... das ist ein Kätzchen, Papa ...“

„Ich werde dir ein Kätzchen zeigen! Siehst du, was du unartiger Junge gemacht hast! Du hast ja all mein Papier verdorben!“ Zum großen Erstaunen Wanjas teilt Papa durchaus nicht seine Sympathien für die Kätzchen. Anstatt sich zu freuen und in Entzücken zu geraten, zieht er Wanja am Ohr und ruft: „Stephan! schaff' dieses Ungeziefer weg.“

Auch beim Essen giebt es einen Skandal ... Während des zweiten Ganges vernehmen die Speisenden plötzlich ein Gequieke und nach näherer Untersuchung findet man unter Ninas Schürze ein junges Kätzchen.

„Nina! weg vom Tisch!“ ruft ärgerlich der Vater. „Den Augenblick werden die Katzen ins Wasser geworfen. Daß ich dieses Ungeziefer nicht mehr im Hause sehe!“

Wanja und Nina sind starr vor Schreck. Ganz abgesehen von seiner Schrecklichkeit droht der Tod im Wasser die Katze und das hölzerne Pferd ihrer Kinder zu berauben und alle Pläne für die Zukunft zu zerstören, jene herrliche Zukunft, wo die eine Katze ihre alte Mutter trösten, die andere in der Sommerfrische leben und die dritte im Keller Ratten fangen soll.

Die Kinder beginnen zu weinen und um Gnade für die Katzen zu flehen. Der Vater willigt ein, aber nur unter der Bedingung, daß die Kinder nicht mehr in die Küche gehen und keine Katze mehr anrühren.

Nach dem Essen treiben sich Wanja und Nina in allen Zimmern herum und vergehen vor Sehnsucht. Das Verbot, in die Küche zu gehen, bringt sie schier zur Verzweiflung. Sie wollen nicht einmal Süßigkeiten haben und sind eigensinnig und unartig gegen die Mutter.

Als am Abend Onkel Peter kommt, ziehen sie ihn bei Seite und beklagen sich bitter über den Vater, der die Katzen ins Wasser werfen wollte. „Onkel Peter,“ bitten sie, „sage Mama, sie soll die Kätzchen in die Stube bringen. Sag's ihr.“ „Schön, schön!“ wehrt sich Onkel Peter, „schon gut!“

Onkel Peter kommt gewöhnlich nicht allein. Mit ihm erscheint Nero, eine große dänische Dogge mit hängenden Ohren und einem Schwanz, so hart wie ein Stock. Dieser Hund ist schweigsam, finster und voller Selbstbewußtsein und Würde. Den Kindern schenkt er nicht die geringste Beachtung, und wenn er an ihnen vorbeigeht, schlägt er mit dem Schwanze auf sie los, als wären sie Stühle. Die Kinder hassen ihn von ganzer Seele, aber dieses Mal bezwingen sie ihren Widerwillen und lassen sich von gewissen praktischen Erwägungen bestimmen.

„Weißt du was, Nina?“ sagt Wanja und reißt die Augen weit auf, „wollen wir doch lieber statt des Pferdes den Nero Vater sein lassen! Das Pferd ist doch tot und der ist ganz lebendig!“

Den ganzen Abend erwarten sie die Zeit, wo Papa sich an den Kartentisch setzen wird und man Nero unbemerkt in die Küche bringen kann ... Jetzt endlich setzt sich Papa zum Spiel, Mama macht sich an der Theemaschine zu schaffen und giebt nicht Acht auf die Kinder ... Der Augenblick ist günstig ...

„Wollen wir gehen!“ flüstert Wanja der Schwester zu.

Aber in diesem Moment kommt Stephan herein und meldet lachend: „Gnädige Frau, der Nero hat die kleinen Katzen aufgefressen!“ Nina und Wanja erbleichen und sehen Stephan erschrocken an.

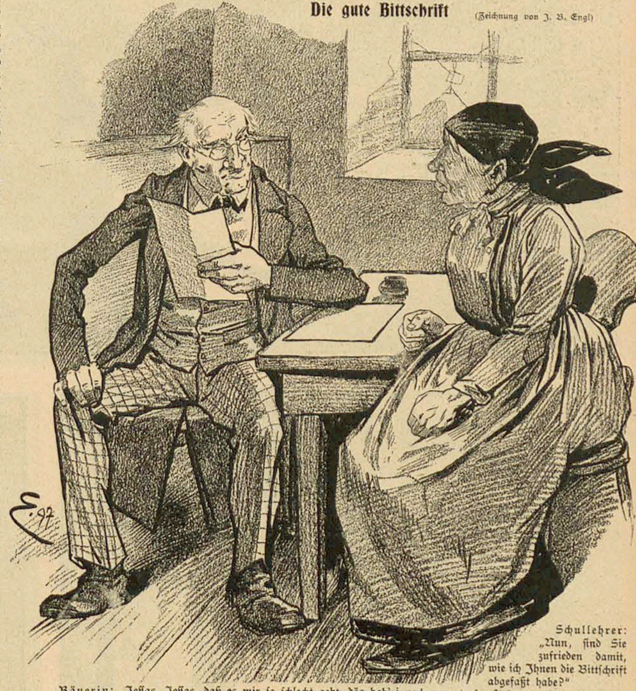
„Jawohl,“ lacht der Diener, „er ging an die Kiste und fraß sie auf.“ Die Kinder glauben, daß jetzt alle Leute, soviel im Hause sind, in Aufregung geraten und sich auf den Bösewicht Nero stürzen werden. Aber die Leute sitzen ganz ruhig auf ihren Plätzen und wundern sich blos über den Appetit des großen Hundes. Papa und Mama lachen ... Nero geht um den Tisch, wedelt mit dem Schwanze und leckt sich selbstgefällig das Maul ...

Unruhig ist nur die Katze. Mit gestrecktem Schwanze geht sie in dem Zimmer umher, schaut mißtrauisch die Menschen an und miaut wehmütig.

„Kinder, es ist schon neun! Schlafenszeit,“ ruft Mama. Wanja und Nina legen sich zu Bett, weinen und denken noch lange an die tiefgekränkte Katze und an den grausamen, frechen und unbestraften Nero....

Die gute Bittschrift

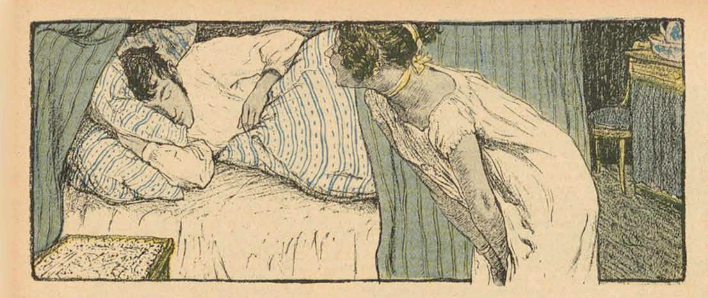
(Zeichnung von J. B. Engl)



Schullehrer: „Nun, sind Sie zufrieden damit, wie ich Ihnen die Bittschrift abgefaßt habe?“

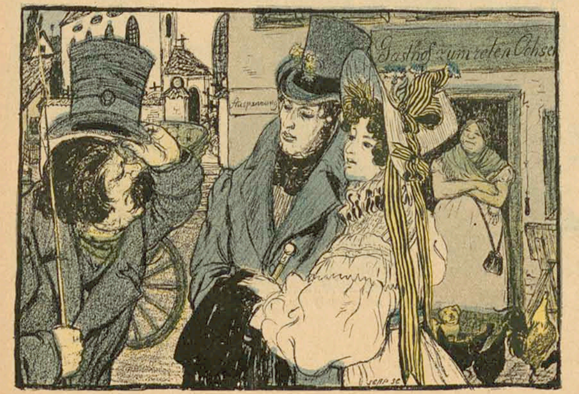
Bäuerin: „Jessas, Jessas, daß es mir so schlecht geht, dös hab' i noch garnet g'wußt.“

Der H



Heut ist's ein Jahr, daß wir ein Pärchen sind:
Früh gab es süße Thränen meines Weibchens,
Ich hört' ihr leises Schluchzen, Schlummer heuchelnd,
Da ich im Bette träumte; leise kam
Mein Süßes, Süßes an mein Bett geschlichen,
Und ihre Blicke, noch in Thränen schwimmend,
Fühlt ich auf meinem Antlitz selig ruhn.
Nun gab es Küsse, ungezählt und heiß,
Liebkosungen und tausend Neckereien.
Dann saßen wir am straußgeschmückten Tisch
Beim frohen Frühstück: sie im Sommerkleid
— Es ist ein ganzer Sommertag für sich,
So zart und duftig, sonnig, märchenhell —
Kußhändchen werfend und von Zeit zu Zeit
Urplötzlich wieder einen Kuß verlangend.
Dann, wie besprochen, machten wir uns auf
Den ganzen Tag im Freien zu verbringen.
Mein Glück ging neben mir, schritt tapfer aus,
Vom Wegrand Blumen pflückend; und wir scherzte
Und waren närrisch heiter, wie zwei Kinder.
Im Dorf dann ein vergnügter Vormittag,
Ein Stündchen auf dem kleinen See, im Dunk
Der Erlenbüsche, die ins Wasser tauchen,
Und dann im Wirtshausgarten, auf dem blaue
Großblumigen Tischtuch Hochzeitsschmaus; di
Wirtin,
Die drallen Arme unterm Busen kreuzend,
Mit ihrem hübschen Defreggergesicht
Lacht uns verliebten Leuten freundlich zu.
Dann tief im Walde auf dem Rasenteppich
Streckt' ich mich aus, mein Liebstes neben mir,
Mit Blumen mich bestreuend. Ich entschlief
Im Schatten ihres breiten Sommerhuts,
Ihr weiches Händchen warm in meiner Hand.
Sie weckte mich, verschämt und wie ertappt,
Als durch die Bäume Städter sichtbar wurden:
Kreischende Flucht zum nahen Försterhaus.
Hier ein Diskurs mit einem Bauernburschen,
Der auf dem gelben Felde Ähren band
Und uns für Lieb'sleut' hielt.







(Zeichnungen von R. M. Eichler)

zeitstag

ilus



Kaffee im Wirtshaus.
Mein Liebchen reicht mir zwischen jedem Schluck
Das rote Mündchen, das ich küssen darf. —
Und da wir auf die Straße traten, lädt
Ein Rosselenker, der die Städter wohl
Herausgefahren, uns zur Mitfahrt ein.
„Wir gehn zu Fuß.“ Doch plötzlich stößt mich leis
Mein Weibchen in die Seite: „Sieh' ihn an!“
Und — seltsam, aber wahr — es ist der Kutscher,
Der uns vor einem Jahr am Hochzeitstag
Zur Kirche führte. Er erkennt uns auch,]
Nun Händedrücken, fragen, frohe Scherze.
Mein Weibchen purpurrot, da er sie fragt,
Ob er nicht bald zur Taufe fahren dürfe.
Dann sitzen wir im Wagen, eng umschlungen,
Mein Schätzchen feierlich, wie Frauen sind,
Und glücklich — ernst geworden durch den Zufall,
Der uns den Kutscher in den Weg geführt,
Mit dem einst unser tiefes Glück begann,
Den Zufall für was Gottgesandtes preisend.
Wir schauen träumend auf den breiten Rücken
Des Kutscherfreundes, der sich manchmal umkehrt,
Uns zuzulächeln, und sich mit uns freut.
Und auf dem breiten Rücken dieses Kutschers,
Der majestätisch auf dem Bocke thront,
Ziehn uns die Tage des vergangnen Jahrs
Wie Wandelbilder träumerisch vorüber:
Die Fahrt zur Kirche, unsre Hochzeitsreise,
Der blaue Himmel Roms, das weite Meer,
Die ersten Tage in dem eignen Neste,
Die freudige Arbeit, wenn mein süßes Liebchen,
Mich küssend, über meine Achseln schaut . . .
Wir sind ganz still geworden, reines Glück
Füllt unsre dankgerührten Kinderherzen,
Und plötzlich neigt sich weinend, außer sich
Mein Weib auf meine Hand, um sie zu küssen.
Wir sind zu Hause. Und im nächsten Jahr
Will ich am Hochzeitstag denselben Kutscher
In unser liebes, weißes Dorf bestellen —
Wenn ich ihn früher nicht zur Taufe brauch'!

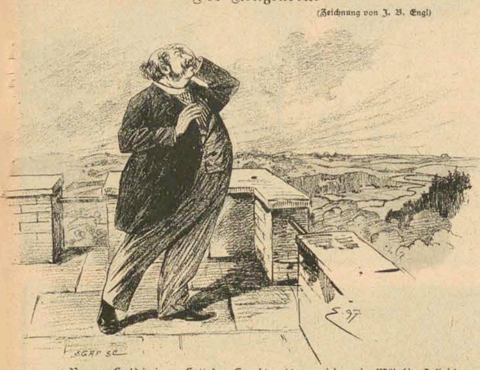






Der Neugeadelte

(Zeichnung von J. B. Engl)



Baron Goldstein: „Gott der Gerechte, schon wieder ein Mädel! Soll ich denn bleiben der erste und letzte meines Stammes?"

Als ich noch ein Knabe war ...

Von **Hubert Kamper**

Nun war nach all' den Stürmen und Schauern ein stiller Frühlingstag da, ein Tag so ganz voll Sonne. Frühling war auch in mir selbst; noch hatte kein heißes Drängen mein Herz verhärtet, noch war kein Reif erkaltend auf meine Seele gefallen. Mit meinen fünf Jahren und den immer langen Tagen stöberte ich so allein in allen Ecken meiner kleinen Welt herum. Das Haus und der Garten, das war meine Welt. Aber das Haus war nur ein sehr kleiner Teil davon, eine Welt, der ich noch nicht ganz angehörte, sie thaten alle so wichtig, so geheimnisvoll, und ich war noch so klein, so sehr klein. Mehr gehörte mir der Garten, hier schauten die Blumen zu mir auf, ich durfte sie pflegen, die Käfer krochen vor mir her, sie wollten meinen Schutz, von den breiten, niedrigen Obstbäumen konnte ich naschen, die Vögel waren mir Kameraden, ich schien mir allein ein Herrscher in dem kleinen Reich, das mit seinen hohen Mauern ringsum so still da lag wie ausgeschnitten aus der bunten, wirren Erdfläche.

Aber, auf einmal schaute etwas fremdes in den Garten hinein. Das kleine Thürchen in der Mauer war offen, und durch den schmalen Spalt drang der Schimmer einer andern Welt.

Ich ging hin und guckte vorsichtig hinaus.

Eine stille, schmale Straße lag da, an einer Seite die Mauer, an der anderen Seite die Häuser, kleine, alte Häuschen. Die ganze Gasse war voll Sonnenschein. Hinten vor einem der Häuschen, das mit seiner weißen Mauer, mit den kleinen grünen Läden so bekannt, wie aus einem meiner Bilderbücher herüber grüßte, stand eine Schar von Kindern, Mädchen mit ganz kurzen Röckchen, Jungen ohne Jacken in kurzen Hemdsärmeln. Jetzt fingen die Kinder an, in das Haus hineinzugehen, langsam und schüchtern, und ein kleiner Junge kam auf mich zu. „Willst du auch das tote Kind sehen?" sagte er.

Ein totes Kind ist wohl ein Engel, dachte ich bei mir.

Der kleine Junge nahm mich bei der Hand, und wir gingen beide in das Haus.

Wie klein hier alles war, wie niedrig die Thüren; ich kleiner Kerl bückte mich unwillkürlich, wie schmal der Hausgang. An der Seite lag das Zimmer, die Thüre war offen, wir blieben stehen und schauten erst in das Zimmer, dann gingen wir hinein. Hier lag das Kind auf weißem Kissen, selbst so weiß, so still, an den Seiten waren weiße Spitzen, und über das starre Körperchen lag eine weiße Decke, hierauf lagen die Händchen wie aus Wachs, sie waren gefaltet, als ob das Kind beim Nachtgebet eingeschlummert. Das blasse Gesichtchen umrahmten schwarze, tiefschwarze Löckchen.

Es war so still im Zimmer: die kleinen Jungen und Mädchen standen scheu um das tote Kind herum. An der Seite dem Fenster gegenüber, war noch eine Thüre, und hier kam ein Mädchen heraus, ein großes Mädchen in einem roten, langen und weiten Kleide. Es kam zu uns. „Tag, Kinder, wollt ihr mein armes Elschen sehen?"

Die Kinder sagten nichts.

„Bist du denn die Mama?" frug ich.

Da sah mich das Mädchen erstaunt an, küßte das tote Kind auf die Stirn, und sagte dabei: „Ja, seine Mama."

Wie jung die Mama ist, und wie schön, eine so schöne Mama hast du noch nicht gesehen, dachte ich bei mir.

Da fiel mir ein, daß man den Toten Blumen bringt.

Ich schlich mich hinaus, lief in unsern Garten. Hier hatte meine Schwester ein Beet voll weißer Maiglöckchen, ich nahm hastig alle, die aufgeblüht waren, lief wieder hinüber, und brachte die Blumen der jungen Mama.

„Du bist ein lieber Junge," sagte sie, „wo hast du die her?"

„Die sind aus unserem Garten, für das tote Kind."

Sie hatte einen der Blütenstengel in ihr Kleid gesteckt, die andern legte sie um das tote Kind, und, wie sie sich bückte, küßte sie wieder die weiße Stirne und die schwarzen Locken.

Wir Kinder standen davor und sprachen kein Wörtchen, wir wagten es nicht, uns zu bewegen, bis durch dieselbe Thüre eine alte Frau mit gelbem Gesicht in das Zimmer kam.

„Laß die Kinder raus, Emma," sagte sie. Wir gingen.

Ich lief über die Gasse, durch das Thürchen, durch den Garten in das Haus. Als ich in das Wohnzimmer kam, setzte ich mich still auf einen Stuhl und dachte an das weiße, kleine Gesichtchen mit den schwarzen Löckchen, und an die schöne, rote Mama.

Meine Mama trat ein.

„Wo warst du? Du warst nicht im Garten."

„Ich habe das tote Kind gesehen."

„Ein totes Kind? wie? — wo?"

„Hinter dem Garten, in der Gasse, Mama."

„Wo? wo warst du denn? Junge, wo warst du?" und meine Mama sah mich ganz entsetzt und sehr strenge an.

„Ich war in dem kleinen Hause," sagte ich ruhig, „wo das tote Kind ist, ein Junge hat mich mitgenommen zu dem toten Kinde, dem armen, lieben Mädchen, es thut mir so leid."

„Für das Kind ist es ein Glück, daß es gestorben," sagte meine Mutter, „und du Junge gehst mir nicht mehr in die Gasse, hörst du, zur Strafe darfst du morgen nicht in den Garten."

Ich schwieg, ich hatte zur Zeit auch keine Lust an dem Garten, ich dachte nur an das tote Mädchen.

Endlich wagte ich, wieder aufzublicken.

„Mama," sagte ich, „warum war es ein Glück für das Kind, zu sterben? warum sollte es denn tot sein?"

„Schweig jetzt" — sagte meine Mutter strenge, „mach nur nicht, daß es der Papa hört."

Nun sagte ich nichts mehr. Ich schlich den übrigen Tag still umher, nichts konnte mich freuen. Ich dachte immer nach, und konnte nicht begreifen, warum ein so kleines Kind, das eine so schöne und liebe Mama hat, sterben sollte und nicht leben wie ich und die andern Kinder. Dabei wagte ich es auch nicht, weiter zu fragen, ich glaubte nur zu fühlen, daß hier in der Welt doch nicht alles recht wäre, daß es ein großes Unrecht gäbe, gegen ein so kleines Kind.

Beim Einschlafen und beim Erwachen sah ich immer noch das kleine Zimmer, die weißen Kissen, die weiße Decke mit den Händchen, wie aus Wachs, das arme Mädchen, das sterben mußte, und ich wußte nicht warum.

Meine Mutter hielt es strenge mit dem Verbot, den ganzen folgenden Tag über durfte ich nicht in den Garten. Als aber gegen Abend meine ältere Schwester, die schon eine Dame war, in ihrem neuen Frühjahrskleide in das Wohnzimmer kam, und nach ihren Handschuhen suchte, machte ich mich davon. Sie wird jetzt in den Garten gehen, Maiglöckchen haben wollen, sie zu ihrem Ausgange vorzustecken, dachte ich mit unruhigem Gewissen. Der Garten war mir verboten, die Straße nicht, so schlich ich mich auf die Straße, da stand ich nun auf dem Trottoir vor unserem Hause, allein, zum ersten Male allein auf der Straße. Endlich lief ich das Trottoir entlang bis an die Ecke.

Da stand sie plötzlich vor mir, die schöne Mama von dem toten Kinde. Sie trug auf ihrer Jacke ein paar Maiglöckchen, die ich gestern gepflückt.

„Liegt das tote Kind noch in dem kleinen Zimmer?" frug ich.

„Nein, mein Junge," sagte sie und schaute die Straße hinunter, „sie haben es heute begraben."

„Warum mußte das Kind sterben?" frug ich, „meine Mama sagt, es wäre ein Glück, daß es gestorben; warum mußte es sterben, und war doch so schön."

Da neigte sie sich ernst zu mir: „O du mein Junge, wahrscheinlich, weil es Keiner lieb haben wollte."

„Ich hätte es aber lieb gehabt," sagte ich.

„Du bist ja ein lieber Kerl," sagte sie und lachte dabei. Darauf nahm sie mich bei der Hand und ging mit mir hinüber in die Konditorei. Hier kaufte sie mir eine große Düte Zuckersachen; der Mann im Laden sah mich ganz erstaunt an, ich glaubte, es wäre wegen der großen Düte.

„Nun geh nach Haus. Wo wohnst du denn, du lieber Kerl?" Ich lief hinüber und schnell in unser Haus hinein.

Von der Düte habe ich meiner Mama nichts gesagt, und doch fühlte ich, daß ich log, zum ersten Male meine Mama belog.

Man muß die Suppe essen, die man sich eingebrockt

Ich wollte die Hand dir küssen,
Da zogst du weg die Hand,
Daß ich hab' stehen müssen,
Wie ich da vor dir stand.
Du, das vergess' ich dir nie!

Du that'st so gut und lieb, Kind,
Bis ich dich hab' begehrt,
Jetzt steh ich wie ein Dieb, Kind,
Dem man den Eingang wehrt.
Du, das vergess' ich dir nie!

Und trotzt du hinter Brücken
Und hinter hohem Wall,
Dein Schloß will ich berücken,
Dein Schloß bring' ich zu Fall.
Du, das vergißt du nie!

Und hast du dich vermessen,
Zum Spaß mich angelockt,
Man muß die Suppe essen,
Die man sich eingebrockt.
Dies Wort, vergiß es nie!

Gustav Falke

Aufruf

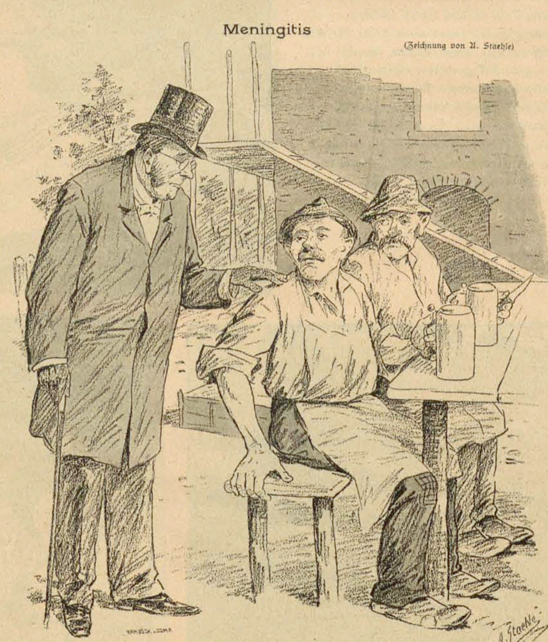
Zu dem in No. 13 des „Simplicissimus" veröffentlichten Aufruf, betreffend die Liliencron-Stiftung, werden wir gebeten, die folgende Ergänzungsnotiz zu bringen:

Für München hat sich ein Zweigkomitee gebildet unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Georg Hirth. Zur Entgegennahme von Beiträgen, die aus München einlaufen, ist die Redaktion der „Jugend" bereit. Etwaige Anfragen bittet man zu richten an den Schriftführer des Zweigkomitees, Herrn Wilhelm von Scholz (Arcisstr. 54 I).

(gez.) *Dr. G. Hirth.* (gez.) *Richard Strauss.* *Wilhelm von Scholz.*

Meningitis

(Zeichnung von A. Staehle)



Der Hausarzt: „Gehn Sie schnell nach Hause, Huber. Ihre Frau liegt im Bett mit Meningitis."
Huber: „Na wart, derwischen wenn i en thu, den ausländischen Schlawaken, nacher bring' i an um."

Verlag von **Wilhelm Möller**, Berlin, Prinzenstr. 95:

Die Epilepsie nach Ursachen und Wesen, Verhütung und Behandlung. Dargestellt von **Dr. M. Dyrenfurth.** Preis 1 Mk.

Die Krampfkrankheiten, deren Entstehung und Behandlung. Von **Dr. Peter Kaatzer.** Preis 1 Mark.

Bäder u. Badekuren. Von **Dr. S. Hahn.** 2. Aufl. Preis 1,50 Mark.

Die Seekrankheit. Ihre Ursachen, Behandlung u. Verhütung. Ein Ratgeber für jedermann von Prof. **Dr. Emil Nagel,** Kgl. Rat, Mitgl. d. wissenschftl. Aussch. d. Wiener Doktoren-Kolleg. der Aerzte. Preis 50 Pf.

Das Stottern, s. Ursachen u. Heilung. Für Eltern, Lehrer u. Erzieher dargestellt von **Dr. J. Ruff.** Preis 1,50 Mark.

Die Hautkrankheiten. Ihre Ursachen, Verhütung u. Behandlung. Allgemeinverständl. dargestellt v. Spezialarzt **Dr. Horn.** Preis 1,50 Mark.

Die Korpulenz. Ihre Ursachen, Verhütung u. Heilung d. einf. diätetische Mittel. V. Prof. **Dr. Julius Vogel.** Nach d. neuesten wissenschaftlichen Forschungen bearbeitet v. **Dr. J. Goliner.** 21. Aufl. Preis 2 Mark.

Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten. Ihre Ursachen, Verhütung u. diätetische Behandl. Von **Dr. J. Goliner.** Preis 2 M.

Die Ernährung d. kranken Menschen, insbesondere der Magen- u. Darmleidenden. Ein populärer Wegweiser für d. diätetische Pflege. Von **Dr. J. Goliner.** Pr. 2 Mark.

Die Ohrenkrankheiten. Deren Verhütg. u. hygienische Behandlung. V. **Dr. Kornel Lichtenberg,** Univers.-Docent f. Ohrenheilk., Ohrenarzt im St. Rochusspital, Chef der otiatrischen Abthlg. d. Budapest. Poliklin. rc. 14 in den Text gedruckte Abbildung. Pr. 2 M.

Die Haarkrankheiten u. die Haarpflege. Von **Dr. Pohl-Pincus.** 4. erweiterte Auflage. Preis 2,50 Mark.

Die Seebäder und ihre Anwendung. Ein Handbuch f. Badegäste von **Dr. Axel Winckler.** Preis 2 Mark.

Vorstehend empfohlene Bücher sind **durch alle Buchhandlungen zu beziehen** od. geg. Einsendung des Betrages inkl. Porto von **Wilhelm Möller, Berlin S. 42.**

Recht so!

meine Damen, wenden Sie zur Verjüngung Ihres Teints immer nur Crême Grolich und Grolichseife an. Es wäre thöricht, diesen weltberühmten kosmetischen Mitteln Misstrauen entgegen zu bringen. Seit vielen Jahren sind Grolich's Produkte überall bekannt; nur deren Vorzüglichkeit erklärt den enormen Verbrauch. Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in **Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich od. bestellbar bei den grösseren Apothekern od. Droguisten.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

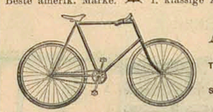
Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:



Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Columbus-Fahrräder

Beste amerik. Marke. ⟩—⟨ I. klassige Arbeit. ⟩—⟨ Ia Material.



General-Vertreter:
A. Hildebrand
MÜNCHEN,
Theresienstr. 16. Telephon 1959.

Fahrschule I: Schwabing, Grosser Wirt I. Stock.
Fahrschule II: Lampelgarten I. Stock.

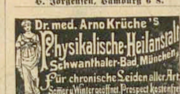
Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer,**
München, Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.
Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.
Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

J. B. Dorfelder
Billard-Fabrik **Mainz**
BÄLLE & QUEUES ETC. ETC. 2. Gr. Langgasse 2.

Filiale, Lager und Reparaturwerkstätte
MÜNCHEN, Findlingstr. 6.
Telephon 8400.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
G. Jörgensen, Hamburg 6 S.



Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Soeben ersch. neueste Auflage Prof. **Dr. Syderströms**
Natürliche Heilung d. geschwächt. Sexual- und Nervensystems.
Preis 60 Pf. in verschl. Couvert.
Fr. Helbing,
Sachsenhausen-Frankfurt.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen.
General-Vertreter: Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

SIE MUSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Soeben erschienen! **Soeben erschienen!**

Die Juden von Zirndorf

Roman von Jakob Wassermann

Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine

8°. 30 Bogen. Preis 4 M. 50 Pf.

Unter den jungen deutschen Autoren hat es Jakob Wassermann im letzten Jahre verstanden, sich einen Namen zu machen. Die deutsche Presse hat einstimmig festgestellt, daß der Dichter von **„Melusine“** und **„Schläfst du Mutter?“** und der Verfasser so mancher feinen Novelle im Simplicissimus, zweifellos ein ganz bedeutendes Talent ist, das zu großen, vielleicht zu den größten Erwartungen berechtigt.

Der Roman **„Die Juden von Zirndorf“** zerfällt in zwei Teile: in ein Vorspiel und den eigentlichen Roman. Das Vorspiel behandelt jene erregte Zeit, in der Sabbatai Zewi, der falsche Messias, die Gemüter aller europäischen Juden in eine wilde Trunkenheit, in einen Paroxismus der Freude versetzte. Jakob Wassermann schildert hier die Juden von der Seite ihrer kulturellen Entwicklung, ihres Temperaments als Nation, ihres Zusammengehörigkeitsgefühls als Volk, ihrer brennenden Phantasie als Rasse, ihres trunkenen Gottesglaubens als Sekte. Das Vorspiel, das in einem knappen Rahmen eine ganze Revolution schildert, den extatischen Tumult einer bisher fast gar nicht gekannten Geschichtsepoche, schließt mit einer gewaltigen Depression und weist auf die kommenden Generationen moderner Juden hin.

Der Roman selbst, der in der Gegenwart spielt, zeigt uns zunächst die verschiedensten Typen der Juden im Spiel einer bis zur Wildheit bewegten Handlung, vom Dorfjuden und Hausierer bis zum überfeinerten Dekadent, vom armen Lehrer bis zum geadelten Bankier. Er zeigt uns die Juden insbesondere in ihrer Stellung zur christlichen Welt und die ganze Schilderung des Judentums mit seinem erstarrten Leben und seiner toten Religion. Aus dem bewegten Milieu wächst ein reiner Charakter in großen Umrissen hervor, eine Art Messias der Freude, Verkünder einer neuen Gott—losen Zeit. Er reicht einem unglücklichen König die Hand, dessen Schicksal im letzten Jahrzehnt die Phantasie unseres ganzen Volkes beunruhigt hat, und der, ein wahrer König, geboren „glücklich zu sein und glücklich zu machen“, „sein Haupt an den Mauern des Christentums wund gestoßen hat“, wie es in dem Buch heißt. Mit dem Tod des Königs schließt das Buch, das in seinen Nebenhandlungen auch eine grimmige Satire über Schule und Erziehung enthält.

☛ Überall zu haben! ☚

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,10 Mk. als Kreuzband, 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.).

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.



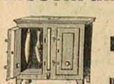
Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
☛ **Fahrräder.** ☚
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Albert & Lindner, München,

Schützenstrasse 5

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in

Eisschränken, Eismaschinen, Speiseschränken, Flaschenschränken



etc. etc.

Billige Preise. Vorzügliche Ausführung.

F. A. Hoffmann
Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin
16 Avenue de Lamotte Piquet
PARIS.

Ca. 50seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:
— Frankreich und Kolonien. —
Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Vor Übervorteilung wird ernstl. gewarnt.



Akkord-Zithern in 1 Stunde zu erlernen zu (M. 10.—) (früh. M. 15.—)

Neu! Stella-Akkord-Zither (m. 9 Manualen, 3 Tonart.) mit verdeckt. Klaviat. M. 20.— inkl. all. Zubehör. Um das Lager mein. Stella (Modell 1896/97) zu räumen, offer. dieselben, solange der Vorrat reicht, zu M. 18.— (sonst M. 20.—). **Nachahm.** meiner Stella, welche von der Konkurrenz unter dem Namen „Lohengrin“ rc. mit M. 18.— verkauft werden, offer. ich mit nur **M. 14.—**. Umtausch gestattet. Prospekte auch über alle and. Musikinstr. frei.
Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
☛ **Gegründet 1888.** ☚

Jeder junge Mann,
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft
M. Bartolomä, Stuttgart.



Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Unsern Lesern, welche Wert auf besonders sorgfältige Ausführung der Illustrationen legen, empfehlen wir zum Abonnement die Luxusausgabe, die wir auf Kunstdruckpapier herstellen lassen.

Preis pro Quartal 3 Mk. Bestellungen bei allen Buchhandlungen, Postanstalten u. s. w. Probenummern gratis von der

Expedition des „Simplicissimus“, München.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig. München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 11

Ein Opfer der Kunst

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Den ganzen Tag Musikstunde, da muß Ihre Tochter ja krank werden." — „Gewiß, Herr Doktor. Aber denken Sie nur, das arme Kind hat ein Talent."

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 12

Der erste Kummer

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Männchen, du liebst mich nicht mehr; du hast mich heute noch gar nicht dein süßes, kleines Zuckermöpschen genannt."

Resi

Eine Wiener Bummelgeschichte

Von **Max Messer**

„Resi, du bist heute unausstehlich ... Gieb nur einmal Ruh' damit oder ich geh' fort."

„Geh', ich mag dich nicht mehr. So grauslich zu sein!" Sie sah auf den Boden und deckte den verwirrten Blick mit den langen Wimpern ihrer Augen.

Jetzt wurde Gustav wütend. „Aber Resi, hör' mal auf mit den Dummheiten. Wenn ich einmal geh', dann siehst du mich nicht mehr.

„Von mir aus — —"

„Nein!" — er sprang vom Sessel auf: „Adieu! So gieb mir wenigstens nochmals deine Hand." Er sah sie wirklich bös an. — Sie war jetzt etwas bläſſer. Nach einer kleinen Pause streckte sie ihm die Hand nachlässig, weich, ohne eine Muskel in ihr zu spannen, hin, den Blick noch immer auf den Boden geheftet. Wie er die lässige Hand spürte, eine Sekunde lang, war's ihm da, als sollte er sie küssen und dann sie umarmen und um Verzeihung bitten. Aber nur eine Sekunde lang währte die Schwäche. Man muß doch Mann sein und auch seine Ehre haben ... Was die Weiber eigentlich glauben ... Wir lebten nur ihretwegen. Ja, natürlich, das kommt davon .....

Draußen vor der Thür blieb Gustav stehen und lauschte. Wird sie ihn zurückrufen? — Er vernahm nichts, dann hörte er ein leises Geräusch. Was war das? Wenn sie hinauskäme und ihn so sähe! — Die Scham gab ihm Energie und er lief, immer mehrere Stufen auf einmal nehmend, die Stiege hinab.

Vor dem Hausthor hielt er noch einmal an. War das Geräusch, vor dem er davon gelaufen, nicht doch ein unterdrücktes Schluchzen gewesen? Eh! zu dumm. Die! So ein Rappelköpfl. — Aber diesmal geb' ich nicht nach, nahm er sich fest vor. Und all der Starrsinn und das Beleidigtsein — warum denn? Weil er sie zweimal nach einander beim Rendezvous hat aufsitzen lassen. Das kann einem doch passieren. Das sind doch keine Gründe ... Man ist Mann und hat zu thun und den Kopf voll Sorgen und kann sich auch einmal verspäten. Noch dazu war's das erste Mal, seit ihrer so langen Bekanntschaft. Das erste Mal seit sechs Monaten.

Sechs Monate? Wirklich so lang schon hat das gedauert? Er zählte nach. Ja, es stimmte. Merkwürdig, so lang hatte er's vor seinem Verhältnis mit Resi noch nie mit einer ausgehalten. Oder doch? Fritzi, Lini, Gusti, Mizzi? Nein, so lang hat's noch mit keiner gehalten. Ja, dafür ist's auch die Resi, so ein Mädel! — Ah — ist ja nicht mehr.

Alles Täuschung und Einbildung. Abscheulich ist sie.. Nicht anschauen wird er sie mehr ... Aus, aus und noch einmal aus! Morgen kriegt sie den Ring zurück. — — Er schlug dabei mit dem Stock auf das Gitter des Stadtparkes, an dem er jetzt hinschritt.

— — Wirklich nicht übel! Woher die Mädels die Einbildung nehmen? Man wär' wirklich nur dazu da, ihnen den Hof zu machen und zu schmeicheln und jeden Abend um sieben Uhr beim Wetterhäuschen zum Rendezvous zu kommen. Daß man, zwei Stunden weit, oben am Alsergrund wohnt und sich den Tag über geschunden hat im Bureau, und manchmal sich auch müd' zu sein erlaubt oder anderwärts Ulk sucht, das geht die nichts an! — — Freilich, das kommt daher, daß man die Würde, seine Manneswürde vergißt und nicht genug stolz thut, sondern immer nur bewundert und schmeichelt! ... —

Er war am Schwarzenbergplatz. Er zog die Uhr: Punkt fünf. Der ganze, schöne Tag verschandelt. Er wurde wirklich wütend. Die Passanten spürten es, er wich niemandem aus und erteilte so Püffe nach rechts und links.

Vor dem Springbrunnen blieb Gustav stehen. Der Strahl der großen Fontäne drehte sich mit dem Wind und netzte ihn. Er mußte lachen. Wie möchte das die Resi freuen, wenn sie jetzt hier wäre, mit ihm, das kleine, tolle Mädel. Die möchte ihn jetzt so lange um den Teich ziehen, bis sie beide waschelnaß wären. Dann möchte sie ihm „Schneckerpatzerl" machen und das Lachen! Dies helle, stäubende, glitzernde Lachen von ihr! —

Aber das ist ja alles aus und aus. — Er ärgerte sich, daß er doch immer an sie denken mußte ... Sie war ja doch ein abscheuliches Mädel ...

Übrigens muß man jetzt eine Janse nehmen, sprach er zu sich weiter, nicht einmal aufgewartet hatte sie ihm zum Abschied! Zum erstenmal, daß er von ihr ging, ohne sein feines Stück Sachertorte bekommen zu haben. — —

Er blickte aus nach einem Gasthaus. Da schob sich die Karlskirche vor seine Augen, die ihre Riesenkuppel in das tiefe Blau des Himmels hob. — —

Er bleibt stehen und vergißt auf einen Moment Durst und Resi.

So eine Kuppel braucht sich nicht zu ärgern und steht da und läßt sich gelassen, ohne je böse zu werden, angucken.

Er suchte sich den Zustand auszumalen, wo man keinen Durst hat und keine Sehnsucht nach der Resi. — —

Schon wieder ertappt über der Resi!

„Jetzt aber zum letzten Male, ich mag sie nicht mehr. Wie du mir, so ich dir," stampfte er sich zu und wandte sich fort. Er ging über die Elisabethbrücke, drüben war ein Restaurant.

„Sie wünschen, Herr Doktor?"

„Krügel Pilsener und eine Virginia."

Er blies den Rauch langsam durch die Zähne, schaute die neue Nummer der „Carricaturen" aufmerksam durch und schlürfte tief und nachdenklich aus dem Glas. Dann starrte er hinaus. Eine hastende Menge, gleichgültige Gesichter. — Da plötzlich! — Was war das? „Zahlen, Kellner, zahlen!! schnell!" Er stolperte so rasch als möglich hinaus. Das Bier lag ihm schwer in den Füßen.

Am End' treff ich sie nicht mehr. Wäre das ein verfluchtes Pech! Rasch, rascher! trieb er sich an. Ah, dort in den Naschmarkt ist sie eingebogen. Er sieht den blonden Kopf zwischen den Obstständern. Wie ansprechen, wie, wie, wie? — — Jetzt hat er sie erreicht. Er dämpft seine hastigen Bewegungen. „Entschuldigen Sie, Fräulein, daß ich, daß ich total atemlos bin. — Würden Sie gestatten, nämlich gestatten, daß —"

Ja, ja. Er solle nur ruhiger sein, die Leute lachten sie doch aus. Sie habe nicht lange Zeit, sich begleiten zu lassen. Sie müsse nach Hause.

„Ja, aber bis zum Hause darf ich," bat er schon ruhigeren Atems. — Bald plauderten sie lustig. „Also in der Margaretenstraße wohnen Sie. Dann wären Sie ja schon gleich zu Hause und mein Glück so schnell vorbei. Das geht doch nicht. Liebes Fräulein Poldi, liebes Fräulein, noch ein bissel, so eine Viertelstunde haben Sie gewiß Zeit zum Spazierengehen. Das gehört zur Gesundheit. Und ich werd' Ihnen aus Dankbarkeit dafür was recht schönes erzählen, zum Lachen was. Aber noch eins, wenn ich Sie recht schön bitt drum. Ja?"

„Aber was denn?"

„Das sag' ich nicht. Versprechen Sie mir's erst."

Er kann mich doch nicht da auf der Straße küssen wollen, denkt sie. „Also gut, ja."

Er hängt sich in sie ein. Ihr Sträuben nützt nichts. Daran hatte sie aber gar nicht gedacht.

„Also horchen Sie, einmal, wie ich grad — — —"

Da reißt sie sich los: „Um Gottes willen, dort kommt mein Papa, gehen Sie, gehen Sie! Adieu!" „Küss' die Hand." Darauf antwortet sie nichts mehr. Er blickt ihr nach, er sieht ihn noch, ein kleiner, dicker Herr mit grauem Kaiserbart, spießerlich behäbig. —

Noch immer steht er da und schaut. Dann machte er ein paar Schritte vom Trottoir auf die Straße, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Ja, dort links, dorten der Cylinder, der Kaiserbart und daneben die blonden Haare.

„Auf! Oh! O! — —"

Ein lautes Fluchen. Er springt zur Seite, dabei fällt ihm der Hut in den Staub. Ein paar derbe Schimpfworte und der Wagen rattert weiter. „Wenn der Kerl nicht noch im letzten Moment die Zügel anreißt und ich nicht noch im letzten Moment zur Seite springe, läg' ich jetzt da, hin oder — —" sagt Gustav zu einem Passanten, der stehen geblieben war und jetzt lächelnd fortging.

Noch blaß vor Schrecken und Erregung geht er zum Wachmann, der an der Ecke steht und teilt ihm mit, was ihm beinahe geschehen. „Sie müssen den Kerl wegen Schnellfahren arretieren. Das ist ja lebensgefährlich. Unerhört, daß so was geduldet wird."

„Ja, wissen Sie die Nummer von ihm oder wissen Sie, wie er heißt?"

„Adieu!" — —

— Frozzeln will mich der auch noch ... Und alles wegen der Resi. Der werd' ich's aber heut noch geben. Den ganzen Tag verdorben. Blamagen und Lebensgefahr! — — Aber nein, der geb' ich überhaupt nichts mehr ... Das Mädel stürzt einen ja rein ins Unglück. Man kann die Folgen gar nicht ausdenken. — Mit diesen Gedanken schritt er hinauf, dann in die Pilgramgasse. Wie er zur Brücke kommt, sieht er drei Mädel eingehängt, eine große in der Mitte, zwei kleinere an der Seite. Das heitert ihn auf. Er bleibt ein paar Minuten hart hinter ihnen. Die Kleine rechts muß schon etwas gemerkt haben. Sie tupft nämlich mit dem Arm die in der Mitte und lacht. Darauf dreht die in der Mitte ein ganz klein wenig den Kopf zurück. Diesen Moment benutzt Gustav und tritt vor. „Sind Sie nicht Schwestern, meine Fräulein?" Er fixiert sie dabei fest, die beiden links werden blaß, nur der Kleinen rechts scheint das Abenteuer großen Spaß zu machen. Und richtig öffnet die ihr rotes Mäulchen und mit hellem Backfischton: „Oh, nein!"

„Aber Minna, das schickt sich nicht" — die in der Mitte.

„Oh, wir bitten sehr," — die links.

„Nicht wahr, Fräulein Minna, das schickt sich schon," benützt Gustav die vorlaute Antwort. — „Was so ein liebes, kleines Fräulein sagt, schickt sich immer. Sie werden mir doch nicht böse sein, wenn ich Sie ein Stück begleite, auch wenn Sie nicht Schwestern sind." — Die kleine Minna war lustig und begann zu plauschen. Und Paula, die Mittlere, machte gute Miene — und Kathi, die ganz Linke, machte sich bei der ersten Gelegenheit von dem Arm der spröden Paula los und trippelte auf die andere Seite, so daß die zwischen Minna und Kathi ging.

Sie erzählte, daß sie Freundinnen seien; das heißt Minna erzählte es, Kathi lächelte dazu und Paula machte ein böses, sprödes Gesicht dazu. Vor einem Hausthor in der Windmühlgasse blieben sie stehen; da sei die Stickschule, die sie gemeinsam besuchten. —

Im Thor schwätzen sie noch lustig.

Endlich fragt Gustav sie, ob er sie wiedersehen könnte.

Paula zuckt tief verletzt die Achseln und senkt den Blick. Kathi kichert ein bischen verlegen. Minna aber lacht



(Zeichnung von Chéret, Paris)

ihm lieb in die Augen und wie sie den Mund öffnen will und reden, drückt er ihr einen langen, festen Kuß auf die Lippen. Kathi und Paula laufen weg, die Stiegen hinauf: „Aber so was!“ Nur Minna bleibt. „Schlechter Mensch!“ meint sie; ihre weißen Wangen werden hochrot. Er macht ein komisches Gesicht und kniet vor ihr nieder: „Bitte um Verzeihung, gnädigstes Fräulein!“ „Schlechter Mensch!“ lacht sie. — „Nur noch einen!“ — — „Aber jetzt muß ich gehen.“ — Er drückt sie an sich. „Ich geb' Sie nur unter der Bedingung frei, daß Sie mir auch einen Kuß schenken. Also, schnell, sonst fang' ich an.“ Verschämt und ganz wirr vor Erregung küßt sie ihn leicht und reißt sich los. In einer Sekunde ist sie in dem schwarzen Hintergrund verschwunden. Gustav steht da — — Und das Wiedersehen? Er schlug sich vor die Stirne. Weil er so losstürmt auf alles! Zum Küssen wär' doch später Zeit gewesen … Er schreibt sich die Lehre tief in sein Gehirn. Bevor man das Rendezvous verabredet, darf man nicht küssen. — — —

Müde schritt er durch die Neubaugasse in den siebenten Bezirk. Minna, Kathi, Poldi, — Resi, Resi — das sauste so durch seinen Kopf. „Und das war ein süßes Dingl, die Minna, fast noch süßer als — —“ Er war so müde und dabei doch so erregt. Und das Bild von einem lieben Gesicht tanzte unbestimmt vor seinen Augen. Er konnte nichts sicheres, keine feste Kontur davon erfassen. Bald sah's aus wie die Minna und dann war's doch die Resi. Und es kam ihm plötzlich vor, als hätte er seine Resi schon jahrelang nicht gesehen … Er bekam so Sehnsucht. — — Jetzt ging er über die Lerchenfelderstraße, schon in den achten Bezirk. Es war Abend. Die Glieder schmerzten ihn vor Müdigkeit. Die Sonne war im Niedersinken. Wie er die steile Gasse hinab schritt, leuchtete die Spitze des Kahlenberges über den Dächern. Und die Häuser auf ihm, die Türkenkirche, das Hotel, glänzten und funkelten und hoben sich auf dem dunklen Waldgrund, wie die Zinnen einer kleinen Stadt, vom glühenden Horizont ab.

Nach ein paar Minuten verschwand das schöne Bild. Von ferne rauschte das Gerassel und Geklingel der Allerstraße des neunten Bezirkes. Die Laternen wurden angezündet. Er stand vor seinem Haus. — Was jetzt thun, hinaufgehn? Sich ausschlafen und die Resi, Resi sein lassen. Die verdient das doch wirklich nicht, sich um sie so tot zu hetzen. Nur mutig brechen mit ihr — brechen! — —

Er stand noch immer unschlüssig beim Thor.

— — „Aber wenn ich ihr morgen von meiner Reise durch ganz Wien und meinen Abenteuern auf ihr erzähle, glaubt sie mir das gar nicht und sie soll doch wenigstens *sehen*, was sie an mir angerichtet hat … Von hier zum Wetterhäuschen dauert's noch eine gute Stunde. Das bring' ich nicht mehr zusammen. Da fall' ich ja auf offener Straße nieder.“ — — Er springt in eine Tramway. — Gott sei Dank noch ein Platz, dort neben den zwei Fräulein. — Er sitzt eine Viertelstunde apathisch, die Augen gesenkt.

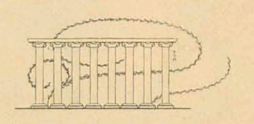
Der erste Gedanke, nachdem er sich von seinen Strapazen ein bischen erholt hatte, war: „Das erste Mal in deinem Leben, daß du neben zwei Fräulein eine Viertelstunde lang gesessen, ohne sie anzusprechen. Er bereute seine Lethargie, sah aber ein, daß es jetzt zu spät war. — Aber ansehen darf man sie sich. Hübsche Gesichter. Er lächelte sie sehr vergnügt an. Da standen sie beide auf. Bravo, dachte er und streckte sich bequem auf der leeren Bank.

Beim Schottenthor steigt er aus. Er ist zwar ein bischen ausgeruht. In den Beinen hat er aber durch das lange Sitzen ein Gefühl, als ob in jedem Muskel eine Kugel säße. Allmählich verliert sich das. Er geht quer durch die innere Stadt, dem Stadtpark zu. — Vielleicht ist die Resi doch dort? Kann ja alles sein. Er war zu müde, um sich etwas fest zu wünschen. Er stolperte langsam über die „Freiung“. Immer mühsamer, — man mußte ihn für einen Schwerkranken halten. Da packt ihn jemand von rückwärts beim Arm. „Ja, wie gehst du herum, was ist denn dir passiert? Und Jesus, wie schau'st denn aus? Ganz grün! Na hörst — —“

„Siehst, Resi, jetzt sollt ich dich eigentlich nicht ansehen. Alles du schuld. Um ganz Wien bin ich herumgelaufen, vor lauter Ärger über dich, weil du ein garstiges, böses Mädel bist und überfahren bin ich auch beinah' worden.“ — —

„Aber häng' dich ein und geh' schön langsam, armer Kerl! Sei wieder gut. Ich hab's ja nicht so ernst g'meint. So. Und jetzt erzähl' mir, was hast denn heute alles getrieben?“ — —

Resi hielt den Schirm vor, den sie „wegen des Windes“ aufgespannt hatte. Gustav verstand das und küßte sie zur Einleitung seiner Bummelgeschichte. — —



Vor der Kirche

Ein braungestrichnes Bänklein stand
Seit alter Zeit vor'm Kirchenthor.
Drei Pappeln ragten aus dem Sand,
Und an der grauen Kirchenwand
Da schaut aus einem Blumenflor
Des Heilands Antlitz fahl hervor.

Das braungestrichne Bänklein war
Des Werkeltags besetzt von Zwei'n,
Jedoch wenn Sonntags hell und klar
Die Orgeltöne wunderbar
Zum Himmel stiegen, sass allein
Vor'm Kirchturm ich am Bänkelein.

Drei Pappeln ragten aus dem Sand. —
Mein Herz, das pochte wunderlich.
Mir war's, als droht' mit blut'ger Hand
Der Heiland an der Kirchenwand.
Indes darinnen inniglich
Mein Liebchen betete für mich. —

Rudolf Bernauer

Der Tugendbold

Er hat die ganze Moral in Pacht.
Seht, wie er züchtige Augen macht!
Hört an, wie ihm gleich Honigstollen
Sinnsprüche von den Lippen rollen!
Auch praktisch ist er keusch und rein,
Sogar im stillen Kämmerlein.
Er ist ein Leuchtestern inmitten
Der korrumpierten Männersitten!

— Wie täuschen Tugenden und Kleider!
Freund Medikus belehrt mich leider:
Vom Anatomenstandpunkt sei
Der Wackre nicht ganz einwandfrei.

Dr. Owlglaß

Die lachenden Erben

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Was fehlt denn dem Hunderl, daß es so traurig dasitzt? Es ist wohl im Testament nicht bedacht worden.“

Eine Liebesgeschichte aus dem Manöver

(Zeichnung von J. B. Engl)



Schlechte Kapitalsanlage

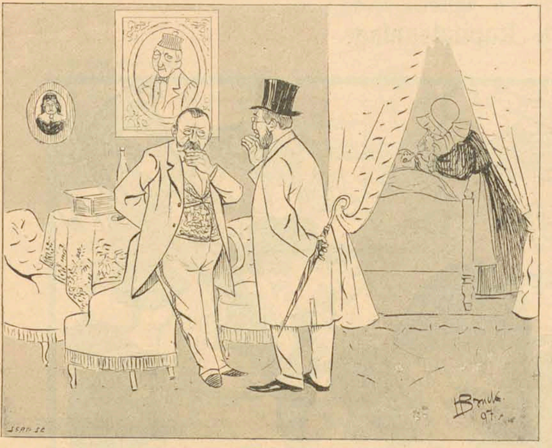
(Zeichnung von Bruno Paul)



„Resi! Z' mir schaugst her! Wer hat den Kas zohlt, der Schorschl oder i?!"

Das Schlimmste

(Zeichnung von Bruck)



Der Arzt: „Der Zustand Ihrer Frau Gemahlin ist sehr kritisch. Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt."
Der Hausherr: „Ja — — wie meinen Sie das? Stirbt se, oder bleibt se leben?"

Zu starker Toback

Von Anton Tschechoff

Autorisierte Übersetzung von Wladimir Czumikow

Der Geometer Gljeb Gawrilowitsch Smirnoff war auf der Station Gniluschki ausgestiegen. Bis zu dem Gut, auf dem er eine Vermessung vornehmen sollte, hatte er noch dreißig bis vierzig Werst zu Wagen zurückzulegen.

„Sagen Sie, bitte, wo kann ich hier Postpferde bekommen?" wandte sich der Geometer an den Stationsgendarmen.

„Postpferde? Hier findet man auf hundert Werst im Umkreis keinen gescheiten Hund, und Sie fragen nach Postpferden ... Wohin wollen Sie denn?"

„Nach Djewkino, zum General Hochotoff."

„Ja ..." gähnte der Gendarm. „Schauen Sie mal hinters Stationsgebäude. Auf dem Hof stehen zuweilen Bauern, die Passagiere mitnehmen." Der Geometer seufzte und lenkte seine Schritte hinter das Stationsgebäude. Dort fand er nach vielem Suchen und Herumfragen einen grobknochigen, verdrießlichen, pockennarbigen Bauern in zerrissenem Kittel und Bastschuhen.

„Weiß der Teufel, was du für einen Wagen hast!" brummte der Geometer und kletterte in den Wagen, „man weiß ja nicht, wo da vorn und hinten ist."

„Was braucht man das zu wissen? Wo das Pferd seinen Schwanz hat, ist vorn, und wo Euer Gnaden sitzen — hinten ..."

Das Pferd war nicht alt, aber mager und hatte X-Beine und ausgefranste Ohren. Als der Bauer sich erhob und ihm mit der Schnurpeitsche eins überzog, schüttelte es nur den Kopf, als er aber noch einmal schlug und anfing zu schimpfen, da gab der Wagen einen quiekenden Ton von sich und begann wie im Fieber zu zittern. Nach dem dritten Hieb kam der Wagen ins Schwanken, und nach dem vierten bewegte er sich von der Stelle.

„Wird das so den ganzen Weg weitergehen?" fragte der Geometer und staunte in seinem Innern über die Fähigkeit der russischen Fuhrleute, das langsamste Schneckentempo mit dem größten Gerüttel zu verbinden.

„Werden schon hinkommen!" beruhigte ihn der Fuhrmann, „'s ist 'ne schöne, junge Stute ... Ist sie mal erst im Laufen drin, kann man sie kaum halten ... No—o—o, verdammtes ..."

Als der Wagen die Station verließ, neigte sich schon der Tag. Rechts zog sich eine dunkle, hartgefrorene Ebene, unendlich und grenzenlos. Wollte man dort hinaus fahren, so würde man wer weiß wo hingeraten. Am Horizont, wo sie verschwand und sich mit dem Himmel vereinigte, verglühte langsam und kalt der herbstliche Abend. Links vom Wege erhoben sich in das hereinbrechende Dunkel unbestimmbare Gegenstände, vielleicht waren es vorjährige Heuschober, vielleicht ein Dorf. Was vor ihm war, konnte der Geometer nicht sehen, denn von dieser Seite wurde das ganze Gesichtsfeld durch den breiten, plumpen Rücken des Fuhrmanns verdeckt.. Es war still, aber kalt und frostig.

Ist das hier aber eine Wildnis! dachte der Geometer und zog den Mantelkragen über die Ohren. — Weder Haus noch Hof. Wenn hier einer überfallen und ausgeraubt würde, könnte er mit Kanonen schießen und kein Hahn krähte danach ... Auch der Fuhrmann kommt mir nicht gerade sehr vertrauenerweckend vor .. Was für ein Rücken! Solch ein Naturkind braucht einen nur mit dem Finger zu stoßen, dann ist man tot wie eine Fliege! Auch seine Fratze ist verdächtig.

„Du, mein Bester," fragte der Geometer, „wie heißt du denn?"

„Ich? Klim."

„Hör mal, Klim, wie ist's denn bei euch hier? Nicht gefährlich? Kommt zuweilen so was vor?"

„Nein, Gott behüte ... Wer soll denn was machen?"

„Na, das ist gut ... Aber für alle Fälle hab' ich doch drei Revolver mitgenommen," log der Geometer. „Mit einem Revolver, weißt du, ist nicht zu spaßen. Mit zehn Räubern wird man fertig, wie nichts ..."

Es wurde dunkel. Der Wagen gab plötzlich einen winselnden Ton von sich, kreischte auf, erbebte und bog, gleichsam gegen seinen Willen, nach rechts ein. Wohin fährt er mich denn? dachte der Geometer. Die ganze Zeit fuhr er geradeaus und jetzt plötzlich nach rechts. Was, wenn er mich am Ende in irgend einen Busch hineinfährt und ... und ... Es kommen Fälle genug vor! „Höre mal," wandte er sich an den Fuhrmann, „also du sagst, daß es hier nicht gefährlich ist? Hm, schade ... Ich hab' es gern, mich mit Räubern herumzuschlagen ... Dem Ansehen nach bin ich mager und schwächlich, Kräfte habe ich aber wie ein Stier ... Einmal überfielen mich drei Räuber ... Und, was meinst du? Dem einen gab ich so eins, daß ... daß er, verstehst du, seinen Geist aufgab, die beiden andern aber mußten meinetwegen nach Sibirien zur Zwangsarbeit ... Wo ich solch eine Kraft hernehme, weiß ich selbst nicht ... Mit einer Hand pack ich so 'nen Bombenkerl, wie dich zum Beispiel, und ... und 'runter mit ihm."

Klim schaute sich nach dem Geometer um, zwinkerte mit dem ganzen Gesicht und hieb aufs Pferd los.

„Ja, mein Bester," fuhr der Geometer fort, „Gott schütze jeden, in meine Hände zu kommen. Nicht nur, daß so ein Räuber kein gesundes Glied behält, auch vors Gericht kommt er ... Ich kenne alle Richter und Polizeimeister. Ich bin eine Amtsperson und bedeute was ... Jetzt, zum Beispiel, fahre ich hier, die Obrigkeit aber weiß schon davon ... alles paßt auf, daß mir nichts Schlimmes passiert .. Überall am Wege, hinter jedem Strauch sitzen Gendarmen und Polizisten ... Ha—a—alt!" brüllte plötzlich der Geometer, „wo bist du denn hineingefahren?! Wo fährst du mich hin?"

„Sehn Sie denn nicht? Es ist ein Wald!"

Allerdings, ein Wald ..., dachte der Geometer. Hab' ich aber einen Schreck gekriegt! Übrigens darf ich meine Aufregung nicht sehen lassen ... Er hat es schon gemerkt, daß ich Angst habe ... Warum er sich wohl so häufig nach mir umsieht? Entschieden hat er was vor .. Zuerst kam er kaum vorwärts, und jetzt jagt er mit einem Male!

„Hör' doch, Klim, warum treibst du das Pferd so?"

„Ich treibe es nicht. Es ist von selbst so ins Laufen gekommen... Wenn es mal losgeht, kann man es auf keine Weise mehr zurückhalten ... Ich glaube, es ist selbst nicht froh, daß es solche Beine hat."

„Du lügst, lieber Freund! Ich sehe, daß du lügst! Aber ich rate dir, lieber nicht so schnell zu fahren ... Halt mal das Pferd an ... Hörst du? Halt es zurück!"

„Ja, wozu denn?"

„Dazu ... darum, weil von der Station mir noch vier Kollegen nachkommen sollen. Sie müssen uns einholen ... Hier in diesem Walde haben wir abgemacht, uns zu treffen ... Mit ihnen zusammen wird es gemütlicher zu fahren sein ... Alles gesunde, stämmige Kerle ... jeder hat eine Pistole ... Was kehrst du dich denn immer um und drehst dich wie ein Kreisel? He? Ich, mein Bester, ich ... Nach mir brauchst du dich nicht umzusehen ... an mir ist nichts Interessantes ... Höchstens vielleicht die Pistolen ... Gut, wenn du willst, kann ich sie herausnehmen und dir zeigen ... Bitte ..."

Der Geometer that, als suchte er in seinen Taschen, und in diesem Augenblick geschah das, was er bei all seiner Furchtsamkeit nicht erwartet hätte ... Klim stürzte sich plötzlich aus dem Wagen und lief auf allen Vieren ins Dickicht.

„Hilfe!" brüllte er, „Hilfe! Du Verfluchter, nimm das Pferd und den Wagen, laß mich nur am Leben! Hilfe!"

Man vernahm rasche sich entfernende Schritte, das Knacken des Reisigs — und alles wurde still ... Der Geometer, der einen solchen Verlauf nicht erwartet hatte, hielt zuerst das Pferd an, setzte sich dann im Wagen bequemer zurecht und begann zu denken ...

Weggelaufen, Furcht hat er, der Narr ... Was soll ich denn jetzt anfangen? Allein kann ich nicht weiterfahren, erstens weil ich den Weg nicht kenne und zweitens weil man am Ende noch glauben würde, daß ich ihm das Pferd gestohlen habe ... Was nun also?

„Klim! Klim!"

„Klim!" antwortete das Echo.

Der Gedanke, daß er vielleicht die ganze Nacht in der Kälte im Walde verbringen müßte, wo er nur das Geheul der Wölfe, das Echo und das Schnaufen des Pferdes hörte, überrieselte kalt den Rücken des Geometers.

„Klim, lieber Klim!" rief er, „wo bist du nur, bester Klim?"

Fast zwei Stunden lang schrie der Geometer, und erst als er heiser geworden war und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Nacht im Walde zuzubringen, trug ein schwacher Windstoß ein leises Stöhnen an seine Ohren.

„Klim! Bist du das, mein Freund? So komm doch!"

„Du ... du schlägst mich tot!"

„Aber ich habe doch nur Spaß gemacht, mein Bester! Ich habe, bei Gott, nur gescherzt! Ich habe ja gar keine Pistolen! Nur aus Furcht habe ich es dir weisgemacht! Sei doch so gut, komm und wollen wir fahren! Hier ist's so kalt!"

Klim, der sich wahrscheinlich zurechtgelegt hatte, daß ein wirklicher Räuber schon lange mit Pferd und Wagen davon wäre, kam aus dem Walde heraus und trat zögernd an sein Gefährt heran.

„Wie kannst du Schafskopf denn so erschrecken? Ich ... ich habe nur Spaß gemacht und du erschrickst gleich ... Steig auf!"

„Gott behüte mich, Herr ..." brummte Klim, als er in den Wagen stieg, „hätt' ich das gewußt, ich wäre mit Ihnen nicht für hundert Rubel gefahren. Ich bin vor Angst beinahe gestorben ..."

Klim hieb wieder auf's Pferd los ... Der Wagen erbebte ... Klim hieb noch einmal und der Wagen schwankte ... Als nach dem vierten Schlag der Wagen sich in Bewegung setzte, schlug der Geometer den Mantelkragen über die Ohren und verfiel in Gedanken. Klim und der Weg kamen ihm jetzt nicht mehr so lebensgefährlich vor.

Mühle

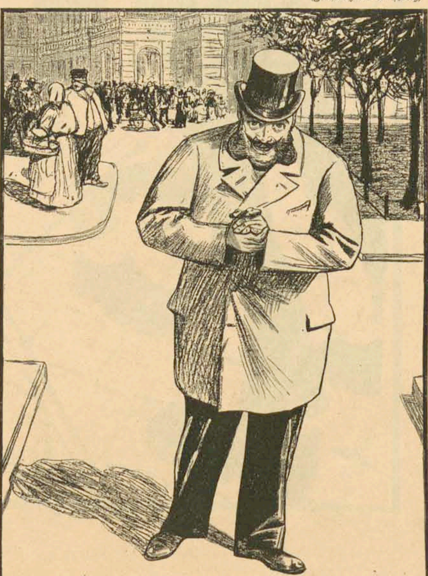
Du müde, morsche Mühle,
Dein Moosrad feiert Ruh,
Aus der Olivenkühle
Schaut dir der Abend zu.

Der Bach singt wie verloren
Menschenlieder nach,
Tiefer über die Ohren
Ziehst du dein trutziges Dach.

René Maria Rilke

Gerettet

(Zeichnung von R. Hoberg)



„Seitdem ich den verfluchten Offenbarungseid geleistet habe, fühle ich mich gleich um zehn Jahre jünger."

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Absage

(Zeichnung von E. Thöny)

Du bist so ernst und schweigsam jetzt
Und warst doch sonst so toll;
Du hast dir in den Kopf gesetzt,
Daß ich dich lieben soll.
Mein holdes Kind, du bist nicht klug
Und lange nicht mehr jung genug,
Trotz deinen zwanzig Jahren:
An deinen Lippen sieht man sehr,
An deinen Augen noch viel mehr,
Wie diese Jahre waren.

Einst sagtest du mir, weißt du noch,
Als uns der Schlummer floh,
Weil es so sehr nach Rosen roch:
Du liebtest Blumen so.
Und setztest witzig dann hinzu:
„Ich liebe sie so sehr wie du,
Absonderlich die frischen — — —"
Der Mai, an den du wieder denkst,
Und jene Rosen welkten längst —
Es kam sehr viel dazwischen.

W. Paulus

2. Jahrgang **Preis 10 Pfg.** Nummer 17

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Naturschwärmer

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Jroßartig, det Echo, wat? Siebenmal hat et ‚Schellensolo' nachjerufen."

Verrückt!

Von Guy de Maupassant

Bin ich verrückt? oder nur eifersüchtig? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß ich entsetzliche Qualen ausgestanden habe. Ich habe in der Raserei eine wahnsinnige That vollbracht, das ist ausgemacht; aber ich frage mich, ob nicht eine keuchende Eifersucht, eine mächtige Liebe, an der Verrat begangen wird, das entsetzliche Weh, das ich darob zu ertragen habe — ob das alles nicht schon genügt, um uns ins Verbrechen, in wahnsinnige Handlungen hineinzutreiben, ohne daß wir wirklich dem Herzen oder unserem Willen nach verbrecherisch sind?

Ach, ich habe gelitten, gelitten ... unausgesetzt die bittersten und entsetzlichsten Qualen ausgestanden. Ich habe dieses Weib mit einer Glut ... bis zur Tollheit geliebt ... Und doch, ist es möglich? Habe ich sie wirklich geliebt? Nein, nein, nein, es ist nicht möglich. Sie hat mir Leib und Seele in Ketten und Banden geschlagen. Ich bin nichts weiter als ihr Spielzeug gewesen. Sie bannte mich an sich durch ihr Lächeln, ihren Mund, ihren Blick, die Linien ihres Körpers und die Züge ihres Gesichtes; ich seufzte unter dem Banne ihrer äußeren Erscheinung; aber sie selber, das Weib, welches das alles besitzt, ihr inneres Wesen hasse ich, verachte und verabscheue ich, wie ich es im Grunde immer gehaßt, verachtet und verabscheut habe; denn sie ist ein falsches, tierisches, unreines, schmutziges Wesen; sie ist das Weib der Verdammnis, das sinnliche und falsche Tier, in welchem keine Seele lebt und welches nie ein erfrischender und belebender Gedanke durchströmt; sie ist der Tiermensch und weniger als das: sie ist nichts als ein weiblicher Schoß, ein wunderbar süßes, gerundetes Hüftenpaar, worin die Gemeinheit wohnt.

Die ersten Zeiten unserer Liebschaft waren seltsam und köstlich zugleich. In ihren stets offenen Armen erschöpfte ich mich in nicht zu befriedigender Liebesraserei. Es war, als ob ihre Augen mir Durst machten; so erschloß sich vor ihnen mein Mund. Um Mittag waren sie grau, bekamen gegen Abend einen grünen Schein, und in der Morgenfrühe waren sie blau. Ich bin nicht verrückt: ich schwöre, sie hatten diese drei Farben.

In den Liebesstunden waren sie blau und die flackernden Pupillen übermäßig groß. Ihre Lippen, durch die immer ein leises Zittern ging, öffneten sich manchmal, um die feuchte, rosige Zungenspitze dann schlangenartig hervorzüngeln zu lassen und ihre schweren Wimpern hoben sich langsam, bis jener in Demut erglühende Blick enthüllt war, der mich zum Narren machte.

Wenn ich sie in meine Arme schloß, sah ich ihr ins Auge und erbebte ebenso sehr vor Lust, dies Tier zu töten, als vor dem unabweisbaren Bedürfnis, sie unaufhörlich zu besitzen.

Wenn sie durch mein Zimmer ging, erzeugte das Geräusch jedes Schrittes eine Erregung in meinem Herzen; wenn sie sich auszog, ihr Oberkleid fallen ließ, und in Gemeinheit strahlend aus ihren duftigen Unterkleidern herausschlüpfte, die knisternd und zerknittert an ihr herunterfielen, fühlte ich in Armen und Beinen, in der atemlosen Brust eine unwiderstehliche, niederträchtige Schwäche.

Eines Tages merkte ich, daß sie meiner müde war. Ich las es beim Erwachen in ihren Augen. Von da wartete ich jeden Morgen, über sie gebeugt, diesen ersten Blick ab. Ich wartete darauf, von Wut, Haß und Verachtung gegen diese schlummernde Bestie erfüllt, deren Sklave ich war. Aber dann ging ihr Blick auf, unter den Lidern quoll das blasse, durchsichtige Blau ihrer Augen hervor, noch schmachtend, müde und matt von den eben ausgetauschten Liebkosungen — und in meinem Innern loderte rasch eine Flamme empor, die neue Liebesglut entfachte. An jenem Tage aber sah ich, als sie die Wimpern hob, wie ihr Blick gleichgültig, trüb und wunschlos geworden war.

O, ich sah es, wußte es, fühlte es und begriff es sofort. Es war aus, aus für immer. Und den Beweis davon gab sie mir zu jeder Stunde und Sekunde.

Wenn ich sie umarmen und küssen wollte, kehrte sie sich gelangweilt um und murmelte: „Laß mich doch!“ oder: „Du bist unausstehlich!“ oder: „Kannst du mich denn nie in Ruhe lassen!“

Jetzt wurde ich eifersüchtig, eifersüchtig wie ein Hund, listig, argwöhnisch und gleisnerisch. Ich wußte wohl, daß sie bald von neuem anfangen, daß aber dann ein anderer an die Reihe kommen würde, um ihre Sinne zu entflammen.

Ich wurde eifersüchtig bis zum Wahnsinn; aber verrückt bin ich nicht, gewiß nicht.

Ich wartete ab und lauerte; sie wäre nicht imstande gewesen, mich zu betrügen; aber sie blieb kalt und schläfrig. Manchmal sagte sie: „Die Männer sind mir zum Ekel geworden.“ Und dem war wirklich so.

Jetzt wurde ich auf sie selber eifersüchtig; und ihre Gleichgültigkeit, die Einsamkeit ihrer Nächte, ihre Gebärden, ihre Gedanken, die sich immer in Gemeinheit wälzten; eifersüchtig auf jede neue Regung, die sie verriet. Und wenn sie manchmal beim Erwachen ihren weichen Blick von früher aufschlug, wie wenn irgend eine neue Begierde ihre Seele heimgesucht, ihre böse Lust angestachelt hätte, hätte ich vor Zorn und Empörung ersticken, auf ihrer Brust knieen, sie an der Kehle würgen mögen, um die schändlichen Geheimnisse ihres Herzens von ihr zu erpressen.

Bin ich verrückt? — Nein.

Eines Abends fühlte ich, daß ein neues Glück bei ihr eingezogen war. Eine neue Leidenschaft lebte in ihr. Darüber gab es keinen Zweifel mehr. Sie hatte jenes Beben und Zucken wieder wie ehemals nach meinen Umarmungen, ihr Auge flackerte, ihre Hände waren heiß, sie entwickelte wieder — all ihre Nerven waren in Schwingung versetzt — jenen üppigen Liebesduft, der mich so närrisch verliebt gemacht hatte.

Ich that, als ob ich die Veränderung nicht gewahr geworden, umgarnte sie aber mit den Fäden lauernder Beobachtung. Ich machte jedoch keine Entdeckung.

Ich wartete eine Woche, einen Monat, einen ganzen Sommer hindurch ab. Sie entfaltete sich und blühte auf unter dem Einfluß einer unbegreiflichen, inneren Wärme; sie gab sich zufrieden und wiegte sich im Glücksgefühl einer für mich unfaßlichen Liebe!

Plötzlich kam ich dahinter! Ich bin nicht verrückt. Ich beschwöre es, ich bin nicht verrückt!

Doch wie soll ich es vorbringen? Wie soll ich mich verständlich machen? Wie soll ich das Abscheuliche, Unbegreifliche ausdrücken?

Aber ich muß erzählen, wie ich darauf kam. Als sie eines Abends von einem langen Spazierritt zurückkehrte, mit geröteten Wangen, hochatmender Brust, wankenden Knieen und schwarzgeränderten Augen, sank sie, mir gerade gegenüber, auf einen Schemel nieder. Ich hatte sie schon so gesehen und kannte das. Sie liebte. Darin konnte ich mich nicht mehr täuschen.

In meinem Kopf wurde es wirr, und um sie nicht mehr ansehen zu müssen, wandte ich mich dem Fenster zu und sah nun, wie eben ein Knecht ihr großes, sich bäumendes Pferd am Zügel zum Stalle führte.

Auch sie folgte mit dem Blick dem feurigen, hochsteigenden Tier. Dann, als es ihren Augen entschwunden war, verfiel sie auf einmal in einen tiefen Schlaf.

Die ganze Nacht bohrte ich in Gedanken dem Dinge nach; und ich glaubte in Geheimnisse einzudringen, auf die mein Verdacht nie zuvor gefallen wäre. Wer wird jemals die Entartungen der weiblichen Sinnlichkeit ergründen? Wer ihre unmöglich scheinenden Launen und ihre seltsame Art, die seltsamsten Gelüste zu befriedigen, begreifen?

Jeden Morgen ritt sie, sobald die Sonne aufging, aus und durchmaß im Galopp Flur und Wald, und jedesmal kam sie entkräftet und erschlafft, wie nach einer tollen Liebesnacht zurück.

Ich hatte begriffen und war von nun an auf das nervige, galoppierende Pferd eifersüchtig, eifersüchtig auf den Wind, der ihr die Wange streichelte, wenn sie in tollem Lauf dahinraste, eifersüchtig auf die Blätter, die ihr im Vorübersausen die Ohren streiften, auf die Sonnentropfen, die ihr durchs Laubwerk hindurch auf die Stirn fielen; eifersüchtig auf den Sattel, der sie trug und den sie mit ihrem Schenkel drückte.

Denn all dies war es, was sie glücklich machte, was sie reizte, befriedigte, erschöpfte, so daß sie hernach mir gegenüber unempfindlich, ja vor leidenschaftlicher Erregung fast ohnmächtig war.

Ich faßte den Entschluß, mich zu rächen. Ich war freundlich, liebreich und voller Aufmerksamkeit für sie. Ich hielt ihr die Hand, wenn sie nach ihrem zügellosen Ritt vom Pferde auf den Boden sprang. Das wütende Tier schlug nach mir aus; sie aber streichelte ihm den Hals, den es nach ihr zurückbog, küßte es auf die zitternden Nüstern, ohne hernach die Lippen abzuwischen; und der Duft ihres Körpers, der wie nach dem Aufstehen vom warmen Bette leicht in Schweiß war, vermischte sich unter meiner Nase mit der lauen, beizenden Ausdünstung des Pferdes.

Ich wartete meinen Tag und meine Stunde ab. Jeden Morgen benützte sie denselben Pfad, der durch einen kleinen Birkenhain in den Boulognerwald hineinführte.

Vor Sonnenaufgang verließ ich, einen Strick in der Hand und meine Pistolen in der Rocktasche, wie wenn ich einen Zweikampf ausfechten wollte, das Haus.

Ich eilte auf den Weg zu, den sie bevorzugte; spannte zwischen zwei Bäumen den Strick und verbarg mich im Gebüsch.

Ich legte mich mit dem Ohr auf den Boden; ich hörte in der Ferne galoppieren; dann sah ich sie weit unten in der unendlichen Wölbung, welche das grüne Laubwerk bildete, in schärfster Gangart herankommen.

O, ich hatte mich nicht getäuscht; das war es! Sie schien außer sich vor Freude, ihre Wangen glühten und in ihrem Blick lag ausgelassene, tolle, wahnsinnige Lust; und der rasende Lauf ihres Pferdes machte ihre Nerven in einsam genossenem, heißem Sinnenrausch erzittern.

Das Pferd stieß mit den beiden Vorderbeinen gegen den Fallstrick, brach sie im Sturze und wälzte sich auf der Erde. Sie aber! sie fing ich in meinen Armen auf — ich wäre stark genug gewesen, um einen Ochsen zu tragen —; dann, nachdem ich sie auf den Boden gesetzt, näherte ich mich ihm, der uns anblickte, und während er Anstrengungen machte, um mich zu beißen, hielt ich ihm die Pistole dicht ans Ohr und ... tötete ihn ... als ob es ein Mann wäre.

Jetzt aber brach ich selber zusammen; zwei Reitpeitschenhiebe hatten mir das Gesicht zerschnitten; als sie sich jedoch von neuem auf mich stürzte, schoß ich ihr meine zweite Kugel in den Leib.

Sagt mir nun, bin ich wirklich verrückt?

Der Garten

Das rote Weinlaub hängt von Sonne voll,
Ich trete ohne Schmerz in deinen Garten,
Nach langer Zeit. Auf dieser Holzbank schwoll
Einst unser junges Sehnen, und wir starrten

In manche blaue Nacht. Nun bist du tot
Drei bunte Jahre. Die Kastanien fallen.
Nun ist mir, fühle ich ihr braunes Rot,
Es müßten deine leichten Tritte hallen.

Noch fließt der alte Tropfsteinquell so klar,
Und mächtig drückt mich eine süße Schwere,
Als ob der irre Duft von deinem Haar
Noch irgendwo in diesen Büschen wäre.

Emanuel von Bodman

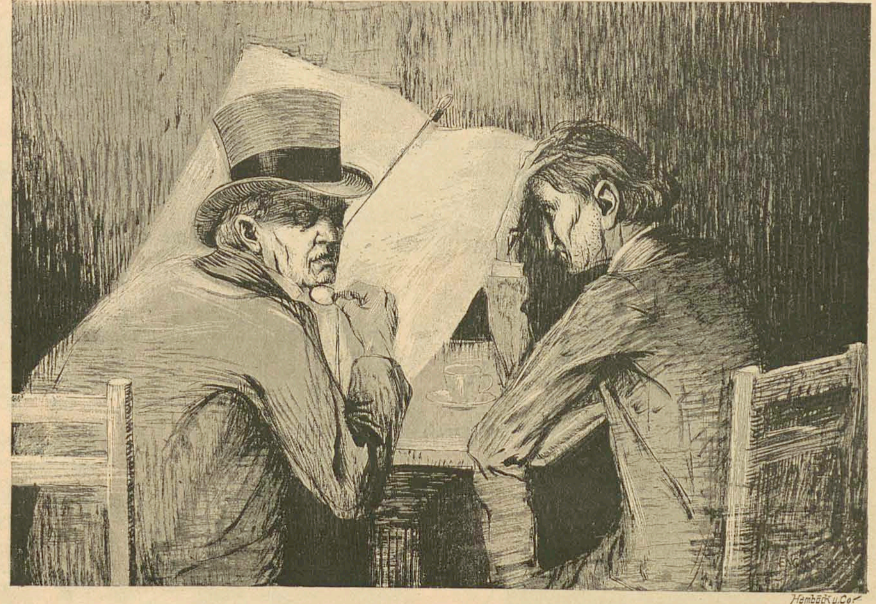
Ein armer Reicher

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Z'erst hab' i arbeit'n müassn, daß ich's zu was bracht hab', und jetzt muaß i arbeit'n, daß i net in mein Fett erstick'.“

Ein naives Gemüt

(Zeichnung von E. Weiner)



„Wenn es Ihnen mit der Kunst so schlecht geht, sollten Sie sich doch nach einem anderen Erwerb umsehen."
„Ja, ich habe auch schon daran gedacht. Meinen Sie, daß man vom Fischangeln leben könnte?"

Die Mutter

Von **M. Hirschfeld**

„Ich habe Ada Wilkens nun auf den verschiedensten Bällen und Soireen kennen gelernt, und wenn ich meine Gefühle in Bezug auf ihre hübsche Person zusammenfasse, so darf ich wohl sagen: ich liebe sie. Ich liebe sie, nicht mit jenem himmelstürmenden Pathos, welches unsere lyrischen Dichter so sehr in Mißkredit gebracht haben, sondern mit jener reinen, vernunftgemäßen Liebe, die in dem verehrten Gegenstande die zukünftige Gattin und Mutter achtet und schätzt. Obwohl nun mein Urteil schon jetzt dahin geht, sie sei die Wahre und Rechte, will ich doch die Vorsicht nicht außer acht lassen. Ich will sie in ihrem Heim überraschen. Die freundliche Einladung der Mutter, sie einmal zu besuchen, war ja nur so obenhin gesprochen, sie werden mich also kaum erwarten. — Und dann habe ich drei Tage seit jener Einladung hingehen lassen, sie werden kaum an mich denken. Wenigstens die Mutter nicht. Denn auf Ada schmeichle ich mir doch, einen guten Eindruck gemacht zu haben."

Dieses Selbstgespräch hielt der Dr. chem. Willy Burke, Leiter einer chemischen Fabrik, stattliche Erscheinung in den Dreißigern. Er warf sich zuerst in einen Gesellschaftsanzug, dann in eine Droschke und fuhr bei der verwitweten Gerichtsrätin Wilkens vor. — Während das saubere Dienstmädchen ihm den Überrock abnahm, hörte er aus dem Salon die Töne des „Er, der Herrlichste von allen" erklingen, von einer bescheidenen Stimme vorgetragen, welche vor den wenigsten Kritikern bestanden hätte. Aber ihm gefiel diese Stimme, denn sie gehörte der geliebten Ada an, und er zweifelte nicht im geringsten, daß unter dem „Herrlichsten von allen" er selbst verstanden sei. Diese Schmeichelei verletzte ihn durchaus nicht, zumal sie doch eigentlich von dem Dichter Chamisso ausging und von Ada als beredter Ausdruck ihrer Gefühle nur acceptiert wurde.

Er trat in das Empfangszimmer, und das Dienstmädchen nahm seine Visitenkarte entgegen und sagte mit einem für ein Dienstmädchen überaus gebildetem Lächeln:

„Bitte, einen Augenblick!"

Aus dem einen Augenblick wurden mehrere, und nachdem er das einfache, aber gediegene Mobiliar gemustert hatte, fiel sein Blick auf einen dickleibigen, aufgeschlagenen Band, der auf dem Fensterbrett lag. Er überzeugte sich schnell, es war „Einleitung in die Chemie" betitelt. Auf der innern Seite des Deckels stand der Name: „Ada Wilkens", darunter ein großes W, das ebensogut wieder „Wilkens" als — „Willy" bedeuten konnte.

Wir aber wollen es verraten, daß dieses W nichts anderes bedeutete, als das Weh, welches Ada darüber empfand, daß sie auf Befehl der Mutter sich mit Chemie beschäftigen mußte.

Überhaupt die Mutter! Gehen wir um zwei Stunden in unserer Erzählung zurück! Die Rätin saß am Kaffeetisch, las die Zeitung und erwartete ihre Tochter, welche endlich erschien, und zwar in einer hochfeinen, modernen Toilette.

„Was fällt dir ein? Weshalb hast du dich so herausgeputzt?"

„Marie Hertel wollte mich zum Spazierengehen abholen — —"

„Du bist nicht recht gescheit. Heute kommt er ja —"

„Wer? Der Bauinspektor oder der Assessor?"

„Dummchen! Ich meine den Doktor Burke."

„Ach, den hatte ich schon ganz vergessen. Aber meinst du nicht, daß der Assessor — —"

„Wenn er nicht schon so gut wie verlobt wäre! Und außerdem ist der Chemiker ein Mann in gesicherter, mehr als auskömmlicher Stellung."

„Aber woher weißt du, daß er heute kommt?"

„Ich habe ihn ja eingeladen."

„Aber nur sehr flüchtig und zu keinem bestimmten Termin."

„Als er beim Souper sich das dritte Glas Wein eingoß, sagte er: aller guten Dinge sind drei."

„Ja, dieselbe Weisheit brachte er vor, als er mich um den dritten Walzer bat."

„Er ist also eine Art Pedant, und heute am dritten Tage nach der Einladung wird er sicher kommen. Du ziehst also das Kleid aus und jenes, das über dem Stuhl liegt, an — —"

„Aber, Mama, das kann dein Ernst nicht sein. Die alten Lumpen, die ich vor einem Jahre abgelegt habe und die du doch damals der Jette geben wolltest — —"

„Ein freundlicher Zufall ließ mich das einfache Kleid finden. Ich habe es ausbessern und chemisch reinigen lassen. Du wirst einfach und sauber aussehen. Der Zahlenmensch wird sich sofort berechnen, was er bei dir an Toilette-Ausgaben spart."

„Nun, meinetwegen —"

„Aber erst Kaffee trinken! Besser, das neue Kleid bekommt einen Fleck, als das alte. Das muß durchaus sauber bleiben."

Nach dem Kaffee präsentierte sich Ada in dem alten, verwaschenen Kleidchen.

„Reizend!" urteilte die Rätin. „Jetzt gehe in die Küche hinaus zur Jette und leihe von ihr die weiße Schürze. — Halt! Sage ihr, sie möchte sofort zum Koch gehen und ein einfaches Frühstück in drei Gängen bestellen, — als mittelsten Gang: Hecht in Sahne — saure, das ist sein Leibgericht."

„Aber, Mama, wenn er nun doch nicht kommt?"

„Dann betrachten wir das Ganze als Generalprobe. Übrigens bereitest du das Frühstück in eigener Person zu, besonders das Hechtgericht."

„Du meinst, wenn er kommt, soll man ihm weismachen — —"

„Ganz recht. Dann nimm das Chemiebuch — —"

„O weh! Damit quälte ich mich schon, als wir ihn kennen lernten."

„Du hast das in unverzeihlicher Weise vernachlässigt. Der Mann hat das Recht zu verlangen,

daß die Frau sich um seinen Beruf kümmert. Auch ich studierte das Landrecht, als dein Vater —"

„Aber als du verheiratest warst, hattest du einen Abscheu vor juristischen Büchern."

„Ja, wenn man erst verheiratet ist! — Ich werde mich ans Fenster setzen, und sobald er kommt, rufe ich dir zu. Dann gehst du ans Klavier und singst das schöne Lied: ‚Er, der Herrlichste von allen'."

„Das langweilige Zeug muß ich jetzt jedesmal singen, wenn einer kommt. Kann ich nicht 'mal was anders — —"

„Nein, bei den andern Liedern stotterst du zu sehr, die hast du nicht genug eingeübt. Und ‚er, der Herrlichste' ist schon bekannt. Da wissen sie sofort, wer gemeint ist."

* * *

Die Ehe des Dr. Willy Burke mit Frau Ada geb. Wilkens ist heute der Stadtchronik als eine der weniger glücklichen bekannt. Sie ist zu putzsüchtig und kümmert sich zu wenig um die Wirtschaft und das Geschäft des Mannes.

Die jungen und alten Junggesellen aber meinen: „Er war zu rasch. Er hätte erst gründlich prüfen sollen."



(Zeichnung von Groeber)

Der kleine Schlemmer

(Zeichnung von Bruno Paul)



Folgende Postkarte ging uns zu:

Lieber Simplicissimus! Ein neuernannter Pastor ging auf dem Felde spazieren und begegnete einer Bauerfrau, die einen schon sehr großen Knaben auf dem Arm trug, den sie noch säugte. Ganz entrüstet über diese merkwürdige, seltene Erscheinung, redete der Pastor die Frau an und machte sie darauf aufmerksam, wie naturwidrig es sei, ein Kind so lange zu nähren. Die Mutter entschuldigte sich damit, daß der Knabe gar nicht zu entwöhnen wäre, der Pastor aber redete immer eindringlicher auf sie ein. Plötzlich läßt das Kind ganz wütend die Brust fahren und schreit den Pastor an: „Willst du bald Maul halten! Ist das vielleicht deine Milch?"

bis

Vor einem Böcklin

(Zeichnung von E. Neumann)

„Nein, wissens, Frau Rat, die Weißwürst' neulich beim Picknick waren schon ausgezeichnet."



Ein politisch Lied

Nachstehende Verse wurden uns von einem Anonymus aus Berlin ohne Adresse eingesandt. Da sie für den Papierkorb zu gut und wir auf die vom Einsender angekündigte regelmässige Fortsetzung gespannt sind, geben wir dem Poem im „Simplicissimus" einen Raum, obgleich es eigentlich nicht hineingehört. D. Red.

*Ich, der alte Hieronymus Jobsius,
Weiland Theologiae candidatus,
Bekannt dem zu verehrenden Publikum
Durch meine Lebensbeschreibung von Kortum.*

*Ich, der ich in verwichenen Phasen
Deutscher Entwicklung das Kuhhorn geblasen,
Finde, dass es jetzt das richtige ist,
Ich werde politischer Journalist.*

*Nicht, dass ich dem gegenwärtigen Kurs der Dinge
Keine Hochachtung entgegenbringe;
Ich bin nur der Überzeugung, ein Kuh-
Horn gehört notwendig dazu.*

*Was ist der Bürger, der zahlt die Steuern,
Um sich selbst noch das Brot zu verteuern,
Anderes als eine melkende Kuh? —
Höchstens noch ein Esel dazu.*

*Es haben nämlich agrarische Übergriffe
Und besonders die Panzerschiffe
Schon seit Jahren mein Herz empört.
Warum hat man nicht darauf gehört!*

*Aber unmöglich kann ich diese
Hereinbrechende Ministerkrise
Hereinbrechen lassen, ohne meinem Zorn
Luft zu machen durch mein Horn.*

*Treibt denn nicht die Politik ihre schönsten Blüten
Nur um alles Erdenkliche zu verhüten?
Aber fragt man, was sie will,
Dann wird sie auf einmal mäuschenstill.*

*Die Agrarier, das will ich ja gerne zugeben,
Sind von Gott auch geschaffen, damit sie leben,
Aber warum schöpfen sie nicht lange schon
Trost und Stärkung aus der Religion?*

*Alsdann sagten sie sich wohl in Bälde:
Sehet die Lilien auf dem Felde;
Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie spannen niemand ins Joch,
Und unser Vater im Himmel nährt sie doch!*

*Darum, wenn ich hätte die Ehre
Und der Kultusminister von Bosse wäre,
Müsste eine hohe Geistlichkeit
Solches verkünden weit und breit.*

*Aber was thut der Herr Minister indessen?
Jeder Schulmeister klagt über sein schlechtes Essen,
Wenn er im Jahr einmal etwas zu essen hat,
Denn gewöhnlich wird er nicht satt.*

*Muss er dann seinen Buben verkünden:
Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden,
Dann blickt er aufwärts und sagt mit stolzem Sinn:
Ich danke dir, o Herr, dass ich kein Ochse bin;*

*Dass es für mein Vaterland ist eine Ersparung,
Wenn ich mich nähre von geistiger Nahrung,
Weil die leibliche aufgegessen wird
Von dem notleidenden Landwirt.*

*Wenn ich von einem armen Schulmeister höre,
Regt sich nämlich meine Standesehre,
Massen ich vor manchem lieben Jahr
Auch einmal ein armer Schulmeister war.*

*Aber bei dem heutigen Treiben auf Erden
Hoffe ich Kultusminister zu werden;
Darum schimpfe ich auch auf ihn.
Man muss aus allem seinen Vorteil ziehn.*

*Da nehme man als Exempel den Herrn von Miquel!
Wer hätte dem sozialdemokratischen Karnickel
Vor dreissig Jahren prophezeit,
Er brächte es als Reineke Fuchs so weit.*

*Ich aber hingegen an seiner Stelle
Wüsste eine reichlich sprudelnde Quelle,
Aus der man noch manches Panzerschiff
Schöpfen könnte mit einem Griff.*

*Zollfrei sind immer noch unsere lieben Gedanken,
Die so üppig unter dem Himmel ranken
Besonders in unserem deutschen Land.
Miquel, wo hast du deinen Verstand!*

*Statt durch die Polizei zu überwachen,
Was wir uns für Gedanken machen,
Lasse doch gegen bares Geld
Jeden denken, was ihm gefällt.*

*Lass keine Bücher mehr konfiszieren;
Dabei kann man sein Geld nur verlieren.
Liebevoll mag es ja freilich sein,
Aber es bringt dem Staate nichts ein.*

*Bitte, stell' dir vor, welche Unsummen
Nur allein durch Nietzsche zusammenkummen,
Wenn von jedem Deutschen, der nietzscht,
Etwas in die Staatskasse glitscht.*

*Auch soll man keine Versammlungen mehr auflösen,
Denn es verursacht nur böse Polizei-Spösen.
Schreie doch Alles aus vollem Bauch!
Schreiest du, Miquel, nicht einst auch?*

*Und nun komme ich zur Vereinsnovelle;
Grosser Gott, welche unerschöpfliche Geldquelle!
Ist es nicht wirklich eine Schmach,
Dass das halbe Vaterland noch liegt brach!*

*Deshalb, Miquel, eine letzte Bitte,
Bezugnehmend zu deinem demnächstigen Hintritte,
Wenn du als der Nachfolger von Fürst
Hohenlohe Reichskanzler würst.*

*Dann bitte ich, die Verwaltung der Reichskassen
Und das Finanzwesen überhaupt mir zu überlassen.
Du siehst aus meinen Plänen, dass es mir nicht
An der nötigen Inspiration gebricht.*

*Ich werde alles gewissenhaft verwalten,
Nur das Überflüssigste für mich behalten.
Denn hierin denk' ich wie ein Droschkenpferd:
Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.*

*Die Gedanken werde ich sofort verzollen,
Dann mögen die Deutschen denken, was sie wollen.
Sozialist, Anarchist und auch Konservativ,
Alles hat seinen bestimmten Tarif.*

*Schmoller, Delbrück und Genossen
Wird ferner nicht mehr der Mund verschlossen;
Ja, selbst die hohe Beleidigung ist frei,
Vorausgesetzt, dass sie richtig versteuert sei.*

*Denn wie mancher Ehrsame fühlte sich gedrungen
Zu solcher Art von Beleidigungen,
Indem er die Beleidigung in einer Anwandlung
Von sprachloser Verwund'rung begung.*

*Deshalb soll man ihn darob nicht richten,
Massen man keinen Bürger verpflichten
Kann, so fromm ihn auch Gott geschaffen haben mag,
Seine Gedanken zu denken im Zick-Zack.*

*So, Miquel, nun kennst du meine Pläne,
Indem ich mich sehr nach deinem Portefeuille sehne,
Verbleibe ich indessen mit herzlichem Gruss
Dein getreuer Vetter* ***Hieronymus***

Redaktionelle Bemerkung

Das in No. 12 des „Simplicissimus" erschienene Gedicht von J. P. Jacobsen ist, wie damals zu erwähnen versäumt wurde, dem Buch: Gedichte von J. P. Jacobsen, deutsch von Robert F. Arnold, Verlag von G. H. Meyer in Leipzig entnommen. Das gleiche gilt von dem Jacobsenschen Gedicht in No. 39 des ersten Jahrgangs.

Abgewunken

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Ach, Hochwürden, retten Sie mein Seelenheil. Es ist heute Fasttag, und ich habe nichts zu essen, als diesen Zipfel Wurst." — „Ich dispensiere dich, lieber Bruder in Christo."

Eingesandt.

Wer sich eine teuere und dabei meist langweilige Badekur ersparen und seine Jahresferien lieber an einem freiwillig gewählten schönen Plätzchen in gesunden Zuständen verleben will, der brauche **jetzt**, wo wie überall, in der Natur auch im menschlichen Körper die Säfte stärker cirkulieren und die Naturkräfte stärker reagieren, **M. Schütze's Blut- und Säftereinigendes Pulver** nur einige Wochen und der Erfolg bleibt, besonders bei etwas Diät, sicher nicht aus.

Bei Congestivzuständen nach dem Kopfe, bei übermäßiger Herzaktion, bei Leberleiden, die auf Stockungen in dem Blutkreislauf beruhen, bei Störung der Verdauung, wie Appetitlosigkeit, überschüssige Säuren, Trägheit des Darmes, mangelhafter Innervation desselben, sowie Störungen und Stauungen in dem Hämorrhoidalsystem, bei Hautausschlägen 2c. bewährt sich dieses Präparat ganz vorzüglich. Die stets gleichmäßige Beschaffenheit des Pulvers sichert gegenüber den Mineralwässern, deren Güte blos zur Versandzeit garantiert ist, mindestens eine gewisse Ebenbürtigkeit. Preis pro Dose 1.50 Pfg., unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei. Direkter Versand durch Apotheker **Ed. Wildt** in **Köstritz.**

Jede Dose ist mit der Schutzmarke „Hygiea" und dem Namenszug M. Schütze versehen und mit einem blauen Streifen verschlossen.

M. Schütze's Blutreinigungspulver ist echt zu haben in den Apotheken. Prämiiert 1893 in London mit dem I. Preis, in Magdeburg mit der goldenen Medaille.



Verlag von **Wilhelm Möller**, Berlin, Prinzenstr. 95:

Die Epilepsie nach Ursachen und Wesen, Verhütung und Behandlung. Dargestellt von **Dr. M. Dyrenfurth.** Preis 1 Mk.

Die Krampfkrankheiten, deren Entstehung und Behandlung. Von **Dr. Peter Kaatzer.** Preis 1 Mark.

Bäder u. Badekuren. Von **Dr. S. Hahn.** 2. Aufl. Preis 1,50 Mark.

Die Seekrankheit. Ihre Ursachen, Behandlung u. Verhütung. Ein Ratgeber für jedermann von Prof. **Dr. Emil Nagel,** Kgl. Rat, Mitgl. d. wissenschftl. Aussch. d. Wiener Doktoren-Kolleg. der Aerzte. Preis 50 Pf.

Das Stottern, s. Ursachen u. Heilung. Für Eltern, Lehrer u. Erzieher dargestellt von **Dr. J. Ruff.** Preis 1,50 Mark.

Die Hautkrankheiten. Ihre Ursachen, Verhütung u. Behandlung. Allgemeinverständl. dargestellt v. Spezialarzt **Dr. Horn.** Preis 1,50 Mark.

Die Korpulenz. Ihre Ursachen, Verhütung u. Heilung d. eins. diätetische Mittel. V. Prof. **Dr. Julius Vogel.** Nach d. neuesten wissenschaftlichen Forschungen bearbeitet v. **Dr. J. Goliner.** 21. Aufl. Preis 2 Mark.

Magen-, Leber- u. Darmkrankheiten. Ihre Ursachen, Verhütung u. diätetische Behandl. Von **Dr. J. Goliner.** Preis 2 M.

Die Ernährung d. kranken Menschen, insbesondere der Magen- u. Darmleidenden. Ein populärer Wegweiser für d. diätetische Pflege. Von **Dr. J. Goliner.** Pr. 2 Mark.

Die Ohrenkrankheiten. Deren Verhütg. u. hygienische Behandlung. V. **Dr. Kornel Lichtenberg,** Univers.-Docent f. Ohrenheilk., Ohrenarzt im St. Rochusspital, Chef der otiatrischen Abthlg. d. Budapest. Polikl. 2c. 14 in den Text gedruckte Abbildung. Pr. 2 M.

Die Haarkrankheiten u. die Haarpflege. Von **Dr. Pohl-Pincus.** 4. erweiterte Auflage. Preis 2,50 Mark.

Die Seebäder und ihre Anwendung. Ein Handbuch f. Badegäste von **Dr. Axel Winckler.** Preis 2 Mark.

Vorstehend empfohlene Bücher sind **durch alle Buchhandlungen zu beziehen** od. geg. Einsendung des Betrages inkl. Porto von **Wilhelm Möller, Berlin S. 42.**



Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer, München,** Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt. Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.

Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Jngenieur. Auskunft kostenlos. BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Crême Grolich u. Grolichseife. Preis 2 Mk.

Schönheit des Weibes.

Weltberühmt sind Crême Grolich und Grolichseife! Jeder Dame zur rationellen Pflege des Teints aufs wärmste zu empfehlen. Hunderte minderwertiger Nachahmungen wurden in den Handel gebracht, indess — alle diese Produkte haben trotz grosser Ankündigungskosten keine Abnehmer gefunden. Grolich-Präparate sind eben nicht zu übertreffen. Preis Mk. 2.—. Hauptdepôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern und Droguisten.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Jeder junge Mann,
der keinen Schnurrbart hat
erhält unentgeltlich Auskunft
M. Bartolomä, Stuttgart.

F. A. Hoffmann
Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin
16 Avenue de Lamotte Piquet
PARIS.

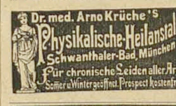
Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:

— Frankreich und Kolonien. —

Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	" "	" 3.25
90	" "	" 7.50
100	" Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	" 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	" 2.50
100	" " 25-30 "	" 3.50
100	" " 60 "	" 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?



Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Jakob Wassermanns
neuester Roman
Die Juden von Zirndorf
30 Bogen. 8°
Preis 4,50 Mark
ist überall zu haben.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Arzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen. Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm. **H. Jörgensen, Hamburg 6 S.**

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Simplicissimus-Album V

Nummer 1—13 (II. Jahrgang) elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Th. Th. Heine. Preis 1,25 Mark.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger, **Albert Langen, München,** zu beziehen; ebenso die früher erschienenen:

Simplicissimus-Album I, Nummer 1—13 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von F. v. Reznicek. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album II, Nummer 14—26 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Th. Th. Heine. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album III, Nummer 27—39 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Walther Georgi. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album IV, Nummer 40—52 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Bruno Paul. Preis 1,25 Mark.

sowie der **I. Jahrgang, Nummer 1—52,** elegant gebunden, **Preis 7,50 Mark.**

Zusendung erfolgt unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages.

Vor Übervorteilung wird ernstl. gewarnt.

Akkord-Zithern in 1 Stunde zu erlernen zu (M. 10.—) (früh. M. 15.—)

Neu! Stella-Akkord-Zither (m. 9 Manualen, 3 Tonart.) mit verdeckt. Klaviat. M. 20.— inkl. all. Zubehör. Um das Lager mein. Stella (Modell 1896/97) zu räumen, offer. dieselben, solange der Vorrat reicht, zu M. 18.— (sonst M. 20.—). **Nachahm.** meiner Stella, welche von der Konkurrenz unter dem Namen „Lohengrin" 2c. mit M. 18.— verkauft werden, offer. ich mit nur **M. 14.—.** Umtausch gestattet. Prospekte auch über alle and. Musikinstr. frei. **Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.**

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, Kaulbachstrasse 51 a, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefmarken).

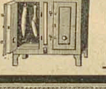
Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Albert & Lindner, München,
Schützenstrasse 5
empfehlen ihr reichhaltiges Lager in
Eisschränken, Eismaschinen, Speiseschränken, Flaschenschränken
etc. etc.



Billige Preise. Vorzügliche Ausführung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh
Herausgegeben von
Marçel Herwegh
Preis 3 Mark.

„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . ."
Stuttgarter Beobachter
Nr. 299 vom 21. Dezember 1896.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 " = 6 " 1.60 "
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, **München.**

SIE MÜSSEN Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Soeben ersch. neueste Auflage
Prof. **Dr. Syderströms**
Natürliche Heilung d. geschwächt. Sexual- und Nervensystems.
Preis 60 Pf. in verschl. Couvert.
Fr. Helbing,
Sachsenhausen-Frankfurt.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.



Franz Bieber
MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Patente
besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW.,
Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch. gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1 1/2 Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51 a, zu beziehen:

PARISER ABENTEUER

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Dunkel

(Zeichnung von Walther Georgi)



Zwischen dunklen Tannenbäumen
Seh' ich gern zur Dämmerzeit,
Wenn verträumt die Äste schwanken,
Schimmern hell ein Frauenkleid;

Oder in des Waldsees dunkelm
Wasser, drauf der Nebel raucht,
Eines Knaben weissen Körper,
Wenn er aus den Fluten taucht;

Oder draussen weit im Meere,
Drauf des Abends Schleier sinkt,
Wenn ein Restchen Licht erhaschend,
Hell ein weisses Segel winkt.

Solch ein kleiner Streifen Lichtes,
Dem allein die Lust verblieb,
Seine Strahlen zu versenden,
Macht mir erst das Dunkel lieb:

Das mich ängstigt, wenn es neidisch
Auch den letzten Strahl verdrängt
Und die schwarze Trauerfahne
Triumphierend niedersenkt.

Hugo Salus

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 18

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Verletzter Ehrgeiz

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Aber, mein lieber Junge, wie kamst du denn dazu, dich totschießen zu wollen?“ — „Ja, der jüngste Sohn des Landesfürsten ist erst acht Jahre alt und ist schon kommandierender General, und ich bin schon elf Jahre und habe noch nicht 'mal das Einjährige, und da hat mich mein Leben nimmer gefreut.“



Ja, Mama!

Preisgekrönte Novelle unserer letzten Konkurrenz

Von Max Hirschfeld

Komm her, Alice! — So komm doch her! — Ich habe nichts dagegen, wenn du deiner kleinen Schwester Gesellschaft leistest, während sie mit ihren Puppen spielt, aber du gehst zu weit, wenn du geradezu mitspielst. Du bist achzehn Jahre alt, da ist die Zeit des Puppenspiels für immer vorbei, und ein junges Mädchen muß ernstere Interessen haben, — jawohl, ernstere Interessen, und wenn du hinter deinen Altersgenossinnen nicht so sehr zurückgeblieben wärest, so würdest du wohl wissen, was ich meine. Hast du denn schon einmal darüber nachgedacht, was in der Zukunft aus dir werden soll?

„Ja, Mama!"

Das freut mich, denn ich fürchtete schon, ich würde dir deine Kinderschuhe gewaltsam ausziehen müssen. Richte dich einmal gerade auf und stelle dich vor den Spiegel ... übrigens wünschte ich, daß du öfters in den Spiegel schautest. Für ein junges Mädchen, das wahrhaftig nicht häßlich ist, vernachlässigst du dieses Möbel gar zu sehr. Eine maßvolle Eitelkeit ist die Mutter aller weiblichen Tugenden. Aber laß mich nur auf das kommen, was ich dir sagen wollte. Ich weiß eigentlich nicht, wie ich es anfangen soll . . . nun geradezu, hast du schon einmal daran gedacht, daß du in nächster Zeit heiraten könntest?

„Ja, Mama!"

Nun gut, — ich dachte schon, du wärest zimperlicher, — das ist in unserer heutigen Zeit nicht mehr angebracht. Heute gehen nicht mehr die Mütter auf die Männerjagd für ihre Töchter, — wenigstens nur in selteneren Fällen, — heute müssen die Töchter selbst für sich sorgen, frisch zugreifen, wenn sich ihnen etwas bietet, — etwas Annehmbares natürlich. Ich habe nun deiner Kindlichkeit und Unerfahrenheit Rechnung getragen und mich selbst umgesehen, — leider habe ich nichts Passendes gefunden, teilweise nicht finden können, — bis mir endlich eine Idee kam, auf die ich als Mutter stolz sein darf. Kennst du Herrn von Eichstädt?

„Ja, Mama!"

Nun also, Martin von Eichstädt ist ein Schwiegersohn nach meinem Herzen, ein guter Junge von solidem Schliff in angenehmer Lebensstellung. Und ich will dir etwas sagen, mein Kind, ich habe ihn beobachtet, wenn er mit dir plauderte, — und ich rühme mich, keine schlechte Beobachterin zu sein, — er hat entschieden eine kleine Neigung zu dir gefaßt. Es gilt, diesen Funken anzufachen. Also höre, wenn er deinen Blick sucht, mußt du nicht scheu ausweichen. Schaue ihm dreist in die Augen, das heißt, nicht dreist, sondern sanft und innig, — die Grade der Innigkeit magst du mit der Zeit steigern, — — — aber, Alice, du lächelst so sonderbar, solltest du bereits solche Blicke mit Herrn von Eichstädt gewechselt haben?

„Ja, Mama!"

Schlage die Augen nicht nieder, Kind, es ist eine falsche Scham. Solche Plänkeleien erhöhen nicht nur den Reiz des Lebens, sie sind auch notwendig, um das Ziel zu erreichen, dem wir Frauen nun einmal beständig zustreben, das Ziel, eine Familie zu gründen. Ich bin dir nicht im mindesten böse, daß du angefangen hast, — — — denn auch dies ist ein Punkt, bei welchem der Anfang am schwersten ist. Aber wenn Martin von Eichstädt keine Schlafmütze ist, — und er ist keine, meine Menschenkenntnis läßt mich selten im Stich, — dann wird er bald anfangen, seiner Neigung zu dir deutlicheren Ausdruck zu geben. Er wird zum Beispiel verstohlen deine Hand ergreifen und sie drücken. Der Anstand erfordert es, daß du sie ihm entziehst, wenigstens für die erste Zeit. Später darfst du, — — aber Kind, ich will doch nicht glauben, daß du mir keine Aufmerksamkeit schenkst? So gar klug bist du doch nicht, daß du von mir keine Belehrung nötig hast. Oder hast du, dummes Gänschen, mit Herrn von Eichstädt bereits Händedrücke der erwähnten Art gewechselt?

„Ja, Mama!"

Du erschreckst mich, Alice! Also wirklich — wirklich — — — ? Aber nein, ich kann mir ja ganz gut denken, wie es gekommen ist. Der gute Eichstädt ist etwas dreist gewesen, vielleicht dreister, als es sich für einen Herrn der guten Gesellschaft schickt, — und da hast du vor lauter Respekt stillgehalten, hast vielleicht in deiner Harmlosigkeit gelacht, — — — aber das ist ja nun alles gleichgültig, halten wir uns an die nackten Thatsachen, und da muß ich es offen aussprechen, — hm! — jawohl, es ist mir nicht ganz unangenehm, daß ihr in dieses Stadium getreten seid. Und nun kommt das letzte — oder vorletzte — oder — — sieh mich doch nicht so thöricht an, Alice, du verwirrst mich ja, — ich werde dich also nach einigen Wochen fragen: hat er dich geküßt?

„Ja, Mama!"

Was soll das heißen, Alice? ‚Ja, Mama?' Willst du etwa damit sagen, daß ihr bereits so weit seid, daß er dich — daß ihr euch geküßt habt?

„Ja, Mama!"

Ich bin sprachlos. Mir fehlen wahrhaftig die Worte. Nun, laß nur sein, — es ist nicht nötig, daß du gleich so jammervoll zu weinen anfängst. Gewiß ist es Unrecht von dir, so hinter meinem Rücken, — aber weshalb sollte ich dir nicht verzeihen, wenn alles schließlich zu einem guten Ende führt! Ich habe eine sehr gute Freundin, — als die jung war, hat sie es auch so gemacht, wie du — eigentlich noch schlimmer, — und es ist doch alles gut geworden — — — Herr des Himmels, warum schluchzt das Mädchen so erbärmlich — — Alice, Alice, ich mache dir ja keine Vorwürfe, — — pst! pst! So sei doch still, — Lisette kommt, — die hat ihre Augen und Ohren überall — — —

(Die Zofe bringt eine Karte. Die Mutter liest überrascht den Namen, entfernt sich und kehrt nach einer halben Stunde zurück. Sie findet Alice noch immer in Thränen.)

Nun, denk' dir, Alice, wer ist hier? Martin von Eichstädt! Er hat soeben um deine Hand angehalten —

Alice (sich stürmisch an die Brust der Mutter werfend): „O Gott, Mama, es war auch — — — die höchste Zeit — — — —!"

Dilemma

(Zeichnung von E. Weiner)



„Warum weinen Sie eigentlich immer, Herr Pastor, wenn Sie auf der Kanzel stehen?" — „Weil ich nicht an das glauben kann, was ich predige."

Vorstadt

(Zeichnung von Steinlen)

Verloschen sind hier im Schmutz der Chaussee
Der Großstadt bunte Lichter.
Hier jauchzt kein Glück, hier schluchzt kein Weh,
Hier trotzen stille Gesichter.
Der verschluckte Fluch, die Faust im Sack
Sind Morgen- und Abendsegen.
Es haust das Pack
An den düsteren Vorstadtwegen.

Verlodert ist plötzlich mein junges Leid,
Das ich aus den hellen Straßen getragen:
Vor meinem Geiste reckt sich weit
Eine graue Reihe von Werkeltagen.
Sie hocken gebückt auf den Sattelknauf,
In gleichem Trotte trabend,
Doch einmal führen sie herauf
Einen blutigen Feierabend.

Und wenn seine Glocke geschlagen hat,
Dann wird sich die Vorstadt erheben,
Dann gnade dir Gott, du helle Stadt,
Und dir, du buntes Leben.
Dann wird auch der ärmste, elendste Tropf
Die Fahne des Sieges schwenken,
Und uns wird keiner für unsern Kopf
Nur einen Groschen schenken.

Norfiz Holm

Mnemotechnik

Von Anton Tschechoff

Autorisierte Übersetzung von Wladimir Czumikow

Der Salon des Staatsrats Scharomikin ist in ein angenehmes Halbdunkel gehüllt. Die große Bronzelampe mit dem grünen Schirm verleiht allem, den Wänden, den Möbeln und den Gesichtern den grünlichen Schimmer einer Nacht im Süden. Ab und zu flammt im erlöschenden Kamin ein glimmendes Holzscheit auf, und für einen Augenblick werden die Gesichter in rote Glut getaucht; aber das verdirbt die allgemeine Harmonie der Farben nicht ... Im ganzen ist, wie die Maler zu sagen pflegen, die Stimmung durchgeführt.

Im Lehnstuhl vor dem Kamin sitzt wie ein Mensch, der eben zu Mittag gespeist hat, Scharomikin selbst, ein solider Herr mit grauem Bureaukratenbart und sanften, blauen Augen; neben ihm liegt auf einem niedrigen Sessel, die Füße dem Feuer zugestreckt, der Vice-Gouverneur Lopnew, ein starker Mann von ungefähr vierzig Jahren, und räkelt sich faul. Beim Klavier spielen Scharomikins Kinder: Nina, Kolja, Nadja und Wanja. Aus der etwas geöffneten Thür, welche zum Boudoir von Frau Scharomikin führt, fällt ein schwacher Lichtschein. Dort sitzt an ihrem Schreibtisch Scharomikins Gemahlin, Anna Pawlowna, die Vorsitzende des örtlichen Damenkomitees, eine lebhafte und pikante Dame von etwas über dreißig Jahren. Der Blick ihrer schwarzen, glänzenden Augen gleitet durch das Pincenez hindurch über die Seiten eines französischen Romans. Unter dem Roman liegt ein zerzauster Komiteebericht vom vorigen Jahr.

„Früher war unsere Stadt in dieser Hinsicht glücklicher," meinte Scharomikin, mit seinen sanften Augen in die glimmenden Kohlen blinzelnd, „kein Winter verging, ohne daß uns irgend ein Stern besuchte. Es kamen berühmte Schauspieler, Sänger, während jetzt ... weiß der der Teufel, außer Taschenspielern und Orgeldrehern sich kein Mensch mehr zeigt. Es giebt gar keinen ästhetischen Genuß mehr ... Man lebt wie im Walde ... Jawohl ... Erinnern sich Excellenz noch des italienischen Tragöden .. wie hieß er doch gleich? ... so ein langer, schwarzer ... na, mein Gedächtnis ... Ach ja! Luigi Ernesto de Rugiero ... Ein wunderbares Talent ... Eine Kraft ... Wenn er nur ein Wort sprach, bebte das ganze Theater. Meine Annette interessierte sich sehr für sein Talent. Sie verschaffte ihm das Theater, verkaufte ihm die Billetts für zehn Vorstellungen ... Er gab ihr dafür Unterricht in Deklamation und Mimik. Ein prachtvoller Mensch. Er war bei uns ... daß ich mich nicht irre ... ungefähr vor zwölf Jahren ... Nein, was sage ich ... Weniger, vor zehn Jahren ... Annette, wie alt ist unsere Nina?"

„Neun Jahre!" ruft aus ihrem Boudoir Anna Pawlowna. „Wieso?"

„Nichts, Mütterchen, nur so ... Auch treffliche Sänger gab es damals ... Erinnern Sie sich des tenore di grazia Klebricina? Was für ein Prachtmensch! Allein sein Äußeres! Blond ... so ein ausdruckvolles Gesicht, Pariser Manieren ... Und was für eine Stimme, Excellenz! Einen Fehler nur hatte er: ein paar Noten sang er mit der Magenstimme und das hohe C nahm er mit der Fistel, sonst aber vorzüglich! Bei Tamberlik soll er gelernt haben ... Annette und ich, wir hatten ihm den Klubsaal verschafft, und zum Dank dafür sang er bei uns ganze Abende und Nächte hindurch ... Annette nahm Unterricht von ihm ... Er war hier, ich erinnere mich genau, während der großen Fasten, vor ... vor zwölf Jahren. Nein, mehr ... Ist das ein Gedächtnis, mein Gott! Annette, wie alt ist unsere Nadja?"

„Zwölf!"

„Zwölf ... wenn man zehn Monate hinzu rechnet ... Nun, natürlich ... dreizehn! ... Früher war in unserer Stadt mehr Leben ... Nehmen wir zum Beispiel die Wohlthätigkeitsabende. Was für prächtige Abende hatten wir früher! Wundervoll! Es wurde gesungen, gespielt, gelesen ... Ich weiß, nach dem Kriege, als hier die gefangenen Türken stationierten, veranstaltete Annette einen Abend zum Besten der Verwundeten. Tausendeinhundert Rubel wurden eingenommen ... Die türkischen Offiziere waren, weiß ich, ganz weg von Annettens Stimme und küßten ihr immerfort die Hand. Ha, ha ... Sind zwar Asiaten, aber doch eine liebenswürdige Nation. Der Abend war so gelungen, daß ich ihn, glauben Sie mir, in meinem Tagebuch notiert habe. Das war ... das war achtzehnhundertsechsundsiebzig ... nein! Siebenundsiebzig ... Nein. Erlauben Sie, wann waren die Türken bei uns? Annette, wie alt ist unser Kolja?"

„Ich bin sieben Jahre, Papa!" antwortete Kolja, ein brünetter Junge mit dunklem Gesicht und kohlschwarzem Haar.

„Ja, man ist alt geworden und hat keine Energie mehr!" stimmt Lopnew seufzend bei. — „Das ist der Grund ... Das Alter, mein Bester! Neue Arrangeure giebt's nicht, und die alten sind alt geworden ... 's ist kein Feuer mehr! Ich, wie ich jünger war, konnte ich's nicht ansehen, wenn die Gesellschaft sich langweilte .. Ich war der erste Gehilfe ihrer Frau Gemahlin ... Galt es einen Abend zu wohlthätigem Zweck zu arrangieren, oder eine Lotterie, oder eine durchreisende Berühmtheit zu unterstützen — ich ließ alles liegen, und widmete mich ganz der Sache ... An einem Winter, erinnere ich mich, hatte ich mich so überanstrengt und abgemüht, daß ich sogar krank wurde. Niemals vergesse ich diesen Winter! Erinnern Sie sich an die Liebhabervorstellung, die ich mit Ihrer Frau zusammen zum Besten der Abgebrannten veranstaltete?"

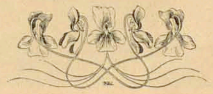
„Ja, in welchem Jahr war denn das?"

„Nicht sehr lange her ... Neunundsiebzig ... Nein, achtzig, glaube ich! Erlauben Sie, wie alt ist Ihr Wanja?

„Fünf!" ruft aus dem Boudoir Anna Pawlowna.

„Nun, dann ist es also sechs Jahre her ... Ja, mein Bester, damals gab's was! Jetzt ist's nichts mehr! Das Feuer fehlt!"

Lopnew und Scharomikin versinken in Gedanken. Das glimmende Scheit lodert zum letzten Male auf. Dann versinkt es in die Asche.

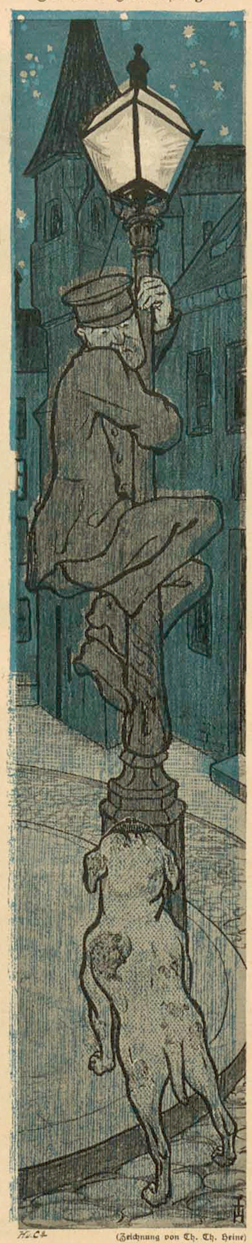


Beau-Vieux

(Zeichnung von E. Thöny)

„Was kostet denn deine Blume, schöne Jungfrau?“ — „Nichts, die kriegen Sie geschenkt.“ — „Na, wie kommste denn dazu, kleene Krabbe?‘ — „Ach, Sie erinnern mich so sehr an meinen seligen Großvater.“

Der neue Hundefänger





(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Die Kellnerin

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Daß d' mir fei treu bleibst, Kathl, bis i wider zurückkomm'." — „Ja, wia lang bleibst denn aus?"

Unreinlicher Wettbewerb*)

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Wie man uns aus Tegernsee berichtet, beabsichtigt man in Hoflakaienkreisen Berichterstatter der Münchener Neuesten Nachrichten wegen unsauberen Wettbewerbs zu belangen.

Reporter: „Bitte lassen Sie mich das thun."

*) Die Münchener Neuesten Nachrichten schreiben am 9. Juli 1897: **Litteratur und Wissenschaft.** Unreinlicher Wettbewerb. In einem französischen Journal finden wir ein Inserat des „Simplicissimus", worin der Herausgeber dieser Wochenschrift sein Blatt mit den ebenso bescheidenen als patriotischen Worten anpreist: „Le seul journal illustré allemand qui soit spirituel et artistique." Ein Kommentar zu dieser Art von Reklame ist wohl überflüssig.



Ein politisch Lied

Und so komme ich denn heute zum zweiten
Male, den Pegasus in der hohen Schule zur reiten,
Wie ich ihn dir vorritt einmal schon,
O du hochgeehrte Frau Redaktion!

Und möchte nachträglich um Entschuldigung bitten
Von wegen seiner ländlichen Sitten,
Aber darin ist er Kind:
Vorne sieht er und hinten ist er blind;

Kann es daher unmöglich voraussagen,
Wo es hintrifft, wenn er pflegt auszuschlagen,
Jedoch, hochgeehrte Frau Redaktion,
Der Betreffende merkt es schon.

Und so muss ich heute vor allem andichten
Hochwohlgeboren Frau Baronin Suttner wegen versäumter Pflichten
Auf Kuba, auf Kreta und am Goldenen Horn;
Ich beginne daher den Gesang von vorn.

Warum haben Sie, verehrte Frau Baronin,
Sich nicht als kühne Amazonin
Geworfen zwischen die kämpfenden Partei'n,
„Die Waffen nieder!“ ihnen zuzuschrei'n?

Dabei konnten Sie einen ganzen Haufen
Exemplare von ihrem Roman verkaufen;
Aber das thaten Sie natürlich nicht,
Weil Ihnen der praktische Sinn gebricht.

Als die Welt lag im tiefsten Frieden,
Haben Sie uns ihren Roman beschieden
Und die Internationale Friedensliga dazu;
Jetzt pflegen beide der seligsten Ruh'.

Ich möchte Ihnen deshalb vorschlagen,
Es mit einem friedlicheren Unternehmen zu wagen.
Wie würde es gegenwärtig zum Exempel sein
Mit einem Internationalen Tierschutzverein?

Die Vorteile blieben nämlich die gleichen,
Es liessen sich unzählige weiche Herzen erweichen,
Denn ein Köter zählt in der Diplomatie
Immer noch mehr als manches Menschenvieh.

So zum Beispiel die Berge von Toten,
Geschlachtet auf Grund diplomatischer Noten,
Wo ein einziges menschliches Wort
Hätte Einhalt gethan dem Massenmord!

Was bekommen denn diese Türken und Griechen
Jemals von diesen Lorbeeren zu riechen,
Für die sie auf dem Schlachtfeld verreckt? —
Aber die Vaterlandsliebe ist wieder erweckt!

Die Völker bedürfen zeitweilig der Hiebe
Zur gegenseitigen Erweckung der Vaterlandsliebe,
Damit der Mann, der auf dem Thron sitzt,
Nicht mehr in Sorgen und Ängsten schwitzt.

In diesem Genre kenne ich manche Geschichte,
Die ich in diesem Gedichte noch nicht bedichte.
Wahrscheinlich bedichte ich sie in meinem nächsten Gedicht,
In diesem bedichte ich sie noch nicht.

Nur soviel sage ich zu dieser Stunde:
Es leben auf Erden sowohl Herren wie Hunde;
Und ein Hund ist ein jeglicher Mann,
Der nicht logisch denken darf oder kann.

Gott sei Dank, finden wir dergleichen
Nie und nimmer in deutschen Reichen
Gegenüber einem Herrn von Stumm:
Mausefalle vidi-bumbumbum!

Vielmehr muss man so kalkulieren:
Es giebt Völker, die sich selber regieren,
Und Völker, die dazu noch zu dumm —
Mausefalle vidi-bumbumbum!

Item leben wir deutschen Mäuse
Ruhig wie Schnecken in ihrem Gehäuse,
Stets in uns selber frisch, froh, frei und frumm
Mausefalle vidi-bum!

Um so mehr muss es unsere Ohren erfreuen,
Wenn andere Nationen nach Freiheit schreien,
Wie zum Beispiel der kleine Rest
Hindus, den übrig liess die Pest

Und die Hungersnot, indessen die alte Matrone
Mit dem unvergleichlichen Mustersohne
Feiert ein halbes Centenarium —
Mausefalle vidi-bumbumbum!

Die Hindus werden das gleiche erfahren,
Was sie erfuhren vor dreissig Jahren,
Als sie sich zum letzten Male erfrecht,
Zu bestehen auf ihrem Menschenrecht:

Man bindet sie nämlich vor die Kanonenmündung
Und bringt das Pulver darin zur Entzündung,
Auf einmal ist dann der Hindu fort:
Ein hochfashionabler englischer Sport,

Über den ihr keineswegs dürft erschrecken,
Denn er dient lediglich kulturellen Zwecken,
Sintemalen die christliche Kultur
Von jeher so liebreich als möglich verfuhr.

Sie sucht mit Schnaps, mit Kanonen und Bibeln
Den aufrührerischen Geist der Hindus zu zwiebeln;
Darin offenbart sich das wahre Christentum —
Mausefalle vidi-bumbumbum!

Ich aber möchte der Regierung vorschlagen,
Zu allererst zu sorgen für des Volkes Magen,
Dermassen also der Hindus Blutdurst
Zu stillen mit einer Blut-Wurst.

Ich habe nämlich nach meinen Erlebnissen und Thaten
Sehr viel Anlagen zum Diplomaten,
Darum schicke mich das Deutsche Reich
Als Botschafter nach Constantinopel sogleich.

Ich werde mich dort im Serail einführen
Und die Hohe Pforte von innen heraus kurieren,
Ich wette, dass darauf der kranke Mann
Ganz gesund zu Kreuze kriechen kann.

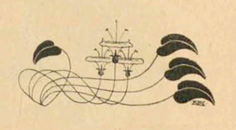
Deshalb scheue man keine Kosten,
Und gebe mir diesen diplomatischen Posten,
Zu dem ich in des Wortes verwegenstem Sinn
Als früherer Nachtwächter wie geschaffen bin

Ich bin nämlich momentan ohne Mittel
Und interniert im hiesigen Spittel,
Dabei eine vornehme Person;
Das bezeugt die verehrte Frau Redaktion.)*

Man möge also allergnädigst geruhen,
Mich auf obenerwähnten Posten zu thuen,
Massen ich einen Posten haben muss.
Gehorsamst

Hieronymus Jobsius

**) Leider ist die Redaktion dazu noch immer nicht in der Lage. Sie bittet darum den anonymen Einsender behufs Zusendung eines Honorars um seine Adresse.*



Das alte Lied

Von

Gustav Gugitz

Die Tage des jungen Sommers waren gekommen, die Düfte wehten schwül und verwirrten die Sinne. Die kleinen Vorstadthäuser, die mitten in Gärten noch standen, waren voll davon, und viele Menschen wurden von dem Leben trunken, das durch alle Dinge betäubend strömte. Und das Leben war verzehrend wach und nahm alles in sich auf. Selbst die streifte es leise mit seinen Erinnerungen, die nichts mehr von ihm zu fordern hatten.

In einem Zimmerchen voll von altertümlichen Möbeln, wo ein leiser Geruch von Thymian ging und sich mit dem süßen Duft des Jasmin vom Garten her mengte, saßen zwei alte Frauen. Sie redeten nichts und schienen mit sich selbst beschäftigt zu sein. Die ersten leisen Schatten des Abends fielen und mit der Dämmerung spülte die Vergangenheit vieler Tage herauf und machte träumerisch.

Die beiden Frauen hatten sich von ungefähr kennen gelernt und lieb gewonnen, und da ihre Verwandten und Kinder in der weiten Welt waren, waren sie zusammengezogen. In dieser gemeinschaftlichen Einsamkeit wollten sie ihr Leben beschließen und rührende Erinnerungen tauschen, deren Wellen die tote Zeit manchmal zurückwarf. Und so schien auch heute, da das junge Leben überall seine Rechte forderte, ein Anklammern an verschollene Jahre sie stärker erfaßt zu haben als sonst. Schweigend ging in ihnen dieses abgeschiedene Leben herum, Worte hätten den Duft und Glanz davon genommen.

Da stand eine der Frauen auf und schlug auf dem Klavier einige Töne an und wieder einige und sann dann wie beklommen, wie wenn sie nach etwas greifen wollte, das im nächsten Augenblick wieder vor den haschenden Sinnen zerrann. Aber auf einmal brach es in ihr wie ein längst versiegter Quell los, zuerst zagend, dann in voller Kraft, die sich noch einmal ganz ausgeben will. Sie spielte eine jener alten Weisen, die ein Unbegrenztes an freudigen und schmerzlichen Möglichkeiten in sich enthalten und mit gehobenen Händen aus ihrer Vergangenheit heraufflehen.

Die andere Frau aber hatte sich erhoben und blickte starr nach der Spielerin. Ihre Brust atmete schwer, und auch sie schien aus diesen Tönen eine Welt für sich heraufzuholen. Leise verklang die Melodie.

„Jetti, und gerade das Lied . . . Das hast du doch nie gespielt,“ sprach sie mit zuckenden Lippen.

„Ja, Marie, es war auch kein Tag noch so wie der heutige!“ entgegnete die Spielerin selig ergriffen und ein wenig müd'. „Er hat es so geliebt . . .“

„Dein Gatte?“

Die Spielerin lächelte. „Nein, es war mein Geliebter! Jetzt kann ich es ja sagen, da alles zur Ruhe gekommen ist . . .“

„Dein Geliebter . . . ?“ entgegnete die andere Frau. „Es ist merkwürdig, das Lied ist so unbekannt. Mein Mann hat es auch so geliebt . . . Das heißt einmal, als ich es sang.“

„Dein Mann . . . ? Wir sprechen so wenig von denen, die wir geliebt haben, Marie!“

„Muß man das nicht in sich tragen . . . wie eine verborgene Welt?“

Die Spielerin lächelte und ihre Augen strahlten. „Und ich möchte noch einmal mein Glück jemandem sagen . . . noch einmal es so erleben. Komm', ich will ihn dir zeigen!“

„Deinen Geliebten?“

„Ja, und du zeigst mir deinen Mann!“

„Ja, wenn ich ein Bild finde . . .“ Sie träumte.

Frau Jetti ging und holte aus der Kommode ein sorgfältig eingewickeltes Bild hervor. Behutsam löste sie die Hüllen. — „Einmal hab' ich das Glück gesucht und gefunden,“ sagte sie leise.

„Das hast du . . . Du hast den Mut dazu gehabt?“ sagte die andere verloren.

„Ich hab' nie erfahren, wer er war . . . wir haben die Welt vergessen.“

„Zeig'!“ — Frau Marie nahm das Bild langsam in ihre Hand und warf einen flüchtigen Blick darauf. Aber der Blick erstarrte und blieb an dem Bild hängen. Endlich legte die Frau das Bild heftig auf den Tisch Sie mußte aufstehen und schwankte dabei. Eine unendliche Leere that sich vor ihr auf, in die die Jahre grau und leer und rastlos sanken. Was war das alles gewesen, was sie Leben nannte? Wo konnte sie jetzt die Blüten pflücken . . . weiße Reinheit, brennende Liebe, blaue Vergißmeinnicht? O Leere, o Tod, o Vergessenheit! Wo hatte sie das Glück gesucht? War sie feig? Wer wußte das . . . sie glaubte ja in die Jahre hinein und nun lebewohl du Liebe, du Glück, du selige Erinnerung. So zerbrach sie das Leben . . .

„Nun, willst du mir nicht deinen Mann zeigen, Marie?“ fragte Frau Jetti etwas beklommen.

„Ich glaube, ich hab' kein Bild mehr von ihm, mein Sohn hat es mitgenommen,“ kam es kalt abwehrend. „Aber bitte, würdest du mir nicht das Lied noch einmal spielen . . .“

„Wie gern . . .“ Und sie spielte das Lied, das mit gehobenen Händen aus der Vergangenheit flehte. Als es endete, klang es sogar wie Thränen . . .

Da schüttelte Frau Marie den Kopf. „Wie schade, ich wußte es ja doch, ich hab' mich getäuscht! Es ist gar nicht sein Lied . . . ich finde nichts an ihm, es ist ein altes banales Lied ganz einfach . . “

„Oh . . . Marie!“

Frau Marie war zum Fenster gegangen. Über die Scheibe rollte ein großer Tropfen . . . O Leere, o Tod, o Vergessenheit! sang es . . das alte Lied!

Unheimlicher Zustand

(Zeichnung von J. B. Engl)

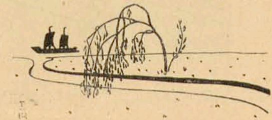
„Keine Kleider, kei Börs', kei Uhr, keine Ring' — der reinste Aff' is mer.“

Unser letztes Preisausschreiben

Die Zahl der Einsendungen zu unserm letzten Preisausschreiben betrug gegen vierhundert. Den Preis von zweihundert Mark erhält die Novellette: „Ja, Mama!“ von Max Hirschfeld. Für unsere Zwecke verwendbar sind ausser der preisgekrönten nur noch zweiundzwanzig Novellen. Die angeführten Zahlen sprechen für sich selbst. Als besonders charakteristisch wollen wir noch erwähnen, dass von sämtlichen Einsendern nur äusserst wenige im stande gewesen sind, ihre Novelle in dem vorgeschriebenen engen Rahmen zu halten. Auch unsere Preisnovelle überschreitet ihn etwas, aber wie die Dinge lagen, war uns ein pedantisches Festhalten an unsern Bedingungen unmöglich.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir abermals darauf aufmerksam machen, dass wir für das Blatt unverwendbare Einsendungen nur retournieren, wenn ausreichendes Rückporto beiliegt oder nachträglich eingesandt wird.

Simplicissimus



Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Soeben erschienen:

Chansons de femmes

15 Lieder

in Musik gesetzt von

P. Delmet

mit 15 Original-Lithographieen

von

Steinlen

Preis frcs. 8.— (Mark 6.40).

Luxus-Ausgabe der Steinlen-schen Lithographie auf Kaiserlich-Japanischem, Chinesischem und Whatman Papier.

Enoch & Co., éditeurs, Paris.

Die Luxusausgaben der Steinlenschen Lithographieen, die zu den hervorragendsten Werken des grossen Künstlers zählen und die im Simplicissimus reproduziert werden (siehe No. 13 u. 14), sind durch die Verlagsbuchhandlung von **Albert Langen, München**, zu beziehen. Preis Mk. 80.—, Mk. 64.—, Mk. 48.—.

Soeben ersch. neueste Auflage
Prof. Dr. Syderströms

Natürliche Heilung d. geschwächt. Sexual- und Nervensystems.

Preis 60 Pf. in verschl. Couvert.

Fr. Helbing,
Sachsenhausen-Frankfurt.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Ähnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Sie danken mir

ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** ,D.R.P.' lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Apotheker G. Schweitzer's

● Hygienischer Frauenschutz ●

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen

SCHUTZ-MARKE

General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

F. A. Hoffmann

Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin

16 Avenue de Lamotte Piquet

PARIS.

Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:

— Frankreich und Kolonien. —

Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Chez les Libraires et dans les Gares

5 fr. GRAND ALBUM Dessins en Couleurs

La Vie

par J. L. FORAIN

64 Pages grand in-4° jésus

F. JUVEN, Éditeur, 10, rue St-Joseph, PARIS
(*Envoi franco contre mandat-Poste*).

Zum Preise von 4 Mk. zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung
Albert Langen, München.

Entziehungskuren!

Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Hochint. Probef. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe ꝛc. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's
Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.
Direkt. Versandt d. Apoth. **E. Wildt, Köstritz.**
Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.



Jeder junge Mann,
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft
M. Bartolomä, Stuttgart.



Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Paris et La Province

par

C. Léandre.

Album de luxe en noir.
Couverture en couleurs.

Price: 3.50.

Envoi, contre mandat adresse:
F. JUVEN & Co., Éditeur,
10, rue St. Joseph, **Paris.**

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

Illustrations en noir & en couleurs de

Forain, Caran d'Ache, Steinlen, etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— / six mois „ 6.—

F. JUVEN & Co., Éditeur,
10, rue St. Joseph, **Paris.**

Crême Grolich u. Grolichseife. Preis 2 Mark.

Sie grämte sich

wegen ihres unschönen, durch Sonnenbrand, Röte und Mitesser entstellten Teints. — Aber kannte denn dieses Fräulein Crême Grolich und Grolichseife nicht? Diese Mittel sind preisgekrönt und haben sich einen Weltruf erworben! Crême Grolich beseitigt schnell und sicher Hautunreinigkeiten und konserviert den Teint bis ins hohe Alter. Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in **Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Drogisten.



Achtung! Musik!

Schönstes Instrument für Landpartien.

Ton wundervoll, überall großes Aufsehen erregend. In 2 Stunden zu erlernen. Probestück 3,85 Mk. (Ladenpreis 4—6 Mk.) **Schule mit Liedern gratis.** Kl. Instrumente von 1 Mk. an. Nachnahme oder vorher. Einsendung. **Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt.**
Niemand versäume 10seit. Prosp. gratis u. franko zu verlangen.

Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky
Berlin NW.,
Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Guy de Maupassant

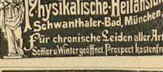




Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).





Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** Kaulbachstrasse 51a, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefmarken).

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1[I] am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,

besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

CLICHÉS
für alle Zwecke
in bester
AUSFÜHRUNG
liefern
HAMBÖCK & Co.
MÜNCHEN
Briennerstr. 31-32.

Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das In- u. Ausland

Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Ein neuer Roman von Prévost!

Soeben erschien:

Der verschlossene Garten

(Le jardin secret)

Roman von Marcel Prévost

Autor. Übersetzung aus dem Französischen
Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine
8°. 17 Bogen. — **Preis 5 Mark 50 Pfg.**

Prévost hat zwei volle Jahre gewartet, ehe er nach dem ungeheuren Erfolg der **„Demi-Vierges"** einen neuen Roman veröffentlichte. Und er wußte wohl, warum er dies that. Er wollte ein neues und ganzes Kunstwerk schaffen, und das ist ihm gelungen. Der Name M rcel Prévost ist in Deutschland zu bekannt, als daß noch besonders auf ihn und seine Eigenart als Schriftsteller hingewiesen werden braucht.

Der **„Verschlossene Garten"** ist im Grunde nichts anderes, als eine Fortsetzung der **„Demi-Vierges"**. Wie der Autor mit diesem Titel eine gewisse Klasse junger Mädchen-Damen gestempelt hat, so hat er im **„Verschlossenen Garten"** eine Gattung Ehefrauen zum Typus erhoben, die man **„Demi-Epouses"**, zu deutsch Halbgattinnen, nennen könnte. Der neue Roman hätte in der That so heißen können.

Man glaube nun nicht, daß mit der Halbgattin jene sattsam bekannte Pariser Frau gemeint ist, die ihren Mann betrügt. O nein, Martha Garnier, die Heldin des **„Verschlossenen Gartens"** ist die echte Repräsentantin einer sogenannten braven Gattin und Mutter. Da — nach 13jähriger, sogenannter glücklicher Ehe, als sie durch einen Zufall von der Untreue ihres Mannes all diese Zeit hindurch erfährt, wird sie sich auf einmal darüber klar, daß auch sie, die einem anderen Manne in Wirklichkeit nie angehört hat, ihrem Manne dennoch ebenso die Ehe gebrochen hat, wie er ihr.

Der **„Verschlossene Garten"** ist ein ernstes Buch und nach dem Urteil der gesamten französischen Kritik Marcel Prévosts reifstes Werk.

Fast überall vorrätig; wo nicht, durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger **Albert Langen in München** zu beziehen, ebenso Prévosts frühere Werke:

Pariserinnen (M. 4.—), **Halbe Unschuld** (4.—), **Cousine Laura** (3.50), **Kamerad Eva** (4.—).

Zusendung erfolgt gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Im Bach

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Das Mädchen traf ich jüngst im Wald,
Dem meine stille Liebe galt,
Und plaudernd schritten wir gemach
Durch's Grüne, bis an einen Bach.
Breit war er, aber ziemlich seicht,
Der Übergang auf Steinen leicht;
Doch schwer entschließt sich wohl dazu
Ein schönes Kind im Niederschuh.

Sie seufzt: „Wie dumm! Versperrt der Weg,
Und bis zum nächsten Brückensteg,
Das weiß ich, ist es schrecklich weit!“
Und zierlich rafft sie sich das Kleid. —
„Wir könnten ja — von Stein zu Stein —
Ich will auch gerne Stütze sein!“
Sie thut den ersten Schritt. „Nur Mut!“ —
„Wie schlüpfrig! Halten Sie mich gut!“

Und zaghaft stütz' ich mit dem Arm
Des Mädchens Körper schlank und warm
Und stapf' im Wasser nebenher,
Beeile mich jedoch nicht sehr.
„Wie kamen Sie denn,“ frag' ich sie,
„Beim Hinweg dort ins Wäldchen?“ — „Wie?“ —
„Ja, wenn die Brücke doch so fern!?“ —
Und schelmisch blitzt ihr Augenstern.

„Es giebt noch eine,“ spricht sie dann,
„Ganz naß', — ich dachte nur nicht dran!“ —
Sie wird noch röter, als sie war,
Ich aber sehe plötzlich klar.
Und stürmisch hab' ich sie umfaßt,
Die süße, wenn auch schwere Last.
Wir sind erst mitten drin im Bach:
Noch hol' ich das Versäumte nach!

Alfred Rehtz

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 19

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

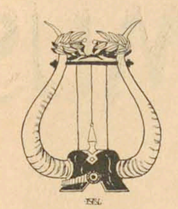
Aus Köln

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Hambäck u. Co.

„Aber Schutzmann! Ich versichere Sie, das ist eine Dame aus der besten Gesellschaft!" — „Das sind gerade die Schlimmsten."



Ein politisch Lied

Teure Frau Redaktion, nie sollst du mich befragen
Nach dem, was ich dir nicht kann sagen,
Sonst muß ich wie der edle Lohengrin
Von hinnen ziehn mit meinem Schwin.

Was braucht eine Frau so genau auch zu wissen,
Von wem sie sich läßt herzen und küssen.
Richtiger denkt sie sich, dem Gaul,
Wenn er geschenkt ist, sieht man nicht ins Maul.

Unterlaß es daher, unvorsichtige Fragen zu stellen
Nach meiner Herkunft, Namen und Erwerbsquellen,
Dann bleibe ich dir treu als Hieronymus
Jobs, Wächter der Finsternus.

Um nun das politische Artikelschreiben
So trefflich als möglich zu betreiben,
Nenne mir, o Muse, diejenige Partei,
Bei der am meisten Geld zu verdienen sei.

Denn ohne das Geld müssen wir elend sterben.
Man kann es stehlen, erben oder auch erwerben,
Wobei es sich als praktisch empfiehlt,
Daß man niemals kleinere Summen stiehlt.

Denn für das Stehlen von kleineren Summen
Muß man baumeln oder wenigstens brummen.
Erben kann man hingegen, wie man will;
Der eine erbt wenig und der andere viel.

Das Geld-Erwerben ist äußerst gefährlich
Und der Ertrag in der Regel spärlich;
Deshalb erwirbt man nur, wenn man muß —
O ich armer Hieronymus!

Ich flehe nun noch einmal, meine teure
Muse:
Mit der Seelenglut der Eleonore Duse
Verkünde, wo das größte Portemonnaie,
Auf daß ich mit patriotischer Be-

geisterung es meinen Händen erschließe
Und sein Gehalt in meine Taschen fließe.
An einer eigenen Überzeugung, Gott sei Dank,
Ist mein Dichter-Gemüt nicht krank. —

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen und putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopf's:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Östlich der Elbe haben die Junker
Großen Bedarf an patriotischem Geflunker;
Schreibe doch nur Artikel für sie,
Dann machst du noch eine feine Partie.

Der Heiratskontrakt ist sofort im Reinen
Schreibst du nur gegen die Einfuhr von Schweinen
Und kämpfst für das vaterländische Schwein;
Das wird auch für dich von Vorteil sein.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich entsage jeglicher Schweinerei:
Nenne mir doch eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Läßt du die Sozialdemokraten
In der tiefsten Hölle schmoren und
braten,
Dann baut dir die deutsche Großindustrie
Ein Schloß am Rhein, und deine Poesie

Wird, wie bei Julius Wolf es gewesen,
Noch weit mehr gekauft als gelesen
In Pergament, Juchten und Saffian.
Und wenn du die Augen zugethan,

Errichtet man dir eherne Monumente,
Maßen jeder Backfisch über dir flennte,
Bis die Gattin schließlich gebar
Und sah, daß die Welt etwas anders war.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich danke für alberne Lobhudelei;
Nenne mir daher eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopf's:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Habemus Papam. Ihr Lutheraner
Seid in der Schule der Welt die Quartaner,
Die hinter den Ohren nicht trocken sind,
Deren Streitmacht blonde Locken sind.

Dagegen erheben wir Ultramontanen
Zweitausendjährige Kriegesfahnen
Aus verschlissener Seide, aus Brokat und Samt
Und freuen uns, daß ihr auf ewig verdammt.

Lasset doch nur mal die Jesuiten
Wieder die jungen Küchlein ausbrüten,
Dann seid ihr Quartaner in Bälde so naß
Wie der Hahnen am Heidelberger Faß.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Ideale, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich gestehe mit Beschämung: Non possumus.
Videant Consules! Hieronymus.

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen und putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopf's:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Es existieren in unsern deutschen Fabeln
Außer Riesen und Drachen auch die Nationalmiserabeln
Neben Lindwurm und Bandwurm und anderm Gezücht,
Aber in Wirklichkeit existieren sie nicht.

Dagegen verehrt man ihre abgetragenen Schuhe
An einem Wallfahrtsort, genannt Friedrichsruhe.
Die Sohlen waren noch ziemlich tief,
Aber die Absätze sind getreten schief.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich vermisse
Deinen guten Geschmack, doch die Wurst schmeckt nach
Seife.
Mich verwirrt die Marktschreierei,
Nenne mir daher eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopf's:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Es schneidet niemand charaktervollere Gesichter
Im Deutschen Reichstag als Eugen Richter,
Was nicht verwunderlich, denn er stützt
Sich auf die Volksklasse, die besitzt.

Möge ihn Gott der Gerechte davor schützen,
Selber nur Charakter zu besitzen,
Was indes nicht zu befürchten ist,
Maßen er ein braver, biederer Christ.

Wenn er statt dessen ein Jude wäre,
Regte sich jedenfalls die germanische Ehre,
Und er kämpfte, ehe man sich's versieht,
Als eingefleischter Antisemit.

So aber recitiert er die deutsche Freiheitsposse
Von dem talentvollen Dichter Hieronymus Mosse.
Darin das Kapital nach allerhöchster Gnade schielt
Und dabei mit Glück die verfolgte Unschuld spielt.

Das Kapital muß nämlich stets ein wenig winseln,
Damit sich seine Reize anständig verzinseln.
Das übrige besorgt die Annoncen-Expedition
Eugen Richter und Arthur Levysohn.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte und die Wurst schmeckt auch diesmal nicht
nach Seife
Aber nach Knoblauch, und das ist einerlei;
Deshalb nenne mir rasch eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erstaunt ob meinem Gruseln,
Läßt sich noch einmal frisch übermuseln
Und spricht mit leiser Beugung des Kopf's:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Leider giebt es in allen deutschen Staaten
Auch sogenannte Sozialdemokraten,
Die verfolgen gar kein anderes Ziel,
Als zu streiken ohne jedes Taktgefühl.

Zieht man ihnen dann das Fell über die Ohren,
Dann fühlen sie sich erst recht wie neugeboren,
Und saugt man ihnen aus den Knochen das Mark,
Dann sagen sie, das mache sie gerade stark.

Legt man sie vorsorglich an die Kette,
Dann radeln sie mit den Agrariern um die Wette,
Und kratzt man ihnen die Augen aus,
Dann verbreiten sie Aufklärung von Haus zu Haus.

Kurz und gut, es giebt gar kein Mittel,
Weder Militär, noch Richter, noch Polizeibüttel,
Dem diese Brut nicht widersteht;
Höchstens hilft noch Religiosität.

Daß sie aber an Honoraren viel blechen,
Möchte ich dir wirklich nicht versprechen.
Von Miquel gestand es offen und frei,
Daß bei ihnen nicht viel zu holen sei.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Die Sozialdemokratie, aber ich pfeife
Ebenfalls auf übersinnliches Honorar.
Welche Partei bezahlt denn bar?

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Wird in ihrer Haltung steifer und immer steifer,
Rümpft das Näschen und setzt sich in Positur
Und zeigt mir von ihrer Kehrseite die Hälfte nur:

Viel zu holen ist bei keiner von diesen Parteien,
Soll dir hingegen deine Begeisterung gedeihen,
Dann geh' mit der Regierung durch dick und dünn
Und schöpfe daraus deinen Gewinn.

Folge der Regierung durch alle Labyrinthe,
Durch die höchsten Höhen und die dickste Tinte,
Dann erfüllt sich früher dein Ideal
Und du wirst Finanzminister oder Oberpostgeneral

Oder Intendant patriotischer Festspiele
Oder Bevollmächtigter vaterländischer Gefühle
Am Goldenen Horn oder bei der Goldenen Hundertzehn;
Man weiß ja nie, was noch kann geschehn.

Aber vor allem unterlaß deine faulen Witze,
Sie sind in der Diplomatie nichts nütze;
Lieber zeige dich möglichst dumm
Als ganz devoten Hieronymum

Wir erhalten folgende Postkarten:

Lieber Simplicissimus!

Ein Mann, der ziemlich viel auf dem Gewissen hatte, beichtete einem Wiener Pfarrer. Nach einer kräftigen Strafpredigt und Auferlegung einer schweren Buße wurde er absolviert. Aber es schien dem Pfarrer, als ob der Mann noch etwas auf seinem Herzen hätte. Er fragte also:

„Nun, mein Sohn, hast du noch etwas zu beichten?"

„Ja, etwas hätt' ich schon noch auf dem Herzen, Herr Pfarrer: ich bin a Böhm'."

„Nein, mein Sohn," sagte der Pfarrer, „eine Sünd' ist das net, aber eine Schweinerei."

bis



Lieber Simplicissimus!

Es war ein furchtbarer Sturm. Das Schiff schwankte hin und her. Neben dem Kapitän auf der Kommandobrücke stand ein Pfarrer, der als Passagier mitfuhr.

„Herr Kapitän," sagte der Pfarrer, vor Todesangst zitternd, „ist es gefährlich, geht das Schiff unter?"

„Nein," antwortete der Kapitän, „noch ist es nicht so weit. Die Matrosen fluchen noch immer. Das ist ein gutes Zeichen."

Der Sturm nahm zu, und der arme Pfarrer klapperte vor Angst.

„Herr Kapitän," schrie er endlich, das Heulen des Sturmes zwang ihn dazu, „flu—fluchen die Matrosen noch immer?"

„Ja," brüllte der Kapitän.

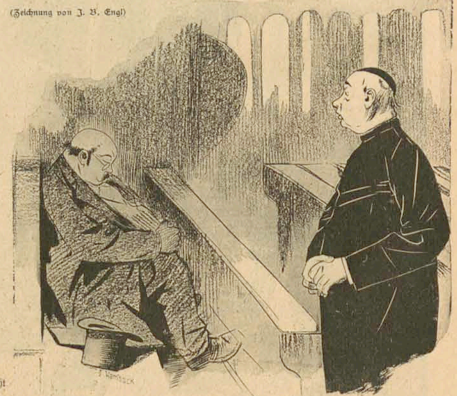
„Gott sei Lob und Dank," seufzte der Pfarrer erleichtert.

bis




Praktisches Christentum

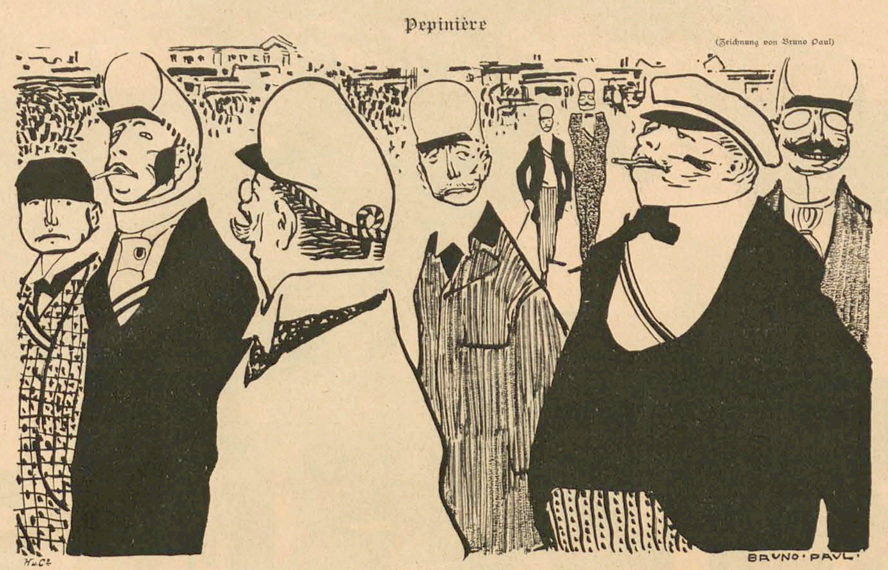
(Zeichnung von J. B. Engl)



Der Küster: „Aha, seitdem es dreißig Grad im Schatten hat, trifft man den Herrn Rat auch 'mal in der Kirche."

Pepinière

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Die Münchener Neuesten Nachrichten schreiben im Leitartikel ihrer Nr. 297 vom 2. Juli mit Bezug auf Herrn von Bülow: „Als Bonner Student gehörte auch er . . . dem Korps der „Borussia" an, . . . das sich zu einer Art von Pepinière für unsere jungen und jüngsten Diplomaten herausgebildet hat."

Das bittersüße Narrenlied

Spätsommer ist schon da,
Getreue, wo bist du hin?
Ein Vogel singt allein im Baum,
Ich Einsamer ließ dich ziehn.
Ein Stern fällt aus dem Himmel
Und fällt in einen Strom;
O Liebste, liebe Liebste du,
Frühstunde klingt vom Dom.
Frühmorgenrot, Frühmorgenrot,
Wie brichst du leuchtend an!
Wie bittersüß ist mancher Tod,
Wie glücklos mancher Mann.
Die goldne Kugel rollt dahin,
Vermagst sie nicht zu fassen;
Das ist des Lebens hoher Sinn:
Das Leben zu verprassen.

Es geht ein hoher Diplomat
Wohl in dem Kreis herum;
Bisweilen giebt er guten Rat,
Bisweilen schwätzt er dumm;
Und manchmal giebt er Kuchen,
Und manchmal giebt er Brot,
Und eh' oft einer glücklich wird,
Ist er schon mausetot.
Vergeblich ist's, früh aufzustehn,
Vergeblich alles Sinnen.
Viel tausend Hungernde, sie sehn
Fruchtlos die Zeit verrinnen.
Ich streichle mir das kahle Kinn
Und glotze auf die Gassen:
Da stürzt der Pöbel blindlings hin,
Die Freuden zu erfassen.

O Liebste, liebe Liebste du,
Die Freuden laß uns fliehn.
Ich will in weltentrückter Ruh'
Zur Freude dich erziehn.
Still geht die Sonne ihre Bahn
Kümmert sich nicht um uns.
Gleichgültig sind ihr Huhn und Hahn,
Gleichgültig Hans und Kunz.
Ein jeder bau' sich selbst sein Haus
Und sperr' die Thüre zu;
Wer immerfort unglücklich ist,
Ist sicher ein Filou.
Die goldne Kugel rollt einher
Und jeder kann sie haben:
Dem Thoren fällt das Leben schwer,
Den Narren wird es laben.

Jakob Wassermann

„Berl"

Von Alfred Neumann

In der Nähe von Neuhaus fängt die deutsche Bevölkerung an zu verschwinden und das wirkliche Böhmen beginnt. Flach wie ein Tisch dehnt sich die Gegend, meilenweit wandert man dahin, ohne auch nur die geringste Bodenerhebung zu erblicken. Kleine Weiler mit dem sich stets gleichbleibenden spitzen Kirchturm, dem Friedhof in der Mitte des Ortes und einigen ziegelgedeckten Häusern, die den besser situierten Bürgern gehören, während die andern noch das altehrwürdige Strohdach beibehalten haben. — Dann die trockene, staubige Landstraße zwischen Kartoffel- und Getreidefeldern, — ein Strich dunkeln Nadelwaldes — wieder ein Dorf, die Straße, der Wald — so zieht sich die Landschaft in fast ermüdender Eintönigkeit, in drückender Monotonie endlos dahin. — Und doch ist sie schön!

Nicht „schön" in des Wortes wahrer Bedeutung, es ist ja nichts vorhanden, dem man diesen hochtrabenden Titel geben könnte: keine romantische Ruine, keine prangende, reiche Stadt, kein mächtiger Fluß, kein ragender Berg — aber schön, wie die unendlich traurige, müde russische Landschaft, wo der Bauer sein eintöniges, klagendes Lied singend hinter seinem Pfluge geht, während aus dem naheliegenden Sumpfe der düstere Schrei der Rohrdommel ertönt und über der ganzen Natur jener Hauch von Schwermut und verhaltener Resignation liegt, der dem Lande, seiner Poesie das eigentümliche Gepräge verleiht.

Schön war in diesem Teile Böhmens ein heller Sonntagnachmittag, den ich als Kind verlebte. Es ließe sich nicht leicht in Worte kleiden, was es war, rein Stimmungssache — ich lag im Grase, weit weg blitzte im Sonnenschein der Turm von Novy-Elink und schwarz hob sich vom fleckenlosen, azurblauen Himmel der Rauchfang der großen Fabrik, die dort im Betriebe steht. Kein Laut störte den unsagbaren Frieden, der über der Natur lag — jetzt strich ein Schwarm von Vögeln kaum hörbar über mich dahin — dann wieder nichts als Stille, Ruhe, Andacht. —

Und nun erklangen auf einer einfachen Pfeife gespielt die rührenden, ergreifenden Töne des Liedes, das den Slaven bis ins Innerste der Seele ergreift, wenn seine Laute ertönen — die Melodie des heimatlosen Volkes:

Kde domov muj,
Kde vlasti má . . .?
Wo ist mein Vaterhaus,
Wo ist mein Vaterland . . .?

Schwermütig klang die Weise, aus der der jähe Schmerz nach der verlornen Heimat weint; — plötzlich verstummte das Lied — aus rauhen Bauernkehlen wurde jetzt ein polterndes, freches, böhmisches Lied gejohlt: in der benachbarten Schenke wurde von schweren Tritten der schleppende Nationaltanz, die Polka, geschleift.

Dieser grelle Abbruch von todestraurigem Schmerz zu ausgelassener Fröhlichkeit paßt zu der ganzen Nation: so ist sie, freudig und zugleich kummervoll. — —

Es war ein linder Sommerabend.

Nach langen Jahren kam ich wieder einmal in diese Gegend Böhmens. Der Grund meiner Reise war ein Besuch bei dem jungen Mann, dem die Fabrik in Novy-Elink gehörte. Es ist eine der größten Spinnereien der Monarchie. Drei Stock hoch erhebt sich das Gebäude, rastlos sausen die Webstühle, nie hört die Arbeit auf. Nachts erglänzen die zahllosen Fenster im gleißenden Lichte der elektrischen Beleuchtung, riesengroße Schatten eilen dahin wie geschäftige Cyklopen, kurze Befehle ertönen — ein Bild der ruhelosen Geschäftigkeit des neunzehnten Jahrhunderts.

Nur an einem Tage der Woche liegt die Fabrik verödet — am Sonntag. Einsam stehen die Webstühle da, die Schritte des Besuchers klingen dröhnend durch die riesengroßen, hallenden Säle. Es mahnt an das Märchen vom „Dornröschen" — als sei mit einem Zauberschlage die emsige Schar der Arbeiter mitten in ihrer Thätigkeit in tiefen Schlaf versenkt worden und harre des erlösenden Spruches . . . Am Montag kehren sie dann mit übernächtigen, müden Gesichtern zu ihrem Werk zurück, um sich bis zum nächsten Sonnabend fortzuarbeiten. Den freien Tag verbringen sie fast alle auf dieselbe Art: erst mit dem Schatz in den Wald, von wo sie erhitzt und mit verwirrtem Haar zurückkehren . . . Dann in die Schenke zum Tanz . . . Am Montag in das ewige Einerlei der Arbeit. —

Wie gesagt, lange Jahre waren vergangen, seit ich nicht in dieser Gegend gewesen war — ich hatte Norden und Süden durchwandert und jenes bescheidene Städtchen schon vergessen. Da traf mich eine Einladung hinzukommen, — zu thun hatte ich nichts, warum also nicht Novy-Elink wieder einmal sehen?

Ich fuhr im Wagen durch die abendliche Landschaft, die ihr Aussehen fast nicht geändert. Hier noch Celniz, — hier Nekrasin — da jetzt die alten Bäume — und nun auch der Turm und der Fabrikschlot von Elink.

Seid mir gegrüßt . . . .

In dieser freundlichen Stimmung werde ich unterbrochen durch einen wüsten Lärm, der mir entgegen tönt. Und jetzt bin ich Zeuge einer Scene, wie sie abstoßender und bizarrer nicht gedacht werden kann.

Von weitem kommt mir ein Trupp zerlumpter Kinder entgegen. Schreiend und drängend verfolgen sie etwas, das ich noch nicht unterscheiden kann.

Jetzt verstehe ich ihre Rufe.

„Berl, viskoč! Berl, viskoč!" — „Berl, spring! Berl, spring!" Und nun sehe ich auch genau, was vorgeht.

Sie verfolgen einen struppigen, total verwilderten Mann. Er ist klein und untersetzt, ein dicker, schwarzer Bart umrahmt das bleiche wildblickende Gesicht. Das Merkwürdigste an ihm sind Hände und Füße — auffallend weiß, fast mädchenhaft zart.

So oft die jungen Bursche ihren Ruf ausstoßen, wendet er sich zornig um und zeigt fletschend eine Reihe prachtvoll weißer, spitziger, an ein Raubtiergebiß mahnender Zähne. Und dann — macht er einen gewaltigen, riesigen Luftsprung und eilt weiter.

Mich widert dieses Schauspiel an. Der Idiot — denn ein solcher ist er zweifellos — von den halbwüchsigen Rangen, vor

(Fortsetzung Seite 150)

(Zeichnung von Schulz)



Der Bauch

Ein Beben geht durch alles Land:
Maschinen stampfen und klirren.
Ich glaub', es muß sich mein Verstand
In dumpfer Qual verwirren.

Bin ja gewesen so manches Jahr,
So manches Jahr auf der Haide:
O, wie ich dorten glücklich war,
Wußt' nichts von Herzeleide!

Doch ging mein Sinn nach feinem Gewand
Und Hut und städtischer Mode.
Das büß' ich hie am Stromesrand, —
Zu Tod betrübt, zu Tode.

Wir alle sind von gleichem Stamm,
Die Schwester ist auch verdorben,
Sie modert längst im tiefen Schlamm
Und ist an Liebe gestorben.

O Schwester, liebe Schwester mein,
Steig' auf aus nassem Grabe
Und trage mich in den Strom hinein,
Auf daß ich Frieden habe. —

Still liegt die Stadt im schweren Rauch,
Und Funken spei'n die Essen,
Gleichgültig hat der schwarze Bauch
Ein neues Opfer gefressen.

W.

Aus einem deutschen Kleinstaate

(Zeichnung von J. B. Engl)

Hofmeister: „Können mir Hoheit den Fürsten nennen, in dessen Reich die Sonne nie unterging?" — Der Erbprinz: „Wenn Sie mich frozzeln wollen, sag' ich's meinem Papa."

Korpulenz

(Zeichnung von E. Weiner)

Der gute, alte Herr: „Komm her, mein Junge, ich will dich aufheben."

denen er sichtlich Angst hat, in der schändlichsten Weise verfolgt: ein leises Wort zum Kutscher, und sausend fährt die Peitsche nieder in das Gesindel, das kreischend und fluchend auseinanderstiebt.

Berl bleibt stehen und sieht mich stumpfsinnig an.

„Wie geht's?" frage ich ihn auf böhmisch.

Keine Antwort, ebenso als ich ihm die Frage auf deutsch wiederhole.

Ich reichte ihm ein paar Kreuzer — grinsend steckt er sie ein und läuft davon, einen fabelhaften Sprung noch zum besten gebend. Dann ist er um die Ecke verschwunden.

„Kennst du den Mann?" fragte ich den Kutscher.

„Ja, gnädiger Herr, es ist Berl, der in der Pasterna (Schleiferei) auf Gemeindekosten lebt; er ist ganz toll."

Der Kutscher fängt an zu pfeifen und macht ein höchst geheimnisvolles Gesicht. Das heißt: er hat Durst.

Wir halten deshalb bei dem kleinen Gasthaus an der Straße und trinken ein Glas helles Wittingauer Bier. Der Kutscher wird infolgedessen gesprächig.

„Ja, gnädiger Herr, Berl hat eine seltsame Geschichte," sagt er, sich den Schaum vom Munde wischend und bedächtig mit dem Kopfe wackelnd.

„So erzähl' sie mir; wir haben keine solche Eile nach Elink zu kommen."

Der Kutscher und ich erhalten neues Bier, er stopft sich seine Pfeife, ich zünde mir eine Zigarette an.

„Berl," beginnt er in dem singenden Ton, in dem die Slaven ihre Geschichten erzählen, „Berl war der Sohn des reichsten Bauern aus dieser Gegend. Ja, gnädiger Herr, du wirst es nicht glauben, der einzige Sohn des reichsten Bauern aus dieser Gegend. Seine Mutter war bei seiner Geburt gestorben — sie hatte das Kind bekommen, nachdem sie dreizehn Jahre verheiratet war."

Der Kutscher will sich in eine Erörterung der Unglückszahl dreizehn einlassen, worin ich ihn aber unterbreche. Ich bitte ihn, seine Erzählung ohne Umschweife zu beenden.

„Gnädiger Herr," fährt er fort, „ich erinnere mich noch, wie wenn es gestern gewesen wäre, als Berls Vater starb; ich stand damals als junger Knecht bei ihm in Dienst. Er rühmte sich, nicht nur der reichste, sondern auch der stärkste Mann der Gegend zu sein. An einem Sommernachmittag legte er sich unter einen vollbeladenen Heuwagen, um ihn in die Höhe zu heben; dabei muß ihm etwas im Leibe gesprungen sein — am nächsten Morgen fand man den Alten tot im Bett. Berl war jetzt Erbe des vielen Geldes — mit vier Jahren. Ein Bruder des Alten wurde Vormund, das Kind selbst zu zwei alten Tanten in Pflege gegeben. Was die mit ihm aufführten, war nicht mehr schön, gnädiger Herr. Hast du gesehen, Herr, was Berl für schöne Hände und Füße hat? So weiß wie ein Stadtmädchen?"

„Ja, es ist mir auch aufgefallen."

Der Kutscher stärkt sich mit einem Schluck und sieht mich blinzelnd an.

„Die hat Berl, weil ihn die Tanten in Milch gebadet haben, in reiner, süßer Milch."

„Was, in Milch? Du bist wohl toll, Kutscher!"

„Nein, Herr, ich spreche die Wahrheit. In purer Milch haben sie den Berl gebadet, wie einen Grafensohn."

Nach einer Pause fährt er fort:

„Unterdessen hat der Vormund mit dem Gelde schlecht gewirtschaftet, hat Häuser und Felder gekauft und wieder verkauft, und der Schluß war — daß Berl nichts hatte und verlassen dastand. Die Tanten, die ihn gepflegt und gebadet, waren auch gestorben, so kam es, daß er zu einem Schuster in die Lehre gehen mußte, um leben zu können. Dort ist es Berl sehr schlecht gegangen. Der Meister schlug ihn mit dem harten Schuh auf den Kopf, oft und oft, und eines Tages, Herr, war Berl, was er jetzt ist — ein Blöder. Die Gemeinde hat sich seiner angenommen und ihn bei der Pasterna in Kost gegeben. Dort zieht er Hunde auf; das thut er am liebsten. Wenn er Lust hat, arbeitet er auch in der Fabrik. Er ist sehr stark und kann große Lasten schleppen; er thuts aber selten, nur wenn sie in der Schleiferei nichts zu essen haben, verdient er sich so ein paar Kreuzer ..."

Der Kutscher und ich haben ausgetrunken, die Erzählung ist zu Ende, so besteigen wir denn den Wagen und vollenden unsern Weg nach Elink. Dort wurde ich gastfreundlich aufgenommen wie immer, verlebte ein paar reizende Tage und vergaß Berl. —

„Ich muß Ihnen doch noch den neuen Dampfkessel in der Fabrik zeigen," sagte am Sonnabend der junge Fabrikant zu mir. „Sie reisen sonst weg, ohne das Schönste bei mir gesehen zu haben. Gehen wir auf einen Sprung hinunter?"

„Mit Vergnügen."

Ein prachtvoller Abend: Voller Mondschein über dem Thal, Feld, Wald, Städtchen in eine Flut weichen, gelben Lichtes tauchend; wie im Traume leise rauschend flossen die Wellen der Nesarka leicht dahin. Selbst der schwarze Fabrikschlot strahlte eine ungewohnte Helle aus: wie eine dunkle Steinschichte, aus der Adern gediegenen leuchtenden Goldes hervorquellen.

Unsere Zigarren rauchend gingen wir schweigend dahin.

Jetzt waren wir bei der Fabrik angelangt; die Arbeiter selbstverständlich längst schon nach Hause gegangen, um sich für den Sonntag rein zu machen. Tiefe Stille lag über dem großen, dunklen Gebäude. Der junge Mann zog einen schweren Schlüsselbund aus der Tasche ...

„Herr Max — haben Sie kein Geräusch gehört?"

„Nein, lieber Freund," sagt er lachend, „es ist ja niemand in der Fabrik. Vielleicht war es die Katze ..."

„Möglich," sagte ich gedehnt, „mein Ohr ist geübt, und selten täuscht es mich."

Der Schlüssel rasselte im Schloß, das schwere Thor ging auf —

„Ich irre mich nicht," sage ich jetzt in entschiedenem Tone, „hören Sie selbst!"

Er horchte. Ja, man hörte ganz oben, aus der Luft herab leise, wimmernde Töne, wie von einem Tier, das sich fürchtet — und jetzt — die tiefe Stimme eines Mannes.

Max greift in die rückwärtige Tasche, ein kleiner Revolver funkelt im Mondlicht; ich umfasse kräftig meinen Stock.

Wir gehen hinein — hohl klingen unsere Schritte in dem mächtigen, verlassenen Stiegenhaus. — Nun suchen wir vom Keller bis zum Boden und finden nichts. Erstaunt sehen wir uns an, als wir wieder auf der Straße sind ...

Und jetzt tönt es wieder, das Winseln, das Sprechen ...

„Auf dem Dach ist es, auf dem Dach," flüstert mir Max zu und will wieder hinaufeilen.

Ich halte ihn am Rocke fest und deute mit dem Finger nach oben.

Auf dem flachen Blechdach, am äußersten Rande, hebt sich eine dunkle Gestalt vom Himmel ab, der in flutendes Licht getaucht ist ... ich erkenne den Mann — es ist Berl. In den Händen hält er etwas Wimmerndes, Winselndes.

„Es ist Berl," sage ich.

„Berl," ruft Max, „was suchst du da oben?"

Berl antwortet nicht.

„Berl, Berl!"

Keine Antwort.

Hinter uns taucht eine Gestalt auf — ein junger Bauer, der vom Jahrmarkt kommt. Er hört unser Rufen und bleibt bei uns stehen.

„To jest Berl," sagt er, „der Kerl ist — offenbar über — die Nacht da — er thut's oft — wenn er zu faul — ist, in die — Paster—na zu gehen."

Der Mann riecht gehörig nach Branntwein. Wahrscheinlich haben sie ihm ordentlich eingeschenkt und er hat nichts zurückgewiesen.

Ein häßliches Grinsen geht plötzlich über sein Gesicht: ich sehe es deutlich im Mondlicht, das taghell leuchtet ...

„Berl, viskoč!" ruft er mit einem Male.

Wie auf ein Signal fängt die Gestalt auf dem Dache, viele Meter über uns, sich zu bewegen an. Eine Art Tanz — jetzt wiegend, jetzt laufend — und jetzt — ein mächtiger Luftsprung ...

Ehe wir es wehren können, ruft der elende Bauer wieder, indem er ein rohes Lachen hören läßt:

„Berl, viskoč!"

Noch ein Sprung — der Hund in Berls Armen winselt jämmerlich — ein neuer Sprung, noch höher, noch mächtiger, und jetzt — — Max reißt mich zurück.

Ein Sausen — ein Schwirren in der Luft — ein Schrei — knapp neben mir schlägt etwas auf dem Boden auf — Ächzen, — ein herzbrechendes Stöhnen — dann nichts ...

Berl ... — Max, der Bauer, der unterdessen vor Schreck ganz nüchtern geworden ist und ich eilen zu Hülfe.

Berl liegt da, bewußtlos, mit Blut überströmt. Im Mondschein sehen die weißen Hände und Füße doppelt bleich aus. Das düstere, wilde Gesicht von sonst zeigt einen anderen Ausdruck, kein Schmerz, keine Furcht ist drin zu lesen — Friede, nur Friede ...

Der Bauer wäscht ihn und weint. Er hat nicht vorbedacht, was er da gethan.

Berl schlägt die Augen auf.

Seine Lippen murmeln etwas, leise, unverständlich ...

Ich beuge mich zu ihm herab und horche.

„Berl? ... Berl? ... Keine Antwort.

Jetzt — ein schweres Röcheln — ein leises Wort ... Ein Lächeln auf den müden, runden und — schönen Zügen.

Er streckt sich, — er hebt sich gewaltsam. — Zwei Worte, entsetzlich klingend, wie er sie ruft, entringen sich seinen Lippen ...

„Berl, ... viskoč ..."

Und dann hat er Ruhe für immer — der letzte, große Sprung ist gethan.

Phantasie

Der schönste Sommerabend stand
Am Hügel, winkte noch einmal
Und warf als letztes Liebespfand
Eine Rose in das Thal.

Die Nacht ging durch den stillen Raum
Und streute Sterne hinter sich,
Sie sah die kleine Rose kaum,
Die unter ihrem Fuß erblich.

Der Morgen kam, im Übermut,
Und trat die Sterne aus und fand
Mohn neben Mohn, wie Tropfen Blut,
Durchs grüne Gras ein rotes Band.

Er schmückte sich, sprang kreuz und quer,
Das Blumenkäppchen saß ihm schief;
Zuletzt, die Wimper war ihm schwer,
Sank er ins Kraut hin und entschlief.

Da kam der Mittag, nahm ihm sacht
Aus dem Gelock die rote Zier,
Und sprach: O süßes Blut der Nacht
Kühl meine tiefe Sehnsucht mir.

Gustav Falke

Das „Verhältnis"

(Zeichnung von Forain)



„Mein Sohn heiratet jetzt. Hören Sie mit Ihren Briefen an ihn auf. Sie bekommen vierzig Mark monatlich für das Kind. Und dann noch eins: Lassen Sie es endlich taufen."



Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF



Reizend ist „Sie!"

Crême Grolich u. Grolichseife preisgekrönt

Und das Geheimnis? Nur Crême Grolich und Grolichseife erzeugten diesen wunderbar schönen Teint.

Grolich's preisgekrönte kosmetische Mittel sind wirklich unübertroffen in ihrer Wirkung. — Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldrogerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Drogisten.

Paris et La Province

par

C. Léandre.

Album de luxe en noir.
Couverture en couleurs.

Price: 3.50.

Envoi, contre mandat adresse:
F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, **Paris.**



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.
Beste und billigste Bezugsquelle für
Fahrräder.
Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.
Telephon-Nr. 8206.

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Apotheker G. Schweitzer's
Hygienischer Frauenschutz

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden **werden muss, absolut,** sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
SCHUTZ-MARKE
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I. München.

Institut Rudow

Berlin W.,
Leipzigerstrasse 12,
besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Sie müssen Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom **Chem. Laborator. Jahnke, München.**

Hochint. Probei. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau
von **S. Pfeiffer,**
München, Klenzestr. 8 II.
= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.
Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.
Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Soeben ersch. neueste Auflage
Prof. **Dr. Syderströms**
Natürliche Heilung d. geschwächt. Sexual- und Nervensystems.
Preis 60 Pf. in verschl. Couvert.
Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frankfurt.

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München, Für chronische Leiden aller Art. Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1 I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Bildhauer-Atelier A. Ehrl

München, Landwehrstrasse 44, Rgbd. I
übernimmt die Anfertigung von **Büsten, Reliefs, Medaillons, Denkmäler** in moderner und kirchlicher Kunst. — Feinste Referenzen.

Chez les Libraires et dans les Gares

5 fr. GRAND ALBUM Dessins en Couleurs La



par J. L. FORAIN

64 Pages *grand in-4° jesus*
F. JUVEN, Éditeur, 10, rue St-Joseph, PARIS
(Envoi franco contre mandat-Poste).

Zum Preise von 4 Mk. zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung
Albert Langen, München.

F. A. Hoffmann
Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin
16 Avenue de Lamotte Piquet
PARIS.

Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:
— Frankreich und Kolonien. —
Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Henrik Ibsen's
John Gabriel Borkman
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.
Soeben wurde das 7. und 8. Tausend ausgegeben.



Jeder junge Mann, der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft
M. Bartolomä, Stuttgart.



besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**
Referenzen grosser Häuser
— Gegr. 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1 1/2 Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

Illustrations en noir & en couleurs de

Forain, Caran d'Ache, Steinlen, etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— / six mois „ 6.—

F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, **Paris.**

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh
Herausgegeben von
Marçel Herwegh
Preis 3 Mark.

„Ein sehr interessantes Buch, in welchem sehr viel schätzbares Material zur Geschichte des Jahres 1848 und des Flüchtlingslebens vor und unmittelbar nach der Revolution zusammen getragen ist . . ."
Stuttgarter Beobachter
Nr. 299 vom 21. Dezember 1896.

Vertrauliche Auskünfte über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Albert & Lindner, München,

Schützenstrasse 5

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in

Eisschränken, Eismaschinen, Speiseschränken, Flaschenschränken

etc. etc.

Billige Preise. Vorzügliche Ausführung.



Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Simplicissimus-Album V

Nummer 1—13 (II. Jahrgang) elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Th. Th. Heine.
Preis 1,25 Mark.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger, **Albert Langen, München,** zu beziehen; ebenso die früher erschienenen:

Simplicissimus-Album I, Nummer 1—13 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von F. v. Reznicek. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album II, Nummer 14—26 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Th. Th. Heine. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album III, Nummer 27—39 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Walther Georgi. Preis 1,25 Mark.

Simplicissimus-Album IV, Nummer 40—52 elegant broschiert mit illustriertem Umschlag. Zeichnung von Bruno Paul. Preis 1,25 Mark.

sowie der **I. Jahrgang, Nummer 1—52,** elegant gebunden, **Preis 7,50 Mark.**

Zusendung erfolgt unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Donnerwetter, ist die Straße aber schlecht.“

2. Jahrgang
Preis 10 Pfg.
Nummer 20

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Illustrierte Wochenschrift
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Ein weißer Rabe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Und Sie, Herr Lieutenant, der immer prinzipiell gegen Geldheiraten war, Sie haben sich mit Fräulein Kommerzienrat Baruch verlobt?"
„Na, 't kann mitunter vorkommen, daß man 'n reiches Mächen liebt."



Ein politisch Lied

Geehrte Frau Redaktion, ich möchte darauf dringen,
Meine Artikel rascher in die Erscheinung zu bringen,
Sonst findet der Minister, den ich besang,
Derweil wieder seinen Abgang.

Und während ich immer noch seine Verdienstepreise,
Ist er längst in der Schweiz auf Erholungsreise,
Was mir der Nächste dann übel nimmt,
Der nach ihm an das Staatsruder kimmt.

Statt ein Verherrlicher des bestehenden Staates,
Bin ich dann ein Umstürzler schlimmsten Grades,
Und man sendet mich, den Botschafter in spe,
Statt an den Bosporus nach Plötzensee.

Aber man rechne bei etwaigen Bedrängnissen
Und sonstigen redaktionellen Naturereignissen,
Als da sind Gefängnisse und Untersuchungshaft,
Nicht auf meine Mitarbeiterschaft.

Denn zum Märtyrer habe ich keinerlei Anlagen,
Kann weder das Verbrennen noch das Köpfen vertragen,
Und hielt mir seit meiner Kindheit gern
Alle Unannehmlichkeiten fern.

Um deshalb auf alle Fälle vorzubeugen
Und die Welt von meiner Harmlosigkeit zu überzeugen,
Singe ich heute ein Loblied auf die Polizei.
Ich habe auch noch einen anderen Grund dabei.

Die Polizei gehört nämlich nach meinem Dafürhalten
Zu den unerschütterlichsten Staatsgewalten,
Hervorgegangen aus dem Leckert-Lützow-Skandal
Als das wahre National-Moral-Ideal.

Ich brauche daher nicht davor zu bangen,
Dass sie wurde auf Erholungsreisen gegangen,
Oder grämlich auf dem Rittergut greint,
Wenn dieser Artikel in der Zeitung erscheint. —

Hochgeehrte Frau Polizei, ich bringe
Dir also meinen Huldigungsgruss und singe
Dein Lob in erfurchtsvollen Melodein . . .
Das wird doch nicht polizeilich verboten sein.

Wie einst sangen die drei Männer im feurigen Ofen
So singe auch ich auf den deutschen Bahnhofen,
Wo man mich zwar oft mit Beschlag belegt,
Aber der Reisende mich in der Tasche trägt.

Denn es dient das Mitbeschlagbelegen
Manches Mal dazu, Aufsehen zu erregen,
Sintemal das Publikum für ein Blatt
Sonst nicht das brennende Interesse hat.

Trotzdem aber möchte ich gar nicht wagen
Für die Beschlagnahme meinen Dank zu sagen,
Denn mich versichert die Polizei,
Dass die Absicht eine andere gewesen sei.

Ich werde vielmehr die beabsichtigten Absichten
Der Polizei mit den schönsten Worten andichten,
Wenn auch die Wirkung von dem erstrebten Heil
In der Regel das gerade Gegenteil.

Deshalb rechne ich es ihr auch nicht zur Ehre,
Dass sie die unteren Volksklassen aufkläre,
Weil dazu die Staatskirche berufen ist;
Aber weit gründlicher thut es der Polizist.

Er unterweist mit dem blanken Säbel
Das Volk in Darwin, in Lassalle und in Bebel,
Wer nicht kapieren will, dem schmerzt das Fell;
Mein Gott, wie lernen diese Leute schnell!

Wie begeistert wird von manchem Schusterjungen
Hier und dort schon das Dies irae gesungen!
Lateinisch sogar lehrt ein Polizist,
Wenn es ihm auch selbst nicht geläufig ist.

Doch möchte ich mit diesen grausigen Übeln
Niemanden auf der Welt verhohnepibeln,
Weil die Wirkung den Absichten nicht entspricht,
Ich fahre daher fort in meinem Lobgedicht.

Sieht man, wie alles Irdische vergänglich,
Dann wird es einem um die Seele oft bänglich,
Und man freut sich ob einer Institution,
Die bestand im Paradiese schon.

Als nämlich in Verfolgung seiner Klasseninteressen
Genosse Adam von der verbotenen Frucht gegessen,
Von der ihm bis dahin nur manchmal geträumt,
Da wurde das Lokal polizeilich geräumt.

Derohalben denn auch die Schutzleute
Von Anbeginn der Welt bis auf heute
Den Paradiesengel mit dem Flammenschwert
Als ihren Schutzheiligen verehrt.

Doch hoffe ich, dass ich wegen exegetischer Erörterungen
Nicht werde in die babylonische Gefangenschaft gebrungen,
Denn es ist mir heiliger Ernst dabei,
O du hochgeehrte Frau Polizei!

Bringe ins Gefängnis, was dir beliebe,
Narren, Unschuldige, sowie auch Taschendiebe,
Mich aber, deinen Freund, den Hieronymus,
Bringe bitte nicht unter Verschluss.

Denn ich verherrliche dich als ein höheres Wesen,
Vom Himmel zum Schutze der Menschheit erlesen.
Nietzsche, als er seinen Übermenschen ersann,
Dachte gewiss an einen Schutzmann.

Es sei daher auch nicht länger aufgeschoben,
Deine Verdienste um die Litteratur zu loben,
Sowie auch dein unausgesetztes Bemühn,
Zu Wohl und Nutzen der deutschen Bühn'.

Durftest du es dir doch nicht nehmen lassen,
Ein Buch namens „Laokoon“ zu verfassen
„Über die Grenzen der Dichtkunst und Malerei“,
Gezogen von einer hohen Polizei.

Dieses Buch ist nicht so leicht zu verstehen,
Nur soviel lässt sich daraus ersehen
Und wird einem jeden Leser klar,
Dass Friedrich Schiller kein Dichter war.

Gott sei Dank, herrscht er im Reiche der Toten,
Heute wäre ihm das Dichten verboten,
Denn er dichtet ohne jeden Respekt;
Vielleicht würde er auch eingesteckt,

Wenn er noch einmal seine „Kabale und Liebe“
Oder eventuell seine „Räuber“ schriebe,
Denn es herrscht in diesen Stücken ein Ton,
Der schreit allem Polizeiwesen Hohn.

Dafür aber gedeihen heutzutage
Um so besser die Dichter von meinem Schlage
Wie beseligend liest sich nicht Buch für Buch
Von meinem hohen Kollegen Wildenbruch!

Und dies alles haben wir dem ästhetischen Walten
Unserer Polizei zu gute zu halten,
Vor der sich in tiefster Ehrfurcht bewegt
Hieronymus Jobs
(mit Beschlag belegt).)*

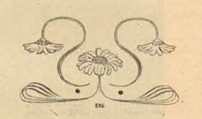
Post scriptum. — Wenn irgend ein Posten offen,
Dann dürfte ich wohl auf Berücksichtigung hoffen,
Indem ich als ehemaliger Wächter der Nacht
Auch schon manchen in Gewahrsam gebracht.

Ich verstehe mich ganz speciell auf Betrunkene
Und noch specieller auf moralisch Gesunkene,
Und mit einer derartigen Existenz
Mache ich nicht viel Federlesens.

Ausserdem bin ich ein guter Wegweiser
Für Bier-, Wein- und andere Häuser,
In welch letztbemeldeten ich hin
Und wieder Kind des Hauses bin.

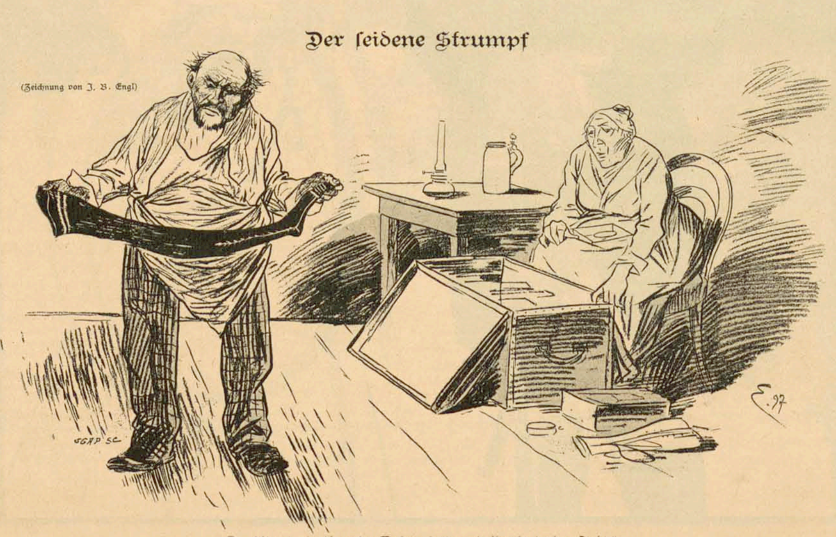
Ingleichen wüsste ich noch eine Menge von Gründen
Für meine Befähigung aufzufinden.
Man bedenke sich daher nicht, sondern thu's.
Hieronymus Jobsius,
Politikus.

*) Die Kolportage der Nummern, in der sich das erste und zweite politische Lied befanden, wurde auf den Bahnhöfen von Berlin, vermutlich wegen dieses Liedes, verboten.



Der seidene Strumpf

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Du, Alte, i glaub', unsre Tochter hat's weit 'bracht in der Stadt.“

Soeben erschien:

Die böhmische Handschrift

Roman von **Fritz Mauthner**

Illustrierter Umschlag von Th. Th. Heine

8°. 16 Bogen. Preis 5 Mark

In „Der böhmischen Handschrift" hat Mauthner den unaufhörlichen Kampf zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen, den Mauthner in seinem „Letzten Deutschen von Blatna" von der tragischen Seite gezeigt hat, nun von der humoristischen Seite betrachtet. Der Roman schildert einen tschechischen Patrioten, der aus Vaterlandsliebe eine mittelalterliche Handschrift fälscht, böhmisches Petroleum erfindet, und der schließlich, da die Fälschung aufgedeckt wird, in den Niederungen der Agitation untergeht. Bekanntlich gründet sich der Ruhm der alttschechischen Litteratur wirklich auf eine gefälschte Handschrift. Fritz Mauthner ist selbst Deutschböhme von Geburt. Spott und Übermut verhindern aber nicht, daß sich überall die Liebe zu dem schönen Lande Böhmen verrät. So sehr Mauthner gegen den Chauvinismus der Tschechen mit allen Waffen des Humors Partei nimmt, — der Schluß des Romans erhebt sich auch über den deutschen Chauvinismus.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München zu beziehen.

Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.

Beste und billigste Bezugsquelle für

Fahrräder.

Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.

Telephon-Nr. 8206.

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neueſt. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Apotheker G. Schweitzer's

Hygienischer Frauenschutz

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.

1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.

Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen

General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

Illustrations en noir & en couleurs de

Forain, Caran d'Ache, Steinlen, etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— / six mois „ 6.—

F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, **Paris.**

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, München, Arcostrasse 12/0.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000 Kilos.** Zu haben in allen SPEZEREI · DELIKATESSEN · HANDLUNGEN UND Conditoreien.

TÄGLICHER VERKAUF

Soeben ersch. neueste Auflage
Prof. Dr. Syderströms

Natürliche Heilung d. geschwächt. Sexual- und Nervensystems.

Preis 60 Pf. in verschl. Couvert.

Fr. Helbing, Sachsenhausen-Frankfurt.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur. Auskunft kostenlos. BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Ansichtspostkarten.

Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.

Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Entziehungskuren!

Dr. Fromme, Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.** Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.

Prospekte kostenlos.

Photographien n. d. Leben.

Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.





Soeben erschienen! — Soeben erschienen!

Meine Jungen

Ein Sommerbuch

von

Gustaf af Geijerstam

Mit Zeichnungen von V. Irminger. — Illustrierter Umschla von Ed. Thöny

8°. 9 Bogen. Preis 2 Mark

Ein frischeres und reizenderes Buch ist wohl kaum jemals erschienen. Ein Vater schildert hier seine beiden Jungen, ihre Streiche und Abenteuer auf dem Lande; und er nennt es ein „Sommerbuch". In der That, sein „Sommerbuch" macht uns warm. Wir finden den kleinen Svante mit seiner scheuen Ehrfurcht vor dem älteren Bruder zum totlachen drollig und Olle, der stets auf Würde und Selbstbeherrschung bedacht ist, gewinnen wir lieb. Man sieht diese guten Kinder vor sich, man träumt mit ihnen von wunderbaren Dingen, wir leben in der Natur, und was das entzückendste ist, wir interessieren uns für ihre tollen und naiven Streiche so sehr, als ob wir sie selbst in unserer Jugend gemacht hätten. Wenn wir das Buch schließen (und wir schließen es nicht eher, als bis wir fertig sind), wissen wir nicht nur, daß Olle und Svante das Zeug zu tüchtigen Männern haben, sondern wir wissen auch, daß wir uns einige Stunden köstlichen Vergnügens durch ihre Bekanntschaft verschafft haben.

Fast überall zu haben; wo nicht vorrätig durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**

Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — **ca. 100 Angestellte.** Verwerthungsverträge ca. **1½ Millionen Mark.** Auskunft — Prospecte gratis.



F. A. Hoffmann

Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin

16 Avenue de Lamotte Piquet

PARIS.

Ca. 50seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:

— Frankreich und Kolonien. —

Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Jakob Wassermanns

neuester Roman

Die Juden von Zirndorf

30 Bogen. 8°

Preis 4,50 Mark

ist überall zu haben.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Guy de Maupassant

Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).

Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**

Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus
Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1 b.

Institut Rudow

Berlin W.,

Leipzigerstrasse 12,

besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc.** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „**Simplicissimus**" bez. zu wollen.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1^I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe 2c. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.

Direkt. Versandt d. Apoth. E. Wildt, Köstritz.

Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Ähnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Gratis bitte Prospect u. Probe-Brief zu verlangen

Buchführung

Correspondenz, Rechnen, Schönschrift, Comptoirpraxis.

Bessere Stellung. Höherer Gehalt.

F. SIMON Bücher Revisor beim Königl. Land- & Amts-Gericht BERLIN O. 27.



Achtung! **Musik!**

Schönstes Instrument für Landpartien.

Ton wundervoll, überall großes Aufsehen erregend. In 2 Stunden zu erlernen. Probestück 3,85 Mk. (Ladenpreis 4—6 Mk.) **Schule mit Liedern gratis.** Kl. Instrumente von 1 Mk. an. Nachnahme oder vorher. Einsendung. **Vor wertlosen Nachahmungen wird gewarnt.**

Niemand versäume 10seit. Prosp. gratis u. franko zu verlangen.

Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.



Preisgekrönt!! Weltberühmt!!

Eine reiche junge Dame,

● alles was ihr Herz begehrt ● war ihr Teint durch Sonnenbrand, Mitesser, Pusteln, Röte sehr ● und somit die Ursache steter Unzufriedenheit. Crême Grolich u. Grolichseife ● in kürzester Zeit. Grolich's Produkte sind preisgekrönt und bewirken tadellos reinen Teint. Preis 2 Mk. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in Brünn (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

Durch alle Buchhandlungen, sowie vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Neu! Neu!



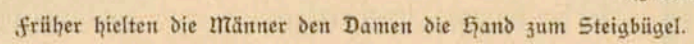
Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlicher Redakteur: Albert Langen.

Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Männeremanzipation

(Zeichnungen von E. Neumann)



Früher hielten die Männer den Damen die Hand zum Steigbügel.

Jetzt stehen sie da und gaffen, wenn eine aufsteigt.

Beileid

(Zeichnung von Bruno Paul)

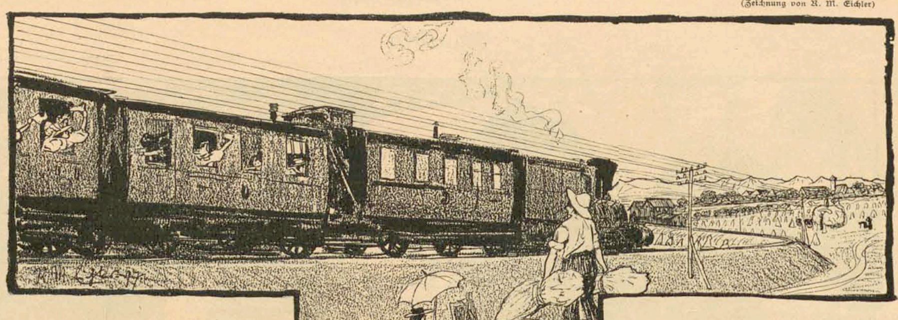


„Ich dank' Ihnen für den schönen Kranz, Herr Offizial. Er war wirklich zu schön." — „Ach, liebe Frau Huber, man stirbt ja nicht alle Tage."

Der Gymnasiast in der Sommerfrische

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

(Zeichnung von R. M. Eichler)



Ein Sommerfrischlerzug.

Warnung

Laß dir raten, hübsche Kleine,
Zähle lieber die Pflastersteine,
Statt mit den Augen so überall
Umherzuflankieren. Gesetzt den Fall,
Es käme des Weges ein Herr daher,
Und gesetzt, daß ich es selber wär',
Und mich träfe, bedenke das Mißgeschick
Und den Schrecken, dein feuriger Kugelblick.
Glaubst du, ich würde das ruhig ertragen,
Dich nicht auf Schadenersatz verklagen?
So etwas läßt kein Mann sich bieten.
Was du zerbrochen hast, mußt du auch nieten,
Was du durchlöchert hast, mußt du auch heilen,
Oder die Strafe wird dich ereilen!

Und glaube nur nicht, das wäre so
Wie ein Rock zu flicken, mein Kind. Oh, oh!
Das ist eine lange und schwierige Kur,
Für den Arzt und den Kranken eine Tortur.
Erstens mußt du zum Verschluß
Die Wunde bringen mit einem Kuß,
Und darfst dich, so lästig es ist, nicht scheuen,
Täglich diesen Verband zu erneuen.
Zweitens mußt du, das sinkende Leben
Dem Kranken wieder ein wenig zu heben,
Den Herzschlag ihm täglich regulieren,
Und darfst dich zu dem Zweck nicht genieren,
Dein Herz recht fest an seines zu pressen,
Um richtig die Schläge abzumessen.
Drittens, wenn dir's so weit gelang,
Und Herz und Herz in gleichem Gang,
Denke nicht, nun wär' es geschehn —
Und du könntest wieder nach Hause gehn.
Die Kur wäre halb, und du würdest zuletzt
Doch als Quacksalber noch verpetzt.
Drittens, hör und entscheide, mein Kind,
Wie schwierig solche Kuren sind:
Um Mitternacht, wenn alles zur Ruh',
Thüren und Fenster und Vorhänge zu,
Durch heimliche Spalte ein Sternlein nur
Äugelt, mußt du beenden die Kur.
Niemand darf zugegen sein,
Nur der Arzt und der Kranke allein.
Die kleinste Störung, nur eine Maus,
Und die Heilung bleibt aus.

Also beherzige meinen Rat!
Du weißt jetzt, was es für Folgen hat,
Wenn du statt die Pflastersteine
Züchtig zu zählen, immer deine
Blicke umherflankieren läßt,
Als wären wir Männer kugelfest.

Gustav Falke

Sonnenaufgang

Von Friedrich Adler

„Natürlich, nicht zehn Schritte weit!"

Und sie zuckte ungeduldig mit den Schultern. Ich legte den Plaid dichter um sie. Und sie zuckte noch einmal zusammen, heftiger, als wenn sie eine schwere Last abschütteln wollte und mich dazu. „Aber, Kind, was ist denn weiter? Aufgehen wird die Sonne gewiß. Ob wir ihr Gähnen und Strecken sehen oder nicht, kann uns gleichgültig sein. Wir sind so glücklich" —

„Nun ja. Dazu braucht man aber nicht 1000 Meter zu steigen und im Juli zu frieren."

Meine junge Frau war ungnädig. Ich wagte nur schüchtern zu entgegnen: „War der Weg herauf nicht entzückend? Ein Tag voll Glanz und üppiger Herrlichkeit! Da unten in Dunkelthal, zwischen den Tannen, wo wir so weltverloren waren. Hast du es schon vergessen?"

„Nein, ich weiß es noch. Es war schön, sehr schön. Aber es ersetzt mir den Sonnenaufgang nicht. Und ich habe mich so gefreut!"

„Das eine Mal!"

„Nein, nicht das eine Mal! Es fällt immer so aus. Man hat nie ein ganzes Glück. Immer wird ein Stück davon herausgerissen. Und ich mag nun einmal nichts Geflicktes."

„Liebes Kind, warum flicken? Sieh da hinunter. Ist dieser Blick nicht des Aufstiegs wert?"

Aus dem Thal stieg es empor, wie Weihrauch zur thronenden Höhe. Und unten sah man den Riesengrund mit seinem satten, reichen Grün, ein Paradies in Höllentiefe.

Aber meiner Frau war es nicht mehr recht zu machen. „Wir haben einen weiten Weg; gehen wir."

„Eben klärt sich die Aussicht nach allen Seiten."

„Mag sie! Ich will weder die böhmische noch die schlesische Aussicht; hab' ich doch nicht, was ich wollte!"

Und wir wandten uns zum Abstieg. In schwachen Windungen geht der steile Weg abwärts. Meine Frau schweigt. Einige Leute klimmen uns entgegen. „Bei Gott, ich möchte jedem raten, umzukehren." Sie kommen uns näher. Allen voraus ein Ehepaar, ein stattlicher Mann und eine kräftige Frau, beide schon in Jahren. Der Mann thut immer einen Schritt voraus; dann reicht er seiner Frau beide Hände und sie geht ihm den Schritt nach. Nach einigen Minuten bleiben sie immer stehen. Und da wir hinuntersteigen, sie herauf, sind sie bald bei uns. Und wieder einen Schritt gemeinsam auf die steile Höhe. Jetzt machen sie Halt und wir können ihnen in die Augen sehen. Die Frau ist blind. „Gleich sind wir oben," sagt der Mann und fügt dann fast besorgt die Frage bei: „Nun, wie ist's?" „Herrlich!" sagt die Frau, und ihr Gesicht, fest auf das ihres Mannes gerichtet, erstrahlt in freudigem Lichte. Und während der Mann sie ansieht, ernst und liebevoll, atmet sie auf, lang und tief, und saugt die balsamische Luft ein wie seligste Erquickung.

Meine Frau schmiegte sich an mich, wie es weiche Naturen thun, wenn ihnen das Unglück in den Weg tritt. Als die zwei vorüber waren, atmete sie auf, lang und tief. Dann sah sie stumm dem Paare nach, das mühselig und glücklich nach oben schritt. Da wir den Fuß des Gebirges erreicht hatten, strahlte die Sonne hernieder und machte jede hüpfende Quelle zu einem Gießbach blitzender Demanten.



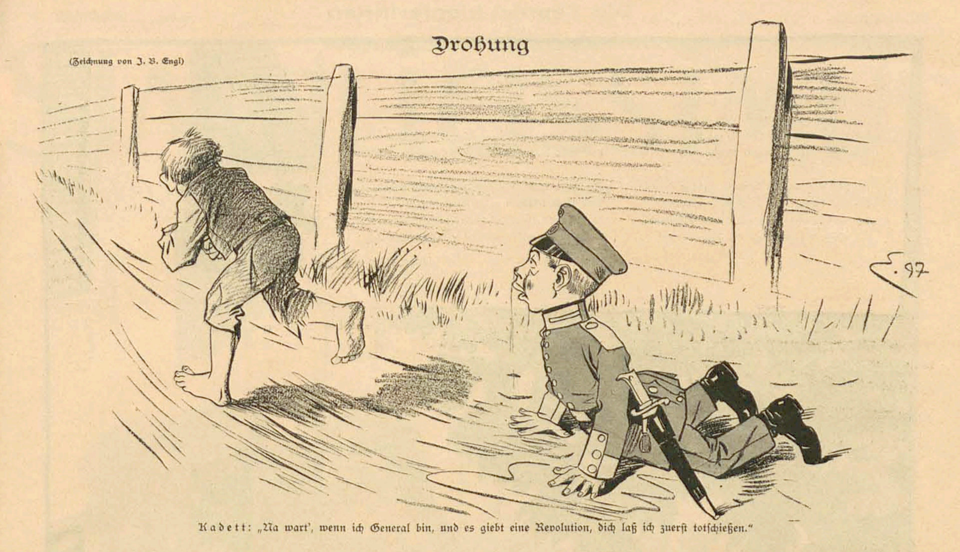
Die Schlacht

Entgegenblitzt dem Morgenrot
Sein Widerschein auf unsern Klingen.
Auf weissem Hengst voran der Tod —
Und hinten die Soldaten singen . . .

Wilhelm von Scholz

Drohung

(Zeichnung von J. B. Engl)



Kadett: „Na wart', wenn ich General bin, und es giebt eine Revolution, dich laß ich zuerst totschießen."

Der Reisekoffer

Bei Tafel saßen in bunter Reih'
Damen und Herren; auch saß dabei
Ein junger Mann von blassem Gesicht,
In Haltung und Ausdruck ernst und schlicht,
Durchaus bescheiden, zwar etwas gefräßig,
Aber schweigsam verhältnismäßig.

Und wie ein Bach in der Sonne Blinken
Glitt das Gespräch zwischen Scherzen und Trinken.
Man sprach über dieses, man sprach über jenes,
Man sprach über Nützliches, über Schönes
Und kam über Unfälle und Verbrechen
Glücklich auf Reisekoffer zu sprechen.

Nun waren, wie das so geht hienieden,
Urteil und Ansichten sehr verschieden;
Die Damen lobten die großen, schweren,
Bequem zu packen und rasch zu leeren,
Ohne daß dabei die Toilette
Jemals Schaden genommen hätte.

Den Herren hingegen wollte es scheinen,
Angenehmer wären die kleinen,
Die leichten, zusammengeklappten Dinger:
Man könne sie heben mit einem Finger.
Unser Jüngling in guter Ruh'
Kaut seinen Bissen und schweigt dazu.

Und wie im Schilfe der schaukelnde Nachen
Glitt das Gespräch zwischen Scherzen und Lachen
Von Reisekoffern auf ferne Gefilde
Im schönen Italien und Kunstgebilde
Und auf das Glück und Glücklicherscheinen,
Sowie auf die Liebe im allgemeinen.

Unser Jüngling kaut wacker fort,
Hört von dem allen kein Sterbenswort,
Seine Gedanken, begreiflicherweise
Dämmern so weiter im alten Gleise.
Und wie er sich abmüht mit düstrer Stirn,
Löst sich ein Etwas in seinem Hirn
Und klettert herab und erreicht seine Zung',
Und wird nun allmählich zur Äußerung.
Und er thut den Mund auf, er winkt mit der Hand,
Die Damen im Kreise lauschen gespannt,
Die Herren verstummen von Reminiscenzen
Aus schwülen Garderoben mit welkenden Kränzen;
Alles starrt in nervösem Grimme,
Und er sagt mit flötend melodischer Stimme,
Und dabei leuchtet sein Antlitz hell:
„Ich habe einen von Seehundsfell."

Frank Wedekind

Unerwartet

Von

Guido Eckardt

Studiosus Steinert hatte sich in die Geliebte seines Stubennachbars Barthel verliebt. Guter Rat war teuer, denn sein alter Freund verstand keinen Scherz, und Röschen besaß eine schöne und treue Seele. Steinert meinte allerdings, sie könnte ja nachher wieder treu sein; nach kleinen Unterbrechungen immer wieder zum Selben zurückkehren — das gerade mache die wahre Treue aus. Aber Röschen wollte doch lieber nicht. Und so begann Steinert, den Tag seiner Geburt zu verfluchen.

Heute saßen die beiden Freunde zusammen, noch ein paar andere mit ihnen und kneipten tüchtig, am tüchtigsten der Studiosus Barthel. Und da kam's denn wieder einmal dazu — er fiel um und war tot. Man blickte trauernd auf den Entschlafenen und beratschlagte wieder einmal, was mit der Grogleiche geschehen sollte. Rütteln und Schütteln half nichts — das wußte man. Zum Leben wiedererwachen würde der Tote ungefähr nach vier Stunden — man wußte auch das. Dableiben wollten sie nicht. Ihren Zechkumpan liegen lassen, erst recht nicht, aus Pietät. Also wieder einmal nach Hause tragen?

Der, dessen Spitznamen „Jungfer" lautete, ein schüchternes, dickes Herrchen, öffnete den Mund — aber er schloß ihn gleich darauf, er hatte seinen Gedanken ganz plötzlich vergessen.

In die Seele des Studiosus Steinert jedoch fuhr ein satanischer Geistesblitz und erleuchtete ihn. Liebe macht erfinderisch, sogar boshaft; und er begann: „Unser alter Freund Barthel richtet sich zu Grunde. Wir müssen ihn retten, denn wir sind seine Freunde. Er muß Einkehr halten. Wenn man ihm seine Freiheit läßt, säuft er weiter. Man muß ihn also einsperren, damit er zur Besinnung kommt und zu einer moralischen Lebensführung. Und das machen wir so: — wir sind ja bis auf die Jungfer alle Mediziner — also: Wir tragen ihn nach Hause, legen ihn zu Bett und stecken — sagen wir sein linkes Bein in einen Gypsverband. Wenn er erwacht, behaupten wir, er habe sich das Bein gebrochen, ohne die Sache in seiner kolossalen Besoffenheit zu merken und müsse das Bett während eines ganzen Monats hüten. So zwingen wir ihn, Einkehr zu halten, so schaffen wir einen neuen Menschen aus ihm! Natürlich schwören alle, die Geschichte niemals zu verraten." So sprach der Heuchler. Aber er dachte was ganz andres. Das mit dem neuen Menschen und der Moral ist mir Wurscht — dachte er nämlich. Was mir aber nicht wurscht ist, sondern sehr angenehm, das ist ein Nebenbuhler im Gypsverband!

Nach kurzer Debatte wurde der Antrag Steinerts angenommen und unter allgemeinem Jubel ausgeführt. Barthel schnarchte ahnungslos und ließ alles mit sich geschehen. Die Jungfer fand die Idee „schon zu gut" und schmolz beinahe vor Vergnügen. Steinert ging mit einem seligen Lächeln zur Ruhe. Röschen, du bist mein. Drei Wochen halten wir ihn im Bett. Du kannst ihm gar nicht treu bleiben; der Gypsverband macht es dir geradezu unmöglich, auch wenn du es wolltest.

„Was ist dies Unangenehme, Harte an meinem linken Bein," rief Barthel am nächsten Morgen gleich nach dem Erwachen. Steinert eilte herbei und klärte ihn auf. Das Unangenehme, Harte wäre Gyps, er habe sein Bein gebrochen, am Oberschenkel. Ziemlich gefahrlos, nur müsse er das Bett hüten. Gerade vor der Kneipe sei's geschehen, er wäre auf den Prellstein gestiegen, um Hurra zu schreien, und dabei so unglücklich gefallen.

Studiosus Barthel schwieg und glaubte alles; in seinen Augen lauerte der moralische Kater.

Am Nachmittag besuchte Röschen ihren kranken Freund.

„Ich weiß nicht, in gewisser Beziehung — fühle ich mich gar nicht unwohl — im Gegenteil — Röschen, gieb mir doch einen Kuß!"

„Denk an den Gypsverband," warnte Steinert.

„Ach ja —" — Brrr. Röschen gruselte es.

Während der nächsten Tage ließ Steinert seine Verführungskünste spielen, und heute schon, am dritten, hatte Röschen nachgegeben — sie erwartete ihn für den Abend. Bis zu dieser seligen Stunde verweilte er beim „Kranken". Da begann der Studiosus Barthel ganz unvermutet und höchst ernsthaft: „Lieber Freund, ich spüre die Hand Gottes. Ich habe während meines Krankenlagers nachgedacht und gefunden, daß ich ein Lump bin. Widersprich mir nicht — ein Mensch, der sich so betrinken kann, daß er's nicht einmal merkt, wenn er sich die Beine bricht, ist ein Lump. Aber ich werde mich bessern — sobald ich gesund bin, reise ich nach Hause, um zu arbeiten. Es ist mein fester Entschluß. Aber versprich mir Eines in die Hand — komm doch, gieb sie mir" — seine Stimme zitterte, und als er des Freundes Hand fest in die seine schloß, rollten im ein paar große Thränen langsam und still über die Backen — „ich bitte dich um Eins", sprach er weiter — „nimm du dich Röschens an — sie ist ein gutes, liebes Kind, nur furchtbar leichtsinnig — wenn sie niemand hat, geht's mit ihr bergab. Ich geb' sie dir, weil ich gemerkt habe, daß du sie gern hast — seid recht froh und glücklich miteinander — ich muß ganz einsam sein, wenn ich mich aufraffen soll. Ja — alter Freund, so ist das Leben! — Besser du hast sie, als die andern. Du wirst sie schützen, nicht wahr?" Und er drückte Steinert wieder die Hand, fest und stark. Der aber stand da und war in seinem ganzen Leben nicht so verlegen gewesen. Das kam aber auch wahrhaftig überraschend.

Und dabei war die Sache doch so komisch! Mit einem verkrüppelten Lächeln trat Steinert auf die Straße. Peinlich, peinlich — sehr peinlich. Es ist ihm also Herzenssache mit diesem kleinen Scheusälchen, diesem Röschen. Und er verzichtet zu meinen Gunsten. Einfalt! Als ob ich sie mir nicht selbst nehmen könnte! Verflucht! — es wäre so nett gewesen! Nun geht's doch nicht gut. — Er sah Röschen auf sich zukommen. Niedliches Kind! Aber mein Appetit ist futsch. Diese verdammten rührseligen, edelmütigen Freunde — daß sie die Pest! — — — Nein, es wäre nicht anständig — mir ist auch wirklich die Lust vergangen.

„Kommst gleich mit?" fragte Röschen.

„Danke schön."

„Was heißt das?"

„Stelle dich nicht dumm."

„Nanu!"

„Ich will dich überhaupt nicht — mach, daß du weiter kommst — Gans!"

„Schaf," fauchte sie und stürmte direkten Weges zur „Jungfer". Die wußte nicht, wie ihr geschah, und verlor gleichzeitig das Anrecht an ihren Spitznamen.

Studiosus Barthel hütete das Bett noch ganze drei Wochen, dann stand er auf und pries die ärztliche Kunst seiner Freunde — das Bein war ganz vorzüglich geheilt! Warum Röschen von Steinert nichts wissen wollte, begriff er nicht recht; aber da sie nun einmal die Exjungfer vorzog — segnete er auch diesen Bund. Seinem Vorsatz getreu reiste er ab und wurde ein neuer Mensch, allmählich sogar ein gelehrter Mann. In seinen späteren Jahren trank er nie mehr als zwölf Glas Grog am Abend; soviel vertrug er nämlich.

Die Teppichklopferinnen

(Zeichnung von R. M. Eichler)



2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 21

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Bescheidener Wunsch

(Zeichnung von Steinlen)



„Darf ick Ihnen um Feuer bitten, Herr Iraf, ick habe heute noch nischt Warmes im Munde jehabt."

Die kleine Chauvinistin

(Zeichnung von E. Thöny)



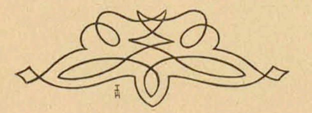
„Ist es wirklich wahr, Mama, daß Christus ein Jude war?“ — „Ja, mein Kind.“
(Zuversichtlich.) „Aber der liebe Gott, Mama, ist doch ein Deutscher, nicht?“

Paradies

Dir glüht im Auge, Weib,
noch trotzig Feuer.
Ich steh' von fern und schaue
frei nach dir
Mit Herrscherblicken hin.
Schon wirst du scheuer,
Und zögernd, wie zum Opfer,
folgst du mir.

Hier führt ein stiller Weg
nach dem Gestade.
Sieh dort das Meer mit der
smaragdnen Flut!
Wir sehn uns nackt in einem
goldnen Bade;
Die Schönheit kniet und ihre
Wage ruht.

Ernst Kromer



Höllenspuk

Von Rudolf Holm

Es lebte einst ein Pfarrer, der sowie viele seinesgleichen mit Eifer darnach trachtete, alle Menschen selig zu machen. Er war weit und breit bekannt wegen seiner strengen Gläubigkeit — und seine Pfarrgemeinde fürchtete ihn. Überallhin drang sein scharfer Blick, und er sah so gut, daß er selbst geschlossenen Auges jegliches Ding klar erkannte.

Dieser treffliche Priester — Nikodemus war sein Name — lebte vor vielen, vielen Jahren. Trotz seiner bedeutenden Eigenschaften, trotz seines ungeheuren Verstandes war er bescheiden und that sich nichts zu gute auf seine geistigen Vorzüge. Ihm erschien es vielmehr ganz unbegreiflich, daß er als der Einzige in seinem ganzen Bezirke alles so klar und deutlich sah, daß von seinen Pfarrkindern, unter denen sich ja manche bejahrte Männer befanden, die im Ruf großer Klugheit standen, keiner so wie er die ewige Wahrheit zu schauen vermochten.

Das war doch so leicht! Wie konnte es Beschwerde schaffen, die guten Menschen von den schlechten zu unterscheiden? Wer Gefallen fand an irdischen Freuden, wer glaubt, sein Tagewerk schon erfüllt zu haben, wenn er mit dem ersten Lichtstrahl des Morgens seine Arbeit begann und nicht aufhörte, emsig zu wirken bis zur hereinbrechenden Nacht, wer derart seinen Gott vergaß, daß er wähnte, mit seiner Hände Thätigkeit sei es genug, daß er wähnte, Gott könnte seine brünstigen Gebete missen: — durfte man zaudern, einen solchen Menschen schlecht zu nennen?

Und war es nicht wieder ganz offenkundig, daß man jeden, der fleißig zur Kirche ging, der der heiligen Gemeinschaft reiche Spenden zukommen ließ, der das Beten nicht versäumte: daß man jeden, der unablässig so edle Werke that, als einen wahrhaft Guten bezeichnen mußte? In dessen frommem Auge, in dessen Stirne, die klar und eben, weil kein beharrliches Nachdenken, das stets des Teufels ist, sie in Falten zog, da war es doch für jedermann zu lesen: Hier hast du ein gottgefälliges Wesen vor dir.

Und Nikodemus ließ die Fülle seines Geistes leuchten über seine ganze Gemeinde und der Segen seiner gottergebenen Einsicht ergoß sich auf alle, für deren himmlisches und irdisches Wohl er sorgte. Alle, die an eine Vergeltung im Jenseits glaubten, waren sich auch darüber einig, daß ihnen dort höchstes Heil werden müsse; denn ihre Leiden diesseits waren groß. In der von Gebeten übersättigten Luft pflanzte sich kein freudiger Laut fort und das naturfrische Gemüt, das froh seinen gesunden Regungen folgte, der natürliche Verstand, der hinter dem Wort nach dem Sinn forschte — sie waren geächtet. Der Buchstabe herrschte und die Spinnweben des Dogmas erstickten jeden freien jugendtollen Sang. — —

Da, eines Tages, wurde der Pfarrer von der Nachbargemeinde gerufen, um Nikodemus die letzte Ölung zu erteilen. Die hagere Gestalt lang hingestreckt, den Rosenkranz krampfhaft um die dünnen Finger geschlungen, lag Nikodemus auf seinem schmalen Bett. Aus dem eckigen Kopf mit den eingefallenen Wangen, mit den blutlosen zusammengekniffenen Lippen, starrten zwei stechende kleine braune Augen gebrochen ins Leere. Kurz war seine Beichte, denn er war sich keines Fehls bewußt; er hatte streng nach der Schrift gelebt und alle schwer gezüchtigt, die nicht seines Glaubens, die auch nur eine Hand breit von den heiligen Satzungen abgewichen. Nach bitterem Todeskampf schloß er endlich die allsehenden Augen. Seine letzten Worte waren der Bibelvers: Aug' um Aug', Zahn um Zahn. . . . .

Die Trauer der Pfarrkinder um Nikodemus war nicht groß. Wohl weil sie wußten, daß er jetzt in einem besseren Jenseits weilte? Vielleicht nicht allein darum. Ein loses Maul erklärte sogar am Tage der Beerdigung bei einem Zechgelage mit wüsten Kumpanen: „Jetzt ist mir der Himmel verleidet; mit Dem möcht' ich nicht einmal im Himmel beisammen sein!“ — Es giebt eben überall lose Mäuler.

Wie anders hätte dieser Lästerer aber noch gesprochen, wenn er etwas von den Schicksalen der Seele des Nikodemus nach seinem Tode gewußt hätte. — Aber niemand ahnte natürlich etwas.

Nikodemus kam nämlich gar nicht in den Himmel. Durch eine nichtswürdige Lässigkeit der Engel erhielt der Teufel freies Spiel mit der Seele des trefflichen Mannes. Und er beeilte sich auch, sie in Besitz zu nehmen. Sowie der eifernde Pfarrer den letzten Atemzug gethan, umfaßte ihn mit glühenden Händen ein Abgesandter des Herrn der Unterwelt und schleppte ihn zur Hölle hinab.

Verwundert blickte Nikodemus um sich, als er unten ankam. Entsetzen ergriff ihn vor dem ungeheuren Höllenrachen, aus dem unzählige Flammenzungen lodernd hervordrangen. Beengend, erdrückend legte sich ihm der fürchterliche Qualm, der wie mit Pesthauch geschwängert war, auf die Brust. Nikodemus glaubte ersticken zu müssen, aber er fühlte doch, daß er nie ersticken würde. Der Rauch brannte ihm in den Augen, daß es ihm schien, er büße sein Augenlicht für immer ein; und doch sah er alles schärfer als sonst, ja er konnte die Dinge um sich trotz der nebelhaften Finsternis ganz klar unterscheiden. Er sah sogar in unendliche Weiten, wo unzählige Scharen Knochengerüste, von schwarzen Gestalten gepeinigt, wirr durcheinander stürmten; er hörte die einzelnen ächzenden Stimmen heraus, trotzdem das Wehgeheul der endlosen Massen gehörvernichtend gellte und dröhnte. Auch an ihm selbst huschten allerlei dunkle Mißgestalten vorüber und zwickten, schlugen, stießen ihn mit einer Heftigkeit und Wucht, daß kein Glied an ihm schmerzlos blieb. Er litt Höllenqualen.

„Das also ist der Himmel!“ rief er angstvoll aus. Er war stets so überzeugt davon gewesen, er müsse in den Himmel kommen, daß ihm selbst beim Anblick dieser Schrecknisse nicht der Gedanke aufschoß, er könnte etwa in der Hölle sein.

„Das also ist der Himmel!“ Mit gepreßter Stimme rief er es noch einmal, während er grauenerfüllt in den flammenden Höllenrachen starrte.

Seine Worte entfesselten ein ungestümes Hohngelächter unter den Teufeln. So wild kreischten sie in übermütiger Lust, daß selbst Lucifer sich über ihr ausgelassenes Toben verwunderte. Und er erhob sich von der lodernden Flamme, auf der er eben wollüstig geruht, um zu fragen, was denn geschehen sei, daß seine Getreuen eine so ungewohnt helle Lache anschlügen.

Man berichtete ihm von dem wunderlichen Heiligen, der glaube im Himmel zu sein. Auch Lucifer schüttelte sich jetzt vor toller Lust, und sein Gelächter übertönte das aller seiner Diener.

Er freute sich höllisch über den seltenen Spaß. Mit diesem Gläubigsten aller Glaubenden sollte seinem alten Freunde da droben ja ein himmlisches Schauspiel bereitet werden. Rasch versteckte er Hörner, Schweif und Klauen und stellte sich in den Schein des wild flammenden Feuers, so daß er, übergossen von der purpurnen Lohe, glühend rotgoldig erstrahlte. Er rief Nikodemus an.

Wie Nikodemus die großen strengen Augen aus dem Feuer hervorleuchten sah, glaubte er Gott selbst ins Antlitz zu schauen. Er bekreuzigte sich und brachte kein Wort hervor, so ergriffen war er von der Erhabenheit des Anblicks: Er war im Himmel! Jetzt stand er vor Gott — Gott — er sah Gott ins Angesicht! Er warf sich auf die Kniee, wälzte sich und ächzte und wimmerte Gebete, indes Lucifer mit gigantischem Pathos hohle Reden donnerte.

Nikodemus ächzte und wimmerte immer stärker. Ein wie kleinliches Bild hatte er doch vom Himmel und von Gott dem Herrn stets in sich getragen! So hatten ihm die vermessendsten Träume das Jenseits nicht gemalt! — Während die gierigen Flammen das Fleisch von seinen Gebeinen brannten, jauchzte er in höchstem Schmerz selig auf; während die Teufel ihn mit glühenden Zangen zwickten, mit flammenden Pfählen spießten, sang er wimmernd Jubelpsalmen.

O wie thöricht war er doch alle Zeit gewesen! Er hatte geglaubt, daß man im Himmel ein leeres Nichtsthuerleben führe, daß man in Unthätigkeit hinbrütend end=

los genieße — o wie gottlos! Jetzt wußte er, was der Himmel war: Durch höchsten namenlosen Schmerz gelangte man hier zur höchsten Wonne; das Ertragen der unsäglichsten Qual, das war die herrlichste Seligkeit! Wie freute er sich seines gottgefälligen Erdenwallens, nun war der Himmel sein! — Und er stürzte sich aufschreiend in das gefräßige Feuer.

Im Himmel herrschte große Verlegenheit unter den Engeln. Gott hatte in seiner milden Weisheit bestimmt, Nikodemus dürfe des ewigen Heils teilhaftig werden, trotz allen Unheils, das er auf Erden angerichtet. Und sie hatten in offenem Aufruhr versäumt, das Gebot des Herrn zu vollziehen! Sie kannten Nikodemus als Feind des Sinnenglücks naturfroher Seelen und grollten ihm, daß er auf Erden vielen ihrer lieben Menschen alle Freude genommen. Nun aber fürchteten sie Gottes Strafe ob ihrer Eigenwilligkeit. Rasch beschlossen sie darum, ihren Frevel zu sühnen, indem sie mit listiger Bitte die verlorene Seele vom Teufel wiederzuerlangen suchten. In hellen Haufen flogen sie dem feurigen Schlund der Unterwelt entgegen.

Lucifer rieb sich die Hände, da er die lieben Kindlein kommen sah. Er empfing sie aufs freundlichste, tätschelte ihnen die Wangen und streichelte ihre glatten Leiber. Um ihn bei guter Laune zu erhalten ließen sie sich seine Liebkosungen gefallen, konnten sie doch ohne Gottes Beistand nur durch seine Zustimmung die Seele des Nikodemus zurückbekommen.

Der Teufel zeigte sich auch sehr gnädig und erklärte sich gern bereit ihre Bitte zu erfüllen. Nur eine Bedingung fügte er höhnisch lächelnd hinzu: sie dürften keinen Zwang auf Nikodemus ausüben, falls der heilige Mann bei ihm bleiben wollte. — Froh nahmen die Engel an; ihr Vorhaben schien ihnen geglückt.

Lucifer ließ Nikodemus vorrufen. Als er der Engel ansichtig wurde, wollte er Reißaus nehmen. Lucifer befahl ihm stille zu stehen. Nikodemus aber rief schreckensvoll mit flehendem Tone zu Lucifer: „Herr des Himmels, Herr des Himmels verlaß mich nicht! Was wollen sie von mir diese widerlich nackten Mißgestalten mit ihren rosigen Gesichtern, aus denen Teufelsblut hervorschaut, mit ihrem süßen Lächeln, da das Lächeln der Sünde ist! Herr des Himmels, erlöse mich von dem Teufelsspuk. Sende sie von hinnen die Satansbrut, die der Wollust häßliche Schönheit atmet!!"

Und als Lucifer lachte und die himmlischen Heerscharen Nikodemus mit liebevollem Zuspruch über seinen Irrtum aufklären wollten, da schlug er Kreuze über Kreuze in toller Wut und schrie: „Fort, fort, fliegt zur Hölle mit euren verführerischen Stimmen, Pesthauch strömt ihr aus, eure Lieblichkeit ist Teufelskunst, verdammt möget ihr sein auf ewig, die ihr vom rechten Weg ablenken wollt, durch das sanfte Lied des sinnlichen Lasters, das euren wollüstigen Lippen entschwebt. Hinweg! Herr des Himmels, scheuche sie hinweg!"

Mit grimmigem Lachen erhob sich jetzt Lucifer und spie Feuer aus seinem Mund. Erschreckt flogen die Engel von dannen, verfolgt von hohltönenden, giftigen Schmähungen der Hölle.

Bitterlich weinend kehrten sie in den Himmel zurück. Mildlächelnd hörte Gott ihre Klage. Er schalt sie nicht; ihre aufrichtige Reue war Strafe genug. — Aber Nikodemus wollte er doch nicht in Höllenbanden schmachten lassen! Darum verkündete er der harrenden Engelschar, er selbst werde an ihrer Spitze zu Lucifer sich begeben. Und im selben Augenblick fuhr er auch schon im Gefolge seiner lichten Schar hinab zur Hölle.

Mit übertriebener Demut unter gemeinem Grinsen beugte Lucifer, der alte Widersacher Gottes, sein Knie vor dem erhabenen Herrn. Wieder wurde Nikodemus herbeigerufen. Und die Engel sprachen zu ihm: „Gott der Herr hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß für gut befunden, deine Seele für den Himmel zu erküren und der Unnennbare selbst ist herabgestiegen, dich aus der Hölle zu befreien."

Aber wieder schrie Nikodemus wie früher wutentbrannt auf und zeterte die erbärmlichsten Verwünschungen. Lucifer jedoch, der von den flackernden Flammen beschienen, noch immer in mächtigem Feuerglanz strahlte, befahl ihm Schweigen an. Gleich darauf ließ sich eine milde, klare Stimme vernehmen, die Gottes Mund entströmte.

„Nikodemus, du Thor, willst du ewig in deiner Verblendung beharren? Du schmähst die lichte Schar des ewigen Frohsinns, die meinen sonnigen Höhen entstammt, du lästerst die jugendfreudige Schönheit, die Gottes Wille erfüllt, indem sie genießt — alberner Thor, warum fliehst du nicht von hier? Ich führe dich in das Reich des Glücks, wo das Blut ewig warm, der Geist ewig jung bleibt; ich führe dich zu den leuchtenden Gefilden, wo das Licht wohlthuend dem unerschöpflichen Born der gedankenweckenden Sonne entquillt und nicht wie hier aus den brennenden Gebeinen unseliger Missethäter pesthauchend, sinnverwirrend hervorqualmt. Ich führe dich in das Reich der nie erlöschenden Liebe — willst Du mir folgen?"

Als Nikodemus das Wort Liebe vernahm, konnte er sich nicht länger bemeistern, diesen Frevelreden stillschweigend zuzuhören. „Höllenspuk, Höllenspuk!" schrie er, „ich kenne dich, gleißende Versuchung! Du bist ein Gesandter des Satans, der du also sprichst. Verdammt seid ihr alle, die ihr von den Lockungen des ewig warmen Blutes predigt! Verflucht ist die Liebe!"

Er flüchtete sich zu Lucifer und, vor ihm hinknieend, flehte er ihn an, ihn zu schützen. Lucifer zog ihn an sich und rief triumphierend: „Mein ist seine Seele, mein auf immer mein!" Nikodemus richtete dankerfüllt die Augen zu ihm empor und jauchzte Gebete.

Da erhob sich noch einmal die Stimme Gottes, diesmal klang sie wie Donnerrollen und im Schein greller Blitze stand das Engelheer: „Nikodemus falle! Keinem deinesgleichen soll je mehr himmlische Gnade lächeln! Wisse, die blühende Natur, das ist die Kirche, in der mein wahres Lob ertönt; die gute That ist das herrlichste Gebet. Erkenne und leide, du Verleumder der Schönheit, du Verächter der Liebe, du Feind der Jugend!"

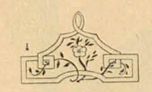
Die Augen angstvoll aufgerissen, starrte Nikodemus auf den von Blitzen erhellten Engelzug. Mit gewaltigem Krachen that das Himmelsthor sich auf, und umfangen von unendlicher Lichtfülle schwebten die himmlischen Heerscharen hinan zur leuchtenden Sonne.

Nikodemus wollte rufen, wollte schreien, daß er erkenne, aber kein Laut entrang sich seiner Kehle. Er wollte Gott folgen, schmachtend nach dem höchsten Licht, aber Lucifer hielt ihn fest an sich gepreßt.

Endlich ließ er ihn los Im selben Augenblick schlug das Höllenthor unter neuerlichem furchtbaren Getöse zu. Lucifer trat aus dem Feuerschein heraus, Hörner, Schweif und Klauen, die ganze Mißgestalt des Teufels wurde Nikodemus sichtbar.

Entsetzt brach er zusammen.

Lucifer aber bohrte ihm wohlwollend seine glühend heißen Krallen in die Schulter und sagte grinsend: „Tröste dich, heiliger Mann! Ich will dir sein, was du deiner Gemeinde warst!"



Des Gymnasiasten erste Liebe

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Elvira, schwöre mir, bist du wirklich ein hehres Weib?!"

Künstlerheim

(Zeichnung von Bruno Paul)

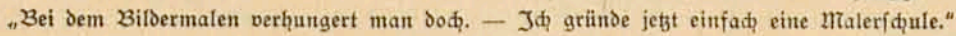


„Jetzt habe ich die ewige Modellwirtschaft endlich gründlich satt. Von morgen ab stehe i ch dir Modell."

Ein Wohlthäter der Menschheit

(Zeichnung von E. Neumann)

„Bei dem Bildermalen verhungert man doch. — Ich gründe jetzt einfach eine Malerschule."



Das hohe „C“

(Zeichnung von F. von Reznicek)

Eine Rettung

Von Rudolf Hirschberg

Da stand ich nun an dem Platze, wo vor wenig Tagen noch in dem leichten Prachtgebäude Reichtum und Glanz, Jugend und Leben sich geregt hatte. Die fürchterliche Feuersbrunst aber hatte alle Freude schnell zu Ende gebracht. Eine Art grauenvoller Neugier zwang mich, an der Stätte zu verweilen, obwohl die sichtbaren Spuren des entsetzlichen Unglücks von raschen Händen fast vollständig beseitigt waren.

Gleichwohl fühlte ich den unheimlichen Bann dieser Örtlichkeit auf meiner Seele. Der junge Mann neben mir auf der Bank schien in derselben Stimmung zu sein. Er nahm den Hut vom Kopfe und fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen. Aber das war ja gar kein junger Mann: die Haare, die ihm in wirren Strähnen in das verstörte Gesicht fielen, waren grau. Ich betrachtete ihn etwas erstaunt, und sein sonderbar fragender Blick zwang mich zu sprechen.

Was einem in solchen Fällen auf die Lippen kommt, ist nicht immer das Angemessenste. So begann ich denn:

„Ja, es ist fürchterlich und beschämend zugleich, wie roh und feige sich in dieser Schreckensstunde gerade die Männer gezeigt haben!“

Mein Nachbar schüttelte mit einem grauenhaften Lächeln den Kopf, zog mich neben sich auf die Bank und flüsterte: „Nein, nein, sagen Sie das nicht. Ich war dabei. Die Herren Zeitungsschreiber waren nicht mit dabei in dem Feuer und in dem Gedränge und bei der — glücklichen — — Rettung. Ja, wie ich sie rettete! Ich habe mir alles ganz genau gemerkt. Die anderen behaupten, ich hätte den Verstand verloren. Aber ich bin der Einzige, der alles im Gedächtnis behalten hat. Sie können sich vielleicht auch nicht mehr auf meine Susanne besinnen. Es ist ja freilich auch schon — — recht — — lange her, daß wir — — dort — — drinnen . . . Aber an ihre Augen erinnern Sie sich doch gewiß noch! Sehen Sie, das ist lächerlich! Auf Ihren Namen, mein Herr, kann ich mich jetzt nicht mehr besinnen. Aber, wie ich damals mit meiner Susanne dort drinnen war, und wie dann die Lampe explodierte, davon weiß ich noch jede Einzelheit Die Wanddekorationen und all das leichte Coulissenwerk standen sofort in Flammen, und alle stürzten wir dem einzigen engen Ausgange zu. Erst hörte man Schreckensrufe wie einen einzigen lauten Schrei. Bald aber wurde es stiller. Fast schweigend und nur röchelnd in der furchtbaren Hitze drängten und quetschten die Menschen sich in einen dichten Knäuel zusammen. Sie wissen, wie weit ich mit Susanne von dem Ausgange entfernt war. Aber ich arbeitete mich durch. Mit dem Ellenbogen! Nicht wahr, mit Höflichkeiten und Verbeugungen kommt man aus keinem Feuer heraus? Die Todesangst geht etwas kräftiger vor! Ich ließ Susanne mich von hinten umschlingen und bohrte mich nun mit ihr hindurch. Vor Qualm und Glut konnte ich fast nichts erkennen; auch die Püffe und Schläge, die auf mich niederfielen, spürte ich kaum. Deutlich fühlte ich nur immer Susannes Arme auf meiner Brust. Einen Augenblick war sie einmal losgerissen von mir, aber sofort fühlte ich ihre weichen Arme mich von neuem und noch fester umklammern. Wie ein Verzweifelter kämpfte ich um unser Beider Leben; ich schlug uns durch, und als wir endlich die Enge des Ausgangs überwunden hatten, wurden wir mit einem Ruck hinausgeschleudert ins Freie. Ihre Arme lösten sich, und glücklich wollte ich sie jetzt an meine Brust ziehen. Aber wie ich mich umwende, starrt mir ein fremdes Gesicht entgegen, mit brandrot gefärbtem Haar, gemeinen verzerrten Zügen, mit verbuhlten Augen und dick geschminkten Wangen. Das Weib grinst mich an und will mir — — danken! — — — Meine Hand war mir gelähmt; sonst hätte ich sie zu Boden geschlagen. Dann war sie verschwunden. Meine Susanne ist auch verschwunden. Ich habe vergeblich versucht, noch einmal in das brennende Gebäude einzudringen. Sie ließen mich nicht hinein.

Aber ich bitte Sie, mein Herr, bezeugen Sie es mir bei den Zeitungsschreibern, die es nicht glauben wollen: Ich bin es nicht, der meine Susanne gemordet hat. Jenes Weib hat es gethan. Sie wissen ja, die — — die — Andere. Ich habe auch ihren Namen vergessen. Es ist zu lächerlich!“ — — —

Ich habe dem Manne kein Wort des Trostes gesagt. Denn ich bin kein Geistlicher.

Leben von Gustav Falke

Ihr wollt mein Singen schelten
Dem Leben fremd. O sagt,
Was soll für Leben gelten,
Wenn mein's euch nicht behagt?

Wenn ich von Liebe singe,
Die alle Herzen stimmt,
Euch meinen Becher bringe,
Drin eine Rose schwimmt,

Wenn ich mein Weib umfange
Und preise solchen Bund,
Nach meinen Kindern lange
Und küsse sie auf den Mund,

Und streu' auf meinen stillen
Grabhügel Blumen hin,
Und nehme des Lebens Willen
In Seele auf und Sinn,

Und kehre heim, zu loben
Den Tag und seinen Schein,
Und pflücke die Sterne oben
In meinen Kranz hinein,

Und trage meine Sorgen
In einem bangen Traum,
Und schüttle sie am Morgen
Von mir wie einen Flaum,

Und gehe auf die Gasse
Ins Marktgewühl hinaus,
Und bringe, soviel ich fasse,
Verdientes Brot nach Haus,

Und reiche, von Scham geschlagen,
Dem Bettler durch die Thür,
Ohne ihn auszufragen,
Von meinem Brot herfür,

Und schelte ehrlich das Schlechte,
Ohne Tadelsucht,
Und preise das Starke und Rechte,
Und nehme mich selbst in Zucht:

Ist das nicht alles Leben,
Wohl eines Mannes wert,
Der still im Nehmen und Geben
Den, der ihm gab, verehrt?

Durch alle meine Lieder
Geht wie rotes Blut
Mein Leben auf und nieder,
Und ist voll Lebensmut.

Ist ein warmes Leben,
So gut wie eures auch,
Nur brennt's im stillen eben,
Ein Feuer ohne viel Rauch.

Wenn alle Welt zusammen
Den Lärmern Beifall schreit,
Leg' ich in meine Flammen
Still ein neues Scheit.

Das Irrenhaus

(Zeichnung von Huard)



„Was ist denn das für ein Geschrei da drüben im Haus?“ — „Ach nichts, achten Sie nicht drauf. Die schreien immer, wenn's anderes Wetter giebt.“

(Aus „Le Rire“)

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Soeben erschient: Eine ganz reizende, höchst originelle Neuheit

Schweizer Postkarten

von E. Hansen, St. Gallen

10 verschied., künstlerische u. humorvolle Entwürfe in feinster, farbiger Ausführung. Preis 20 Pf. per Stück. ◈ Wiederverkäufer bedeutenden Rabatt.

Alleinverkauf für Deutschland: Fr. Ant. Prantl, München.

Schönheitspflege. Preis nur 2 Mark.

Schöner **Teint** durch **Crême Grolich** u. **Grolichseife.**

Preisgekrönt! Weltberühmt! Tausendfach bewährt!

Preis 2 Mark. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

Institut Rudow

Berlin W., Leipzigerstrasse 12,

besorgt für alle Plätze exakt und diskret **Auskünfte und Ermittelungen jeder Art. Beobachtungen etc** sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten.** Prospekte kostenfrei.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Arzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.–** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Apotheker G. Schweitzer's

● Hygienischer Frauenschutz ●

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.

1/1 Sch.=12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.

Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen

Schutz-Marke

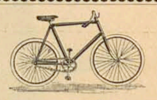
General-Vertreter: Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Sie müssen Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur Auskunft kostenlos.

BERLIN, Luisen-Str. 24, HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1b.



Franz Bieber

MÜNCHEN, Landwehrstrasse 83.

Beste und billigste Bezugsquelle für **Fahrräder.**

Mechan. Werkstätte. Eigene Fahrschule.

Telephon-Nr. 8206.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.– Brfm.

H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Gratis bitte Prospect Probe-Brief zu verlangen

Buchführung — Correspondenz — Rechnen — Schönschrift — Comptoirpraxis

Bessere Stellung — Höherer Gehalt

F. SIMON Bücher Revisor beim Königl. Land- & Amts-Gericht BERLIN O. 27.

Central-Schule München,

Nymphenburgerstrasse 1^I am Stiegelmayerplatz.

Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.

Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**

Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Dr. E. Albert & Co.

München, Schwabingerlandstr. 55

Autotypie, Zinkographie, Heliogravure, Kupferdruck, Photographie

Verlangen Sie Muster und Preise.

Entziehungskuren!

Dr. Fromme, Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.

Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.

L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Ermittelungs- und Auskunftsbureau

von **S. Pfeiffer, München,** Klenzestr. 8^II.

= Telephon-Ruf 1901 =

erteilt garantiert zuverlässige Auskünfte über Privatpersonen an allen Orten der Welt.

Ausforschungen und Ermittelungen in allen diskreten Privat- u. Familienangelegenheiten überall bei strengster Diskretion.

Prospekte und Referenzen gratis und franko. — Besorgung von Rechtsangelegenheiten ausgeschlossen.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„**Julchens Heirat**" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Soeben erschienen:

Dialoge im Geiste Hutten's

(im Gefängnis geschrieben).

Über das Unsichtbare (zwischen einem Materialisten und Spiritualisten) — Über die Deutschen (zwischen einem Optimisten u. Pessimisten) — Über die Dreieinigkeit (zwischen einem Staatsanwalt und einem Atheisten) — Über die Stadt München (zwischen einem Fremden und einem Einheimischen) — Ein Liebesdialog (zwischen Ella und Louis)

von **Oskar Panizza.**

In reiz. Ausstattg. 3 M., auf Büttenp. 5 M., durch jede Buchhandlg. od. direkt vom Verlag geg. Einsdg. des Betrags.

Verlag der Züricher Diskussionen Zürich IV, Turnerstraße 32.

Clichés

TYPOGRAPHIQUES EN NOIR & EN COULEUR

SGAP

13, Quai Voltaire PARIS

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

Illustrations en noir & en couleurs de **Forain, Caran d'Ache, Steinlen,** etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— ; six mois „ 6.—

F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, **Paris.**

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München, für chronische Leiden aller Art. Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.



Vertrauliche Auskünfte

über Familien-, Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das In- u. Ausland

Beyrich & Greve, Halle a. Saale, Internationales Auskunftsbureau. **Gegründet 1888.**

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Famos!

10 kolorierte Bilder 1 Mark. 20 kolorierte Bilder 2 Mark. E. Lemmé, Hamburg 5.

Jeder junge Mann, der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft **M. Bartolomä, Stuttgart,** Rosenstr. 48.

F. A. Hoffmann

Mitglied des Postwertzeichenhändlervereins in Berlin

16 Avenue de Lamotte Piquet **PARIS.**

Ca. 50 seitige deutsche Preisliste gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Ordre abgeht. Specialität:

— Frankreich und Kolonien. —

Offeriert franko nach Erhalt des Betrages per Postanweisung:

60	versch. Frankreich	Frs. 1.50
70	„ „	„ 3.25
90	„ „	„ 7.50
100	„ Franz. Kolonien, alle auss. Kurs Frs. 20.— (Katalogwert ca. Frs. 50.—)	
75	Portug. Kolonien, alle versch.	Frs. 8.25
16	alte Spanisch-Westindien, alle verschieden	„ 3.25
100	Franz. Kolonien, 18-20 Sorten	„ 2.50
100	„ „ 25-30 „	„ 3.50
100	„ „ 60 „	„ 10.—

Wo haben Sie diese Annonce gelesen?

Durch alle Buchhdlgn., sowie vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

MARCEL PREVOST — Fleurette — NEU! NEU!

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Patente

besorgen u. verwerten

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 **Patentangelegenheiten** etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu Eigene Bureaux: **Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.**

Referenzen grosser Häuser — Gegr 1882 — **ca. 100 Angestellte.** Verwerthungsverträge ca. **1½ Millionen Mark.**

Auskunft — Prospecte gratis.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

Vor Übervorteilung wird ernstl. gewarnt



Akkord-Zithern in 1 Stunde zu erlernen zu (M. 10.—) (früh. M. 15.—)

Neu! Stella-Akkord-Zither (m. 9 Manualen, 8 Tonart.) mit verdeckt. Klaviat. M. 20.— inkl. all. Zubehör. Um das Lager mein. Stella (Modell 1896/97) zu räumen, offer. dieselben, solange der Vorrat reicht, zu M. 18.— (sonst M. 20.—). **Nachahm.** meiner Stella, welche von der Konkurrenz unter dem Namen „Lohengrin" ꝛc. mit M. 18.— verkauft werden, offer. ich mit nur **M. 14.—.** Umtausch gestattet. Prospekte auch über alle and. Musikinstr. frei.

Carlo Rimatei, Dresden-A. 28.

Ducourtioux & Huillard

• Paris • 7, rue St. Benoit liefern

Clichés

für alle Zwecke in bester Ausführung.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus" bez. zu wollen.

Gladiator

ist das beste, leichtgehendste und eleganteste **• Rad. •**

Generalvertreter: **Aug. Tochtermann, München,** Rennbahnstr. 1.

Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).

Chez les Libraires et dans les Gares

5 fr. GRAND ALBUM Dessins en Couleurs

La Vie

par J. L. FORAIN

64 Pages *grand in-4° jésus*

F. JUVEN, Éditeur, 10, rue St-Joseph, PARIS

(*Envoi franco contre mandat-Poste*).

Zum Preise von 4 Mk. zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung Albert Langen, München.

Max Hage

Vergolderwarengeschäft MUENCHEN Adalbertstr. 46.

besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten und Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes

William Shakespeare.

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten.

— **Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22,50 Mk.** —

Die zahlreichen Kritiken über dieses Werk waren alle darin einig, dass Brandes die erschöpfendste und geistreichste aller Shakespeare-Biographieen geschrieben hat.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das Ständchen

(Zeichnung von Schulz)



Die rote Sonnenkugel ging zur Neige.
Rotkehlchen hob im Tannennest die Schwingen:
„O Mutter, hörst du meinen Liebsten singen?
Wie reizend klingt sein Lied durch alle Zweige!

„Noch süßer klingt's als Nachbar Schwarzkopfs Geige.
Er will mir noch ein Abendständchen bringen,
Gelt, Mutter, gelt, du läßt mich zu ihm dringen?“
Die Mutter rülpste sich und sagte: „Schweige!“

Da quollen Thränen reich hervor der Kleinen:
„Ich bin doch nimmer in der Kinderwiege!
O, gute Mutter, laß mich zu ihm schlupfen!“

Die Mutter sprach: „Bäh, bäh, wer wird denn greinen!
Da, iß zum Nachtisch deine Brummelfliege,
Dann deck' dich zu, sonst kriegst du mir den Schnupfen!“

Emanuel von Bodman

2. Jahrgang
Preis 10 Pfg.
Nummer 22
SIMPLICISSIMUS
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.
Illustrierte Wochenschrift
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Der interessante Punkt

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Erschrecken Sie nicht, meine Damen, dort schaut eine Totenhand aus dem Wasser."
Die Damen (wie aus einem Mund): „Ist ein Ehering dran?"

(Zeichnung von Steinlen)

Preis des Muster=Onkels

Ein Lied im höhern Chor

Hat man ihn schon ganz erfaßt?
Hat man ihn schon ganz erschlossen?
. . . Lächelnd ruht in einem großen
Lehnstuhl seines Wesens Last.
Leiblich schlürft er ein Kaffeele,
Doch die unsterbliche Seele
Wallt von wegen schlechtem Wetter
Friedlich durch Familienblätter.

Still wohnt er im Tugendthal;
Hieringegen aber haßt er
Die Bethätigung der Laster
Und hält hoch das Ideal.
Seelenharmonien will er.
Nöt'genfalls citiert er Schiller;
— Nur bedingungsweise Goethen.
Denn: „Nicht jedermann versteht den!"

Doch vom Standpunkt abgesehn —
Auch im Zirkel der Familie
Weiß er allzeit, wenn vom Ziel je
Eines abschweift, einzustehn:



„Leise flehen meine Lieder . . ."

Bald ist sanfter Zwang am Orte,
Bald ein Süpplein bitt'rer Worte.
Wenig nützt die Sittenpredigt,
Mehr schon wird durch Geld erledigt.

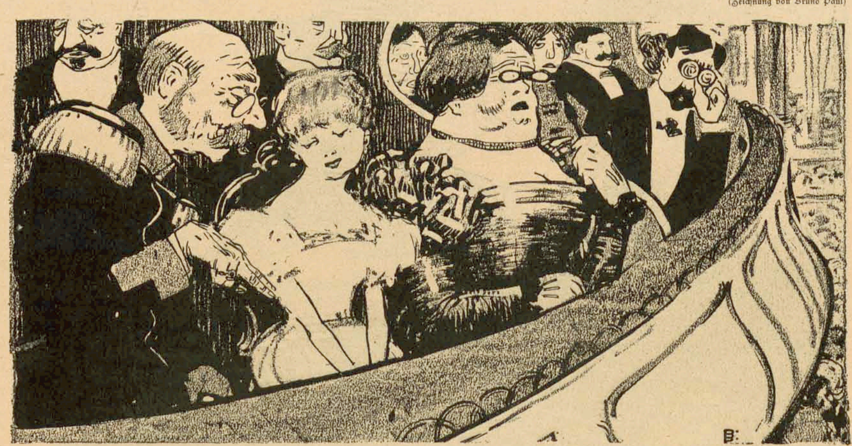
— Ob er weitres nötig hat?
Soll ich Rosen mit der Rechten
Um sein Bürgerleben flechten?
Wohl: er ist — Gemeinderat!
Hört es: An der Staatsmaschine
Wirkt er mit besorgter Miene,
— Wenn auch nicht als Rädelsführer,
So doch wohl als Suppenrührer.

. . . Willst du ihn, Unsterblichkeit?
— Eilt, ihr Neffen und ihr Nichten,
Eine Gruppe aufzurichten,
D'ran sich Mag' und Sippe freut.
. . . Und nun sperrt durch einen braven,
Reichbegabten Photographen
Alles das mitsamt dem Onkel
In die „Kammer, still und donkel".

Dr. Owlglaß



(Zeichnung von Bruno Paul)



In der „Walküre" (3. Akt): „Papa, was heißt das: Ein Wälsung wächst dir im Schoße?" — „Gieb das Textbuch der Mama, Lili."

Erschwerend

(Zeichnung von J. B. Engl)



Weichensteller (durch dessen Versehen soeben ein Zug entgleist): „Kreuzhimmeldonnerwetter, da fall' ich schön nei'! Und der Orientexpreßzug is a no!"

Die Hand

Von Mathieu Schwann

„Du kannst nun sagen, was du willst. Es ist einmal so. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Sie liebte den andern, und daß sie ihn liebte, kam ihr erst an dem Tage zum Bewußtsein, da sie mir angetraut wurde. Denk' dir, wir standen zur Abreise gerüstet. Die Hochzeitsgäste waren noch fröhlich versammelt. Wir hatten uns oben im Hotel rasch umgekleidet und mußten nun, da wir zur Bahn wollten, am kleinen Speisesaal vorüber, in welchem immer wieder unsere Gesundheit getrunken und unser Glück gefeiert wurde. Da, an der Thüre reißt sie sich los. Sie müsse noch auf einen Augenblick hinein. Ich dachte, sie wolle noch einmal Abschied von ihren Eltern nehmen und blieb unter der offenen Thüre stehen. Aber nicht zu ihrem Vater, nicht zu ihrer Mutter ging sie, sondern zu ihm, dem Doktor, nahm seine Hand, warf einen Blick darauf und dann, dann faßte sie seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn. Ihm traten die Thränen in die Augen, die Gäste sahen bewegt dem merkwürdigen Schauspiel zu, ich selbst empfand nichts, als reine Freude, und wie sie dann sichern Schrittes zu mir zurückkehrte, sagte ich ihr: „Das war lieb von dir!"

Ich nahm ihre Hand, aber sie ließ sie mir nicht. Ich dachte mir nichts weiter dabei. So traten wir unsere Hochzeitsreise an. Später, viel später sollte mir erst die Sache klar werden. Da begriff ich erst jenen merkwürdigen Blick auf die Hand des Doktors, der mich damals nur einen Augenblick beschäftigte, gerade lange genug, um sich mir einzuprägen, aber bei weitem nicht tief genug, um mir Gedanken zu machen. Wie ich die Sache damals auffaßte, kann ich dir ruhig sagen. Du weißt ja, länger als zwei Jahre hatte Jenny mit ihm verkehrt, und zwar so, wie nur zwei gute Kameraden miteinander verkehren können. Daß die Liebe im Spiel sei, dachten sie nicht, wenigstens Jenny nicht und keiner von denen, die sie näher kannten. Denn er war ja verheiratet. Sie begleitete ihn auf seinen Spaziergängen, sie kutschierte und lenkte die beiden prächtigen Rappen, wenn er nachmittags mit seiner Frau ausfuhr, sie ging mit ihm zum Fischen wie zur Jagd, die Flinte über dem Rücken, und du selbst wirst dich ja noch erinnern, wie lustig es oft dabei herging. Weißt du noch, als wir drei uns einmal hinter der Bahnhecke postierten und du die draußen im Schnee rastenden Enten in weitem Bogen umschlichst, um sie uns zuzutreiben. Und wie dir das Kunststück gelang! Damals war es, daß ich mich in sie verliebte. Sie stand unbeweglich, nur ihre Augen gingen fort und fort von dir zu den Enten, von den Enten zu dir. „Brav macht er's, prächtig!" — murmelte sie. Dann warst du im Graben verschwunden, und lange dauerte es, bis du wieder auftauchtest. Sie stand und sah hinaus, die Lippen fest zusammen, die Augen in gespanntester, aber entschlossener Erwartung, und dann auf einmal: „Da! — Los!" — rief sie, die Flinte flog an ihre Wange, und bumm — bumm knallten ihre beiden Schüsse in die über uns wegstreichenden Enten hinein, die eine purzelte sofort, eine andere strich in weit abfallendem Winkel zur Erde nieder. Der Doktor hatte noch eine heruntergeholt, aber mir blieben beide Schüsse im Lauf stecken, denn statt auf die Enten, hatte ich auf sie gesehen. Sie lachte mich aus, rief dir ihren Glückwunsch zu, und wie ihr beide euch so gegenseitig euere Schmeicheleien sagtet, empfand ich etwas wie Neid und Eifersucht. Du verzeihst mir schon, doch die Furcht um mein Glück brachte mich zum Bewußtsein und zum Entschluß. So aber war sie auf dem Posten. Nie habe ich sie anders gekannt, solange sie gesund war. Stets die gleiche hochgespannte, aber ruhige Energie und Entschlossenheit!"

„Ja, ja!" — nickte ich, „sie war ein prächtiges Weib. Alles machte sie mit, und alles stand ihr. Von einer sogenannten „emanzipierten Frau" auch keine Spur. Sie war eben ein freies Weib." —

So saßen wir wieder einmal zusammen, mein Freund und ich, und tauschten unsere alten Erinnerungen aus. Früher hatte ich viel im Hause des Doktors verkehrt; dort war es, wo ich Jenny und später auch ihren Bräutigam, der mein Freund wurde, kennen lernte. Was dieser mir aber an jenem Abend von der Hand erzählte, wußte ich schon aus früheren Erzählungen. Den intimeren Zusammenhang hatte ich an dem Abend erfahren, als er und ich an der Wiege seines toten Knaben standen. Es war eine traurige Geschichte.

„Sie sind Künstler, müssen also einen Blick für das Schöne haben", sagte mir Jenny einmal, als wir an einem Nachmittage zusammen spazierten. „Sehen sie sich doch bitte einmal die Hand des Doktors an, aber genau! Ich habe so etwas noch nie gesehen. Kein Bildhauer hat jemals so etwas gemacht." —

Ich lachte und versprach ihr lachend, einmal darauf zu achten. Der Doktor war ja an sich ein bildschöner Kerl. Hoch und breit gewachsen, alle Glieder in einem prächtig harmonischem Verhältnis, ein wirklich feingezeichneter Kopf, ein schönes blaues Auge, der starke dunkelblonde Bart — kurz alles, die ganze Haltung zeigte den Elitemenschen. Es war in Wahrheit ein edelstes Exemplar des rheinfränkischen Typus, und diesem Äußern entsprach auch so ziemlich sein Inneres, wenigstens was die Veranlagung betraf. Er war ein Mensch lachender Fröhlichkeit, die sich nicht aufs Grillenfangen verlegte, aber auch Spott und Ironie saßen ihm ungeheuer locker. Für alles, was er immer anpackte, zeigte er eine ungemeine Befähigung, und nur eins paßte mir nicht an ihm, schon damals nicht: er packte zu viel an. Bei keiner Sache hielt er aus, und so kam es bei allem, was er trieb, nie zu einer wirklichen Vertiefung, nie zu einem echten Erfolg. Aber man nahm es ihm nicht besonders übel, denn es schien sein ganzer mächtiger Eifer nur solange zu währen, bis er bei einer Sache die lächerliche Seite erkannt hatte. Sofort schüttete er das Kind mit dem Bade aus und mit einer solchen Unbändigkeit verspottete er dann seinen eigenen Idealismus, daß man ihn wenn auch lachend, oft gegen sich selber in Schutz nehmen mußte. Später freilich sollte sich die böse Seite dieser Veranlagung auch zeigen, denn der Spott wurde ihm zur Gewohnheit, und gerade intensiv genug hatte er gearbeitet, gerade tief genug in alles hineingeguckt, um sein negatives Urteil scheinbar begründen und verteidigen zu können. Zuerst waren es noch große Dinge, an die er sich heranwagte, aber dann wurden die Objekte seiner Kritik kleiner und kleiner, bis ihm zuletzt die Kleinsucht und Kleinlichkeitssucht so über den Hals wuchs, daß ihn niemand so recht mehr mochte. Früher war das anders. Wie konnte er einen packen, wenn er von seinen Arbeiten erzählte! Wie glühte und sprühte da alles bei ihm! Eine Lebenskraft, die für drei moderne Normalmenschen mehr als ausgereicht hätte! Und das war die Zeit, da Jenny mit ihm verkehrte. Wenn dieser Mann einmal liebenswürdig sein wollte, dann war er es aber auch in solchem Maße, daß er alle bezauberte. Nur eine blieb ewig kalt: seine Frau. Und ihr möchte ich direkt die Schuld geben, daß seine Anlage, sich für alles zu interessieren, ihn wirklich so zersplitterte, daß schließlich für nichts mehr ein wirkliches Interesse übrig blieb. Seine Frau interessierte sich nämlich für gar nichts. Äußerlich ja, für alles, wie dies bei unsern „gebildeten Damen", die eine „vollendete Erziehung" genossen, so vielfach der Fall ist, aber innerlich ließ sie alles kalt. Ihr Interesse war ein rein materielles, und niemals, wenn der Doktor von seinem Thun und Treiben erzählte, oder wenn das allgemeine Gespräch einen Gegenstand der Kunst, Litteratur, Musik oder was immer berührte, hörte ich von ihr auch nur ein Wort, welches auf wirkliches Verständnis hätte schließen lassen. Dabei aber wußte sie das rein Stoffliche alles, sie wußte die Namen der Maler und Bilder in allen Museen Deutschlands, sie hatte vieles gelesen, sie hatte Theater und Konzerte mit pünktlicher Regelmäßigkeit besucht und wußte z. B. genau zu sagen, daß Rubinstein im Winter 1880 die Baccarole

Eine fidele Braut

(Zeichnung von F. von Reznicek)

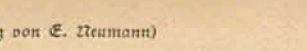
Er: „Ich habe neulich einen Herrn kennen gelernt, der behauptete, er wäre einmal mit dir verheiratet gewesen.“ — Sie: „Wie hieß er denn?“ — Er: „Das hab' ich vergessen.“ — Sie: „Wie soll ich dann wissen, ob es wahr ist?“

„Höflichkeit muß sint“

„Schorschl, wart a bißl, laß' ma an Herrn Kommerzienrat den Vortritt.“

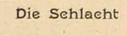
(Zeichnung von J. B. Engl)

Eine moderne Seeschlacht





Geplänkel



Die Schlacht



Klar zum Gefecht



Die Sieger

von Chopin im Gürzenich gespielt, und Vogel im Herbste 1881 im Theater den Siegfried gesungen u. s. w. Sie liebte ihren Mann, das war ganz ohne Zweifel. Aber sie liebte ihn in ihrer kalten unfruchtbaren Art. Wer die Entwicklung dieser Ehe eine Reihe von Jahren verfolgte, konnte sehen, mit Augen sehen, wie sie Stück für Stück von seinem besseren Wesen einfach verspeiste. Ihr schlug es nicht an, und ihm blieb schließlich nicht viel mehr übrig. Es war ein thatsächlicher Verlust, eine wirkliche Verschwendung bester, edelster Menschenkraft. Denn davon lasse ich mich nun einmal nicht abbringen: eine richtige Frau an seiner Seite, so ein Charakterweib, wie Jenny eines war, und der Mann hätte alles erreicht, was er gewollt hätte.

Ich hatte Jenny an jenem Nachmittage versprochen, ihrer Mahnung, mir seine Hand zu besehen, zu folgen. Und wirklich, von ihr darauf aufmerksam gemacht, erstaunte ich. Sie saß an jenem Abend neben mir, als ich meine Beobachtungen anstellte, und sofort hatte sie bemerkt, was ich that. Mit der Hand vor dem Munde flüsterte sie mir zu: „Sehen sie! — Die Fingerspitzen! die Knöchel! die Nägel! Sehen sie jetzt! Jetzt! Wie sitzt die Hand im Gelenk! Ist das nicht prachtvoll? Da muß jeder Nerv, jede Faser auf das Feinste ausgebildet sein. Der Mann spricht mit seiner Hand. Sie sagt mehr, als er je über die Lippen bringt!" Und dann später: „Vergleichen sie zum Scherz einmal ihre eigene damit. Ihre Hand ist nicht häßlich, aber gegen die seine kann sie nicht aufkommen. Sie werden den Unterschied schon sehen."

Ich mußte ihr recht geben. Die Hand des Doktors war keine feine Hand, im Gegenteil groß, und noch ein gutes Stück größer, als die meine. Sie war auch nicht lang und schmal etwa, sondern kräftig. Jede Muskel funktionierte, wie es im Buche steht, jeder Knöchel, jedes Gelenk that seine Schuldigkeit, dazu die Haut, nicht blendendweiß, aber weiß mit Rosaschimmer um die Knöchel und Fingerspitzen und, ohne fein zu sein, von wunderbarer Klarheit und Elastizität. Kraft, gepaart mit feinstem Gefühl, mit vollendeter Beweglichkeit, das war seine Hand, die an seinem kräftig ansetzenden Arme saß mit einer geradezu verblüffenden Schönheit. Die Hand war der ganze Doktor, sie war mehr als er, denn sie war aus- und durchgebildet bis zur höchsten Vollendung, und das konnte man von dem übrigen Manne nicht sagen. Und ich sah diese Hand operieren und schneiden, ich sah sie drechseln und schnitzen, schmieden und feilen, geigen und malen, kurz was sie that, that sie mit wunderbarer Geschicklichkeit. Der Mann, so sagte ich mir oft, zum Chirurgen oder Künstler ausgebildet, hätte es zu einem Weltruhm gebracht.

Noch bis zu ihrer Hochzeit hatte Jenny im Hause des Doktors verkehrt. Bei ihm hatte sie ihren Bräutigam kennen gelernt, ein Mann, der uns allen für sie wie geschaffen schien. Auf den Händen trug er sie nicht, aber herauszuholen wußte er aus ihr, was nur Vortreffliches in ihr war. Und doch, dieser Mann wurde thatsächlich ihr Tod. Er selbst hat es mir erzählt, als wir zum Begräbnis seines Kindes zusammentrafen, und später fing er oft und oft immer wieder von dieser Sache an. Aber es half ihm nichts. Er konnte die Last nicht vom Herzen herunterreden. Sie blieb und blieb und ließ ihn nicht mehr.

Als das Kind in seiner Wiege aufgebahrt lag, lebte Jenny noch. Sie lag im Wochenbette, aber der Arzt hatte die Hoffnung schon aufgegeben. In dieser Lage fand ich meinen Freund, und wie wir abends allein zusammen im Zimmer saßen, fing er an: „Ich bin an allem schuld! Der Tod des Kindes, ihr Tod — es ist mein Werk." Furchtbar schluchzte er auf. Dann wühlte er den Kopf in seine Arme. Es war ein bejammernswerter Zustand, in dem er sich befand, und nur mit allergrößter Mühe gelang es mir, ihn etwas zu beruhigen. Warum er sich mit solchen Vorwürfen peinige, frug ich ihn. Da hub er an, zuerst abgerissen, dann wie ihm die Erinnerung kam, packte sie ihn, und er erzählte ruhiger:

„Weißt du, als wir die Hochzeitsreise angetreten, fuhren wir den ersten Abend bis Koblenz. Im Hotel war es nett und gemütlich. So recht ein Hochzeitstag, ein Hochzeitswetter und ich in der herrlichsten Hochzeitsstimmung. Jenny war während der Fahrt sehr ruhig und ernst gewesen. Ich erklärte mir das in meiner Weise. Nun aber sollte sie heiter sein. Ich bat sie, wir plauderten zusammen, sie wurde auch heiterer, nur wie ich den Arm um ihre Schulter legte, zuckte sie plötzlich zusammen. Ich frug sie besorgt, was ihr fehle. Sie sagte: „Nichts!" Aber nach einer kurzen Weile brach es ungestüm über ihre Lippen heraus: „Bitte, bitte, nimm die Hand von meiner Schulter!"

Ich that es und sah sie erstaunt an. Aber augenblicklich war sie wieder ruhig und lieb und bat mich, ihr nicht böse zu sein. Nein, böse war ich ihr nicht, wahrhaftig nicht, ich lachte vielmehr zu ihrer Aufregung und machte dumme Witze. Doch wie es dann kam, erfuhr ich immer mehr, daß meine Hand ihr Feind sei. Sie sagte es auch selbst, aber so lieb und gut, daß ich ihr nicht zürnen konnte. Und so richteten wir uns denn unter Scherzen ein. Meine Hände verschwanden. Entweder ruhten sie unter dem Tisch oder aber sie steckten in den Taschen meiner Hose, und wenn ich sie küßte, hielt ich sie meist auf den Rücken. Es waren oftmals komische Scenen, die wir da aufführten, aber wir scherzten und lachten dazu, und halfen uns gegenseitig über diese klotzigen Hände hinweg. Und wie sie mein Bestreben sah, ihr diesen Gefallen zu thun, so war sie lieb, wenn es einmal gar nicht ohne Hände ging. Sie ertrug sie dann, und ich dachte bei mir, daß sie sich wohl noch einmal ganz daran gewöhnen würde. Da kam die Zeit, daß uns eine neue frohe Hoffnung blühte. Aber fast zu gleicher Zeit erhielten wir vom Doktor die Nachricht, daß er uns besuchen wolle. Und da war es, wo Jenny in eine Aufregung geriet, die mich geradezu erschreckte. Nie hatte ich sie so gesehen. Mit aller Macht wehrte sie dagegen an, den Besuch des Doktors zu empfangen. Kein Bitten, kein Vorstellen half. Ich mußte ihm abschreiben, so schwer es mir auch wurde, denn ich begriff sie ja nicht. Wenn einer, so war doch er unser bester Freund, und was wir ihm zu danken hatten, wußten wir beide auch. Aber sie wollte nicht, und so erfüllte ich ihren Wunsch. Mit der fortschreitenden Schwangerschaft wurde Jenny krank. Eine Ursache war nicht zu entdecken. Aber die Krankheit wich nicht, sondern wurde täglich schlimmer.

„Du mußt dich darauf gefaßt machen, daß die Sache schief geht!" — sagte sie mir einmal mit Lächeln, aber hinter dem Lächeln lauerten Thränen. Und wie es dann kam, war es einfach fürchterlich. Mehr als 48 Stunden lag sie da. Kein Ton, kein Wehruf, trotz aller Schmerzen. Nur mich sah sie an, immer, scharf, und lächelte. Aber mich brachte dieses Lächeln bald zur Verzweiflung. Zuletzt verlor sie die Besinnung; sie fing an zu phantasieren. Und da auf einmal schrie sie heraus: „Deine Hände weg, deine Hände weg! Sie zerreißen mich!" — Das Kind kam tot zur Welt. Meine Frau lag im Fieber, und fort und fort phantasierte sie in einer geradezu rührenden Weise vom Doktor und seiner Hand. Da wußte ich's, und nun begriff ich das Rätsel mit meinen Händen."

Mein Freund schluchzte laut auf. Ich sprach ihm zu. Von Jenny her hatte er die Gewohnheit beibehalten, seine Hände zu verbergen. Jetzt stützte er seinen Kopf hinein, und wie ich so neben ihm saß, betrachtete ich sie mir. Ich erschrak. Das Roheste und Plumpste, was sich denken läßt, eine Verkörperung der Brutalität lag in dieser Handformation, daß ich nicht begreifen konnte, wie mir dies nicht früher aufgefallen sei. Die Hände paßten gar nicht zu dem Manne, zu seinem Charakter am allerwenigsten. Und jetzt drängte es mich, zu dem toten Kinde hinüberzugehen. Er führte mich hinein. Brennende Kerzen umstanden die Wiege, die mit Blumen und Immergrün geschmückt war. Und jetzt sah ich das andere. Der Kopf dieses Knaben war unverhältnismäßig groß. Aus seiner Form sprach die gleiche erschreckende Brutalität, wie aus den Händen seines Vaters, aber die Händchen des Kleinen waren so fein und schön, daß ich sie still staunend bewunderte. Was war das? Eine einfache Tollheit? Narrten mich meine Sinne? Ich hätte etwas darum gegeben, jetzt einen Anatomen bei mir zu haben und ihn auf diese Umstände aufmerksam zu machen. Uebrigens sprang mein Freund zu Hilfe. „Du besiehst dir seine Händchen!" — sagte er leise. „Die meinen sind es nicht."

Ich zog meinen Freund aus dem Zimmer hinaus und erkundigte mich nun genauer nach dem Zustande seiner Frau. Er erzählte mir den ganzen Verlauf. Eine Ruptur hatte stattgefunden mit folgendem furchtbaren Blutverlust. Der Arzt war bei der Hand und that, was sich thun ließ. Die Operation wurde sofort gemacht; sie verlief glücklich, selbst das Fieber schien weichen zu wollen. „Aber die Schwäche, die fürchterliche Schwäche!" — fuhr mein Freund fort. „Als die Ärmste die Augen zum erstenmal wieder aufschlug, mußte sie sich eine lange Weile besinnen. Dann hatte sie sich zurechtgefunden, und ihre Augen winkten mich herbei.

„Das Kind ist tot!" — flüsterte sie mir zu.

Ich wehrte ab, versuchte zu leugnen und ihre Gedanken nach andrer Richtung abzulenken.

„Das Kind ist tot!" — sagte sie wieder, und mit einer wahren Energie.

Da nickte ich ein „Ja".

Und sie sah mich an mit großen, großen Augen und forschte in mich hinein, als ob sie fragen wollte: „Habe ich geplaudert? Weißt du alles?"

Ich ließ mir nichts merken.

„Kommt der Doktor zum Begräbnis?" frug sie leise darauf.

„Ich habe ihm geschrieben!" sagte ich.

Da schloß sie die Augen wieder, und so blieb ihr Zustand die zwei letzten Tage gleich. — —

So endete an jenem Abend mein Freund seinen erschütternden Bericht. Am andern Morgen kam der Doktor. Wir begruben das Kind. Als wir von dem traurigen Gang nach Hause kamen, wurde dem Doktor gemeldet, Jenny habe nach ihm verlangt. Mein Freund führte ihn leise hinein. Und da — da leuchteten ihre Augen auf hell, strahlend, wie einst, da sie unser aller Freude war, sie zog seine Hand, die er ihr gab, an ihre Brust, dann an ihre Lippen . . . . .

Drei Tage darauf haben wir Jenny zu ihrem Kinde hinausbegleitet. Der Doktor reiste sofort wieder ab.

Gefühlvoll

(Zeichnung von Weiner)



Erster Professor: „Haben Sie gehört, Herr Kollega, Professor Strump, gegen den Sie vor einem Jahre in Ihrer „Ethik" Stellung nahmen, ist gestorben."
Zweiter Professor: „Das hab' ich nicht gewollt!!"

Verantwortlicher Redakteur: Albert Langen.

Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 51a. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Der Spiegel

(Zeichnung von R. M. Eichler)

Die Hochzeitsgäste waren kaum zu Haus,
Verschwand das Bräutchen von dem Hochzeitsschmaus.
Wo hüpft sie hin? Ins Mädchenkämmerlein.
Der junge Ehemann schleicht hinterdrein.

Was nur dies tolle Kinderköpfchen will?
Vor ihrem hohen Spiegel hält sie still,
Die Schleppe nimmt sie auf. O, welche Pracht!
Und macht sich einen tiefen Knix und lacht.

Sie winkt sich zu und lacht mit Mund und Blick:
„Frau Doktorin, ich wünsche herzlich Glück!“
Da geht die Thür. Ihr Mann. O, welcher Schreck!
Ein leiser Schrei. Sie will errötend weg.

Er aber schlingt den Arm um ihren Leib:
„Du Kind! Mein liebes, liebes Kind! Mein Weib!“

Hugo Salus



2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 23

SIMPLICISSIMUS

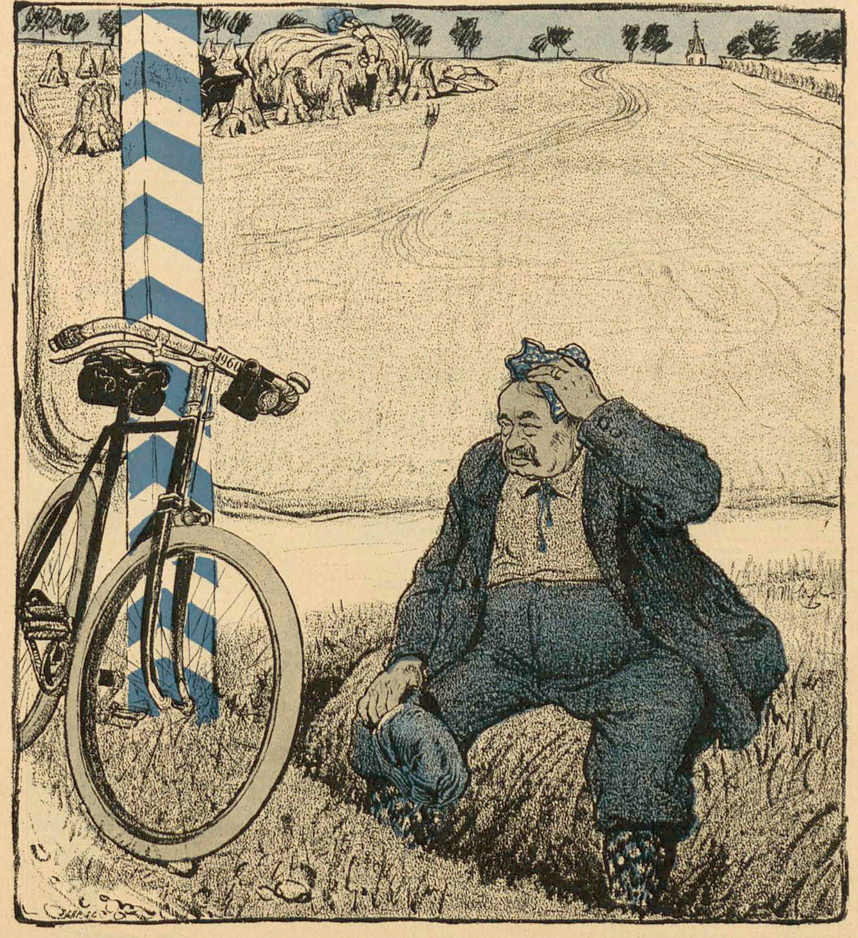
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Ein Radelmüder

(Zeichnung von R. M. Eichler)



„I mein alleweil, i verkauf's doch halt wieder."

Am Sedan-Tag

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Scheren Sie sich zum Teuf — hup! — Volksvertreter — hup! — Ordnungspar — hup! — Immunität —"

„Ach, entschuldigen Sie, ich wollte nur ergebenst anfragen, ob Sie vielleicht diesen Orden verloren haben?"

Zwanzig Mark

Herr Wirt, heut' hab' ich zwei Zehner im Sack,
Dafür kann ich den König nicht kaufen,
Und könnt' ich ihn kaufen, zwei Zehner im Sack,
Den König mit Krone und Orden und Frack,
Ich lachte und liess ihn laufen.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich versaufen.

Und hier auf den Tisch, heraus aus dem Sack,
Wie köstlich das klimpert und klappert,
Zwei goldene Zehner, heraus aus dem Sack,
Zwei silberne Flaschen, herunter den Lack,
Kein Tropfen werde verlappert.
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Doch vor allem, Herr Wirt, nicht geplappert.

Denn hört es ein dritter, zwei Zehner im Sack,
Die Stadt gleich wird es durchlaufen,
Der Schneider, der Schuster, zwei Zehner im Sack,
Die Wirtin, die Waschfrau, o Weiberschnack,
Sie kommen und zetern im Haufen:
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will er versaufen!

Und darum, Herr Wirt, zwei Zehner im Sack,
Was rund ist, was rund ist, muss laufen.
So lauf denn, mein Freund, zwei Zehner im Sack,
He, tummel' dich, hurtig! Zwei Zehner im Sack,
Zwei «Witwen» will ich mir kaufen,
Zwei goldene Zehner macht zwanzig Mark,
Ja, zwanzig Mark,
Und die, die will ich versaufen.

Gustav Falke

Der Zorn der Schwachen

Von Ludwig Wolff

Ein Rastelbinderjunge. Sonnverbrannt, mager, mit einem Paar Augen, die wie feurige Kohlen glühen.

Das ist heute ein schlimmer Tag, dieser heiße, dörrende Augusttag. Seit dem frühesten Morgen ist der Slovakenbursche auf den Beinen. Zuerst hat er alle Bauernhöfe in der Runde besucht. Dann ist er auf der staubigen Landstraße in der verzehrenden Sonnenglut zwei Stunden lang gewandert, bis er das Dorf erreicht hat. Laut, verzweifelt, röchelnd schreit er seinen monotonen Ausruf in die zitternde Luft hinaus, daß er zuletzt vor Hitze, Staub und Anstrengung ganz heiser wird. Kein Mensch hat heute ein Ohr für ihn. Wenn er in einen Hof tritt, laufen ihm die Hunde entgegen und kläffen ihn an. Dann erscheint ein Weib auf der Thürschwelle und droht ihm mit der zornigen Faust.

Und wieder weiter auf der Landstraße, die sich gleich einem weißglühenden Metallstrom in das Unendliche zu ergießen scheint. Endlich kommt er zu einem Städtchen, müde, mit wunden Füßen, hunger- und durstgequält. Er stößt seinen heisern Schrei aus, aber leise und verlegen. All die eleganten Häuser mit den prunkvollen Gärten verschüchtern ihn. Er nimmt sich schließlich ein Herz und geht in ein Haus hinein. Ein Hund springt auf ihn los und beißt ihn in die Wade. Er schreit nicht, sondern geht still hinaus. Draußen aber setzt er sich auf dem Rande des Straßengrabens nieder und weint, nicht aus Schmerz, sondern aus Ohnmacht und hilfloser Wut.

Die Hitze und der Hunger treiben ihn wieder in die Höhe. Er steht vor einem prächtigen Sommersitz. Voran ist ein großer Garten mit seltsamen, fremden Blumen und spielenden Wassern. Rückwärts leuchtet die Villa. Auf der Veranda sieht er zwei Gestalten sitzen. Lange steht er überlegend und unentschlossen vor dem Thor. Endlich siegt der Hunger über alle Bedenken. Er öffnet die Gitterthür und sieht sich vorsichtig um. Es ist kein Hund da.

Einige Schritte vor der Veranda macht er sich schüchtern bemerkbar. Die eine Dame, die ältere, sagt ärgerlich: „Nichts, nichts."

Er wendet sich zum Gehen. Da hört er die andere, das junge Mädchen, rufen: „Halt! Halt! Wir haben etwas."

Er kehrt um und dankt mit einem unterwürfigen, hündischen Blick. Das Mädchen bringt irgend eine gesprungene Schüssel aus der Küche. Die soll er drahten. Er setzt sich auf den Stufen, die von der Veranda in den Garten führen, nieder und packt sein Handwerkszeug aus. Sie steht bei ihm und sieht seiner Arbeit zu. Er wagt nicht aufzuschauen, aber er fühlt, daß ihr Blick auf ihm ruht. Das verwirrt ihn, und eine tiefe Röte glüht auf seiner Stirn.

Sie fragt ihn plötzlich: „Wie heißest du?"

Er sieht verwundert auf. Ihn fragt man nach seinem Namen? Das hat noch niemand gethan, seitdem ihn die Eltern aus dem kleinen, slovakischen Nest in die Welt hinausgeschickt haben. Sie wiederholt ihre Frage Da stammelt er: „Janku."

Und er ist glücklich, ihr diesen Namen nennen zu dürfen.

Jetzt ist er mit seiner Arbeit fertig. Das junge Mädchen nimmt ihm die Schüssel ab und geht ins Haus hinein. Nach einer Weile kehrt sie zu ihm zurück und giebt ihm eine Krone und ein großes, großes Stück Kuchen. Fettgelb, lustig und mit vielen Rosinen gespickt Er steht da, in der einen Hand den Kuchen, in der andern das Geldstück, und glaubt von einem boshaften Traum gehänselt zu werden. Ihm giebt man Kuchen, ihm? Ja, wer war er denn, daß man ihm Kuchen gab? Er kann nicht danken, aber zwei lächerliche Thränen stehen in seinen Augenwinkeln. Dann taumelt er hinaus. Er geht eine Strecke wie betäubt, ohne die Hitze, ohne den Staub zu fühlen. Dann setzt er sich nieder und betrachtet nachdenklich den Kuchen. Ein Stückchen ißt er, das andere hebt er sich auf.

Er wandert in die nächste Ortschaft. Aber als es Abend wird, kehrt er in das Städtchen zurück. Es ist finstere Nacht, als er wieder vor der Villa steht. Am Himmel blinken die Sterne. Er preßt seine Stirne gegen das Gitter und späht nach dem Hause. Eine leise Musik dringt in weichen Wellen an sein Ohr, daß ein süßer Schauer durch seinen Körper läuft. Die große Flügelthüre, die auf die Veranda führt, steht weit offen. Der Raum ist hell beleuchtet. Und er sieht bei dem Klavier eine weiße Gestalt sitzen, die er kennt, und neben ihr einen jungen Mann stehen, die Geige im Arm. Er starrt lange zu dem Bilde hinauf. Lange, lange.

Mit einem Male packt ihn eine unklare Wut, und er hebt mit einer instinktiven Gebärde einen großen Stein von der Erde auf und schleudert ihn mit dem ganzen Groll seiner Seele in den Salon.



Lieber Simplicissimus!

Auf einem Touristendampfer im hohen Norden standen neulich einige Engländerinnen beim Kapitän und fragten ihn aus über alles, was ihnen nur zu Gesicht kam. „Wie heißt dort diese Insel?" — „Warum sind hier noch keine Walfische?" — „Kommen nie welche her?" — „Könnte man keine hierher verpflanzen?" — „Warum setzen sich die Vögel immer dorthin und nicht dahin?" — „Wieviel Passagiere sind gewöhnlich an Bord." — „Ist schon mal einer über Bord gefallen?" u. s. w. u. s. w.

Der arme Kapitän antwortete, daß ihm der Schweiß von der Stirne tropfte. — Eine Dame, die noch nichts gesagt hatte, fragte ihn plötzlich: „Bitte, Herr Kapitän, als ich diese Reise vor Jahren auf demselben Schiffe machte, war ein anderer Kapitän da — wo ist der jetzt?" — „Der ist gestorben," antwortete der gemarterte Kapitän. „Ach, wirklich? An was, wenn ich fragen darf?" — „Er ist von drei Damen tot gefragt worden," antwortete der Kapitän betrübt. — Die Damen sind in ihre Kajüte gegangen. —

bis

Verlockende Aussicht

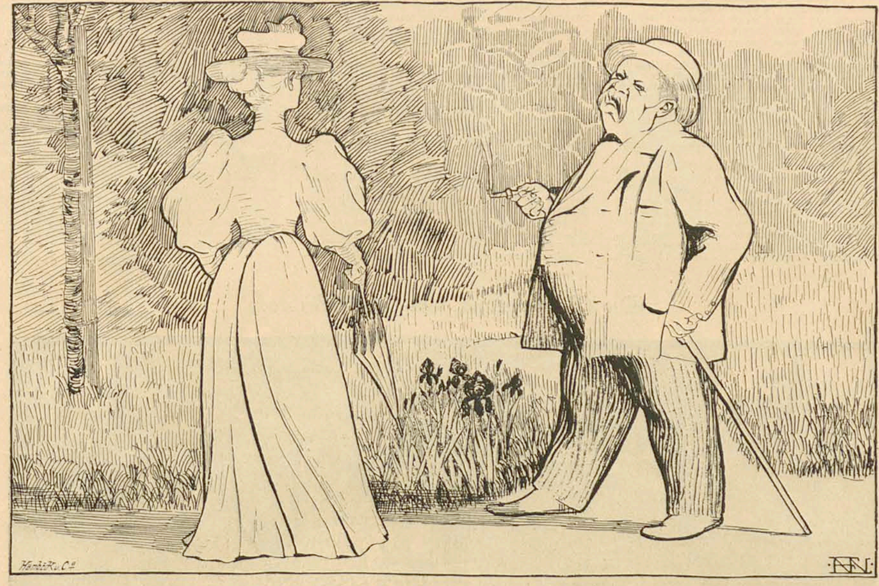
(Zeichnung von E. Neumann)



„Glauben Sie mir, Arthur, wenn Sie mich heiraten, erblüht Ihnen der Himmel auf Erden."

Seine Lieblingsblume

(Zeichnung von Weiner)



„Meine Lieblingsblume ist die Lilie, Herr Bierdimpfl, und wie heißt die Ihrige?“ — „Rettich.“

Pension Hockhenjos

Von Jakob Wassermann

Als Fräulein Susanne mit dem jungen Doktor im Hausflur angelangt war, stellte sie die Lampe auf die Steinplatten und schickte sich an, das Thor zu öffnen. Plötzlich aber ließ sie den Schlüssel fallen, schlug beide Hände vor das Gesicht und begann zu schluchzen, wobei ihr ganzer Körper geschüttelt wurde. Der junge Doktor war bestürzt und voll Angst. Er berührte sie sacht am Arm, aber er wagte sonst nichts zu thun. Das Fräulein ließ den Kopf wie unbeabsichtigt an die Schulter des Zaghaften sinken und flüsterte verzweifelt: „Ich kann es nicht mehr aushalten in diesem Haus, ich gehe zu Grund.“ Der Doktor legte begütigend den Arm um ihren Nacken und beugte sich herab zu ihr, aber zu küssen wagte er sie nicht, denn er war ein schüchterner, vielleicht auch vorsichtiger Mann. Sie machte sich beinahe gewaltsam von ihm los, sah mit einem leuchtenden, jedoch etwas ausdruckslosen Blick zu ihm empor, hob den Schlüssel auf, öffnete das Thor und entließ ihn mit einem verheißungsvollen „auf morgen!“

Kaum hatte sich die Thür geschlossen, als ihr Gesicht einen bösen Ausdruck annahm. Sie lachte grimmig vor sich hin, nahm die Lampe und schritt zur Treppe. Auf der ersten Stufe saß das Kätzchen Cilli und blinzelte gutmütig in das ungewohnte Licht. Hastig stellte Susanne die Lampe wieder hin, ergriff das Tier und begann es in einer erbarmungslosen Weise zu prügeln, ohne irgend welchen Grund. Darauf schleuderte sie das leise quietschende Geschöpf weit in den Flur und stieg trällernd empor. Im Wohnzimmer der Pension angelangt, zeigte ihr Gesicht eine vollkommene Gleichgültigkeit. Die Mutter erhob sich rasch, ging auf sie zu und raunte: „Hast du ihn?“

„Was?“ machte Susanne, als wüßte sie von nichts.

„Nun, den Doktor —“

Susanne verzog geringschätzig die Lippen. „Jaa, ja—a,“ sagte sie gedehnt und zog die Nadeln aus ihrem Haar. „Er schreibt mir morgen.“

„Ja, und?“ fuhr Frau Hockhenjos gespannt fort zu fragen. „Mein Gott, man kann wirklich von nichts reden!“ rief sie plötzlich exaltiert und wandte sich zu ihrem Mann, der stumpfsinnig in einem Winkel des öden Raums kauerte und an einer völlig zerweichten Cigarre kiefte. „Mach', daß du ins Bett kommst, Georg!“

„Ja, marsch! hallo!“ fügte Fräulein Susanne hinzu und machte eine Gebärde gegen den Vater, als ob sie die Peitsche schwänge.

Der Weißbart erhob sich gehorsam und watschelte hinaus, indem er seinen Hockstuhl unter den Arm nahm.

„Daß er mir in der Küche nichts nimmt,“ sagte Frau Hockhenjos und lauschte aufmerksam hinaus. „Er hat heute genug gegessen.“

Susanne öffnete geräuschlos die Thür, schlich hinaus, kam aber gleich darauf wieder und winkte beruhigend.

Frau Hockhenjos umarmte ihre Tochter und versuchte, sie mit furchtsamer Zärtlichkeit zu liebkosen. Das Fräulein stieß die Mutter unwillig zurück.

„Ja, was ist nur mit dem Doktor?“ wagte Frau Hockhenjos ängstlich zu fragen.

„Nichts ist, Mutter! Du hast's ja selber gehört.“

„Ich —?“

„Na, natürlich. Er verlangt zwanzigtausend Mark Mitgift. Du hast's ja gehört.“

„Nein. Zwanzigtausend Mark!“ Frau Hockhenjos schlug die Hände hoch über ihrem Kopf zusammen. „Wo kann man so viel Geld aufbringen!“

„So viel Geld,“ sagte Susanne verächtlich. „Der Alte ist mit noch mehr versichert.“

„Du sprichst von deinem Vater, Kind,“ wandte Frau Hockhenjos ein, so liebevoll als es möglich war, um dem Vorwurf seine Härte zu rauben. „Er ist ja zu nichts mehr nütze, aber schließlich ist es doch dein Vater. Übrigens bekommen wir das Geld erst, wenn er stirbt.“

Mutter und Tochter sahen sich einen Augenblick lang mit einem seltsam fremden und verworrenen Blick an. Die Lampe blakte, und Susanne ging hin, um sie herabzuschrauben. Mit wehmütig verdrehten Augen und in gleichsam frömmelndem Ton sagte Frau Hockhenjos: „Er ist ein sehr feiner und vornehmer Mann, der Doktor. Wie, Susanne?“

Susanne drehte sich rasch um und erwiderte mit funkelnden Augen: „Ich hasse ihn! Er ist ein Trottel!“

Erschrocken legte ihre Mutter die Hand auf die Brust. „Was? du willst ihn also nicht heiraten?“

„Heiraten? Ja, das ist ja was anderes,“ versetzte das Mädchen gleichmütig und begann wieder zu trällern. Ihre Blicke waren ruhlos; ein düsterer Entschluß schien sie zu beschäftigen. Nach kurzer Zeit sagte sie gute Nacht und wich geschickt der Umarmung ihrer Mutter aus.

Frau Hockhenjos saß noch lange beim Licht und nähte sich fast die Augen aus. Sie war müde, aber jene den Frauen ihrer Art eigentümliche, fast bizarre Energie hielt sie wach. Eigentlich war sie seit vielen Jahren nichts anderes als müde gewesen; so war sie es auch gewohnt, über Müdigkeit zu klagen. Als adeliges und vornehmes, aber gänzlich armes Fräulein hatte sie diesen Mann geheiratet, der damals reich gewesen war. Sie hatte all sein Geld in einer kurzen Reihe von Jahren verschwendet, zum Teil für Putz, zum andern Teil für Pferde. Eine wahnsinnige und unbändige Leidenschaft für Pferde hatte sie damals beherrscht, und sie hatte als die geschickteste Reiterin weit im Umkreis gegolten. Nun war von Adel und Vornehmheit nichts geblieben, die Armut jedoch war getreulich zurückgekehrt, und die Leidenschaft, die vorher den Pferden zugewandt war, ergoß sich nun völlig in die Liebe zur Tochter. So saß sie auch Nacht um Nacht und nähte an der Ausstattung dieser Tochter wie heute. Bisweilen nur hob sie den Kopf und warf einen spähenden Blick in den übermäßig großen, korridorartigen Raum vor sich, mit dem langen, noch gedeckten Tisch, den fünf Fenstern und den abgebrauchten Möbeln. Als es ein Uhr schlug, holte sie ein Spiel Karten aus der Schublade und begann sich selbst, und als sie damit fertig war, Susannen die Karten zu legen. Sie schien mit dem Resultat nicht sehr zufrieden.

Als Susanne am Morgen aus dem Schlafzimmer trat, sah sie ihren Vater den Korridor entlang schleichen. „Was willst denn du da?“ herrschte sie ihn an, packte den Alten bei den Schultern, drehte ihn um und schob ihn in das Loch hinein, in dem er sich den ganzen Tag über aufhalten mußte. Es glich um so mehr einer Gefängniszelle, als es nahe der Decke nur ein einziges Fensterchen nach dem Stiegenhaus hatte. Der Alte blieb einige Zeit ruhig, horchte, kicherte verstohlen, legte das Ohr an die Thüre und als er draußen kein Geräusch vernahm, öffnete er wieder seinen Verschlag und schlich von neuem den Korridor entlang, beständig kichernd. Aber Susanne, die nur darauf gelauert hatte, stürzte auf ihn zu und zerrte ihn zornig in seine Zelle zurück. Er gab seine Versuche auf. Wenn selbst diese letzte Kriegslist, daß er auf Strümpfen ging, nichts mehr half, dann war überhaupt nichts zu machen. Er setzte sich auf den Rand seines schmutzigen Bettes und fing an, die Fliegen zu fangen, die durch den dunklen Raum schwirrten. Und merkwürdig, bei dieser Beschäftigung wurden seine Augen naß.

Mittags kamen die Pensionäre zum Essen, zahlreicher als sonst und pünktlicher als sonst. Es war da eine kugelförmige und überaus schüchterne Konservatoristin, die vor jedem Individuum, das in Beinkleidern steckte, zu erröten pflegte, eine Art von Komponist, der durch seine Dummheit ebenso merkwürdig war, wie durch seinen männlich schönen Bart. Ferner gab es ein Fräulein, welches das Malen lernen wollte und dazu aus weiter Ferne gekommen war, — sie stellte sich das etwa so vor, wie man Kleidermachen lernt; ein anderes Fräulein, welches das Malen bereits gelernt hatte, das war schon aus den Falten auf der Stirn zu entnehmen, die den Jahresringen eines Baumes glichen und die sie umsonst durch ein gitterartiges Herabfrisieren der Haare zu verbergen suchte; und schließlich war da ein Schriftsteller, der sehr berühmt sein mußte, denn sein Briefkasten war zu jeder Tageszeit voll von Postsendungen. Auf diesen jungen Mann wartete man noch, um mit dem Essen beginnen zu können. Die Unterhaltung wurde eifrig und mit unterdrückter Stimme geführt; sie drehte sich um den Fehlenden. Alle haßten und fürchteten ihn. Die Dame, die das Malen lernen wollte, hatte gar nicht gewußt, daß es überhaupt solche Menschen gäbe; sie hielt ihn für nahezu genial. Andere waren nicht abgeneigt beizustimmen. Er sei in der That pöbelhaft; die Konservatoristin fand, er habe ein peinliches „laisser aller“, er müsse entschieden so einer von diesen Genialen sein; das sei so modern jetzt. Die Dame, welche das Malen gelernt hatte, lachte und bemerkte, sie habe Hunger. Sie lachte stets und das klang beinahe wie wenn zwei Teller aufeinander fallen. Sie hätte auch gelacht, wenn sie gesagt hätte: ich habe es satt, weiter zu leben. Der Quasi-Komponist schlug vor, man solle anfangen (er war süß wie Zucker und vornehm wie ausländisches Öl) und das kugelförmige Fräulein rollte sich schon zu ihrem Stuhl, als Libris, der Schriftsteller, eintrat. Er hatte das Aussehen eines gutgekleideten Strolches, die Manieren eines Bohemiens und die Augen eines Dichters. Susanne stand einen Augenblick wie gebannt, als sie ihn sah, und er warf ihr einen halb spöttischen, halb schmerzlichen Blick zu. Die Gesellschaft erschöpfte

sich in Zuvorkommenheit gegen den jungen Mann. Sie hatten solche Angst vor ihm, daß sie wie Polonius jede Wolke für ein Schaf oder für einen Walfisch erklärt hätten auf seinen Wunsch. Im übrigen unterhielten sie sich dabei vortrefflich.

Während dieser Zeit hatte der alte Hockhenjos in seiner Zelle wieder Mut gefaßt. Unhörbar öffnete er die Thüre, unhörbar (auf den Zehen) schlich er den Korridor entlang, betrat die Küche und tippte die Köchin Nina an den Arm, die leise aufschrie, als sie ihn dicht hinter sich gewahrte. Er flehte sie an, sie solle ihm zu essen geben, denn er habe Hunger. „Wirklich Hunger," fügte er bedauernd hinzu und schüttelte den Kopf, als besänne er sich, wie es möglich sei, daß er Hunger habe. Das hübsche Mädchen schauderte. Sie gab ihm Fleisch, ein Stück Knochenmark, stopfte Brot in seine Taschen und schob ihn dann eilig hinaus. Als Susanne kam, war er schon verschwunden, aber sie ahnte, was vorgegangen war, denn sie heftete fast eine Minute lang den haßerfüllten Blick auf Nina.

Der Greis schlang das Erbeutete mit wilder Gier hinab, sobald er sich in seiner Kammer sicher wußte. Als er fertig war, fing er wieder an, Fliegen zu fangen. Dann hörte er die Pensionäre die Treppe hinuntergehen und er bemerkte, daß diese Leute sehr vergnügt waren. Durch das enge Fenster zog der Rauch guter Cigarren in die Kammer und er schnupperte wie ein Hund. Sollte er heute nicht einmal seine Cigarre bekommen? Bis jetzt hatte er täglich eine halbe Cigarre rauchen dürfen. Das verschönerte sein Leben, machte ihn froh und sorgenlos. Und heute kam die Cigarre nicht, was war das? Er hatte immer den ganzen Nachmittag daran geraucht; er hatte sie ausgehen lassen und nach einer Stunde wieder angezündet und er konnte sich auf dies Wiederanzünden wie auf ein Fest freuen. Dann dampfte es herrlich und der blaue Rauch zog umher, und er konnte dabei ganz prächtig nachdenken, z. B. ob heut nacht Nina später ins Bett gehen würde als Susanne. War das der Fall, dann bekam er sicherlich noch etwas zu essen durch die Thüre gesteckt. Aber warum brachten sie ihm nur die Cigarre nicht! Zornig stand er auf, um hinauszugehen. Da fand er die Thüre von außen versperrt. „Ei! ei! ei!" machte der Alte und schüttelte schmerzlich den Kopf. Es zerbrach etwas in ihm. Er glaubte, es sei sein Herz. Er schleppte seinen kränklichen und gebrechlichen Körper aufs Bett. Es mußte in der That sein Herz gewesen sein, denn er lag den ganzen Nachmittag in Agonie; und niemand kümmerte sich um ihn.

In der Dämmerung kam Susanne in die Kammer, nachdem sie draußen gehorcht und keinen Laut vernommen hatte. Sie trat zum Bett des Alten und berührte ihn. Sie schrie auf und rief ihre Mutter. Eine Viertelstunde später war das Haus voll Weinen und Wehklagen. Susanna weinte am meisten und ging um neun Uhr noch zur Schneiderin wegen des schwarzen Kleides; Frau Hockhenjos schluchzte die ganze Nacht fort. Am andern Morgen kam der junge Doktor, tröstete, war selbst tief ergriffen und als er ging, konnte die Verlobung mit Susanne als fest beschlossen erachtet werden.

Susanne freute sich nicht. Sie wurde bleich und bleicher. Von Tag zu Tag nahm ihr Gang an Kraft, ihre Gestalt an Rundung, ihr Blick an Entschiedenheit ab. Sie konnte des Nachts nicht schlafen. Ihre Mutter legte sich deshalb zu ihr und summte die Wiegenlieder ihrer Kindheit, aber Susanne konnte trotzdem nicht schlafen. Erst wenn der Morgen gekommen war, schlummerte sie ein. In der Pfingstwoche lag sie einmal bewußtlos im Korridor. Libris hatte die hübsche Nina hinter einem Kleiderstock geküßt; sie hatte es gesehen. Libris mußte kündigen und ausziehen. Von da ab kam etwas Unheimliches in ihr Wesen. Der junge Doktor, ihr Verlobter, kam seltener. Er fürchtete sich vor ihr. Er plante eine längere Reise ins Ausland. Am schlimmsten war es mit ihr zur Zeit der Dämmerung, sowohl morgens wie abends. Da sah sie schreckliche Dinge in der Luft, die niemand sonst gewahren konnte und irrte oft trostlos von Zimmer zu Zimmer.

Am Pfingstsonntag herrschte eine überaus vergnügte Ausflugsstimmung unter der Tischgesellschaft. Auch der Bräutigam war da und fragte umsonst, wo Susanne bleibe. Die Sonne schien strahlend wie helles Gold und röstete Pflaster und Häusermauern, die Vögel sangen etwas matt auf Dächern und in Gärten. Da wurde auf einmal die Thür aufgerissen, aufgeworfen. Alles erhob sich entsetzt. Susanne erschien wie eine atemlose, abgehetzte Läuferin auf der Schwelle. Mit einem Gesicht bleich wie Linnen, mit erloschenen Augen stand sie, deutete mit zuckenden Armbewegungen fortwährend in den Korridor hinaus und schrie: „Der Vater! Der Vater!"

Die Vorbereitung zum Wallfahrtstage

(Zeichnung von R. M. Eichler)



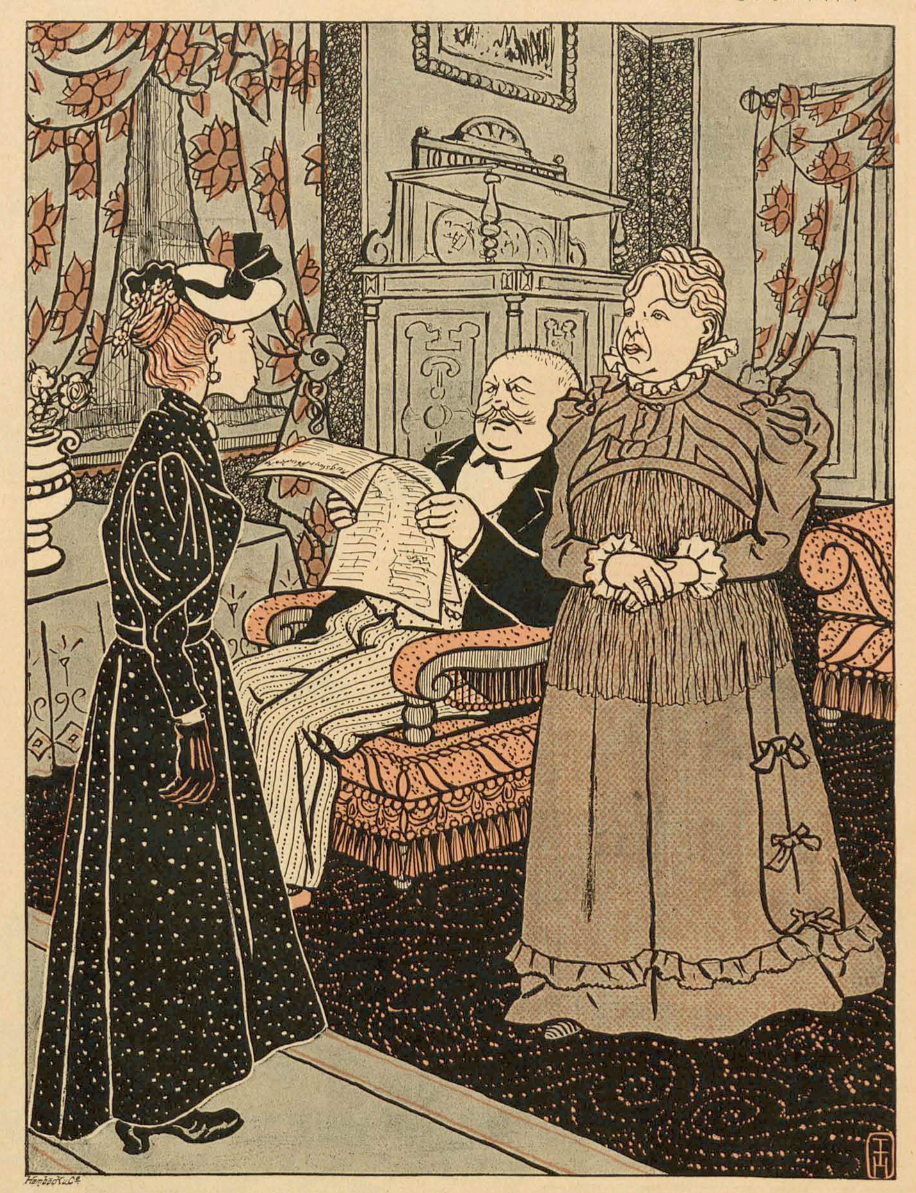
„Hier Bernhard vom heiligen Felsen; wer dort?" — „Silberstein und Rosenbaum." — „Wollen Sie mir umgehend noch 500 Stück von den kleinen Heiligenbildern zustellen."

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 15

Die neue Magd

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Sie können bei uns als Stubenmädchen eintreten; aber unterstehen Sie sich nicht, zu erzählen, daß Sie unsere Cousine sind."

(Zeichnung von J. B. Engl)

Soldatenkinder

„Stramme Leute das da aus Neukirchen."
„Zu Befehl, Herr General, das Regiment war dort vor zwanzig Jahren längere Zeit einquartiert."

Ouverture

Von Schmidt-Kar

An den runden, weißen Tischen saß die Welt. Im Abendscheine leuchteten lichte, duftige Toiletten wie keusche Blumen, dazwischen grellten lila und rote Federn und Schleier um die bleichen, mondänen Gesichter der Damen. Der Jasmin duftete schwer; durch die Kastanien ging ein verlorenes Rauschen; dann setzte das Orchester ein und Lassens „Beethoven" klang klar über die lauschige Veranda.

Sie saßen beide in einer heimlichen Laube. Er lauschte vorgebeugt den quellenden Tönen mit einer rührenden Andacht; wie ein Gebet vernahm er die seligen Weisen. Er ging auf im Genießen der Kunst; sie machte ihn wieder jung, ließ ihn vergessen, daß sein Haar wie Frühschnee glänzte, daß sein Gesicht welk, grämlich war, und daß seine Hände zitterten. In seinen Augen malte sich dann diese Jugend seiner Seele, sie wurden wunderbar hell. Auch er war ein Schöpfer gewesen und den gelichteten Scheitel hatte Lorbeer gekrönt. Seinem Ideale gehörte sein Kultus, bis diese alten, weltfremden Augen brechen würden. Und er saß, lauschte und lauschte und dachte nicht an das junge, knospende Weib, das ihm zur Seite saß, das so seltsam müde vor sich hinträumte und dem das Blut heiß in den Adern ging.

Seinem Ruhme, seiner Kunst verdankte er ja auch sie. — —

Die Ouverture hatte mit schmetternden Fanfaren geendet. Das begeisterte Beifallsklatschen weißer, weicher Hände war verhallt. Die Dämmerung hatte sich hereingeschlichen und tönte alles mit ihrem warmen, braunen Duft. Sie blickte einmal zur Seite nach ihrem Manne. Er saß da, ganz zusammengesunken, den scharfumrissenen Kopf schlaff auf die Brust geneigt, und seine Augen waren halb geschlossen. Dieser Mann kam ihr plötzlich so fremd vor, unheimlich, er sah aus wie gestorben. Ein Schauer ging ihr durch die Glieder und unwillkürlich rückte sie hastig von ihm weg; da hob er den Kopf und sah sie mit dem nun matten Blick gleichgültig an. Seine Gedanken waren weit weg von hier, in seinem Reich, dem Reich des großen Toten. — Sie aber lebte und wollte leben.

Ein unsäglich bitteres Gefühl stieg in ihr auf, spannte sich quälend um ihr Herz, preßte würgend ihren Hals und legte sich wie ein schwarzer Flor vor ihre Augen, und auf einmal blitzte der Haß darin auf — — — — — — —

Verhaltene, oft verscheuchte Stimmen brachen hartnäckig wieder vor, Klagen, Beschuldigungen, gerechte und ungerechte schrieen in ihr auf in zorniger Leidenschaft. Elend, verachtenswert, wie mit einem Schandmal an der Stirne kam sie sich an der Seite dieses alten Mannes vor, der ihr in seiner geistigen Einsamkeit so fern und fremd, der ja eigentlich tot war, wenigstens für sie, für ihr junges, verlangendes Leben, für ihre dürstenden Wünsche, mit denen sie Tag für Tag kämpfte, die nach Erfüllung bebten. Jugend! Jugend! Welche Verheißung lag in diesem Liede und was war sie ihr? Pein, die Pein des Gefesselten, Sklavendienst, voll von lauter, wilder Sehnsucht, die so unendlich schmerzt, wenn sie umsonst flammt und verlodern, verzucken muß.

Und wieder, wie so oft schon, klagte sie alles an, was sie in diese Not geführt hatte. Die verfehlte Erziehung mit ihrer Blindheitstheorie; die Eltern, die von den Scheuklappen gesellschaftlicher Konvenienzen gehindert, ihr nicht getreue Ratgeber gewesen; die Welt, diese verlogene Scheinwelt, die in ihrer morschen, faulen Moral alle diese Übel barg — und sich selbst klagte sie an. — — — — — — — — —

Schnelle, elastische Schritte, die näher kamen und plötzlich vor ihr hielten, ließen sie hastig auffahren. Vor ihr stand ein Mann, jugendlich stark und groß. Er lüftete ein wenig den weißen Hut und verbeugte sich leicht gegen ihren Gatten, der ganz versonnen auffah. Sie nickte. Der andere setzte sich und schaute sie an. Nun kannte sie ihn. —

Sie zählte nach; dreimal war sie ihm bis heute begegnet. Es schien ihr nun selbstverständlich, daß er an ihren Tisch gekommen; er suchte sie und wollte zu ihr. Und dann dachte sie an die langen, sengenden Blicke, mit denen er sie bei jeder Begegnung angesehen hatte. Es war auch Bewunderung in ihnen gelegen, aber die Frage? — Sie hatte noch nie Augen so seltsam fragend gesehen. Nun kam ihr auch, daß er sich jetzt die Antwort holen wolle. Und plötzlich, wie gezwungen, sah sie auf und beim schimmernden Scheine der weißen Monde ihm gerade in die Augen. Er fragte wieder, dringender, lockender, schien es ihr. Durfte sie denken, was er wollte? Es wurde ihr bange zu Mute, oder war es selig? — Antwort? Durfte Sie? — —

Sie senkte den Kopf, sie dachte nicht mehr bewußt, aber sie fühlte ein wildes Rennen der Gedanken in ihrem Kopfe, hin — her, hin — wieder her. Pflicht! scholl es, dann ein tolles Lachen; häßliche Worte, dann eifrige Rechtfertigung, ein betäubender Wirbel. Es war ihr, als höre sie all dem ganz objektiv zu. Und dann klang der wirre Chor zusammen, erst dumpf, dann sich klärend, bis er sich in eine einzige Stimme auflöste, die laut und frohlockend aufjauchzte, von Jugend, Lebensfreude, Glück! — Nach einer Weile meinte ihr Gatte mit müder Stimme: „Klara, ich will gehen." Sie hörte die Worte, aber der Ton schien weit und unbekannt, sie rührte sich nicht. „So komm' doch!" ächzte der Alte nun ärgerlich. Da stand sie auf, frei und freudig glänzten ihre Augen in jene des Fremden, und dann nickte sie einmal und sagte ernst: „Ja!"

Du

Du mit deinen dunklen Locken —
Hei, wie flattern sie im Winde!
Hörtest du die Vorstadtglocken,
Bist du wirklich so erschrocken,
Wenn ich nicht den Rückweg finde?

Hinter dämmerbrauner Haide
Lockt der Wald in Nacht und Schweigen.
Dort entlang! Die alte Weide
Kenne ich, kennen wir beide —
Soll ich dir den Heimweg zeigen?

Nein. Du lächelst nur verschwiegen,
Raffst das Kleid mit spitzen Händen,
Da wir in den Waldweg biegen.
Und die weißen Röcke fliegen — —
Wie wird dieser Tag noch enden?

Tausend, tausend bange Fragen,
Deren Antwort wir nicht wissen!
Jetzt kannst du sie nicht ertragen.
Komm, mein Kind, das letzte Sagen
Will ich dir vom Munde küssen.

Friedrich Perzÿnski

Vergleichende Anatomie

(Zeichnung von G. Thoma)



Zürcher Diskussionen

Flugschriften aus dem Gesamtgebiet des modernen Lebens

Je acht Seiten 4° in vornehmster Ausstattung.

Preis pro Nr. Mk. —.60; — für die ganze Serie (12 Nrn.) Mk. 6.—.

Erschienen ist:

Nr. I. Die Krankheit Heines

(Zur 100jährigen Wiederkehr des Geburtstags Heines — 13. Dez. 1797) von **Oskar Panizza.**

Preis Mk. —.60. — Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag gegen Einsendung des Betrags (Briefmarken).

Zürich IV, Turnerstr. 32. **Verlag der Zürcher Diskussionen.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Hieronymus Jobs

Da der unbekannte Dichter der »politischen Lieder« im Simplicissimus (siehe No. 17, 18 u. 19) seine Produktion plötzlich eingestellt hat, wird ein geeigneter Nachfolger per sofort gesucht.

Die Red. des Simplicissimus.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von Walther Georgi)

Das verlorene Paradies

Du weinest still an meiner Brust
Um das verlorne Paradies?
Die Schlange, der du fluchen musst,
Sie war es, die uns Glück verhiess.

Nun weine nicht und klage nicht,
— Es giebt ja keine Wiederkehr, —
Und zeige mir dein Angesicht,
Sei gross und ruhig wie das Meer.

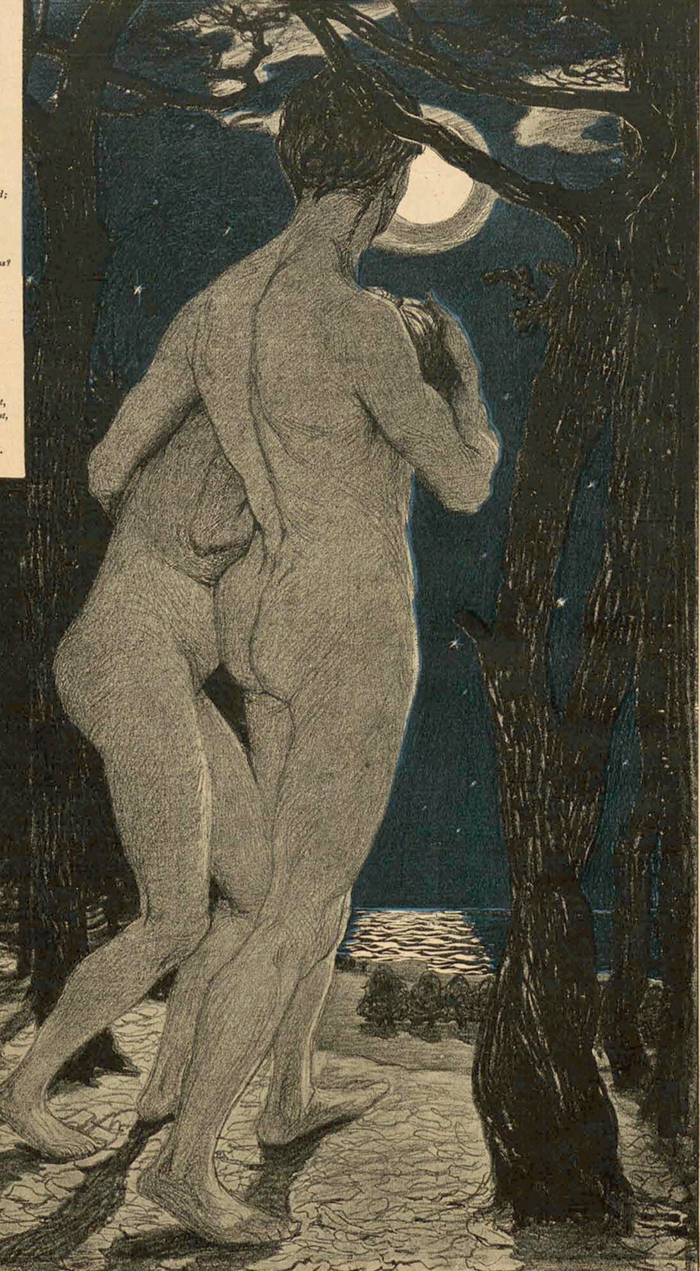
Der Mond baut einen Silbersteg
Von Meer zu Meer, von Land zu Land;
Wie funkelt klar der heilige Weg,
Der uns zu heiliger That verband.

Sind deine Füsse blutig wund?
Und sprich, sind deine Schmerzen gross?
O Eva, Gottes strenger Mund
Verdammte dich zu bittrem Los.

Das Thor erglüht im Feuerschein,
Nun wächst des Lebens bange Not,
Und es zerbröckelt Stein und Stein
Und an der Pforte hockt der Tod.

Du aber, schwaches Weib, du trägst
Im Schoss die Zukunft und das Licht,
Und wenn du Leid und Freuden wägst,
Vergiss den Rausch der Liebe nicht.

W.



2. Jahrgang   Preis 10 Pfg.   Nummer 24

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.   Illustrierte Wochenschrift   Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

(Zeichnung von E. Thöny)

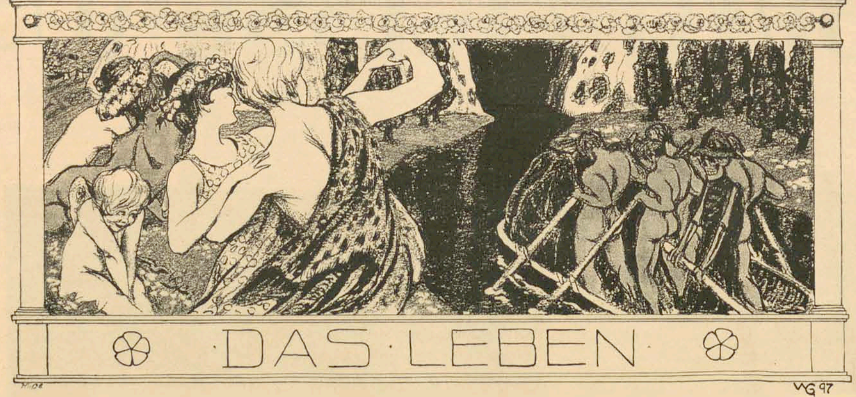


Totes Kapital!

Sie: „Es thut mir leid, Herr Baron, Ihre Frau kann ich nicht werden. Vielleicht aber tröstet Sie der Gedanke, daß ich entschlossen bin, überhaupt nicht wieder zu heiraten."

Er: „Ja, was machen Sie denn da mit Ihrem kolossalen Vermögen, meine Gnädigste?!"

(Zeichnung von Walther Georgi)



Meiner Seele, der fröhlich singenden,
Ist die Freude am Leben Gebot.
Mögen die andern mit mutig klingenden
Rhythmen preisen den sichelschwingenden
Göttlichen Tod:
Leben ist Meister, Tod ist Geselle,
Steht vor dem Hause, ein Bettler, gebückt,
Ob nicht das stolze Leben zur Schwelle
Gaben ihm schickt.

Auf dem Felde vor einer Stunde
Tobte der männermordende Kampf;
Nun mit gierig saugendem Munde
Trinkt die Erde das Blut der Wunde;
Pulver und Dampf
Liegt noch schwer auf dem schweigenden Plane,
Aber der Frühling schmettert ins Horn
Und entrollt seine flatternde Fahne
Über dem Korn.

Aus der Wüste, der ewig lechzenden,
Hebt ihr schwarzes Gefieder die Pest,
Fliegt mit grässlich die Stille durchkrächzenden
Siegesschrei'n zu dem ängstlich ächzenden
Zitternden West:
Jeder Schlag ihrer Fittiche siege,
Dunkle Cypressen fächle der Wind —
Aus der mutterverlassenen Wiege,
Lächelt das Kind.

Alles Träge und kampflos Verderbende,
Sinke dahin in siechender Not,
Rührt seine Trommel, die Greise werbende,
Knochigen Arms der Lebenbeerbende
Grinsende Tod!
Was zerfressen im trockenen Marke,
Sinke dahin! Doch strotzend von Saft
Blühe mit roten Wangen die starke,
Freudige Kraft!

Schwer von der mageren Beute, vom Sande,
Stygischer Ferge, stosse das Boot;
Wir aber jubelnd, im bunten Gewande,
Winken dir nach vom blühenden Strande,
Steuernder Tod!
Und meiner Liebsten mit schmeichelndem Lachen
Nehm' ich die Rosen vom Saum des Gewands,
Und in den schaukelnden, düsteren Nachen
Werf' ich den Kranz!

Hugo Salus



Die Nähmaschine von Emil Loew

„Warum mich Ihre Nähmaschine verstimmt? Mein Gott, gnädige Frau, das kann ich Ihnen schon erzählen, Sie haben ja die Kinderschuhe schon ausgetreten. Aber Sie müssen hernach die Maschine in die Ecke schieben und mir etwas Heiteres vorspielen.

Nein, das monotone Geräusch stört mich nicht, das ist es nicht, was mir die Nähmaschine verleidet; Sie mögen auch ruhig an Ihren Säumchen weiter nähen, bis ich fertig bin. Es ist nichts als eine traurige Erinnerung, und soll ich ehrlich sein, auch ein Vorwurf, den mir die Maschine da bedeutet. Und Sie wissen ja, Frau Alice, das mag niemand recht leiden.

Es sind schon ein paar Jahre her. Es war ein recht melancholischer Novemberabend, trüb und neblig, und die Leute glitten fröstelnd über das schlüpfrige Pflaster. Ich trat aus dem Café und stand auf der Straße, unschlüssig, in welches Gasthaus ich mein ödes Junggesellentum schleppen sollte. Da streifte ein Mädchen an mir vorüber; als ich höflich zurückwich, traf mich ein scheuer Seitenblick aus braunen Rehaugen. Fast mechanisch ging ich den Augen nach; wahrhaftig, ganz absichtslos, aber ich mußte das Gesicht sehen, das zu diesen Augen gehörte. Es war nicht gerade hübsch, auch nicht häßlich: runde, gut gefärbte Backen, ein zartes Stumpfnäschen und volle Lippen. Recht gewöhnliche Züge. Was nicht gewöhnlich war, das war ein herber Zug wie müde Resignation in dem frischen Mädchenantlitz.

Eine Weile ging ich neben ihr her. Dann sprach ich sie an. Ob ich sie begleiten dürfte? Nach einigen ausweichenden Antworten willigte sie ein. Sie hatte eine recht angenehme, sanfte Stimme.

Sie kam von einer Kundschaft, wo sie tagsüber genäht hatte, erzählte sie mir auf meine Fragen. Und sie hätte noch einen langen Weg nach Hause, der mir gewiß viel zu weit wäre. Erwartet würde sie wohl von niemand, eigentlich habe sie gar kein zu Hause, blos eine Schlafstelle. Ja, früher sei das anders gewesen, bevor der Vater die Stiefmutter geheiratet, deretwegen sie aus dem Hause ging. Aber wenn sie auch niemand erwarte, könne sie doch meine Einladung nicht annehmen; sie gehe nie auf Abenteuer aus und hätte gar nichts Ordentliches an. Ich müßte mich rein schämen, mit ihr in ein Gasthaus zu gehen, wo Leute drin säßen.

Sie war allerdings recht ärmlich, aber doch nett gekleidet. Ich brauchte lange, bis ich sie endlich überredete. Nachher sagte sie mir, sie wäre nie mit mir gegangen, hätte sie nicht so schrecklichen Hunger gehabt. Den bemerkte ich auch dann beim Essen.

Der Wein machte sie mitteilsam. Sie hieß Anna und war guter Leute Kind. Auf einen Tugendpreis konnte sie freilich keinen Anspruch machen. Es hatte sich schon ein Kerl gefunden, der sie mit allerhand Geflunker um ihr Tugendkapital betrogen. Anna hatte sich darein gefunden, wie viele andere; es können nicht alle ins Wasser gehen. Die Näharbeit, die sie sich verschaffte, erhielt sie gerade kümmerlich, freilich unter vielen Sorgen. Aber wenn sie sich eine Nähmaschine verschaffen könnte, seufzte Anna, da ginge es prächtig. In einigen Läden hatte man ihr Arbeit in Hülle und Fülle versprochen; dann wäre der Kummer zu Ende: ein freundliches Zimmerchen mit der emsig schnurrenden Maschine beim Fenster, vielleicht träfe sich dann gar ein Ehemann, oder doch ein guter Freund — — — Das wäre das reine Paradies! Aber wie sollte sie eine Nähmaschine erschwingen, du lieber Gott?!

Die Ehrlichkeit sprach ihr aus den Augen. Ich war fast gerührt. Mit wie wenig war da ein Menschenkind selig zu machen.

Sie wissen ja, Frau Alice, wie nahe das Sentimentale neben dem Brutalen wohnt, einen Schritt, wie vom Erhabenen zum Lächerlichen. Mitleid — Sympathie, — da ist auch schon das Verlangen. — — —

Ich denke, ich sagte Ihnen schon, daß ich mit Anna in einem separierten Speisezimmer war. Anna wollte doch nicht unter Leuten sitzen. Das Cabinet particulier, das ist schon selbst der Schritt zum Brutalen. Anna ist gewiß zu entschuldigen, die ungewohnte Teilnahme, der ungewohnte Wein — das entschuldigt sie besser, als Madame Bovary im Fiaker mit Léon — — —

Eva schämt sich noch immer nach dem Sündenfall. Sie war in tiefgedrückter Stimmung, und ich wollte sie trösten. Jetzt fühle ich es, daß es brutal von mir war, ihr meine Brieftasche zum Ankauf der Nähmaschine zur Verfügung zu stellen. Sie war schwer verletzt. Wofür ich sie halte, ob ich sie bezahlen wolle? Und sie hätte nicht von mir gedacht, daß ich ihr Vertrauen mit Schimpf lohnen werde. Sie brach in Thränen aus, die kaum zu stillen waren. Sie weinte noch auf dem ganzen Heimweg.

Ich hatte mir fest vorgenommen, ihr doch den Herzenswunsch zu erfüllen; die Nähmaschine selbst würde sie doch nicht zurückweisen. Doch ich kam nicht dazu, sie zu besorgen. Dringende Geschäfte und Verdrießlichkeiten beschäftigten mich am andern Tag, und dann mußte ich plötzlich abreisen. Und als ich nach mehreren Wochen zurückkam, hatte ich das Abenteuer samt der Nähmaschine vergessen.

Im Sommer darauf war es. Da traf ich Anna wieder. Wir stießen an einer Straßenecke plötzlich zusammen, so daß ein Ausweichen unmöglich war. Sie machte eine fluchtähnliche Bewegung, doch ich sprach sie an. Wohl mit einem Ton des Vorwurfs. Ihre auffallende Toilette, der große Federhut hatten mich sofort belehrt, wohin die Sorge die arme Näherin getrieben hatte. Ich schäme mich wirklich, sagte sie, Sie werden glauben, ich war schon damals schlecht und habe Sie angelogen. Immer fürchtete ich schon, daß Sie mich so sehen würden. Sie waren einmal lieb mit mir, und es thät' mir weh, wenn Sie schlecht von mir dächten. Aber, fuhr sie fort, habe ich nicht recht gehabt? Was hab' ich von der Ehrlichkeit gehabt? Nichts als Kummer und Sorge! Und jetzt hab' ich schöne Kleider und ess' mich satt, und eine goldene Uhr hab' ich auch schon. Sie mochte wohl keine Zustimmung in meinem Gesicht gelesen haben; sie schlug die Augen zu Boden und seufzte: Ja, wenn ich eine Nähmaschine gehabt hätte!

Mir gab's einen Stich ins Herz und ich schlich davon, wie einer, der vom Ufer ruhig zugesehen, wie ein Kind nicht weiter als eine Armlänge von ihm entfernt ertrinkt. Und deshalb ertrage ich die Nähmaschinen nicht, Frau Alice!"

Frau Alice schob die Maschine in die Ecke. „Sie sind zu sentimental, Sie müssen heiraten. Wer wird denn auch alles so ernst nehmen." Das sagte sie. Dann setzte sie sich ans Klavier und spielte einen neuen Walzer.

An mein Weib

Wie stapften wir einst als Kinder so keck
Barfuss durch alle Pfützen
Und liessen uns den kalten Dreck
Hoch über die Kniee spritzen!

Wie einst als Kinder durch Feld und Flur,
So stapfen wir heut' durchs Leben;
Der ganze Kot einer siechen Kultur
Bleibt uns an den Beinen kleben.

Lass dir's nicht schaudern, was ist dabei;
Wir scheuen nicht Ottern und Nattern,
Solang' nur der Kopf und die Brust noch frei
Und im Sturm deine Haare flattern.

Frank Wedekind

Gerettet!

Von Eduard Goldbeck

„Wenn Andacht unsere Liebe weiht,"

„Ach!" stöhnte die Tante entzückt.

„Wenn der Duft, der die Locken der
Freundin umkost,
Das Sehnen sänftigt mit süßem Trost,
Das ist der Liebe holdeste Zeit."

Oswald ließ sein dunkles Organ weich erklingen. Das gelang ihm stets famos: in diesem Piano zitterte das ganze reiche Dichterherz. Nur einen Augenblick noch sah er versunken und sinnend vor sich hin, dann schien er sich in die Welt zurückzufinden, zurück in den reichen Salon und zu den beiden Enthusiastinnen seiner Muse. Die korpulente Tante lächelte dem Dichter gnädig zu; sie kam sich immer etwas magerer vor, wenn sie lyrisch schwärmte. Dann rauschte sie hinaus; für das Momentchen des Abschiedskusses ließ sie die jungen Leute stets allein. Die Nichte, ein hübscher Knabenkopf, sah den Verlobten aus zärtlichen braunen Augen bewundernd an. Sie hatte noch ein Fältchen zwischen den Brauen, so eifrig hatte sie zugehört. Nun zog er sie auf seine Kniee, sie aber drückte die Hände gegen seine Schultern, lehnte sich etwas zurück und betrachtete ihn mutwillig und ernst zugleich. Dann tippte sie mit dem zierlichen Zeigefinger leicht gegen seine Stirn. „Was da alles drin ist!" flüsterte sie und schmiegte plötzlich stürmisch und weich das Köpfchen an seine Brust. „Dummchen!" lachte er geschmeichelt und preßte seine Lippen auf ihr volles Haar. Da schlug es elf. „Ach, du mußt fort, Oswald!" sagte Lizzy, und kaum hatte die Uhr den letzten Schlag gethan, als die Tante das Vorgebirge ihres ungeheuren Bauches hereinschob. „Also morgen besuchen wir dich!" Lizzy drohte ihrem Bräutigam scherzend, „daß du mir ja nicht aufräumst! Ich will mal sehen, wie es bei einem leibhaftigen Dichter ausschaut!" Oswald küßte der alten Dame die Hand und sah ihr mit tiefbefragendem, liebevollem Blick in die blöden Augen. Er that das bei allen Weibern. Grundsätzlich. Es bewährte sich vorzüglich.

„Ein süßes Balg, die Lizzy," murmelte er im Dahinschlendern. Die Freunde nannten ihn einen Glückspilz. Eine Waise, bildhübsch, verliebt, reich; was wollte er mehr? Na, und er hatte doch manches hinter sich, er war sogar schon etwas müde, aber nicht satt — noch lange nicht! Nein, er mußte es selbst zugeben, er war wirklich ein Glückspilz.

Mit Kennerblick musterte er die kleinen Mädchen, die ihn keck und lüstern streiften. „Ein angerissener Abend, erst elf, die verdammte alte Schachtel mit ihrer Prüderie!" Er mußte nun einmal weibliche Gesellschaft haben. Neben ihm schritt schon seit einigen Minuten ein verschleiertes Dämchen, wie es schien, ein ganz leckerer Bissen. Er bot ihr den Arm, den sie rasch nahm und leise drückte.

Im Café Boulevard schlug sie den Schleier zurück. Was war das? Sah er Gespenster? Eine merkwürdige Ähnlichkeit. Notverschärfte Züge, die Augen schmutzig-braun, aber trotzdem . . . Er wurde unruhig. „Meine infame Phantasie!" dachte er gequält und stolz. Er bestellte ihr nur eine Melange, war wortkarg und rauh, um sie loszuwerden, und brach bald 'auf. Aber sie hing sich an ihn und begleitete ihn bis zur Hausthür: „Nimm mich mit 'rauf!" schmeichelte sie. Er stieß sie wütend von sich. „Schenk mir wenigstens was!" bettelte sie wieder. „Fällt mir nicht im Traume ein!" Ein Strom von ekelhaften Schimpfwörtern brach von ihren Lippen. Da erwachte die ganze Brutalität seines überfirnißten Wesens und er schlug ihr heftig ins Gesicht. Sie taumelte zurück. Als er die Hausthür zuschloß, sah er sie noch unter der Laterne stehen. Notverschärfte Züge, haßfunkelnde Augen . . . aber trotzdem . . .

In seinem Zimmer zündete er Licht an und trat mechanisch an den Schreibtisch. Sein erster Blick fiel auf das Bild seiner Braut, hastig drehte er es um und setzte sich verstimmt nieder. Da lag auch das Konzept des Gedichtes, bei dem die Tante vor Wonne gestöhnt hatte.

„Das ist der Liebe holdeste Zeit!"

* * *

Er war länger als sonst in der Redaktion festgehalten worden und kam nun eilig nach Haus, um sein Zimmer vor dem Besuch der Damen noch ein wenig zu ordnen. Da fuhr ein Wagen vor. Schon! Er warf noch einen Blick auf den Schreibtisch. Herr Gott! Das Bild stand ja der Wand zugekehrt. Das hätte eine nette Bescherung geben können! Schnell drehte er es um und ging den Damen entgegen.

Lizzy stöberte neckend im Zimmer herum, die Tante fand alles süß. Da plötzlich ein unterdrückter Schrei: „Oswald!" Lizzy deutete auf ihr Bild, die Tante fixierte es durch das Lorgnon: es stand auf dem Kopf. „Oswald, was soll das heißen?" Die weichen Züge des Mädchens verschärften sich, ihre braunen Augen funkelten. Er wollte sprechen, aber er stammelte nur und starrte die Zürnende mit prüfendem Grauen an. Wen sah er denn?

Ihr stürzten die heißen Thränen aus den Augen. Sie fühlte, daß sie ihn verloren hatte, sie ahnte nicht, daß sie gerettet war.

(Zeichnung von Bruno Paul)



Aus einem Nekrolog für eine wohlthätige Dame

„Durch ihren Hintritt verloren die Kranken eine unschätzbare Freundin. Lange noch werden sie dieselbe an ihrem Bette zu sehen glauben, wie gewöhnlich mit dem Balsam des Trostes in der einen und einer Tasse Thee in der anderen Hand."

Lieber Simplicissimus!

Ein reicher Kaufmann hatte außerhalb der Stadt ein kleines Gut. In dessen Nähe hatte er für sich und seine Freunde eine Schießstätte errichten lassen, und jeden Sonntag früh wurde dort nach der großen Scheibe scharf geschossen. — Eines Montags morgens kam sein Pächter, der neben dem Gute ein Häuschen bewohnte, zu ihm aufs Comptoir. „Na, Jürgen," sagte der Kaufmann, „was giebt's?" — „Ja, gnädiger Herr, Sie müssen es nicht übel nehmen, aber — —" — „Na, heraus damit!" — „Ja, es ist halt — aber Sie müssen mir nicht böse werden, wenn ich —" — „Aber nein, sprich nur!" — „Ja, es ist wegen —, aber vielleicht werden Sie doch beleidigt —" — „Aber nein, in Dreiteufelsnamen, was willst du nun eigentlich?" — „Ja, sehen Sie, wir wohnen ganz in der Nähe der Schießstätte — und — da —, ach nein, ich trau' mich halt nicht —" — „Jetzt rede, oder es geschieht ein Unglück!" — „Ja, die Kugeln fliegen meistens durch die Fenster, — gnädiger Herr, ich bitte, werden Sie nicht böse, — aber die Frau und die Kinder müssen deshalb jeden Sonntag auf dem Bauch herumkriechen, — und das ist so schrecklich ungemütlich! —"

Das Schießen hat nicht mehr stattgefunden. — bis

Des Erbprinzen erster Gemsbock

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Karnickelwirtschaft

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Was? In gemischter Ehe leben Sie?! Das ist ja die reinste Karnickelwirtschaft!"

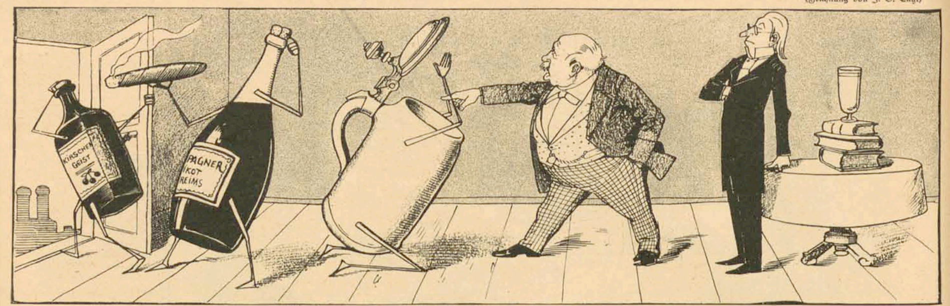
Die Futterrübe

(Zeichnung von E. Thöny)

„Ja, in meiner Heimat baut man auch 'ne janz bedeutende Rübe. Man kann se zwar nich jenießen, aber fürs Jesinde eine janz vorzügliche Speise."

Der Münchener und die Wasserkur

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Also jetzt naus mit euch falscher Freundschaft. Der Herr Doktor hat recht.“



„Na, dös is nett, ich muß Wasser trinken, daß die Binsen wachsen, und der Herr Doktor sauft Schnaps.“



„Ja, dös sind so meine Würf', lieber Herr, da drin bin i guat.“



„Grüaß enk Gott, alle miteinander, jetzt werd's ma wieder besser.“

Patente

besorgen u. verwerten
H. & W. Pataky
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachmännisch, gediegene Vertretung zu.
Eigene Bureaux: Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest.
Referenzen grosser Häuser
— Gegr 1882 —
ca. 100 Angestellte.
Verwerthungsverträge ca.
1½ Millionen Mark.
Auskunft — Prospecte gratis.

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**



Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe ꝛc. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.
Direkt. Versandt d. Apoth. E. Wildt, Köstritz.
Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

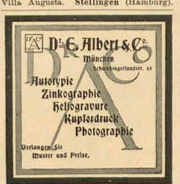
Illustrations en noir & en couleurs de
Forain, Caran d'Ache, Steinlen, etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— / six mois „ 6.—

F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, Paris.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme, Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).



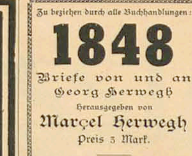


Unübertroffen zur Hautpflege!

Säcke Goldes
und
● Millionen ●

wiegt auf die Schönheit eines Weibes! Man **erhalte** und pflege schönen Teint durch Crême Grolich und Grolichseife. — Preis Mk. 2.—. Diese weltberühmten preisgekrönt. Mittel entfernen auch Mitesser, Sonnenbrand, Röte, Pusteln u. s. w. Tadelloser, blendend rosig-weißer Teint wird erzielt und erhalten bis in's hohe Alter. Haupt-Depot in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den größeren Apothekern und Droguisten.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 Mark.
20 kolorierte Bilder 2 Mark.
E. Lemmé, Hamburg 5.





Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Sie danken mir
ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Apotheker G. Schweitzer's
● Hygienischer Frauenschutz ●

In medicin. und anatomischen Fällen, wo eine Empfängnis unbedingt vermieden werden muss, absolut sicher wirkend.
1/1 Sch. = 12 St. 3 M.
1/2 „ = 6 „ 1.60 „
Porto 20 Pfg.
Präparate ohne nebenstehende Schutzmarke sind Nachahmungen
General-Vertreter:
Hans Regner, Königinstr. 57/I, München.

Santal allein hilft nicht, wie jeder weiss, gegen Krankh. der Geschlechtsorgane, Blasenkatarrh etc., nur in Verbindg. mit unserer Spezialität **Tutus** (Bestandteile auf jeder Flasche) sicherer Erfolg in 3 Tagen, beides gegen 4 Mk. Verstärkte Composition II b. veralt. Fällen 6 Mk. vom Chem. Laborator. Jahnke, München.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost: Julchens Heirat — Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.)

Guy de Maupassant: Pariser Abenteuer — Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.)



Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.)

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!
Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Damen-Modellier-Schule für gebildete Stände.
Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Alles Nähere durch den Prospekt gratis und franko.
L. Stader, Kunstbildhauer, **München,** Arcostrasse 12/0.

Ducourtioux & Huillard
Paris
7, rue St. Benoit
liefern
Clichés
für alle Zwecke in bester Ausführung

Henrik Ibsen's John Gabriel Borkmann
ist in allen Buchhandlungen vorrätig.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000 Kilos.** TÄGLICHER VERKAUF

Zu haben in allen SPEZEREI- DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Gladiator
ist das beste, leichtgehendste und eleganteste
● Rad. ●
Generalvertreter:
Aug. Tochtermann, München, Rennbahnstr. 1.
Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad, München.
Für chronische Leiden aller Art.
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Central-Schule München,
Nymphenburgerstrasse 1[1] am Stiegelmayerplatz.
Special-Fach-Lehranstalt für Damenschneiderei, Mäntel, Wäsche-Confection etc.
Wissenschaftl. moderne Ausbildung für Zuschneidekunst und Mode. Dauer eines Curses 1—3 Monate. — Höchste fachliche Ausbildung. — Lehrplan und Auskunft sofort. Anfertigung eleganter Toiletten, Reit- und Sport-Costume. Kindergarderobe. **Die Direction.**
Für auswärtige Schüler Pension im Hause.

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1b.

Frühlingserwachen.
Eine Kindertragödie
von
Frank Wedekind.
Verlag von **Caesar Schmidt** in **Zürich.**
Preis Mk. 2.—.



Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Photographien n. d. Leben.
Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Marcel Prévost's
beliebte
Romane und Novellen
sind überall zu haben.



CLICHÉS
für alle Zwecke in bester Ausführung liefern
HAMBÖCK & Co.
MÜNCHEN
Briennerstr. 31-32.

Auskunft

über Kreditverhältnisse 2 Mk.
Spezialauskunft 5 Mk.
Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. ꝛc.
Trau-Schau-Wem.
Ausführl. Prosp. gratis.
Auskunftbureau Leipzig (f. In- u. Ausl.)

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Damen-Imitator.
feinster Genre
brillante Pariser Costüme
empfiehlt sich für Herbst, auch zu Privataufführungen.
Photographien stehen zur Verfügung.
Anfragen unter **L. 571** besorgt **Rudolf Mosse, München.**

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes
William Shakespeare
Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten.
Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22,50 Mk.

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Mütterchens Traum

(Zeichnung von Steinlen)



Wär ich reich, hätt' ich Geld,
Mir gehörte die ganze Welt!
Müsste jeden Tag vierspännig fahren,
Ein Heer von Dienern um mich scharen,
Thät mir einen Palast erbauen
Und nichts thun, als zum Fenster hinausschauen;
Ein goldnes Bett müsst ich besitzen
Und lauter Röcke von echten Spitzen
Und lauter Teller von Edelsteinen
Und einen Koch, einen recht feinen, —
Mir gehörte die ganze Welt,
Wär ich reich, hätt' ich Geld.

Seh ich die harten Thaler fliegen,
Die in den Kammern der Reichen liegen
Und wir haben kaum ein Stück Brot zu beissen,
Will mir schier das Herz zerreissen.
Seh ich die Leute auf allen Gassen
Mit frohen Gesichtern und vollen Kassen,
Seh ich die schön gekleideten Frauen,
Die kaum nach unsereinem schauen,
Seh ich die Läden voll Silber und Gold:
Da ist's kein Wunder, wenn man grollt
Und an den lieben Gott nimmer denkt,
Der uns kaum einen kurzen Sonntag schenkt.

Hab' einen guten Schatz in der Stadt;
Oft kommt er abends sterbensmatt
Und zählt mir ein paar Groschen hin
Von seinem spärlichen Wochengewinn,
Oder ein Bröschlein oder ein Tuch,
Oder kölnisches Wasser für den Geruch,
Da steck ich dann die Nase hinein
Und denke: lieber Gott, reich lass mich sein,
Dass ich auch meinem Schatz was kaufen kann,
Denn er ist so ein gutherziger Mann.
Und sind wir auch nicht kirchlich getraut,
Bin ich ihm doch eine treue Braut.

Wär ich reich, hätt' ich Geld,
Mir gehörte die ganze Welt!
Linchen kriegte ein neues Kleid,
Das rote wird ihr zu kurz mit der Zeit,
Lieschen braucht ein Jacket schon lange,
Das Mädel wächst wie eine Bohnenstange,
Der Vater bekäm ein Pfeifenrohr
Und ein gemaltes Schild überm Thor:
Christian Kurz, Damenschuhfabrik,
Das klingt so vornehm, nach Reichtum und Glück,
O, wär ich reich, hätt' ich Geld,
Mir gehörte die ganze Welt.

Jakob Wassermann

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang

Nummer 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Das bessere Teil

(Zeichnung von F. von Reznicek)



„Was? Ins Jeschäft willste wieder, Else? Du könntest wahrhaftigen Gott auch was Besseres thun, als arbeiten.“

Mißtöne

Wenn es doch nimmer Tag würde!
Dann blieb' die Seele rein und frei
Im dunkeln, lautlosen Einerlei,
Frei von bedrückender Bürde.

Dann wäre die Welt ein stilles Meer,
Eine finstere Stadt, ein matter Traum,
Eine schlafende Insel im Weltenraum,
Ein schicksalloses Ungefähr.

Dann zög ich als Spielmann durch die Nacht
Und spielte gar seltene Lieder,
Und ein Vogel mit buntem Gefieder
Säße auf meiner Schulter Wacht.

Und Melodien der Ewigkeit
Hört ich im Sterne-Chor singen;
Und es verrauschen, verklingen
Menschenwille und Menschenleid.

* * *

Aber der bunte Vogel spricht:
Ewige Nacht, das giebt es nicht,
Als in deinem schlechten Gedicht
Infamer Wicht.

Trage den Tag in deine Brust!
Solche Dunkelheitsfreude ist just
(Bei aller Achtung vor ihrer „Reinheit")
Eine Gemeinheit.

Rede klar wie die Sonne scheint,
Die jeden Morgen die Nacht verneint,
Die sich spiegelt sonder Naserümpfen
In allen Sümpfen.

Ewigkeitsmelodie ist Kohl.
Mir ist schon beim Abendläuten wohl,
Da lock' ich mein Weibchen zärtlich und sacht
Zur Liebesnacht.

Jakob Wassermann

Jurisprudenz

(Zeichnung von Weiner)



Verteidiger (zu seinem Klienten): „Nein, mein Lieber, lügen dürfen Sie nicht. Die Lügen, die wir nötig haben, besorge ich selber."

Der hohe Tröster

Lieber Simplicissimus!

Hoheit besucht zum erstenmal eine kleine Stadt seines Landes und besichtigt unter anderem auch das neue Hospital. Er spricht leutselig mit den Kranken und tröstet sie nach bestem Vermögen. So kommt er auch an das Bett eines alten, armen Mannes. „Was fehlt Ihm, mein Freund, und welche Krankheit hat Er denn?" — „Verstopfung, Königliche Hoheit!" Da klopft ihm Hoheit auf die Schulter und spricht ihm tröstend zu: „Es wird schon kommen, guter Mann, nur Geduld, es wird schon kommen." —

bis

Ballade

In einem kühlen Grunde
Geht ein Geheimer Rat
Nachts um die zwölfte Stunde,
Der keinen Orden hat.

Der Orden war versprochen;
Fast hatte er ihn schon;
Fast war sie schon erkrochen,
Die Dekoration.

Da hat noch mehr verbogen
Ein andrer sich, als er.
Kein „Vöglein" kam geflogen;
Des Knopfes Loch blieb leer.

Drum mit des Säbels Schärfe
Gab er sich selbst den Tod.
Denn Lieutenant der Reserve
War er. Das walte Gott.

Rudolf Hirschberg

Resignation

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Bin ich dir auch nicht zu schwer, Karlchen?" — „Ach, bleib nur sitzen, Trina, meine Füße sind eben eingeschlafen."

Die indische Sklavin

Von

Ernst v. Wolzogen

„Evoë Bakche!“ und Cymbelschlag und Tyrsusschwingen. Ein Zug Bacchantinnen tollt vorüber, üppige Gestalten in bunten leichten Gewändern, Leoparden- und Pantherfelle um Schultern und Hüften geworfen; und dann römische Krieger in glänzenden Rüstungen, die mit den kurzen Schwertern an die Schilde schlagen und „Macte imperator!“ brüllen. Und dann der fette Kaiser selbst auf dem zweirädrigen Triumphwagen, von vier prächtigen Schimmeln gezogen, der ganze Wagen gleißend Gold, gebuckelt und geziert mit reichem Bildwerk, und der fette Cäsar stark dekolletiert, mit der Miene eines selbstzufriedenen Charakterspielers von altem Ruhme, der, schon abgeschminkt, noch einmal vor die Rampe gejubelt wird. Und hinter dem kaiserlichen Triumphwagen die Schar der Kriegsgefangenen, besiegte Könige und Häuptlinge in Ketten, Abgesandte, die mit reichen Geschenken beladen den Sieger zur Milde stimmen wollen, kostbare Kriegsbeute, von Männern über Speere gelegt auf den Schultern dahergetragen oder in Wagen mitgeführt. Und zuletzt die indische Königstochter, umgeben von einem Kranze der schönsten Mädchen ihres Landes, als Geschenke für die Günstlinge des Hofes nach Rom mitgeführt. Hoch oben auf dem terrassenförmig ansteigenden Wagen steht die düster blickende Prinzessin, mit den weißen Armen im Rücken an einen vergoldeten Pfahl gekettet, und die schönen, braunen Töchter der Sonne lagern und kauern um sie herum, mit leichten goldenen Ketten wie zum Schmuck gefesselt, in zarten, weißen Gewändern, Blumenkränze im dunklen Haar.

Es ist ein berauschendes Bild, ein Chaos von Gestalten, Farben und Klängen, wie der glänzende Zug die breite Freitreppe zum Tempel hinaufsteigt, nur in der Mitte eine Gasse freilassend für den Imperator mit seinem Gefolge von Feldherren und Priestern, die auf dem Altar auf dem obersten Treppenabsatz vor allem Volke das feierliche Dankopfer vollziehen sollen. Und wie der Oberpriester das Messer zückt nach dem Nacken des weißen Opferstiers, da bricht die Sonne durch das Gewölk und entzündet ein blendendes Feuerwerk auf all dem blanken Metall der Waffen und Rüstungen und Prunkgefäße, und von all den Gewändern geht ein Leuchten aus, scharf schneidend in Gelb und Hellgrün, weich schmeichelnd in Purpur, Violett, Rostbraun und Dunkelblau, freudig verklärt in reinem Weiß und Himmelblau. Und die Zuschauer auf den Tribünen rufen Ah! und Oh! und applaudieren das lebende Bild wie im Theater.

Es ist die nordische Frühlingssonne, die an dem kühlen, regendrohenden Maiabend durch das Gewölk bricht, wie magnetisch angezogen von solch kühnem Einbruch wildfremder bunter Scharen in diese Nebelzone — und es sind die oberen Zehntausend von Berlin W., die in Cylindern und hellen Glacés, in neuen Frühlingstoiletten und Lackschuhen dem herrlichen Augenschmause, den die Schüler der Akademie ihnen bereitet haben, ihren wohlwollenden Beifall spenden.

Eine halbe Stunde später, und der Himmel von Moabit glüht im Abendrot, die elektrischen Bogenlampen flammen auf, Militärkapellen lassen ihre nichts weniger als klassischen Weisen schmettern, und die kostümierten Akteure des kaiserlichen Triumphzuges mischen sich unter das Publikum und machen sich mit Feuereifer an die Aufgabe, ihren Gästen die Taschen zu leeren durch allerlei künstlerischen Ulk, mehr aber noch durch tingeltangelhafte Darbietungen. Sie selbst zerstören die schöne, üppige Welt, die sie für ein paar Stunden aus dem Sandboden des nassen Dreiecks gestampft haben, und wenn hie und da künstlerischer Geschmack und liebenswürdiger Humor noch einen echten Fetzen von dem herrlichen Bilde antiker Festfreude in das lärmende Jahrmarktstreiben hinüber zu retten versucht, so wird er erbarmungslos unter die Füße getreten von dem sogenannten Berliner Witz, von jener traurigen Unfähigkeit des Spree-Atheners, sich jemals seiner selbst zu entäußern, seine Seele naiv hinzugeben an den Rausch der schönen Stunde.

Ich winde mich mißmutig durch das Gewühl dem nächsten Ausgang zu. Das Fest ist mir verdorben durch diese beleidigend stillose Haltung der Zuschauer, ich schäme mich meiner neuen grauen Frühjahrshose und meines Regenschirmes unter diesen bunten, prächtigen Gestalten, ich schäme mich vor dem sich wie toll gebärdenden Bürschchen, das sich die Mühe gemacht hat, sich von oben bis unten schwarz anzustreichen, und vor diesen bloßarmigen Mädchen, welche die kühle Abendluft und den sicheren Katarrh des morgigen Tages lachend verachten. Aber es scheint mir, ich bin der Einzige, der so seine Stillosigkeit beschämt wie eine unanständige Blöße empfindet; das andere Volk fühlt sich im Gegenteil im Besitze seiner teuer bezahlten Eintrittskarte offenbar Herr im Hause und die Künstler schaut es an, wie die Jahrmarktsgaukler, die sich dafür bezahlen lassen, ihm einen Spaß vorzumachen. Wohl frisierte Leute in blendend weißen, steifen Stehkragen und elegante Damen, die auch an Wochentagen mit Pariser Hüten und seidenen Strümpfen einhergehen, die geben sich nicht dazu her, sich mit Fettschminke anzustreichen, und auf dem Kopfe zu stehen. Würdeloses Volk, diese armen Teufel von Künstlern mit ihren Mädchen — äh, bäh! — man wirft ihnen kleine Münze auf den Sammelteller, und morgen geht man in den Wintergarten oder ins Centraltheater.

Mich aber faßte ein Mitleid mit dem tollen Völkchen, das seine begeisterte Feiertagsfreude diesem geschniegelten Pöbel feilbietet und mit diesem Pöbel selbst, der niemals auf dem Kopfe stehen kann und mag, weil bei ihm alle Seelenkräfte nach unten gravitiren und das träge Blut ihm alsbald aus der Nase fließen würde, wenn es einmal versuchen wollte, sich die Welt anders herum zu betrachten. —

Da, wie ich mich so langsam vorwärts schiebe dem Ausgang zu, zupft mich etwas am Ärmel, ich wende mich um und schaue in ein Paar strahlende, große, braune Augen. Die Augen leuchten voll Seligkeit und Übermut aus dem blaßbraunen Gesichtchen und unter dem Gekraus schwarzer Locken auf der glatten, niedern Stirne hervor. Bunte Perlenschnüre hat sie im Haar, die schöne kleine indische Sklavin, eine goldene Kette verbindet ihre nackten, braunen Arme und das ganze geschmeidige Körperchen ist kunstlos in ein Stück weißes Zeug gewickelt, rauhfädig und von losem Gewebe. Von der linken Schulter ist das Gewand tief herabgeglitten und auch die zarte Rundung der jugendlichen Brüste bietet sich eben noch den Blicken dar. Das Kettchen klirrt, wie sie die Arme hebt, um mir ihren Blumenkorb entgegenzustrecken, ihre weichen Lippen spitzen sich wie zum Kusse und feucht schimmern weiße, kleine Zähne daraus hervor.

„Kauf Blumen, Herr, Lotosblumen vom heiligen Ganges, Magnolien und Narzissen; kaufe mir was ab, guter Herr, es ist für meine Aussteuer; wenn ich 10,000 Sesterzien beisammen habe, will mich der schöne Myron heiraten, der freigelassene Kytharist des reichen Ritters Publius Sempronius Arabs.“

Ich wählte mir einige Blüten aus ihrem Körbchen und drückte eine Münze in das offen hingehaltene, schon etwas schmuddliche Händchen. „Du schönes Hindukind, dich habe ich schon gesehen,“ sagte ich, „warst du nicht auf dem Wagen der indischen Königstochter? Du saßest dicht neben ihr hingekauert, die Arme um die Knie geschlungen und versuchtest ein Gesicht zu machen, düster wie die tragische Muse, als sie noch nicht konfirmiert war.“ Und dann legte ich meine Finger leicht um ihren Arm oberhalb der goldenen Handschellen, versuchte ihr tief in die Augen zu sehen und flüsterte ihr zu: „Du süßes Mädel du, weißt du, daß du viel schöner bist als deine Prinzessin?“

„Na — du — nicht anfassen!“ lachte sie, machte sich ungeduldig von mir los und schlängelte sich geschmeidig wie eine Katze in das Gewühl hinein.

Ich stand eine Weile und starrte ihr nach. Und dann, als ich sie aus den Augen verloren hatte, machte ich Kehrt und folgte ihr, mir rücksichtslos mit beiden Ellbogen einen Weg bahnend. Da war sie wieder! Sie steckte eben einem fetten, schafig dreinschauenden Börsenmann eine Blume ins Knopfloch. Der sagte zu ihr — ich konnte gerade die letzten Worte verstehen —: „Na, wie ist's denn, Kleene? Wollen wir nich auf der Terrasse miteinander soupieren? Wat kann det schlechte Leben nutzen?“

Sie setzte ihren rechten Daumen auf ihre Nasenspitze und ätschte ihm ins Gesicht, dann drückte sie sich an ihm vorbei und — weg war sie. Es gelang mir mit einiger Mühe, sie einzuholen.

Ich berührte sie am Ellbogen und raunte ihr zu: „Du süße Braune, sei mir gut, hörst du, heut' abend blos! Es dauert ja doch noch lange, bis du die 10,000 Sesterzien beisammen hast und dann — wie schon die Freigelassenen sind — wer weiß, ob aus der Geschichte mit Myron was wird. Ich hätte Lust, diesen Myron umzubringen.“

„Myron? was für ein Myron?“ erwiderte sie erstaunt zu mir aufblickend, und ein verlorenes Lächeln zauberte reizende Grübchen auf ihre Wangen. „Ach so, jetzt weiß ich schon. Den hatte ich, weiß Brahma, schon vergessen. Aber schau, mein Korb ist leer, ich habe gute Geschäfte gemacht. Jetzt möchte ich tanzen.“

„Ja, komm, laß uns tanzen.“

Und wir tanzten. Walzer und Polka und Mazurka, ganz stilwidrig, aber wir tanzten mit glühender, atemloser Begeisterung. Ein Herr in neuer, grauer Sommerhose und langem Gehrock mit der braunen, gefesselten Sklavin — ein dummes Bild, eine Karikatur! Aber die gleiche trunkene Selbstvergessenheit machte uns einander ähnlich; wir waren doch ein Paar, das zusammen gehörte. Ich drückte die leichte, biegsame Gestalt fest an mich. Sie hatte nichts auf dem Leibe, außer der Wäsche, als dieses vielfaltige Gewand. Ich fühlte ihr Herz an meiner Brust klopfen, wenn ich sie im Gedränge des Tanzes an mich preßte. Sie war unersättlich. Wenn ein Tanz zu Ende war, hing sie schwer atmend an meinem Arm und kreuzte ihre Hände auf der heftig wogenden Brust, aber sobald die Musik wieder einsetzte, legte sie ihren Kopf auf meinen Arm, daß die dunkeln Haare mich umwallten und flüsterte mir ungeduldig zu: „Komm rasch — fang an — ich bin gar nicht müde. — Ach, wie schön!“

Ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe und keinen Atem mehr in der Brust, mir wirbelte der Kopf und der heiße, staubige Brodem des Tanzsaales drohte mich zu ersticken. Ich zog sie mit sanfter Gewalt hinaus. Wir wandelten Arm in Arm um das nasse Dreieck herum und sogen sprachlos die frische, kühle Nachtluft ein, und dann setzten wir uns auf eine Bank im Gebüsch und ich knüpfte ihr die aufgelösten Sandalenbänder, über die sie schon ein paarmal gestolpert war, wieder fest, und dann

Die Henkersmahlzeit

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Sie hab'n gut red'n, Hochwürden. Wenn's mir alle Tag' so ganga wär', wie heut, wär i a net ins Zuchthaus kumma!“

(Zeichnung von E. Thöny)



riß ich sie an mich und küßte sie wild auf die bebenden, feuchten Lippen. Es war uns beiden ganz gleich, ob uns etwa jemand sah; allein sein war ja doch unmöglich bei der Fülle der Menschen; aber daß wir uns küssen mußten, das stand für uns beide fest — darüber brauchten wir keine Worte zu verlieren.

Plötzlich machte sie sich los und frug, ein bischen schuldbewußt, nach der Zeit. Sie stieß einen erschrockenen, kleinen Schrei aus als sie hörte, daß es schon zehn vorbei sei und dann zog sie mich hastig mit sich fort: wir müßten ihre Leute suchen.

Ihre Leute, das waren ihre zwei Schwestern und deren Freunde, ein junger Künstler, der bei ihnen im Hause wohnte und durch den sie zur Teilnahme an dem Feste aufgefordert worden waren, sowie ein alter Herr, ein Zeichenlehrer, der auch als römischer Veteran mitgethan hatte und ein entfernter Verwandter der Schwestern war. Und nun erzählte sie mir von allen ihren Verhältnissen.

Sie waren ihrer drei Schwestern, die mit der Mutter zusammen weit draußen im Osten drei Treppen hoch im Hinterhaus wohnten. Sie selbst war Lehrerin an einer Volksschule in jener Gegend, bei der auch der Onkel Zeichenlehrer angestellt war, die zweite Schwester war Buchhalterin und die dritte lernte in einem Putzgeschäft. Sie waren vom Main gebürtig, lebten aber schon seit einer Reihe von Jahren in Berlin. Sie selbst war die einzige, die sich einen Anklang des heimatlichen Dialekts bewahrt hatte. Die beiden Schwestern waren schon fast ganz Berlinerinnen geworden, worüber meine Indierin recht betrübt war, denn sie hatte eine heftige ästhetische Abneigung gegen die Berliner Sprache und das ihr anhaftende Wesen. Es dauerte lange, bis wir endlich die beiden Schwestern mit ihren Herren, dem Onkel und dem jungen Künstler, gefunden hatten. Sie saßen beim Nachtessen und wir gesellten uns zu ihnen und ließen es uns wohl sein bei dem besten, was die Speisekarte noch hergab. Ich bemerkte wohl, wie die beiden anderen Paare mit einigem Neid uns auf die Teller sahen und so ließ ich, um die Stimmung auszugleichen, Schaumwein kommen. Unter seiner Einwirkung wurde die zweite Schwester, ein etwas plumpes Mädchen mit einem gutmütigen Vollmondgesicht, in dessen Mittelpunkt eine komische Stumpfnase saß, bald etwas lärmend und gewöhnlich, während die Jüngste, ein recht hübsches Ding, immer grundloser kicherte und alberte und den jungen Maler offenbar äußerst witzig fand, weil er sie von Zeit zu Zeit in das magere Ärmchen kniff. Der Zeichenlehrer hatte sich eine Havanna für zehn Pfennig geben lassen, welche er mit einer dem Gegenstande entsprechenden Würde rauchte. Außer einigen nicht ganz zutreffenden Bemerkungen über die Eigenschaften moussierender Weine und den Unterschied zwischen deutschen und französischen Produkten, welche ihn unserer kleinen Gesellschaft gegenüber in das Licht eines erfahrenen Kenners zu setzen bestimmt waren, trug dieser Lebemann wenig zur allgemeinen Unterhaltung bei.

Desto lebhafter plauderte meine indische Sklavin. Sie wußte so lebendig zu schildern, daß ich ihre ganze Wohnung von zwei Zimmern und Küche deutlich vor mir sah, ja sogar den eigentümlichen Duft jungferlicher Kleinbürgerlichkeit, der

(Fortsetzung Seite 198)

Der Traum der jungen Gattin

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Der erste Gang

(Zeichnung von E. Neumann)



„Kinder, ich habe eine große Erbschaft gemacht. Nun schnell zum Konditor.“

von selten gelüfteten alten Polstermöbeln, ewiger Flickerei und häufiger Kaffeebereitung auszugehen pflegt, in meiner Nase verspürte. Die Mutter hatte einst bessere Tage gesehen und war eine ziemlich gebildete Frau gewesen, bevor stete Sorgen und niedere Hausarbeit sie abgestumpft hatten, und meine Indierin hatte sehr viel gelernt und gelesen, sehr viel mehr als sie für ihren Beruf brauchte. Ihr gescheites, freimütiges Geplauder entzückte mich und rührte mich zugleich. Es war nichts darin von den gewöhnlichen sentimentalen Klagen, in welche Frauen ihres Schlages auszubrechen pflegen, wenn sie einmal der Zufall an der Festtafel des Lebens in die Nachbarschaft eines Mannes geführt hat, der da oben in den höheren Regionen zu Hause ist; ebensowenig spielte sie die Gleichgültige, die es für eine Schande hält, sich merken zu lassen, wie sehr sie den Ausnahmezustand mit allen Sinnen genießt. Und es war das erste Mal, daß sie ganz losgelöst von der Dürftigkeit ihres häuslichen Lebens, von der Kleinlichkeit ihrer Alltagssorgen und von ihrem engen Pflichtenkreis, ganz ungebunden ihrem Temperament folgen und das Licht ihres Geistes in einer Umgebung leuchten lassen konnte, die es zu würdigen vermochte. Sie klagte nicht über das geisttötende Einerlei ihrer Beschäftigung, sie hatte Selbstachtung genug, um ihren Beruf nicht herabzusetzen, sie fühlte sogar warmherzige, mütterliche Sympathie mit all den zumeist durch Liebe nicht verwöhnten Kindern, die sie zu unterrichten hatte. Sie hätte sich offenbar als Lehrerin und Erzieherin ganz glücklich und zufrieden gefühlt, wenn nicht die angeborene starke Sehnsucht fein organisierter Naturen nach Licht und Freiheit, nach innerer Bereicherung des Denkens und Erkennens ihr das Gemüt bedrückt hätte. Nicht nach üppigem Wohlleben und Müssiggang sehnte sie sich, auch eine Heirat, die ihr ein sorgenfreies Dasein gewährt hätte, schien ihr gleichgültig, obwohl sie bereits 27 Jahre alt war, aber nach freier Bewegung verlangte sie mit ungeduldiger Begierde, in anregendem Verkehr zu leben, große Reisen machen zu können, studieren zu dürfen, was ihr gerade den Geist fesselte, ohne nachzulassen, bis sie es sich zum inneren Besitz gemacht — das war ihr Ideal.

„Und solltest du wirklich keinen finden können, der mit dir durchgeht und dir das alles in den Schoß wirft, wonach du dich sehnst?“ fragte ich.

Darauf lachte sie ungeziert und versetzte, an den Fingern aufzählend: „Erstens einmal bin ich schon ein bischen alt und gar nicht besonders hübsch; zweitens finden die Leute, die ich zu so etwas brauchen könnte, schwerlich den Weg in unsern hohen Osten drei Treppen im Hinterhause; drittens schätze ich zwar die Tugend als Selbstzweck nicht besonders; aber viertens bin ich zu Hause durchaus nötig, denn meine gute Mutter hat keine Widerstandskraft mehr und läßt alles gehen wie's gehen will. Und meine Schwestern sind gute Kinder, aber sie würden mir den Halt verlieren, wenn ich nicht über sie wachte, denn sie haben zuviel gesehen und erfahren von der Gemeinheit der Weltstadt und haben nicht genug moralische Kraft, um den schmalen, trockenen Pfad durch den Sumpf unbeirrt bis ans Ende zu gehen.“

„Wohin führt dieser Pfad? Was ist das feste Land?“

„Mein Gott, eine vernünftige Ehe natürlich, oder die höchste für ihre Kräfte erreichbare selbständige Stellung in ihrem Berufe.“

„Und du selbst, du Gute, willst du dich nicht auch retten auf die trockene Insel einer Vernunftehe?“

„Eine Vernunftehe,“ gab sie mit Achselzucken zurück, „das würde für mich bedeuten, mein Leben an der Seite eines Spießbürgers zubringen zu müssen — wenn es der Himmel nicht ganz außergewöhnlich gnädig mit mir meinte. Ich wäre dann noch viel beschränkter als wie jetzt; eine wirkliche Sklavin wäre ich dann, aber ohne goldene Fesseln! Sehen Sie, jetzt habe ich doch immerhin noch meine stillen Freuden, die mir niemand stören kann, an meinen Büchern und meinen Träumen.“

„Das ist freilich wahr; aber warum nennst du mich jetzt auf einmal ‚Sie‘?“

„Weil wir jetzt Vernunft reden. Aber du hast recht, mein Herr, die Vernunft gehört nicht ins Festprogramm. Komm wieder hinaus in die Nacht, wir wollen tollen und tanzen, und du mußt mich noch sehr viel küssen, dann werde ich noch sehr viel ‚Du‘ zu dir sagen. Ich hätte nicht gedacht, daß das Küssen so schön ist!“

„Und wie rasch du es gelernt hast!“

„Ja, nicht wahr? Ich glaube, ich bin wirklich nicht talentlos. Und denke dir, bei Tage bin ich eine ganz unheimlich solide Person, und es giebt gar keinen Mann, der auf den unverschämten Einfall kommen könnte, mich ohne weiteres küssen zu wollen. Siehst du, das macht alles das Kostüm. Es ist so wonnig, sich zu verkleiden! Ich meine, jeder Mensch müsse oft Stunden haben, wo er sich bei sich selber langweilt. Das Verkleiden macht einem sich selber interessant und wenn man sich so bei sich einmal recht kostbar amüsiert hat, dann verkehrt man wieder eine ganze Reihe von grauen Alltagen soviel freundlicher und nachsichtiger mit sich selber.“

Ich drückte dem lieben Mädchen unter dem Tische die Hand und dann beeilten wir uns mit dem Austrinken und gingen wieder hinaus, spazierten unter den Büschen und küßten uns und tanzten wie die Rasenden — bis Sonnenaufgang. Noch einmal hatte ich sie in einer dunklen Ecke an mich gepreßt, das schwarzhaarige Köpfchen an meine Schulter gebettet und ihr ins Ohr geflüstert: „Du liebes, liebes Mädel, du kluges, warmes Geschöpf, dich könnte ich lieb haben, ich weiß nicht wie lange — aber ich glaube, schon sehr, sehr lange! Werden wir uns denn nicht wiedersehen?“

Ein kleines Weilchen schwieg sie still. Und plötzlich warf sie beide Arme um meinen Hals, klammerte sich an mich und flüsterte heiß: „Ja, ja, ich muß dich wiedersehen! Ich weiß nicht, was das ist, ich glaube — ich bin schrecklich verliebt. Lache mich nicht aus — nein? Das darf noch nicht aus sein — es war zu schön!“

„Warum soll es auch aus sein? Du bist ja frei; wer zwingt dich denn zu verzichten?“

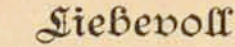
„Nein, ich will auch nicht verzichten, ich will mein Teil haben, ich — ich liebe dich!“ Und dabei richtete sie sich auf den Zehen auf und zog meinen Kopf zu sich herab und küßte mich mit wilder Glut. — Wir verabredeten ein Stelldichein für den nächsten Sonntag.

Dann gingen wir nach dem Café Bauer und tranken Kaffee und brockten uns altbackenen Kuchen hinein. Und die Sonne stieg höher und höher. Dabei war es frostig kühl und das Flimmern auf den Gläsern und blanken Blechtellern that den Augen weh und die Kellner waren so schmutzig und verschlafen und die schöne indische Sklavin an meiner Seite — Ach, du gütiger Himmel! Sie war nicht waschecht! Der braune Ocker der Schminke war ihr vom Gesicht herunter über den Hals und Nacken in den Busen gelaufen, die weiße Haut blinkte durch zwischen den mißfarbenen Rinnsalen, und diese weiße Haut war sogar mit Sommersprossen bedeckt. Auf ihren Armen sah man die Spuren meiner Finger, und als ich heimlich meine Hände betrachtete, sah ich, daß sie inwendig braun waren. Bei unserer letzten Umarmung waren ihre schönen Augen übergeflossen von Wonnethränen, und diese Thränen hingen noch als dicke, braune Tropfen an ihren Wangen und rund um ihren süßen Mund hatte ich den braunen Ocker in kleine Lämmerwölkchen zusammengeküßt.

Instinktiv griff ich nach meinem Taschentuch und wischte mir den Mund. Ich dachte nicht daran, daß ich vermutlich ebenso übernächtig, hohläugig und derangiert ausschauen mochte, mit wüsten Haaren und verschwitztem Kragen. Ich sah nur fröstelnd auf meine arme indische Sklavin herab, auf meine verwelkte Lotosblume, meine entblätterte Magnolie. Ich fand auf einmal den Kaffee ungenießbar und schaute nach der Uhr. Die zeigte $^1/_2$8. Da drückte ich ihr noch einmal warm die Hand und dann machte ich mich eilig davon und warf mich in eine Droschke.

Du liebes, gutes Mädel mit dem warmen Herzen und dem gescheiten, lebhaften Köpfchen, mit deiner schönen Sehnsucht und deiner stillen Treue; ja, deinesgleichen ist geschaffen zum lieb haben und auch zum glücklich machen, nicht nur für den süßen Rausch einer lärmenden Festnacht.

Wenn ich wüßte, wo der schöne Freigelassene Myron wohnt — die 10000 Sesterzien zur Aussteuer wollte ich dir gerne schenken, obgleich ich sie augenblicklich selber nicht habe — aber zum Stelldichein am nächsten Sonntag kann ich nicht kommen; nein, das thue ich nicht — deinetwillen nicht! Denn da bist du eine kleine Volksschullehrerin in grauem Kleide und mit Sommersprossen und du hast ein Korsett an und vielleicht gar Zwirnhandschuhe und einen hellen Strohhut mit Blumen, die dir nicht stehen. Und ich würde mich mit Gewalt zwingen müssen, in dir das braune, feurige Hindumädchen mit den großen, glänzenden Gazellenaugen wiederzufinden — und es wird mir trotz aller Mühe doch nicht gelingen, und meine Küsse werden kalt sein und ich würde deinem guten, reichen Herzen wehe thun. Das will ich nicht. Laß uns die Erinnerung an die farbentolle, süße Nacht treu bewahren in einem festlich gestimmten Herzen, das ist die beste Treue die wir uns halten können. Lebewohl, braunes Mädchen!



Liebevoll

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Schau, Alte, wozu haben wir zwei eigentlich die große Wohnung?“
„Weißt, Vater, wenn eins von uns beiden stirbt, vermiet' ich an Zimmerherrn.“

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



Berlin

Unter den Linden, Mittag; Sonnenschein
Und Sommerglut; die Spatzen matt, zum Greifen.
Bei hartem Trommelklang und schrillen Pfeifen
Zur Wachablösung ziehn Soldaten ein.

Ein semmelblonder Lieut'nant führt die Reihn,
Blutschwitzend unterm engen Kragenstreifen:
Er stapft einher mit automatisch steifen,
Gedrillten Knien. Die Mannschaft hinterdrein.

Sie gehn und schleudern ihre armen Glieder,
Die Augen starr, gebannt vom Säbelblitz,
Und setzen stampfend sie zur Erde nieder.

Mich Fremden will die Spottlust übermannen.
Da sieht mein Aug' hinauf zum alten Fritz:
Der winkt zufrieden. Gut, ich geh' von dannen.

Hugo Salus

2. Jahrgang Preis 10 Pfg. Nummer 26

SIMPLICISSIMUS

Illustrierte Wochenschrift

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 13

Der Predigtamtskandidat

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Unser Herr Predigtamtskandidat ist seiner süßen kleinen Braut so von Herzen zugethan, daß ihm der Morgenkaffee nicht mundet, bevor sie ihn mit ihrem lieben runden Fingerchen umgerührt hat.



Der Simplicissimus beschliesst mit dieser Nummer das zweite Quartal seines zweiten Jahrgangs, dankt allen alten und neuen Freunden für ihr stetig wachsendes Interesse und bittet um umgehende Erneuerung des Abonnements.

Lieber Simplicissimus!

Zwei Forstbeamte mußten, um von einem Distrikt zum andern zu gelangen, über die Berge steigen und sahen sich daher genötigt, in einer Sennhütte zu übernachten.

„Na, Sennerin, wie ist's denn, Flöhe sind wohl in Massen da, was?" — „Gott bewahre, Herr Oberförster, das giebt's bei uns in der ganzen Hütt'n net." — „Das ist ja schön," — und die beiden Herren sind schlafen gegangen. Aber nach einer halben Stunde war es nicht mehr zum aushalten; das hat gekrabbelt und gestochen, und als sie das Licht anzündeten, sahen die beiden, daß alles braun von Wanzen war: viele Hunderte, die in den Betten und an den Wänden fröhlich und still herumspazierten. Nun ging's aber los: „Sennerin! Sennerin! — zum Teufel, hier kann ja kein Mensch schlafen, — da wimmelt's ja nur so von Ungeziefer!" — „Ja, ja," lautete die Antwort, „aber dös san doch koane Flöh'. Die arma Viecherl kinna gar nimma existiern, seit bei uns d' Wanzen und d' Läus so überhand g'nomma ham." —

bis

Im Pensionat

Von **Hans von Kahlenberg**

Mondschein, lächelnder, silbriger. Vier schmale, weiße Bettchen. Vier Stühle mit vier roten Unterröckchen, vier Miederchen und vier Paar schwarzen Strumpfbeinchen über die Lehne herunterbaumelnd. Auf den weißen Kissen vier Mädchenköpfchen, die Resi, die Kathi, die Antoinette und die Mali.

„Wenn's doch schon übers Jahr wäre!" sagt die Resi, „dann tanz ich zu Haus. So'n Husarenlieutenant — blondes Schnurrbärtchen und Sporen an den Stiefeln, so'n rechter schneidiger! das ist schon das Schönste und Lustigste."

„Blaß muß er sein," sagt die Kathi, „so was Fremdländisches, und schwarze Augen. Und wenn er einen anschaut, muß das einem gleich so ganz durch und durch gehen, daß man auf der Stelle sterben könnt' oder mit ihm müßt'. Und so was Düstres! daß er einen totgeschossen hat im Duell oder ein Fluch auf ihm, das denk' ich mir fein!"

Die Antoinette seufzt: „Gut möcht' ich ihn und treu und fromm. Wenn er mit einem spricht, daß einem da gleich leid thut, was man Arges gethan, und man direkt ins Kloster gehen möcht' für ihn. Und blaue Augen sollt' er haben und blonde Haare, die Wellen machen in der Stirne, mit einem Scheitel grad in der Mitte durch."

„Und dann ist's der Herr Pfarrer Westermeier selber!" jauchzen die andern.

O Antoinette!

„Ich heirat' den Vetter Hubi," erklärt die Mali, „der hat mir's versprochen in der letzten Vakanz, wenn er erst Assessor ist. Und ein Bernsteinherz hat er mir geschenkt zum Angedenken und geküßt haben wir uns hinter dem Bienenhäusel."

— — — „Ich hab' mein ganzes Leben Spaß," fängt die Resi wieder an, „und Bälle und Courmacher und feine Kleider. Hernach wird er Feldmarschall, dann gehen wir bei Hofe aus. Ich hab' eine silberne Schleppe und der Kaiser tanzt mit mir."

„Wie's in den Romanen steht, will ich's haben," sagt die Kathi, „Entführung und Gefahren und Geheimnisse — so recht schaurig und aufregend! Dann befreie ich ihn aus dem Gefängnis, und zuletzt kommt er doch wieder zu seinem Recht und wir verzeihen unseren Feinden."

Die Antoinette träumt mit offenen Augen: „Ein grünes Häuschen mit Ephen und Kletterrosen und gleich daneben die Kirche, daß man das Läuten immer hört. Ich gehe an seinem Arm im Garten, und die armen Leute grüßen uns, und ich hab' ein süßes, kleines Mädchen mit blonden Locken und weißem Spitzenkleidchen."

„Wenn der Hubi Assessor ist, machen wir Hochzeit," sagt die Mali, „dann sind wir Mann und Frau und küssen uns den ganzen Tag lang. Das wird ein feines Leben!"

„Aber einmal muß man doch sterben." Das ist natürlich die künftige Frau Pfarrerin, die das sagt.

Eine kleine Pause entsteht.

„Ach, weißt," sagt die Resi ein bischen zögernd, „das ist lang hin, und dafür geht man doch auch in die Kirche und betet und giebt den armen Leuten, daß man dann in den Himmel kommt, wenn's hier aus ist und man nicht gestohlen und keinen totgeschlagen hat."

„Die Seele kann doch nicht sterben," sagt die Kathi mißbilligend, „das ist doch nur der Leib, der stirbt, weil Adam und und Eva den Apfel gegessen haben, und den kriegt man auch wieder beim jüngsten Gericht, nur viel schöner und großartiger. Alle Menschen sind unsterblich."

„Der Herr Pfarrer sagt, wer gut ist, kommt in den Himmel," sagt die Antoinette leise, „und die armen Leute kommen auch hinein und die Kranken werden gesund und die Traurigen brauchen nicht mehr zu weinen. Und das tote Schwesterchen Greti ist auch schon da . . ."

„Ganz gleich ist's mir, wenn der Hubi nur mit drin ist!" schreit die Mali. „Und das wird der liebe Gott schon machen, wenn man ihn drum bittet, oder der Herr Jesus. Der Herr Jesus ist doch extra dafür gestorben, daß alle Menschen in den Himmel kommen."

— — — Mondschein, lächelnder, silbriger. Vier schmale, weiße Bettchen. Vier Stühle mit vier roten Unterröckchen, vier Miederchen und vier Paar schwarzen Strumpfbeinchen über die Lehne herunterbaumelnd. Auf den weißen Kissen vier Mädchenköpfchen: die Resi, die Kathi, die Antoinette und die Mali. —

Die Resi, die Kathi, die Antoinette, die Mali — Gut Nacht!

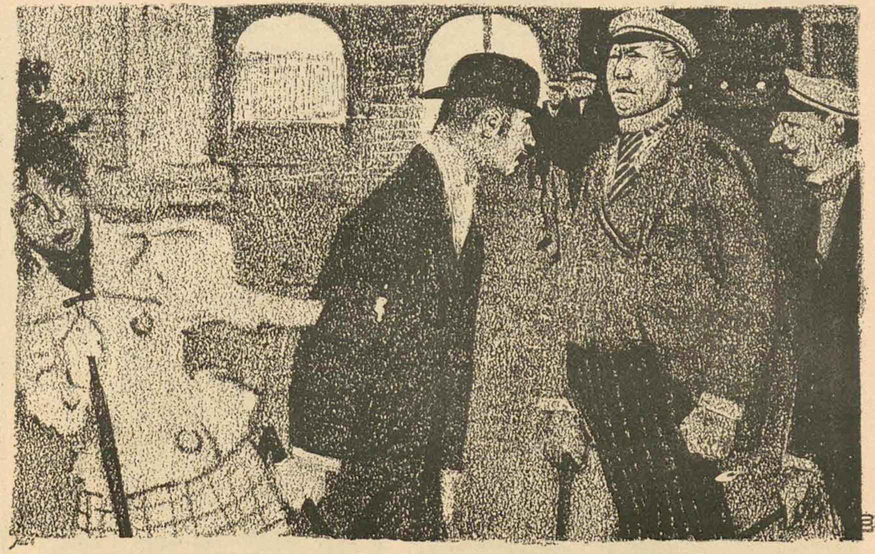
Der arme Bauernfänger

(Zeichnung von J. B. Engl)

Richter: „Sie sind wegen Falschspielens zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?"
Bauernfänger: „Ja, die dreißig Markl möcht' i wieder, die mir der Herr Geheimdetektierer abg'wunna hat."

Rempelei

(Zeichnung von Bruno Paul)



Ein Student beleidigt einen jungen Mann und wird von ihm zur Rede gestellt. Darauf fragt er diesen: „Sind Sie Student?" — „Nein, Kaufmann." — „Ja, was wollen Sie dann von mir?!"

Das Stelldichein

Von **Heinrich Mann**

Die Märchen erzählen von Königen, die sich aufmachten, um eine Prinzessin zu freien, deren Existenz ihnen nicht einmal verbürgt war; deren Namen ein Sänger vor ihnen genannt hatte und um derentwillen sie über Einöden und durch Wälder irrten, auf die Gefahr hin, von Hexen verzaubert oder von Drachen verschlungen zu werden.

Der Maler Philipp Seegers hatte seit Jahren eine Frauenerscheinung wie eine farbige Ahnung mit der Seele geschaut. Sobald er die Akademie verließ, kannte er nur noch das eine Streben, sein Ideal zu porträtieren. Denn er fühlte, daß sie irgendwo leben und daß sie oder vielmehr ihr Bildnis, sein Glück machen müßte. Ohne Irrfahrten und Gefahren zu bestehen, wie die Märchenkönige, denen er nicht glich, fand er in der Tochter eines rheinischen Industriellen diejenige, die seine geheime Erscheinung zu verkörpern schien, und da er praktisch und korrekt wie ein junger Künstler war, entführte er sie in Kürze als seine Frau nach München. Nach Ablauf des ersten Ehejahres hatte er ihr Bildnis vollendet, mit dem es ihm seltsam erging. Obwohl die Wangen seiner Frau schimmerten wie das wolkige Rot auf dem milchweißen Grunde des antiken Pfirsichmarmors schimmert, obwohl ihr Nacken frisch war und ihre blauen Augen süßträumerisch blickten, hatte das Porträt nichts von Marmorglanz, denn es dämmerte wie in Schleiern, nichts von Frische und Träumerei, denn der Hals, dessen Haltung oft so voll Ausdruck ist, klagte von gedankenschwerer Trauer und die grünlichen Augen waren weitoffen in eine blasse Welt von Angst gerichtet. Der Maler nahm es sich zu Herzen, die gewollte realistische Auffassung verfehlt zu haben. Aber seine Freunde erklärten das Bild, wenn schon ohne Porträtwert, für ein koloristisches Geniewerk. Nach der Ausstellung, auf der das Gemälde, das nun „Ein Traum" hieß, Erfolg gehabt hatte, war der Ruf Seegers' als „eines der kräftigsten Talente unserer aufstrebenden symbolistischen Schule" befestigt. Auch auf dem Pariser Salon fand im folgenden Frühjahr das Werk viele Beachtung, und ein Florentiner Kunstfreund bezahlte es hoch. Als dieser es im Herbst in seiner Heimatstadt ausstellte, erfuhr es dort eine so begeisterte Aufnahme, daß der Käufer den Künstler zu sich entbot, um über weitere Aufträge mit ihm zu verhandeln. Seegers kam und sonnte sich im Erfolge. Als er sich eines Tages von den Freunden und Bewunderern, die ihn wochenlang umringt hielten, bereits verabschiedet hatte, fühlte er sich unvermuteterweise zur Abreise ganz unlustig, und es geschah nur halb unfreiwillig, daß er den Zug versäumte. So kehrte er noch einmal und diesmal allein zurück und schlug den Weg in die Cascine ein.

Die Cascine, ein Garten, der zwischen duftenden Hecken am Arno weithin in blauen Sonnendunst hineinzieht, dienen der Florentiner Gesellschaft und den eleganten Fremden nicht nur als Promenade, sondern auch als ihr gemeinsamer Salon. Hier empfangen die Damen am Wagenschlag den Besuch der Herren, und alle Welt kennt einander. Da die distinguierten Europäer sich zu bestimmten Zeiten immer wieder an denselben Orten zusammenfinden, so war es etwas Unerhörtes, wovon Florenz noch lange gesprochen hat, an jenem Tage eine Fremde von unzweifelhafter Vornehmheit zu bemerken, deren Namen niemand wußte. Sie erntete gleichwohl, wie sie schlank und weiß vorüberfuhr, fröstelnd unter dem Hermelinkragen, den sie trotz des warmen Oktobertages über ihre blaßviolette Blouse gelegt hatte, hier und da einen zögernden Gruß, den sie nachlässig erwiederte, ohne hinzublicken. Nur einmal sah sie zur Seite, und ihre Augen trafen genau in die eines Mannes, der allein an einem Tisch auf der Terrasse des Restaurant Doney saß. Jener stutzte, und während er langsam sein Haupt entblößte, hielt er ihren Blick so fest, daß sie gezwungen war, den Kopf ein wenig zu wenden, als ihr Wagen bereits vorüber war.

Wie dieselbe Fremde am Abend verspätet bei der Hoteltafel erschien, fand sie den Platz zu ihrer Linken von eben dem Herrn eingenommen, der sie so aufmerksam begrüßt hatte. In freier Art, wiewohl unmerklich nervös, redete sie ihn an.

„Wir sehen uns nicht zum ersten Male, doch weiß ich wirklich nicht, ob die Begrüßungen, die ich während der Promenade erfuhr, ohne Verwechselung mir galten, da ich seit zehn Jahren nicht in Florenz war."

„Gnädige Frau dürfen gar nicht daran zweifeln," entgegnete ihr Nachbar. „Man wagt Sie bereits mehr oder weniger als eine bekannte Erscheinung anzusehen, da sie der weiblichen Figur auf einem vielleicht zu sehr gelobten, zur Zeit hier ausgestellten Gemälde in frappanter Weise gleichen, ja, da Sie dieselbe *sind*."

„Der Name des Malers?" fragte hastig die Dame.

„Philipp Seegers."

„Das ist sonderbar." Sie wiederholte: „Das ist sonderbar," und während sie wie abwesend vor sich hinsah, schenkte sie, vielleicht ohne daran zu denken, dem Fremden ihr Vertrauen, indem sie mit der eintönigen und zuweilen pfeifenden Stimme der Brustkranken sagte:

„Der Name, den Sie soeben nannten, ist vor mir erst einmal ausgesprochen, aber ich habe ihn nicht vergessen. Ich lebe im Sommer sehr einsam auf meiner Besitzung nahe der russischen Grenze. Ich erinnere mich, es war am Tage vor meiner Abreise, als meine Gesellschafterin mir aus dem Figaro eine Notiz vorlas, die besagte, daß jenes Bild von Philipp Seegers, das auf dem letzten Salon ein so eigenartiges Interesse erregt habe, nun auch in Florenz mit Begeisterung aufgenommen sei. Warum, weiß ich nicht, aber ich bekam Lust, das Werk zu sehen, und obwohl mir jede Änderung meiner Lebensgewohnheiten recht lästig fällt, habe ich doch diesmal meine Reise von Venedig nicht sofort nach Brindisi und Kairo fortgesetzt, sondern den beschwerlichen Umweg über Florenz gemacht, eigentlich nur dieser sinnlosen Laune zuliebe."

„Das ist sonderbar," murmelte nun auch der Fremde, ohne seine Nachbarin anzusehen.

Beim Verlassen der Tafel wurde die Dame von der Directrice der Pension aus dem Saal geleitet. Diese sagte:

„Gnädige Frau sind mit dem Platz neben Herrn Seegers zufrieden?"

„Wie?"

„Nun, ich meinte die gnädige Frau neben den Künstler placieren zu sollen, der die gnädige Frau porträtiert hat."

Hierauf begann die Directrice, nach einleitenden Komplimenten das Sonett herzusagen, das zu Ehren des berühmten Bildes in der Fieramosca gestanden hatte.

„Ah!" sagte die Fremde, während sie ohne sich umzuwenden, hinausging.

Am nächsten Morgen reisten beide ab; er nach Norden, zu einer Frau, die er in diesem Augenblicke kaum für die seinige hielt, sie gen Süden, um als ein armer Traum, der nur im Bilde leben darf, recht bald zu sterben.



Dahin dahin, will ich mit dir, du mein Geliebter, ziehn.

(Zeichnung von E. Thöny)



„Finden Kamerad nich auch, die Juristen sind so gewissermaßen die Kavallerie von's Civil: die feine Jattung!"

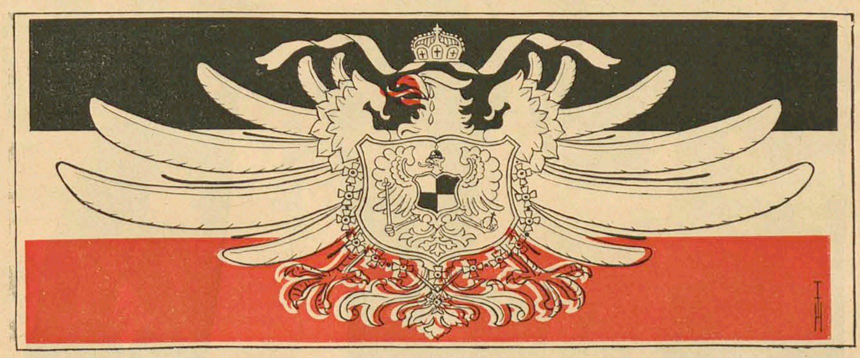
Variola vaccina

(Zeichnung von F. von Reznicek)

„Fräulein Lilly, Sie haben entzückende Impfpöckchen."

Endlich

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Ein genialer Berliner Aëronautiker hat endlich das Problem des lenkbaren Luftschiffes gelöst. Wir führen hier unseren Lesern die Abbildung des Apparates vor, dessen Lenkbarkeit mit dem Wind und gegen den Wind, aufwärts, abwärts, rechts, links und nach den verschiedensten Richtungen sich bei allen Versuchen aufs Glänzendste praktisch bewährt hat.

(Zeichnung von J. B. Engl)

Vor der Hinrichtung

Bader (zum Delinquenten): „Sie glaub'n garnet, Herr Huber, wie leid daß's mir thut, daß ich Ihre werte Kundschaft verlier'n muß."

Der Walzer

Liebes Mädel, das Klavier
Hast du nun traktiert,
Wirst als Heilige dafür
Nicht kanonisiert.
Himmlische Cäcilia,
Vergieb dem Kind den Walzer da!

Aber Mädel, Noten hin!
Will ein Stück uns pfeifen,
Um die runden Hüften hin
Fest im Tanzen greifen.
Zimmer auf und Zimmer ab,
Alle Götter sehn herab.

Gustav Falke

Ein neues Preisausschreiben

Für die beste ganz kurze Geschichte mit witziger Pointe, die nicht über eine Spalte des Blattes (90 Druckzeilen zu ca. 15 Silben) hinausreicht, setzt der »Simplicissimus« einen Preis von

Mark 300.–

aus. Einlieferungstermin 1. November d. J. (verschlossenes Couvert und Kennwort).

In der Zerstreutheit

(Zeichnung von E. Thöny)

„Wie hat es Ihnen denn auf Ihrem Botschafterposten in Rom gefallen?" — „Na, Excellenz, es geht, man muß dort eben alles empfangen bis zum Künstler hinunter."

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Erste Nacht

(Zeichnung von Adolf Münzer)



O sieh, der Mond ruht an den Wänden!
Du, laß mich deine Hände fassen!
Du, ich werde dich nie verlassen,
Weil du mir in dieser langen
Bangen Nacht
In deinen Händen
Das Glück gebracht.

Es blüht ein Oleanderbaum
In meinem Heimatland.
Ich sehe, daß vorhin mein Traum
In gleicher Blüte stand.
Komm, leg' deinen Kopf in meinen Arm
Und laß uns Atem tauschen!
Laß uns dem Fallen der Stunden lauschen!
Oder nein:
Wir schlafen so, jung und warm
In den tauigen Morgen hinein.

Emanuel von Bodman

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 15

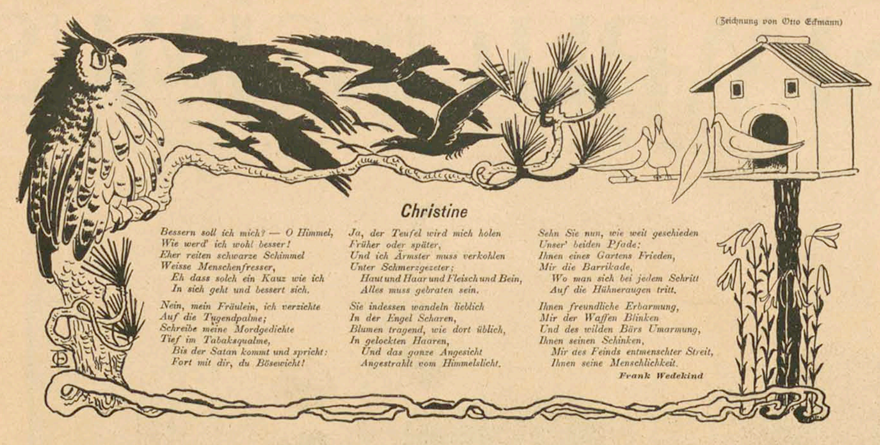
Naturgeschichte für Kinder

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Mama, was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem Stier und einem Ochsen?" — „Der Stier ist dem kleinen Kälbchen sein Papa, und der Ochse ist der Onkel."

(Zeichnung von Otto Eckmann)



Christine

Bessern soll ich mich? — O Himmel,
Wie werd' ich wohl besser!
Eher reiten schwarze Schimmel
Weisse Menschenfresser,
Eh dass solch ein Kauz wie ich
In sich geht und bessert sich.

Nein, mein Fräulein, ich verzichte
Auf die Tugendpalme;
Schreibe meine Mordgedichte
Tief im Tabaksqualme,
Bis der Satan kommt und spricht:
Fort mit dir, du Bösewicht!

Ja, der Teufel wird mich holen
Früher oder später,
Und ich Ärmster muss verkohlen
Unter Schmerzgezeter;
Haut und Haar und Fleisch und Bein,
Alles muss gebraten sein.

Sie indessen wandeln lieblich
In der Engel Scharen,
Blumen tragend, wie dort üblich,
In gelockten Haaren,
Und das ganze Angesicht
Angestrahlt vom Himmelslicht.

Sehn Sie nun, wie weit geschieden
Unser' beiden Pfade:
Ihnen eines Gartens Frieden,
Mir die Barrikade,
Wo man sich bei jedem Schritt
Auf die Hühneraugen tritt.

Ihnen freundliche Erbarmung,
Mir der Waffen Blinken
Und des wilden Bärs Umarmung,
Ihnen seinen Schinken,
Mir des Feinds entmenschter Streit,
Ihnen seine Menschlichkeit.

Frank Wedekind

Verwechselter Gruß

(Zeichnung von A. M. Eichler)

Hochwürden geht an einem Feldkreuz vorüber und zieht nach seiner Gewohnheit andächtig den Hut. — „Hab' die Ehr', Hochwürden!" ruft der Stromer, angenehm überrascht durch die Leutseligkeit des geistlichen Herrn.

(Zeichnung von J. B. Engl)

Das Vaterhaus

„Der Barack'n kennt mo's a net o, daß i drinna auf d' Welt kumma bin."

Der große Mann

Vor einer halben Stunde hatte das Dienstmädchen dem hervorragenden Chemiker und ordentlichen Professor Dr. von Gschaftlhuber den Kaffee gebracht.

Nun erhob er sich sinnreich lächelnd, um selbigen zu genießen.

Aber halt — da fehlte die Zuckerbüchse! Hatte nun seine Gattin die braune Labsal schon gleich gezuckert? Oder lag ein Versehen des Dienstmädchens vor?

Professor Dr. von Gschaftlhuber dachte angestrengt nach, ohne zu einem Resultat zu kommen. Doch ward dadurch seine geistige Kraft nicht gebrochen.

Ins Unvermeidliche mit stoischer Gelassenheit sich fügend, entnahm er der Tasse ruhevoll zwei kleine Proben, füllte sie in Reagenzgläschen und durchforschte sie nach den Regeln der Wissenschaft. Nach 25 Minuten stand fest, daß weder nach Trommer noch nach Nylander ein Anhalt für das Vorhandensein von Zucker zu gewinnen war.

Da freute sich der große Gelehrte herzlich und aufrichtig, daß durch die Fortschritte der Wissenschaft so komplizierte Fragen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu lösen sind, und ließ sich seine Freude durch den kalten, ungezuckerten Kaffee nicht verbittern.

Dr. O.

Mesalliance

Von Korfiz Holm

Wir saßen in einem kleinen Münchener Weinrestaurant und waren an der fünften Flasche Liebfrauenmilch, Berger, der kleine Beyermann und ich. Wie das Gespräch auf das Thema der Mesalliancen gekommen war, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich trug sich der kleine Beyermann wieder einmal mit der Absicht, sein letztes Modell oder irgend eine Kellnerin zu heiraten. Ich disputierte lebhaft mit ihm, und er schimpfte mich in einem fort einen ganz gewöhnlichen Bourgeois.

Berger hatte sein verlebtes, ausgemergeltes Gesicht in die schmale, blaugeäderte Hand gestützt und hörte zu, ohne am Gespräch teilzunehmen. Wir suchten ihn auch nicht hineinzuziehen. Wenn er sein Quantum Wein hatte, fing er von selbst an zu sprechen.

„Mesalliance?" begann er plötzlich mit seiner eintönigen, dumpfen Stimme, „Mesalliancen sind etwas Scheusliches."

„Ja, für abgelebte Greise ohne jedes Ideal," zeterte der kleine Beyermann.

„Halt dein Maul, Kleiner," sagte Berger sehr ruhig und gewissermaßen herablassend, „als ich meine erste Mesalliance einging, war ich sechzehn Jahre alt. Und das kam so. Ich galt damals bei meiner Familie für etwas lungenschwach und schwindsüchtig. Ich war es natürlich nicht, sonst säße ich bei meiner Lebensweise heute wohl nicht hier und tränke Liebfrauenmilch. Es war im Grunde nur ein veralteter, chronischer Bronchialkatarrh. Jedenfalls hielt ich mich damals für kolossal schwindsüchtig und trauerte Tag und Nacht um mein junges Leben. Ich hatte nämlich aus dem Nebenzimmer ein Gespräch meines Vaters mit dem Arzt erlauscht, nach dem mir dieser nur noch ein paar Wochen zum Leben gab. Vielleicht hatte ich ihn auch nicht richtig verstanden, ich weiß das nicht. Na, kurz und gut, man hatte mich zur Luftveränderung mitten im Winter in ein Seebad gethan. Ich war natürlich der einzige Gast im kleinen Kurhotel und hatte Zeit und Langeweile genug, über mein trauriges Los nachzudenken. Gesprochen habe ich in den ersten Wochen mit niemand. Ich saß den ganzen Tag dick eingemummelt im Freien und atmete die gute, im Winter so milde Seeluft ein.

„Meine Hausgenossen waren der Hotelier, ein kleiner, dicker Mann mit glattrasiertem Gesicht, O-Beinen und entsetzlich großen Plattfüßen, seine Frau, die einmal sehr gut ausgesehen haben mußte, aber im Laufe der Jahre im Äußeren und im Wesen ganz zur Köchin geworden war, und ihre Tochter, eine bereits ein wenig angejahrte Jungfrau von beiläufig sechs- bis siebenundzwanzig Jahren, die mich wenig interessierte. Sie war nicht hübsch und hatte trotz ihrer Jahre eine unentwickelte Gestalt. Außerdem waren noch eine Köchin, ein Kellner und ein Hausknecht vorhanden.

„Eines schönen Tages, es war Ende Februar und auffallend warm für die Jahreszeit, saß ich wieder einmal in meinen großen Mantel gehüllt auf der Verandatreppe und hing meinen traurigen Gedanken nach. Es roch schon nach Frühling, und war es der Gedanke, daß ich so bald Abschied nehmen sollte von dieser sonnigen Welt, oder war es eine erste Frühlingssehnsucht erwachter Sinnlichkeit, genug, ich fühlte mich so verlassen und arm, daß ich anfing, leise vor mich hinzuweinen.

„Da plötzlich strich mir eine weiche Hand über den Nacken. Mich durchzuckte es wie ein elektrischer Schlag. Ich wußte nicht, wer es war, aber ich fühlte, es war eine Frau. Diese schüchterne, zitternde Liebkosung war die erste Berührung, die ich von einer liebenden Frau empfing. Und als jetzt zwei zagende Hände über meine Ohren vorwärts glitten und meine Wangen streichelten, da stieg etwas Warmes, Weiches in mir herauf, das sich prickelnd einen Weg zu bahnen schien durch alle Poren ins Freie. Ich saß still durchschauert. Etwas Heiliges schien mir vorzugehen mit mir, und ich wagte mich nicht zu rühren, mich nicht umzusehen. — ‚Sie haben geweint,' sagte plötzlich die Frau hinter mir, es war die ältliche Hotelierstochter, ‚warum sind Sie immer so traurig? Ich glaube, weil Sie keine Mutter hier haben.' — Und dann beugte sie sich über mich und küßte mich auf die Stirn, ich hatte nicht gewußt, daß Frauenlippen so weich sind. Schüchtern tastete ich nach ihrer Hand und zog sie neben mich auf die Stufen nieder. Und schüchtern legte ich den Arm um ihre Taille und hielt ihr schüchtern meinen Mund hin; sie selbst zu küssen, wagte ich noch nicht. Aber ihre Lippen kamen mir willig entgegen. Das war ein langer, langer Kuß. — Endlich machte sie sich los. ‚Nicht hier,' sagte sie hastig und atemlos und strich sich mit den Fingern über die Stirnlöckchen, ‚wir wollen an den Strand gehen.' — Wir gingen. Es war ein merkwürdiger Tag für mich. Wir küßten uns viel, und dann glaubte ich sie zu lieben. Aber wenn sie dann anfing zu sprechen und von ihrem Leben erzählte, daß sie die Töchterschule bis zur vorletzten Klasse durchgemacht hätte und nur herausgenommen wäre, weil sie notwendigerweise der Mutter in der Wirtschaft helfen mußte, wenn sie mir aufzählte, wie viel Körbe sie schon verteilt hätte, sogar einem so bedeutenden Mann, wie dem Kurkapellmeister hatte sie einen Korb gegeben, oder wenn sie davon sprach, wie sie einmal nervenkrank geworden war, weil sie fast nichts gegessen und den ganzen Tag schwarzen Kaffee getrunken hätte, wenn sie so ihren engen Interessenkreis vor mir ausbreitete und dazu mit den kleinen, weichen, aber ungepflegten Händen gestikulierte, dann stieß mich wieder etwas von ihr zurück.

„Abends, als ich zu Bett ging, war ich voll widerstreitender Empfindungen. Die höchste Seligkeit wurde durch die kleinen Nadelstiche des Zweifels immer wieder gestört. — Als ich aber in der Nacht davon aufwachte, daß sie im Dunkeln vor meinem Bette saß und mit der Hand über meine Stirn strich, da wußte ich, daß ich sie liebte, heiß und glühend liebte."

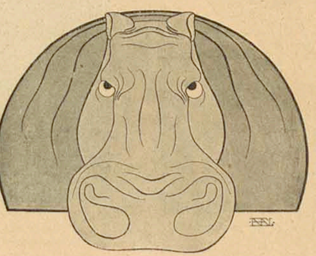
„Also doch," triumphierte der kleine Beyermann.

„Du bist ein furchtbares Kamel, Kleiner," sagte Berger, „ich kann dir verraten, daß die Liebe nicht lange dauerte. Nach sechs Wochen war der Rahm für mich abgeschöpft, und alle mir unangenehmen Eigenschaften des Mädels traten wieder ans Licht. Ich hatte sie satt."

„So ist dir das doch wenigstens eine schöne Erinnerung geblieben," sagte Beyermann hartnäckig.

„Jawohl, schöne Erinnerung. Ich war durch diese Affäre ein kleiner Lebemann geworden, und das spüre ich noch jetzt in den Knochen. Und das Mädel trauert mir bis heute nach, das weiß ich zufällig. Denn mich hat kein Frauenzimmer wieder so geliebt, wie die ältliche Hotelierstochter."

Zur Erinnerung an den Katholikentag in Landshut



Lieber Simplicissimus!

Ein bekannter skandinavischer Autor erhielt von einem deutschen Verleger einen Brief, in dem er ihn um die Autorisation bat, sein letztes so hochbedeutendes Werk übersetzen und verlegen zu dürfen. „Aber," schreibt der Verleger, „ein Honorar kann ich Ihnen nicht anbieten, — es ist eben nur der Ehre halber." —

Der Autor antwortete darauf unter anderem folgendes: „Es ist wirklich komisch. Wir Schriftsteller schreiben, um Geld zu verdienen, und die Verleger publizieren unsere Werke der Ehre halber. Sind sie aber erst gedruckt, dann wird es in der Regel umgekehrt: die Verleger haben das Geld und wir die Ehre."

bis

Lieber Simplicissimus!

Ein in seinem Auftreten und seinen Äußerungen sehr schroffer, sonst aber seelenguter Prinzipal fährt seinen kürzlich erst eingetretenen Buchhalter, der zu spät aufs Bureau kommt, an:

„Wo bleiben Sie denn? Jetzt neun Uhr; mein Geschäft ist doch kein Taubenschlag."

„Entschuldigen Sie," erwidert dieser, „meine Frau hatte diese Nacht eine sehr schwere Geburt, und da '— — —"

„Hm, hm, schon gut, warum nicht gleich gesagt. Wo wohnen Sie denn?"

„Salzmannsgasse 7," und unser Prinzipal schickt der armen Frau fünf Flaschen guten Wein. — Nach sechs Wochen kommt der Buchhalter wieder einmal zu spät.

„Na, was ist denn schon wieder los?" poltert der Alte.

„Meine Frau hatte heute Nacht wieder eine schwere Geburt."

„Waas, schon wieder? Ihre Frau ist doch kein Karnickel?"

„Nein, Hebamme."

cis

Kavallerie

(Zeichnung von E. Thöny)



„Haben Kamerad nich auch das Jefühl? Jehen is eijentlich 'ne Jemeinheit."

Optimismus

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Was soll ich nur meiner Alten erzählen, daß sie nicht wieder glaubt, ich wäre betrunken?!"

Das Lieblingsgespräch der Fürstinnen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Nein, mit den Dienstboten heutzutage ist es rein nicht mehr zum aushalten. elf Minister haben wir in diesem Jahre schon fortjagen müssen!"

Zweifel

(Zeichnung von F. von Reznicek)

„Was ist dir denn, Käthchen, du siehst ja so schlecht aus?" — „Ja, ich weiß nicht, ist es die erste Cigarrette, oder ist es die erste große Liebe?"

Der Neck

(Zeichnung von Th. Kittelsen)

Der Neck

Von Th. Kittelsen

Der Neck ist tückisch. Er geht auf Menschenjagd. Wenn die Sonne untergeht, mußt du dich hüten.

Er liegt in der großen, weißen Teichrose, wenn du die Hand danach streckst. Kaum hast du sie berührt, versinkt der Moorgrund unter dir. — Dann faßt er dich mit seinen nassen, schleimigen Händen.

Oder wenn du einmal abends allein am Teich sitzest ... Erinnerungen tauchen dir auf, eine, eine andre, dann viele — Erinnerungen, sie glänzen im selben warmen Farbenglanz, wie die Strahlen zwischen den Binsen und Wasserrosen sich spiegeln. Dann hüte dich! Das sind die Saiten, auf denen der Neck spielt. Der Teich zaubert die Erinnerungen hervor, und der Neck liegt unten und lauert. Er weiß, wie leicht er uns locken kann in das wunderbare, zitternde Spiegelbild. — Der Neck kann alle nur möglichen Gestalten annehmen. Oft liegt er am Strand als ein wunderlich glänzendes Geschmeide. Rührst du es an, bist du in seiner Macht. Ja, er ist so schlau, daß er im Gras liegt als eine vergessene Angelrute mit Schnur und Haken daran.

Einen anderen Kniff hat er so oft gebraucht, daß er selten jemand dazu kriegt, darauf anzubeißen. Er verwandelt sich in einen alten Kahn, der halb aufs Land gezogen ist. Aber dennoch geschieht es manchmal, daß ein Tölpel kommt. Er sieht den Kahn und denkt sich: „Sieh doch den alten Trog! Der ist ja halb voll Wasser ... aber — da liegt ja richtig eine alte Schaufel!“ Und dann fängt er natürlich an, den Neck auszuschaufeln. Dann ins Wasser mit dem Kahn und hinaus auf den Teich!

Anfangs geht alles gut, denn der Neck spielt gern mit seinem Opfer, wie die Katze mit der Maus. — Nein, wie wunderschön ist es doch, so zwischen den Wasserlilien dahinzugleiten. Das Wasser liegt so blank und still. So blank und still, jeder Ruderschlag ist ein Frevel ... Da hinten schwimmt eine kleine Insel mit einer kleinen Birke drauf. — Wie hübsch wär' es, dahin zu kommen!

Mitten draußen auf dem Wasser fängt der alte Kahn an zu lecken und zu lecken. Dann geht er auseinander und sinkt mehr und mehr. Dann schlingt der Neck sich um sein Opfer und zieht es mit sich in die Tiefe.

Mitunter geschieht es, daß der Neck sich in ein graues Pferd verwandelt. Er geht und weidet dicht am Wasser. Er glaubt, jemand auf seinen Rücken narren zu können und heidi! ins Wasser mit ihm.

Es war einmal ein Bauer, der bekam dieses Pferd zu sehen. Es war so dick, daß es nur so glänzte. Und der Bauer fand, es war ein verdammt schmucker Gaul. Aber er kratzte sich doch hinterm Ohr: wie kam das Tier hierher, das konnte er nicht begreifen. Schließlich ging er nach Hause, holte einen Halfter und versteckte ihn gut unter seinem Rock. Als er zurückkam, war der Gaul noch da und schnupperte und fraß das Gras.

„Da bist du ja, mein Pferdchen! — Komm, mein Pferdchen, komm, mein Pferdchen!“ sagte der Bauer.

Und das Pferdchen kam. Es dachte nur daran, den dummen Bauern auf seinen Rücken zu kriegen.

Aber mit beiden Händen griff der Bauer ihm in die Nüstern. Und nun wurde der Tanz anders. So viel er auch bockte und ausschlug, es half ihm nichts. Der Halfter wurde ihm über die Ohren gezogen, und das ordentlich. Dann gab ihm der Bauer einen freundlichen Klaps mitten auf den fetten, glänzenden Schenkel.

„Jetzt komm du hübsch mit, mein Püppchen,“ sagte er.

Nun war der Neck in seiner Macht. Aber gemütlich war der Gaul nicht, als er eingesperrt wurde in den dumpfigen Stall. Er, der es gewohnt war, im kühlen Teich zu liegen und zwischen den Wasserrosen hervorzulugen. Und wenn er hinauskam, ging es ihm auch nicht viel besser. Dann spannte der Bauer ihn vor den Pflug und pflügte alle seine Äcker mit ihm. Aber den Pflug zog er, daß ihm die Erde nur so um die Ohren sauste. Denn Kräfte hatte er für wenigstens zwanzig andere Pferde.

„Dieser Gaul ist Gold wert. Er arbeitet wie der leibhaftige Satan, und fressen thut er nix,“ dachte der Bauer.

Aber zuweilen fuhr er zurück vor den wilden Augen des Pferdes, die ihn so wunderlich wassergrün anglotzten. Und wenn die Sonne unterging, wurde das graue Pferd so wild und rasend, daß ich keinem Christenmenschen raten wollte, in den Stall zu gehen.

Es knirschte und schrie die ganze Nacht, es scharrte und stampfte, daß die Späne flogen.

Im Anfang fand der Bauer das alles ganz lustig. Aber nach und nach kam es wie ein wunderlicher Druck über ihn. Er bekam nie Ruhe. Um seinen Kopf legte es sich wie ein festes eisernes Band. Und dann und wann schrak er plötzlich zusammen. Immer war es ihm, als sähe er Strahlen und Streifen von Licht, die sich tief in schwarzem Wasser spiegelten. Und er selbst lag und sank, sank in bodenlosen Schlamm.

„Zehn Thaler zahl' ich dir, Hans, wenn du dem grauen Pferd den Halfter abnimmst,“ sagte er zu seinem Knecht.

„Bah, das thu' ich für zwölf Groschen,“ sagte Hans.

Aber als der Halfter von dem Grauen herunterkam, war er nicht faul. Er setzte mitten durch die Stallwand, daß die Balkenstümpfe zu beiden Seiten flogen.

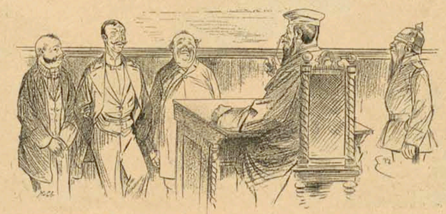
Und die alte Liese, die unten am Teich wohnte, erzählte, daß das graue Pferd in fliegendem Galopp über ihr Kartoffelfeld gesaust war: „Der Rauch fuhr ihm aus den Nüstern, und sein Sterz stand kerzengrade in der Luft wie ein Besenstiel! Der Teufel soll mich holen, wenn er nicht direkt ins Wasser gesetzt ist, daß das Wasser auf beiden Seiten wie ein Zaun gestanden hat!“

Complice Nr. 17

Vorsitzender einer Strafkammer (in einer Verhandlung gegen drei „Bauernfänger“ wegen gemeinsamen gewerbsmäßigen Glücksspiels): „Sie wollen sich also in der That alle drei gegenseitig gar nicht kennen, nichts voneinander wissen und nichts miteinander zu thun gehabt haben?! Und doch sind Sie nicht nur miteinander gleichzeitig per Bahn hier angekommen, sondern Ihr aufgegebenes Passagiergepäck zeigt auch noch die aufeinander folgenden aufgeklebten Gepäcknummern: 14, 15 und 16!! Das ist doch mehr als merkwürdig! Wie wollen Sie dies erklären?“

Hauptbauernfänger: „Merkwürdig?! Da find' jetzt ich gar nichts Merkwürdiges darin! Wenn Herr Präsident mitgefahren wären, so hätten Herr Präsident eben Nr. 17 bekommen!

-ck.



(Zeichnung von J. B. Engl)

Complice Nr. 17



Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Chez les Libraires et dans les Gares

5 fr. GRAND ALBUM Dessins en Couleurs La



par J. L. FORAIN

64 Pages *grand in-4° jésus*
F. JUVEN, Éditeur, 10, rue St-Joseph, PARIS
(Envoi franco contre mandat-Poste).
Zum Preise von 4 Mk. zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung
Albert Langen, München.

Sanitätsbazar
von **Leopold Schützler**
BERLIN SW., Anhaltstraße 5.
— Preislisten gratis und franko. —

Le Rire

Le premier journal humoristique français paraissant chaque semaine.

Illustrations en noir & en couleurs de
Forain, Caran d'Ache, Steinlen, etc.

15 cent. le numéro.

Abonnements { un an frs. 11.— / six mois „ 6.— }

F. JUVEN & Co., Éditeur, 10, rue St. Joseph, **Paris.**

Famos! 10 kolorierte Bilder 1 M. / 20 „ „ 2 „ / 30 „ „ 3 „ / 36 Photographien 4 „
E. Lemmé, Hamburg 5.



Bildhauer-Atelier A. Ehrl

München, Landwehrstrasse 44, Rgbd. I

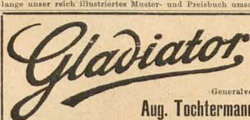
übernimmt die Anfertigung von **Büsten, Reliefs, Medaillons, Denkmäler** in moderner und kirchlicher Kunst. — Feinste Referenzen.

Hardt & Wundes, Stahlwarenfabrik, **Solingen.**

Leser des „Simplicissimus" bestellt **Messer No. 1673** zur Probe, und zwar **8 Tage** Innerhalb dieser Zeit nehmen wir das Messer, wenn nicht gefällt, zurück. **Doppel-Neusilber-Beschlag, 2 prima engl. Klingen und Korkzieher, echte Schildkröten- oder Perlmutter-Schalen,** gewünschtes bitten anzugeben. 132/80.



Hochfeine Politur, garant. gute Ware, **per Stück Mk. 2.70 inkl. Etuis.** Versandt per Nachn. oder Voreinsendung. **Nur Garantie-Ware kommt zum Versandt.** Jeder verlange unser reich illustriertes Muster- und Preisbuch umsonst und portofrei.



ist das beste, leichtgehendste und eleganteste **Rad.**

Generalvertreter:
Aug. Tochtermann, München, Rennbahnstr. 1.
Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Neu! Originell! Neu!

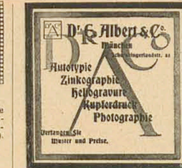
Soeben ist bei uns eine 50 mm grosse Medaille erschienen, in Prima-Prägung zur Erinnerung an die Tage der

französisch-russischen Verbrüderung.

In oxidiert à M. 2.—, in Bronze, versilbert oder vergoldet à M. 3.—. Versandt gegen Posteinzahlg. od. Briefm. Abbildungen auf Verlangen gratis u. franco.
Stuttgarter Metallwaarenfabrik.
Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm, Stuttgart.

Fort mit den **Hosenträgern!**

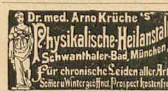
Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.



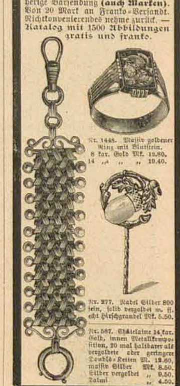
Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.



CARL HOLL, Cannstatt,
Goldwarengeschäft.
Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung **(auch Marken).** Von 20 Mark an Franko-Versandt. Nichtkonvenierendes nehme zurück. — Katalog mit 1500 Abbildungen gratis und franko.



Nr. 1448. Massiv goldener Ring mit Blutstein. 8 kar. Gold Mk. 12.80. 14 „ „ „ 19.40.

Nr. 277. Nadel Silber 800 fein, solid vergoldet m. ff. echt Hirschgrandel Mk. 5.50.

Nr. 587. Châtelaine 14 kar. Gold, innen Metallkompositionen, 20 mal haltbarer als vergoldete oder geringere Doublé-Ketten M. 12.60, massiv Silber Mk. 8.50, Silber vergoldet „ 9.50, Talmi „ 4.50.

Demnächst erscheint im Verlage von **Gg. Freund in Leipzig** und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Sozial-Moral
von
Arthur Dix.



Neu!

Der Übermensch

in der modernen Litteratur.
Ein Kapitel zur
Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts
von **Leo Berg**
Preis 3 Mark 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger
Albert Langen, München.

Frühlingserwachen.
Eine Kindertragödie
von
Frank Wedekind.
Verlag von **Caesar Schmidt** in **Zürich.**
Preis Mk. 2.—.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.



Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Scharfsinn, Delicatesse, Gewandtheit erford. Vertrauens-Angelegenheiten, Ermittlgn., Auskünfte, Observationen, Reiseaufträge etc. besorgt überall
Institut **J. MÜLLER**, Wien, V. 1. Box.

SIE MÜSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. **München.**

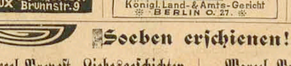
Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das
gestörte Nerven-System
Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.



Crême Grolich u. Grolichseife. Preis 2 Mk.
Schönheit des Weibes.
Weltberühmt sind Crême Grolich und Grolichseife! Jeder Dame zur rationellen Pflege des Teints aufs wärmste zu empfehlen. Hunderte minderwertiger Nachahmungen wurden in den Handel gebracht, indess — alle diese Produkte haben trotz grosser Ankündigungskosten keine Abnehmer gefunden. Grolich-Präparate sind eben nicht zu übertreffen. Preis Mk. 2.—. Hauptdepôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern und Droguisten.







Studien
zur
Kritik und Geschichte
von
Hippolyte Taine
Autorisierte Übersetzung.
Einleitung
von
Georg Brandes.
Preis 10 Mk., geb. 12 Mk.
In allen Buchhandlungen vorrätig.

Soeben erschienen!

Marcel Prevost, Liebesgeschichten
Illustr. Umschlag von F. v. Reznicek.

Diese Liebesgeschichten, die als eine Fortsetzung der im selben Verlag erschienenen, überall bekannten „**Pariserinnen**" und „**Kamerad Eva**" gelten können, und eine Sammlung aller derjenigen Erzählungen aus **Lettres-** und **Nouvelles Lettres de Femmes,** sowie **Notre Campagne**, die wegen ihres freien Inhalts nicht in jene beiden ersten deutschen Übertragungen aufgenommen wurden. — Nun ist heute aber Prévosts Name als der eines hochbedeutenden, geistreichen Autors so fest begründet, daß diese Geschichten, die freilich alles was Prévost bisher in Deutschland veröffentlicht hat, an Gewagtheit und graziösem Reiz weit übertreffen, nur die geniale Eigenart dieses ungezogenen modernen Boccaccio um so glänzender und entzückender hervorheben.

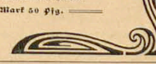
Preis 4 Mark.

Marcel Prévost, Späte Liebe
Illustr. Umschlag von F. v. Reznicek.

Marcel Prévost hat in diesem Roman in ergreifender Weise die Liebe einer vierzigjährigen, noch schönen Frau zu einem jungen Manne geschildert, der im Grunde seines Herzens ein ganz junges Mädchen liebt, aber immer wieder von der heißen Leidenschaft der alternden Frau bezwungen und in ihre Arme zurückgeführt wird. Nach den furchtbarsten inneren Kämpfen giebt Julie Surgère, so heißt die Heldin des Buches, schließlich ihren jugendlichen Geliebten frei und löst durch das Opfer ihrer Liebe so die beengenden Fesseln, die so lange das Leben zweier jungen Menschen umklammert hielten.

Preis 5 Mark 50 Pfg.

Durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger **Albert Langen in München** zu beziehen!



Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich bin nich jerade reich, aber blödsinnig bejütert.“

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang Nummer 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Bulgarien

(Zeichnung von E. Thöny)



Sie: „Du, Lude, woso jehste nich mehr uff Arbeet?“ — Er: „Du ahnst es nich — ick jeh' jetzt nach Buljarien un wer' Fliejeladjudant beim Ferschten.“

Der erste große Schmerz

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Ah! Pulver! Zum ersten Male Pulverdampf! — — Pfui, aber das stinkt ja.“

Austern

Von **Anton Tschechoff**

Es ist mir, als wäre es gestern gewesen, so genau erinnere ich mich aller Einzelheiten jenes regnerischen Herbstabends. Ich stehe wieder mit meinem Vater in einer der belebtesten Straßen Moskaus und fühle, wie eine eigentümliche Krankheit sich allmählich meiner bemächtigt. Ich empfinde keinen Schmerz, aber meine Beine knicken zusammen, die Worte bleiben mir in der Kehle stecken. Der Kopf neigt sich kraftlos zur Seite... Mir ist, als müßte ich gleich hinfallen und das Bewußtsein verlieren . . .

Wäre ich damals ins Krankenhaus gekommen, so hätten die Ärzte auf das Täfelchen über meinem Bett „Fames“ schreiben müssen, — eine Krankheit, die man in den medizinischen Lehrbüchern nicht findet.

Neben mir auf dem Trottoir steht mein Vater in einem abgetragenen Sommerüberzieher, eine Trikotmütze auf dem Kopf, aus welcher ein Stück weißer Watte hervorschaut. An den Füßen hat er riesige, schwere Galloschen. Er hat sie an den bloßen Füßen. Aber weil er ein eitler Mensch ist, hat er sich ein Paar alte Stiefelschäfte angezogen, damit die Leute es nicht merken.

Dieser arme, komische Narr, den ich immer mehr liebe, je schmutziger und fadenscheiniger sein moderner Sommerpaletot wird, ist vor fünf Monaten in die Hauptstadt gekommen, um sich eine Schreiberstelle zu suchen. Diese fünf Monate hindurch ist er in der Stadt umhergelaufen und hat um Arbeit gebeten, und erst heute hat er sich entschlossen, auf die Straße hinauszugehen und um Almosen zu bitten . . .

Uns gegenüber liegt ein großes dreistöckiges Haus mit einem blauen Schilde, darauf steht: Restaurant. Mein Kopf ist schwach zurück und zur Seite gebogen, und so blicke ich unwillkürlich nach oben, in die erleuchteten Fenster des Restaurants. Hinter den Scheiben sehe ich die Schatten menschlicher Gestalten. Die rechte Seite des Harmoniums ist sichtbar, zwei Öldrucke, mehrere Hängelampen . . . Hinter einem der Fenster sehe ich einen weißen Fleck. Dieser Fleck ist unbeweglich, und durch seine gradlinigen Umrisse hebt er sich scharf von dem dunkelbraunen Grund der Tapete. Ich strenge meine Augen an und erkenne in dem Fleck ein weißes Plakat. Es steht etwas darauf, was, kann ich nicht erkennen . . .

Eine halbe Stunde lang wende ich die Augen nicht von dem Plakat. Durch die weiße Farbe zieht es meinen Blick an und hypnotisiert gleichsam meinen Geist. Ich gebe mir Mühe, die Aufschrift zu entziffern, aber meine Anstrengungen sind vergeblich.

Endlich tritt die merkwürdige Krankheit in ihre Rechte.

Das Wagengerassel scheint mir zum Donner zu werden, in dem Gestank der Straße erkenne ich tausend Gerüche, die Restaurantlampen und die Straßenlaternen kommen mir vor wie blendende Blitze. Meine Sinne sind gespannt und beginnen übertrieben scharf zu arbeiten. Ich fange an zu sehen, was ich früher nicht sah.

— Austern . . . lese ich auf dem weißen Plakat.

Ein sonderbares Wort! Ich habe schon ein Leben von acht Jahren und drei Monaten hinter mir und habe dieses Wort noch nie gehört. Was bedeutet es? Heißt vielleicht der Wirt so? Aber die Schilder mit dem Namen werden doch draußen über der Thür und nicht drinnen im Zimmer aufgehängt!

„Papa, was heißt das ‚Austern‘?“ frage ich nun mit heiserer Stimme und versuche, mein Gesicht zu ihm zu wenden.

Mein Vater hört nicht. Er beobachtet das Vorbeiströmen der Menge und verfolgt jeden Vorübergehenden mit den Augen. — Ich sehe es an seinen Augen, daß er den Leuten etwas sagen will, aber das entscheidende Wort hängt wie ein schweres Gewicht an seinen zitternden Lippen und kann sich nicht losreißen. Hinter einem der Leute her macht er sogar einige Schritte und berührt ihn am Ärmel, aber als der Mann sich umkehrt, stammelt er verlegen „Pardon“ und tritt zurück.

„Papa, was heißt das ‚Austern‘?“ wiederhole ich.

„Das ist ein Tier . . . Es lebt im Meer . . .“

Ich stelle mir augenblicklich dieses unbekannte Seetier vor. Es muß so ein Mittelding zwischen Fisch und Krebs sein. Da es ein Seetier ist, so kocht man aus ihm natürlich wie aus Fisch eine wunderbare, heiße Suppe mit wohlriechendem Pfeffer und Lorbeerblättern, oder so eine Art Krebssauce, oder eine kalte Geleespeise mit Meerrettig . . . Ich stelle mir lebhaft vor, wie man dieses Tier vom Markt nach Hause bringt, es rasch reinigt, rasch in den Topf steckt . . . rasch, rasch, da alle hungrig sind . . . schrecklich hungrig! Von der Küche her riecht es nach Braten und Krebssuppe.

Ich fühle, wie dieser Duft mir den Gaumen und die Nase kitzelt, wie er sich allmählich meines ganzen Körpers bemächtigt . . . Das Restaurant, mein Vater, das Reklameschild, meine Ärmel — alles riecht darnach, und so stark, daß ich anfange zu kauen. Ich kaue und schlucke, als hätte ich in meinem Munde wirklich ein Stück von diesem Seetier.

Vor dem unglaublichen Genuß, den ich empfinde, kann ich kaum auf den Beinen stehen, und um nicht umzufallen, fasse ich meinen Vater am Ärmel und drücke mich an seinen nassen Sommerpaletot . . . Er zittert und krümmt sich zusammen. Ihn friert . . .

„Papa, ißt man Austern auch in den Fasten?“ frage ich.

„Man ißt sie lebend,“ sagt der Vater, „sie sind in Muscheln, in Schalen, wie Schildkröten, aber . . . aus zwei Hälften.“

Der angenehme Geruch hört sogleich auf, meinen Körper zu reizen, und die Illusion verschwindet . . . Jetzt begreife ich alles!



„Was für eine Schweinerei," flüstere ich, „wie ekelhaft."

Also das sind Austern! Meine Phantasie versteht es, sie sich auszumalen, seien sie auch noch so ekelhaft. Ich stelle mir ein Tier vor, das einem Frosch ähnelt. Der Frosch sitzt in der Muschel und schaut mit großen, blanken Augen heraus und bewegt die Kiefern. Was kann es Scheuslicheres geben für einen Menschen, der genau acht Jahre und drei Monate alt ist? Die Franzosen, sagt man, haben schon Frösche gegessen, aber Kinder — niemals, nie! Ich stelle mir vor, wie dieses Muscheltier mit großen Scheren, glänzenden Augen und schlüpfriger Haut vom Markte gebracht wird . . . Die Kinder verstecken sich alle, und die Köchin nimmt es mit einer Abscheu ausdrückenden Gebärde an einer Schere, legt es auf den Teller und trägt es ins Speisezimmer. Die Erwachsenen nehmen das Tier und essen es . . . essen es lebend, samt den Augen und Zähnen und Pfoten! Und das Tier quiekt und versucht, sie in die Lippen zu beißen . . .

Ich verziehe mein Gesicht, aber . . . aber warum beginnen meine Zähne zu kauen? Das Tier ist ekelhaft, abscheuerregend, aber ich esse es, esse es gierig, aus Angst, seinen Geschmack und Geruch zu merken. Ich esse es und fühle dabei, wie meine Nerven erstarken, wie mein Herz pocht . . .

Ein Tier ist verzehrt, und ich sehe schon die glänzenden Augen des zweiten, des dritten . . . Ich esse auch diese . . . Schließlich verzehre ich die Serviette, den Teller, die Galloschen des Vaters, das weiße Plakat . . . Ich esse alles, was mir unter die Augen kommt, denn ich fühle, daß meine Krankheit nur durch Essen geheilt werden kann. Die Austern sehen mich mit schrecklichen Augen an, und sie sind so ekelhaft, ich zittre beim bloßen Gedanken daran, aber ich will essen! Essen!

„Gebt mir Austern! Gebt mir Austern!" Der Schrei entringt sich meiner Brust, und ich strecke die Hände aus.

„Helfen Sie, meine Herren!" höre ich zugleich die hohle, gepreßte Stimme des Vaters, „ich schäme mich zu betteln, aber — mein Gott! — ich habe keine Kraft mehr!"

„Gebt mir Austern!" schrei ich und ziehe den Vater am Rock.

„Ißt du denn Austern? So ein kleiner Kerl!" höre ich neben mir lachende Stimmen.

Vor uns stehen zwei Herren im Cylinder und sehen mir lachend ins Gesicht.

„Du kleiner Kerl ißt Austern? Wirklich? Das ist ein Spaß! Wie ißt du sie denn?"

Ich entsinne mich, wie mich eine starke Hand in das erleuchtete Restaurant schleppt. Einen Augenblick später hat sich um uns eine Menge versammelt, die mich neugierig und lachend betrachtet. Ich sitze am Tisch und esse etwas Schlüpfriges, Salziges, das nach Feuchtigkeit und Schimmel schmeckt. Ich esse gierig, ohne zu kauen, ohne zu sehen und zu fragen, was ich esse. Ich fürchte mich, die Augen aufzumachen, denn ich bin sicher, vor mir die glänzenden Augen, die Scheren und spitzigen Zähne zu erblicken . . .

Plötzlich kaue ich etwas Hartes. Man hört es krachen.

„Ha, ha! Er ißt ja die Schalen!" lacht die Menge. „Du Dummchen, das kann man doch nicht essen!"

Hernach entsinne ich mich eines fürchterlichen Durstes. Ich liege in meinem Bett und kann vor Sodbrennen und einem sonderbaren Geschmack, den ich in meinem heißen Munde empfinde, nicht einschlafen. Mein Vater geht im Zimmer auf und ab und fuchtelt mit den Händen in der Luft umher.

„Ich habe mich, glaub' ich, erkältet," murmelt er, „ich fühle so etwas im Kopf . . . als ob da jemand drin säße . . . Vielleicht kommt das übrigens daher, daß ich . . . daß ich . . . ich heute nichts gegessen habe . . . Ich bin doch wirklich komisch, so dumm . . . Ich sehe, daß diese Herren für die Austern zehn Rubel zahlen, da hätte ich sie doch gleich bitten sollen, mir etwas . . . zu leihen! Gewiß hätten sie es gethan . . ."

Gegen morgen schlafe ich ein und sehe im Traum einen Frosch mit Scheren, der in einer Muschel sitzt und mit den Augen zwinkert. Um Mittag wache ich vor Durst auf und suche mit den Augen nach dem Vater: er geht immer noch auf und ab und fuchtelt mit den Händen.

Lieber Simplicissimus!

Hans nimmt Peter mit auf den Fischfang. Hans ist ein jähzorniger Wüterich, Peter gutmütig und kleinlaut. Wie sie weit draußen auf dem Meere sind, gerät der Hans auf einmal außer sich vor Zorn über den armen Peter, weil er gewagt hatte, ihm zu widersprechen. „Heraus mit dir aus dem Boot!" brüllt der Hans. — „Was soll ich?" — „Raus gehn aus dem Boot sollst du!" — Da rafft der Peter sich zusammen und sagt dem Wütenden seine volle Meinung: „Was zu viel ist, ist zu viel; daß du's nur weißt, so was von Ungemütlichkeit ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen."

bis

Die asiatische Gefahr

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nun, Sie waren in Ostpreußen?" — „Ja, sojar mit'n Zweispänner n' paar Stunden weit nach Rußland rinjefahren — doch'n kolossales Land."

Gott

Ich glaub' an Gott, und weil ich glaub,
Soll ich davon viel reden?
Er lebt im alten Märchenstaub,
Im Koran, in den Veden.

Ich weiß, er lebt im kleinsten Gras
Und lebt im Elephanten,
Im Hohenpriester Kaiphas,
Im Munde meiner Tanten.

Auch mich hat er zu seinem Haus
Für alle Zeit erkoren,
Fährt brausend zu der Nase aus,
Fährt ein durch beide Ohren.

Und ziert sich nicht und treibt's darin,
Und fragt nicht nach den Kosten,
Verwohnt ist's schließlich aus und inn',
Und kipplig alle Pfosten.

Behagt's nicht mehr, sprengt er zuletzt
Das wacklige Gemäuer.
Mit einem derben Tritt und setzt
Sich selbst darauf als Feuer.

Und zieht dahin, daher als Qualm,
Stürzt sich als Regen nieder,
Und baut mich, einen Roggenhalm,
Aus meiner Asche wieder.

Und wieder wirkt er ab und auf,
Zu ungestümem Walten,
Und kreist den schlanken Schaft hinauf,
Daß sich die Spitzen spalten.

Und wirkt so weiter, kräftiglich,
Und bringt mich auf die Mühle,
Und reibt als Stein zu Mehle mich,
Daß ich sein Wesen fühle.

Gustav Falke



Der Cigarettenstummel des Fürsten oder Wahre Popularität



(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Im Garn des Mädchenhändlers

(Zeichnung von F. von Reznicek)

„Sie werden wohl nicht alle Tage Gelegenheit haben, Frau Erzherzogin zu werden. Allerdings fehlt's Ihnen noch ein wenig an der feineren Hofbildung. Deshalb würde ich Sie vor unserer Vermählung auf einige Zeit in ein vornehmes Erziehungs-Institut für höhere und höchste Töchter geben, nach London oder Bukarest."

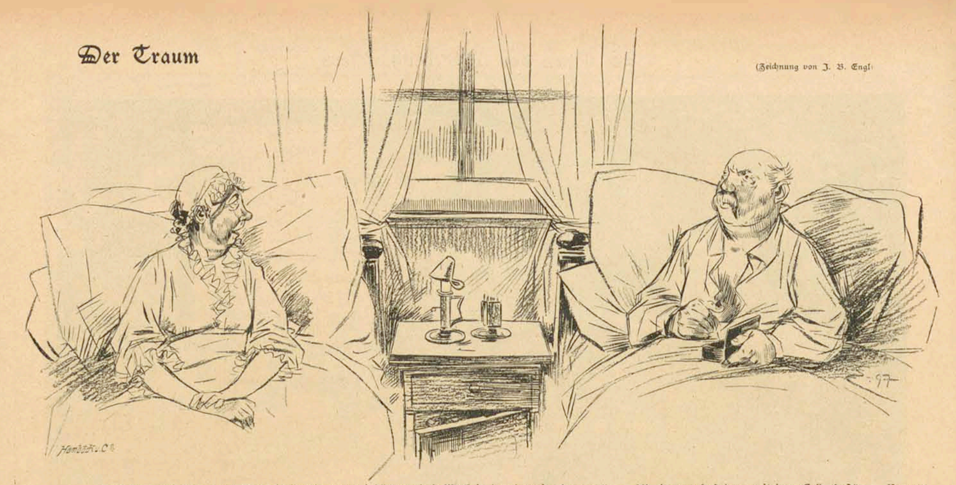
Sonntagsruhe



(Zeichnung von E. Neumann)

Der Traum

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Denk dir amal, Alte, heut' Nacht hat's mir tramt, i hätt' tausend Mark in der Lotterie g'wunna." — „Ah, ja was hast denn mit dem Geld tho?" — „Verputzt hab' i's wieder!" — „Um Gott'swillen, Schorschl, wirst denn du gar nimmer g'scheid."

Die kleine Fahne

Von Therese Bredt

Sie war wirklich die reizendste Fahne, welche man sich denken konnte: aus weißer Seide mit Grün und Gold gestickt; wie stolz war die Fahnenstange auf sie, und wie freute sie sich, wenn die Vorübergehenden das flatternde Ding bewunderten. Und doch war dieses Letztere recht launisch und behandelte eigentlich die Stange, die doch ihre ganze Stütze war, recht schlecht. Nur wenn die leichten Winde kamen, geruhte die kleine Fahne zu flattern und sich zu drehen, und sie blähte sich auf, wenn der Südwind flüsterte: „Du bist doch die reizendste von allen," und der Westwind ihr sanft eine schmeichelhafte Bemerkung zuraunte. — Hatten sich jedoch diese Courmacher entfernt, so hing sie schlaff herunter und blieb den zärtlichsten Bitten ihrer Stange gegenüber, sich doch auch ihretwegen etwas zu drehen, vollständig taub und gleichgültig. Ja, die kleine Fahne war wirklich ein recht kokettes Ding.

Eines Tages kamen auch wieder die Winde hergeflogen. Als sich jedoch die Fahne wieder wie gewöhnlich in ein Gespräch einlassen wollte, sagten die lustigen Gesellen: „Heute haben wir keine Zeit, wir müssen eilen, denn wir sind nur die Vorläufer unseres mächtigen Bruders, des Sturmes — kleine Fahne, nimm dich vor diesem in acht, halte dich nur fest an deine Stange; denn ihm vermag nicht leicht jemand zu widestehen."

Doch die Gewarnte nahm sich diese Worte nicht zu Herzen: „Was soll er mir thun? wenn er mich sieht, wird er mich ebenso bewundern, wie die andern es thun." Und neugierig schaute sie nach der Richtung aus, von welcher der Angekündigte kommen sollte. Schon machte sich auch eine Aufregung in der Natur bemerkbar: die Bäume neigten ihre Häupter, die Blätter flogen wirbelnd dahin, die Vögel flatterten ängstlich umher, und die Stange rief besorgt: „Kleine Fahne, wickle dich enge um mich, damit dich der Sturm nicht verletzen kann."

Doch das leichtsinnige Ding hörte nicht auf die warnende Stimme; sie war zu sehr gespannt, diesen Mächtigen kennen zu lernen, vor welchem selbst die alten, ehrwürdigen Bäume ihre stolzen Häupter neigten. Nun kam er auch schon mit wildem Geheul daher gebraust; ei, wie das kleine, leichtsinnige Geschöpf sich da drehte, sich aufblähte, um sich ihm in ihrer ganzen Schöne möglichst günstig zu zeigen. „Was für ein niedliches, kleines Ding du bist," hörte sie ihn sagen, „aber was sitzest du denn an dieser dünnen Stange fest, da weißt du ja gar nicht, was Leben ist; komm mit mir, und du wirst die höchsten Höhen des Glücks kennen lernen; über brausende Meere werde ich dich führen; die hohen Palmenbäume sollst du sich vor meiner Macht beugen sehen. Durch die Wüste wirst du mit mir eilen, und auf Lawinen werden wir zu Thale fahren."

Zitternd hörte die kleine Fahne die verführerische Rede, und sie fand wirklich, daß sie zu gut sei, um an der armseligen Stange ihr ganzes Leben zu verbringen. „Ja, nimm mich mit," flüsterte sie. Da riß der Sturm mit ganzer Gewalt an ihr, und eine Sekunde später sah die Stange mit tiefem Schmerz die Treulose schon hoch emporfliegen. In rasender Geschwindigkeit, so daß der armen Fahne Hören und Sehen verging, nahm sie der Sturm mit sich fort. „Ach, nicht all zu schnell," rief sie zitternd, „ich halte es nicht aus!" — „Glaubst du, daß ich mich deinetwegen in eine Schnecke verwandle?" lachte ihr Entführer, „nur das ist Leben, zu sehen, wie alles sich vor mir beugt, vor mir flieht," und mit Macht stürmte er auf eine schlanke Pappel los, die Fahne mit sich reißend.

Da fühlte diese sich plötzlich von einem spitzen Ast erfaßt: „O weh, ich hänge, hilf mir!"

Der Sturm faßte sie und riß sie wieder los — doch ein recht häßliches Loch hatte sie davongetragen; ihr Begleiter ging nicht allzu sanft mit ihr um. Zwar sein Versprechen hielt er, denn in nicht allzu langer Zeit sah die vor Angst bebende Fahne unter sich das Meer aufbrausen und schäumen; die versengende Hitze der glutatmenden Wüste raubte ihr fast die Besinnung, und in Eisregionen fühlte sie sich erstarren; sie ächzte und stöhnte, doch wagte sie nichts mehr zu sagen, manchmal streifte sie die Erde, und sie sah nun schon ganz beschmutzt und zerrissen aus. Ach, wie weh ihr zu Mute war, wie sie sich zurücksehnte nach ihrer treuen, schützenden Stange. Doch der Sturm hörte nicht auf ihre stillen Seufzer; er hatte die kleine Entführte beinahe vergessen, und fast ohne es zu wissen, riß er sie noch mit sich. Und weiter, immer weiter ging es. Da plötzlich kam der halbtoten Fahne die Gegend bekannt vor — richtig, da sah sie ja ihre eigene Fahnenstange stehen — „ach, wehe mich zu ihr!" sprach sie flehend zum Sturm — „laß mich zu ihren Füßen wenigstens sterben!"

Lachend willfahrte der wilde Geselle ihrem Wunsche, und da lag nun das arme Ding zu Fuß an der Stange, zerrissen und beschmutzt, gar nicht mehr kenntlich.

Die Stange ahnte auch gar nicht, daß der kleine, häßliche Fetzen ihre entflohene reizende Fahne war — ihr Schmerz über den Verlust der Treulosen war auch ziemlich gemildert, denn sie hatte eine neue Fahne erhalten, die nun ebenso lustig, wie die vorhergehende, im Winde flatterte.

„Mitleiden"

(Zeichnung von H. Hoffmann)



„Wenn du müde bist, bedauere ick dir, bist du aber knille, beneide ick dir."

Herbst

Von grauen Höhen flattern Nebelfetzen
Auf graue Mauern.
Der Hochwald rauscht in ihren feuchten Netzen,
Und schaudernd liegt das weite ebene Land.
. . . Da fühl' ich deine Seele auf mich lauern,
Und dunkle Augen halten mich gebannt.

Du sagst es ja mit deinem wehen Munde:
„Liegst du in Trauern,
Drückt mich die Qual zur selben schweren Stunde.
Mein ist dein Sehnen, mein ist dein Ergötzen."
. . . Das weite ebene Land und Wald und Mauern
Umspinnt der Herbst mit grauen Nebelnetzen.

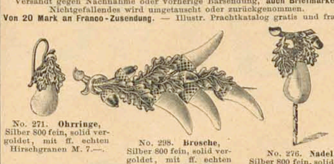
Dr. Owlglaß

Ein neues Preisausschreiben

Für die beste ganz kurze Geschichte mit witziger Pointe, die nicht über eine Spalte des Blattes (90 Druckzeilen zu ca. 15 Silben) hinausreicht, setzt der »Simplicissimus« einen Preis von **Mark 300.—** aus. Einlieferungstermin 1. November d. J. (verschlossenes Couvert und Kennwort).

Carl Holl, Goldwaren-versandtgeschäft, Cannstatt.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch Briefmarken.
Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.
Von 20 Mark an Franco-Zusendung. — Illustr. Prachtkatalog gratis und franco.



No. 271. Ohrringe, Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echten Hirschgranen M. 7.—.

No. 298. Brosche, Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echten Fuchszähnen M. 10.—.

No. 276. Nadel, Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echtem Hirschgrandel M. 5.70.

No. 1511. Anhänger, Silber 800 fein, mit Photographien M. 2.40.

No. 1802. Kettenring, 8 kar. Gold 333 gestempelt M. 6.50. 14 kar. Gold auf Silber gewalzt M. 5.—.

No. 1797. Brustknopf, 14 kar. Gold auf 800 ff. Silber gewalzt, mit Saphir und Brillant-Imitation M. 8.—.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000 Kilos.** TÄGLICHER VERKAUF

Zu haben in allen SPEZEREI-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe ꝛc. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.
Direkt. Versandt d. Apoth. E. Wildt, Köstritz.
Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung.
Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Marcel Prévost — JULCHENS HEIRAT
Preis I M., I,20 M. als Doppelbrief (Briefm.)

Gut de Maupassant — PARISER ABENTEUER
Preis I M., I,20 M. als Doppelbrief (Briefm.)

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger, Albert Langen, München, zu beziehen:



Preis I Mk., I,20 Mk. als Doppelbrief (Briefmarken).

Max Hage

Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Famos!
10 kolorierte Bilder 1 M.
20 „ „ 2 „
30 „ „ 3 „
36 Photographien 4 „
E. Lemmé, Hamburg 5.





Gladiator ist das beste, leichtgehendste und eleganteste **Rad.**
Generalvertreter:
Aug. Tochtermann, München, Rennbahnstr. 1.
Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Neu! Originell! Neu!
Soeben ist bei uns eine 50 mm grosse Medaille erschienen, in Prima-Prägung zur Erinnerung an die Tage der

französisch-russischen Verbrüderung.

In oxidiert à M. 2.—, in Bronze, versilbert oder vergoldet à M. 3.—. Versandt gegen Posteinzahlg. od. Briefm. Abbildungen auf Verlangen gratis u. franco.
Stuttgarter Metallwaarenfabrik.
Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm, Stuttgart.

Frühlingserwachen.

Eine Kindertragödie
von
Frank Wedekind.
Verlag von **Caesar Schmidt** in **Zürich.**
Preis Mk. 2.—.



Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Sanitätsbazar

von **Leopold Schüßler**
BERLIN SW., Anhaltstraße 5.
— Preislisten gratis und franko. —

CLICHÉS TYPOGRAPHIQUES EN NOIR & EN COULEUR SCAP 13, Quai Voltaire PARIS

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur. Auskunft kostenlos. BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Photographien n. d. Leben



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. **München.**

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Entziehungskuren!
Dr. Fromme,
Villa Augusta. Stellingen (Hamburg).

Crème Grolich u. Grolichseife. Preis 2 Mark.

Sie grämte sich

wegen ihres unschönen, durch Sonnenbrand, Röte und Mitesser entstellten Teints. — Aber kannte denn dieses Fräulein Crème Grolich und Grolichseife nicht? Diese Mittel sind preisgekrönt und haben sich einen Weltruf erworben! Crème Grolich beseitigt schnell und sicher Hautunreinigkeiten und konserviert den Teint bis ins hohe Alter. Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie Joh. Grolich in Brünn (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Drogisten.

Scharfsinn, Delicatesse, Gewandtheit erford. Vertrauens-Angelegenheiten, Ermittlgn., Auskünfte, Observationen, Reiseaufträge etc. besorgt überall Institut **J. MÜLLER, Wien, V. 1. Box.**

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Lebensanschauung
neue u. stolze u. L.-Freude durch meine eigenartig berührende Charakter- u. Seelenanalyse jedes Menschen aus d. Handschrift. 1,50 Mk. u. 20 Pfg. Porto (auch Marken) an den Entdecker der Psychographologie **P. P. Liebe** in **Augsburg.**

Echte Briefmarken.

100	Spanien	Mk. 7.50
50	Südamerika	„ 3.—
25	Türkei	„ 1.75
20	Argentinien	„ 1.50
17	Montenegro	„ 2.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64, Unter den Linden 15.
Gegründ. 1866.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „**Simplicissimus**" bez. zu wollen.

NEU! NEU!

Der Übermensch

in der modernen Litteratur.

Ein Kapitel zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts
von **LEO BERG.**
Preis 3 Mark 50 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger
Albert Langen, München.

Männer.

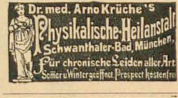
Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.











Geheilt

von Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Nervosität, Asthma, Lähmungen, Krampf, Herzklopfen, Bettnässen, Schwindelanfälle, Melancholie, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Kopf- u. Zahnschmerzen, Frauenleiden, Ohrensausen, Influenza ꝛc. durch das

Elektro-Volta-Kreuz

wie die vielen Dankschreiben derjenigen bezeugen, die das **Volta-Kreuz** trugen. Bei Personen, die stets das **Volta-Kreuz** tragen, arbeitet das Blut u. das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft; was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche u. geistige Kraft wird erhöht. Das **Volta-Kreuz** ist eine elektrische Säule in Jedermanns Bereich. **Preis pr. Stück M. 3,—.** Geg. Einsend. von M. 3.20 (auch Briefmarken) postfrei. Bei Nachn. 20 Pf. mehr. Versand durch
M. Feith, Berlin NO., 18a.






Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Märchen

(Zeichnung von W. Schulz)



Es war einmal ein Prinz, der hat
Des Nachts im Traum gesehen
An seiner güldenen Lagerstatt
Die Elfenprinzessin stehen.

Es winkte ihm neckisch die schlanke Hand,
Es lockte ihr Auge, das klare,
Und herrlich umflossen ihr weißes Gewand
Die langen rotgoldenen Haare.

Da war es nun um seine Ruhe gescheh'n,
Man sah ihn zu allen Stunden
Maßliebchen zupfend am Wege stehn,
Ihr Herze zu erkunden.

Ihn hielt es nicht im güldenen Haus,
Er wollte vor Sehnen sterben,
Drum zog er mit seinen Räten aus,
Um ihre Hand zu werben.

Die Elfenprinzessin hat süß gelacht,
Thät sich in Huld ihm neigen,
Da haben die beiden Hochzeit gemacht,
Da schlang sich der jauchzende Reigen.

Doch all die jungen Freuden vertrieb
Gar bald die dunkle Trauer,
Denn Elfenschönheit und Menschenlieb'
Sind nicht von langer Dauer.

Die schöne Prinzessin wurde alt,
Was ist dabei zu machen?
Des Prinzen heißes Herz ward kalt,
Und beide verlernten das Lachen.

Die Blüten des Glücks zerriß der Wind,
Sie wurden traurige Leute,
Und wenn sie nicht gestorben sind,
So trauern sie noch heute.

Korfiz Holm

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

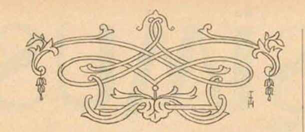
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Wagner

(Zeichnung von E. Thöny)



„Lohnjrin — janz nette Oper, was? Aber so was janz Bedeutendes kann der Wagner nich jewesen sein. Sehn se mal: Schiller wurde v o n Schiller, Joethe —. — — v o n Joethe, na un Wagner — Sehnse woll?“



Rückkehr

Von **Marcel Prévost**

Wie hatte ich mich darnach gesehnt, daß meine Tochter wieder zu mir zurückkehren sollte, und doch hatte ich solche Angst davor! Wie schwer ist es mir damals vor dreizehn Jahren geworden, mich von ihr zu trennen. Sie war zu jener Zeit noch ein ganz kleines Baby, aber sie hatte schon etwas so Frauenhaftes an sich, sie war so entzückend kokett, daß man ihr wirklich gut sein mußte. Aber Bon-Ami war unerbittlich. Er konnte alle jene Unannehmlichkeiten nicht so schnell verwinden — es war zu peinlich für einen Mann in seiner Lebenslage gewesen, auf frischer That ertappt zu werden — und dann die polizeilichen Nachforschungen — der ganze Skandal, dem wir uns nicht entziehen konnten.

„Ich will dieses Wurm nicht bei dir sehen," sagte er damals. „Es hat dieselben Augen wie sein Vater, und hat die gleichen Haare und die gleiche Art, sich zu bewegen, wie er. Es bleibt doch immer sein Kind, und ich verabscheue alles, was mich an diesen Elenden erinnert. Ich will gern für ihre Erziehung sorgen, aber nur auf eine Entfernung von hundert Meilen. Du hast zwischen mir und ihr zu wählen."

Ich sollte wählen, — ich war ein armes, gebrochenes Weib, und die ganze Welt stand gegen mich. Bon-Ami war meine einzige Stütze, und ich mußte mich wohl für ihn entscheiden. Und dann — warum soll ich es nicht eingestehen, ich liebte ihn. Ich liebe ihn immer noch.

Und ich gehorchte. Ich blieb in Paris, und das Kind kam in ein Pensionat nach Bordeaux. So lagen mehr wie hundert Meilen zwischen uns. Und dreizehn Jahre hat mein armer Liebling dort bleiben müssen, ohne jemals die Freuden des Heimkommens in den Ferien kennen zu lernen. Glücklicherweise war sie dort mit ein paar kleinen Kreolinnen zusammen, deren Eltern auf den Inseln wohnten, und die auch ihre Ferien im Pensionat zubrachten, so hatte sie doch wenigstens etwas Gesellschaft. Einmal im Jahr, um Ostern herum, fuhr ich auf acht Tage nach Bordeaux und jedesmal fand ich meine Lucie ganz verändert vor. Während der ersten Jahre wurde sie recht häßlich. Es schnürrte mir das Herz zusammen, wenn ich sah, wie blaß sie war und wie schlecht sie sich hielt. Aber dann, jetzt vor drei Jahren sah ich plötzlich ein schönes, junges Mädchen vor mir mit rosigen Wangen und voll entwickeltem Busen und Hüften — ich war ganz erstaunt, daß dieses Mädchen mich „Mama" nannte.

Ach, es waren schöne Wochen, wenn ich in Bordeaux war und wir zusammen auf dem Korso Tourny spazieren gingen oder im Boot nach Larmont fuhren. Die Männer blieben stehen und sahen sich nach uns um, — galt es mir oder meiner Tochter? Ich wußte es nicht, und das amüsierte mich. Aber wenn jemand es wagte, uns frech anzublicken, so warf ich ihm dafür einen Blick zu, daß ihm die Lust bald verging.

Als ich nach Paris zurückkam, war ich ganz traurig, meinen Liebling nicht mehr um mich zu haben. Bon-Ami bemerkte es wohl und wußte mich mit vielem Takte zu trösten. Seit dem Tode meines Mannes war er vernünftiger geworden. Er sprach sogar mit mir über die Kleine und interessierte sich für ihre Zeugnisse, die man mir stets zuschickte. Er schenkte mir sogar einen Rahmen für das Bild, das sie im Kommunionskleide darstellte.

Trotzdem scheute ich mich davor, die Frage über Lucies Rückkehr zu berühren. Sie zählte nun schon beinahe achtzehn Jahre und konnte doch nicht ewig im Pensionat bleiben. Ich weiß nicht einmal, was mich mehr beunruhigte. Der Gedanke, von Lucie mit Bon-Ami zu sprechen oder umgekehrt. Denn das war das Schlimmste von allem, meine Tochter kannte die wahren Verhältnisse ihrer Mutter nicht. Ich hatte ihr immer gesagt, daß ich von meinen Renten lebte. Sie war sehr diskret und hatte niemals gefragt, warum wir so fern voneinander lebten. Sie begnügte sich mit dem Grunde, den ich ihr immer angegeben hatte, nämlich daß Paris nichts für Kinder sei.

Eines Abends, wie Bon-Ami gut aufgelegt zu sein schien, wagte ich eine leise Andeutung. Lucie war jetzt ein erwachsenes, junges Mädchen, und man mußte sie aus der Pension nehmen. Ich sprach nicht einmal den Gedanken aus, daß sie zu mir kommen könnte, ich fragte ihn nur um Rat, was man mit dem Kinde anfangen sollte.

Bon-Ami überlegte. Er hat bei seinem rauhen Wesen doch im Grunde ein gutes Herz. Schließlich antwortete er:

„Was willst du, meine Liebe, deine Tochter muß doch wohl bei dir leben. Man kann sie doch schließlich nicht auf der Straße lassen."

„Aber," wagte ich ganz schüchtern zu bemerken, „sie weiß nicht — wie wir miteinander stehen."

Bon-Ami wurde rot, als ob er zornig wäre.

„Ach was," sagte er, „Unsinn! Ich werde diesem Backfisch zuliebe nichts an meiner Lebensweise ändern. Immer diese Geheimniskrämerei, für die alle Frauen schwärmen. Warum hast du ihr nicht die Wahrheit gesagt? Desto schlimmer für dich. Sie wird bald genug von selbst darauf kommen. Nun und schließlich kommt es auch nicht so oft vor, daß ich die Nacht hier bleibe."

Ich fühlte, daß es besser wäre, nicht weiter darüber zu reden. Und am nächsten Tage kam Bon-Ami von selbst darauf zurück.

„Höre," sagte er zu mir, „ich habe es mir überlegt. Ich muß auf etwa vierzehn Tage in die Umgegend von Rouen verreisen. Laß die Kleine währenddem zurückkommen. Dann sagst du ihr alles ganz offen, sie ist groß genug, um es zu verstehen, und wenn ich zurückkomme, weiß sie Bescheid."

Ich fühlte daß er das Rechte getroffen und dankte ihm für sein Zartgefühl.

Und als der Moment kam, wo ich hätte reden sollen, wie die Kleine in meinem Hause war und ich ganz allein mit ihr zusammen — da hatte ich nicht den Mut, ihr mein Bekenntnis abzulegen.

Ich kam sogar ihren Fragen zuvor, und sagte ihr, daß alle diese Gegenstände, die im Zimmer herumlagen und einem Manne gehören mußten, wie Spazierstöcke, Cigarrentaschen und Hüte, von ihrem Vater herstammten.

Ich blieb selbst bei meiner Lüge, als ich einen Brief von Bon-Ami erhielt, in dem er mir seine Rückkehr mitteilte. Ich erfand eine Geschichte von einem Verwandten von mir, einem Vetter, der von Zeit zu Zeit bei mir zum Diner erschiene.

Ach, dieses Diner, dieser Abend zwischen Bon-Ami und Lucie. Während dieser wenigen Stunden habe ich gefühlt, daß es eine Lebenslage gab, in der die Scham noch glühender brennen konnte, wie beim ertappten Ehebruch.

Die erste Begrüßung war ganz herzlich. Bon-Ami war guter Laune, ihm war auf der Reise alles nach Wunsch gegangen und Lucie gefiel ihm. Aber dann, im Laufe des Gespräches ließ er eine Äußerung nach der andern fallen, die ein so klares Licht auf unsere Beziehungen warfen, daß ich jedesmal befürchtete ohnmächtig zu werden. Unaufhörlich dachte ich: „Lucie muß es verstehen — o mein Gott — mein Gott!"

Ich suchte den Abend so lange wie möglich hinaus zu ziehen und schlug ein Kartenspiel vor.

Aber gegen zehn Uhr warf Bon-Ami, der verloren hatte, sein Spiel auf den Tisch und sagte: „Laßt uns jetzt schlafen gehen!"

Ich mußte zu einem Entschluß kommen, ich befürchtete eine Katastrophe, wenn die Kleine plötzlich und unvorbereitet alles erführe.

„Geh in dein Zimmer, Lucie," sagte ich zu ihr, „und warte auf mich, ich habe ein Wort mit dir zu reden."

Einen Augenblick später stand ich vor ihr in ihrem Zimmer, wie ein Verbrecher, der sich der Guillotine nähert, und sagte:

„Höre mich an, Lucie, ich habe dir etwas Ernstes, sehr Ernstes zu sagen. Urteile nicht hart über deine Mutter, mein Kind, sie ist eine arme Frau, die ihr Leben nicht so gestalten konnte, wie sie gewollt hätte. Bon-Ami, der heute abend mit uns zusammen gespeist hat, ist nicht — —"

Aber sie stürzte sich mir in die Arme und legte mir die Hand auf den Mund.

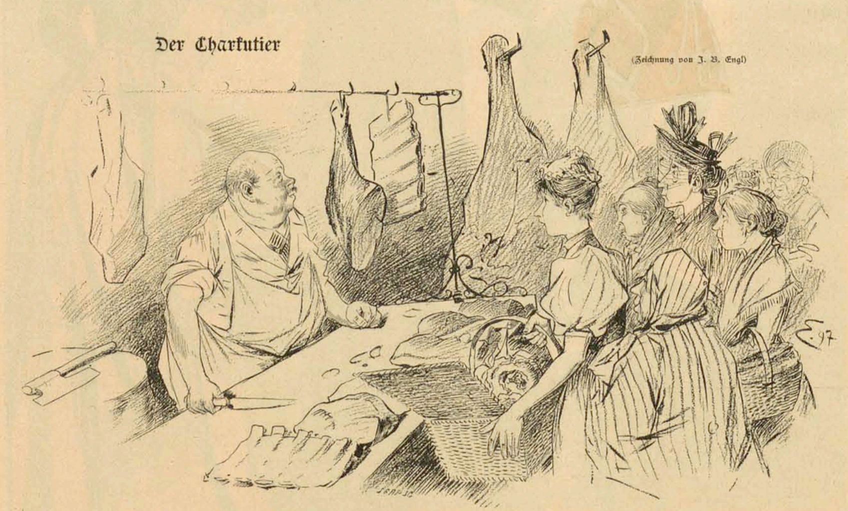
„Sprich es nicht aus, Mama — liebste Mama, sprich es nicht aus. Ich weiß alles, ich habe es mir seit langer Zeit gedacht. Ich habe dich lieb, so lieb. Aber nur sage mir nichts." —

So blieben wir noch lange zusammen und weinten, eng aneinander geschmiegt. Ich fühlte, daß sie die Wahrheit sagte, daß sie mich sehr lieb hatte, und daß sie trotz ihrer Unschuld wohl begriff, daß ich eine beklagenswerte Frau sei.



Der Charkutier

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Wißt's was, wenns Ihr moants, meine Würst stinken, na macht's ös wia i, eßt's a G'flüg'l!"

(Zeichnung von E. Weiner)



„Wenn man das Ehepaar Müller so gehen sieht sollte man kaum glauben' daß die beiden gleich alt sind." — „Ja, die Frau hat viele Kinder gehabt — —" — „Hm, er auch."

Den lieben süssen Mädeln

Nun höret, was der Weise spricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süssen Mädeln!

Ihr Herrn der schwarzen Observanz,
Ihr hochgemuten Damen,
Ich lad' euch ein zum Waffentanz
Wohl in Frau Venus' Namen.

Ihr scheltet sittenlosen Sport
Das holde Liebeständeln,
Histörchen hier, Histörchen dort
An lose Fädchen bändeln.

Ihr möchtet jedem windigen Fant
Das Herze fest verbleien —
Mag ihm der heilige Ehestand
In Züchten einst gedeihen!

Der Ehestand ist gut und recht —
Das Beste dran die Kinder! —
Doch manchem Mann bekommt er schlecht,
Und mancher Frau nicht minder.

Ja, wenn man sich versichern könnt'
Für ewige Liebesdauer,
Dann schmeckte wohl das Sakrament
Nie hinterher so sauer!

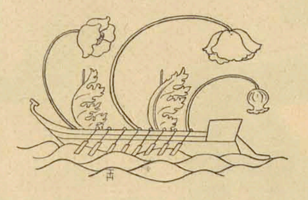
Der Herrgott ist kein Staatsanwalt,
Noch weniger ein Philister . . . .
Wenn einer Durst hat, trinkt er halt,
Und wenn ihn hungert, isst er

Die Wirtschaft wär' doch auch zu toll,
Wenn's etwa so sein müsste:
Die Welt von süssen Mädeln voll —
Und Keiner, der sie küsste! —

Die Nacht, die hält den Atem an,
Löscht leis' all ihre Kerzen,
Nimmt irgendwo ein seliger Mann
Sein Mädel sich zu Herzen.

Und wenn die süsse reine Maid
Dem stürmischen Verlangen
Die ganze junge Herrlichkeit
Hingiebt in wehem Bangen —

Dann tropft von Gottes Auge sacht
Ein goldnes Sternschnuppflämmchen,
Indess in seinen Bart er lacht:
„Gesegne's dir, mein Lämmchen!"



Der Herrgott findet seine Freud'
Am Kosen und am Küssen —
Der Herrgott und die Dichtersleut',
Die doch auch leben müssen!

Ein Dichter, der nicht küssen mag,
Bleibt Dornbusch ohne Rosen,
Und sitz' er gleich den ganzen Tag
Auf seinen Dichterhosen.

Ein Dichter, der nicht küssen kann,
Weil ihm die Mädeln fehlen —
Was muss solch arm' bresthafter Mann
Sich mit dem Dichten quälen!!

Die Liebe leiht der Leyer Schwung . . . .
Beschwinge dich, Gelichter!
So lang das Herze jung, jung, jung,
So lange bleibt ihr Dichter.

Und ob die Liebe sieben Tag',
Ob sieben Jahr sie währe,
Heisst sie, so oft sie kommen mag,
Willkommen, froh der Ehre.

Ergreift das Glück, wo es sich schenkt
In lieblichem Umdrängen — —
Und wer ein liebes Mädel kränkt,
Den sollte man gleich hängen!

Darum höret, was der Weise spricht
Zu euren dicken Schädeln:
Verachtet mir die Mädeln nicht,
Die lieben, süssen Mädeln.

Ernst von Wolzogen

Lieber Simplicissimus!

Ein großer Kremser mit Landgeistlichen fuhr in die Kreisstadt zur Synode. Zwei der hochwürdigen Herren gerieten über irgend eine Bibelstelle in heftigen Disput, da sie sich über den Wortlaut des Textes nicht einigen konnten.

„Geben Sie mir doch mal Ihr neues Testament, lieber Amtsbruder," bat der eine seinen Nebenmann, einen jungen Kandidaten.

Dieser griff in seine Rocktasche, mußte aber verlegen gestehen, daß er ein solches nicht bei sich hatte.

„Hat keiner der Herren Amtsbrüder ein Testament bei sich?" Alle griffen in die Taschen, und siehe, da war niemand, der eine Bibel bei sich hatte. Der Streit konnte also nicht entschieden werden. — —

— Die Sonne brannte heiß auf die Landstraße, und die Kreisstadt war noch fern. Da holte einer der geistlichen Herren, ein wohlbeleibter, jovialer Mann, eine wohlverkorkte Weinflasche hervor.

Er griff in seine Tasche, bemerkte aber zu seinem Erstaunen, daß er seinen Pfropfenzieher vergessen hatte.

„Wie unangenehm," seufzte der dicke Herr, „hat keiner der Herren Amtsbrüder vielleicht einen Pfropfenzieher bei sich?"

Alle griffen in die Taschen, und siehe, da war niemand, der keinen Pfropfenzieher gehabt hätte.

Die geistlichen Herren sind fröhlich in die Kreisstadt gefahren. —

dis

Der schöne Mensch

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Willst du nicht eine kleine Porträtskizze von mir machen? Mein neues Buch ‚Der schöne Mensch' soll mit dem Bildnis des Verfassers geschmückt werden."

Vision

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Hamb. & K. u. Co.

Ein fideles Restaurant

(Zeichnung von E. Thöny)

„Hören Sie mal, Herr Oberkellner, Ihre Champignons von gestern abend waren aber giftig.“ — „Giftig? — Famos, da hab' ich meine Wette mit dem Chef gewonnen.“

Meldung

Wachtmeister:

„Melde Herrn Hauptmann gehorsamst, Kanonier Meier der III. Batterie im Lazarett mit Tod abgegangen. Pferd, Assent. Nr. 41, Karl, heute Nacht umgestanden."

Hauptmann:

„Was hat denn dem Luder wieder gefehlt?"

(Zeichnung von J. B. Engl)

Erste Liebe

Wie eine Perle ruht im tiefen Wasser,
Hab' ich aus jenen wundervollen Tagen
Ein Bild, das täglich rührender und blasser,
Zu tiefst in meines Wesens Grund getragen.

Es geht den Blumen so, die einsam blühen,
Daß ihre Schönheit unbemerkt entschwindet;
Auch wo die Freunde suchend sich bemühen,
Ist keiner, der nur zwei zum Strauße findet.

Ich bin an einem Haus vorbeigegangen
Und sah ein Weib drin auf zerwühltem Bette.
Wer weiß, ob nicht mein brennendes Verlangen
Dort endlich Ziel und Rast gefunden hätte!

So wandern wir die vielverschlung'nen Pfade
Mit wirrem Sinn und immer bleichern Wangen,
Und bei der letzten, friedlichen Parade
Bleibt nichts als dies: er ist vorbeigegangen.

Ein Spiel ist alles, Thorheit eines Traumes.
Die Fackeln, die ich meinem Weg entzündet
Zerstieben in der Finsternis des Raumes,
Und schnell hat sich der Schicksalsring geründet.

Jakob Wassermann

(Zeichnung von E. Neumann)

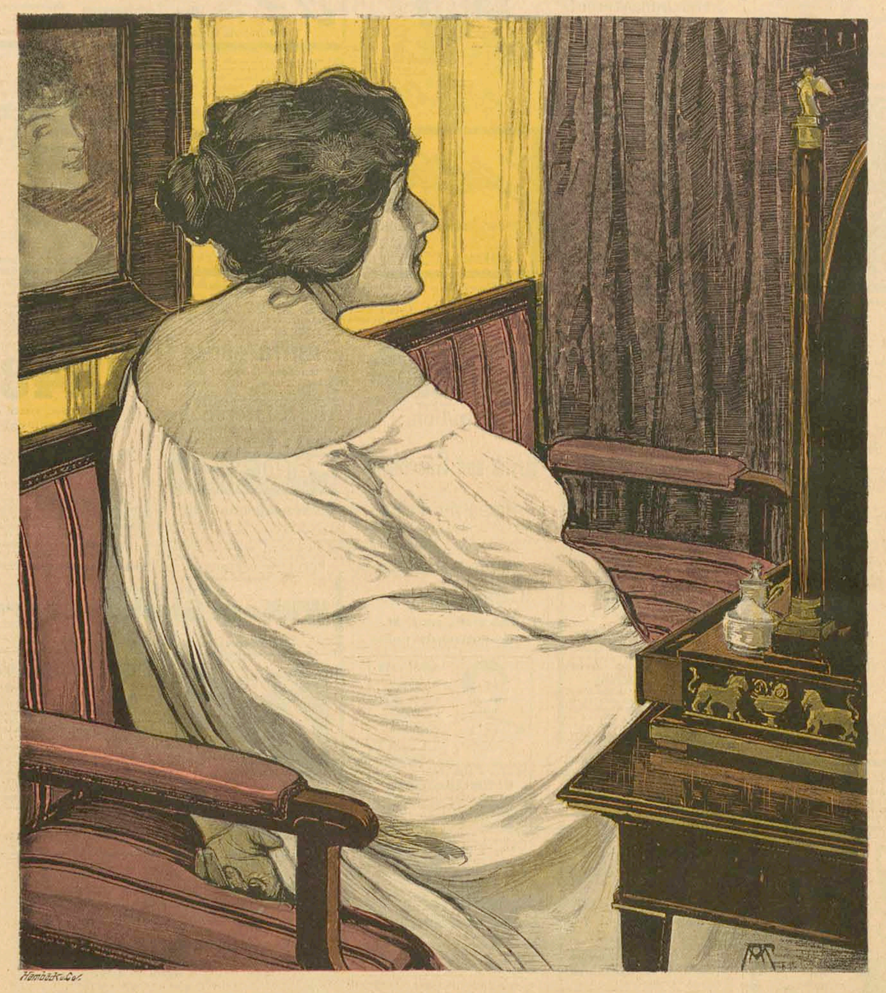


„Sieh doch mal die schrecklichen Kostüme der Radfahrerinnen. Eine anständige Frau, wie die Mutter deiner Kinder, würde so etwas nie thun."

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Die Nackenlinie

(Zeichnung von A. Münzer)



Hambäck u. Co.

Wenn auf einem weißen Halse
Sich ein schwarzes Lockenköpfchen
Lächelnd wendet, giebt es eine
Wunderschöne Nackenlinie.

Diese wunderschöne Linie
Hab' ich hundertmal bewundert,
Wenn mein Liebchen mir noch einen
Letzten Abschiedsblick vergönnte.

Aus den Augenwinkeln glänzte
Mir dann Liebe, Glück und Freude.
Ihre schwarzen Nackenlöckchen
Kräuselten sich vor Vergnügen.

Nun in ihrem Mädchenzimmer,
Das ich heut zum ersten Male
Durft' betreten, — in der Göttin
Heiligtum dacht ich zu wandeln —

Find' ich einen wunderschönen
Tito Conti, eine süße
Dunkle Schönheit aus Italien,
Aus den Augenwinkeln blickend.

Auf dem vollen weißen Halse
Wendet sie das schwarze Köpfchen,
Lachend ihre Zähne weisend,
Und die Nackenlöckchen kichern.

Fragen kichernd: War's die Liebe,
Die des Liebchens Kopf verdrehte,
Wenn sie dir noch einen letzten,
Gnädigen Abschiedsblick vergönnte?

Oder war es die bewußte
Kenntnis dieser schöngeschwungenen
Und koketten Nackenlinie
Auf dem Bild des Tito Conti.

Hugo Salus

2. Jahrgang Preis 10 Pfg. Nummer 30

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Regierungssorgen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Der Pöbel ahnt ja gar nicht, wie schwer das Regieren ist. Jeden Tag die Sorge, soll ich heute malen oder dichten oder komponieren oder die soziale Frage lösen!"

Durch!

Von

Theodor Kabelitz

Draußen im Osten sind die Fabriken und Arbeitsplätze. Die Leute stehen mit der Sonne auf und haben herzliche Freude, wenn sie von sechs bis sechs sich schinden dürfen. Es ist so angenehm, Arbeit zu haben und Geld zu verdienen. Am Mittag tragen die Frauen Gerichte, deren Zubereitung kein Kochbuch verrät, im braunen Henkeltopf zur Arbeitsstelle der Männer. Am Boden hockend, wird das Diner eingenommen. Das grüne Tischtuch spendet die Erde gratis. Selbst Blumenschmuck ist im Frühjahr auf der Tafel.

Und dann erst die Siesta! Volle zehn Minuten darf einer ruhen, wenn er rasch gekaut hat. Unter dem Kopf liegt ein Stein. Dazu die freie Luft ringsum. Welcher Genuß! Der fettige Rand des Filzhuts schützt die Augen ebenso sicher vor aufdringlichen Sonnenstrahlen wie vor tröpfelndem Regen.

Nach dem Schlummer drei Minuten Unterhaltung mit der Frau. Ein schönes Stückchen Familienleben im Chausseegraben. Dann rasch wieder an die Arbeit!

Dort draußen sah ich Kurt Ebert, so oft mich mein Weg hinausführte. In einem Weidenkorb trug er zwei hölzerne Butten und einen irdenen Napf. Der Napf enthielt saftige Stücke kalter Karbonade. Von den Butten war die eine mit sauren Heringen, die andere mit Rollmöpsen gefüllt. Diese Eßwaren verkaufte Kurt Ebert zur Frühstücks- und Vesperzeit auf den Neubauten und Zimmerplätzen.

Der Mann interessierte mich. Sein Gesicht, seine Haltung entsprachen so ganz und gar nicht dem Bilde eines Heringshändlers. Und er war's dennoch. Seit dem Frühjahr zog er mit seinen Waren auf den Arbeitsplätzen umher. Die Maurer und Zimmerleute lobten Karbonade und Heringe, weil sie schmackhaft und billig waren. Kurt Ebert nannten sie „unser Dichter".

Eines Tages sah ich ihn müßig im Grase liegen. Jenseits des Chausseegrabens hatte er sich behaglich im Schatten des Ahorn ausgestreckt. Sein Korb stand neben ihm. Auf eine solche Gelegenheit hatte ich längst gewartet. Ich wollte Näheres über Kurt Ebert wissen. So sprang ich über den Graben.

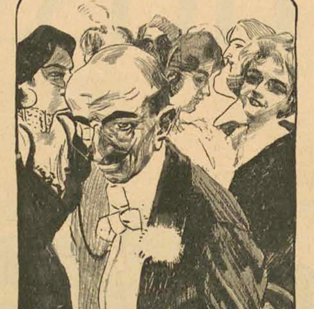
Er regte sich nicht. Seine Augen waren offen. Und was für Augen! Groß. Leuchtend. Sonnenhaft. Sie hingen unverwandt an dem Blätterdach, wo die Sonnenstrahlen im Laubgitter spielten.

Ein beklemmendes Gefühl beschlich mich. Woher nahm meine Neugier das Recht, sich in das Leben dieses Mannes zu schleichen? Am liebsten hätte ich mich stillschweigend wieder davongemacht.

Aber ich schämte mich. Wortlos glitt ich an seiner Seite ins Gras. So lagen wir lange. Jeder hing seinen Gedanken nach. Kurt Ebert war es, der zuerst das Schweigen brach.

Stoßseufzer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die Weiber sind Luft für mich. Ohne Luft kann ich nicht leben."

„Sie wollen gerne etwas von mir wissen. Ich habe es Ihnen schon lange angesehen. Nun liegen Sie hier und trauen sich nicht zu fragen. Ich habe weder ein Geheimnis, noch ein außergewöhnliches Schicksal. Weshalb soll ich Ihnen nicht erzählen, was jeder wissen darf?

„Ich war Schriftsteller. Von meinen Novellen wurden durchschnittlich drei abgelehnt, die vierte angenommen. Es war meine Schuld. Ich hatte zu wenig Referendare drin. Nicht genug Lieutenants und Grafen und Barone. Auch die Heldinnen waren nicht nach dem Geschmack des Publikums.

„Wie gesagt, im Durchschnitt wurde die vierte Novelle angenommen. Von dem Honorar dafür lebte ich, während ich die drei andern schrieb. Mein Speisezettel war nicht eben lukullisch, aber ich schlug mich durch. Auf einem Spirituskocher briet ich mir Beefsteaks und Karbonaden. Auch saure Heringe und Rollmöpse lernte ich einlegen. Diese Künste kommen mir jetzt sehr zu statten. Durch Umgehung des gastronomischen Zwischenhandels wurden meine Portionen größer und billiger.

„Ich hatte von jeher eine Vorliebe für die moderne Litteratur, der ich unwillkürlich nachgab. Dadurch verschlechterten sich meine Erwerbsverhältnisse. Statt der vierten wurde nur noch die sechste Novelle angenommen. Schließlich schickte man mir eine Geschichte zurück, weil das Programm des Familienblattes die Erwähnung einer unehelichen Tochter nicht zuließ. Das schlug dem Faß den Boden aus. Ich hatte genug von dieser Sorte Litteratur und ließ meiner Feder freien Lauf.

„Gleich meine erste Novellensammlung fand einen Verleger. Ein Jahr ist es her. Der Verlag war mit Novitäten überladen. Mein Buch konnte erst in diesem Frühjahr erscheinen. In den Buchhandlungen können Sie's haben. Selbst gute Novellen brauchen Zeit, bevor sie dem Autor pekuniären Nutzen schaffen, sagt mein Verleger. Vor der Ostermesse im nächsten Jahr kann ich auf Honorar nicht rechnen.

„Im vorigen Sommer schrieb ich ein zweites Buch. Ich habe auch schon einen Verleger dafür. Im nächsten Frühjahr wird er's erscheinen lassen. Ein Jahr später giebt's dann vielleicht Geld. Letzten Winter habe ich ein Drama geschrieben. Ein Agent will's vertreiben, wenn ich es auf meine Kosten drucken lasse.

„Als das Frühjahr kam, zählte ich meine letzten zehn Mark. Was thun? Ein drittes Buch schreiben, das vielleicht im nächsten Jahrhundert gedruckt wird? Wovon leben bis dahin? Wer keine Arbeit hat, will auch essen.

„Ich kaufte mir diesen Weidenkorb. Was ich früher nur für mich gethan, betreibe ich jetzt als Geschäft. Ich backe Karbonade und mache Rollmöpse ein. Die Maurer und Zimmerleute loben meine Ware. Ich habe schon feste Kundschaft auf den Arbeitsplätzen.

„Durch! Das ist mein Wahlspruch. Noch niemals habe ich sorgenfrei gelebt wie jetzt. Ich werde die Zeit überstehen, bis mir der Erfolg meiner Bücher erlaubt, die Schriftstellerei wieder aufzunehmen. Vielleicht erübrige ich sogar die Druckkosten für mein Drama. Vielleicht auch lerne ich indessen, daß der Heringshandel seinen Mann besser nährt als die Dichtkunst den Schriftsteller. Man muß das abwarten."

(Zeichnung von J. B. Engl)

Der Strohwitwer

„Es wird praktischer sein, wenn Sie in der Wohnung schlafen, von mir haben Sie nichts zu befürchten."

„J woaß scho, dös hat mir die gnä' Frau scho g'sagt."

Zeichnung von Chéret

Die Enkelin

Dies ist die Theorie der Großmama:
„Liebe ist Wahn. Man kann von ihr nicht leben;
Sie kommt von selbst, ist nur der Wohlstand da,
Vom kalten Herd eilt sie sich wegzuheben.“

Vier Söhne und sechs Töchter hatte sie.
Sie ließen sich von ihr zum Altar führen.
Ihr Tag und Sein ist grau; sie lachen nie;
Sie lieben nicht. Sie fröfteln, sie erfrieren.

So wächst die Brut der Enkel ihr heran;
Ihr Wurzelholz ist trocken zum Vermodern.
„Liebe ist Wahn“, sie alle glauben dran;
Nur eine nicht. Die glüht. Bald wird sie lodern.

Die lacht und weint und ist ein Weib: sie liebt
Und jubelt auf in heißer Liebe Banden.
Sie flieht mit dem, der ihr die Liebe giebt.
Sie macht die ganze Theorie zu Schanden . . .

Hugo Salus

Um eine Dame

Von

Hugo Klein

Pomponne, der Minister Ludwigs XIV., saß noch zu später Nachtstunde in seinem Arbeitskabinet.

Wichtige Botschaften: sein Werk war vollendet. Buckingham, Englands Allmächtiger, war bestochen, in zehn Tagen hatte das schöne Fräulein Querouailles König Karl V. selbst bezaubert und durch ein Opfer ihrer Tugend den Vertrag von Dover mit dem geheimen Bündnis der beiden Staaten herbeigeführt. Der gleiche Vertrag bestand mit Schweden, dessen Minister und Reichsräte mitsamt ihren Frauen und Maitressen erkauft worden waren. Auch die Räte Leopolds hatten dem Klange französischen Geldes nicht widerstehen können: der Kaiser verbriefte seine Neutralität.

Nichts stand mehr im Wege: Frankreich konnte Holland überfallen, vernichten, erobern! . . .

Noch stand die Kriegserklärung aus. Pomponne zögerte, er wußte nicht recht, warum. Vielleicht weil er eben die Denkschrift eines jungen Deutschen gelesen, Namens Leibniz, welcher Frankreich allen Ruhm und Vorteil schilderte, der durch die Eroberung Ägyptens zu gewinnen war. Dieses Abenteuer war lange nicht so gefährlich, wie das andere, durch drei geheime Verträge noch immer schwach geschützte . . .

Prüfend und wägend, schwankend und unentschlossen starrte Pomponne vor sich hin. Da pochte es leise an eine Thür seines Kabinets. Rasch stand er auf und öffnete selbst. Vor ihm stand Brieux, der Chef der geheimen Polizei.

„Nun?“ fragte Pomponne gespannt. „Habt Ihr etwas erfahren?“

Brieux verneigte sich.

„Die Herzogin d'Arcy kommt allwöchentlich mehrere Male, immer anders verkleidet, im Hause 5, Rue Dufourest, das sie gemietet, mit einem jungen Manne zusammen.“

Die Faust des Ministers ballte sich, und ein Strahl des Hasses und der Rachsucht schoß aus seinem Auge.

„Wie heißt dieser junge Mann?“ fragte er.

„Es ist Graf Lafont, von den Musketieren des Königs.“

„Ah! . . .“ Ein Ausruf der Überraschung entfuhr den Lippen Pomponnes. Graf Lafont, der Günstling des Monarchen! . . . Da that große Vorsicht not, wenn man den verderben wollte! . . . Hinter diesem stand die mächtige Freundin der Majestät . . .

Er winkte nur mit der Hand ab, Brieux verneigte sich tief und ging.

Wieder saß Pomponne vor seinem Schreibtisch, wieder starrte er vor sich hin . . . Wie konnte man den Verräter strafen, der es gewagt hatte, die Augen zur Geliebten des Ministers zu erheben? Wie war er überhaupt aus dem Felde zu schlagen? . . .

Man konnte nicht offen gegen ihn vorgehen, zu mächtig waren seine Beschützer. Mit Gift oder Dolch? O, es war zu gefährlich. Der Fall hätte großes Aufsehen gemacht . . .

Da fiel der Blick des sinnenden Mannes auf ein Schriftstück. Ha, das war's! . . . Triumph leuchtete in seinen Augen. Und mit fester Hand setzte Pomponne seine Unterschrift unter die Kriegserklärung gegen die Generalstaaten. Unter den Regimentern, die vor allem an die Grenze abgehen sollten, waren die Musketiere des Königs . . .

Das war der Krieg, der Frankreich die Franche-Comté und wichtige Grenzfestungen einbrachte, ob er auch die Niederlande nicht vernichtete. Er kostete Ludwig allerdings 20,000 Menschen, darunter den großen Turenne — aber auch der kleine Lafont ließ sein junges Leben vor Leyden.

Am Morgen nach der Kriegserklärung durchschritt Pomponne seinen Audienzsaal, als er den jungen Deutschen von der Denkschrift bemerkte.

„Mein lieber Leibniz,“ sagte er lächelnd, „Sie verraten in Ihrer Denkschrift einen gelehrten, philosophisch geschulten Geist. Aber von Politik verstehen Sie nichts. Das Wohl des Staates und das Leben tapferer Soldaten wird durch ganz andere Faktoren bestimmt, als Sie meinen.“

Und dann fuhr Pomponne zu seiner Maitresse, der Herzogin d'Arcy.

Das Erlebnis

(Zeichnung von E. Thöny)

Ein Backfisch wird zum ersten Male in seinem Leben auf der Straße von einem ihm gänzlich unbekannten Lieutenant gegrüßt —

— und schreibt am Abend in sein Tagebuch: „Das schönste im Leben ist doch das Erleben."

„Du, Elschen, wir müssen doch eine sehr gute Familie sein. Gestern hat der Storch meiner großen Schwester ein Kindchen gebracht, und da hat mein Onkel gesagt: Das kommt in den besten Familien vor."

Drohung

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Wenn Sie sich unterstehen, zu schießen, lasse ich Sie sofort arretieren."

Ein Kuß

(Zeichnung von Steinlen)



In meinem bunten Leben
Ersteht zuweilen sacht
Das geheime Weben
Einer fernen Nacht:

Die weißen Nebel wallten,
Die Lichter glänzten matt,
Unsere Schritte hallten
Einsam durch die Stadt.

Im Herzen stille Flammen,
Im Auge reines Licht,
So gingen wir zusammen
Und kannten uns doch nicht.

Es brach in unseren Frieden
Kein drängendes Gelüst,
Und als wir dann geschieden,
Hab' ich dich fromm geküßt.

Dann bin ich still gegangen,
Sprach nicht Aufwiedersehn,
Ich sah mit bleichen Wangen
Das Morgen vor mir stehn.

Korfiz Holm

Der erste Lebenstag

Kennst du die hohe, dunkle Gartenpforte,
Die ernst verschwiegen an der Straße steht?
Wohl niemand ahnte, welche süßen Worte
In ihrem Schutz der Abendwind verweht.

Dort trat ich ein; von freudigem Erwarten
Schwoll mir das Herz wie dem beschenkten Kind;
Ein leises Flüstern wehte durch den Garten
Von guten Geistern, die dort heimisch sind.

Auf schatt'ger Bank ließ ich mich zaudernd nieder
Und trank der Rose wollustschweren Duft;
Ob meinem Haupte knistert es im Flieder;
Zwei Vöglein zwitschern durch die Abendluft.

Wie aber ward mir, als du vor mich tratst,
Ein Götterbild aus fernen Griechenzeiten,
Als du bedeutungsvoll und lächelnd batst,
Dich tiefer in den Garten zu begleiten.

Dort wurde mir aus Abend und aus Morgen
Der erste Lebenstag, den ich gelebt —
O, daß so lange mir das Glück verborgen,
Nach dem das Herz dem Knaben schon gebebt!

O, Ella, Ella, tausend Seligkeiten
In einem einz'gen Atemzug gedrängt;
Die Triebe aus der Menschheit frühsten Zeiten,
Von wonnekund'ger Götterhand gelenkt;

Der Kindheit ahnungsvolle, lose Spiele
Verwandelt in unendlichen Genuß;
O, Ella, alle himmlischen Gefühle
In einem einz'gen Liebeskuß —

Welch hohes Wort, das Menschengeist ersann,
Welch reicher Dank mag diese Stunde lohnen!
Laß ewig mich in deinem Garten wohnen,
Ist alles, was die Lippe stammeln kann.

In seiner Büsche stillem Heiligtum
Nahm ich, als Balsam jeder Erdenqual,
Von deinem Mund das heilige Abendmahl
Zum großen Liebesevangelium.

Frank Wedekind



Die glaubensstarke Hochwürden

„Ah, Hochwürden, das frent mich, daß ich Sie noch treffe. Hochwürden wollen ja nach Spanien reisen, wie ich hörte —"

„Ja, mein Sohn, ich habe mich in Gottesnamen zu dieser beschwerlichen Missionsreise entschließen müssen."

„Aber Ihr hohes Alter, Hochwürden . . ."

„Ja, mein lieber Sohn, da hab' ich mein Schicksal getrost in Gottes Hand gelegt . . ."

„Fahren Hochwürden von Genua aus mit dem Dampfer?"

„Ach nein, das doch nicht, mein Sohn, da ist man doch zu sehr in Gottes Hand, ich reise mit der Bahn."

fis

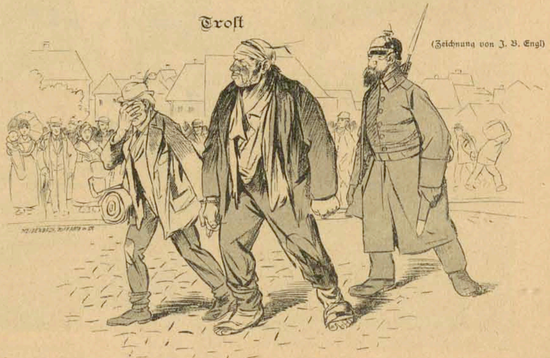
Redaktionelle Erklärung

In verschiedenen illustrierten Blättern sind neuerdings Zeichnungen erschienen, die sich ganz oder teilweise als Plagiate auf Zeichnungen im Simplicissimus charakterisieren. Wir haben uns bereits genötigt gesehen, Schritte zur gerichtlichen Verfolgung eines solchen Plagiats in den Lustigen Blättern, Berlin, zu thun, und warnen nachdrücklich vor der Reproduktion solcher Nachbildungen, da wir im Interesse unserer Mitarbeiter in solchen Fällen stets sofort den Schutz der Gesetze anrufen müssen.

Die Redaktion des Simplicissimus

Trost

(Zeichnung von J. B. Engl)



Alter Stromer: „Geh zua, woan net alleweil, mir is erst'mal a hart ankomma, es is blos bis ma's g'wohnt is!"

Jeder Spieler gewinnt,

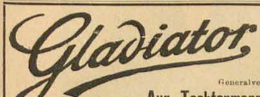
welcher sich gegen Einsendung von **10 Mark** von dem **„Lotteriebureau der VII. Internationalen Kunst-Ausstellung in München, Königl. Glaspalast“, 10 Loose** à 1 Mark mit **fortlaufenden** Nummern kommen läßt. Bei dieser außerordentlich chancenreichen Lotterie, bei welcher Haupttreffer von **15,000 Mk., 10,000 Mk., 5000 Mk., 3000 Mk., 2000 Mk., 1800 Mk., 1500 Mk., ꝛc.** zur Verloosung kommen, entfallen nämlich auf 200,000 Loose **20,000 Gewinne.** Durch die Ziehung wird bestimmt, welche Nummer durch alle Zehner gewinnt. Wer also 10 Loose mit fortlaufenden Nummern besitzt, ist **mindestens eines Treffers** sicher. Gegen Einsendung von **20 Mark** werden **21 Loose** (1 Freilos) mit **mindestens 2 Treffern** (garantiert) zugesandt.

Einzelne Loose gegen Einsendung von à 1 Mark.

Ziehung am 15. November 1897.

Für Frankozusendung (bis zu 10 Loosen in Deutschland 10 Pfennig — Ausland 20 Pfennig) Porto erbeten. Wird die Loos-Sendung **„Eingeschrieben“** gewünscht, so sind fernere 20 Pfennig — für frankierte Zusendung der Ziehungsliste sofort nach der Ziehung weitere 20 Pfennig beizufügen.

Ausführlicher Prospekt mit Gewinnplan auf Wunsch gratis und franko.



ist das beste, leichtgehendste und eleganteste
• Rad. •

Generalvertreter:
Aug. Tochtermann, München, Rennbahnstr. 1.
Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Photographien n. d. Leben

Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung.
Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

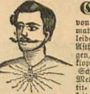
Gratis bitte Prospect u. Probe-Brief zu verlangen.
Buchführung — Correspondenz — Rechnen — Schönschrift — Comptoirpraxis. — Besserer Stellung — Höherer Gehalt
F. SIMON Bücher Revisor beim Königl. Land- & Amts-Gericht **BERLIN O. 27.**

Preisgekrönt!! Weltberühmt!!

Eine reiche junge Dame,

● alles was ihr Herz begehrt ● war ihr Teint durch Sonnenbrand, Mitesser, Pusteln, Röte sehr ● und somit die Ursache steter Unzufriedenheit. Crême Grolich u. Grolichseife ● in kürzester Zeit. Grolich's Produkte sind preisgekrönt und bewirken tadellos reinen Teint. Preis 2 Mk. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in **Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

STIPLER & Co., Wien, Genzg. 27
Zahnpasta ohne Seife
AGATOL
ist überall zu haben.



Geheilt

von Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Nervosität, Asthma, Lähmungen, Krampf, Herzklopfen, Bettnässen, Schwindelanfälle, Melancholie, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Kopf- u. Zahnschmerzen, Frauenleiden, Ohrensausen, Influenza ꝛc. durch das

Elektro-Volta-Kreuz

wie die vielen Dankschreiben derjenigen bezeugen, die das **Volta-Kreuz** trugen. Bei Personen, die stets das **Volta-Kreuz** tragen, arbeitet das Blut u. das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft; was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche u. geistige Kraft wird erhöht. Das **Volta-Kreuz** ist eine elektrische Säule in Jedermanns Bereich. **Preis pr. Stück M. 3,—.** Geg. Einsend. von M. 3.20 (auch Briefmarken) postfrei. Bei Nachn. 20 Pf. mehr. Versand durch
M. Feith. Berlin NO., 18a.



Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. umf. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Zürcher Diskussionen

Flugschriften aus dem Gesamtgebiet des modernen Lebens
Je acht Seiten 4° in vornehmster Ausstattung.
Preis pro Nr. Mk. —.60; — für die ganze Serie (12 Nrn.) Mk. 6.—.

Nr. II. Ein Kapitel aus Hans Jägers Christianiabohême
übersetzt und eingeleitet von **Dr. Gustav Morgenstern** (München).

NB! Der Roman, aus dem hier das Kapitel Prostitution mitgeteilt ist, hat die ganze norwegische Gesellschaft ästhetisch revolutioniert und seinen Verfasser auf fast ein halbes Jahr ins Gefängnis gebracht.

Preis Mk. —.60. — Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag gegen Einsendung des Betrags (Briefmarken).

Zürich IV, Turnerstr. 32. **Verlag der Zürcher Diskussionen.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

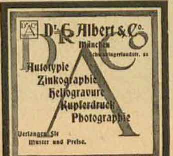
Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus **Andernach's Asphalt-Steinpappen**
Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst
A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus
Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1 b.

Graphologie.

Nach Einsendung von einer möglichst zureichenden Handschriftprobe u. 1 M. in Briefm. erfolgt eine ausführl. Charakterschilderung durch **A. M. Schröder,** Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstr. 60.



Auskunft

über Kreditverhältnisse 2 Mk.
Spezialauskunft 5 Mk.
Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. ꝛc.
Trau-Schau-Wem.
Kund.-Refrz. a. f. a. Städte. — Ausführl. Prosp. gratis.
Auskunftbureau Leipzig 22 (f. In- u. Ausl.)



Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Carl Holl, Goldwaren-versandtgeschäft, Cannstatt.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, **auch Briefmarken.** Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.
Von 20 Mark an Franco-Zusendung. — Illustr. Prachtkatalog gratis und franco.

No. 271. **Ohrringe,** Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echten Hirschgranen M. 7.—.

No. 298. **Brosche,** Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echten Fuchszähnen M. 10.—.

No. 276. **Nadel,** Silber 800 fein, solid vergoldet, mit ff. echtem Hirschgrandel M. 5.70.

No. 1511. **Anhänger,** Silber 800 fein, mit Photographien M. 2.40.

No. 1802. **Kettenring,** 8 kar. Gold 333 gestempelt M. 6.50. 14 kar. Gold auf Silber gewalzt M. 5.—.

No. 1797. **Brustknopf,** 14 kar. Gold auf 800 ff. Silber gewalzt, mit Saphir und Brillant-Imitation M. 8.—.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000** Kilos. TÄGLICHER VERKAUF
Zu haben in allen SPEZEREI-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P.“ lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz 136.**

Famos!	10 kolorierte Bilder	1 M.
	20 „ „	2 „
	30 „ „	3 „
	36 Photographien	4 „

E. Lemmé, Hamburg 5.



Jeder junge Mann der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Reinigt das Blut!

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe ꝛc. leiden, wird das berühmte

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei.
Direkt. Versandt d. Apoth. **E. Wildt, Köstritz.**
Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Sanitätsbazar

von **Leopold Schützler**
BERLIN SW., Anhaltstraße 5.
— Preislisten gratis und franko. —

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München,
Für chronische Leiden aller Art.
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Echte Briefmarken.

30	Sp. Westindien	Mk. 1.75
25	Brasilien	„ 1.25
25	Portugal	„ 1.25
21	Bulgarien	„ 2.—
15	Island	„ 3.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64, Unter den Linden 15.
Gegründ. 1866.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Scharfsinn, Delicatesse, Gewandtheit erford. Vertrauens-Angelegenheiten, Ermittlgn., Auskünfte, Observationen, Reiseaufträge etc. besorgt überall Institut **J. MÜLLER, Wien, V. 1. Box.**

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes
William Shakespeare

Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten.
Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22.50 Mk.

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Gottvertrauen

(Zeichnung von Walther Georgi)



Der Pastor: „Sage mir, mein lieber Anton, werden wir denn heuer eine gute Kirschernte haben?" — Der Bauer: „Wie der liebe Gott will, Herr Pastor — geplieht ha'n se nich."

2. Jahrgang Preis 10 Pfg. Nummer 31

SIMPLICISSIMUS

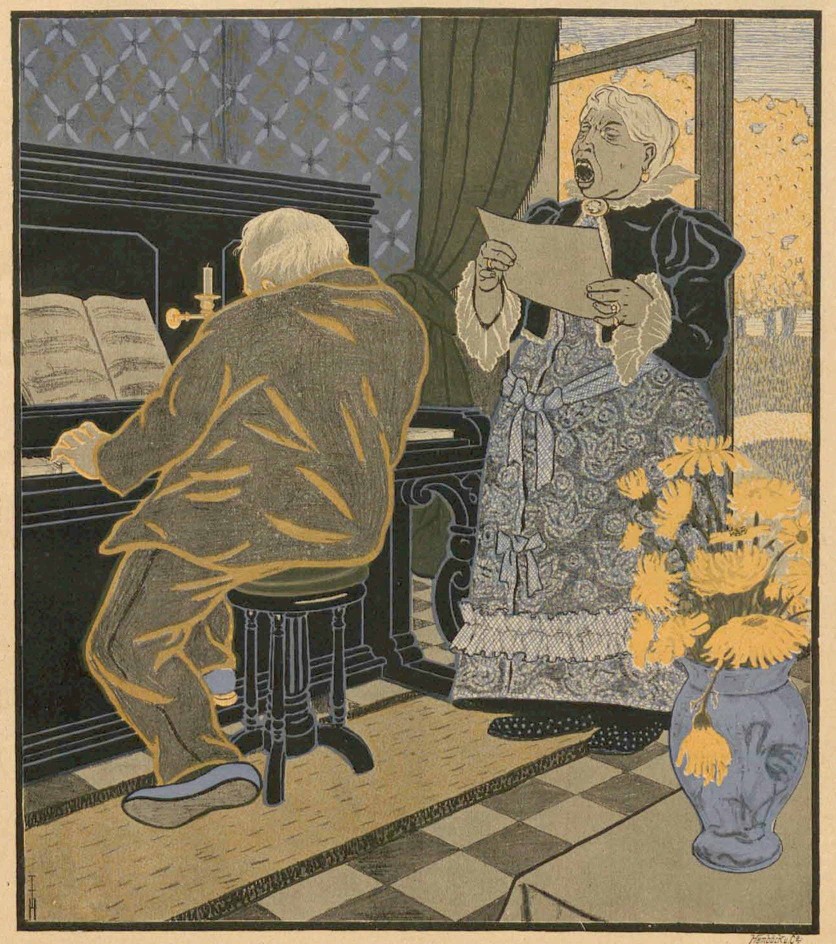
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 16

Herbststimmung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten gelben Astern trag' herbei
Und laß uns wieder von der Liebe reden
Wie einst im Mai."

Der sterbende Bergtroll

(Zeichnung von Th. Kittelsen)

Der sterbende Bergtroll

Von

Th. Kittelsen

Tief drinnen in der schweren, schwarzen Felswand wohnte der Bergtroll, der platzen mußte, wenn er in die Sonne kam.

Da lag er im Berg und brütete über seinen Haufen von Silber, Gold und Edelsteinen. Die Schätze flimmerten und glänzten, und jedesmal, wenn er sich rührte, klirrte das Gold.

Da bekam er einmal vom Himmelsgold zu hören, von der Sonne. Die wollte er haben. Nicht um sich über ihre Strahlen zu freuen — nein, nur um sie zu besitzen und in seine große kupferne Kiste einzusperren.

Und eines Nachts ging er hinaus. Er rumorte und wühlte im Geröll, warf Steinblöcke und Felsen um sich, brüllte und suchte die Sonne . . .

Warte nur, wie die in seiner kupfernen Kiste glänzen sollte! Die Nacht war lang und dunkel. Er würde sie schon finden! —

Er wälzte die Steine und polterte mit ihnen, daß es nur so donnerte und Feuergarben den Berg hinunterzischten.

Weit drüben zwischen den Bergzinnen lag es wie etwas, das leuchtete:

„Nicht jeder Dreck leuchtet im Dunkeln. Vielleicht ist es die Sonne," dachte er.

Pah, es war ja nur ein kleiner, elender Gebirgstümpel.

Nein, auf diese Weise ging es nicht, die Sonne zu finden.

Es war wohl das Beste, es ganz gründlich zu machen.

Aber wie?

Dann setzte er sich auf den Gipfel eines Gebirges, um ordentlich nachzudenken. Aber es ist auch nicht so leicht, zu denken. Das kann ebenso mühsam sein, wie die Sonne zu finden. Es ist schwer für einen zwölfköpfigen Troll, mit sich selbst einig zu werden. Es wird nie ruhig, wenn so zwölf Köpfe einander ins Maul reden, es endet nur mit Zank und Gekeife. O ja, es gab wohl ein Geschnatter da oben auf dem Gebirge! Sie spuckten und geiferten und fletschten sich an und schlugen die Köpfe zusammen, wenn die Wut sie recht packte. Das einzige Ruhige war der Körper, auf dem sie saßen. Die ganze Nacht hindurch belferte das. Pfui, wie häßlich das war. Es hörte sich an, wie Schläge auf einen Blecheimer, wie Krietschen von Stein auf Fensterscheiben, wie Rockenschnurren und klappernde Dreschflegel; dann wieder wie Näseln und Katzenmiauen. — Es schwamm ins Dunkel hinaus.

. . . Da begann es sachte zu grauen. Das Licht kommt langsam geronnen.

Es will erfreuen und erwärmen, nichts vergessen. Kummer und Freude, Jubel und Angst, alles bekommt dasselbe milde Licht.

Die Strahlen des Lichts sind ohne Haß.

Da bricht die erste Glut über die schwarzen Gebirgskämme!

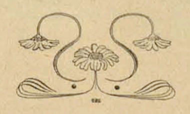
Die keifenden Zungen schwiegen. Entsetzt riß sich der Bergtroll auf. Über Zinnen und Zacken ging es in wilder Flucht. Fort! Nur fort, um sich zu verkriechen zwischen Silber und Gold, im Dunkeln!

Er knirschte mit den Zähnen in machtloser Raserei und biß sich in seine bösen Zungen, daß das Blut floß: die Hornfinger krümmten sich, Sehnen und Muskeln strammten sich wie Stahlbögen.

Da ging die Sonne auf. Er wankte, strauchelte und sank zusammen.

Und die arme kleine Bergblume drüben in der Halde hob ihren Kelch gegen den Tag, im Glanz der silbernen Tautropfen.

. . . Drunten im Thal, wo die kleinen Fenster glitzern, wohnt ein armes Volk, das wenig zu beißen und zu brennen hat. Der Winter ist so schwer und lang. Gar so lang für die Armut. Schnee und Schneewind, Schnee und Schneewind . . . Und oben in schwindelnder Höhe grinsen versteinerte Fratzen! Wenn es Nacht und dunkel wird, gehen sie um in den Träumen des Volkes, schreckhaft und drohend . . .



Der Nationalwohlstand

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Du, Alter, was is denn dös, ‚der Nationalwohlstand'?" — „Dös is der Stand, dem wo's guat geht bei der Nation."

Der nächtige Gang

So eigen hallen meine Schritte,
Ein Regen hat die Nacht durchweicht.
Ich höre, wie mit leisem Tritte
Ein Unsichtbares mich umschleicht.

Viel näher scheinen mir die Eichen,
Sie wachsen fast in mich hinein,
Wie lange Fragen. Um die bleichen
Waldgräser irrt ein fremder Schein.

Ob droben da auf jenem Sterne
Die Wesen anders, feiner sind?
Ob jene dort in ihrer Ferne
Die Welt anstaunen wie ein Kind?

Ob wir in Erde einst zerfallen,
In Blumen, Tieren auferstehn?
Ob wir vereinigt einst mit allen
Wesen in einen Geist zerwehn?

Nur Einer könnte Antwort senden,
Der wartet fern in stummer Ruh
Und hält mit seinen Knochenhänden
Den dunklen Vorhang krampfhaft zu.

Emanuel von Bodman

Frech!

Lieber Simplicissimus!

Ein armer, junger Maler sitzt in einem kleinen Restaurant, wo er soeben ein bescheidenes Mittagsmahl, seinem Vermögen angemessen, bestellt hat. Ein Freund von ihm, ein junger, hoffnungsvoller Dichter, kommt herein, sieht ihn und sagt: „Du, ich suche dich, ich muß eine Mark für Portogelder haben, mein neues Manuskript muß dem Verleger geschickt werden." — „Ja, aber ich habe nur eine Mark bei mir und muß mein Essen zahlen, — ich kann nicht." — „Ist denn hier nicht deine Stammkneipe?" — „Gewiß." — „Nun, da kannst du ja heute anschreiben lassen." — „Das habe ich aber nie früher —" — „Ach was, Unsinn, das eine Mal; ich habe keinen Heller und muß die Arbeit heute abschicken, dann bekomme ich Geld. Also her damit." — „Aber —" — „Her damit, im Namen meiner Kunst. Ich bitte dich." — Kleinlaut giebt ihm der arme Kerl seine letzte Mark. Sowie der geniale Dichter das Geld in die Hand bekommen, setzt er sich an den Tisch dem Freunde gegenüber und brüllt: „Kellner, die Speisekarte und ein Glas Bier." — Dem gefoppten Freunde ist aus Wut ein großes Stück Rindfleisch in die falsche Gurgel gekommen.

bis

Schwefel und Phosphor

Von

Ludwig Jacobowski

Immer, wenn einer ein Streichhölzchen anzündet, das einen schwärzlich-roten Phosphorkopf hat, erinnere ich mich an die kleine Lotte. Weit draußen wohnte sie in der Reichenbergerstraße, wo jedes Hinterhaus zwei bis vier kleine Fabriken beherbergt und selbst am Sonntag der dicke graue Rauch über den Dächern lagert. Heute am Ultimo wollte ich ihr auflauern. Heute hatte ich Zeit.

Mein Fuß schritt langsamer, je mehr ich mich der Schwartzschen Zündhölzchenfabrik näherte. Hoffentlich kam sie ohne ihren Vater herausgetrippelt. Der schaute mit seinem grauen Kaiserbart grimmig aus und trug die Verdienstmedaillen für 1864, 66 und 70 Tag für Tag mit gleicher Würde auf der gehobenen Brust. Und zur Seite lief Tag für Tag seine Tochter, ängstlich und verschüchtert, denn ihr Vater war gleichzeitig Werkführer in der Schwartzschen Fabrik, also ihr Vorgesetzter.

Ob sie mich heute wieder anschauen würde? Was sie freilich nur selten wagte? Mit ihrem kleinen Gesichtchen, den großen dunklen Augen? Ob sie ihren Vater gleich darauf wieder mit einem ängstlichen Seitenblick messen würde?

Ah ...

Da ist sie ... Und allein! ...

Ich lasse sie mit dem Schwarm der schwatzenden Mädchen mitwandern. Drüben an der Ecke ist großes Abschiednehmen. „Also morgen in Grünau," ruft eine lange Blonde der kleinen zu, und nun biegt sie allein um die Ecke.

Ich war in meinem Leben nicht schüchtern gewesen. Ehe fünf Minuten vergangen, plauderten wir zusammen. Nach einer Viertelstunde nannte ich sie Frl. Lotte und beim Abschied sagte ich: „Also morgen, Lotte, sechs Uhr in Grünau, Gesellschaftshaus." Sie war ganz verdutzt über meine Draufgänger-Taktik. Aber sie wagte mit ihren sechzehn Jahren nicht „nein" zu sagen, und dann fühlte ich, hatte sie eine starke Bewunderung für meine „gebildete" Sprache. Ich war etwas „Feines" für sie und gutmütig-gnädig sog ich ihre naive Bewunderung ein.

Sog ... sog.

Merkwürdig. Daß ich es jetzt erst merkte. Wenn ich ganz nahe vor ihr stand, spürte ich einen starken Geruch von Schwefel und Phosphor. Der mußte aus ihren Kleidern kommen, sann ich nach, als ich wieder allein war; die hingen den ganzen Tag in der Streichholzfabrik und ... Aber hübsche Augen hatte sie, ganz schwarz, unterbrach ich plötzlich die häßliche Erinnerung an den schauderhaften Geruch der ewig qualmenden Phosphor-Zündhölzer, der einem in die Nase stieg und Husten oder Thränen verursachte ... Sonderbar große, schwarze Augen, als ob sie immer über etwas erstaunt seien, so weit aufgerissen ...

Wie pünktlich sie war! Genau sechs Uhr saß sie im kleinen schwülen Tanzsaal des Grünauer Gesellschaftshauses. Ganz rot vor Freude läuft sie mir entgegen, und als ich ihr die Hand reiche, schaut sie sich um, ob auch ihre lange, blonde Freundin es ja bemerke. In ihrem marineblauen Kleidchen mit dem Chemisette-Einsatz und der schmalen, schwarzen Diplomatenschleife sah sie hübsch und keck aus. Wenn sie blos nicht so viel Flieder-Parfüm an sich verschwendet hätte!

„Nicht wahr, wir tanzen heute auch. Ich tanze nämlich schrecklich gern." Ich winkte lachend und wir beginnen einen Walzer. Mit wahrer Inbrunst wiegt sich ihr junger Mädchenkörper in meinem Arm und ich fühle, auch ihre Seele tanzt mit. Und ich schaue auf das kleine, dunkle Köpfchen auf meiner Schulter und schwelge im heimlichen Glücksgefühl eines leichten Triumphs und frischen Sieges.

„Tralala ... tralala ... wie süß ... wie süß ..." singen jetzt ihre Lippen mit.

Ich beuge mich ein wenig herab, um ihr zu sagen, daß sie ein Stimmchen habe, zart wie ein Vögelchen. Da halte ich plötzlich inne. Aus ihrem Haar stieg wieder jener beißende, häßliche Geruch auf ... Schwefel und Phosphor ... stärker und immer stärker, je mehr sie warm wird, und ernüchtert, gereizt, wütend führe ich sie an ihren Platz. Sie hat nichts gemerkt. Von weitem sehe ich noch, wie sie ein Flacon hervorzieht und das Taschentuch und ihre Bluse mit Parfüm begießt. Die Kleine weiß es also. Ich frage sie brüsk danach, und ängstlich gesteht sie mir ein: „Ja, das riecht schändlich." Aber ihr Vater sei da Werkführer. Sie müsse dorthin gehen, denn in andern Fabriken werden die Mädchen verdorben, „sagte Vater", und ich darf nicht wo anders hin, „sagt Vater" und ... und ... Immer tanzen die Herren nur einmal mit ihr ... Und dann nicht wieder ... Am liebsten liefe sie fort aus der Fabrik, aber ihr Vater schlage sie kurz und klein ...

Sie machte traurige Augen. So bezwang ich mich und tanzte eine Kreuzpolka mit ihr. Aber mehr Heldenmut besaß ich nicht. Aus jeder Bewegung ihres Kopfes, aus jeder Falte der Taille ... aus dem Rascheln der Röcke ... überall fühlte ich den schrecklichen Geruch aufsteigen, als steckten tausend Raucher um mich herum gleichzeitig zehntausend Schwefel- und Phosphorzündhölzer an. Ich schlich mich hinaus.

Monatelang vermied ich es, sie zu treffen. Eines Sonntags begegne ich in einem Tanzlokal ihrer langen Freundin. Ich frage, wie es der kleinen Lotte geht. Da hörte ich, sie sei ihrem Vater durchgebrannt und sei jetzt in Schöneberg in einer Seifen- und Parfümfabrik.

„Ein guter Einfall!" kalkulierte ich, „sozusagen Radikalkur!"

Sonntagsruhe

(Zeichnung von E. Weiner)



Die kluge und die törichte Jungfrau

(Zeichnungen von R. M. Eichler)

„Lehre mich, o Wald, fröhlich zu verwelken."

„Selbst ist der Mann!"

Scheintot. Ein Traum des Herrn Bierdimpfl

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Auf der Fahrt nach Paris

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Sie waren schon mal in Paris, junger Mann? Sagen Sie doch, das mit den Mätressen, ist das wirklich wahr?“

Hoffnung

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Du, Resl, i glaub' alleweil, der Franzl heirat mi doch no, — schau gestern hat er uns dös schöne Milchflaschl g'schenkt.“

Ein politisch Lied*)

Und so ist es nun doch gekommen,
Daß ich habe meinen Abtritt genommen
Von einer hohen Frau Redaktion
Infolge von meinem wüsten Ton!

Es war mir darüber besonders böse
Das geehrte Fräulein Redaktionöse
In der Meinung, ihr jungfräuliches Gefühl
Diene meinen Witzen als Scheibe vom Zühl.

Und all' meine Bittschriften und Postulate,
Worinnen ich um gute Versorgung bate,
Sowie mein Buhlen um der Parteien Gunst,
Alles dies ist geblieben umsunst.

Weder die Regierungen noch die Sozialdemokraten,
Weder die Lakaien noch die Potentaten,
Weder der Lieutenant noch das Mädchen vom Ballett
Hat für mich einen Platz im Bett.

Ich that auch bei der Hohen Pforte nachsuchen,
Daß sie mich möge beschäftigen als Eunuchen,
Aber man schrieb umgehend, für den Harem
Sei mein Äußeres zu angenehm, trotzdem.

Und so blieb denn nichts hier auf Erden
Als in Berlin wiederum Nachtwächter zu werden,
Wie ich solches schon in Schildburg war
Vor jetzt hundertundfünfundvierzig Jahr:

Guter Mond, du ge=he=hest so sti=hil=le
Von der einen zu der anderen Desti=hil=le,
Bis wir einander ansingen im tiefsten Ton:
Schäme dich, o schäme dich, du alter Patron!

Und er entgegnet mir: Du mein alter Kunde,
Kavalier vom Schatten, Ritter der Geisterstunde,
In welchem Stoffe betrinkst du dich denn jetzt,
Seit man den Alkohol mit Petroleum und Teer versetzt?

Worauf ich entgegne: Mein augenblicklicher Status
Ist das Ergebnis vom Spiritus denaturatus;
Mir braut der Staat meinen besten Likör,
Und ich trinke auf der Welt keinen anderen möhr.

Darauf der Mond mit leisem Nicken des Kopfes:
Du bist der Geist meines alten Hieronymus Jobses,
Der von Menschen nicht gewußt — oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust — wandelt in der Nacht! —

Und ich wandle weiter, bedächtig, nächtig,
Vom Geiste voll, von tausend Welten trächtig,
Immer weiter und weiter am Ufer der Spree —
O ich armer, ich armer Hieronyme!

Und plötzlich, eine unerwartete Freude,
Steigt empor das neue Reichstagsgebäude,
Mit hellem Licht übergossen vom Mond —
Vorerst sehe ich nur die Hinterfront.

Aber schon erkenne ich daraus das eine:
Es giebt in Deutschland noch sehr viele Steine,
Denn die Fenster des Gebäudes sind sehr klein;
Es könnte eventuell auch ein Zuchthaus sein.

In den Ecktürmen sind zwar sehr große Fenster,
Aber zur Abwehr der bösen Freiheits=Gespenster
Schachtelt man in jedes zwei kleine Fenster ein;
Das könnte eventuell auch ein Zuchthaus sein.

Und diese Säulen, diese korinthischen Säulen,
Vergieb, guter Mond, aber die sind zum Heulen:
Jede eine Köchin, die sich zum Tanz
Ins Haar geflochten einen Anemonen=Kranz.

Mich wundert auch gar nicht, wenn ich höre,
Daß jede dieser Säulen schwanger wöre,
Dabei so plump wie jeder Renommist
Jederzeit plump sowohl wie auch schwanger ist.

So äugeln sie mich an, mit verliebten Blicken,
Um das Lächerliche ihrer Situation zu unterdrücken:
Sind unsere Formen auch nicht gerade schön,
Du solltest nur mal unsere Knochen sehn;

Auch putzen wir uns mit griechischen Ornamenten,
Und thun so, als ob wir griechisch sein könnten —
Ich mag nicht hinsehn, es ist mir eine Qual;
Sie erinnern mich an das Café National.

Ich danke, mein Fräulein; ich gehe lieber
An diesen bekränzten Pfingst=Kühen vorüber
Und sehe mir das Haus von vorne an.
Leuchte mir, guter Mond, auf meiner Bahn!

Ich habe im Lauf des Jahrhunderts gesehen
Viele Parlamentshäuser entstehen.
Wie kommt es, daß das deutsche an der Kuppel Statt
Einen Bonbonnieren=Deckel hat?

Und der Mond sagt: Durch architektonische Größe
Giebt sich das deutsche Volk eine Blöße.
Es will sich ducken, das ist sein Ziel;
Darum schuf es den Reichstagsgebäudestil.

Bedenke, welche großen Ideen
Unter einer himmelhohen Kuppel entstehen.
Gott im Himmel, in welchen Zustand
Geriete das deutsche Vaterland!

Einmal hat man sich so weit vergessen,
Als man in Frankfurt in der Paulskirche gesessen,
Da ragte die Kuppel ziemlich hoch,
Aber das bereuen die Deutschen heute noch.

Deshalb muß der Reichstag haben
Einen Deckel, darunter die braven Knaben
So geduckt sitzen, wie man nur sitzen kann . . .
Gute Nacht, du guter Nachtwächtermann. —

Und als dann kam der Architekt an die Reihe,
Gab es in Berlin ein großes Geschreie,
Weil er den ersten Preis nicht bekam,
Was ihm Hieronymus nicht übel nahm.

Und es gab auch ein Essen der Architekten,
Die mit ihm in demselben Stil steckten,
Damit der Bau werde ein Meisterstück,
Aber sie haben gehabt kein Glück.

Der Bau ist geblieben, was er gewesen,
Weswegen auch nicht darauf zu lesen
Zu oberst an dem Frontispice:
„Dem deutschen Volk.“ — So erkläre ich mir dies.

Denn es war einer in deutschen Landen
Unter allen, die den Bau wunderschön fanden,
Der sagte: Die Fenster sind zu klein.
Mehr Licht! Es muß mehr Licht hinein!

Weshalb er es sich denn auch verbeten,
Daß man dem Volke zu nahe getreten
Und etwa die Aufschrift setzte dahin. —
Niemand erriet wohl den tiefen Sinn.

Aber ich habe ihn glücklich erraten
Und finde, daß meistens die Potentaten
Höher stehen in ihrem Geschmack
Als all das servile Lakaienpack.

Und so verhüllt mir auch heute eine Wolke
Noch die Aufschrift: „Dem deutschen Volke.“
Gebe Gott, daß sie nie wird zu lesen sein
Über diesen kleinen Fensterlein,

Über den griechischen Säulen, die sich blähen
Wie die Schutzleute, die unter den Linden stehen,
Über diesem erdrückenden Haufen von Stein,
Gebe Gott, wird sie niemals zu lesen sein! —

Guter Mond, du ge=he=hest so sti=hil=le
Durch die Wolken u=hund i=hich fü=hülle,
Daß ich noch nüchtern werden kann,
Zeige mir darum rasch eine Destille an!

Guter Mond, vielleicht hast du am Firmamente
Einen Posten, den ich ausfüllen könnte
Auf der Milchstraße, im Bilde der Jungfrau —
Ich erfülle meine Pflichten so genau.

Oder beim Wassermann oder beim Wedekinde,
Oder daß ich bei den Plejaden Beschäftigung finde.
Zu diesen Damen paßte ich so recht
Für mein Lebensend' als des Hauses Knecht.

Durch deine Strahlen kannst du mich ja ziehen
Empor aus diesem ordinären Berlihen,
Wo alles in abgedroschenen Phrasen spricht.

Hieronymus Jobs
(Du ahnst es nicht!)

*) Hieronymus Jobs hat sich wieder eingefunden. Wir danken ihm. D. Red.



Kinder-Publikation

Die in meinem Verlage geplante Kinderpublikation kann trotz redaktioneller Fertigstellung infolge geschäftlicher Dispositionen in diesem Jahre nicht erscheinen; die Honorare für die eingereichten Beiträge werden dagegen jetzt zur Versendung gebracht.

Albert Langen



Geheilt

von Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Nervosität, Asthma, Lähmungen, Krampf, Herzklopfen, Bettnässen, Schwindelanfälle, Melancholie, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Kopf- u. Zahnschmerzen, Frauenleiden, Ohrensausen, Influenza ꝛc. durch das

Elektro-Volta-Kreuz

wie die vielen Dankschreiben derjenigen bezeugen, die das **Volta-Kreuz** trugen. Bei Personen, die stets das **Volta-Kreuz** tragen, arbeitet das Blut u. das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft; was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche u. geistige Kraft wird erhöht. Das **Volta-Kreuz** ist eine elektrische Säule in Jedermanns Bereich. **Preis pr. Stück M. 3,—.** Geg. Einsend. von M. 3,20 (auch Briefmarken) postfrei. Bei Nachn. 20 Pf. mehr. Versand durch

M. Feith, Berlin NO., 18a.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.













Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Originelle und zeitgemässe Entwürfe für

Illustrierte Postkarten, Gratulationskarten etc.

für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets gegen Kassa.
Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.
Specialität in illustrierten Postkarten in hochfeinem Lichtdruck; jeder Auftrag wird prompt, gut und billig erledigt.



Alte Kupferstiche

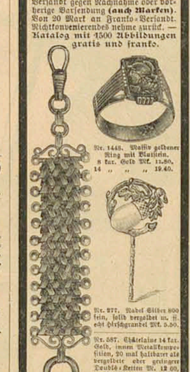
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden

sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Danksch. Geheilter! Ausk. durch Brosch. umf. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Max Hage

Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.



Einladung zum

Abonnement

auf die

Allgemeine

Litterarische Rundschau.

Erscheint jährlich 28 mal und bringt eine regelmässige, vollständige Uebersicht aller wichtigeren neuen Erscheinungen des In- und Auslandes, deren gründliche Durchsicht jeden Litteraturfreund auf alles das aufmerksam macht, was für ihn irgendwie von Interesse ist!

Durch eine Anzahl bewährter Fachleute, Schriftsteller und Gelehrte werden die neuen litterarischen Erscheinungen, wissenschaftliche wie populäre, geprüft, und alles Interessante, alles Wissenswerte und alles über den Durchschnitt Hervorragende — gleichviel ob von bekannten oder unbekannten Autoren — besprochen!

In bunter Abwechslung folgen litterarische Aufsätze, Unterhaltungsbeiträge, Plaudereien, Novellen, Humoresken, Proben neuerer Lyrik, Notizen über Theater, Kunst etc.

Die Träger der bekanntesten Namen zählen zu den Mitarbeitern der **„Litterarischen Rundschau"**; *sie begnügt sich aber nicht allein mit den Arbeiten dieser, ist vielmehr stets bestrebt, noch unbekannte, junge, aufstrebende Talente zu unterstützen und durch Proben ihres Könnens die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihr Schaffen zu lenken.*

Der „Briefkasten" giebt Auskunft über Fragen auf litterarischem und künstlerischem Gebiete, Verleger- und Litteratur-Nachweise etc.

Um der „Litterarischen Rundschau" eine allgemeine Verbreitung zu sichern, ist der Abonnementspreis ausserordentlich niedrig festgesetzt, auf

nur 60 Pfennig vierteljährl.

Alle Buchhandlungen sowie alle Postanstalten (Postzeitungsliste 112a, Nachtrag VII) nehmen Abonnements entgegen. Probenummern **gratis** *und* **franco** *von:*

Martin Hannemann, *Verlag*
BERLIN W. 8, Mauerstr. 86/88.

Das soeben beendete **I. Semester** *enthielt Beiträge von:*

Rud. Baumbach — Fritz Brentano — Felix Dahn — Marie v. Ebner-Eschenbach — Nathaly v. Eschstruth — Ludw. Jacobowski — Ad. Kohut — John Henry Mackay — Conr. Ferd. Meyer — Peter Nansen — Elise Polko — Ferd. v. Saar — Heinr. Seidel — Tanera — Konr. Telmann — E. v. Wildenbruch — etc.

Das jetzt beginnende **II. Semester** *bringt Beiträge von:*

Arthur Achleitner — Georg Ebers — Osc. Blumenthal — Gust. Falke — H. Heiberg — Paul Heyse — Ludw. Jacobowski — Wilh. Jordan — Detl. von Liliencron — Maria Janitschek — Peter Rosegger — Joh. Schlaf — Aug. Strindberg — F. v. Zobeltitz — u. A.

Hardt & Wundes, Stahlwarenfabrik, Solingen.

Leser des „Simplicissimus" bestellt **Messer No. 1673** zur Probe, und zwar **8 Tage.** Innerhalb dieser Zeit nehmen wir das Messer, wenn nicht gefällt, zurück. **Doppel-Neusilber-Beschlag, 2 prima engl. Klingen und Korkzieher, echte Schildkröten- oder Perlmutter-Schalen,** gewünschtes bitten anzugeben. 132/80.



Hochfeine Politur, garant. gute Ware, **per Stück Mk. 2.70 inkl. Etuis.** Versandt per Nachn. oder Voreinsendung. **Nur Garantie-Ware kommt zum Versandt.** Jeder verlange unser reich illustriertes Muster- und Preisbuch umsonst und portofrei.

Ein sicherer Treffer!

Eine Lotterie, bei welcher nicht der blinde Zufall entscheidet, sondern auf **10 fortlaufende Nummern mindestens 1 Treffer garantiert** wird, ist die diesjährige **„Münchener Kunst-Ausstellungs-Lotterie",** welche **20,000 Treffer** auf 200,000 Lose à 1 Mark enthält, darunter große Hauptgewinne, im Werte von **15,000 Mk., 10,000 Mk., 5000 Mk., 3000 Mk., 2000 Mk., 1800 Mk., 1500 Mk. ꝛc.** Lose sind zu haben in allen größeren Losgeschäften. Das unterzeichnete Bureau versendet: a) gegen Einsendung von **10 Mark = 10 fortlaufende Losnummern** mit **mindestens 1 Treffer** (garantiert), b) gegen Einsendung von **20 Mark = 21 fortlaufende Losnummern** (1 Freilos) mit **mindestens 2 Treffern** (garantiert), c) **einzelne Lose gegen Einsendung von à 1 Mark.**

Ziehung am 15. November 1897.

Für Frankozusendung (bis zu 10 Losen in Deutschland 10 Pfennig — Ausland 20 Pfennig) Porto erbeten. Wird die Los-Sendung **„Eingeschrieben"** gewünscht, so sind fernere 20 Pfennig — für frankierte Zusendung der Ziehungsliste sofort nach der Ziehung weitere 20 Pfennig beizufügen.

Ausführlicher Prospekt mit Gewinnplan auf Wunsch gratis und franko.

Das Lotteriebureau der VII. Intern. Kunstausstellung München, im Königl. Glaspalast.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Gladiator ist das beste, leichtgehendste und eleganteste **• Rad. •**

Generalvertreter:
Aug. Tochtermann, München, Rennbahnstr. 1.
Fahrschule u. beste Reparaturwerkstätte daselbst.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus Andernach's Asphalt-Steinpappen. Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst. A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur. Auskunft kostenlos. BERLIN, Luisen-Str. 24, HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Graphologie.

Nach Einsendung von einer möglichst zureichenden Handschriftprobe u. 1 M. in Briefm. erfolgt eine ausführl. Charakterschilderung durch **A. M. Schröder,** Charlottenburg, Kaiser-Friedrichstr. 60.



Jeder junge Mann

der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.



Sie müssen

Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Sanitätsbazar

von **Leopold Schüßler**
BERLIN SW., Anhaltstraße 5.
— Preislisten gratis und franko. —

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg.
BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Famos!

10	kolorierte Bilder	1 M.
20	„ „	2 „
30	„ „	3 „
36	Photographien	4 „

E. Lemmé, Hamburg 5.

Schönheitspflege. Preis nur 2 Mark.

Schöner **Teint** durch **Crême Grolich** u. **Grolichseife.**

Preisgekrönt! Weltberühmt! Tausendfach bewährt!

Preis 2 Mark. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den grösseren Apothekern oder Droguisten.

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere Tinte **Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu bez.:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Totes Rennen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn Sie das Rennen selber geritten hätten, Herr Lieutenant, hätten Sie vielleicht doch um eine Nasenlänge gewonnen."

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Der Berliner Kasten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie ich das Jebäude dort nur früher schön finden konnte?! Doch'n Jlück, wenn einem bisweilen von oben die Augen jeöffnet werden."

(Zeichnung von Otto Eckmann)

Die Lilie

Sieh, diese Lilie bring ich dir
Und keiner Rose heisse Glut,
Nein, dieser Lilie weisse Glut
Und meine Liebe bring ich dir.

Sieh in den keuschen Kelch hinein
Und weide dich an seinem Glanz,
An seinem Glanz und deinem Glanz:
Kein Spiegelbild kann treuer sein.

Und sieh im weissen Kelchbett tief
Den Fruchtstaub, wie er leuchtend ruht,
Als ob aus Blut, aus unserm Blut
Ein Kronring da zusammenlief.

Gustav Falke

Eisgang

Von

Korfiz Holm

Adah Terlani und Fritz Selten gingen schon eine ganze Weile stumm nebeneinander. Er war verdrießlich, und sie war traurig darüber. Jetzt bogen sie in die Karlstraße ein und schritten der Düna zu. Vor ihnen her latschte schwerfällig der Laternenmann im Zickzack von einem Trottoir zum andern. Jeden Augenblick blieb er stehen, dann klirrte die Stange mit dem bleichen Flämmchen oben gegen die gläserne Fallthür der Laterne, und gleich darauf wuchs dort eine dreieckige Gasflamme und warf schwankenden Glanz über die kleinen Wasseradern zwischen den Pflastersteinen. Adah und Selten holten den Laternenmann nicht ein, so langsam gingen sie. An ihnen vorbei strömten von rückwärts eiligere Menschen der Düna zu, um den Eisgang zu sehen.

„Warum?“ fragte Selten endlich mit rauher Stimme, „wollen Sie mit mir spielen? Oder was soll das bedeuten? Haben Sie philiströse Bedenken? Oder was sonst?“

„Philiströse Bedenken?“ Ihre Stimme vibrierte leise. „O nein, es ist was anderes. Was Sie meinen, hab' ich mir längst abgewöhnt. Wissen Sie, als Schauspielerin. Ich fühle mich außerhalb der bürgerlichen Moral. Aber glauben Sie deshalb, daß ich keine Moral hätte?“

„Das ist mir zu hoch,“ sagte er geärgert.

Sie seufzte. Schweigend erreichten sie die Düna. Das Wasser, das sonst tief unten so langsam dahintrieb, war hoch am Bollwerk emporgestiegen und ging in wilder Strömung. Seltsam leise knirschten und knisterten die Schollen und versuchten sich unabläßig auf die Schultern zu steigen.

Selten mußte seinen Kopf zurücknehmen, um Adah von der Seite anzuschauen, sonst warf die Laterne neben ihm den Schatten seines Kopfes auf ihr Gesicht. Sie war sehr schön, wie sie so vor sich hinuntersah in den brodelnden Schollenkampf. Schön und jung. Nur ein leiser Zug um den Mund sagte ihm, daß sie das Leben schon kannte.

„Gehen wir auf die Brücke.“

„Ja,“ antwortete sie. Und als sie die schräge Auffahrtrampe hinaufstiegen, kam ein zitternder Seufzer aus ihrer Brust.

„Was ist also Ihre Moral?“ fragte er plötzlich, „einen Mann hinzuhalten, mit ihm zu spielen, heißt das bei Ihnen Moral?“

Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schwieg aber wieder.

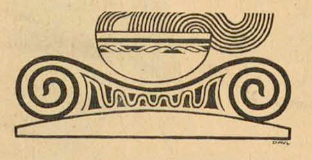
Sie mußten stehen bleiben. Der Zugang zur Brücke war durch eine lange eiserne Kette gesperrt. Ein Zug wurde erwartet. Und jetzt erdröhnte die Brücke. Funkensprühend jagte der Zug vorbei. Dann sah man nur noch die rote Laterne am letzten Wagen. Adah schaute ihr nach, wie sie immer kleiner wurde, und eine unklare Sehnsucht machte sie traurig.

Die Kette fiel rasselnd aufs Pflaster. Langsam gingen sie die Brücke entlang. Gerade über einem Pfeiler blieben sie stehen, der die gewaltige Steinnase seines Eisbrechers keck den Schollen entgegenstreckte. Eine riesige Scholle, fast ein Eisfeld, trieb gerade auf sie los, traf sie mit einem Krach und stand einen Augenblick regungslos. Plötzlich aber knisterte es da unten und die Scholle platzte auseinander, unheimlich geräuschlos für die Kraft, mit der es geschah. Die Stücke drehten sich zu beiden Seiten des Pfeilers. Dann flossen sie ruhig unter der Brücke weg.

Selten sah es halb unbewußt, ohne Interesse.

„Warum spielen Sie mit mir?“ begann er wieder, „Sie thun ja, als hätten Sie vor mir noch keinem gehört.“

„Ich habe bis jetzt nur einem gehört,“ sagte sie leise, „und den liebte ich.“



„Natürlich, mich lieben Sie nicht.“ Er zuckte die Achseln.

Sie warf einen verstohlenen Blick auf seine mächtige, breitschultrige Gestalt, und ein leiser Schauer rieselte ihr über den Rücken.

„Ich glaube, daß ich Sie liebe,“ sagte sie gepreßt, „aber ich weiß nicht, ob Sie ein edler Mensch sind.“

Das kam so naiv heraus, daß er trotz seines Ärgers lachen mußte.

„Aha,“ sagte er, „da kommt mein Rivale zu Tage, der schwarzlockige Dichter. Sagen Sie mal, Adah, was finden Sie eigentlich an dem dummen Jungen?“

„Sprechen Sie nicht so von ihm. Sehen Sie, es wäre schön, wenn Sie manches von ihm hätten. Er ist ja jung und unreif, aber er hat so viel Streben. Ist es nicht schön, wenn man von einem Menschen sagen kann, er strebt nach dem Höchsten. Vielleicht erreicht er es.“

„Nach dem Höchsten,“ sagte Selten verächtlich.

„Ja, wofür interessieren Sie sich denn?“ fuhr Adah fort, „Sie sind Kaufmann, Sie wollen sich möglichst viel Geld verdienen. Und dann das bischen Sport. Kann das ein Leben füllen?“

„Sport giebt Kraft,“ rief er und klopfte sich auf den Biceps. Sie errötete.

Er lehnte sich über das Geländer und sah auf die anstürmenden Schollen. Das arme Kind ist zu gebildet, dachte er, zu philosophisch. Ihr muß man mit Argumenten kommen.

„Sehen Sie, Adah,“ sagte er dann, „damit ist es eine komische Sache. Wer hat nicht einmal nach dem Höchsten gestrebt? Ich auch, darauf können Sie sich verlassen. Schauen Sie mal da hinunter,“ er wies auf den Eisbrecher, „wir wissen, daß die Brücke feststeht und die Schollen angeschwommen kommen, aber sieht es nicht akkurat so aus, als ob der Pfeiler sich vorwärts drängte gegen die stillstehenden Schollen. Der Effekt ist derselbe. So ist es auch im Leben. Ob man vorwärts läuft zu seinem Ziel oder fest auf seinen Füßen stehen bleibt und es erwartet, ist ganz egal. Nur einen Unterschied giebt es. Wer sich durchs Leben durchsteht, hat mehr Kraft. Sie wissen ja, daß es auch bewegliche Eisbrecher giebt,

kleine Dampfschiffe, die dasselbe thun, wie dieser Pfeiler da. Ich sah vorhin weiter unten zwei von ihnen an der Arbeit. Aber als nun das ganze Dünaeis sich plötzlich in Bewegung setzte und auf sie losrückte, da hätten Sie sehen sollen, wie eilig die es hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Und sehen Sie diesen Pfeiler an, wie fest er dasteht und das Eis kommen läßt. So ist das Leben. Der große Eisgang kommt zu allen, aber mehr Kraft stellen die ihm entgegen, die fest auf ihrem Posten sind und ihn herankommen lassen, als die grünen Jungen, die ihn nicht erwarten können und ihm entgegenrennen und ihn zu provozieren suchen. Und Kraft ist alles, ist das Höchste, von dem Sie sprachen, Adah."

Adah sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Aber Sie sind ja —" flüsterte sie erregt.

Er hatte sie aber schon in die Arme genommen und ihren Mund mit einem Kuß geschlossen.

„Närrchen," jubelte er, „bist du endlich gescheidt geworden? Komm, jetzt gehen wir zu dir und du machst uns eine Tasse Thee. Ich bin ganz durchfroren."

Sie widersprach nicht mehr. Als er ihren Arm durch seinen zog, schmiegte sie sich an ihn und sah froh zu seinem männlichen Gesicht hinauf. Eilig gingen sie, von einer gemeinsamen Hast getrieben.

Es hatte angefangen zu schneien. Große feuchte Flocken sanken langsam auf das Pflaster und wandelten sich dort in einen kalten, graugelben Schlamm.

Dann faßte Selten Adah in seine muskulösen Arme und trug sie die zwei Treppen zu ihrer Wohnung hinauf. Und sie streichelte seinen schneenassen Bart mit zitternden Händen und bedeckte sein Gesicht mit bebenden Küssen.

* * *

Es war tief in der Nacht, als Selten ans Fenster trat und in das Dunkel hinaussah.

„Komm, Adah," rief er, „sieh mal, da drüben spaziert dein Dichter auf und ab. Armer Kerl, er macht dir bei dem Wetter Fensterpromenaden."

Sie hatte einen flüchtigen lächelnden Blick hinuntergeworfen. Jetzt lehnte sie sich an Selten und sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihm hinauf. Und ihre halbgeöffneten Lippen hoben sich seinem Kusse entgegen.

Verschmähte Liebe

(Zeichnung von E. Weiner)



Der Über-Primaner

Ein schwüler Hymnus

Ich trage einen breiten Hut
Und kenne weder Bös noch Gut.
Ich bin auf Nietzsche abonniert
Und habe Stirner, steif broschiert.
Bim bam bum!
Ich!!!

Moral? Haha, wie lacht Mein Hohn!
Mein Koder heißt: Napoleon.
Der Pöbel bleibt erstarrend stehn,
Wo Meines Mantels Zipfel wehn.
Bim bam bum!
Ich!!!

Tanzstunde? Herdenzeitvertreib!
Mich lockt allein das reife Weib,
Das Mich mit ahnendem Gefühl
Kapiert im Zarathustra-Stil.
Bim bam bum!
Ich!!!

Was Sophokles! Was Tacitus!
Was Tangens, Sekans, Cosinus!
Ich speie auf den Wissenskram
Beim Abiturienteram'!
Bim bam bum!
Ich!!!

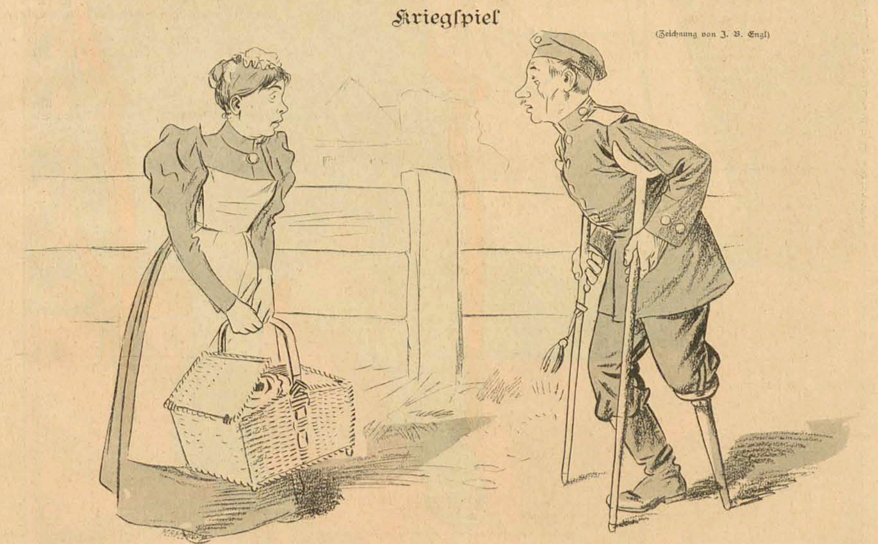
Ha — bin Ich erst der Fesseln bar,
Wird, was in Mir latent liegt, klar
Zehn Seelen-Skizzen sandt' Ich schon
Der Färbergraben-Redaktion.
Bim bam bum!
Ich!!!

Schon ist ein Drama angelegt,
Das Alles in Atome fegt.
Schon starrt die Welt erwartungsstumm,
Bis Ich, Ich, der Messias, kumm'.
Bim bam bum!
Ich!!!

Dr. Owlglaß

Kriegspiel

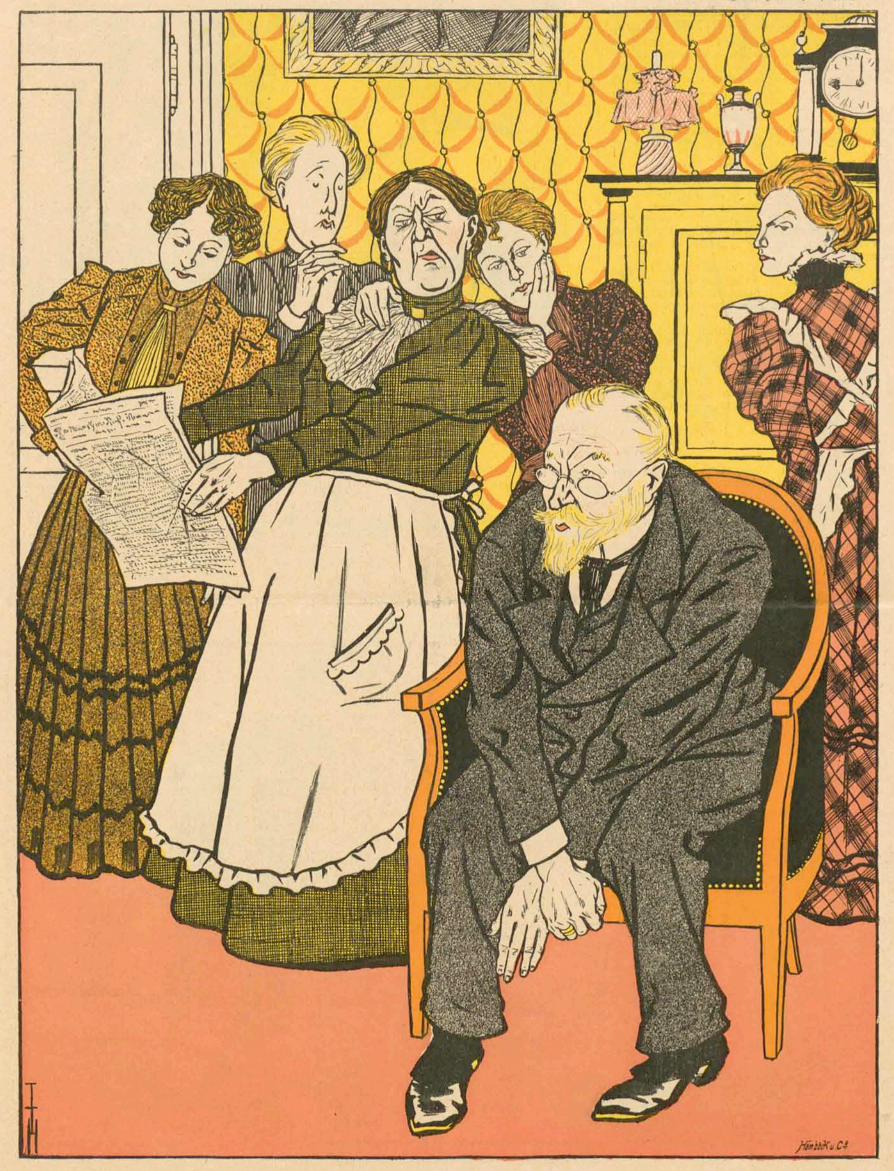
(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jessas, Seppl, wo kommst denn du her?" — „Aus'm Manöver."

Das Heim des Abgeordneten

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Du hast dich gestern ja wieder 'mal nett aufgeführt im Landtag! Schämst du dich nicht, eine Rede gegen das Militär zu halten, du, ein Familienvater von vier erwachsenen Töchtern!“

Die befreite Kunst (Zum Schluss des Glaspalastes)

(Zeichnung von E. Neumann)

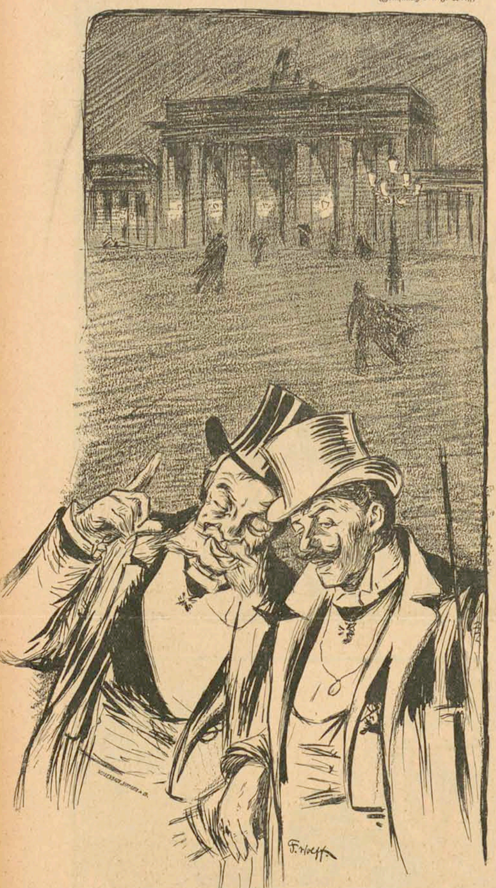
MIR WARS GNUA
I BIN FROH DASS I HOAM KIMM

(Zeichnung von E. Thöny)

„Man zu, Dickchen, spendier een' Sekt. Blos jeistreiche Unterhaltung schinden, det jiebt es nich."

Die Rückkehr vom Fest

(Zeichnung v:n F. Wolff)



„Und dann, Iraf, das joldne Wort: Wir zerschmettern sie, und: Wir sind die Säulen des Staates . . .“ — „Ja, und dann: Hurra, hurra . . .“

Ein Hoffänger

Von **Lucien Descaves**

Autorisierte Übersetzung von **Alfred Götze**

Der Herr Polizeikommissar saß vor seinem Arbeitspult und war angelegentlichst damit beschäftigt, die schnurgeraden Nägel seiner zur Faust geballten Linken zu putzen und zu glätten, bis sie blitzblank funkelten wie Edelsteine in einem Schmuckkästchen.

„Führen Sie den Mann vor!“ rief der Herr Kommissar, ohne seine Nagelarbeit einen Augenblick zu unterbrechen.

Der Schutzmann verließ das Lokal und schob bald darauf einen etwa sechzigjährigen Mann über die Schwelle der Wachtstube. Der Alte trug, fest unter den Arm geklemmt, eine Guitarre, der ein arg zerschlissenes und vielfach gestopftes Futteral von grüner Serge als dürftige Hülle diente.

Just so heruntergerissen und mitgenommen waren auch die armseligen Lumpen, die der Musikant auf dem Leibe hatte, aber der hochgewachsene Mann mit der kühn geschwungenen Adlernase, der breiten, von zahlreichen Querfalten durchfurchten Stirn und dem buschigen, von einem langwallenden, zerzausten grauen Bart umrahmten Gesicht, der sich stets scharf auf die rechte Seite herüberlegte, als hätte ihn ein widriger Wind herübergeweht, schaute nichtsdestoweniger gar stolz und selbstbewußt drein.

Der Alte hatte sich beim Betreten des Zimmers stramm zu seiner vollen Höhe aufgerichtet und wartete schon eine volle Minute darauf, daß der Herr Kommissar huldvoll geruhen würde, das Wort an ihn zu richten. Es dauerte geraume Zeit, ehe sich der Beamte, der in seine Thätigkeit so vertieft war, daß er nicht einmal die Augen von seinen kostbaren Fingerspitzen erhob, herbeiließ, ein halblautes „Na also, erzählen Sie einmal die näheren Umstände, die zur Sistierung des Individuums führten,“ hören zu lassen.

„Ich habe den Mann wegen Verübung ruhestörenden Lärms auf öffentlicher Straße verhaftet,“ berichtete der Schutzmann. „Er war aus einem Kohlenkeller am Boulevard de Belleville wegen Bedrohung hinausgewiesen worden, hatte den Skandal auf der Straße fortgesetzt und einen großen Auflauf verursacht. Da der Mann meiner Aufforderung, seiner Wege zu gehen, nicht nachkam, mußte ich zu seiner Festnahme schreiten.“

Der Herr Polizeikommissar gab seinem Nagelschmuck die letzte Feile und stellte gleichgültig und gelassen die üblichen Fragen.

„Wie heißen Sie?“

„Emile Blomet, genannt La Nicholle.“

„Wie alt?“

„Einundsechzig Jahre.“

„Beruf?“

„Straßensänger.“

„Das heißt mit anderen Worten Bettler!“

Der Mann wehrte in aufrichtiger Entrüstung ab: „Nein, ganz und gar nicht, Herr Kommissar! Ich singe und verkaufe meine Lieder, aber ich bettele nicht!“

„Haben Sie eine feste Wohnung?“

„Ja, in Menilmontant, sentier des Montiboeufs —“

„Warum arbeiten Sie nicht?“ kam es vorwurfsvoll von den Lippen des Herrn Kommissars, der seinerseits so emsig mit der Feile hantierte, wie ein nach Freiheit lechzender Gefangener, der die Eisengitter seines Kerkers durchsägt.

Die Frage brachte den Alten so wenig aus der Fassung, daß er fast spöttisch erwiderte: „Ja, nennen Sie denn das nicht arbeiten, wenn man Sommer und Winter, das Wetter mag sein wie es will, in Straßen und Kneipen herumzieht? Wenn das keine Arbeit ist, was ist denn da eine?“

„Das sollten Sie eigentlich wissen, denn ich nehme an, Sie haben nicht ihr Leben lang in den Höfen gesungen.“

„Nein, wahrhaftig, das habe ich nicht! Ich bin von Hause aus Mechaniker und, ohne mich zu rühmen, darf ich hinzusetzen, daß ich als geschickter Arbeiter meinen Mann stellte. Ich verdiente denn auch einen schönen Tagelohn, hatte ein braves Weib und ein herziges Mädel, die ich beide rechtschaffen liebte, und lebte mit den Meinigen lustig und guter Dinge. Eines Abends als ich abgespannt nach Hause kam — ich war lange bei Gaslicht mit feiner Präzisionsarbeit beschäftigt gewesen — hatte ich ein sonderbares Flimmern vor den Augen. ‚Na, ein paar Tage Ruhe, und die Sache wird schon vorübergehen,‘ sagte ich mir. Aber sie ging nicht vorüber. Ich mußte zum Arzt gehen, der mich nach der Klinik schickte, wo sie mir die Augen vollends ruinierten. Und wenn ich auch nicht ganz und gar erblindete, so war ich doch für meinen Beruf untauglich geworden. Sie dürfen mir's glauben, Herr Kommissar, ich habe damals alles versucht, mich ehrlich durchzubringen. Ich war Austräger, Handlanger, kurz, ich habe keine Arbeit gescheut und die Hände nicht in den Schoß gelegt — —. Meine Frau hat sich abgerackert, bis sie nicht mehr weiter konnte und die Augen schloß — —. Und als dann das Alter kam, als sich die guten Freunde und lieben Verwandten einer nach dem andern zurückzogen, da mußte ich froh sein, mit meiner Stimme, die ehemals bei Vereins- und Familienfestlichkeiten allgemeine Bewunderung erregt hatte, den Lebensunterhalt verdienen zu können.“

Der Herr Kommissar hatte sein niedliches Handwerkszeug beiseite gelegt, er blickte endlich auf und unterzog den Alten einer aufmerksamen Betrachtung. Und das Ergebnis dieser Augenscheinnahme mußte wohl kein ungünstiges gewesen sein, denn der Ton, in dem er das Verhör wieder aufnahm, war ein gut Teil freundlicher und wärmer.

„Ich will ohne weiteres annehmen, daß Ihre Erzählung der Wahrheit entspricht, aber Sie haben ja den Bericht des Schutzmanns gehört. — — Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“

„Ja, damit hat's seine eigene Bewandtnis,“ schrie der Alte in leidenschaftlicher Erregung. Das joviale Gesicht hatte sich im Augenblick zur wutentbrannten Fratze verwandelt, der Bart geriet in zitternde Bewegung und legte sich, wie vom Sturme gepeitscht, ganz auf die Seite. „Ich hatte mir's schon lange vorgenommen, mit dem elenden Blutsauger einmal abzurechnen. Diese verfluchten Hausverwalter machen uns Hoffängern das Leben jedes Jahr schwerer, und dieser Bourgeix, Kohlenhändler, Hausverwalter und Halsabschneider in einer Person, dessen Räuberhöhle am Boulevard de Belleville just auf meiner Tour liegt, ist der schlimmste von allen. Ich muß durch seinen Kohlenkeller gehen, um auf den kleinen Hof zu kommen, auf den die Fenster eines öffentlichen Hauses hinausgehen. Ohne meine drei Frank gehe ich da nie weg. Für die Pensionärinnen dieses Hauses bin ich ein alter Bekannter, sie lauern ordentlich auf mein Kommen und verhätscheln mich nach Möglichkeit. Dafür bekommen sie aber auch alle Neuheiten der Straße zuerst zu hören und ich singe sie ihnen so lange vor, bis sie sie auswendig können. Von den Tabakspenden und all den andern Liebesgaben, die mir die Damen durch die Fenster zuwerfen, will ich gar nicht erst reden. Sie haben ihren Papa Richolle so recht ins Herz geschlossen, das muß ich sagen — — —“

„Na, kurz und gut,“ unterbrach der Kommissar den Redseligen.

„Kurz und gut, dieser Schmutzkerl war's bisher immer zufrieden, wenn ich ihm für seine Gefälligkeit einen Liter bezahlte, den wir beide gemeinschaftlich leerten. Heute morgen aber hat der Lump auf einmal ganz andere Saiten aufgezogen. Er verlangt für jeden Vortrag zwanzig Sou Provision, mit andern Worten, ich soll ihm die Hälfte meiner eigenen Einnahme überlassen. — — — Der Mensch setzte mir so lange zu, bis mir die Geduld ausging und ich in meiner Wut alles sagte, was ich auf dem Herzen hatte, und wären die Schutzleute nicht dazu gekommen, ich glaube, ich hätte das Kind hier (seine Hand streichelte zärtlich den alten Fetzen, der seine Guitarre umhüllte) auf seinem Schädel kurz und klein geschlagen!“

„Dadurch hätten Sie Ihre Sache nur schlimmer gemacht,“ bemerkte der Kommissar. „Meiner Meinung nach thäten sie doch am klügsten, das Haus dieses Bourgeix einfach links liegen zu lassen.“

Der Alte schüttelte traurig den Kopf zum Zeichen, daß das Opfer, das ihm damit zugemutet wurde, über seine Kräfte und Mittel ginge.

„Ja, das ist nun leichter gesagt als gethan,“ stotterte er verlegen. „Wenn Sie wüßten, Herr Kommissar — — —“

„Was denn?“

„Dieser Bourgeix ist im Grunde nur deshalb so unverschämt, weil er nur zu gut weiß, daß ich ihm wohl oder übel zu Willen sein muß. Er wird es schon noch so weit bringen, daß ich dort rein zu meinem Vergnügen singen und ihm die ganze Einnahme überlassen werde.“

Der Herr Kommissar glaubte den geheimen Beweggrund zu ahnen und machte sich gut gelaunt über die vermeintliche Schwäche des Alten lustig: „Sieh einmal einer an! Es liegt Ihnen also so besonders viel gerade an diesem Hause? Aber hören Sie, in Ihrem Alter!“

Einen Augenblick schwankte der alte Straßensänger, ehe er sich zu dem Geständnis bequemte: „Nun, Ihnen kann ich's ja schließlich ruhig sagen, Herr Kommissar — — — An dem Hause selbst liegt mir ja eigentlich gar nichts, ich komme nur meiner Tochter wegen, die in dem Hause wohnt und die das Singen so gern hat.“



Lieber Simplicissimus!

Leider hat man bei dem jungen Erbprinzen eine abnorme Schädelbildung feststellen müssen. Ein Konzilium von Ärzten befindet sich gerade bei ihm zur endgültigen Untersuchung. Der Fürst harrt bangend im Nebengemach. Endlich erscheinen die Herren: „Königliche Hoheit — es thut uns leid, aber es läßt sich nicht mehr vermeiden, wir müssen leider konstatieren, die Gehirnbildung bei seiner Königlichen Hoheit dem Erbprinzen — es ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er nie zu völliger, geistiger Helligkeit . . .“

Der Fürst: „Aber regieren wird er doch können?“

Alle, einstimmig: „Jaawoohl, Königliche Hoheit.“

fis

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus" bez. zu wollen.

Soeben erschien:

Kleine Bibliothek Langen

Band IX
Guy de Maupassant
Der Regenschirm
und andere Novellen
Autor. Übersetzung aus dem Französischen von Dr. A. Vögtlin
Illustrierter Umschlag von Ed. Thöny

Maupassant, den Meister der französischen Novellistik noch besonders zu empfehlen, ist überflüssig. Ein Buch von ihm wird von dem deutschen Publikum immer mit Freuden begrüßt.

„Der Regenschirm" steht an der Spitze dieses Bändchens und giebt ihm seinen Namen. Und wie hinter einem großen Familienschirm sich oft heitere und ernste Gesichter, Neckereien und Zänkereien bergen, so birgt auch dieses Schirmdach ein Stück mannigfaltigsten Lebens. Bald weilen wir in der Behausung einer zanksüchtigen Bureaukratengattin, bald in der ärmlichen Hütte des bretonischen Fischers. Eben waren wir noch im lauschigen Boudoir einer lebenslustigen Welt, und schon versetzt uns der Dichter in das Gehöft einer alten Bäuerin. Hier das Atelier eines lustigen Künstlers, dort das griesgrämige Heim eines gewaltigen Nimrods und Junggesellen. Immer aber bleibt Maupassant amüsant und geistreich.

Band X
Jakob Wassermann
Die Schaffnerin
Novelle
Illustrierter Umschlag von Bruno Paul

Die Schaffnerin behandelt ein Problem, das sich oft und überall im Leben findet, und das in dieser Novelle allerdings bis in seine letzten Konsequenzen mit einer strengen, deutlichen Seelenkunde empfunden und mit poetischer Kraft dargestellt wurde. Ein schwacher Charakter von natürlicher Sanftmut und Duldergabe wird durch einen ihm überlegenen starken Willen, dessen Bösartigkeit ins Übermenschliche geht, so lange gedrückt und gedemütigt, bis der Schwächling zum starken Menschen, aber zugleich zum Verbrecher wird, der sich seine Würde als Mann durch einen Mord zurückerobert. Zwischen beiden steht ein Weib von nixenhaftem Charakter, liebenswürdig und leichtsinnig, falsch und willensschwach, sinnlich und furchtsam, die beide Männer in gleichem Maß beherrscht und beide zu Grunde richtet. Die ganze Handlung spielt sich auf einem Gutshof ab und ein Stück fränkischer Landschaft blickt heiter und freundlich auf den Kummer seiner Söhne.

Überall zu haben.

Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu bez.:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Soeben erschien:



Preis 2 Mark.

Ein Band gesammelter Gedichte von **Hugo Salus** ist wohl schon lange erwartet worden. Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu den besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

An die Schönheit
Trauerspiel in zwei Akten von **Arthur Holitscher**
8°. 7½ Bogen. — Illustr. Umschlag von Th. Th. Heine
Preis 2 Mark

Arthur Holitscher, der bekannte junge österreichische Dichter, begiebt sich mit seinem neuesten Werke auf ein Gebiet, welches nur wenige Erlesene unter den Modernen zu betreten gewagt haben. Wie auf einer fernen Insel entstanden, mutet „An die Schönheit" an. Ein ungetrübter, hoher Idealismus, der nichts von den Widerlichkeiten des Alltags weiß, leuchtet auf die Empfindungen nieder, die den treibenden Kern der Handlung bilden, eine edle und innige Reinheit hebt den Leser mit sich empor zu den Höhen der Gedankenwelt, in der sich die Tragödie abspielt. Sie schildert den Kampf und den Untergang einer großen und von allen Idealen der Schönheit erfüllten Natur, der aber ein mißgestalter und häßlicher Körper zur Wohnung gegeben ward.

Die Grundidee des Trauerspiels erwächst aus einer schönen und abgeklärten Sprache, in welcher die tiefsten Probleme, die unser Zeitalter bewegen, in einer Fülle neuer Gedanken zu Worte kommen.

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes
William Shakespeare
Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten.
Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22.50 Mk.

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: **Albert Langen.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Kunsttraum eines modernen Landschafters

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Die Landschaft ist gut. Die kann so bleiben."

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 33

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Herrscher

(Zeichnung von Bruno Paul)



Aus einer in Berlin soeben erschienenen Broschüre „Altkonservativ" hat die „Bresl. Ztg." folgende Blüte über den „Adel" gepflückt: „. . . . Wer leitet und befiehlt, arbeitet natürlich nur wenig mit. Er überläßt alle körperlich rohen Arbeiten und alle geistig besonders anstrengenden Arbeiten seinen Mitmenschen, den Beherrschten, und widmet sich ganz dem Herrschen. Außerdem treibt er allerhand gesunde, Körper und Geist bildende Leibesübungen, er reitet, fährt, schwimmt, turnt u. s. w. . . . Selbstredend haben nicht alle unsere Adeligen Herrschertugenden. Die größere Hälfte hat vielleicht diese Tugenden nicht mehr. Ein großer Teil der Adeligen ist zur Stadt gezogen und hat hier allerhand bürgerliche Berufe ergriffen; alle diese Adeligen zählen nicht mehr mit. In der Stadt wird man verweichlicht, körperlich und geistig. Man wird Bürger, thut seine Bürgerpflichten und giebt das Herrschen auf . . ."



Sekt

Von **Anton Tschechoff**

Zur Zeit, wo meine Erzählung einsetzt, war ich Stationsvorsteher einer unbedeutenden Haltestelle der Südwestbahn. Ob mein Leben lustig oder langweilig dahinfloß, können Sie darnach beurteilen, daß es im Umkreise von zwanzig Werst ringsum keine menschliche Behausung, kein Weib, kein anständiges Wirtshaus gab. Und ich war dazumal jung, stark, hitzig, toll und dumm. Meine einzige Zerstreuung bildeten die Fenster der Personenzüge und der ekelhafte Fuselschnaps, in den die Juden Tollkirschen thaten.

Die Bewohner der Station waren ich, meine Frau, ein tauber und skrophulöser Telegraphist und drei Bahnwärter. Mein Gehilfe, ein schwindsüchtiger junger Mann, fuhr krankheitshalber immerwährend zur Stadt, wo er oft Monate lang verweilte und überließ mir, zugleich mit der Ausübung seiner Pflichten, auch sein Gehalt. Kinder hatte ich keine, Gäste waren bei mir so selten, wie weiße Raben, und selbst konnte ich nur meine Kollegen auf der Strecke besuchen und auch nicht öfter, als einmal im Monat. Überhaupt war es ein unglaublich langwelliges Leben.

Ich entsinne mich, wie wir einmal mit meiner Frau das neue Jahr erwarteten. Wir saßen am Tisch, kauten langsam und hörten, wie im Nebenzimmer der taube Telegraphist auf seinem Apparat monoton klapperte. Ich hatte schon gegen fünf Tollkirschenschnäpse getrunken und dachte, den schweren Kopf auf die Faust gestützt, über meine grenzenlose, unentrinnbare Langeweile nach, während meine Frau neben mir saß und mich unverwandt anschaute ... Und an diesem Blick sah man deutlich, daß sie auf der weiten Welt nichts besaß, als einen schönen Mann. Sie liebte mich sinnlos und sklavisch und nicht nur mein Äußeres oder meine Seele, sondern auch alle meine Fehler, meinen Jähzorn und meine Langeweile und sogar die Grausamkeit, mit der ich ihr rohe Vorwürfe machte, wenn ich betrunken war, um nur an irgend jemand meine Wut auszulassen.

Trotz der quälenden Langeweile dachten wir das Neue Jahr mit ungewöhnlichem Pomp zu empfangen und erwarteten die Mitternachtstunde nicht ohne Ungeduld. Die Sache war nämlich die, daß wir im glücklichen Besitze von zwei Flaschen des allerechtesten Champagners, Marke „Veuve Cliquot" waren. Diesen Schatz hatte ich noch vorigen Herbst auf einer Taufe beim Betriebsdirektor in einer Wette gewonnen. Zuweilen in der Schule, während einer Mathematikstunde, wenn die Luft vor Langeweile zu erstarren scheint, geschieht es, daß durchs offene Fenster ein Schmetterling in die Stube hereinfliegt; die Kinder erheben die Köpfe und beginnen neugierig seinen Flug zu verfolgen, als wäre es kein gewöhnlicher Schmetterling, sondern etwas Neues und ganz besonderes. So interessierte und ergötzte uns auch dieser Sekt, der sich auf unsere verödete Station verirrt hatte. Wir schwiegen und sahen bald auf die Uhr, bald auf die Flaschen.

Als der Zeiger fünf Minuten vor zwölf zeigte, begann ich langsam die erste Flasche aufzukorken. Ich weiß nicht, ob der Schnaps mich schwach gemacht hatte oder ob die Flasche zu feucht war, aber als der Pfropfen knallend an die Decke flog, entglitt sie meinen Händen und fiel zu Boden. Es lief nicht mehr als ein Glas aus, denn es gelang mir, die Flasche noch rechtzeitig zu ergreifen und ihr mit dem Daumen den schäumenden Hals zu verstopfen.

„Na, Prosit Neujahr!" sagte ich und goß zwei Gläser voll. „Trink!"

Meine Frau nahm ihr Glas und starrte mich mit erschrockenen Augen an. Ihr Gesicht war bleich und voll Entsetzen.

„Du hast die Flasche fallen lassen?" fragte sie.

„Ja ... Was ist denn dabei?"

„Das ist schlimm," sagte sie, stellte ihr Glas hin und wurde noch bleicher, „das ist kein gutes Zeichen. Das bedeutet, daß uns dieses Jahr noch was Schlimmes passieren wird."

„Bist du ein Frauenzimmer!" seufzte ich, „eine vernünftige Frau und schwatzt Unsinn wie eine alte Jungfer. Trink!"

„Gott gebe es, daß es Unsinn wäre, aber ... es passiert bestimmt was! Du wirst es schon sehen!"

Sie berührte das Glas nicht einmal mit den Lippen, ging beiseite und wurde nachdenklich. Ich murmelte ein paar alte Phrasen von Vorurteilen, trank eine halbe Flasche, schritt einige Male auf und ab und ging hinaus.

Draußen prangte in ihrer ganzen kalten und öden Schönheit die stille Winternacht. Der Mond und zwei weiße Wolkenflocken neben ihm standen regslos, wie angeklebt in der Höhe, gerade über der Station, als erwarteten sie etwas. Ein leichtes, klares Geflimmer ging von ihnen aus und berührte die weiße Erde, so zart, als fürchte er, ihre Keuschheit zu verletzen. Dieser zarte Schein beleuchtete alles: die Schneegruben, den Damm ... Ringsum herrschte tiefe Stille. Ich schritt den Damm entlang.

Ein dummes Frauenzimmer! dachte ich und blickte hinauf zum sternfunkelnden Himmel. — Mag sein, daß solche Omina zuweilen eintreffen, was kann uns denn passieren? Das Unglück, das von je und jetzt noch auf uns lastet, ist so groß, daß man sich etwas Schlimmeres kaum denken kann. Was für ein Malheur kann noch einem Fisch begegnen, der schon gefangen, gebraten und serviert ist? Ich begreife es nicht. Was für ein Unglück kann mir noch widerfahren?

Ein hoher, bereifter Pappelbaum hob sich einsam in der blauen Ferne, wie ein Riese im Leichentuch. Er blickte mich streng und traurig an, als begriffe er gleich mir diese Einsamkeit. Ich sah ihn lange an und ging weiter.

Meine Jugend ist ohne Sinn und Bedeutung dahingeschwunden, grübelte ich weiter. Meine Eltern verlor ich, als ich noch ein Kind war; aus dem Gymnasium wurde ich gejagt. Geboren bin ich in einem gebildeten Hause und habe doch weder Erziehung noch Bildung genossen. Meine Kenntnisse sind nicht viel größer, als die eines Weichenstellers. Ich habe kein Heim, keine Freunde, keine ordentliche Beschäftigung. Ich tauge zu nichts und genügte in der Blüte meiner Jahre nur dazu, mit meinem Ich den Vorsteher einer kleinen, dummen Haltestelle zu markieren. Und auch das nur dank zufälliger Protektion. Mißgeschick und Unglück, nichts anderes hat mein Leben gekannt. Was kann mir denn noch passieren? Der Tod? Hm ... Aber ich fürchte ihn nicht. Im Grabe kann es auch nicht langweiliger sein, als auf dieser verdammten Haltestelle.

In der Ferne blitzten rote Lichter auf. Ein Zug kam mir entgegen. Die schlummernde Steppe lauschte seinem Gerassel. Meine Gedanken waren so trüb, daß es mir vorkam, als ob ich laut dächte und meine Gedanken aus dem Summen des Telegraphen und dem Schnaufen der Lokomotive redeten.

Wenn ich meine Frau verlöre? fragte ich mich selbst.

Auch das wäre nicht schrecklich. Sich selbst belügt man nicht: liebe ich denn meine Frau? Als ich sie heiratete, war ich ein dummer Junge. Und heute bin ich jung und stark, und sie ist verschlampt, gealtert, verdummt, voll Aberglauben. Was giebt mir ihre fade Liebe, ihre eingefallene Brust, ihr welker Blick? Ich ertrage sie, aber ich liebe sie nicht. Was kann mir denn passieren? Meine Jugend siecht zwecklos dahin. Die Frauen fliegen an mir vorbei in den Waggonfenstern wie Sternschnuppen. Liebe habe ich nicht gekannt und kenne ich nicht. Meine Manneskraft, mein Mut und mein Herz schwinden dahin ... Alles wird zu Schutt und hier in der Steppe sind all meine Schätze nicht einen Heller wert.

Der Zug jagte rasselnd an mir vorüber und beleuchtete mich achtlos aus seinen roten Fenstern. Ich sah, wie er bei den grünen Feuern der Station hielt und nach einer kurzen Rast weiterrollte. Nachdem ich vielleicht zwei Werst gegangen war, kehrte ich um. Die traurigen Gedanken verließen mich nicht. Ja, es lag eine gewisse Koketterie in jener Frage, die ich mir immer wieder stellte: „Was kann mir denn noch passieren?"

Ja, was kann mir noch passieren? dachte ich auf dem Heimwege. — Ich habe doch schon alles durchlebt. Ich bin krank gewesen, habe Geld verloren, bekomme von meinen Vorgesetzten bei jeder Gelegenheit einen Rüffel, leide Hunger ... neulich ist sogar ein toller Wolf in den Stationshof eingedrungen ... Was kann denn noch kommen? Beleidigt bin ich worden, erniedrigt .. und auch ich habe im Leben schon manchen gekränkt. Blos zum Verbrecher bin ich vielleicht noch nicht geworden. Hm ... dazu bin ich auch nicht fähig, vor dem Gefängnis brauche ich mich wohl nicht zu fürchten.

Die zwei Federwölkchen hatten sich vom Monde entfernt. Sie standen abseits beisammen und schienen leise von etwas zu tuscheln, wovon der Mond nichts wissen durfte. Ein leichter Wind flog über die Steppe und trug das Geräusch des davoneilenden Zuges zu mir.

Auf der Schwelle empfing mich meine Frau. Ihre Augen lachten lustig und das ganze Gesicht strahlte vor Freude.

„Eine Neuigkeit!" flüsterte sie, „geh' rasch auf dein Zimmer und zieh' deinen neuen Rock an: wir haben Besuch!"

„Was für einen Besuch?"

„Eben mit dem Zuge ist Tante Natalie angekommen."

„Was für eine Tante Natalie?"

„Die Frau meines Onkels Sjemon Feodorowitsch. Du kennst sie nicht. Sie ist sehr gut und lieb ..."

Wahrscheinlich machte ich ein unzufriedenes Gesicht, denn meine Frau wurde ernst und flüsterte schnell:

„Es ist natürlich komisch, daß sie gekommen ist, aber ... sei nicht böse darüber, Nikolai, sei nachsichtig. Sie ist ja so unglücklich. Der Onkel ist ein rechter Tyrann und es ist schwer mit ihm auszukommen. Sie will nur drei Tage bei uns bleiben, bis sie einen Brief von ihrem Bruder erhält."

Meine Frau erzählte mir noch lange und viel vom despotischen Onkel, von der menschlichen Schwäche im allgemeinen und bei jungen Frauen im besonderen, von unserer Pflicht, allen, sogar den größten Sündern, Obdach zu gewähren u. s. w. Ohne etwas davon zu begreifen, zog ich meinen neuen Rock an und ging, mich der „Tante" vorzustellen. Allein das Wort „Tante" haucht einen schon mit so viel langweiliger Prosa an, aber ...

Am Tisch saß eine kleine Dame mit großen, schwarzen Augen. Mein Tisch, die grauen Wände der plumpe Diwan ... alles, bis auf das kleinste Stäubchen, schien sich verjüngt zu haben und erheitert zu sein durch die Gegenwart dieses neuen und jungen Wesens, das eine merkwürdige Atmosphäre von Schönheit und Laster um sich verbreitete. Daß aber dieses Weib lasterhaft war, merkte ich an ihrem Lächeln, ihrem Parfüm, an ihrer besonderen Art, einen anzusehen und mit den Augen zu zwinkern, an dem Ton, in dem sie mit meiner Frau, einer anständigen Frau, sprach .. Sie hätte nicht nötig gehabt, uns zu erzählen, daß sie ihren Mann verlassen hatte, daß er alt und despotisch wäre, sie selbst aber gut und heiter. Ich begriff alles auf den ersten Blick, wie es gegenüber Frauen von einem gewissen Temperament die meisten Männer thun.

„Ich habe gar nicht gewußt, daß ich einen so stattlichen Neffen habe!" sagte die Tante und reichte mir lächelnd die Hand.

„Und ich habe auch nicht gewußt, daß ich eine so hübsche Tante habe!" sagte ich.

Das Abendessen begann wieder. Knallend flog der Pfropfen aus der zweiten Flasche und meine Tante leerte auf einen Zug ein halbes Glas; als aber meine Frau auf einen Augenblick hinausging, trank sie schon ohne Scheu ein ganzes Glas.

Ich wurde trunken vom Wein und von der Gegenwart dieses Weibes. Kennen Sie das Lied?

Augen, schwarz wie Nacht,
Voller Glutenpracht,
O, wie lieb' ich euch,
O, wie fürcht' ich euch!

Ich erinnere mich nicht, was später war. Wer Lust hat, zu erfahren, wie es mit der Liebe anfängt, der lese Romane und lange Novellen, ich will nur eins sagen, und auch das mit den Worten dieses banalen Liedes:

Nicht zur guten Stund'
That ich diesen Fund ...

Alles flog zum Teufel, kopfüber, kopfunter. Ich erinnere mich an einen furchtbaren höllischen Wirbelwind, der mich wie eine Feder erfaßte und in die Runde drehte. Lange währte dieser Wirbel. Meine Frau und die Tante selbst und meine Kraft hat er mit sich gerissen und vernichtet. Mich hat er, wie Sie sehen, von der einsamen Steppenstation in diese finstere Gasse geführt.

Nun sagen Sie: „was kann mir denn noch passieren?"



Der stille Weg

Wie lang ist's her, dass ich den Waldweg ging?
Da mir das Haar voll junger Kränze hing.

Im tiefen Thal lag er, versteckt, verträumt —
Die heisse Zeit hat selber hier gesäumt.

Ich trat in seine Stille zögernd ein,
Und in den tiefen dämmergrünen Schein.

Das starke Herz, das eben heftig schlug
Wie sichs so ruhig hier, so sicher trug!

Gesenkte Wipfel hauchten tiefe Ruh,
Auf weichem Boden schritt mein heisser Schuh.

Unhörbar neben mir ging zum Geleit
Der kühle Atemzug der Einsamkeit.

Fast ward mir bang, indem ich weiter schritt,
Ich nahm kein Reis mir zur Erinnerung mit.

Am Wegesende wandt' ich scheu mich um
Und sah ihn liegen, friedetief und stumm.

Wie oft mich Sehnsucht heut' nach ihm ergreift!
Wie manches Thal hab ich nach ihm durchschweift!

Auch heut' — ich stütz' die heisse Stirne schwer —
Du stiller Weg — ich finde dich nicht mehr. — —

Rudolf Geck

Lieber Simplicissimus!

Auf dem Dach eines Berliner Omnibus saßen zwei Arbeiter. Plötzlich spuckte der eine auf die Straße hinunter. „Du kannst aber jut spucken, Lude," sagte der andere. „Det is jarnischt," war Ludes Antwort, „meinen Ollen hättest du sehn sollen. Der hat eenmal uf eenen Sperling jespukt, daß der zu Fuß nach Hause jehn mußte."

bis

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Ein treuer Diener

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Wenn ich meinem Herrn nicht helfen thät', diese schweren Weine hätten ihn längst ins Grab gebracht."

War das Sünde?

Von Elfrid Meinhold

Warum ging ich noch mit ihm in den Garten?... Wir hatten uns neulich, nach zehnjähriger Entfremdung endlich und endgültig ausgesprochen — heute hatte ich mir seine Kinder angesehen; hatte sie mit zu Bett gebracht; von seiner Frau hatte ich mich verabschiedet — sie hatte mir die Wange zum Küssen hingehalten mit einer Herzlichkeit, die mich verwirrt hatte, so daß ich ihr die Hand geküßt...

Warum folgte ich ihm nun noch in den Garten?...

Es dämmerte. Der Regen hatte aufgehört; die Zwergapfelbäume standen da in üppiger Rosenpracht; alle Büsche blühten — und es war Mai! ... Er fragte mich, warum ich nach M. ginge. Und ich schüttete ihm mein Künstlerherz aus. Wir sprachen von meinen Arbeiten, von Frauenemanzipation — und von meinem Bedürfnis nach Freiheit... Ich öffnete mich ihm rückhaltlos. War das Sünde. Und dann fing er an, Erinnerungen heraufzurufen. „Holla! Werde nicht sentimental!" mahnte ich... Aber ich blieb. Und er redete auf mich ein; suchte mir „Excentricitäten" auszureden und erhitzte sich, als ich lachte: grade wie mein Freund!

„Und wer ist dieser Freund?" — War das Eifersucht? Und dann plauderte ich ihm von meinen heimlichen Nachtfahrten, um die Welt kennen zu lernen, und, daß man mich auf dem Maskenball für eine Ballettänzerin gehalten, weil ich nicht eben Watschelfüße habe. Warum erzählte ich das? Betrachtete er nicht daraufhin meine Füße? Und dann sagte ich lachend, daß eben jetzt ich alle solche Abenteuer noch ungekränkt unternehmen könne, weil man meiner roten Wangen wegen mich überall für ein Kind halte.

„Für ein Kind? dich?" Und ein Seitenblick streifte mich...! Aber ich blieb: — „Was hast du deiner Frau von mir erzählt?"

„Sie weiß nur, daß wir früher befreundet gewesen." So so! mußte ich denken. „Ist es nun Dummheit oder Engelsgüte, daß sie nichts ‚gemerkt hat'? Warum hast du ihr nicht die Wahrheit gesagt?" — „Es giebt gewisse Heiligtümer, die man nicht preisgiebt." — „‚Preisgiebt'? der eigenen Frau?" — „Ich habe nie jemandem von unsern Beziehungen gesprochen." Daß er es doch gethan, wußte ich. „... Und nun muß ich gehen!" Aber er wußte mich immer noch einmal herumzuführen...!

„Hast du schon mein Pferd gesehen? und die jungen Hunde?" Wir gingen in den Stall und sahen das Pferd an. Dann traten wir in den Nebenstall, an dessen Thür uns eine Dachshündin winselnd entgegenfuhr. Der Raum war leer und beinahe finster. Er ließ die Hündin hinaus und schloß die Thür.

Als ich der Raufe zuging, um die sechs wimmernden jungen Dächslein zu betasten, schoß mirs zu Kopf: Wenn er mich jetzt küßt... Und als ich an ihm vorbei wollte — da hielt er mich richtig fest. „Giebst du mir nun noch einen Kuß? Wie früher?"

Ich weiß, daß ich zögerte... Verheiratet...!

Und seine breite, weiche, warme Lippe ruhte auf der meinen — einen Augenblick lang? Nein, es waren drei... Er sprach weich und zärtlich... Und noch einmal...! Das Berauschende der Hauchvermischung — Erinnerung — Wehmut.. Und zum..

Da öffnete sich die Stallthür, und zusammen mit der Hündin kam der Diener herein und gab ihr Milch zu saufen.

Ich bewunderte, wie unmittelbar er Befehle zu geben wußte, während mir, ich war wie betäubt stehen geblieben, nur undeutlich kam: Was muß er denken! Sein Herr dicht bei einer fremden, jungen Dame in einer dunklen Ecke!

Der Diener verschwand, wie mir schien, mit Hast und ließ die Stallthüre offen.. Er sagte noch: „Ich versichere dir, daß heute ein Stein von mir genommen ist. Denn ich habe doch immer gefühlt, als ob ich ein Unrecht an dir gethan..." Er hatte meine Hand gefaßt. „Wirst du heute auch glücklicher sein?" Warum fragte er das? „Ich wünsche dir, daß du nun auch glücklich wirst!"

Ich? Aber ich bin ja glücklich! so glücklich, durch meine Kunst! Er verstand mich offenbar nicht und sah mich an..! Ich blickte ihm tief ins Auge... Es schien mir — — wie damals...

„Noch einen Kuß..! Den Letzten!" „Nein, nicht!" — Er bettelte. — — „Nein! Nicht!" wiederholte ich...

Auf der Kunstausstellung hatte ich eine Bronze gesehen: „Nixe und Tintenfisch" — —

Ich drängte hinaus — in die frische Luft. Der Regen rieselte wieder und ich mußte den Schirm aufspannen.

Er begleitete mich bis ans Thor, fragte, ob ich denn durchaus morgen fort müsse, schlug mir vor, einmal bei ihnen zu wohnen — Bitten um Briefe — freundschaftliche Ratschläge — Händedrücke — Leb wohl! „Leb wohl!"

Und dann waren wir getrennt. —

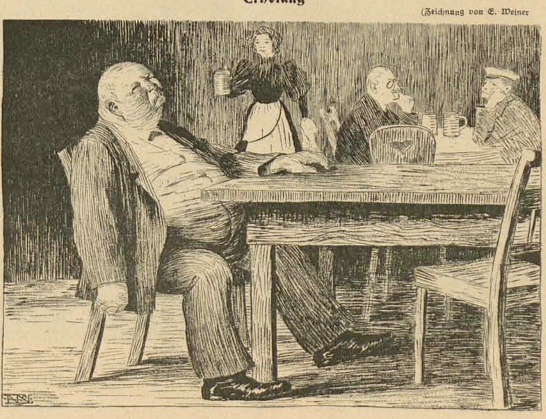
Den ganzen Heimweg beschäftigte mich der Gedanke: War das Sünde?

Ein wohlerzogenes sittsames Mädchen wie ich...!

Aber wenn ich an den Stallwinkel denke — da muß ich lachen!

Erholung

(Zeichnung von E. Weiner



„Wenn oaner den ganz'n Tag nix thuat, muß er doch am Abend sei' Ruh hab'n."

AM MEER

(Zeichnung von Walther Georgi)



Wir waren an den Strand hinausgegangen
Und sahen stumm aufs Meer
Und hörten, wie die Wellen leise klangen.
Du seufztest schwer,
Und müde Trauer hielt mein Herz gefangen.

Dich fasste diese Abschiedstunde'
Mit glückzerschmetternder Gewalt,
Ich aber stand mit bleichem Zweiflermunde.
Mein Herz war kalt,
Und gross und kalt lag rings die dunkle Runde.

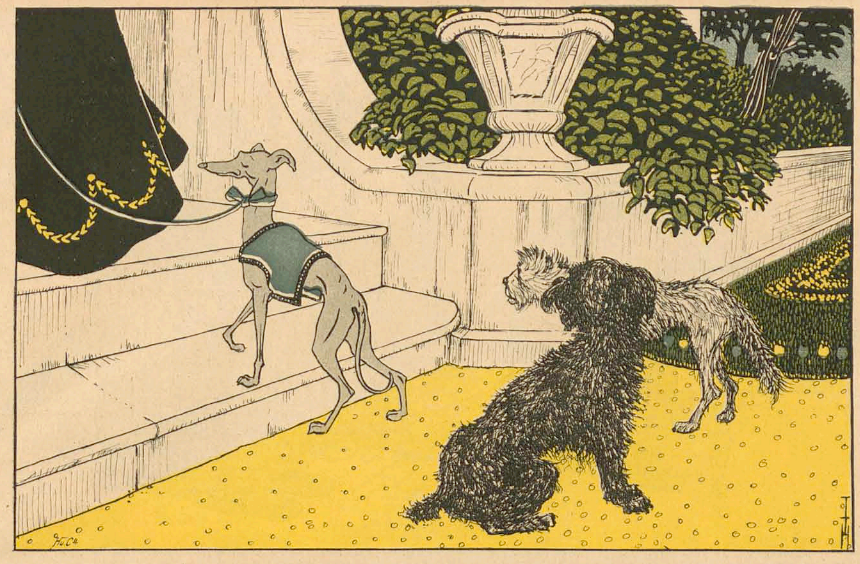
Verloschen war ja längst der Funken,
Wenn ich dich je geliebt.
Die Glut, die ich aus deiner Glut getrunken
War längst zerstiebt,
Der bleiche Stern im grossen Meer versunken.

Du weintest still. Du musstest es ja wissen.
Du sahst mich gehn,
Dir strahlte in des Abschieds Finsternissen
Kein Wiedersehn.
Doch auch in mir war etwas jäh zerrissen.

Korfiz Holm

Degeneration

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Der weiß nicht 'mal, was ein Floh ist!"

Junge, Junge, Junge!

(Zeichnung von E. Thöny)

Der Oberst: „Sagen Sie doch, bester Herr Lieutenant, was fiel Ihnen eigentlich ein, bei der Parade englisch vorbeizureiten. Selbst Majestät sind Sie aufgefallen!" — Der Lieutenant: „Unjenehm oder unanjenehm?"

Temperament

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Warum wollt Ihr denn eigentlich einen anderen Pfarrer, thu' ich vielleicht meine Pflicht nicht?" — „O ja, Hochwürden, davon is koa Red'; aber es is jetzt schon die fünfte Kanzel, die Hochwürden durchg'stampft hab'n, schaun's, dös kann sich halt unser kloane Gmoa nit leisten!"

Spruch der Weisheit

Der Tintenfisch ist äußerlich
Ein aller Schönheit bares Viech,
Sein Inhalt, Sepia geheißen,
Dagegen rückhaltlos zu preisen.

Der Tintenbackfisch seinerseits
Ist oft nicht ohne Körperreiz,
Doch leidet dieser, wie ich finde,
Durch Gegenwart von Veilchentinte.

Dr. Owlglaß

Aus unserer Ansichtspostkartensammlung



Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.





Geheilt

von Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Nervosität, Asthma, Lähmungen, Krampf, Herzklopfen, Bettnässen, Schwindelanfälle, Melancholie, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Kopf- u. Zahnschmerzen, Frauenleiden, Ohrensausen, Influenza rc. durch das

Elektro-Volta-Kreuz

wie die vielen Dankschreiben derjenigen bezeugen, die das Volta-Kreuz trugen. Bei Personen, die stets das Volta-Kreuz tragen, arbeitet das Blut u. das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft; was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche u. geistige Kraft wird erhöht. Das Volta-Kreuz ist eine elektrische Säule in Jedermanns Bereich. **Preis pr. Stück M. 3,—.** Geg. Einsend. von M. 3.20 (auch Briefmarken) portofrei. Bei Nachn. 20 Pf. mehr. Versand durch

M. Feith, Berlin NO., 18a.

Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in

Buchführung

Bessere Stellung, Höheres Gehalt.

Correspondenz

Schönschrift-Kfm. Rechnen

Komptoirpraxis.

von F. SIMON, BERLIN, O. 27.

Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht



AGATOL

WELTBERÜHMT!



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik

Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

CLICHÉS

TYPOGRAPHIQUES

EN NOIR & EN COULEUR

SCAP

13, Quai Voltaire

PARIS

Selten ist eine Erfindung von so allgemeinem Nutzen gewesen wie diese.

Soennecken's Briefordner

D. R. Patent * Nr 1 M 1.25 * Überall vorrätig * Anerkannt vorzügl. System

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden

sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Originelle und zeitgemässe Entwürfe für

Illustrierte Postkarten, Gratulationskarten etc.

für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets gegen Kassa.

Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.

Specialität in illustrierten Postkarten in hochfeinem Lichtdruck; jeder Auftrag wird prompt, gut und billig erledigt.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.

L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.

Vertreter gesucht.

Famos!

10	kolorierte Bilder	1 M.
20	" "	2 "
30	" "	3 "
36	Photographien	4 "

E. Lemme, Hamburg 5.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.

H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Zürcher Diskussionen

Flugschriften aus dem Gesamtgebiet des modernen Lebens

Je acht Seiten 4° in vornehmster Ausstattung.

Preis pro Nr. Mk. —.60; — für die ganze Serie (12 Nrn.) Mk. 6.—.

Nr. II. Ein Kapitel aus Hans Jägers Christianiabohême

übersetzt und eingeleitet von **Dr. Gustav Morgenstern** (München).

NB! Der Roman, aus dem hier das Kapitel Prostitution mitgeteilt ist, hat die ganze norwegische Gesellschaft ästhetisch revolutioniert und seinen Verfasser auf fast ein halbes Jahr ins Gefängnis gebracht.

Preis Mk. —.60. — Durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag gegen Einsendung des Betrags (Briefmarken).

Zürich IV, Turnerstr. 32. **Verlag der Zürcher Diskussionen.**

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000 Kilos.** TÄGLICHER VERKAUF

Zu haben in allen SPEZEREI- DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch

Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell

B. Reichhold Ingenieur

BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Ducourtioux & Huillard

PARIS

7, rue t. Benoit

liefern

Clichés

für alle Zwecke in bester Ausführung

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Für Dezember werden bei **allen Postanstalten** Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz **Abonnements** entgegen genommen auf das

Berliner Tageblatt

und vollständige Handels-Zeitung

nebst seinen 5 **wertvollen Separat-Beiblättern:** dem illustr. Witzblatt **„ULK"**, dem illustr. belletr. Sonntagsblatt der **„Deutschen Lesehalle"**, dem feuilletonistischen Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, der **„Technischen Rundschau"** und den „Mitteilungen über **Landwirtschaft, Gartenbau** und **Hauswirtschaft**" zum Preise von **1 Mark 75 Pf.**

Die hochinteressanten Reiseberichte des bekannten Forschungsreisenden

Eugen Wolf,

wie die ausgezeichneten Schilderungen des allgem. geschätzten Schriftstellers:

Bernh. Schwarz: „Quer durch Sibirien"

werden in den nächsten Monaten fortgesetzt werden.

Im Roman-Feuilleton erscheint der höchst spannend geschriebene Roman:

„Rache" von Wilhelm Wolters.

Carl Holl, Goldwarenversandtgeschäft, Cannstatt.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch **Briefmarken.** Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.

Von 20 Mark an Franko-Zusendung. Illustrierter Prachtkatalog gratis u. franko.

No 251. Mit massiv 8kar. Gold beschlagene und dekorierte echte

Bernsteinspitze

für Zigarren . . . . . Mark 16.—

für Zigaretten . . . . . Mark 12.50.

Diese Spitze wird mit jedem beliebigen Monogramm geliefert.

Nr. 267 **Nadel,** 8kar Gold, 333 gestempelt, mit ff. Wiener Türkis und künstlichen Brillanten oder Perlen Mk. 9.—.

Nr. 244. Massiv silbernes **Messer,** 800 gestempelt, als Anhänger an der Uhrkette zu tragen, weiß glanz Mark 2.50.

Verehrteste Dame!

Ihre graziöse Figur

allein bedingt keine wahre Schönheit. Vor allem sollte sich jede Dame diejenigen kosmetischen (Schönheits-)Mittel verschaffen, durch deren Anwendung sicher ein blendend schöner, rosigweißer Teint erzielt wird. Weltberühmt sind Crême Grolich und Grolichseife. Als beste Schönheitsmittel überall bekannt, daher auch preisgekrönt. Man kaufe nur diese. — Preis Mk. 2.—. Haupt-Depot in der Engeldroguerie **Joh. Grolich** in **Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich od. bestellbar bei d. größeren Apothekern u. Droguisten.

Flotter Zeichner

(Akademiker) kann sich durch Entwurf und Ausführung von

Skizzen für Reklame-Clichés

für eine hiesige Buchdruckerei eine Nebeneinnahme verschaffen.

Offerten unter T. R. 3131 hauptpostlagernd München.

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus **Andernach's Asphalt-Steinpappen**

Muster u. Beschreibung postfrei umsonst

A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Nervenkranke

Entziehungskuren.

Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Friedr. Nietzsche. Orig.-Photographie in Cabinet. Preis **M. 1,50** bei **Jul. Domrich,** Naumburg a/S.

Marçel Prévosts beliebte Romane u. Novellen

sind überall zu haben.

Dr. E. Albert & Co. München

Autotypie, Zinkographie, Heliogravure, Kupferdruck, Photographie

Verlangen Sie Muster und Preise.

SIE MUSSEN

Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Max Hage

Vergolderwarengeschäft

MÜNCHEN Adalbertstr. №46.

besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Ähnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.

G. Engel, Verlagsbuchhandlg.

BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Kupferdruckerei

Jeder junge Mann

der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.

M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Patent-Bureau München

G. Dedreux Brunnstr. 9

Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**

Beyrich & Greve,

Halle a. Saale,

Internationales Auskunftsbureau.

Gegründet 1888.



Verantwortlicher Redakteur: Albert Langen.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Nationalliberal

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Einem Freigeist und Revolutionär wie Sie werde ich nie meine Tochter zur Frau geben. Auch mein Herz glüht jugendlich für die Freiheit, aber für eine Freiheit mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung.“

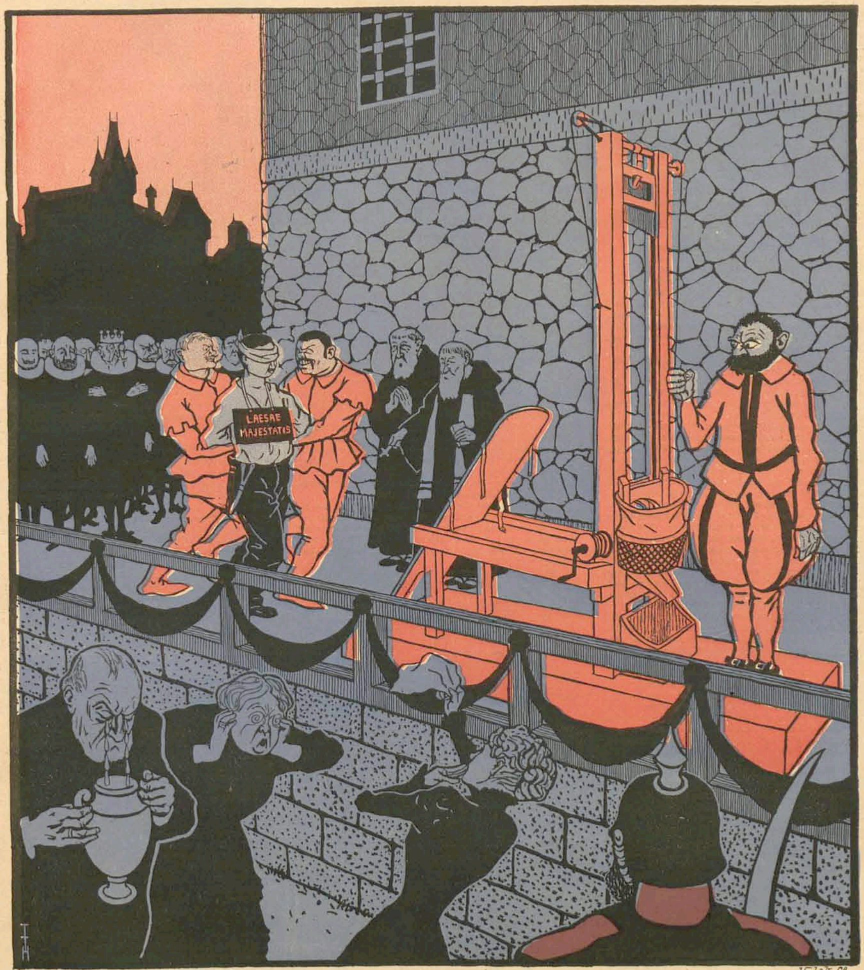
2. Jahrgang Preis 10 Pfg. Nummer 34

SIMPLICISSIMUS

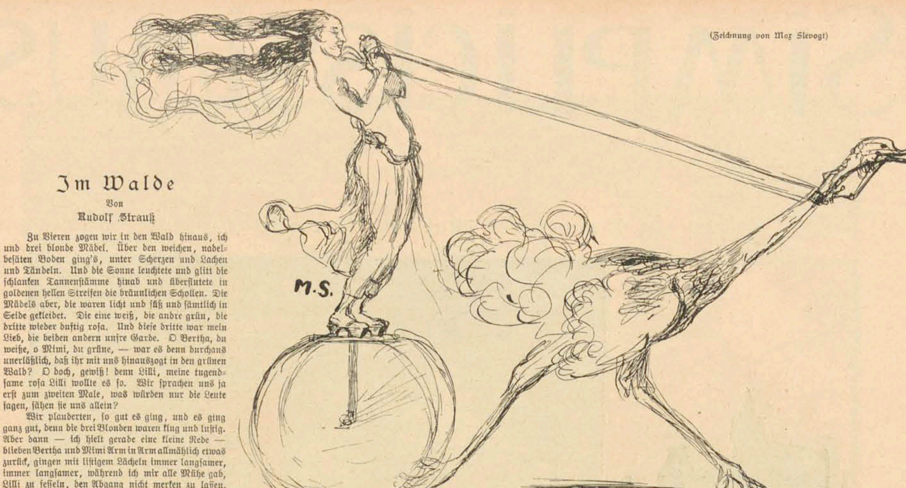
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Traum eines Majestätsbeleidigers

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



(Zeichnung von Max Slevogt)



Im Walde

Von

Rudolf Strauß

Zu Vieren zogen wir in den Wald hinaus, ich und drei blonde Mädel. Über den weichen, nadelbesäten Boden ging's, unter Scherzen und Lachen und Tändeln. Und die Sonne leuchtete und glitt die schlanken Tannenstämme hinab und überflutete in goldenen hellen Streifen die bräunlichen Schollen. Die Mädels aber, die waren licht und süß und sämtlich in Seide gekleidet. Die eine weiß, die andre grün, die dritte wieder duftig rosa. Und diese dritte war mein Lieb, die beiden andern unsre Garde. O Bertha, du weiße, o Mimi, du grüne, — war es denn durchaus unerläßlich, daß ihr mit uns hinauszogt in den grünen Wald? O doch, gewiß! denn Lilli, meine tugendsame rosa Lilli wollte es so. Wir sprachen uns ja erst zum zweiten Male, was würden nur die Leute sagen, sähen sie uns allein?

Wir plauderten, so gut es ging, und es ging ganz gut, denn die drei Blonden waren klug und lustig. Aber dann — ich hielt gerade eine kleine Rede — blieben Bertha und Mimi Arm in Arm allmählich etwas zurück, gingen mit listigem Lächeln immer langsamer, immer langsamer, während ich mir alle Mühe gab, Lilli zu fesseln, den Abgang nicht merken zu lassen. Und es gelang mir überraschend gut. Ich sprach ihr von der Ehe, das interessiert ja junge Mädchen aus der Provinz am allermeisten, von der Ehe natürlich, die nur aus Liebe geschlossen wird, von der Liebe selbst und von ähnlichen Wichtigkeiten mehr. Und Lilli hörte mir sehr aufmerksam zu, ließ keinen Blick von meinem Munde, als handle sich's um ihre eigene Zukunft. Aber dann, plötzlich — es mochten zehn Minuten vergangen sein und von den beiden war längst keine Spur mehr — sah sie sich dennoch endlich um und fragte ganz erstaunt: „Aber wo sind denn die Mädel?"

„Eh, die . . . die Damen sind offenbar etwas zurückgeblieben," sagte ich, „wir . . . wir gingen ihnen offenbar etwas zu rasch."

„Ah, das ist unerhört," brauste Lilli da zürnend auf. „Ich habe ihnen ausdrücklich gesagt, ich darf nicht allein bleiben — ich bitte, wenn mich mein Vater trifft, der Skandal! Und dann mein Ruf! Ah, es ist unerhört!"

„Aber bitte, gnädiges Fräulein," wagte ich, von so viel Unschuld ganz erschüttert, etwas verlegen einzuwenden. „Bedenken Sie doch, ich kann ja nichts dafür, und bös haben's ja die jungen Damen auch nicht gemeint. Und dann, sehen Sie, ich bin ja ein ganz harmloser Mensch, vor dem Sie sich gar nicht zu fürchten brauchen. Haben Sie das wirklich noch nicht bemerkt? Und übrigens, gnädiges Fräulein, wenn Sie es gar so sehr besorgen, daß man Sie sieht, nämlich mit mir sieht, so können wir uns ja von diesem sonnenbestrahlten Waldpfad weg in das tiefste Dickicht schlagen, wo uns ganz sicher kein Mensch bemerkt. Alle Zweige will ich bei Seite biegen, daß kein Halm Ihr königliches Kleid befleckt, kein Dorn Ihre schmalen, weißen Hände ritzt, kein ungezogener Ast Ihre bleiche, lichte Stirne streift. Und auf meine zerstochenen Finger brauchen Sie absolut keine Rücksicht zu nehmen. Für Ihre schimmernde Schönheit ist mir kein Opfer zu groß. Und auf irgend eine Weise werde ich mich dann schon zu entschädigen wissen. Also bitte, wollen Sie? befehlen Sie?"

„Nein, nein!" sagte sie ernst und scheinbar noch immer stark beunruhigt. „Gerade hier herum ist es äußerst gefährlich. Es giebt da nämlich eine Masse blauer Beeren, und die Gouvernanten kommen mit den Kindern immer in ganzen Scharen her, um sie zu pflücken. Sie werden begreifen, daß es mir da schon lieber ist, wenn man mich mit Ihnen auf dem gebahnten Wege sieht, als abseits davon im undurchdringlichsten Gestrüpp."

„Na also, wie Sie meinen," sagte ich mit einem schweren Seufzer und schritt den weichen Waldpfad wieder weiter. Dann fuhr ich in der unterbrochnen Rede fort: „Wie ich Ihnen vorhin schon erzählte, gnädiges Fräulein, das überfällt mich oft ganz plötzlich. Ein Blick — und ich kann die Frau nicht vergessen. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen . . ."

„Natürlich nicht, was denken Sie eigentlich von mir?"

„Gehen Sie, wirklich? Aber mein Gott, da thun Sie mir ja furchtbar leid. Die Liebe . . die Liebe kennen Sie nicht? Sie wissen also gar nicht, was das heißt, die Liebe? Oh, da muß ich Ihnen davon erzählen. Das ist ja schrecklich, wie ungebildet Sie sind! Die Liebe — das ist also ein Zustand, ein Zustand, sage ich Ihnen, ein unbeschreiblich süßer Zustand! Der Mensch wird höher, besser, würdiger. Man hofft, man bangt, man jauchzt, man zittert, man fiebert, man phantasiert, man wird zum Dichter. Sehen Sie, da hab' ich in Wien einmal auf der Straße eine Dame getroffen, am Kohlmarkt war's, vor dem Café Pucher, — die sehen und unaussprechlich lieben, das war bei mir eins. Sie war aber auch schön, keusch, hehr, stolz, wie eine Fürstin, wie eine Königin. Ich ließ nicht nach, bis ich sie kennen lernte, und sie übertraf meine gespanntesten Erwartungen. Sehen Sie, diese Dame hat mich zu einem Trauerspiel begeistert."

„Ah, wurde es aufgeführt?"

„Gewiß!" sagte ich mit meiner ernstesten Miene, denn ich hatte noch nie so viel gelogen. „In einem Wald des Mannes jener Frau."

„Sie war also verheiratet?"

„Jawohl. Akteure waren er und ich."

„Ah, ich verstehe. Sie haben sich geschlagen?"

„Ich habe ihn getötet. Ich schoß ihn mitten durch die Brust."

„Aber daß ich davon garnichts in den Blättern las?" wandte sie nach einer Pause fragend ein.

„Mein gnädiges Fräulein, so etwas hängt man nicht an die große Glocke. Es galt die Ehre einer Frau, einer geliebten Frau. Die Zeitungen brachten nur, was sie davon erfuhren: Graf Mannsheim wurde bei einer gestern abgehaltnen Jagd durch einen unglücklichen Zufall erschossen. An diese Notiz werden Sie sich vielleicht erinnern. Nun denn, jener unglückliche Zufall war ich."

Sinnend schritt sie weiter, stumm, ganz bewegt. Ihre Augen, diese braunen, leuchtenden Mädchenaugen, hatte sie gesenkt, und mit der Rechten stützte sie sich auf den roten, seidenen Sonnenschirm, während die Linke das dünne, duftige Kleid hielt. Und dann plötzlich stieß sie hervor:

„Herr Doktor, und dennoch preisen Sie die Liebe? Hat sie Sie nicht zum Mörder gemacht?"

Ich wollte ihr eben die tröstliche Versicherung geben, daß die Liebe weit öfter Leben schenkt, als raubt, aber zum Glücke wurden wir da durch einige Rufe in unserem Gespräch gestört. Bertha und Mimi waren nun doch etwas ängstlich geworden, und riefen laut, vernehmlich Lillis Namen. Ich wandte mich nach ihnen um: „Was ist denn?"

Aber Lilli schritt nur noch schneller vorwärts: „Ach was, kommen Sie! Vorhin wollten mich die Mädel nicht, jetzt will ich sie nicht."

War das Raffinement, war das vollständigste Naivität?

„Aber die Damen werden böse sein," warf ich dazwischen.

„Sie werden böse sein? das wäre noch schöner. Ich müßte auf sie böse sein. Haben sie mich denn vorhin nicht im Stich gelassen? Das war ja empörend!"

Ich stimmte sehr befriedigt zu: „Aber natürlich, Sie haben vollständig recht, gnädiges Fräulein, und dann — wir brauchen die Damen ja auch gar nicht. Sie haben sich jetzt doch hoffentlich schon überzeugt, daß ich absolut nicht gefährlich bin, was?"

„Das habe ich. Aber die Leute, die Leute, und dann vor allem mein Vater . . . ?"

„Oh, gnädiges Fräulein, noch immer ist es mir nicht gelungen, Sie diese Andern wenigstens etwas vergessen zu machen? Oh, das ist wenig schmeichelhaft für mich, und ich habe mir solche Mühe gegeben!"

Sie antwortete nicht. Aber ihr Köpfchen, ihr blondes Köpfchen mit dem blassen, ovalen Gesicht, den dünnen, dunkeln Brauen, der feingeschnittenen, geraden Nase, den schmalen, purpurnen Lippen, hob sich empor zu mir, und ein Blick traf mich, ein gütiger, verträumter Blick, wie ich ihn so nur selten, sehr selten je geschaut. Und schließlich erwiderte sie: „Aber Sie sehen doch, ich gehe ja mit Ihnen. Ich unterhalte mich ja wirklich ganz gut."



„Na, Gott sei Dank."

„Und nun sagen Sie mir noch: was ist denn aus der Frau geworden?"

„Aus welcher Frau?"

„Nun aus der Frau des Mannes, den Sie erschossen haben?"

„Ah, die? Ja richtig . . . . Was aus der geworden ist? . . . Je nun, sie wurde wahnsinnig. Ja wirklich, einfach wahnsinnig! Sie erfuhr von dem Duell. Und die Angst um ihren Mann oder . . . ."

„Oder um Sie?"

„Ja, oder um uns beide, also diese Angst hat sie wahnsinnig gemacht. Jetzt schmachtet sie in der Döblinger Irrenanstalt, und wenn ein Anfall sie heimsucht, dann ruft sie wild und laut meinen Namen."

„In hellen Momenten thut sie's also nicht?"

Die Frage klang etwas ironisch.

„Vielleicht auch, aber leise," gab ich zur Antwort.

Sie aber schien die Ironie gar nicht gewollt zu haben. Denn wieder senkte sie das Köpfchen und träumend, schweigend schritt sie weiter.

„Herr Doktor," begann sie dann leise, „den einen macht die Liebe zum Mörder, dem andern nimmt sie den Verstand, und dennoch, dennoch preisen sie die Liebe?"

„Dennoch, mein sehr verehrtes, gnädiges Fräulein. Sehen Sie, die Liebe ist wie ein Sturm, wie ein toller Sturm im Frühling. Haben Sie das noch nirgends gelesen? In einen schäumenden Wirbel stürzt sie den Menschen, da giebt es kein Fliehn, kein Entrinnen. Über dem einen schlagen die Wogen tosend zusammen, ziehn ihn erbarmungslos herab, den andern aber, ihn schleudern sie weit, weit fort auf eine einsame, wenig bewohnte Insel, auf die blühende Insel der Seligen. Und die glitzernde Hoffnung, auf diese leuchtende Insel zu kommen, die ist es, die alles Leid der Liebe vergessen läßt."

„Und gelingt es keinem, sich in den Hafen der Ehe zu retten?" warf Lilli rosenrot mit einem scheuen Seitenblick ein.

„Oh doch, aber auf der Insel der Seligen liegt dieser Hafen nicht, mein gnädiges Fräulein."

„So, meinen Sie?" klang es etwas gedehnt zurück. „Aber um Gott, wer ist das!" schrie sie dann plötzlich auf. „Das ist ja mein Vater! Sehen Sie? Ja, das ist er! Rasch, rasch, ehe er uns sieht! Kommen Sie, um Gotteswillen, kommen Sie."

In der Ferne waren thatsächlich zwei Gestalten aufgetaucht. Ob sie sich näherten oder entfernten, ob es Männer oder Frauen waren, oder gar Lillis Vater, ich konnte es beim besten Willen nicht entscheiden Doch Lilli sagt's, und Lilli war ja (leider!) ein ehrenwertes Weib. Sonst hätte ich geglaubt, sie suche da unten im wirren Gestrüpp, in das sie mich jetzt stürmisch zog, die strahlende Insel der Seligen.

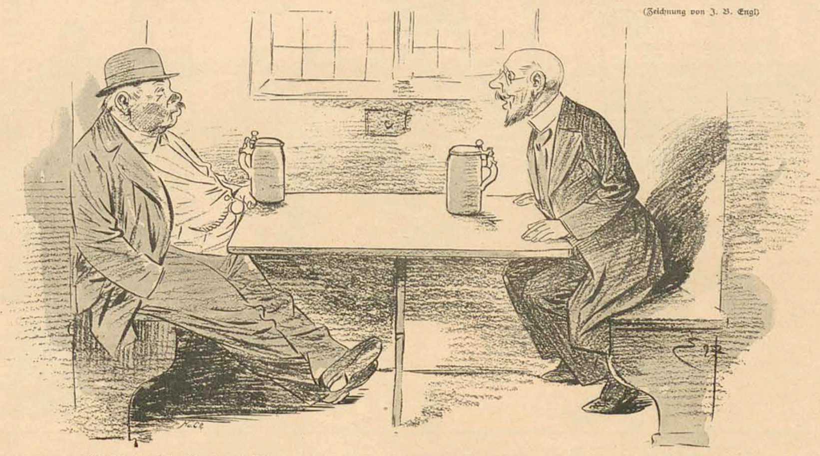
Vor dem schmalen Waldpfad, den wir flohen, befand sich lockend symbolisch die drohende Tafel: „Verbotener Weg". Wir gingen sehr getrost verbotene Wege. Lilli hatte ihr knisterndes Kleid mit beiden Händen aufgerafft, und ich sah ihren Fuß, einen kleinen, schmalen, zierlichen Fuß, und ein Stück ihrer schwarzen, seidenen, durchbrochenen Strümpfe. Wie die Blüten des Schlehs, so schimmerte ihr blühendes Fleisch durch die Maschen.

Wir waren allein im wildesten Wald. Wie eine Mauer umgab uns das Dickicht, wie ein sicherer, undurchdringlicher Verhau. Über uns zwischen den rauschenden Baumwipfeln blinkte ein bläulicher, lichter, wolkenloser Himmel, und hie und da drang glitzernd und gelb ein goldener Strahl durch das Grün.

„Mein gnädiges Fräulein," hub ich an, „Sie haben sich vorhin nach dem Mann, Sie haben sich nach der Frau erkundigt;

Ein Partikularist

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Also, Sie sind kein Liberaler und kein Ultramontaner, kein Sozialdemokrat sind Sie auch nicht, was sind Sie denn eigentlich?" — „Wissen's was, i bin a Münchner, und dös is Sach' gnua!"

aber was aus mir geworden ist, aus mir, der ich jene Frau ge- liebt, darnach haben Sie nicht gefragt."

„Ja, was aus Ihnen geworden ist, das sehe ich doch! Sie stehen ja vor mir! Was kann da viel geschehen sein?"

„O, mein verehrtes gnädiges Fräulein, viel, sehr viel! Wissen Sie, was ich für diese Dame that? Ich wurde ihr Wärter in der Döblinger Irrenanstalt."

„Gehen Sie, wirklich?" machte sie erstaunt und sah mir scheinbar gläubig fest ins Auge. „Ihr Wärter?"

„Jawohl, ihr Wärter."

„Und für lange?"

„Zwei Monate lang, solang' noch eine Hoffnung auf Besserung bestand."

„Zwei Monate lang? .... Schrecklich, schrecklich," flüsterte sie, während ihr Blick weit fort ins Unbestimmte schweifte.

Ich aber ließ sie träumen, stumm, wortlos träumen, denn ich wußte: wer Frauen träumen macht, den lernen sie lieben.

Die Zeit verstrich, und schließlich konnte ich mich nicht mehr halten.

„Fräulein Lilli," sagte ich, „Sie dürfen mir's nicht übel nehmen, ich muß es Ihnen sagen, ich kann es nicht länger verschweigen: wie es mir mit jener Dame ging, für die ich mich geschossen habe, so ging es mir auch mit Ihnen. Auf den ersten Blick habe ich Sie geliebt, und ich ruhte nicht eher, bis ich Sie kannte. Und auch Sie haben meine Erwartungen bei weitem übertroffen, und auch für Sie bin ich bereit zu thun, was immer Sie von mir verlangen. Fräulein Lilli!" — noch einen Schritt näher trat ich an sie heran und ihre Hand versuchte ich zu fassen — „Fräulein Lilli, blicken Sie um sich! Ist das nicht ein Ort ...."

Da wurden Lillis Augen plötzlich starr, wie angstvoll hatten sie sich jäh geweitet, und ihr ganzes, blasses, leuchtendes Gesicht, auch die Stirne hatte ein schimmernd-diaphanes Rosa überzogen, ein so duftiges, zartes, so süßes Rosa, wie ich es noch niemals gesehen. Wie eine jähe Flamme war es zwischen das lichte Blond der Locken und den weißen Silberbrokat des Kleideinsatzes getreten.

„Ja, was ist denn, Fräulein Lilli?" fragte ich, erschreckt und hingerissen doch von so viel prunkender, unendlich feiner Schönheit.

„Lassen Sie mich, lassen Sie mich! Fort, ich muß fort, es ist entsetzlich, es ist fürchterlich! O Gott, o Gott!"

Sie ließ sich nicht halten, riß sich weinend los und floh.

„Ja aber was ist denn schrecklich, Fräulein Lilli? Was ist denn fürchterlich? So sagen Sie's doch! Hab' ich Sie etwa verletzt? So reden Sie doch!"

„Nein, nein, nicht Sie!" rief sie schluchzend im Laufen, „dort, dort im Gebüsch ...." Mehr konnte ich nicht vernehmen, denn es war mir nicht möglich, sie einzuholen, so rasend schnell vollzog sich ihre Flucht.

So blieb ich denn erschöpft am Ende stehen und dachte nach. Was konnte sie so furchtbar schrecken? Was konnte das Gebüsch enthalten haben? Eine Kreuzotter vielleicht? eine Schlange? Ja, ja, unzweifelhaft, eine Schlange! Was sonst? Was denn sonst? O, diese Schlangen, wie ich sie hasse! Schon wieder hatten sie ein Menschenpaar aus seinem Paradies verjagt! So nahe war ich meinem Glück gewesen, so weich, so sehnsüchtig hatte ich Lilli schon gestimmt, gewährend hatte sie sich mir fast schon geneigt — nun mußte diese Schlange uns mit einem Male aus allem Stolz, aus allen Träumen scheuchen. Tod diesem Ungetüm! Es sollte sterben, es sollte meinem starken Stock zum Opfer fallen!

Vorsichtig, möglichst lautlos schlich ich mich zu dem Platz zurück, auf dem wir vorher gestanden. Dort warf ich mich auf meine Knie, wartete, lauschte. Aber nichts ließ sich hören. Die blauen Beeren nickten mit den Köpfchen, die schlanken Gräser bebten. Nur die Baumwipfel rauschten, von leichtem Wind bewegt, in leisen, zitternden Accorden. Sonst Stille rings, fast feierliche, große Stille. ...

Da plötzlich raschelte es laut in einem Strauch dicht hinter mir. Ich wandte mich sofort nach dieser Richtung, hob meinen Stock, kroch nahe, ganz nahe heran und erblickte — erblickte einen hellblauen Frauenrock und ein paar dunkelblaue Hosen ....

Ich war entsetzt! — Sie zweifeln doch nicht daran? — ich war sogar entrüstet! — mein Gott! man hat doch auch seine Moralität! — Aber ich war auch wütend, trostlos wütend, weil es mir vom ersten Augenblick an völlig klar war, daß ich Lilli für immer verloren. Es giebt Geheimnisse, die einen binden, es giebt aber auch Geheimnisse, die einen für alle Ewigkeiten trennen — besonders wenn man so scheu, so schlicht, und so entsetzlich schamhaft ist, wie dieses kleine, feine, dieses zierliche Jungfräu- lein aus der Provinz.

Das Genie

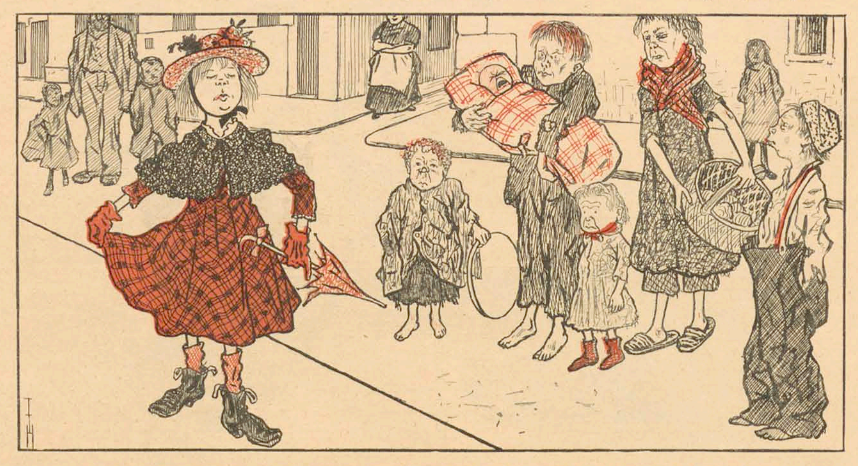
(Zeichnung von Werner Luckow)



Verleger: „Sie sagen also, Sie hätten einen kulturhistorischen Roman von umwälzender Bedeutung geschrieben? Wo haben Sie denn die Studien dazu gemacht?" — Schriftsteller: „An mir selbst!"

Streikbrechers Töchterlein

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Schaugt's, wia nobi die Huberin ihra Lisl z'ammricht', weil der Huber wieder in d' Arbeit geht. Wia a Herrschaftskind kummt's daher."

Überflüssig

(Zeichnung von E. Neumann)

„Also, liebe Frau, unser Patient muß strengste Diät halten. Vor allem nichts Schwerverdauliches und keine zu fetten Speisen, Gansbraten, Schweinsbraten und dergleichen. Hie und da ein Täßchen Bouillon — —"

Sport

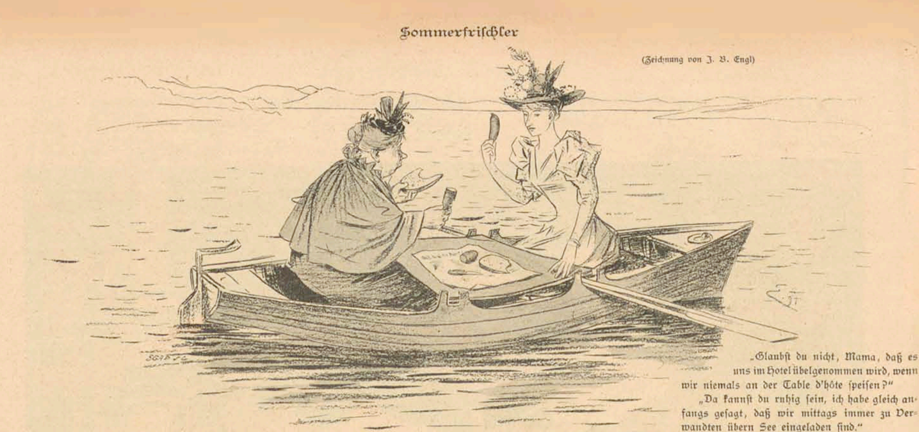
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ihr ganzes Pech in solchen Dingen kommt nur davon, daß Sie die Weiber nicht zu behandeln verstehen. Seh'n Sie 'mal die Kavalleristen an. Eine Frau muß man ebenso zart behandeln, wie'n Pferd.“

Sommerfrischler

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Glaubst du nicht, Mama, daß es uns im Hotel übelgenommen wird, wenn wir niemals an der Table d'hôte speisen?"

„Da kannst du ruhig sein, ich habe gleich anfangs gesagt, daß wir mittags immer zu Verwandten übern See eingeladen sind."

Lieber Simplicissimus!

Folgende Festrede zu Ehren Böcklins hörte ich von einem Redner bei der Böcklinfeier in Posemuckel:

„Ich, der ich eine tiefe und umfassende wissenschaftliche Bildung besitze, bin mir längst darüber klar geworden, daß sich das Phänomen des künstlerischen Zeugungsvorgangs nicht im Auge abspielt, sondern daß es durch Großhirnrindenzwang im Hinterhauptlappen entsteht. Wenn wir also heute hier den ewig jungen Altmeister feiern, so feiern wir seinen Hinterhauptlappen. Möge des Meisters poesieumflossenem, echt urdeutschem Großhirnrindenhinterhauptlappen die Tizianische Lebensdauer beschieden sein!"

dis

Zukunft

Wo sind die Lilien aus dem hohen Glas,
Die deine Hand zu pflegen nie vergaß?
Schon tot?
Wo ist die Freude deiner Wangen hin,
Die wie ein ganzer Lenz zu prangen schien —
Verloht?
Und wo ist unser Glück so groß und rein,
Das hell dein Haar wie ein Madonnenschein
Umspann? —
Auch das ist tot. Heut' weinen wir ihm nach
Und morgen kommt der Frost uns ins Gemach —
Und dann?

Rainer Maria Rilke

„Venus vulgivaga"

Von J. R. Farmer

Es war nach Sonnenuntergang. Im Westen glühte noch ein letztes Erinnern an den Tag, während von der Erde sich die Nacht abhob und langsam in den Himmel wuchs. Über die dunkle Höhe irrte bereits ein scheues Leuchten und entfachte hie und da das matte Licht eines frühen Sternes.

Ich machte einen Abendspaziergang am Molo entlang; den Hut in der Hand ging ich dem Meere zu, um meinen tagheißen Kopf in der frischen Seebrise zu baden, die Flut der Gedanken zu besänftigen und das volle Herz von all des Tages unverbrauchter Schwärmerei zu erleichtern. —

Vor mir glitt schon längere Zeit ein dunkler Schatten durch die Dämmerung hin, ohne daß ich zuerst weiter darauf acht gegeben hätte. Aber dann wurde ich aufmerksam, da der Schatten sich in seinen Bewegungen offenbar nach mir richtete; er wurde langsam, wenn ich meinen Schritt verzögerte; er blieb stehen, sobald ich still stand; und dann und wann hatte ich das Gefühl, daß sich ein Gesicht nach mir umwandte und fragende Augen aus dem Dunkel zu mir herschauten. Ich schritt schneller zu und erkannte beim Näherkommen eine weibliche Gestalt. — — „Venus vulgivaga" — dachte ich bei mir, leicht enttäuscht — und blieb wieder zurück, um die Versuchung nicht an mich herantreten zu lassen.

Unwillkürlich aber kehrten meine Gedanken zu dem treuen Schatten vor mir zurück, der mich nicht verlassen wollte. Von neuem war er langsamer geworden, und die Entfernung zwischen uns hatte sich wieder verringert. Ich erkannte nun ihren schlanken, geschmeidigen Wuchs — ich unterschied ihren zarten, fast jungfräulichen Körper — ich sah das lockende, leise Wiegen ihrer Hüften. Und als sie bei einer Straßenecke (wo eine dunkle, schmale Seitengasse auf den Hafen mündete), stehen blieb und mich erwartete — da trat ich schnell entschlossen auf sie zu. —

Vor mir stand eine Neapolitanerin, ein blutjunges Ding, das kaum fünfzehn — sechzehn Jahre alt sein mochte. In ärmlichen Kleidern, die den knospenden Leib schlecht verhüllten, einen unmodischen, überladenen Hut auf der Fülle reichlichen krausen Schwarzhaares, stand sie fast schüchtern da. Das Gesicht war nicht unschön trotz seinem groben Schnitt; besonders zwei große dunkle Augen von scheuer Wildheit gaben ihm einen eigenen Zauber. — — Ein flüchtiger Blick, der halb furchtsame Frage, halb bange Bitte war, traf mich aus ihren Augen, und dann gingen wir schweigend zusammen die finstere Gasse hinauf. — Wie mir das Herz klopfte. — Ich war ein ganz junger Bursch, zum ersten Male in der Fremde, ohne Bekannte in Neapel, und konnte kein Wort Italienisch. Eine ängstliche Unruhe kam über mich, da ich im Dunkeln über das holprige Pflaster an ihrer Seite schritt. Wie wird das Abenteuer ablaufen? Das fremde Mädchen und die fremde Welt, und die bange Stille der Nacht — weiß Gott, ich begann mich zu fürchten! Argwöhnisch schaute ich zur Seite, aber da sah ich neben mir die zarte, schlanke Gestalt, — und ich schämte mich meiner Furcht.

Ganz am Ende der Gasse, — wo die Stadt schon aufhörte, — stand sie vor einer kleinen Hütte still und ließ mich eintreten. Soviel ich beim ungewissen Schein des trüben Lichts erkennen konnte, stand ich in einem armseligen, doch sauber gehaltenen Raum. Die ganze Ausstattung war ein Tisch, ein paar Stühle — und ein plumpes Bettgestell; die Holzwände verzierte hier und da ein bunter Farbendruck. Von der Decke hing ein kleines Öllämpchen vor einem fratzenhaft häßlichen Madonnenbildnis, und einige große Nachtschmetterlinge und Mücken flatterten hin und her, durch das Licht trunken gemacht. —

Die Kleine holte aus einem Winkel ein weißes Laken hervor, das sie über das Bettgestell breitete und sorgsam glatt strich. Dann richtete sie sich auf und sah wieder mit dem Blick, der halb furchtsame Frage, halb bange Bitte war, zu mir herüber. Den Hut hatte sie abgenommen, und das reiche schwarze Haar quoll nun in vollen Locken um das gebräunte Gesichtchen — sie war jetzt wirklich schön. In ihrer Haltung lag eine stille, müde Unterwürfigkeit, als wollte sie sagen: Nun mache mit mir, was du willst! —

Da erfaßte mich plötzlich tiefes Mitleid mit dem armen verwilderten Naturkind, dessen Herz noch nicht geschlagen hatte, obgleich es doch schon mit seinem Körper verdienen mußte. Ich erinnere mich, man hat mir von der Landessitte erzählt, daß die armen Mädchen sich hier fast alle in der Jugend verkaufen und sich so die Mittel zu ihrer Heirat erwerben. Ich möchte so gerne mit ihr sprechen, ihr ein liebes Wort sagen; aber das verzwickte neapolitanische Kauderwälsch — ich weiß davon keine Silbe, und wie eine hohe unübersteigbare Mauer steht die fremde Sprache zwischen uns. Ich nehme sie schließlich bei der Hand und lege den Arm um sie, und ziehe sie auf meinen Schoß; sie läßt alles willenlos, fühllos mit sich geschehen, und in keiner Fiber ihres Körpers spüre ich eine Erwiderung. Ich drehe schließlich ihren Kopf mir zu und zwinge sie, mir in die Augen zu sehen, vielleicht, daß sie dort die Sprache findet, die sie lesen und verstehen kann. Zuerst sieht sie mich zaghaft mit scheuem Gehorsam an, dann merke ich in ihrem Blick eine wilde Bangigkeit, wie ängstliches Flügelschlagen — und jetzt tritt ein matter Glanz in ihr Auge, der matte Widerschein ihrer armen wilden Seele, die zu verstehen beginnt. — Ich fühle, wie sie leicht erzittert und ihr Arm sich mit wärmerem Druck an meinen Hals schmiegt. Langsam löse ich meinen Blick von ihrem Blick und küsse sie leise auf die Stirn. Da ist sie jäh und ohne daß ich es verhindern konnte, an mir niedergeglitten — und hat meine Hände ergriffen und bedeckt sie mit glühenden Küssen.. Und dann habe ich mich von ihr losgerissen. — Sie hat mich wieder die Gasse hinabbegleitet bis zum Hafen, damit ich mich nicht verirrte. Zum Abschied habe ich ihr die Hand gereicht — doch sie hat sie nicht gesehen und nicht genommen. Nur ein letzter flüchtiger Blick — und dann ist sie davongelaufen wie ein gehetztes Wild . . .



(Zeichnung von P. O. Engelhardt)

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt seine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.

Fort mit den Hosenträgern! **Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!** Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco. **L. Schwarz, Berlin 314**, Annenstrasse 23. Vertreter gesucht.

Carl Holl, Goldwarenversandtgeschäft, Cannstatt.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch Briefmarken. Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.

Von 20 Mark an Franko-Zusendung.

Illustrierter Prachtkatalog gratis und franko.



Nr. 271. Ohrringe, Silber 800 fein, solid feuervergoldet mit ff. echten Hirschgranen per Paar Mark 7,—.

Nr. 299. Brosche, Silber 800 fein solid vergoldet mit ff. echten Hirschgranen Mark 11.80.



Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des **Med.-Rat Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken. **Curt Röber, Braunschweig.**

Max Hage

Vergolderwarengeschäft **MÜNCHEN** Adalbertstr. №46.

besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Elegante Vergrösserungen nach jeder Photographie selbst der ältesten, fertigt in vollendet künstlerischer Ausführung zu äusserst mässigen Preisen **Photogr. Kunst-Anstalt Pöckl. München D.**, Elvirastr. 21.



Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München**, Christophstraße.

Nervenkranke

Entziehungskuren.

Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Unübertroffen zur Hautpflege!

Säcke Goldes und Millionen

wiegt auf die Schönheit eines Weibes! Man **erhalte** und **pflege schönen** Teint durch Crême Grolich und Grolichseife.— Preis Mk. 2.—. Diese weltberühmten preisgekrönt. Mittel entfernen auch Mitesser, Sonnenbrand, Röte, Pusteln u. s. w. Tadelloser, blendend rosig-weißer Teint wird erzielt und erhalten bis in's hohe Alter. Haupt-Depot in der Engeldrogerie **Joh. Grolich in Brünn** (Mähren), sonst auch käuflich oder bestellbar bei den größeren Apothekern und Droguisten.



Illustrierter Katalog. Photogravuren

Nachtrag I

Oktayformat 22 Seiten eleg. kartoniert 60 Pfg.

Hauptkatalog

mit 180 Illustrationen M. 1.80. Franko gegen Einsendung von Briefmarken.

J. LÖWY, Hofphotograph, **Wien.**

Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.

S. Recknagel Nachf. München.

Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu bez.:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

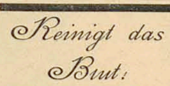






Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden

sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**



Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Geschäfts- u. Privat**-Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**

Beyrich & Greve, Halle a. Saale,

Internationales Auskunftsbureau.

Gegründet 1888.

Reinigt das Blut:

Allen, die an Hautausschlägen (Flechten), Beingeschwüren, ererbter oder durch eigenes Verschulden erlangter Säfteverderbnis, Hämorrhoiden, Schwindelanfällen, Gicht, Nieren-, Leber- und Magenbeschwerden, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe sc. leiden, wird das **Reinigen**

M. Schütze's Blutreinigungs-Pulver,

à Dose 1,50 Mk. dringend und bestens empfohlen. Unter 2 Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei. Direkt. Versandt d. Apoth. **E. Wildt, Köstritz.** Echt zu haben mit Schutzmarke Hygiea in den meisten Apotheken.

Echte Briefmarken.



100	Spanien	Mk. 7.50
50	Südamerika	3.—
25	Türkei	1.75
20	Argentinien	1.50
17	Montenegro	2.—
200	Verschiedene	2.—
500	„	7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis. **W. Kunast, Berlin W. 64,** Unter den Linden 15.

Gegründ. 1866.

Auskunft

über **Kreditverhältnisse 2 Mk. Spezialauskunft 5 Mk.**

Auskunft üb. **Privat**verhältn. jeder Art 5 Mk. sc.

Trau-Schau-Wem.

Kund.-Ref. a. f. a. Städte. — Prospekte gratis.

Auskunftbureau Leipzig 22 (f. In- u. Ausl.)



Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München.

Für chronische Leiden aller Art. Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Originelle und zeitgemässe Entwürfe für

Illustrierte Postkarten, Gratulationskarten etc.

für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets gegen Kassa. **Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.** Specialität in illustrierten Postkarten in hochfeinem Lichtdruck; jeder Auftrag wird prompt, gut und billig erledigt.



und vollständige Handels-Zeitung

nebst seinen 5 **wertvollen Separat-Beiblättern:** dem illustr. Witzblatt **„ULK"**, dem illustr. belletr. Sonntagsblatt der **„Deutschen Lesehalle"**, dem feuilletonistischen Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, der **„Technischen Rundschau"** und den **„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft"** zum Preise von **1 Mark 75 Pf.**

Die hochinteressanten Reiseberichte des bekannten Forschungsreisenden

Eugen Wolf,

wie die ausgezeichneten Schilderungen des allgem. geschätzten Schriftstellers:

Bernh. Schwarz: „Quer durch Sibirien"

werden in den nächsten Monaten fortgesetzt werden.

Im Roman-Feuilleton erscheint der höchst spannend geschriebene Roman:

„Rache" von **Wilhelm Wolters.**

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P." lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.** Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.

Prospekte kostenlos.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm. **H. Jörgensen, Hamburg 6 S.**

Zahnpasta ohne Seife.

Ueberall zu haben.

ACATOL

Stapler & Co. Wien, Gentzg. 27.



Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende **neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!** Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken. *Es existiert nichts Aehnliches!* **Paul Gassen,** Civil-Ingenieur, **Köln a. Rhein.**

Famos!

10	kolorierte Bilder	1 M.
20	„ „	2 „
30	„ „	3 „
36	Photographien	4 „

E. Lemme, Hamburg 5.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus **Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1 b.**

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur **Circe**-Tinte gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Jeder junge Mann der feinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft. **M. Bartolomä, Stuttgart,** Rosenstr. 48.

Massage-Rheumatismus-Binde ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn. *Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.*

Vor kurzem erschien: **Georg Brandes**

William Shakespeare

Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares**, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hardt & Wundes, Stahlwarenfabrik, Solingen.

Leser des „Simplicissimus" bestellt **Messer No. 1673** zur Probe, und zwar 8 Tage. Innerhalb dieser Zeit nehmen wir das Messer, wenn nicht gefällt, zurück. **Doppel-Neusilber-Beschlag, 2 prima engl. Klingen und Korkzieher, echte Schildkröten- oder Perlmutter-Schalen,** gewünschtes bitten anzugeben. 132/80.



Hochfeine Politur, garant. gute Ware, **per Stück Mk. 2.70 inkl. Etuis.** Versandt per Nachn. oder Voreinsendung. **Nur Garantie-Ware kommt zum Versandt.** Jeder verlange unser reich illustriertes Muster- und Preisbuch umsonst und portofrei.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Der neue Vater

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Du, Schorschl, mir hab'n iatzt an neia Vattern. Der is anderscht fidel!"

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang Nummer 35

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

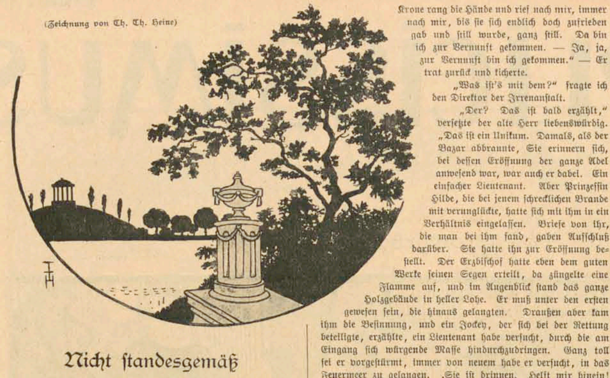
Das Brotkörbchen

(Zeichnung von Bruno Paul)



Aus der Agitationsrede in einer Frauenversammlung: „Genossinnen, Mitkämpferinnen, die Männer sind die Verkörperung des Egoismus. Wir müssen ihnen das Brotkörbchen etwas höher hängen.“

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Nicht standesgemäß

Von

Mathieu Schwann

In dem öden, weißgetünchten Korridor trat er auf uns zu und lächelte: „Wissen Sie, ich bin zur Vernunft gekommen. Meine Mutter hatte es ja immer gesagt. Sie wußte es. Aber wie ich sie auf dem letztem Balle sah mit ihrer flammenden Krone auf dem Haupte, da wollte ich doch wieder zu ihr. Man hatte mich hinausgeworfen. Ich kehrte um, wollte wieder hinein zu ihr. Doch sie standen alle da, einer hinter dem andern und stießen mich zurück. Eine undurchdringliche Mauer, wissen Sie. Ich rannte dagegen an, aber einer war da, ein unheimlicher Kerl, der warf mich wieder zurück. Ich versuchte es an andrer Stelle; da war er wieder. Überall war er. Mit höhnischem Grinsen schrie er mich an: ‚Du bist nicht geladen! Nur die Höchsten, die Allerhöchsten, hörst du!‘ Und alle die andern schrien: ‚Er gehört nicht zu ihr! Er gehört nicht zu ihr!‘ Aber die mit der flammenden Krone rang die Hände und rief nach mir, immer nach mir, bis sie sich endlich doch zufrieden gab und still wurde, ganz still. Da bin ich zur Vernunft gekommen. — Ja, ja, zur Vernunft bin ich gekommen.“ — Er trat zurück und kicherte.

„Was ist's mit dem?“ fragte ich den Direktor der Irrenanstalt.

„Der? Das ist bald erzählt,“ versetzte der alte Herr liebenswürdig. „Das ist ein Unikum. Damals, als der Bazar abbrannte, Sie erinnern sich, bei dessen Eröffnung der ganze Adel anwesend war, war auch er dabei. Ein einfacher Lieutenant. Aber Prinzessin Hilde, die bei jenem schrecklichen Brande mit verunglückte, hatte sich mit ihm in ein Verhältnis eingelassen. Briefe von ihr, die man bei ihm fand, gaben Aufschluß darüber. Sie hatte ihn zur Eröffnung bestellt. Der Erzbischof hatte eben dem guten Werke seinen Segen erteilt, da züngelte eine Flamme auf, und im Augenblick stand das ganze Holzgebäude in heller Lohe. Er muß unter den ersten gewesen sein, die hinaus gelangten. Draußen aber kam ihm die Besinnung, und ein Jockey, der sich bei der Rettung beteiligte, erzählte, ein Lieutenant habe versucht, durch die am Eingang sich würgende Masse hindurchzudringen. Ganz toll sei er vorgestürmt, immer von neuem habe er versucht, in das Feuermeer zu gelangen. ‚Sie ist drinnen. Helft mir hinein! Ich muß mit ihr sterben!‘ So schrie er. Aber es war ja schrecklich. Kein Gedanke daran, da hineinzukommen. Alles lag und stürzte übereinander und keilte den Ausgang förmlich mit Menschenleibern zu. Mehr als achtzig verkohlte Leichen hat man nachher da gefunden, fast alle aus der höchsten Gesellschaft. Wie hätte da ein Mensch hineinkommen sollen? Ein paarmal mußte man den Lieutenant zurückreißen, erzählte der Jockey. Endlich sei er zusammengebrochen, und so sei er, vielfach verwundet, ins Hospital gebracht worden. Vom Hospital kam er hier her. Es mögen jetzt ungefähr neun Jahre sein. Seitdem erzählt er uns fort und fort, daß er zur Vernunft gekommen sei.“

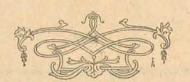
„Der arme Kerl!“ sagte ich leise.

„Ja, das sagen Sie nun so,“ versetzte der Direktor. „Aber bedenken Sie doch einmal, was das gegeben hätte. War die Leidenschaft echt, wie man wohl nach der Wirkung auf seiner Seite schließen darf, so wären höchstens zwei unglückliche Menschenleben die Folge gewesen. War die Leidenschaft nicht echt, so war das Ende ein Skandal. Soll man da nicht am Ende sagen, daß es besser so ist, wie es kam. So etwas geht ja doch nicht — nie. Und hier ist er doch ganz gut aufgehoben. Die unglückliche Prinzessin — na, der Tod in den Flammen ist fast augenblicklich, die Angst kommt den Menschen kaum mehr zum Bewußtsein. Was hätte denn aus so einer nicht standesgemäßen Neigung je werden können? Doch nur Unglück, lieber Freund, Unglück! Es ist besser so.“

Nach kurzem Rundgang verabschiedete ich mich von dem Direktor an dem hohen Thore des ehemaligen Klosters. Da trat aus einer Ecke der Geliebte der Prinzessin wieder zu uns und begann: „Wissen Sie, ich bin zur Vernunft gekommen . . .“

Der Direktor klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte: „Ja, lieber Freund, wir wissen es schon.“

Blöde kichernd zog sich der Kranke zurück.



An den Gebirgsbach

„Halte, lustiger Gesell!
Gieb mir Antwort kurz und schnell,
Sag mir, allerliebster Bach,
Denkst du niemals ernsthaft nach?
Gäb um deinen leichten Sinn
Gerne meine Weisheit hin.“
Sieh, da lacht der kleine Wicht,
Spritzt mir Tropfen ins Gesicht,
Springt dann fort im Sonnenschein —
Soll das eine Antwort sein?!

Mia Holm

Ein Rückblick

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Melde Herrn Lieutenant gehorsamst, Rekrut Zacharias Hintermayr, Nepomuk Hauser!“ — „Rassiges Rohmaterial, Donnerwetter! Na, 's wird schon geh'n; schließlich war'n wir ja alle 'mal Zivilisten.“

Capriccio

Von

Hans von Kahlenberg

Er war noch ein sehr junger Dichter und natürlich hatte er sehr wenig Geld. Sie saßen zusammen in der Dachkammer im vierten Stock, die Muse und er.

Die Dachkammer war nicht allzu üppig möbliert: ein Bett, ein wackeliger Tisch, ein paar dreibeinige Stühle . . . Das war alles.

Die Muse saß auf der Tischkante und schlenkerte mit den Beinen, während sie Nußschalen knabberte, die auf dem Tisch herumlagen. Die dazu gehörigen Nüsse hatten sie längst aufschnabuliert, der Dichter und sie. Die Muse war im Hemdchen, obgleich es kalt war in der Dachkammer und die Fenster nicht ordentlich schlossen. Dafür war sie jung, leichtsinnig und eine Muse.

„— — Aber zweihundert Mark!“ sagte der junge Dichter. „Zweimal hundert Mark in zehn blanken Goldstücken! Ich könnte dir eine griechische Tunika dafür kaufen oder ein fesches Pariser Schneiderkostüm, wie Madame L. eins hat, oder Madame B.“ — Er nannte die Namen einiger sehr stolzen und berühmten Musen, die sie oft aus der Ferne bewundert hatten, wenn sie im Theater auf hohem Kothurn tragierten oder im letzten, prallsten Chik von den Boulevards die Straße alarmierten.

Die Muse lachte. Dabei rutschte ihr das Hemdchen herunter, daß sie es mit der Achsel wieder hochnehmen mußte. Sie machte das sehr niedlich. Aber der Dichter dachte an sehr ernsthafte Dinge.

„Wir könnten uns einen vergnügten Tag machen — etwas wirklich Großartiges bei Dressel oder Hiller. Sekt und Austern! Du könntest im Wagen fahren, wie eine große Dame..“

Die Muse lachte wie ein Kobold und schnippte ihm die leere Nußschale, an der sie gerade knabberte, geschickt an die Nase.

„Wir würden berühmt. Das hilft immer etwas — so ein Preis! Das steht in den Zeitungen, die Verleger werden aufmerksam, — das große Publikum . . .“

Der Dichter hatte schon förmlich etwas Börsianerhaftes. Er hatte die Schultern hochgezogen und gestikulierte mit nach außen gedrehten Handflächen und abgespreizten Daumen.

Die Muse schob ein rosiges Zungenspitzchen zwischen zwei Reihen sehr weißer, lachender Mäusezähnchen und legte ein aufgespanntes Fingerfächerchen an ein allerliebstes, impertinentes Stumpfnäschen.

Aber der Dichter hatte gar keinen Sinn für ihre Wippchen heute: „Wir müssen doch endlich auch mal an unsere Zukunft denken, die ernsten Pflichten des Daseins . . . Was ist das überhaupt für eine Wirtschaft hier! — Da sind die A.s, die haben einen Salon und einen Jour, und Madame A. hat jeden Weihnachten ihren braven, festen Jungen für Ochs und Eselein in die Krippe zu legen, und bei B.s sind's sogar sogar Zwillinge, ohne die Überschichten für Jubiläen und patriotische Gelegenheiten. — Auf diese Weise kommt man eben zu was, wenn man vernünftig ist . . .“

Der Dichter weinte wirklich fast vor Ärger.

Die Muse lachte so, daß sie sich ringelte vor Lachen und beinahe Kobolz geschlagen wäre, kopfüber, vom Tische herunter.

„Na, ja . . .“

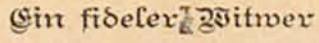
„Guck mich mal an!“ sagte die Muse.

Nun lachte er schon halb wieder.

„Dummer Kerl!“ sagte die Muse. „Aff' du!“

Nun lachten sie alle beide. Die Muse war auf seinen Schoß gesprungen und hatte ihm die Arme um den Hals gelegt. Die zweihundert Mark hatten sie vergessen, und die Tunika, und die Berühmtheit, und die ernsten Pflichten des Daseins . . .

Und dann — — — Na ja — — —



Ein fideler Witwer

(Zeichnung von F. Wolff)



„Nee, Fräuleinchen, keinen Immortellenkranz! 'N bischen wat Lustiges.“

Verleumdung

Sieh dich um: Es folgt dir die Gefahr!
Auf der Liebe blumigem Gelände
Schlägt die Hexe ihre dürren Hände
Dir wie Fänge in das reiche Haar —
Sieh dich um: Es folgt dir die Gefahr!

Sieh dich um: Du bist ja jung und rein,
Und es wird dein Himmelsblick sie schrecken.
Kann sie dich mit ihrer Zunge lecken,
Wirst du bald auf Aller Zungen sein . . .
Sieh dich um: Du bist ja jung und rein —!

W. Ernst Kromer

Aus München

(Zeichnung von R. Hoberg)



„Ella, so'n Hundsfressen können Sie meinem Foxl auch noch bringen.“ — „Erlauben's, Herr Doktor, dös is mei Nachtessen.“

Der Wirtsgarten im Herbst

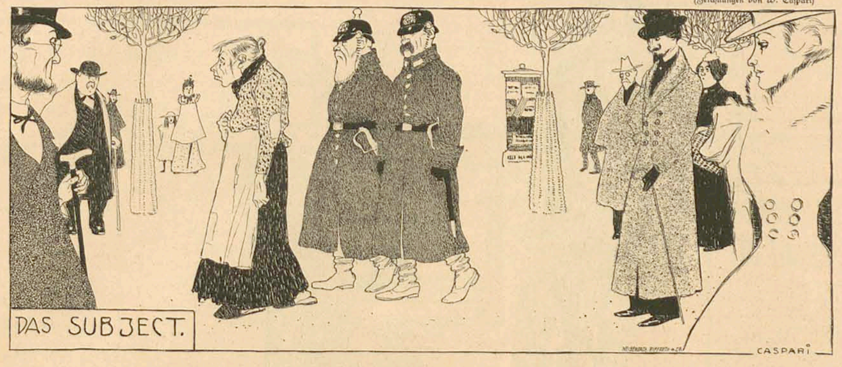
(Zeichnung von R. M. Eichler)

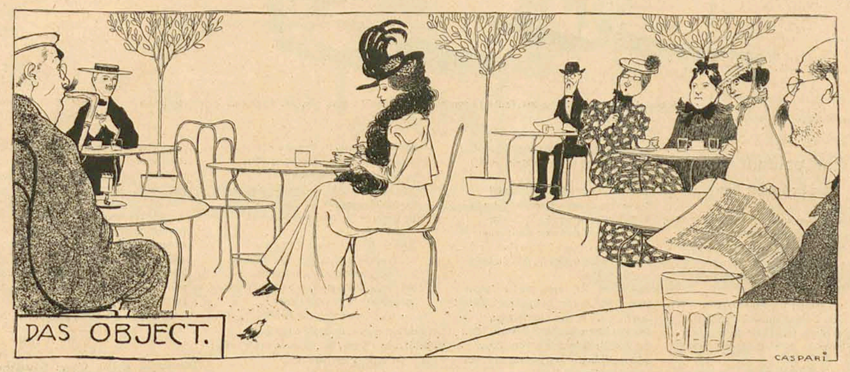


„O mei, da schaugt's jetz' wieder wie auf'n Friedhof glei."

Syntax

(Zeichnungen von W. Caspari)





Ein Reaktionär

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jetzt arbeit'n mir schon zwei Stunden an dem Opferstock. Und was ist drin? Schundige dreißig Pfennig. Und dann ist dies noch a Pfarrkirch'." — „Nu siehste, det haste von diese verfluchte Aufklärung."

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ich bin ein natürlicher Sohn des Landesfürsten." — „Ja, glauben denn Sie, das wäre was Besonderes?"

Ein politisch Lied

Von der deutschen Flotte

O Deutschland, Deutschland, wird sie niemals enden,
Des alten Irrwahns mörderische Lust!
Willst ewig du mit deinen eigenen Händen
Dein Herz zerfleischen in der offnen Brust!
Hast du des Jammers und der Niedrigkeit
Nicht Überfluß gekostet jeder Zeit?
Und heut, da stolz sich dein Panier entfaltet
Rings um des Erdballs meerumspülten Rund,
Ist die Begeist'rung schon in dir erkaltet,
Von der in tausend Liedern schwoll dein Mund?!

In Liedern, ja! Am Biertisch in den Schänken,
Den vollen Maßkrug in der Heldenhand,
Wie liebst du, Deutscher, da dein Vaterland!
Wie liebst du, seines Schöpfers zu gedenken,
Des Manns, der als Messias ihm gesandt!
Am nächsten Morgen, wenn der Rausch verflogen
Und Zucker wird und Kaffee abgewogen
Und jeder Pfennig sechsmal umgedreht,
Da tönt des Katzenjammers kläglich Wimmern:
Was braucht mich Deutschlands Größe denn zu kümmern!
Ist Deutschland denn nicht längst schon groß genug?
Was schafft die Größe mir als größ're Steuern!
Soll ich mir selbst mein Brot, mein Bier verteuern?
Nein, dazu sind wir Deutschen doch zu klug!
Wenn sich die Andern um den Erdball streiten,
So wissen sie ja selbst nicht recht warum!
Ich bin ein Deutscher und bin nicht so dumm,
Mir Unannehmlichkeiten zu bereiten
Zur Quelle neuer Unannehmlichkeiten!
Nein, Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht;
Deswegen weich' ich nicht und wank' ich nicht,
Und bleibe treu dem Grundsatz meiner Väter:
Wer mich beunruhigt, ist ein Hochverräter!

Und dann entfaltet flugs sich der Radau,
Ein Raufen, welches bis zum Himmel stinket
Und alles Aasgevögel an sich winket.
Mit Deutschen nimmt's der Deutsche nicht genau;
Es stößt ihn vor den Wanst und in die Weichen:
Bist du was Beff'res denn als meinesgleichen?!
Respekt genießt in Deutschland nur der Fremde,
Ob er aus Franken-, ob aus Engeland;
Die Männer lecken ihm die weiße Hand,
Die Frauen küssen ihm das weiße Hemde —
Du bist ein Deutscher? Du trägst Jägerwäsche?
Erlaub' mir, daß ich dir den Buckel dresche!

Ich bin ein treuer deutscher Monarchist
Und weiß, wann mein Monarch geboren ist.
An jenem Tage hänge ich sein Wappen
Im Fenster aus als braver Biedermann;
Das macht beliebt und lockt die Kunden an,
Und wundersam rentiert sich solch ein Lappen.

Warum auch nicht, dieweil doch den Philister
Beim Worte „Größe" kalter Graus beschleicht!
Er hält sich nur an einen Staatsminister,
Des Blick just um den nächsten Kirchturm reicht:
Hie Reuß, hie Bückeburg, hie Baden, Bayern,
Hie Württemberg! — Auf angestammten Eiern
Ausbrütet jeder ohne Unterlaß
Echt deutschen, antideutschen Deutschenhaß!

Die Stunde drängt! Mit Cymbeln und Posaunen
Rühmt sich das deutsche Reich der inn'ren Wirr'n.
Die Nachbarvölker zögern vor Erstaunen,
Wohin mit den beschämten Blicken irr'n.
Sind das die Helden, die uns unterjochten,
Die vor Paris und um Sadova fochten!
Ist das der Schutz von Straßburg und von Metz,
Ein leeres, sich beschimpfendes Geschwätz!

Das jammert euch, ihr vagen Krämerseelen,
In deren Adern dicke Tinte fließt,
Daß Deutschlands Ruhm, in Pfennigen abzuzählen,
Nicht stracks in eure Taschen sich ergießt! —
Und wofür wollt ihr denn, ihr Sozialisten,
Wofür in Zukunft euer Werkzeug rüsten,
Wenn nicht das deutsche Reich in Ost und West
Den Aar auf seinen Masten flattern läßt!

O, spar dir, deutscher Bürger, deinen Heller,
Wenn du nur nicht mit deinen Liedern sparst,
So bist im Handumdrehn du um so schneller,
Was glorreich du vor hundert Jahren warst.
Der Augenblick ist gut gewählt: Es eilen
Die Völker wieder mal, die Welt zu teilen.
Bleib dir getreu, denn kämst du noch zur Zeit,
Zum Teufel wär's mit der Gemütlichkeit!

Germania, dir graut vor deinem Glück,
Das du dir selbst zu lang nun schon gekostet.
Steck ein dein Schwert, auf daß es friedlich rostet,
Und zieh als alte Jungfer dich zurück!
Vielleicht, wie einst, von einem der Rivalen
Läßt du auch wieder dir Pension bezahlen
Für deiner Kinder frisch vergoss'nes Blut
In ferner Völker fernen Kolonien,
Fehlt's doch dem deutschen Jüngling nicht an Mut!
Nur für sein eigen Heil das Schwert zu ziehen,
Die Gnade sei ihm lieber nicht verliehen!

Wozu die Flotte! Fremde Schiffe tragen
Den Deutschen ja, wohin sein Herz ihn zieht.
Die Segel schwellen, und in stolzem Lied,
Wenn schon die Wogen rings die Planken schlagen,
Entlastet sich sein kindliches Gemüt;
Und tausend Stimmen singen, im Verein
Beseelt von bangem, thränenschwerem Hoffen
Auf fremden Schutz, das Weltmeer vor sich offen:
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

Willst du dem Bruder keine Zuflucht schaffen,
Ihm, dem zu eng das schöne Heimatland,
Hältst du dafür zu kostbar deine Waffen,
Von Gottes Huld gelegt in deine Hand,
Dann, Deutscher, bleib', was du von jeher warst,
Der du im Wort nicht, nur in Thaten sparst:
Im Herzen weinerlicher Schwerenöter,
Nach Außen hin der ew'ge Struwwelpeter!

Hermann



Lieber Simplicissimus!

Bei dem reichsten Kaufmann in der kleinen Stadt war große Gesellschaft. Die Honoratioren, die Jugend, alles war eingeladen. Und nach Tisch sollte getanzt werden. Aber die Stimmung fehlte. Die Herren hockten zusammen in schwarzen Klumpen und der Mädchenflor stand schweigend für sich und wagte kaum, laut zu reden oder zu lachen.

Der Wirt war ganz verzweifelt. Da sieht er den alten Freund, den Maler Holm, den Spaßmacher des Städtchens, die schärfste Zunge am Stammtisch. „Du," rief ihm der Wirt zu, „sieh mal diese Gesellschaft an, mache einen Spaß, sprich das erlösende Wort, das wie eine Bombe hineinfällt und alles durcheinanderschüttelt."

Holm sah ihn an: „Gut, das magische Wort werde ich dir zuliebe aussprechen."

Gesagt, gethan. Er geht in die Mitte des Saales und ruft: „Meine Damen und Herren!" (Alles wird still.) „Popo!"

Die Wirkung war eine wunderbare. Erstaunen, Entrüstung, verstohlenes Lachen und Kichern durch alle Zimmer. „Haben Sie's gehört? Was hat er gesagt? Nicht möglich?" Der Wirt aber lachte wie toll, und weil er der reichste Mann der Stadt war, durften es die andern auch thun. —

Es wurde ein riesig amüsanter Abend.

bis

Originelle und zeitgemässe Entwürfe für

Illustrierte Postkarten, Gratulationskarten etc.

für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets gegen Kassa.
Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.
Specialität in illustrierten Postkarten in hochfeinem Lichtdruck; jeder Auftrag wird prompt, gut und billig erledigt.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:

Katechismus des Schachspiels von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.

Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Fort mit den Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter! Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco. L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief
Buchführung
brieflichen Unterrichts
Bessere Stellung Höheres Gehalt.
Correspondenz Schönschrift-Kfm. Rechnen Komptoirpraxis.
von F. SIMON, BERLIN, O.27.
Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land- u. Amtsgericht.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus" bez. zu wollen.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Famos! 10 kolorierte Bilder 1 M. 20 „ „ 2 „ 30 „ „ 3 „ 36 Photographien 4 „
E. Lemmé, Hamburg 5.

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.

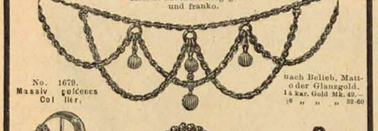
Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. No 46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.



Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Wecker-uhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, nückl. Gehäus., mit 30stünd. solid. Werk, **nur 6 Mark.**
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. Katalog gratis. Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Carl Holl, Goldwaren-Versandgeschäft, **Cannstatt.**

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch Briefmarken.
Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.
Von 20 Mk. an Franko-Zusendg.
Illustr. Prachtkatalog gratis und franko.



No. 1679. Massiv goldenes Collier.
nach Belieb. Matt- oder Glanzgold.
14 kar. Gold Mk. 49.—
18 „ „ „ 32·60

No. 1350. Nadel, 14 kar. Gold auf 800 fein Silber gewalzt, mit blau-weiss-roten Steinen Mk. 4.15.

No. 1249. Brosche mit ff. echten böhmischen Granaten Mk. 5.20.

No. 1263. Ohrringe mit ff. echten böhmischen Granaten Mk. 2.80.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Dr. med. Arno Krüche's
Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad, München,
für chronische Leiden aller Art.
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.

Patent-Bureau
G. Dedreux München Brunnstr. 9

Jeder junge Mann
der feinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Elegante Vergrösserungen nach jeder Photographie
selbst der ältesten, fertigt in vollendet künstlerischer Ausführung zu äusserst mässigen Preisen
Photogr. Kunst-Anstalt Pöckl. München D., Elvirastr. 21.

Urteil über Charakter ꝛc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. P. P. Liebe, Meister der Psychographologie, Augsburg.



Leo Berg, **Der Übermensch** in der modernen Litteratur
Preis 3.50 Mark
wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen.
Überall zu haben.

Recht so!

meine Damen, wenden Sie zur Verjüngung Ihres Teints immer nur Crême Grolich und Grolichseife an. Es wäre thöricht, diesen weltberühmten kosmetischen Mitteln Misstrauen entgegen zu bringen. Seit vielen Jahren sind Grolich's Produkte überall bekannt; nur deren Vorzüglichkeit erklärt den enormen Verbrauch. Preis Mk. 2.—. Haupt-Depôt in der Engeldroguerie Joh. Grolich in Brünn (Mähren), sonst auch käuflich od. bestellbar bei den grösseren Apothekern od. Droguisten.



Photographien n. d. Leben.



Aktmodellstudien für Künstler, grösste u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild Mk. 3.— (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf.-Marke.
S. Recknagel Nachf. München.



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Geheilt

von Gicht, Rheumatismus, Magenleiden, Nervosität, Asthma, Lähmungen, Krampf, Herzklopfen, Bettnässen, Schwindelanfälle, Melancholie, Appetit- u. Schlaflosigkeit, Kopf- u. Zahnschmerzen, Frauenleiden, Ohrensausen, Influenza ꝛc. durch das

Elektro-Volta-Kreuz

wie die vielen Dankschreiben derjenigen bezeugen, die das Volta-Kreuz tragen. Bei Personen, die stets das Volta-Kreuz tragen, arbeitet das Blut u. das Nervensystem normal und die Sinne werden geschärft; was ein angenehmes Wohlbefinden bewirkt, die körperliche u. geistige Kraft wird erhöht. Das Volta-Kreuz ist eine elektrische Säule in Jedermanns Bereich. Preis pr. Stück M. 3.—. Geg. Einsend. von M. 3.20 (auch Briefmarken) postfrei. Bei Nachn. 20 Pf. mehr. Versand durch
M. Feith, Berlin NO., 18a.

„Du ahnst es nicht!"
Es muss bald bestellt werden!
Schönstes Weihnachtsgeschenk!



Freundschaftsring 333 gestempelt, mit echt Granat oder imitiertem Türkis M. 4.—, in Silber M. 1.25 versendet gegen Nachnahme.
ED. NAUMANN, Görlitz.
Goldschmied u. Graveur.



Illustrierter Katalog.
Photogravuren
Nachtrag I
Oktavformat 22 Seiten eleg. kartoniert 60 Pfg.
— mit **Hauptkatalog** —
mit 180 Illustrationen M. 1.80.
Franko gegen Einsendung von Briefmarken.
J. LÖWY,
Hofphotograph,
Wien.

Astronoma-Uhren

Diese goldenen Feinwerk-Uhren für Herren sind mit den neuesten Verbesserungen auf das Sorgfältigste ausgeführt, in 5 Lagen in eigener Werkstätte geprüft und sind bekannt als zuverlässige Zeitmesser in gediegener Ausstattung. 4jähr. Bürgschaft für tadellosen Gang.

Goldene Uhr mit Schlagwerk (14 Kar.) M. 148.—.
Taschen-Weckeruhren unentbehrlich für die Reise.
Distanz-Uhren beliebt u. zweckmässig.
Knopflochuhren, Kalenderuhren von M. 20.— an.
Taschen-Weckeruhr.
Auswahl oder Preisliste (1500 Abb.) frei.
Fabrik-Niederlage der Glashütter Lange-Uhren.
Gegründet 1794. **C. A. Krall, Elberfeld.** Gegründet 1794.

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. umf. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. Otto Fischer.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Briefm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende **neue Erfindung** gegen vorzeitige Schwäche! Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für 80 Pfg. Marken. Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Billige, dichte **Dächer** stellt man her aus Andernach's Asphalt-Steinpappen. Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst. A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Sie müssen Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung b. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. R. Oschmann, Konstanz 136.

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg. BERLIN 86, Potsdamerstr. 131.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur **Circe** gebrauchen. Dieunsere Tinte selbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. Nur ächt zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten Schade & Kuhnert, Pforzheim.

Vertrauliche Auskünfte
über Familien-, Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das In- u. Ausland
Beyrich & Greve, Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Gegründet 1888.

Diese Federn schreiben ohne Druckanwendung und spritzen nie



1 Auswahl Eilfedern (12 Federn m. Halter): 50 Pf
1 Gros Eilfedern Nr 106 : M 3.— • Ueberall vorrätig
Berlin • F. SOENNECKEN's VERLAG • BONN • Leipzig

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. **50,000 Kilos.** TÄGLICHER VERKAUF
Zu haben in allen SPEZEREI- DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.







Vor kurzem erschien:
Georg Brandes
William Shakespeare

Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten. Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, William Shakespeares, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Albert Langen; für den Inseratenteil Heinrich Markmann.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Berliner Nachtbild



2. Jahrgang **Preis 10 Pfg.** Nummer 36

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Der Flug des Reichsadlers

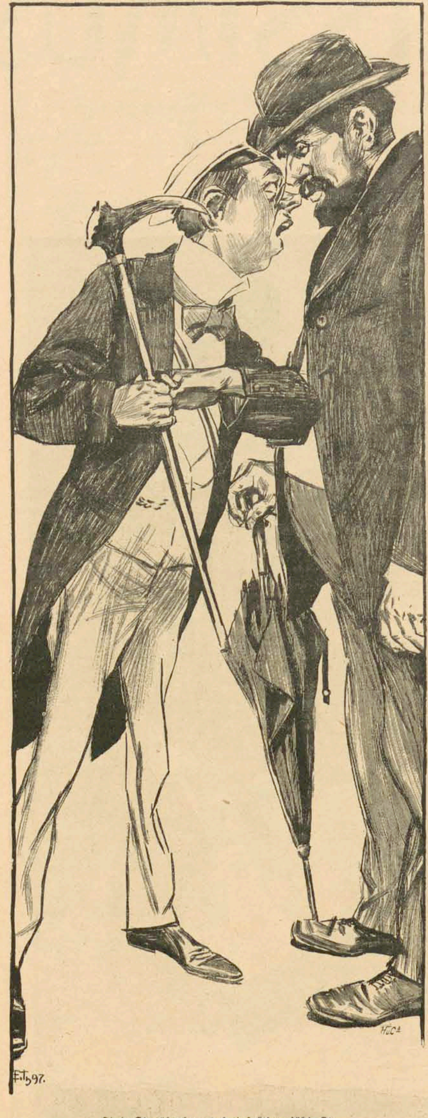
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Alle zwei werde ich nicht lange halten können."

Ein Prolet

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sind Sie überhaupt satisfaktionsfähig?"
„Ne, ich verdiene mein Geld selber."

Sünde

Von **M. Beutler**

„Sag 'mal Opapa!"

„Opapa."

„Sag 'mal Omama!"

„Omama."

Durch das krause Weingelock der Veranda klettern keke Sonnenstrahlen in die ernste Studierstube hinein. Leichtfertige Sonnenstäubchen gaukeln über dicke, trübselige Folianten, tanzen einen Ringelreihn um die ausgestopfte, pessimistische Eule auf dem eichenen Schreibtisch und küssen das lustige Gefieder des Papageis, der majestätisch auf der untersten Sprosse seiner Kletterstange thront. — Vor dem bunten Vogel steht ein fünfjähriges Bübchen und schaut in scheuer Ehrfurcht zu ihm empor.

Die Lehrstunde nimmt ihren Fortgang. Der gefiederte Sprecher wiegt sich wichtig hin und her, wälzt die dicke, schwarze Zunge ein paarmal bedächtig im Schnabel umher und starrt den kleinen Kerl vor sich mit pädagogischem Ernst an: „Sag 'mal Opapa!"

Und sein Schüler faltet andächtig die dicken Patschhändchen und wiederholt getreulich: „Opapa!"

„Sag 'mal Omama!"

„Omama."

Herr Professor Jacko erachtet die Stunde für beendigt. Mit einer höflichen Verbeugung und liebenswürdigem Augenblinzeln läßt er ein langgedehntes: „Adiöööi" hören.

Und schüchtern und ernsthaft klingt die Antwort: „Adiö!"

Aber als ob Herr Jacko sich auf seine Lehrerwürde besänne, tönt gleich darauf ein energisches: „Marrrsch!" — Kurt sieht verblüfft und nachdenklich drein.

Dann senken sich die dunkelgoldigen Wimpern, und in langsamem Tempo, wie sein beschäftigter Geist es ihm vorschreibt, durchquert er das Zimmer bis in die dunkle Ecke am Ofen. Da setzt er sich auf den alten ledernen Großvaterstuhl, und sein fünfjähriger Verstand fängt an zu grübeln und zu brüten, und die Beinchen begleiten die Gedanken in angemessenen Pendelbewegungen: Papa ist fortgefahren, Mama ist fortgefahren, Großmama ist fortgefahren. Großpapa ist auch fort. — Im Himmel, sagt die Mama. — Großpapa ist ein Engel geworden. Das muß hübsch sein! — Aber Engel haben goldene Locken, — über Kurts Bett hängt einer — und der Großpapa hatte so häßliche graue Haare. — Der Großpapa hatte auch lauter Falten und Runzeln und sah so ernst aus, und der Engel über seinem Bett hat ein rotes, lustiges Gesicht. — Aber Mama hat es doch gesagt! — So ist es also doch wahr, daß der Großpapa ein Engel ist. — Aber Kurts Verstand kommt nicht über die Runzeln und grauen Haare fort.

Papa ist fortgefahren, Großmama ist fortgefahren, Mama ist fortgefahren. — Und die Marie hat ihn hier allein gelassen. — Sei hübsch brav, hat sie gesagt, ich bring dir auch was mit. — Er will auch brav sein! Er wird ganz artig hier sitzen und warten. — Was sie ihm wohl mitbringen wird? — Eine Zuckerbrezel? Oder eine Fahne? So eine aus Goldpapier. Oder einen bunten Engel mit Blumen im Haar? Er will doch lieber die Fahne haben.

Aber es ist nicht hübsch so allein. — Der Jacko will auch nichts mehr von ihm wissen, der frißt so behaglich aus seinem Futternapf. — Kurt ist auch hungrig. Marie soll ihm doch lieber eine Zuckerbrezel mitbringen. — Was surrt denn da an den Scheiben herum? Ist das aber ein dicker Brummer! Und hinüber trippelt der kleine Bursch ans Fenster — und da hält er ihn schon an den Flügeln. — Wie blau der glänzt, und wie possierlich er den Kopf hin und her bewegt! — Aber er kann ihn doch nicht immerfort so halten, und wenn er ihn losläßt, wird er wegfliegen. — Der schöne, dicke, blaue Brummer! Wenn er nun aber keine Flügel mehr hat, da kann er nicht mehr fliegen. Und die Flügel sind nicht einmal hübsch, sie sehen beinahe wie Spinngewebe aus. Ruck, ruck. Da liegen sie, und der dicke Brummer krabbelt ohne Flügel ganz lustig weiter. — Wie drollig er jetzt aussieht! — Und wozu er wohl sechs Beine hat? — Miez ist viel größer und hat nur vier. — Ruck, ruck — zwei Beinchen sind heraus. Nun krabbelt er langsamer. Das macht, er ist es noch nicht gewohnt, auf vier Beinen zu laufen. — Jacko hat doch sogar nur zwei und kann sehr gut damit klettern. — Ruck, ruck — wieder zwei Beinchen heraus! — Ob er wohl auch auf einem stehen kann wie der Storch neulich da hinten auf der Wiese? — Ruck — noch ein Beinchen heraus! — Nein, das sieht häßlich aus. Wozu braucht denn der Brummer Beine? — Der Regenwurm, den die Marie ihm gestern gezeigt hat, hatte auch keine. — Ruck — das letzte Beinchen heraus! — Pfui, nun ist er garstig! —

Wenn die Marie doch käme! — Und Jacko frißt noch immer. — Kurt ist wirklich hungrig. — Wo hat denn Marie die Schale mit den Pflaumen hingethan? — Aha, da oben steht sie auf dem Sofabrett. — Mama hat's aber verboten! — Aber Kurt ist doch so sehr hungrig. Nur eine Pflaume will er nehmen, und die kleinste wird er sich aussuchen.

Es sieht ja niemand. Wenn er auf das Sofa klettert, so kann er hinauflangen.

Da steht er oben, und das Herzchen klopft ihm so schnell, und die Pflaume schmeckt gar nicht gut. So sauer ist sie und hat eine dicke Schale und einen großen, harten Kern.

Und plötzlich packt den Kleinen eine tödliche Angst, die die zarten Glieder lähmt, die die schmutzigen Händchen schlaff heruntersinken läßt, die den weichen Kinderblick erstarren macht und den roten runden Mund bleicht und verzerrt: Jacko!

Jacko hat es gesehen, Jacko wird's sagen. Jacko wird es der Mama erzählen, daß Kurt ungehorsam war, daß er auf das Sofa gestiegen ist, um von den Pflaumen zu naschen.

Nein, nein — lieber Jacko! — Und herunter ist er vom Sofa und steht an der Kletterstange. „Jacko, lieber, lieber Jacko, sag's nicht. Ich thu' es gewiß nicht wieder!" — Aber Jacko sieht ihn so ernst und streng an. — „Jacko, lieber Jacko!" — Und er will ihn streicheln.

Aber Jacko hört nicht; der schlägt mit den Flügeln und sieht so ärgerlich aus und schnalzt mit der Zunge und — da — da — Kurt hat es ja gewußt — ein zorniges, vorwurfsvolles: „Rrrracker!"

Wieder durchrieselt den kleinen Burschen eine bange entsetzliche Furcht. — Er sagt es gewiß! — Aber er darf es nicht sagen, er soll es nicht sagen. — Und wieder das angstvolle: „Jacko, sag's nicht!" — Und er greift ihn bei den Flügeln, und der Papagei, über solche Behandlung erbost, sucht seinen ganzen Wörterschatz von Schimpfwörtern zusammen und sprudelt ihn heraus. Und immer böser sieht er aus, und immer lauter krächzt er.

Wie die schwarzen Punkte in seinen Augen sich verändern! Nun sind sie ganz klein und nun so groß, so groß.

Immer stärker pocht Kurtchens Herz, seine Schläfen hämmern, seine Pulse brennen, und immer heißer wird die Angst: Er sagt's, Jacko sagt's gewiß. Instinktiv legen sich die weichen Finger um den Hals des Vogels.

„Sei doch ruhig, Jacko! — Jacko!" Und die Finger krampfen zusammen in angstvoller, wilder Hast. — „Jacko!" — Aber was ist das? — Jackos Kopf sinkt auf seine Hand, ein Zittern läuft durch das schillernde Gefieder; und nun ist's so still, so still! — Wie häßlich die Augen sind. — „Jacko!" — Und der Knabe gleitet hinunter zur Erde und sucht den Vogel aufzustellen, behutsam wie ein zerbrechliches Spielzeug. Umsonst! Plump und schwer fällt er um, der flinke, geschickte Jacko . . . .

Da geht ein Riß durch des Kindes Herz. Eine schwarze Wolke senkt sich auf den klaren Silberspiegel seiner Seele. Glühheiß flutet in das kleine Hirn das Bewußtsein von Sünde und Tod, und in krampfhaftem Schluchzen krümmt sich der zarte Körper auf der harten Diele. — — —

Die Sonnenstäubchen kosen mit Kurtchens Goldgelock, und an seinem Bett sitzen die Eltern und lauschen bang und thränenlos den wilden Phantasien ihres Kindes.

Ein Nervenfieber reibt seine schwachen Kräfte auf.

Und es kommt der Tag, wo die Sonne so recht warm und barmherzig scheint, und es kommt der Augenblick, wo sie zum letztenmal den blassen Kindermund küßt.

Dann klappt ein blumenbedecktes Etwas herab, und ein Schrei aus wunder Mutterbrust zittert durch die schwüle Blütenpracht auf Kurtchens Sarg . . . .

Die Sünde hat ihn getötet.

Aber wie kam die Sünde zu ihm?

Simili

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jetzt wart'n ma schon drei Stund' auf den Kerl, derweil hat er koan Pfenning Geld, und alles is von Messing und Tumbak! — Moanst, mir lassen's uns für'n Narren halten?"

Ein politisch Lied

Von Germanias Ehestand

Gross und gewaltig rollen die Räder der Zeit
Hin über stürzende Trümmer der Endlichkeit,
Über brüchiges Menschenwerk, über starre Leichen;
Kein Schlagbaum senkt sich, der den Pfad verschliesst,
Kein kühner Arm greift in die rasenden Speichen,
Der nicht zermalmt, zerrissen den Frevel büsst.
Wer sind die Pferde, wer der Postillon,
Der bei des Hornes gellendem Ton,
Bald drohend ernst, bald jubilierend und munter
Das wilde Gespann in straffen Zügeln führt? —
Hui — seine Peitsche saust, und jählings gallopiert
Ein halb Jahrhundert über die Welt hinunter! — —

Verschüchtert wendet sich des Enkels Blick,
Der nächsten Zukunft Losung zu erfragen,
Nach längstvergang'nen märchenhaften Tagen,
Nach seiner Elternväter Zeit zurück:
Sieh da, wie um die kaum erblühte Maid
Der deutschen Einigkeit ein Bursche freit
Von starkem Wuchs, mit Haaren auf den Zähnen:
Hilft nichts, mein Hühnchen, wenn es dir auch graust,
Du sehnst dich ja nach meiner Eisenfaust! —
Von weitem hört man die Kartätschen dröhnen.

Schon war derweil ein grosses Werk begonnen;
Wie hoffte jeder auf ein glücklich End'!
Zum Strahlenkranz des Landes hellste Sonnen
Geschart im ersten deutschen Parlament!
In aller Herzen stand der Schwur geschrieben,
Nicht fürder mehr zu beugen das Genick.
Wie üppig schwoll in tausend starken Trieben
Der junge Keim der deutschen Republik!

Und während noch vom Kampfe der Gedanken
Des hohen Domes Wölbung wiederklang,
Schlug schon der Freier seine scharfen Pranken
In seine Beute, die er fest umschlang.
Ein Reif im Frühling, fiel sein blutig Wüten —
Es fügt die Maid sich schaudernd dem Geschick —
Ein Reif im Frühling auf die ersten Blüten
Am Lebensbaum der deutschen Republik.

Und bis das nächste Jahr ins Land gegangen
Zerrinnt die letzte Hoffnung in den Sand;
Es schüttelt sich das Volk in Angst und Bangen,
Indes die Besten aus dem Vaterland
Des neuen Lenzes blasse Anemonen
Darniederlegen mit verstörtem Blick
Und der Verbannung düstre Dornenkronen
Aufs junge Grab der deutschen Republik. —

Und nun beginnt für das Bräutchen die Rosenzeit,
Mit dem wonnigen Idealismus hat es ein Ende;
Inbrünstig arbeiten seine gefesselten Hände
An seinem zukünftigen Zwangs- und Hochzeitskleid.

Da lodern zum Himmel plötzlich von Ost nach West
Die Hochzeitsfackeln, es krachen die Kartaunen;
Der ganze Erdenrund, in stummem Erstaunen
Starrt wie gebannt auf das mördrische Freudenfest.
Der Nachbar verliert am Polterabend ein Ohr
Und dankt seinem Schicksal, dass er nicht mehr verlor;
Und mitten unter Trophäen klaffender Wunden,
Das bräutliche Lager durchtränkt von dampfendem Blut,
Hat der gewaltige Bräutigam schliesslich geruht
Und sich die glückliche Braut auf Ewigkeit verbunden. —

Als nun das Paar beginnt, sich häuslich einzurichten,
Wie preist sie da in allem seine Wahl!
Dies gute Recht wahrt sich der Herr Gemahl,
Wahrt dafür auch der Frau Gemahlin ihre Pflichten,
Und kurz und gut, mit Wohl und Wehe,
Mit Wochenstube, Spinnrad, Dankgebet
Und öftrer Trinkgelegenheit entsteht
Die echte rechte deutsche Muster-Ehe.
Der Herr Gemahl steigt manchmal auf den Turm
Und läutet zum Vergnügen etwas Sturm. —

Soweit wär alles nun ganz gut gewesen,
Hätt' nur die junge Frau nicht plötzlich ein modernes Stück
Unter dem Titel: „Das Puppentheater oder Noras Eheglück"
Von einem Komödiendichter namens Henrik Ibsen gelesen.
Der Herr Gemahl perhorrescierte die Litteratur
Im grossen ganzen und verwandte sie nur
Zu mehr oder weniger untergeordneten Zwecken,
Die wir nicht nötig haben, hier aufzudecken.
Und so geschah es, dass seine junge Frau
Sich heimlich Bücher verschaffte und dabei natürlich genau
Diejenigen Bücher in der Bibliothek entdeckte,
In denen der böse Keim der Empörung steckte.
Noch hofft der Gewalt'ge die Gattin mit einem Apell
An ihre süssen Pflichten zu versöhnen.
Doch was erlebt er! Er muss sich bitter verhöhnen
Lassen; es sprudelt ihr Redequell:

„Ich soll dir meiner Reize Genuss gewähren,
Der Schäferstunde begeistertes Liebesfest,
Um jeden Frühling, den Gott werden lässt
Dir neue Panzerschiffe zu gebären?!
Für meinen armen geplagten Frauenleib
Ist solch ein Panzerschiff weiss Gott kein Zeitvertreib.
Ich bin wie du ein Geschöpf mit freiem Willen;
Und wenn du Gewalt anwendest, dann werde ich brüllen!"

— — — Gross und gewaltig rollen die Räder der Zeit
Hin über stürzende Trümmer der Endlichkeit;
Der Enkel wendet verschüchtert seinen Blick
Nach seiner Elternväter Zeit zurück,
Der nächsten Zukunft Losung zu erfragen.
Er sieht die Wogen rings um die Arche schlagen,
Er fragt die Stürme, die die Segel blähen;
Sie wissen selber nicht, wohin sie wehen.
Er fragt die Möwen, die das Schiff umkreisen;
Sie schreien doppelzüngige schrille Weisen —
Und ein Narr wartet auf Antwort . . .

Hermann



Lieber Simplicissimus!

Der Pastor Petersenn sitzt früh morgens am Schreibtisch und arbeitet an seiner Predigt. Auf dem Dache sind zwei Kaminfeger mit dem Reinigen der Esse beschäftigt. Der eine von ihnen heißt Müller, der andere führt wie der Pastor den schönen Namen Petersenn.

„Petersenn!" ruft plötzlich Müller, und seine Stimme dringt durch den Kamin auch an die Ohren des Pastors Der fährt aus seinem Lehnstuhl auf. Dann klingt es noch einmal dumpf aus dem Kamin: „Petersenn!"

Und der fromme Pastor faltet in der schlichten Demut, die ihn auszeichnet, die Hände und spricht:

„Rede, Herr, dein Knecht höret." dis

Aus unserer Ansichtspostkartensammlung



(Zeichnung von Rudolf Wilke)

Der Heiratsvermittler

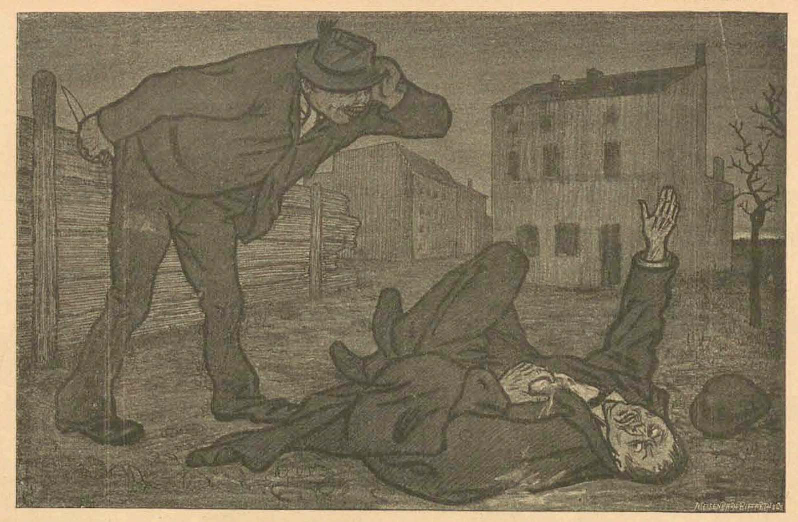
(Zeichnung von Walther Georgi)



„Nu, Herr Baron, hatt' ich Ihnen angeboten ßu zwanzigtausend — haben Se nich genommen. — Hab' ich Ihnen angeboten ßu funfzigtausend — haben Se nich genommen. — Hab' ich Ihnen angeboten ßu hunderttausend — hab'n Se auch nich genommen. — Nu haben Se ä armes Mädchen aus Liebe geheiratet! Na? Was haben Se nu? — Glücklich sind Se."

Eine Verwechselung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Mörder: „Ach pardon, das sind Sie ja gar nicht!"

Mesalliance

(Zeichnung von Bruno Paul)

„Ja, mein lieber Schwiegersohn, was wären Sie denn heute, wenn wir Sie nicht geheiratet hätten?!"

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Dös is aber schnell z' End' ganga mit'n gnädigen Herrn. Was hat ihm denn eigentlich g'fehlt?"

„I kann mir die Krankheit net merken. S' Gegenteil ist's halt vom Verhungern."

Der Kunstonkel

Eine Makame

Ibu Hariri vermeldet: Es wallten — zwei männliche Gestalten — in einer Halle, voll mit Gemälden, — die Stimmung machten oder erzählten — oder quälten, — ihren Zweck erreichten oder verfehlten. — Dick war der eine, schwitzte, schnabauchte, — während der andre nicht zu transpirieren brauchte: — denn selbiger war hager — und mager. — Onkel und Neffe, sie beide sogen — Honig der Weisheit aus Katalogen. —

Sprach der Onkel mit Falten auf schwitzender Stirne — und wabbelndem Hirne — flüsternd zum Neffen: „O Eugen, — soll man allhier nun vorbeigehn — und ohne Erfassung der Waren — heimwärts zur sorgenden Tante fahren? — Umsonst such' ich mit zitternden Händen — die Bilderpreise an allen Ecken und Enden, — auf daß ich aus ihnen erschließe: — hier diese — Leinwand ist wert, daß mein Aug' sie genieße. — Im Buch stehn nur Sterne und Kreuze; — der Teufel deut' se!" —

Stumm stand Eugenius; aber sein Blick war öde — und blöde. — Drauf wieder der Onkel: „Eugen, o merk' es für später: — man lese zuerst die Kritiken der Tagesblätter, — damit man aus ihnen ersehe, — wo Fernstehn nötig, wo Nähe; — damit uns der Sinn ihrer Spalten — zeige: das hier sind die Alten, — dran müßt ihr euch halten; — damit sich durch ihre Führung — erleichtre die Orientierung; — damit man wisse was schön ist — und was gemeen ist! — Hier Kreuze, dort Sterne — o habt mich allesamt gerne!" —

So fluchte der Onkel. Schier hätte er zürnend vergessen — im Bierlokal nebenan Würstel mit Weißkraut zu essen. —

Stumm aß Eugenius; aber sein Blick war öde — und blöde.

Dr. Owlglaß

Größenwahn

In einer Nacht, in deren Fahrtuchsdunkel
Kein milder Silberstrahl des Mondes fiel
Und keines Sterns vertrauliches Gefunkel,
Traf ich Schlemihl. „Was suchst du hier, Schlemihl?"

Er sah mich spöttisch an mit freudesatten,
Beglückten Augen; seine Stimme gellt:
„Ich suche nichts, ich fand; fand meinen Schatten:
In meinem Schatten liegt die ganze Welt!"

Hugo Salus

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Für Künstler! Originelle Entwürfe für illustrierte Postkarten, Gratulationskarten u. s. w. besonders humoristisch-parodistischen Genres, auch aus dem Gebiete der Politik und des Militärlebens etc. etc. für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets **Dietz'sche Hofbuchdruckerei, Coburg.** Spezialität in hochfeinen Lichtdruckpostkarten, prompte, gute und billige Bedienung.

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. umf. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**



Famos! 10 kolorierte Bilder 1 M. 20 „ „ 2 „ 30 „ „ 3 „ 36 Photographien 4 „ **E. Lemmé, Hamburg 5.**

Sie danken mir ganz gewiß, wenn Sie nützliche Belehrung üb. neuest. ärztl. **Frauenschutz** „D.R.P.“ lesen. Per Kreuzb. gratis, als Brief geg. 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz 136.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das **gestörte Nerven- System** Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken. **Curt Röber, Braunschweig.**

Max Hage Vergolderwarengeschäft MÜNCHEN Adalbertstr. No 46. besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

In **Max Hesse's Verlag in Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst. Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes. Von **Margitta Roséri.** Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen. Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt feine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.

Alte Kupferstiche Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw. 2 Jahre reelle Garantie! **nur 4 Mark** Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt. Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, nützl. Geschenk, mit 30stünd. solid. Werk **nur 6 Mark.** Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet. Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb. **Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.)**

Massage-Rheumatismus-Binde ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn. *Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.*

Elegante Vergrösserungen nach jeder Photographie selbst der ältesten, fertigt in vollendet künstlerischer Ausführung zu äusserst mässigen Preisen **Photogr. Kunst-Anstalt Pöckl.** München D., Elvirastr. 21.

Fort mit den Hosenträgern! Trage den **Gesundheitsspiralhosenhalter!** Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco. **L. Schwarz, Berlin 314,** Annenstrasse 23. Vertreter gesucht.

Soennecken's Schnellschreibfedern



*Gleiten sehr schnell. Spritzen nie. 1 Ausw. 30 Pf. 1 Gros Nr 402 M 3.— Berlin * F. SOENNECKEN · Schreibwarenfabrik · BONN * Leipzig*

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt Bad Brunnthal in **München.** Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.** Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage. **Prospekte kostenlos.**

Dr. med. Arno Krüche's Physikalische-Heilanstalt Schwanthaler-Bad, München. Für chronische Leiden aller Art. Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.



Astronoma-Uhren Diese goldenen Feinwerk-Uhren für Herren sind mit den neuesten Verbesserungen auf das Sorgfältigste ausgeführt, in 5 Lagen in eigener Werkstätte geprüft und sind bekannt als zuverlässige Zeitmesser in gediegener Ausstattung. 4jähr. Bürgschaft für tadellosen Gang.

Goldene Uhr mit Schlagwerk (14 Kar.) M. 148.—
Taschen-Weckeruhren unentbehrlich für die Reise.
Distanz-Uhren beliebt u. zweckmässig.
Knopflochuhren, Kalenderuhren von M. 20.— an.

Taschen- Weckeruhr.

Auswahl oder Preisliste (1500 Abb.) frei.
Fabrik-Niederlage der Glashütter Lange-Uhren.
Gegründet 1794. **C. A. Krall, Elberfeld.** Gegründet 1794.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen: **Marcel Prévost Julchens Heirat.** „Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht. **Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)**

Männer. Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende **neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!** Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken. *Es existiert nichts Aehnliches!* **Paul Gassen,** Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Echte Briefmarken. 30 Sp. Westindien Mk. 1.75, 25 Brasilien „ 1.25, 25 Portugal „ 1.25, 21 Bulgarien „ 2.—, 15 Island „ 3.—, 200 Verschiedene „ 2.—, 500 „ „ 7.50. Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis. **W. Künast, Berlin W. 64,** Unter den Linden 15. *Gegründ. 1866.* HALFPENNY

Auskunft über Kreditverhältnisse 2 Mk. Spezialauskunft 5 Mk. **Auskunft** üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. xc. **Trau-Schau-Wem.** Kund.-Refer. a. i. a. Städte. Glänzende Erfolge. **Auskunftbureau Leipzig 22** (f. In- u. Ausl.)

Illustrierter Katalog. Photogravuren Nachtrag I Oktavformat 22 Seiten eleg. kartoniert 60 Pfg. **Hauptkatalog** mit 180 Illustrationen M. 1.80. Franko gegen Einsendung von Briefmarken. **J. LÖWY,** Hofphotograph, **Wien.**

Vertrauliche Auskünfte über Familien-, Geschäfts- u. Privat-Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das In- u. Ausland **Beyrich & Greve,** Halle a. Saale, Internationales Auskunftsbureau. Fernsprecher 625.

Jeder junge Mann der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft. M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Urteil über Charakter xc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Jnt. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Photographien n. d. Leben. Aktmodellstudien für Künstler, größte u. schönste Kollektion wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotographien u. 1 Kabinettbild **Mk. 3.—** (Briefm.) empf. Katalog 20 Pf. Marke. **S. Recknagel Nachf. Münche**



Ansichtspostkarten. Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf. **Geo Engel, Frankfurt a/M.** Fischergasse 16.

Carl Holl, Goldwarenversandtgeschäft, Cannstatt. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch Briefmarken. Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen. **Von 20 Mark an Franko-Zusendung.** Illustrierter Prachtkatalog gratis u. franko.

Nr. 251. Mit massiv 8kar. Gold beschlagene und dekorierte echt: *** **Bernsteinspitze** *** mit jedem beliebigen Monogramm für Zigarren Mk. 16.— für Zigaretten „ 12.50

Nr. 267. **Nadel,** 8kar. Gold, 333gestemp., m. ff. Wiener Türkis und künstlichen Brillanten oder Perlen Mk. 9.—

Nr. 2065. **Ohrringe,** mit ff. künstlich. Brillanten, vollkommenste Imitation, 14kar. Gold Mk. 12.— 8 „ „ „ 9.—

Nr. 229. **Brosche,** mit ff. künstlichen Brillanten, vollkommenste Imitation (von echten Steinen selbst durch Kenner schwer zu unterscheiden), in massiver echter Fassung, Silber 900 fein vergoldet Mk. 18.—

Nr. 1453. Massiv goldener **Ring** mit ff. echten Caprubin und Perlen 8kar. Gold Mk. 14.60 14 „ „ „ 25.40

Photographien Hochint. Probes. Mk. 1.— Brfm. **H. Jörgensen, Hamburg 6 S.**

Zahnpasta ohne Seife. *Überall zu haben.* **ACATOL** Stapler & Co. **Wien,** Gentzg. 27.

Buchführung Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief brieflichen Unterrichts. Bessere Stellung Höheres Gehalt. **Correspondenz** Schönschrift-Kfm. Rechnen Komptoirpraxis. v. **F. SIMON, BERLIN, O. 27.** Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht.



Dr. E. Albert & Co. München Schwabingerlandstr. 55 Autotypie Zinkographie Heliogravure Kupferdruck Photographie Verlangen Sie Muster und Preise.

Nervenkranke **Entziehungskuren.** Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Soeben erschien: **Gedichte** Hugo Salus. Preis 2 Mark. Preis 2 Mark. Ein Band gesammelter Gedichte von **Hugo Salus** ist wohl schon lange erwartet worden. Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu den besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohltuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus **Andernach's** Asphalt-Steinpappen Muster & Beschreibung postfrei umsonst **A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.**

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur **Circe** gebrauchen. Diese unsere **Tinte** selbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „Simplicissimus“ bez. zu wollen.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

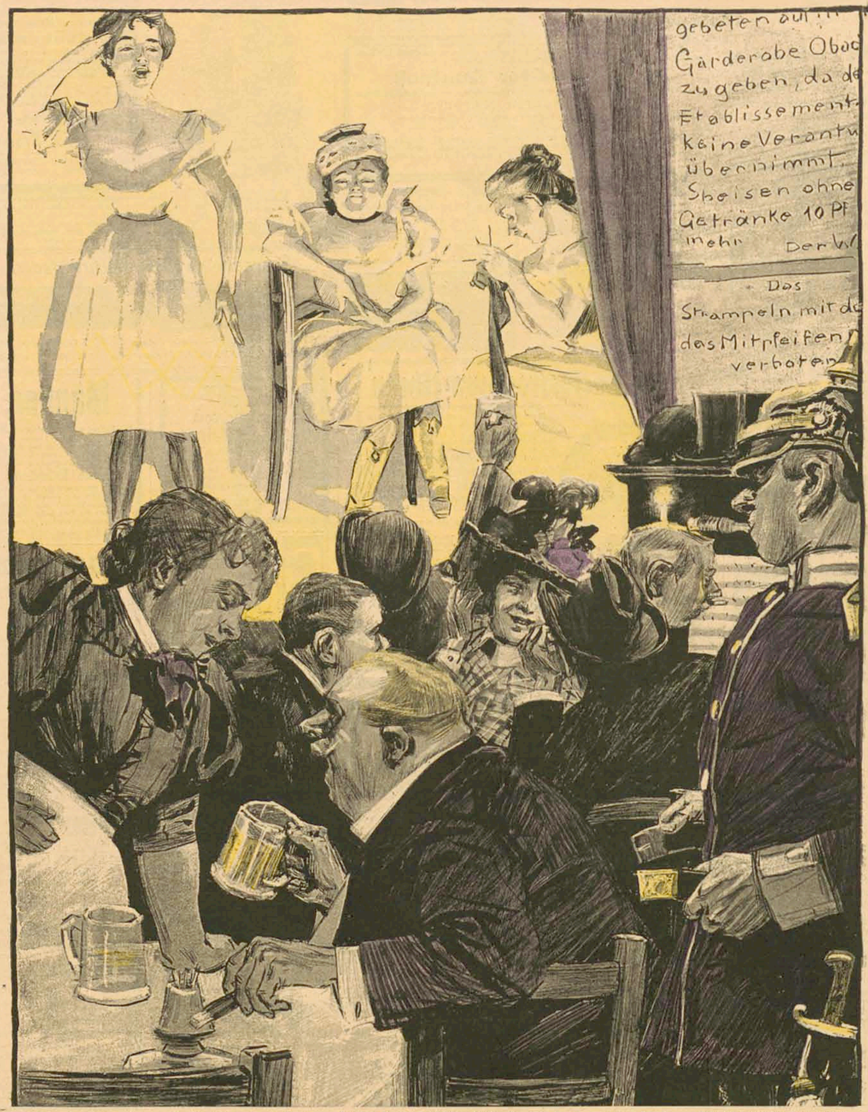
Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus **Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1b.**

„Du ahnst es nicht!“ Es muß bald bestellt werden! **Schönstes Weihnachtsgeschenk!** **Freundschaftsring** 333 gestempelt, mit echt Granat oder imitiertem Türkis M. 4.—, in Silber M. 1.25 versendet gegen Nachnahme. **ED. NAUMANN, Görlitz,** Goldschmied u. Graveur.

Vor kurzem erschien: **Georg Brandes William Shakespeare** Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.** Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird. **Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Tingel-Tangel (Ballade)



Trauert nicht, ihr Völkerscharen,
Ob der schweren Zeit der Not.
Packt das Leben bei den Haaren,
Morgen ist schon mancher tot.

Küssen, um geküsst zu werden,
Lieben, um geliebt zu sein,
Giebt's ein schöner Los auf Erden
Für ein artig Mägdelein?

Ja, die Liebe ist mein Credo,
Meines Lebens Inbegriff,
Und so werd' ich zum Torpedo,
Ach, für manches Panzerschiff.

Ach, mir ist zu Mut, als stünde
Mir geschrieben im Gesicht:
Eine grauenvoll're Sünde
Als die Tugend giebt es nicht!

Fürchte nichts, mein süsser Schlingel;
In der schweren Not der Zeit
Freut der Mensch sich nur im Tingel-
Tangel seiner Menschlichkeit.

Bei dem allgemeinen Mangel
Idealer Seelenglut
Trefft ihr nur im Tingel-Tangel,
Was das Herz erheben thut.

Saht ihr einen süss'ren Engel
Je zu eurem Zeitvertreib
Als ein hübsches Tangel-Tengel-
Tingel-Tongel-Tungel-Weib?

Tuben schmettern, Pauken dröhnen,
Schrille Pfeifen gellen drein,
Spenden dem Gesang der Schönen
Ihre Jubel-Melodein.

Wie die Sturmflut, unermüdlich,
Tönt des Konterbass' Gebrumm;
Und die Schöne lächelt friedlich
Nieder auf das Publikum.

Ach, da werden wider Willen
Aller Augen patschenass,
Kneifer türmen sich auf Brillen,
Und davor das Opernglas.

Trommelwirbel und Geklingel!
Lauter dröhnt der Pauken Ton;
Und im Taumel tanzt die Tingel-
Tangel-Tänzerin davon.

Und nun schwillt das dumpfe Gröhlen
Zum Radau bei Alt und Jung,
Und aus tausend Männerkehlen
Wälzt sich die Begeisterung.

Doch das Mädchen ist entschwunden,
Hat sich auch vielleicht derweil
Schon mit Schnüren losgebunden
Ihrer Reize grössten Teil.

Lang noch hallen tiefgestöhnte
Liebesklagen rings umher;
Doch umsonst, das heissersehnte
Mädchen kokettiert nicht mehr.

Frank Wedekind

2. Jahrgang | Preis 10 Pfg. | Nummer 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. | Illustrierte Wochenschrift | Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Aus dem Nekrolog eines Fürsten

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Oft verließ der gütige Monarch in bürgerlicher Kleidung, nur von wenigen Getreuen begleitet, seinen Palast, um, unerkannt, tiefe Einblicke in das Herz seiner Unterthanen zu thun."

Der kleine Schäker

(Zeichnung von J.-L. Forain)

„Ihr Kleener da is en janz netter Junge.“ — „Ach ja, er is janz ulkig. Jedesmal wenn er die Portiersfrau sieht, sagt er: ‚Dummes Luder!‘“

In nackter Reinheit!

Von

Anton Freiherr von Perfall

Der Hans war auf dem Ökonomiehof erwachsen, unter Entengequak und Hühnergegacker, im Stall- und Heuduft, ganz animalisch. Der Schulbesuch konnte an dem kräftigen, urwüchsigen Jungen wenig verderben.

Als er dann vom strengen Vater zur Arbeit herangezogen wurde, zu seinem künftigen Lebensberuf, fühlte er sich ganz eins mit der ihn umgebenden Natur, als ihr zu Dank und Liebe verpflichtetes Produkt. Nichts wirkt stählender, ausgleichender, als diese harmonische Folge des Säens und Erntens, des Empfangens und Gebärens, des Gebens und Nehmens.

Hans wuchs zur Vollreife heran, ohne die Störungen und Beunruhigungen an sich zu erfahren, welche dem Jüngling unter anderen Bedingungen nicht erspart bleiben.

Er wußte alles, was sonst der Jugend mit thörichter Vorsicht verheimlicht wird. Die schwülen Geheimnisse mit ihrem begehrlichen Wissensdurst, um deren Enthüllung das junge Hirn in den dunklen Winkeln der Großstadt sich zerquält, existierten nicht für ihn. Und was er wußte, lehrte ihn unmittelbar die Natur, zugleich mit einer reinen, ernsten, unbewußten Verehrung alles Irdischen, wie sie allein dem Landmanne eigen ist.

Er sah die glühende Brunst des Stieres, das nervöse Verlangen des Hengstes, dieses endlose sich paaren, im Hofe, auf dem Dache, in den Ställen, auf den Weiden. Ein förmlicher Dunst geschlechtlicher Leidenschaft umgab ihn stets, ohne daß er ihm je zu Kopfe stieg, einen unreinen Gedanken darin erzeugte. Die schmutzigen, anzüglichen Reden der Knechte verstand er nicht. Er war zu natürlich für die Zote.

Die lockenden Blicke der Dirnen, welche dem hübschen Jungen galten, machten ihn weder erröten, noch reizten sie ihn. Keinen Augenblick verlor er darüber sein Gleichmaß; so sah er sich auch nicht veranlaßt, darüber weiter nachzudenken.

Vater und Mutter hielten strenge Zucht, kein unrechtes Wort kam über ihre Lippen. Ein klösterlicher Zug ging durch das ganze Haus. —

Eines Sommermorgens, als Hans mit den Mähern in die taufeuchten Gründe ging, begegnete ihm im Hof eine neue Dirne Ein großes, schlankes Ding. Das rötliche Haar hing wirr in den weißen, starken Nacken, in plumpen Holzschuhen staken die nackten, schneeweißen Füße, die Arme, welche den Milchkübel trugen, waren wohlgeformt.

Sein Blick blieb daran haften. Er empfand etwas wie einen Stoß vom Herzen nach dem Hirne, etwas ganz Neues. —

Glas, der Knecht, ein häßlicher Kerl, mit einem verkürzten Beine, stieß seinen Kameraden in die Seite und grinste lüstern, — dann, als er dicht an dem Mädchen vorbeikam, griff er nach seinem Arm. Hans stieg das Blut zu Kopf. „Laß die Späß', Glas.“

Rauh, wie es sonst nicht seine Art, riß er ihn weg.

Die Dirne warf ihm einen Blick zu, aus dem er nur Dankbarkeit las, — und doch entzündete er sein ganzes Wesen.

Das Mähen ließ ihm Zeit zum Denken. Die Rhythmik der Bewegung beruhigte sein Blut.

Was war das? — Das Ding war schmutzig, ungekämmt. Nichts war ihm sonst zuwiderer; das lag schon im ganzen Haus. — Und dem krummen Glas gefiel sie auch, und dem Peter, mit denen er nie etwas gemein hatte.

Er mähte immer schneller, daß seine breite Brust vor Schweiß triefte, — alles umsonst! Das rote wirre Haar, — gerade das ließ ihm keine Ruhe. — Der frische saftige Geruch, der vor ihm aufstieg aus der Maht, und die roten Mohnblumen, die unter seiner Sense fielen, — alles hatte mit ihr zu thun. — Was war das? — Bilder und Töne drangen auf ihn ein in unklar gefühlter Beziehung, — das Gurren der Tauben auf dem Dache, Wiehern und Brüllen aus dem Stall — und die schmutzigen Zoten der Knechte, die er kaum gehört.

Ein banges Gefühl überkam ihn beim Heimgehen, und doch ein freudiges. Es war, als ob er sich doppelt fühlte, jeden Nerv, jede Muskel.

Bei der gemeinsamen Mahlzeit erschien sie gezöpft, gewaschen. — Bildsauber war sie. Hans kam es vor, als ob selbst der strenge Vater sie wohlgefällig betrachte, während die Stirne der Mutter sich in herbe Falten zog, so oft ihr Blick auf die Dirne hinüberschweifte. — Jetzt war er beruhigt. Er fragte nicht mehr was das war! — Allen gefiel sie.

Abends machte er sich länger im Stalle zu schaffen. Moidl hieß die Dirne. Glas rief sie einmal so. — Immer der Glas.

Moidl melkte. Das Gesicht war dicht an die Kuh gedrückt, das rote Haar schlüpfte ihr in das, den weißen Hals freilassende Mieder. — Ein unbezwinglicher Drang erfaßte ihn, zu irgend einer Willensäußerung; ein jubelnder Mut. —

Er nahm einen Anlauf, als wollte er einen Abgrund überspringen, schlich hin und — berührte das rote Haar mit seinen Fingern. — Das Herz pochte ihm dabei, und er erwartete etwas Absonderliches auf diese kühne That.

Moidl lachte und zeigte die blendend weißen Zähne, — das war alles. Da verlor er allen Mut und ging, — rasch. Eine schlaflose Nacht, — neue kühne Pläne, schon kühnere. —

Um vier Uhr früh ist Fütterung im Stall. Vor Axl, dem mächtigen Zuchtstier trafen sie sich. Hans schüttete frische Kräuter in den Barren, sie strählte den Stier. Jetzt kraute ihre Hand das Stirngelock. Axl steckte im Bogen die rote Zunge heraus und leckte schmeichelnd den nackten Arm der Dirne.

Da durchzuckte es Hans. Er beugte sich über den Barren, über die duftigen Kräuter, zog die Dirne an sich und küßte sie wild, das Mieder, das rote Haar, den drallen, von Axls Zunge feuchten Arm und — wieder nichts! Nachdem er sie, über sich selbst erschrocken, losgelassen, wieder dieses sonderbare Lachen, dieses sonderbare Warten, und Axl, sein alter Freund, sieht ihn mit seinen rotunterlaufenen, glänzenden Augen so drohend an und schlug die Flanken mit dem buschigen Schweif. Heiß, glühend heiß war es in dem niederen Raume, — eine Luft zum Ersticken.

Moidl strählte schon wieder den Stier und Hans schüttete weiter die Kräuter vor die ruhelosen, mit den Ketten rasselnden Köpfe. Aber die Knie wankten ihm, als habe er den höchsten Berg erstiegen.

— Der Tag war heiß und Kornernte. Das Gewitter im Westen verzog sich. Der Abend brachte nur drückende Schwüle. Das Gesinde lag vor der Schenne am Mühlbache. Da zog doch Kühlung herauf.

Hans schlenderte den Bach entlang, zwischen den Weiden und Haselnußstauden. Ein tausendfältiges Summen, Schwirren in der bleiernen Luft; aus dem braunen Wasser sprangen die Fische. Im rötlichen Dunst erhob sich die Mondscheibe über den schlummernden Wiesen. Sein ganzer Körper lechzte nach Feuchte, nach Kühlung; und lockend gurgelten die Wasser. Er kannte einen heimlichen Platz, einen verschwiegenen Tümpel, rings von Weiden umgeben. So drang er in die Büsche. Leuchtkäfer schwangen sich auf, eine Wasserdrossel schluchzte im Schlaf. Ein Geräusch drang in sein Ohr. Man war ihm zuvorgekommen? — Leises Gekicher, — Geplätscher — — Er bog die Zweige auseinander. Da kauerte er sich zu Boden wie eine Katze. Im bräunlichen Tümpel regte es sich, matt leuchtende Glieder, spritzende Wellen, — dämmerzerflossen. — Ein wohliges Stöhnen drang herüber. —

Hans regte sich nicht. Raubtierhafte Lauerlust packte ihn. Da plötzlich rieselte silbernes Licht durch das Gezweig, über das

braune Wasser, über weiße, herrliche Glieder, über üppiges rotes Haar. — Er sah nur mehr etwas längst dumpf Empfundenes, Geahntes, Geträumtes, — etwas Schauerliches, Übermächtiges, Ehrwürdiges. — Das erste Weib! —

Bald stemmte sich das Mädchen, bis zum Gürtel im Wasser, gegen die Strömung, dann hüpften glitzernde Wellchen um die sprossenden Brüste, bald beugte sie sich über und sah dem Spiele des roten Haares zu, welches die Wasser entführten. Bald hob sie sich ganz aus der Flut, und ein leuchtendes Perlgeriesel bedeckte die weißen, harmonischen Glieder. Bald tauchte sie völlig unter, dann langsam wieder aus der dunklen Flut. Moidl! Und sie lachte wieder und zeigte die weißen Zähne, wie heute früh neben Axl. — Das Blut stieg ihm in das Gesicht bei der Erinnerung. Nie mehr wird er das wagen, nie mehr. —

Jetzt entstieg sie dem Bade, schüttelte das Haar. Der Mondstrahl küßte den weißen Nacken, rieselte kosend die weichen Linien hinab. — Hans traten die Thränen in die Augen — was war das?

Er hatte das Wort „Schönheit“ noch nie gehört im Hause. — Die Erscheinung war im tiefen Schatten verschwunden.

Er kauerte noch immer wie gebannt und starrte auf die gluckſenden Wasser, ob sie das Bild nicht bewahrten.

Da knackten drüben die Zweige. Eine Dirne kam heraus im groben Kittel. Die Holzschuhe klapperten am Kies, — Moidl, kein Zweifel! Er dachte verdrossen den Namen. Er klang ihm jetzt wie ein Schimpfwort, so rauh. Im nachlässig aufgesteckten Rothaar glitzerten Wassertropfen. Das erste skeptische Lachen kam über ihn. Es half ihm über das Unbehagen hinweg, das er empfand.

Dann schlich er zurück gegen den Hof. Er dachte nicht mehr an das Baden. Alles war zur Ruhe. Um drei Uhr beginnt schon die Arbeit. Hans schlich um die Tanne. Über dem Wagenschuppen schliefen die Mägde. Eine Leiter führte hinauf. Da mußte sie kommen.

Lange nichts. — Plötzlich regte sich's unter der Tannenbrücke. Ein grotesker Schatten erschien auf der weißen Wand. — Ein Pärchen kam. — Glas, der Humpler und dicht an ihn geschmiegt — Moidl, die Dirne. — Hans biß in seinen Hut. — Der häßliche Glas, der Hinker und das Weib im Bach, das weiße Wunder, — das Ehrwürdige! — Wenn nicht das rote Haar in feuchten Strähnen herabhinge, nimmer hätte er es sonst geglaubt.

Sie kicherten zusammen, küßten sich. — Sie stieg die Leiter hinauf — sie winkte — der häßliche Glas kletterte nach mit seinem kurzen Fuße. Der Schatten, den er warf auf dem weißen Boden, war zu spaßig. Hans mußte lachen. Er lachte bis zum Weinen, in seinen Hut hinein. Dann ging er in seine Kammer neben dem Stalle, bohrte sein Haupt in die Kissen und schluchzte wie ein Tier.

Er hatte etwas verloren, für immer, ehe er es ganz besessen. Er weinte unbewußt um die in den Kot getretene Schönheit. — Draußen im Stalle stöhnte dumpf der Axl, als teile er den Schmerz seines jungen Freundes.

Renommierbummel

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Lieber Simplicissimus!

Ein biertüchtiger Student hatte einige Semester Philologie studiert, da entdeckte er in sich das Talent zum Juristen, er sattelte um und wurde Rechtsbeflissener. Kurz vor dem Examen sah er seinen Irrtum ein, es wurde ihm klar, daß er zum Mediziner geboren war. Sofort schrieb er seinen Entschluß nach Hause; da riß dem biedern Alten die Geduld und tagsdrauf kam er angereist. Dreiundeinehalbe Stunde hatte er schon geredet von Energie-, Charakter- und anderen Losigkeiten, da schlägt er mit der Faust auf den Tisch und schließt seine Predigt, indem er den zerknirschten Sohn andonnert:

„Entweder konsequent oder inkonsequent, nur nicht dies ewige Schwanken!“

dis

Die zeugende Hand

„Der du nun stehst vor Gottes Thron,
Erschlugst die Mutter du, der Sohn?
Noch keinem ward es sicher kund,
Geht's auch im Volk von Mund zu Mund —
So dürfen wir nicht Richter sein:
Geweihter Grund deck' dein Gebein.
Doch der da lenkt der Sonne Lauf,
Dies Dunkel auch, er hellt's noch auf!“

Der Priester, als die Gruft er weiht,
Hinüber fragt er's zur Ewigkeit.
Die Menschen stehn um ihn herum
Finsteren Angesichts und stumm.
Am Sargdeckel klappern die Schollen auf,
Die Erde wächst in der Grube herauf,
Und jetzt hebt an und klagt und dräut
Vom Turme wieder das wilde Geläut.

Dann liegt der Kirchhof still und leer.
Da kommt des Küsters Büblein her,
Schaut sich nach Blumen um und bückt
Sich zwischen den Hügeln, singt und pflückt.
Und wie es kommt zu dem frischen Hauf':
„Ei, lockert den schon eine Lilie auf?“ . . .
Schreiend rennt es davon: aus dem Sand
Wächst eine gelbe Totenhand!

Sie scharrten sie aufs Neue ein,
Die Mörderhand brach Sand wie Stein.
Und wieder — jeden Morgen stand
Sie gräßlich da in kahlem Sand.
Da hob die Leiche man aus dem Grab,
Der Henker schlug das Haupt ihr ab —
Dann fand im heiligen Grund sie Ruh,
Grünend schloß sich der Hügel zu.

Ferd. Avenarius

Ja, so ist's!

(Zeichnung von J. B. Engl)

Rentier Huber: „Was s' nur alleweil hab'n, dö damischen Sozi*) — mit eahnare Hetzerei? — Soll'n unseroan amal anschau'n, ob's oan z' guat geht!“

*) Sozialdemokraten

A Capella



(Zeichnung von R. M. Eichler)

Eine Entlobung

(Zeichnung von E. Thöny)

„Nachdem mein Vater sein Vermögen verloren hat, haben meine Eltern mich schweren Herzens beauftragt, Ihnen Ihr Jawort zurückzugeben."
„Sein Sie überzeugt, Erna, auch meine Eltern werden tief schmerzlich berührt sein."

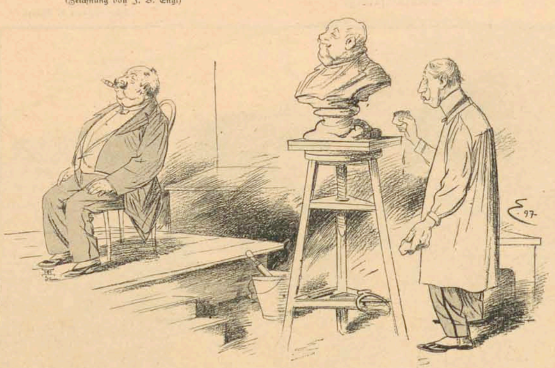
Am Montag

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Du, Marl, schau nur a mal dein Rock an, i hab gmoant du bist per Fiaker hoamkumma vom Veteranafest?" — „Sakra, da muaß scheints do a kloans Stuck z' Fuaß ganga sein!"

Ein Mären

(Zeichnung von J. B. Engl)



Gemüsehändler: „Ach was, Honorar! Reklame ist die Hauptsache. Wenn Sie mich gut treffen, stelle ich die Büste in mein Verkaufslokal!"

Lebensregeln

Willst du in der Welt dein Glück begründen,
Musst du stets das Schlechte vortrefflich finden,
Musst, gleichviel ob es dir passen mag,
An jedem Samstag Nachmittag
Zum Thee bei älteren Damen wandeln
Und ernsthaft über Kunst verhandeln.
Je weniger du verstehst davon,
Je andächtiger lauscht dir der Salon.
Noch besser gestaltet sich die Geschichte,
Liesest du deine eignen Gedichte,
Vorausgesetzt, dass sie manierlich bleiben,
Keinen Scherz mit heiligen Dingen treiben:
Als da sind Moral, Polizei . . .
Kurz, dass alles recht anständig sei.

Hast du's endlich mit Frack und Pomade
Soweit gebracht, dass du die Gnade
Einer wohlsituierten Jungfrau erwirbst, —
Ist keine Gefahr mehr, dass du verdirbst.
Dann baue getrost dein eigenes Haus,
Doch schau' es beileibe nicht anders aus,
Als die Häuser, die daneben stehen,
Sonst thät' es dir schlecht ergehen.
Erzieh' deine Kinder im Glauben an Gott,
Gewöhne sie an den gemütlichen Trott
Der Gewöhnlichkeit, sei immer bieder,
Singe nur althergebrachte Lieder.

Sei allem Neuen aus Grundsatz gram,
Protegiere deinesgleichen ohne Scham,
Bücke dich vor Pfaffen und Lakaien,
Schreie mit, wenn die andern schreien, —
Und hast du treulich all das gethan,
So wirst du der hochgeachtetste Mann,
Ehrenbürger und Präsident irgendwo,
Bleibst immer deiner Thaten froh,
Ein vielgepriesener Mitbürger, stirbst du,
Und die ewige Seligkeit erwirbst du,

Jakob Wassermann

Schanena

Von D. Tinnekogel

Auf einer sommerlichen Streife im Prätigau hatte ich das Flußbett des Ariesch überschritten. Zwischen Kieseln und Blöcken glitt und gischte ein fadendünnes Wassergeschlängel, das versiegende Überbleibsel der Wogenmassen vom Frühjahr. Die Sonne prallte heiß von dem einen steilen Uferhang auf die Tannenwand zur andern Seite über, aber ein moosiger Pfad leitete unten im Schatten. Ich kam an wunderlichen Baumgebilden vorbei, an einem verstaubten, öden Haus, an dem wie trauernd ein geborstenes Mühlrad hing. Die Walddämmerung wich, ein Kartoffelacker lag da, dicht an einem Hügel, der die Reste eines viereckigen Burgturmes trug. Der Boden drinnen ein Trümmerhaufen, überwuchert von Farrenwedeln. Sonst war nichts als feuchte Wände und grünendes Gesträuch, das in den Ritzen des Gemäuers wurzelte.

Bevor ich jedoch wieder umkehrte, hielt mich eine Stimme aus der Nähe auf, ein klangvolles Organ. Ich stelzte behutsam an eine Seitenluke heran. Ah! zwei Wanderer gleich mir. Und der Sprechende fuhr fort:

„Das Wann läßt sich schwer ergründen. Burg Strahlegg war schon leer. Aber in dem Häuschen drunten klapperte noch lustig das Werk und über den Ariesch führte eine feste Eselsbrücke. Das kleine Gewerbe wurde betrieben von einem aus der Familie Maladetsch, Konstantin mit Namen. Er war ein Ausbund männlicher Schönheit und Kraft, bei den Jungfern weitum als ein flinker Feuerteufel bekannt. Nach mancherlei Liebschaft ließ er sich durch Verkettung der Umstände in eine Falle locken, welche, obschon sie von einer begüterten und ansehnlichen Braut gestellt war, ihm darum nicht minder als ein Übel erschien. Er jagte dann zwar anderwärts nach einer Art wilden Glücks, doch ohne daß ihm wohl dabei geworden wäre.

„Nun traf er einmal unversehens dort auf dem Acker ein Mädchen beim Umgraben. Schlank und blond war sie und mit großen Veilchenaugen, ein Wesen so fremd, daß er staunend wähnte, es sei eine Madriso, eine von den segenbringenden Feen der Älpler. Da sie indes bei seinem Anblick nicht verscheucht wurde, mußte sie doch gewiß menschlichen Ursprungs sein. Auf seine Anrede erfuhr er, sie sei aus dem Montefun und in Saas im Dienst.

„‚Wie nennt man dich?‘

„‚Schanena.‘

„Wenn sie ihn auch oder weil sie ihn nicht kannte, gab sie sich zutraulich, ohne im Tagewerk zu rasten. Beim Sonnenuntergang begleitete er sie eine Strecke. Nächsten Abend fand er sie wieder. Sie waren noch öfter miteinander, immer zur selben Stunde. An ihre ruhige Arglosigkeit wagte sich seine hastende Leidenschaft nicht heran. Wenn er nicht bei ihr war, mochte es in ihm stürmen und drängen, in ihrer Nähe wurde er fromm.

„Währenddem begann des Müllers Weib aus Eifersucht dem Mann aufzulauern. Sie kam dazu, als Konstantin neben Schanena im Grase saß und wie Schanena ihm ein Sträußchen von Männertreu und blauen Enzianen flocht und an die Brust steckte. Aus dem Geplauder dabei merkte sie, wo das Mädchen hingehörte, und so wußte sie auch, wie sie ihre Wut auslassen könne.

„Bald darauf blieb Schanena fern. Konstantin verzehrte sich fast vor Sehnsucht, bis ihn die Herzenspein nach Saas trieb. Dort hieß es, die Fremde sei spurlos verschwunden, die einen meinten, in der Landquart, die andern, in den Bergen.

„Wie zerknickt wankte er heim. Er ahnte nicht, daß durch sein Weib dem Mädchen die Schande bereitet war, es habe sich mit einem verheirateten Manne vergangen. Zu Hause verfiel er in eine hitzige Krankheit.

„Und da nun geschah dem Fiebernden, daß er in hellem Schein die verlorene Geliebte an seinem Lager sah. Das war aber nicht mehr die Arbeitsmagd, sie trug ein silbernes Kleid, ein Kränzlein von Edelweiß und Alpenrosen hing ihr in den goldstrahlenden Locken. Sie kühlte ihm die Stirn. Komm, Liebster,‘ sagte sie schmeichelnd. Und er erhob sich und empfand sich froh und rein wie nie. Er folgte ihr zum Haus hinaus in die Mondnacht. Er berührte den Boden nicht; wie sie zu schweben schien, so schwebte er. Und es ging über Burg Strahlegg dahin und die Thalenge entlang. Nebelwölkchen und Windgeflüster begleiteten sie. Dann kamen sie in eine große schweigende Klarheit und nahe an ein Bergthor von lauterstem Glas. Und man erschaute einen Prachtsaal, in dem viel tausend Lichter schönfarbig flimmerten. Wie sie hier sich hinab ließen, öffneten sich die Thorflügel, ein eisiger Luftstrom schreckte Konstantin von Schanenas Seite, er war hilflos allein und flatterte angstvoll in der Höhe. Drunten aber in einsamster Tiefe gewahrte er die Geliebte schlummernd und von einem Krystallsarg umschlossen. Er schrie laut vor sich hin. Da schlug Schanena die schönen Augen auf, lächelte schmerzlich-selig und wie von Geisterhauch wehte es ihm zu: Komm, Liebster.

„Am andern Morgen war Konstantin tot. Man sagt aber, die Seelen beider suchen sich zuweilen beim Sternenschimmer hier auf Strahlegg."

„Na, das haben Sie doch erdichtet?"

„Ich? Nein!" sagte der andere. „So dichtet das Volk. Ich erzähle nur."

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonparelle-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Dr. E. Albert & Co.
München
Schwabingerlandstr. 55
Autotypie
Zinkographie
Heliogravure
Kupferdruck
Photographie
Verlangen Sie Muster und Preise.

Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in
Buchführung
Correspondenz
Bessere Stellung — Höheres Gehalt.
Schönschrift-Kfm. Rechnen
Komptoirpraxis.
von **F. SIMON, BERLIN, O. 27.**
Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht.

AGATOL
WELTBERÜHMT!

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur Auskunft kostenlos.
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Fernsprecher 625.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30 stünd. solid. Werk,
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Famos!

10	kolorierte Bilder	1 M.
20	" "	2 "
30	" "	3 "
36	Photographien	4 "

E. Lemmé, Hamburg 5.



Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Für Künstler!

Originelle Entwürfe für illustrierte Postkarten Gratulationskarten u. s. w. besonders humoristisch-parodistischen Genres, auch aus dem Gebiete der Politik und des Militärlebens etc. etc. für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets
Dietz'sche Hofbuchdruckerei, Coburg.
Spezialität in hochfeinen Lichtdruckpostkarten, prompte, gute und billige Bedienung.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt.
50,000 Kilos.
TÄGLICHER VERKAUF
Zu haben in allen SPEZEREI-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:
Katechismus des Schachspiels von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.
Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Fort mit den Hosenträgern!
Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!
Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Für rationelle Teintpflege!
Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*
Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).
Jeder Dame unentbehrlich!

Rheumatismus, Asthma, Blasen, Nieren, Lungen und Magenleiden
sow. alle Hautkrankh. heilt mein austral. Heilmitt. (kein Geheimm.) sicher! Sehr viele Dankschr. Geheilter! Ausk. durch Brosch. ums. u. postfr. Klingenthal i. Sachs. **Otto Fischer.**

Im Verlag von **R. Pauli's Nachf.** (H. Jerosch) **Berlin W.** ist erschienen:
Die junge Welt.
Moderne Komödie in 3 Aufzügen mit einem Vorspiel von
Frank Wedekind.
Verfasser der „Fürstin Russalka".

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das
gestörte Nerven-System
Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man **nur** unsere **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten
Schade & Kuhnert, Pforzheim.

Soeben erschien:
GEDICHTE — Hugo Salus
Preis 2 Mark. — Preis 2 Mark.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München.
Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu den besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Urteil über Charakter ꝛc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg.
BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Photographien, **Aktmodellstudien f. Künstler,** grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufnahmen! **100 Miniaturphotogr.** u. **1 Kabinettbild** M. 3.— z. Probe.
S. Recknagel Nachf., München I.

CLICHÉS
TYPOGRAPHIQUES
EN NOIR & EN COULEUR
SCAP
13, Quai Voltaire
PARIS

SIE MUSSEN
Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Hamburg 6 S.

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus Andernach's Asphalt-Steinpappen
Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst
A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Astronoma-Uhren
Diese goldenen Feinwerk-Uhren für Herren sind mit den neuesten Verbesserungen auf das Sorgfältigste ausgeführt, in 5 Lagen in eigener Werkstätte geprüft und sind bekannt als zuverlässige Zeitmesser in gediegener Ausstattung. 4jähr. Bürgschaft für tadellosen Gang.
Goldene Uhr mit Schlagwerk (14 Kar.) M. 148.—.
Taschen-Weckeruhren unentbehrlich für die Reise.
Distanz-Uhren beliebt u. zweckmässig.
Knopflochuhren, Kalenderuhren von M. 20.— an.
Taschen- — Weckuhr.
Auswahl oder Preisliste (1500 Abb.) frei.
Fabrik-Niederlage der Glashütter Lange-Uhren.
Gegründet 1794. **C. A. Krall, Elberfeld.** Gegründet 1794.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual." Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
1848
Briefe von und an Georg Herwegh
Herausgegeben von
Marçel Herwegh
Preis 3 Mark.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.



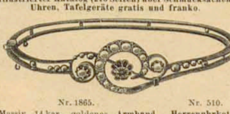
Die **Rundschrift**
100 Auflagen in 4 Jahren — *Ministeriell empfohlen*
Mit Vorwort von Geh. Reg. Rat Prof. F. REULEAUX
herausgegeben von
F. SOENNECKEN
Teil I zum Selbstunterricht, vollstand. Lehrgang m. 1 Ausw. (25) Fed. M 2.50
Man achte genau auf den Namen F. SOENNECKEN
Berlin • F. SOENNECKEN · Schreibwarenfabrik · BONN • Leipzig

Vor kurzem erschien:
Georg Brandes
William Shakespeare
Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten.
Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22.50 Mk.
Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehman wird.
Überall vorzüglich kritisiert.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

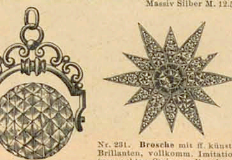
Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

CARL HOLL, Goldwarengeschäft, **Cannstatt,** Württ.
Versand gegen Nachnahme, bar oder Briefmarken. Altes Gold, Silber u. Edelsteine nehme in Zahlung. Von 20 Mark an Franko-Versand innerhalb Deutschlands. Nichtgefallendes wird zurückgenommen.
Ältere Schmucksachen werden modern umgearbeitet. Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.
Illustrierter Katalog (240 Seiten) über Schmucksachen, Uhren, Tafelgeräte gratis und franko.



Nr. 1865.
Massiv 14 kar. goldenes **Armband** mit ff. echten Perlen u. Farbsteinen. Matt- u. Glanzgold M. 49.50.
Dazu passende **Brosche** M. 30.—.

510.
Nr. 510.
Herrenuhrkette, 14 kar. Gold, innen Metalleinlage M. 16.50.
Massiv Silber M. 12.50.



Nr. 642.
Anhänger mit ff. geschliffenem Krystall M. 6.—.

Nr. 231. **Brosche** mit ff. künstl. Brillanten, vollkomm. Imitation (von echten Steinen selbst durch Kenner schwer zu unterscheiden), in massiver echter Fassung, Silber 900 ff. vergoldet M. 11.—.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Das alte Schloß

(Zeichnung von Walther Georgi)



Später Weg. Die Hütten kauern,
Und das dumpfe Dorf schläft ein.
Ernste Türme seh' ich dauern,
Weit aus weißen Blütenschauern
Wächst ihr Weltverlorensein.

Abendbrand in brachen Zinnen,
Und der Wind fährt durch den Saal.
Und für wen im Burghof drinnen
Immer noch die Brunnen rinnen —
Keiner weiß es dort im Thal.

Rainer Maria Rilke

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Die Malefiz!

(Zeichnung von R. M. Eichler)



„Jessas Maria, bin i wieder d'rschrock'n. Die Malefiz! — Oan so z' d'rschreck'n, die Malefiz oallweil' — die Malefiz, die Malefiz!"

Die Hexe von Th. Kittelsen



(Zeichnung von Th. Kittelsen)

Daß der alte Gottseibeiuns, der vom Morgen bis zum Abend durch das Land rennt, viel Stiefel und auch viel Socken braucht, das ist etwas, was jeder verstehen kann.

Aber dafür hat er auch seine Hoflieferanten. Sieh nur die alte Hexe dort oben in der Bergschlucht, sie arbeitet für ihn. Eine fleißigere Spinne kannst du lange suchen. Der Lohn ist nicht gerade hoch, aber es reicht. Das letztemal bezahlte er ihr ein paar Socken damit, daß er sie unter dem Arm kitzelte.

„Kille, kille, kille!"

Und das machte er so lange, bis sie den Krampf in beiden Waden kriegte. Und das war Zahlung genug, sollte ich meinen.

„Ja, er soll schon seine Socken haben, der arme Teufel, und gute, warme."

Ja, er hat es nicht recht extra gehabt die letzte Zeit. Und die meisten wollen nichts von ihm wissen, — höchstens die, aus denen er sich nicht viel macht. Jetzt muß er herumlaufen, die Zunge weit aus dem Hals, nur wegen zwei, drei lumpiger Seelen, etwas Plunder, den man ebenso beim Trödler zwischen anderem Kram verkaufen kann. Beinahe überall wird er heutzutage abgespeist mit dem schnippischen: „Ich kenne Sie nicht, lieber Mann — entschuldigen Sie — Adieu."

„— Ja, er soll seine Socken schon kriegen, der Ärmste, er hat sie ehrlich und redlich verdient . . ."

Schnurrurrurrurr — —

„Kriegte er vielleicht nicht vorigen Weihnachten welche? —

„Ja, meiner Seel', freilich kriegte er sie. Aber die hat er tüchtig aufgetragen, es war ein Jammer, es zu sehn. Aber soll man was anderes erwarten? Der Schlamps trabte ja umher in dick und dünn, kalt und warm, ohne auch nur einmal das Fußzeug zu wechseln. Zuletzt hingen nur noch die Schäfte um seine Waden. Aber der Alte zog sie nur über die Füße und band das Loch mit einem Bindfaden zu. So lief er umher, bis sie von ihm abfielen wie Zunder."

Aber du kannst dir denken, die Wolle für seine Strümpfe ist keine gewöhnliche Qualität, sonst würden sie nicht so lange halten. Komisch sieht sie auch aus, wie sie daliegt in ihrem Korb, puschelig, feingehechelt. Die ist gemischt mit Dummheit und Verleumdung, Klatsch und Neid, Boshaftigkeit und Teufelei. Aber am meisten mit Dummheit — über die Hälfte. Denn Dummheit giebt dem Faden so eine leichte graue Farbe, und so werden daraus die wundervollsten weichen Socken, die man sich nur wünschen kann, um drin zu gehn. — Aber es sind nicht nur Socken für den Gottseibeiuns, die sie da oben in der Schlucht macht, die Alte. Neben dem Wollenkorb liegt ein Haufen von dem wunderbarsten Flachs, woraus man Galle und Bosheit macht. Und das soll auch zur rechten Zeit fertig werden. Darum ist es am besten, zu spinnen, daß die Funken sprühen.

Flocken

Leise, leise fallen weisse Flocken,
Fall'n wie einstens, als dein Fuss mit Beben
In mein Haus trat, als ich hell erschrocken
Ahnte, dass ein Wunder sich begeben . . .

Als der Nachthauch unsre Pulse kühlte,
Droben lichte Kinderstimmen klangen . . .
Als ich deine schauernden Arme fühlte,
Die so einzig meinen Hals umschlangen . . .

Als ein trunkner Schrei aus meiner Kehle
Floh, der noch in unsrer Stube waltet . . .
Als zum ersten Male deine Seele
Ihre Zitterflügel froh entfaltet.

Emanuel von Bodman

Ein Gewohnheitsmensch

(Zeichnung von J. B. Engl)



Der Bettlerandredl hat's große Los g'wunne und holt sein Geld auf der Bank: „Derft i 'n gnä' Herrn vielleicht um a abglegte Banknotentaschen bitten!"

Die Willens-Phantasie

Von

Paul Blumenreich

„Nein!" hatte er gesagt, kalt und schroff.

„Nein!" Es war so deutlich, so klar, so zielbewußt, dieses „Nein!", daß ein Zweifel gar nicht aufkommen konnte. So verneint man nur, wenn keine Brücke mehr zurückführt zu einem „Ja!"

Ein sehr blasser, sehr großer, tiefbrünetter Mann mit energischen, aber auffallend hageren Zügen hatte dies „Nein!" ausgesprochen; seine Stimme hatte weder Klang noch Metall, es war etwas von rauher Notwendigkeit in ihr. Sein Anzug war schäbig, der Blick zu Boden gerichtet, die Haltung bedrückt. Mit seiner dürren, langfingerigen Hand nestelte er eben an dem Violinkasten, der neben ihm stand.

Nein! das wollte er nicht ertragen von dieser stolzen, schönen, zugeknöpften Kollegin — um keinen Preis. Wie mit Krallen umfing er den Hals seiner Geige und drückte sie, stieß sie förmlich hinein in ihr Gefängnis. Nein — er war er selbst, und nicht ein Jota ließ er sich davon nehmen . . .

Als er neulich, bei seinem ersten Konzert in der großen Stadt, mit ihr zusammen Beethovens „Kreuzersonate" gespielt und einen enormen Erfolg davongetragen hatte, war ihm sofort klar geworden: Nur in Gemeinschaft mit ihr durfte, konnte er seine „Phantasie vom Willen" hier zu Gehör bringen. Anfangs lehnte sie ab; die Sache war ihr zu barock. Man darf heutzutage nach einem ersten Erfolg noch lange nicht das Original spielen wollen — das kommt erst viel später und ist überhaupt ungesund . . . Deshalb mochte sie nicht. Bis er sie aus seinen tiefliegenden, dunklen, flackernden Augen ansah mit einem Ausdruck hilflosen Flehens, mit unwiderstehlichem Bittzwang. Dann war er gekommen und sie hatten das verrückt-geniale Stück miteinander eingeübt. Bei seinem ersten Besuch fand er sie in vollendeter Salontoilette. Natürlich, denn sie gehörte zu den wenigen Pianistinnen, die Geld verdienen. Ein schönes, blondes, ein wenig zur Fülle neigendes Weib, über die allererste Jugend hinaus, die ihr in qualvoller „Arbeit" dahingeschwunden war — mit einem hellen, klaren, scharfen Blick der lichtgrauen Augen und — im Widerspruch dazu — mit wundervoll geschwungenen, vollen Lippen . . . Heute, da er zum vierten oder fünften Male kam, trug sie ein raffiniert schönes, all ihren Reiz verhüllendes lichtblaues Negligee, das aus lauter einzelnen Shawls zu bestehen schien, die sich um den blühenden Leib schlangen. Nicht einmal der Nacken war frei; dichtes, goldiges Gelock umschmiegte ihn weich und warm wie Katzenfell.

Ganz plötzlich war es heute gekommen. Sie waren schon ganz d'accord in ihrem Spiel — das schwierige Stück „ging" fein durchgearbeitet zwischen ihnen beiden. Nur an einer Stelle hatte es von Anfang an eine Differenz gegeben. Nicht aus Zufall oder Achtlosigkeit, sondern weil sie, Lucie, es so wollte. Statt am Schlusse jener furiosen Passage, in welche der Geiger alle seine flammende, zuckende Leidenschaft gelegt, mit jäh abbrechendem Stoß-Accord zu schließen, beliebte es ihr, den dämonischen Aufschrei der Geige in einen unendlich weichen, verhauchenden Triller aufzulösen . . . „So sähe es wirklich in ihm aus," hatte sie scherzend sich gerechtfertigt. Aber er verlangte Wiederholung, streng nach dem Klavierpart. Dann, als er wiederkam, spielte sie, wie er es verlangte. Und heute wieder winselte ihr süßer Triller hinter seinem Todesschrei einher . . . Er riß die Geige von der Schulter und schrie:

„Nein!"

Anfangs antwortete sie keine Silbe auf sein beinahe ungezogenes „Nein". Dann ging es wie eine Kraftwelle durch ihre weiche, schöne Gestalt und plötzlich, ganz plötzlich richtete sie sich empor. Sie sah ihn an, so seltsam, so durchdringend, wie nur Menschen es vermögen, die ihre Seele in das Auge legen. Und dann sagte sie:

„Also — Sie wollen nicht? Sie wollen lieber darauf verzichten, Ihr Werk hier zu spielen?"

Er antwortete nicht, er erwiderte nur ihren Blick, fest und klar, stolz und leidenschaftlich . . . Und das „Nein!" stand noch immer auf seinen Lippen.

Nun schwiegen sie beide. Ihr Auge glitt an ihm herab: er trug keine Uhrkette, keine Uhr; sein Hemdkragen war schlecht geglättet, sein Schlips ein klein wenig ausgefranzt. Nein, über ihm waltete keine weibliche Hand — nicht einmal die schützende Hand des Wohlstandes.

„Es könnte doch ein schöner, vielleicht ein glänzender Erfolg werden — ein Erfolg auch für die Zukunft," sagte sie herzlich, kameradschaftlich, „wollen wir sie nicht noch ein einziges Mal durchspielen, Ihre Phantasie?"

Wie ein störrisches Kind wandte er sich ab, den Kasten schließend. Eine tiefe Erregung schloß ihm den Mund.

„So muß ich denn sprechen, da Sie kein Wort finden," nahm sie fest und bestimmt das Wort. „Wir würden uns für immer finden bei diesem Ihrem Werk und davor — fürchten Sie sich — ist es nicht so?"

Er wurde glühend rot, vielleicht, weil er sich so tief über den Geigenkasten beugte. Jetzt aber fühlte er, daß sie dicht neben ihm stand. Das zarte Parfüm, das von ihr ausstrahlte, überströmte den innerlich bebenden Mann. Mühsam richtete er sich auf und sah in ein sonniges, zärtliches Lächeln. Lucie fuhr fort:

„Sie sagten sich: ‚Ich bin arm und noch fast unbekannt, habe auch wenig Geschick, mich geltend zu machen. Mein Werk kann mißfallen — dann versinke auch ich wieder in den Orkus der Unbedeutenheit. Sie aber bleibt, wer sie war: anerkannt, in sicherer Position, noch jung, umworben und sogar etwas vermögend. Also, es darf nicht sein!' Nicht wahr, so ging's in Ihnen vor? Aber das ist klein gedacht — philisterhaft und nicht des Mannes wert, der die Gewalt des Willens in einigen hundert Takten Noten einfangen wollte . . ." In beinahe bittendem Tone, mit erhobenen, gefalteten Händen, sprach sie leise weiter: „Ich, mein lieber Freund, ich komme über ein gesundes, gut bezahltes Mittelmaß nicht hinaus. Ich spiele gut — ja — aber ich lechze nach einem Funken des Genius, der — wenigstens in der Musik — bisher stets männlichen Geschlechts gewesen. Denn ich bin einsam, verwaist — ich sehne mich nach Liebe, nach Verständnis. Freilich, heute noch könnte ich mich von Ihnen trennen, ohne daran zu Grunde zu gehen. Aber ich will nicht! Hören Sie — ich will nicht. Wäre ich Ihnen gleichgültig, so hätten Sie vorhin nicht ‚Nein' gesagt — nicht die Geige herabgerissen — so . . ."

Sie ahmte seine zitternde, zornige Bewegung von vorher nach — einer der lichtblauen Shawls löste sich von ihrem hellblauen, duftigen Gewande und mit seinen Blicken sog er sich in diese weiche, weiße, runde Schulter ein.

Die Geige in der Linken, schlug er den rechten Arm um dieses schöne, stolze, starke Weib. Mit ihr, nur mit ihr würde er spielen — nur in ihr noch leben!

Civilversorgung

(Zeichnung von E. Thöny)

„Wissen Sie, bester Lieutenant, früher war das janz nett. Wenn unsere Väter 'ne jlorreiche Dienstzeit hinter sich hatten, zogen sie sich beschaulich auf ihren Landsitz zurück. Heute weiß man nie, ob nich schon so 'ne Postdirektorstelle oder so'n Ministerstuhl auf einen lauert. Man kann doch schließlich nich zu allem Talent haben. Weiß Jott, das wird nachjerade unjemütlich!"

Vorbereitungen zur Hofjagd

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Gelöstes Rätsel

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Also zwei Mark funfzig Pfennige verdient Ihr Mann nur per Tag und da kommen Sie aus mit Ihren vier Kindern; wie ist denn das möglich, was thun Sie denn da?" — „Hungerleid'n thua'n ma!"

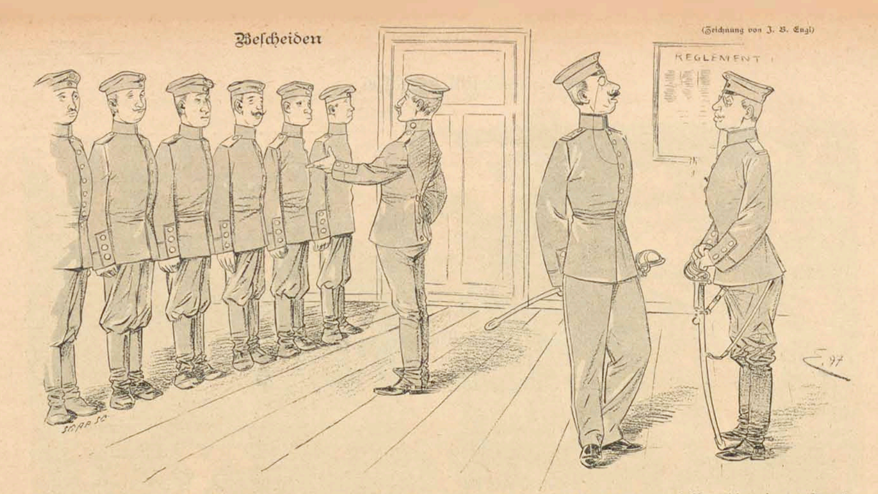
Militärmusik

(Zeichnung von E. Neumann)

„Papa, Papa! Schnell! Die Musik kommt — Freikonzert!" — „Mir war's gnua, dös is a teures Konzert."

Bescheiden

(Zeichnung von J. B. Engl)

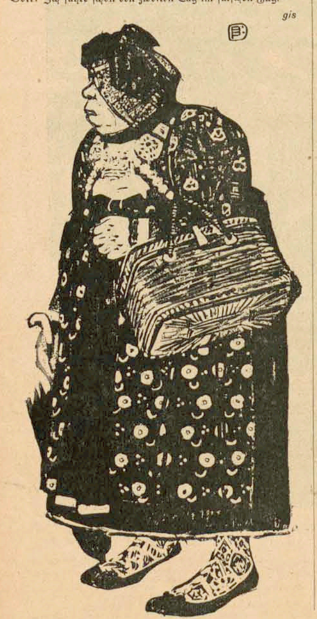


„Ne schauerlich öde Jeschichte, so 'ne Instruktionsstunde, was?" — „Finde ich aber nun jar nicht, im Jegenteil sehr hübsch, auch jeistig mal imponieren zu können!"

Lieber Simplicissimus!

Zwei Herren fuhren zusammen in einem Schlafwagen. Der untere Bettinsasse war sehr müde und abgespannt. Aber einschlafen konnte er nicht. Jedesmal, wenn ihm die Augen zufallen wollten, wurde er durch ein tiefes Seufzen und Stöhnen von oben geweckt. Endlich wurde es ihm zu dumm. „Geben Sie Ruhe da oben, mein Herr, ich kann dabei unmöglich einschlafen." Keine Antwort, als ein erneutes, stärkeres Ächzen. „Jetzt hören Sie aber auf, sag' ich Ihnen. Was fehlt Ihnen denn?" — „Nichts," kam es dumpf von oben, „Sie können mir doch nicht helfen!" — „Aber, zum Teufel, reden Sie doch, vielleicht kann ich Ihnen beistehen. Sind Sie krank?" — „Nein," klang es dumpf zur Antwort. — „Aber in drei Teufels Namen, so sagen Sie doch, was Ihnen fehlt. Sonst ziehe ich die Notleine und sage, Sie hätten es gethan." — Da bricht es verzweifelt aus der Brust des andern: „Ach ... Gott ... ach ... Gott! Ich fahre schon den zweiten Tag im falschen Zug."

gis



(Zeichnung von Bruno Paul)

Die beiden Dichter

Im selben Garten wandeln wir, zu dichten.
Dieselben Bäume rauschen über dir,
Dieselbe Sonne sendet ihre lichten,
Beschwingten Grüße nieder dir und mir.

Doch meine Verse gehn auf harten Sohlen,
Die Schwere bannt mich, Erdenlust und Qual,
Und selten nur, verträumt und fast verstohlen
Huscht drüber hin ein goldner Sonnenstrahl.

Indes spinnst du ein Spinngeweb aus Saiten
Von Blatt zu Blatt, für meinen Blick zu fein,
Und hörst darüber Aeolstöne gleiten
Und fängst darin die Sonnenstrahlen ein ...

Hugo Salus



Die nebenstehende Zeichnung von Bruno Paul ist entnommen aus: **Agricola.** Bauerngeschichten von Dr. Ludwig Thoma, mit vielen Zeichnungen von Adolf Hoelzel und Bruno Paul. Verlag der M. Waldbauerschen Buchhandlung in Passau. Preis broschiert 4 Mark, in Originalprachtband 5 Mark.

Agricola gehört sicher zu den geschmackvollst ausgestatteten Büchern, die bisher auf dem deutschen Büchermarkt erschienen sind. Und der Inhalt ist der Ausstattung würdig. Dr. Thoma kennt die Bauern der Dachauer Gegend genau und schildert sie mit wohlthuender Schlichtheit. Wo er sie, wie in den meisten Geschichten, von der lustigen Seite nimmt, geschieht es ohne Hohn, und wo er ernst wird, wie in der an Stimmungsgehalt Maupassant nahekommenden Schlussgeschichte „Das Sterben", bleibt er frei von jeder Sentimentalität. Ebenso gesehen und echt, wie die Geschichten sind die zum Teil ganz hervorragenden humoristischen Zeichnungen Bruno Pauls. Ob man diese Dachauer Bauern je gesehen hat oder nicht, bei diesen Zeichnungen muss man sich unwillkürlich sagen: so sehen die Leute aus, das kann man nicht aus der in Deutschland mit Recht so beliebten Tiefe des Gemütes schaffen. Adolf Hoelzel giebt in seinen Landschaften, die das Buch schmücken, ein wahres Bild der schlichten und doch so reiz- und stimmungsvollen Gegend, in der diese einfachen Menschen ihr einfaches Leben führen. Und dieses Leben, es ist im Grunde so wie überall, nur dass das Sitzen auf eigener Scholle von Alterväter Zeiten her ihm einen besonders ausgeprägten patriarchalischen Charakter verleiht. „Arbeit und Lustbarkeit wechseln miteinander ab, aber die erste kommt öfter an die Reihe; Fröhlichkeit und Sorgen, Jungsein und Altwerden, und zwischenhindurch immer wieder das Trachten und Mühen für das Heimatl", heisst es im Buche.

K. H.

Redaktionelle Erklärung

Wir teilen unsern Lesern mit, daß die in Nr. 34 erschienene Erzählung „Venus vulgivaga" von J. R. Farmer (Pseudonym) ein freches Plagiat aus einem bei Schuster u. Löffler erschienenen Buch „Unter fremder Sonne" von Paul Remer, Seite 150—154 ist. Wir haben sofort Schritte zur Ermittelung und gerichtlichen Verfolgung des litterarischen Strauchdiebs, der uns die Erzählung eingesandt hat, gethan.

Die Redaktion des Simplicissimus

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

B. T.?

Unter dieser Abkürzung pflegen die Zeitungen im allgemeinen das „Berliner Tageblatt“ bei Entnahme von Nachrichten aus demselben zu bezeichnen.

Bei einem sorgfältigen Vergleich der Leistungen der deutschen Zeitungen wird man sich bald überzeugen, daß in Bezug auf Reichhaltigkeit und Gediegenheit des gebotenen Inhalts, sowie im Hinblick auf die rasche zuverlässige Berichterstattung das „Berliner Tageblatt“ an erster Stelle steht. Bekanntlich ist das „B. T.“ durch seine eigenen an allen Weltplätzen, wie Paris, London, Petersburg, Wien, Rom, Konstantinopel, sowie an allen größeren Verkehrscentren angestellten Korrespondenten vertreten, die diesem Blatte allein zur Verfügung stehen. Die sorgfältig redigierte, vollständige „Handels-Zeitung“ des „B. T.“ erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes.

Die Abonnenten erhalten täglich eine Morgen- und Abend-Ausgabe, eine besondere Montags-Ausgabe mit der gediegenen Feuilleton-Beilage „Der Zeitgeist“, ferner das bunt illustrierte Witzblatt „ULK“, das illustrierte belletristische Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, die „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ und schließlich die vortrefflich illustrierte Fachschrift „Technische Rundschau“, also fünf besondere höchst wertvolle Zeitschriften.

Großen Beifall finden auch die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste, sowie die hervorragenden belletristischen Gaben, insbesondere die vorzüglichen Romane und Novellen erster Autoren, welche im täglichen Roman-Feuilleton des „B. T.“ erscheinen, so im nächsten Quartal der neueste Roman des gefeierten dramatischen Dichters und Schriftstellers **Adolf Wilbrandt**: „Die glückliche Frau“, sodann der neue fesselnde Roman der beliebten Erzählerin **E. Vely**: „Vornehm“. Die hochinteressanten Reiseberichte des bekannten kühnen Forschungsreisenden **Eugen Wolf** werden auch im nächsten Quartal fortgesetzt.

Das „B. T.“ läßt ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen versandt wird, am Morgen des nächstfolgenden Tages seinen Abonnenten zugehen.

Alle diese Vorzüge haben dem „B. T.“ den Ruf eines Weltblattes verschafft und seine universelle Verbreitung bewirkt, nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern. Wo überhaupt im Ausland deutsche Zeitungen gehalten werden, da begegnet man sicherlich in erster Reihe dem „B. T.“.

Ein vierteljährliches Abonnement des „B. T.“ kostet 5 Mk. 25 Pfg. bei allen Postämtern. Annoncen finden im „B. T.“, namentlich in gebildeten und besser situierten Kreisen, die erfolgreichste Verbreitung.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Ein „Zielbewußter“

(Zeichnung von Adolf Münzer)



„Was wollen Sie eigentlich werden, Herr von Hirtl?“ — „Corpsstudent, gnädiges Fräulein.“

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 39

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Bilder aus dem Familienleben Nr. 17

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Heimkehr des verlorenen Sohnes am Weihnachtsabend



Der Simplicissimus beschliesst mit dieser Nummer das dritte Quartal seines zweiten Jahrgangs, dankt allen alten und neuen Freunden für ihr stetig wachsendes Interesse und bittet um umgehende Erneuerung des Abonnements.

Gedenkst du noch?

Gedenkst du noch der funkelnden
Glücksel'gen Sommernacht,
Die du am See, am dunkelnden,
Allein mit mir verwacht?

Am Himmelsbogen flimmerte
Der Sterne weißer Kranz,
Und dir im Auge schimmerte
Ein überirdischer Glanz.

Die weichen Winde säuselten
Geheimnisvoll im Rohr,
Umkosten dich und kräuselten
Das Haar dir sacht empor.

Zwei stille Thränen feuchteten
Dein dunkles Wimpernpaar,
Und ferne Blitze leuchteten
Herüber wunderbar.

Die süße wunderwebende
Uralte Zauberin,
Die ewig Allbelebende
Berauschte unsern Sinn.

Gedenkst du noch der funkelnden
Glücksel'gen Sommernacht,
Die du am See, am dunkelnden,
Allein mit mir verwacht?

Mia Holm



Lieber Simplicissimus!

Ein Großkaufmann engagiert einen neuen jungen Mann, und nachdem er diesem seine Pflichten und Obliegenheiten auseinandergesetzt hat, beginnt er folgendermaßen: „Wenn Sie Ihre Schuldigkeit stets thun so haben Sie in meinem Hause eine dauernde Stellung, eine Lebensstellung; solang' Sie leben, können Sie bei mir bleiben, — bis Sie sterben, erst gestern haben wir wieder einen jungen Mann begraben."

his

Lieber Simplicissimus!

Levysohn kommt zu seinem Freund Cohn ins Bureau: „Cohn, will ich verreisen in ä Bad — willst de mer heben auf in der Zeit mein Geld, tausend Mark?"

„Gieb her, kann ich se thun behutsam in mainen Geldschrank! Willst de was Schriftliches?" — „Cohn, wie kommst de mer für, werd ich nehmen von dir was Schriftliches! Außerdem habens ja gesehn daine Lait." Cohn legt das Geld in seinen Schrank und wendet sich zu seinen Commis: „Se haben gesehn, Mayer, daß er mer hat gegeben tausend Mark." — „Jawohl, Herr Cohn." — „Haben Se gesehn, Herr Levy, daß er mer hat gegeben tausend Mark?" — „Jawohl, Herr Cohn." —

Nach sechs Wochen kommt Levysohn zurück und bittet um sein Geld.

„Wie haißt Geld? — Was for Geld?"

„Laß de Späße. Gieb mer main Geld, das de mer hast aufgehoben während de Reis'."

„Bist de mischugge von's Reisen? Was for Geld soll ich dir geben? Hast de was Schriftliches?"

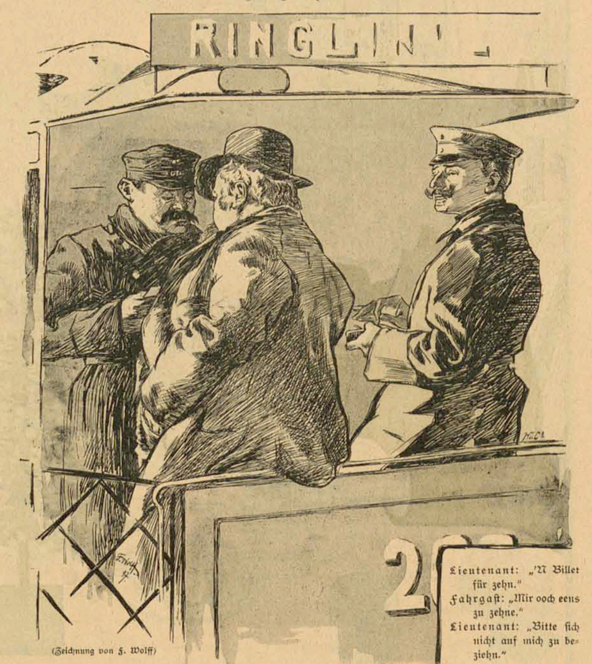
„Main Fraind Cohn, sag ich dir, laß de Späße, gieb mir mein Geld, was ich dir gegeben hab zu heben auf, was gesehn haben der Herr Mayer und der Herr Levy." Cohn wendet sich nun zu seinen Commis: „Mayer, haben Se gesehn, daß er mer hat gegeben Geld?" — „Nein, Herr Cohn." — „Herr Levy, haben Se gesehn, daß er mer hat gegeben Geld?" — „Nein, Herr Cohn."

„Nu, Levysohn, was willst de?" Levysohn stürzt hierauf wütend aus dem Bureau mit der Drohung gerichtlicher Verfolgung. Auf der Treppe holt ihn Cohn ein und überreicht ihm den Tausendmarkschein.

„Hier hast de dein Geld, Levysohn — mach kein Geschrai. — Wollt ich nur sehn, ob ich mer könnt verlassen auf maine Lait!"

fis

Ein Raubbein



(Zeichnung von F. Wolff)

Lieutenant: „'N Billet für zehn."
Fahrgast: „Mir ooch eens zu zehne."
Lieutenant: „Bitte sich nicht auf mich zu beziehn."



(Zeichnung von Steinlen)

Café-Chantant

Von **Peter Altenberg**

Nach der Vorstellung, Mitternacht, soupieren die Kavaliere mit den „Stars“.

Fünf junge Damen sind es, Schwestern. Vier sind hellblond, mit tiefen Scheiteln in ihren seidenen leichten Haaren. Eine ist hellbraun, mit tiefem Scheitel in ihren seidenen leichten Haaren.

Alle fünf tragen weite seidene schwarze Kleider und hellgraue Empire-Hüte mit drei schwarzen Straußfedern. Eine sechste war in Reserve da. Plötzlich ist sie verschwunden. Wohin?! Niemand konnte es ergründen.

Siehst du, wie gut es ist, daß eine in der Reserve ist?! Gleich bestellt man einen neuen Reservisten und ein schwarzes Seidenkleid und einen Hut Empire.

Ein Graf schrieb der wunderbaren Mage einmal in ihr englisches Stammbüchlein: „Wenn Sie haben eine üble Laune, mein Herr, so nehmen Sie nicht Beechams Pillen, sondern soupieren Sie mit Mage, und Ihre Krankheit wird fort sein, ganz fort.“

Viele Herren versuchten seitdem dieses einfache Mittel, und allen half es. Frohen Sinn verbreitet sie wirklich, wie ein Kind bei seinen Großeltern.

Ein Baron sagte einmal während eines Soupers: „Fünf little Dogs wird man euch schenken, ihr Süßen, gelbe mit dunklen Schnäuzchen. Alle werden zu gleicher Zeit auf eurem Schoße sitzen und — — —“

„Und?!“ fragten die fünf jungen Mädchen.

„Und — — — Kleine Hunde können nichts dafür.“

Die fünf Fräulein lachten darüber wie Kanarienvögel im Sonnenlichte. Ganze Trillerketten rollten sie, wie man bei „Harzern“ sich auszudrücken pflegt.

„You are ein kleines Swein,“ sagte Mage zu diesem Kavalier und tippte ihn auf seine Glatze, welche er in höchstem Maße besaß.

Die Kavaliere bestellten fünf Eierpünsche. Dafür schwärmen die jungen Fräulein. „Keinen Champagner! Keinen Rheinwein! Eierpunsch! Eierpunsch, o bitte — — !“

„Ich vermutete gar nicht, daß im Eierpunsche soviel Poesie läge,“ sagte einer der Kavaliere und leckte Mages Löffelchen ab.

Man fragte einmal die etwas massive Agne: „Agne, mein Mädchen, wieviel wiegst du?!“

„Ich wiege soviel wie ich wiege — — plus dem Gewichte eines Eierpunsches.“

Mage war ganz verliebt in einen der Kavaliere.

„Bin ich für dich Beechams Pillen?!“ sagte sie und sah ihm ganz hinein in seine Augen.

Ja, sie war für ihn Beechams Pille.

„Wir werden euch singen ein kleines englisches Lied, weil ihr so gut seid zu uns und gebt Eierpunsch, ja?!“

Sie sangen ganz leise und freudig und wiegten ihre Köpfchen dabei.

„Wundervoll — —,“ dachten die Kavaliere, „sind wir mit Kindern oder mit Erwachsenen, zum Teufel?!“

„Wie mit unsern Nichten ist es. Man sitzt am Teppich und sagt: ‚Jetzt kommst du dran, pitschi, patschi, hohohoho — — —‘“

„Jawohl, unsere ganzen Wünsche entziehen sie uns. Wir thun nur, was ihnen Freude macht, von ganzem Herzen. Durch nichts möchten wir sie kränken, aufschrecken.“

„Agne, liebste Agne. Mage, liebste Mage. Fannie, liebste Fannie. Sissie, liebste Sissie. Lille, liebste Lille.“

Die fünf Mädchen trinken gerne Eierpunsch. Mit Kavalieren sitzen sie und amüsieren sich.

Eine sechste ist in Reserve. Das schicksalsvolle Leben repräsentiert sie. Wie der Chor bei den Alten. Wie ein Roman im vorhinein. Ruhig schläft der Impresario: Die Romantik ist im Calcüle.

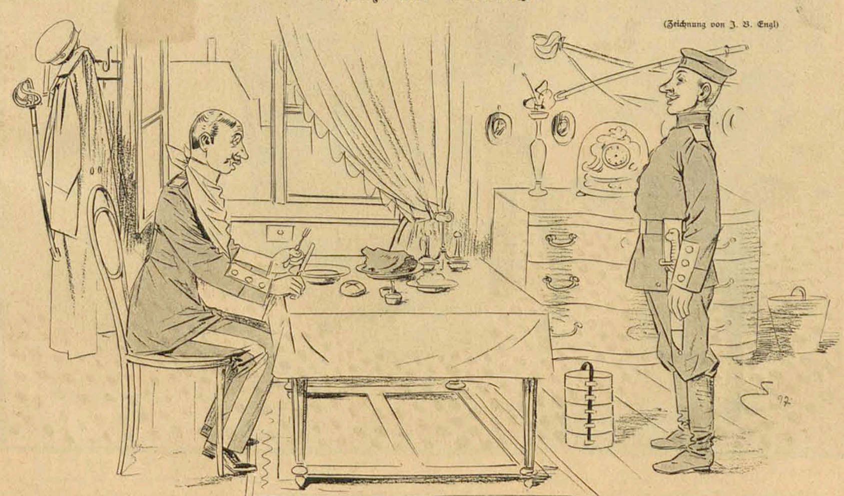
Die Kavaliere aber werden zu Dichtern, die innerlich singen. Wie Lord Byron möchten sie sagen: „Oh, ne m'accordez jamais, ce que ma démence vous implore sans cesse, afin que notre amour reste éternellement beau et au-dessus de l'humanité!“

Ja, wirklich, das möchten die Kavaliere beinahe beten, wenn auch nicht so schwungvoll.

Mage, o Mage, Beechams wiederherstellende Pille!!

Ursache und Wirkung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Warum bringst du denn auf einmal solch' pöbelhafte Portionen aus dem Restaurant, soll ich denn gemästet werden?“
„Zu Befehl, Herr Lieutenant, die Gasthofköchin hat sich in mich verliebt, jetzt hat alle Not ein End'!“

Das letzte Kind

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Herr Senater, ick möcht' von min' Mann af." — „Ja, gute Frau, das geht nicht so leicht, die Ehe ist eine geheiligte Institution und . . ." — „Je, Herr Senater, ick möcht' von min Mann af." — „Ja, warum denn? Schlägt Ihr Mann Sie vielleicht?" — „Ne, dor kann ick nich äwer klagen. Aber ick möcht' von min Mann af." — „Ja, ist . . . sollte im Punkt der ehelichen Treue nicht alles in Ordnung . .?" — „Dor hebben wi 'n, dor hebben wi 'n, dat letzte Kind is nich von ihn."

Die Lebensalter des modernen Mannes



(Zeichnungen von Th. Th. Heine)

Feine Gegend

(Zeichnung von Forain)



„Du Mama, da hat mir eben ein Herr seine Karte zugesteckt." — „Laß mal sehn. Tierjartenstraße!? Feine Jejend!"

Der Tod

Spät in der Nacht kam ich von den Stätten der Sünde und taumelte.

Und da ich durch den Hof schwankte, den ich überschreiten muß, um in meine Wohnung zu gelangen, da verlor ich die Richtung, bewegte mich im Kreise umher und hielt schließlich vor der abgelegenen, dunklen Ecke, da das Kehrichtfaß steht.

Und ich starrte in die dunkle Ecke mit glotzendem, trostlosen Blick.

Siehe, da kam plötzlich das Kehrichtfaß hervor als ein dicker, dunkel gekleideter Mann, der verbeugte sich vor mir und sprach:

„Fürchte dich nicht. Ich bin der Tod. Du siehst, ich bin kein knöchern-schreckbares Gerippe, als welches mich leibige Poeten abzuschildern lieben, bin kein hageres, boshaftes Gespenst, sondern ich bin gutmütig, behäbig, fest und sicher, zu vergleichen etwa einem braven Schlafsofa, dem man gerne und ruhig die müden Glieder anvertraut zu einem soliden Mittagsschläfchen. Dein Papagei und deine Katze haben längst meine Vorzüge anerkannt. Die Katze fraß den Papagei und wurde sehr krank davon. Nun aber ruht sie zufrieden in meinen Armen. Auch alle deine abgelegten Ideale und Strümpfe haben schon den Weg zu mir gefunden, und deine Papierkragen und Cigarrenstummel können dir erzählen von der stillen, sicheren Ruhe meines Reiches.

„Und du? Warum willst du immerzu leben? O, ich weiß alles, deinen ganzen Jammer! Du brauchst mir ihn nicht zu erzählen. Kommst du nicht eben von einem Gastmahle, zu dem böse Buben dich verlockten, allda auch böse Mädchen waren, die dich um Geld und Gut und Tugend schmälerten? Denk an morgen! Wird da nicht dein Kopf dümmer und schwerer sein als deine Füße? Entfliehe dem Jammer des Lebens! Komm, o komm in meine Vaterarme, du verlorener Sohn! Komm, ruhe dich aus an meiner treuen Brust!" — —

Und mit einladenden Handbewegungen und sanften Blicken seiner tiefen Augen lockte er mich. —

Da fiel all der Jammer meines Lebens lastend auf mein Herz, und weinend sank ich in die Arme des Todes . . .

Als aber am Morgen die Sonne in den Hof schien, wunderte sie sich sehr, und da ich erwachte, wunderte ich mich gar sehr darüber, wie ich wohl nachts in das hohe Kehrichtfaß hineingeraten sein mochte . . .

x

B. T.?

Unter dieser Abkürzung pflegen die Zeitungen im allgemeinen das „Berliner Tageblatt" bei Entnahme von Nachrichten aus demselben zu bezeichnen.

Bei einem sorgfältigen Vergleich der Leistungen der deutschen Zeitungen wird man sich bald überzeugen, daß in Bezug auf Reichhaltigkeit und Gediegenheit des gebotenen Inhalts, sowie im Hinblick auf die rasche zuverlässige Berichterstattung das „Berliner Tageblatt" an erster Stelle steht. Bekanntlich ist das „B. T." durch seine eigenen an allen Weltplätzen, wie Paris, London, Petersburg, Wien, Rom, Konstantinopel, sowie an allen größeren Verkehrscentren angestellten Korrespondenten vertreten, die diesem Blatte allein zur Verfügung stehen. Die sorgfältig redigierte, vollständige „Handels-Zeitung" des „B. T." erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes.

Die Abonnenten erhalten täglich eine Morgen- und Abend-Ausgabe, eine besondere Montags-Ausgabe mit der gediegenen Feuilleton-Beilage „Der Zeitgeist", ferner das bunt illustrierte Witzblatt „ULK", das illustrierte belletristische Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle", die „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft" und schließlich die vortrefflich illustrierte Fachschrift „Technische Rundschau", also fünf besondere höchst wertvolle Zeitschriften.

Großen Beifall finden auch die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste, sowie die hervorragenden belletristischen Gaben, insbesondere die vorzüglichen Romane und Novellen erster Autoren, welche im täglichen Roman-Feuilleton des „B. T." erscheinen, so im nächsten Quartal der neueste Roman des gefeierten dramatischen Dichters und Schriftstellers **Adolf Wilbrandt**: „Die glückliche Frau", sodann der neue fesselnde Roman der beliebten Erzählerin **E. Vely**: „Vornehm". Die hochinteressanten Reiseberichte des bekannten kühnen Forschungsreisenden **Eugen Wolf** werden auch im nächsten Quartal fortgesetzt.

Das „B. T." läßt ausführliche Parlamentsberichte in einer besonderen Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen versandt wird, am Morgen des nächstfolgenden Tages seinen Abonnenten zugehen.

Alle diese Vorzüge haben dem „B. T." den Ruf eines Weltblattes verschafft und seine universelle Verbreitung bewirkt, nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern. Wo überhaupt im Ausland deutsche Zeitungen gehalten werden, da begegnet man sicherlich in erster Reihe dem „B. T.".

Ein vierteljährliches Abonnement des „B. T." kostet 5 Mk. 25 Pfg. bei allen Postämtern. Annoncen finden im „B. T.", namentlich in gebildeten und besser situierten Kreisen, die erfolgreichste Verbreitung.

Hochint. Probes. **Photographien** M. 1.— Brfm.
H. Jörgensen, Berlin-Schöneberg 8.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Vertrauliche Auskünfte

über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das In- u. **Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Fernsprecher 625.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk**, mit 30stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Famos! 10 kolorierte Bilder 1 M.
20 „ „ 2 „
30 „ „ 3 „
36 Photographien 4 „
E. Lemmé, Hamburg 5.



Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in
Buchführung
Correspondenz
Bessere Stellung — Höheres Gehalt.
Schönschrift-Kfm. Rechnen
Komptoirpraxis.
von F. SIMON, BERLIN, O. 27.
Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht.

AGATOL
WELTBERÜHMT!



Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: ‚Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.' Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Leibold.

Für rationelle Teintpflege!
Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).
Jeder Dame unentbehrlich!

Dr. med. Arno Krüche's
Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad München,
Für chronische Leiden aller Art
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei



Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Alte Kupferstiche

Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.



Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Photographien, **Aktmodellstudien f. Künstler**, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufnahmen! **100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild** M. 3.— z. Probe.
S. Recknagel Nachf., München I.

Soeben erschien:



Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu den besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg, Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das
gestörte Nerven-System
Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Für Künstler!
Originelle Entwürfe für illustrierte Postkarten
Gratulationskarten u. s. w. besonders humoristisch-parodistischen Genres, auch aus dem Gebiete der Politik und des Militärlebens etc. etc. für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets
Dietz'sche Hofbuchdruckerei, Coburg.
Spezialität in hochfeinen Lichtdruckpostkarten, prompte, gute und billige Bedienung.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:
Katechismus des Schachspiels
von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.
Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

CARL HOLL, Goldwaren-Versandgeschäft, Cannstatt.
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch **Briefmarken**.
Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.
Von 20 Mark an Franko-Zusendung. Illustrierter Prachtkatalog gratis u. franko.



No. 251.
Mit massiv 8kar. Gold beschlagene und dekorierte echte **Bernsteinspitze** mit jedem belieb. Monogramm.
Für Cigarren . . . M. 16.—
„ Cigaretten . . . „ 12.50.

No. 1263.
Ohrringe mit ff. echten böhmischen Granaten Mk. 2.80.



No. 459.
Armband mit ff. echten böhmischen Granaten M. 19.50.

No. 217.
Brosche mit ff. künstlichen Brillanten, vollkommenste Imitation, in massiver echter 900/1000 Silber vergoldeter Fassung. M. 10.—.

No. 1350.
Kravattennadel, 14 kar. Golddoublé, blau-weiss-rote Steine etc. M. 4.15.

No. 244.
Massiv silbernes Messer, 800 fein zum Anhängen an die Uhrkette. M. 2.50.

Fort mit den **Hosenträgern!**
Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!
Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Urteil über Charakter ꝛc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe**, Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Neu! Praktisch! Neu!
Konfektions-Büsten
zur Selbstanfertigung von
Damen-, Herren- und Kindergarderobe
aller Art
verstellbar und nicht verstellbar.
J. Herrmann junior, München.
Preisliste zu Diensten.

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg.
BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Sie müssen Ihre Frau schützen. Nützliche Belehrung p. Kreuzband gratis, als Brief gegen 20 Pf. Porto. **R. Oschmann, Konstanz** 136.



Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

CHOCOLAT MENIER
Die Grösste Fabrik der Welt.
50,000 Kilos.
TÄGLICHER VERKAUF
Zu haben in allen SPEZEREI-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Die Maler-Lithographien für „Pan", "The Studio", Prof. Fechner, M. Liebermann, Prof. Menzel, Skarbina, Veth etc. druckte
Karl O. Thomas, Berlin SW., Kommandantenstr. 16.

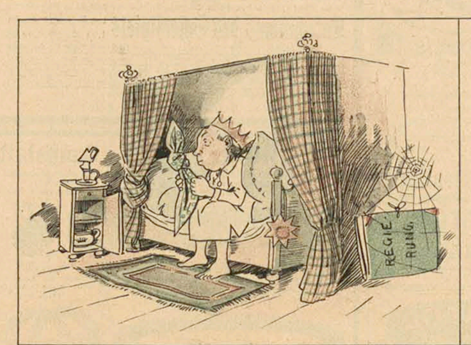
Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Vor kurzem erschien:
Georg Brandes
William Shakespeare
Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**
Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares**, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

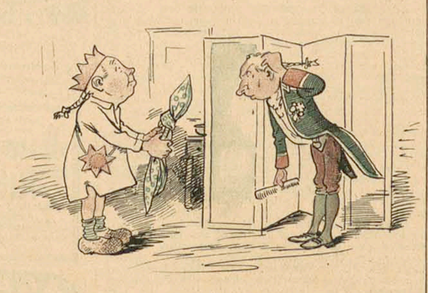
Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Der Knoten

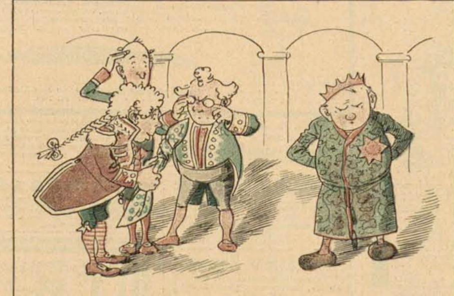
(Zeichnungen von J. B. Engl)



„Ein Knoten in meinem Schnupftuch?! Was hat das zu bedeuten? — Da hab' ich an was denken wollen. He, Kammerdiener, —



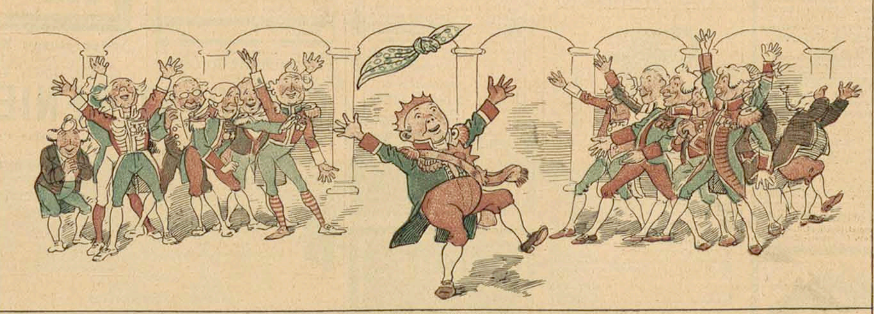
— wissen Sie vielleicht, was der Knoten in meinem Schnupftuch zu bedeuten hat? Nicht? Dann —



— muß ich die Minister fragen. Wie, Sie wissen's auch nicht, meine Herren? Aber wofür sind Sie denn da? Vielleicht —



— wissen die Staatsräte Auskunft . . . Ja, ich hab' doch aber an was denken wollen, sonst wär' der Knoten nicht da! — Halt, —



— hurrah, jetzt hab' ich's, das hättet ihr freilich nicht erraten — an mein Volk hab' ich denken wollen!"

2. Jahrgang · Preis 10 Pfg. · Nummer 40

SIMPLICISSIMUS

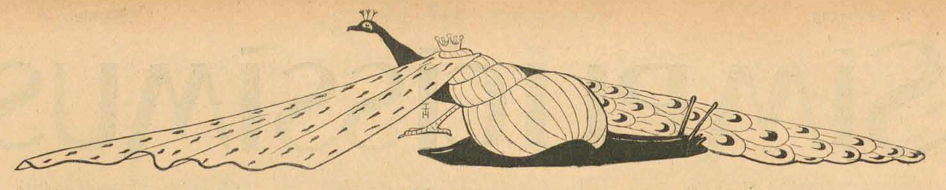
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. · Illustrierte Wochenschrift · Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Reaction

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Die Minister: „Serenissimi unterthänigste Diener wagen es, Serenissimo ihre demütigen Glückwünsche zum Jahre des Heils 1898 ganz gehorsamst zu Füßen zu legen.“ — Der Fürst (erbleichend): „Was hören Meine Ohren! 1898! Ich habe doch zu befehlen geruht, daß sich von jetzt ab die Zeit wieder rückwärts bewege.“



Sylvester

Mein Fenster öffnet sich um Mitternacht,
Die Glocken dröhnen von den Türmen nieder,
Die Berge leuchten rings in Flammenpracht,
Und aus den dunklen Gassen hallen Lieder.
Will mir der Lärm, will mir der blut'ge Schein
Des nahen Völkerkriegs Erwachen deuten? —
Noch ist die Saat nicht reif! Die Glocken läuten
Dem Neuen Jahr. — Wird es ein beßres sein?

Ein neues Jahr, in dem mit blassem Neid
Die Habsucht und die Niedertracht sich messen;
Ein neues Jahr, das nach Vernichtung schreit;
Ein neues Jahr, in dem die Welt vergessen,
Daß sie ein Altar dem lebend'gen Licht;
Ein neues Jahr, des dumpfe Truggewalten
Den Adlerflug des Geistes niederhalten;
Ein neues Jahr! — Ein beßres wird es nicht.

Von Goldgier triefend und von Gaunerei,
Die Weltgeschichte, einer feilen Dirne
Vergleichbar, kränzt mit Weinlaub sich die Stirne,
Und aus der Brust wälzt sich ihr Marktgeschrei:
Herbei, ihr Kinder jeglicher Nation;
An Unterhaltung ist bei mir nicht Mangel.
Im Internationalen Tingeltangel,
Geschminkt und frech, tanz' ich mir selbst zum Hohn!

Den heil'gen Ernst der menschlichen Geschicke
Wandl' ich zur Posse, daß ihr gellend lacht;
Den Freiheitsdurst'gen brech ich das Genicke,
Damit mein Tempel nicht zusammenkracht.
Ich bin der Friede, meine holden Blicke
Besel'gen euch in ew'ger Liebesnacht;
Wärmt euch an mir und schlaft bei meinem Liede
Sanft und behaglich ein; ich bin der Friede!

Drum segne denn auch für das künft'ge Jahr
Gott euren süßen Schlaf. Das Todesröcheln
Des Bruders auf der Freiheit Blutaltar
Verhallt, wenn meine fleisch'gen Lippen lächeln.
Nur wenn der eigne Geldsack in Gefahr,
Dann tanz' ich mit den schellenlauten Knöcheln
Sofort Alarm, damit euch eure Schergen
Zu den geraubten neue Schätze bergen.

Warum schuf Gott den Erdball rund, warum
Schuf Krupp'sche Eisenwerke er in Essen,
Als daß den Heiden wir mit Christentum
Und Schnaps das Gold aus den Geweiden pressen.
Ein halb Jahrtausend ist das nun schon Mode,
Doch sehr verfeinert hat sich die Methode:
Kauf oder stirb! Wer seines Goldes bar,
Den plagt dann ferner auch kein Missionar.

Ich bin der Friede, meine Schellen läuten,
Sobald des Menschen Herz sich neu belebt,
Und meine Füße, die den Tod bedeuten,
Zerstampfen, was nach Licht und Freiheit strebt.
Ich bin der Friede, und so wahr ich tanze
Auf Gräbern in elektrisch grellem Glanze,
Es fällt zum Opfer mir das künft'ge Jahr,
Wie das geschied'ne mir verfallen war! —

So sang die Göttin. Aber Gott sei Dank,
Noch eh' sie dirnenhaft von hinnen knixte,
Gewahrt' ich, daß die üpp'ge Diva krank
Und alt, so rot sie sich die Wangen wichste,
Daß schon der Tod ihr selbst die Brust gehöhlt;
Und tausend Bronchien rasselten im Chore:
Der rote Saft sprengt dieses Leichnams Thore,
Eh' er noch einmal seine Jahre zählt.

Dann wurden unterird'sche Stimmen laut:
Der Mensch sei nicht zum Knecht vor goldnen Stufen,
Es sei zum Herrscher nicht der Mensch berufen,
Der Mensch sei nur dem Menschen angetraut.
Ein dumpfes Zittern, wie aus Katakomben,
Erschütterte den Boden. Alsogleich
Ward jeden Gastes Antlitz kreidebleich:
Bewahr' uns Gott vor Anarchie und Bomben!

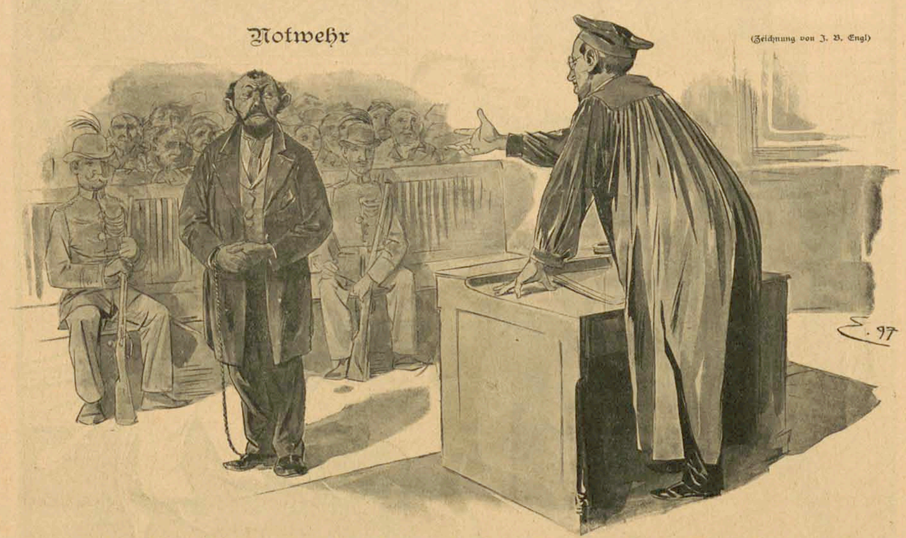
Ich aber denke: Eh' ein Jahr vergeht,
Vergeht die Kirchhofsruhe. Böse Zeichen
Verkünden einen Krieg, der seinesgleichen
Noch nicht gehabt, solang' die Erde steht.
Noch ist die Saat nicht reif, doch wird sie reifen,
Und Habgier gegen Habgier greift zum Schwert;
Es wird der Bruder, seines Bruders wert,
Dem Bruder mörd'risch nach der Kehle greifen. —

Die Glocken sind verhallt, verglommen sind
Die Feuerbrände und verstummt die Lieder;
Die alte, ew'ge, blinde Nacht liegt wieder,
Wie sie nur je auf Erden lag, so blind;
Und doch hängt das Geschick an einem Haar
Und läßt sich doch vom Klügsten nicht ergründen.
Wie werden diese Welt wir wiederfinden,
Wenn wir sie wiederfinden, übers Jahr?

Hermann

Notwehr

(Zeichnung von J. B. Engl)



Richter: „Hätten Sie Ihren abscheulich geplanten Raub auch nicht ohne diesen verruchten Mord ausführen können?" — Verbrecher (in liebenswürdigstem Ton): „Unmöglich, Herr Präsident, ganz unmöglich; die Person war viel zu stark, sonst war mir der Gedanke, den der Herr Präsident soeben ausgesprochen haben, auch nicht ganz fremd, — aber zu meinem größten Bedauern mußte ich im letzten Augenblick darauf verzichten." —

Ein Brief

Lieber Simplicissimus!

In einer kleinen Stadt in Amerika, draußen im fernen Westen, wurde eines Tages die ganze Bevölkerung durch einen unerklärlichen Totschlag aufgeschreckt. Der Farmer Bill, dieser gutmütige, brave Kerl, hatte seinen Nachbar, den dummen Jakob, ums Leben gebracht! Warum denn? Weshalb? Kein Mensch wußte es oder konnte es begreifen. Bill hatte sich selbst angezeigt und dabei die merkwürdige Erklärung abgegeben, er würde vor seinem Erscheinen vor Gericht kein Wort über den Grund seiner verrückten That sprechen. Einen Verteidiger hat er rundweg abgelehnt.

Der einzige Barbier des Städtchens starb vor Neugierde, und gerade an demselben Tage, wo der unglückliche Jakob begraben wurde. Die beiden Witwen waren scheinbar sehr verzweifelt. Schneller als gewöhnlich wurde der Tag der Gerichtshandlung angesetzt. Man war zwar dort auch nicht daran gewöhnt, daß sich die Gerechtigkeit übereilte. Diesmal war aber die hohe Obrigkeit ebenso neugierig wie die anderen Menschen. Der Grund war allen gleich klar.

War das ein Gedränge vor dem Gerichtssaal! Die Leute prügelten sich, um reinzukommen. Aber die Honoratioren hatten schon im Stillen die besten Plätze eingenommen und saßen bereits alle da, als die Thüren für das gewöhnliche Publikum geöffnet wurden. Diese Ungerechtigkeit fand aber gleich wieder Abhilfe. Denn die Schlächter- und Grobschmiedegesellen eroberten alle die guten Plätze und warfen den Bürgermeister aus Versehen zum Fenster hinaus. Die Frau Bürgermeisterin aber war eine sehr hübsche Dame. Deshalb nahm der Schmiedegeselle John, der sich in die erste Reihe gesetzt hatte, sie auf seinen Schoß. Alles war nun sehr zufrieden und wartete nur noch auf den Mörder. Endlich — da kam er! Die Richter, die Geschworenen und die Menge glotzten alle den armen Bill gleich starr und blödsinnig an! Der aber war ruhig und gelassen. Er fing an zu reden! (Es war so still, daß man einen Floh hätte husten hören können.)

„Hoher Gerichtshof, meine Herren Geschworenen! Ich habe bisher ein unbescholtenes Leben geführt. (Beifallsmurmeln.) Ich habe früher niemandem etwas zuleide gethan. (Stärkeres Beifallsgemurmel.) Dann aber ist das Unglück in mein Haus gezogen! (Allgemeines Atemanhalten.) Hoher Gerichtshof, meine Herren (aus der Menge: ‚Ja, ja, das wissen wir schon — weiter! Ruhig! Still da! Alter Esel!‘) Geschworenen, mich hat die Hölle mit ihren Klauen gepackt; drei Wochen, meine Herren, drei Wochen keine Ruhe, Tag und Nacht hab' ich mich herumgewälzt im Bett, auf dem Boden, an den Wänden bin ich hinaufgekrabbelt, auf dem Rücken hab' ich gelegen und mit Armen und Beinen gezappelt vor lauter wahnsinnigen Zahnschmerzen!“

(Ein Ruck durch die ganze Menge und Ausrufe: ‚Armer Mensch!‘ u. s. w.)

Das erste Jurymitglied (zugleich Zahndoktor und Apotheker der Stadt) sehr empört: „Warum sind Sie denn nicht zu mir gekommen?“ — Bill: „Hoher Gerichtshof, soll ich den Grund sagen?“ — Der Richter (schnell): „Ist nicht nötig!“ (Aus der Menge: „Er kann nie den rechten Zahn finden!“ Gelächter.) Bill fuhr fort: „Was aber haben meine Zahnschmerzen mit dem Tode des unglücklichen Jakob zu thun? Diese Frage lese ich in allen Augen, in allen — (Aus der Menge: ‚Weiter!‘) Gut denn, am zweiten Tage meines Jammers ist mein Nachbar, der dicke Jakob, in mein einsames Haus gekommen, und als er sah, daß ich vor Schmerz nicht mit ihm sprechen konnte, hat er sich still neben die Thür gesetzt, die Daumen gedreht und mich, ohne sich sonst zu rühren, zwei Stunden lang angeguckt! Jeden Tag kam er wieder, setzte sich ohne ein Wort auf denselben Platz und glotzte mich immer an. Zuletzt habe ich angefangen, ihn zu hassen wie meine Schmerzen, sagte aber kein Wort, weil ich eben ein sehr gutmütiger Mensch bin. (Ungeheure Zustimmung von allen Seiten!!) So ging das drei Wochen! Die größten Schmerzen und der Jakob kamen regelmäßig nach Tisch. Da, eines Tages, als ich halb wahnsinnig vor Pein unter das Sofa gekrochen war, kam er wie gewöhnlich, sah mich aber nicht, sondern hörte nur mein Stöhnen. Dann legte er sich auf alle Viere und starrte mich wie immer an, sagte aber, auch wie immer, kein Wort! So ging das eine halbe Stunde! Plötzlich — zum ersten Male — sprach er, immer in derselben Stellung, auf allen Vieren liegend: ‚Du, Bill!‘ Ich stöhnte ein: ‚Ja?‘ Dann fuhr er fort: ‚Ich habe ein Mittel für dich gegen deine Zahnschmerzen!‘ Ich kroch hervor: ‚Was denn?!‘ Er saß auf dem Boden. Dann sagte er sehr ernst: ‚Du sollst nicht dran denken!‘

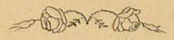
„Meine Herren, hoher Gerichtshof, mehr weiß ich nicht! Als ich wieder zu mir kam, lag er tot vor meinen Füßen! Ich muß ihn ererschlagen haben! Es war nicht daran zu zweifeln, weil er ein großes Loch im Kopf hatte und ich ein Beil in der Hand! Mehr habe ich nicht zu sagen. Ich bitte um mein Urteil.“

Er hatte ausgesprochen!

Die Aufregung der Menge war unaussprechlich! Die Empörung eine ungeheure und nicht eher wieder zu beruhigen, bis die Geschworenen nach zehn Minuten heimlicher Beratung das einstimmig freisprechende Urteil verkündeten.

Bill ist von der jubelnden Menge nach Hause geleitet worden und nach kurzer Frist hat er dann aus Gutmütigkeit der Witwe seine Hand angetragen. Die Hochzeit soll eine „sehr schöne“ gewesen sein.

bis



Die Lawine

Unaufhaltsam, allgewaltig
Donnert die Lawine hin —
Eine weiche, zarte Flocke
War sie im Beginn —

Und das Weh, das mich zertrümmert,
Das entsetzliche Geschick,
War im Anfang nur ein stiller,
Kaum verstandner Blick.

Mia Holm

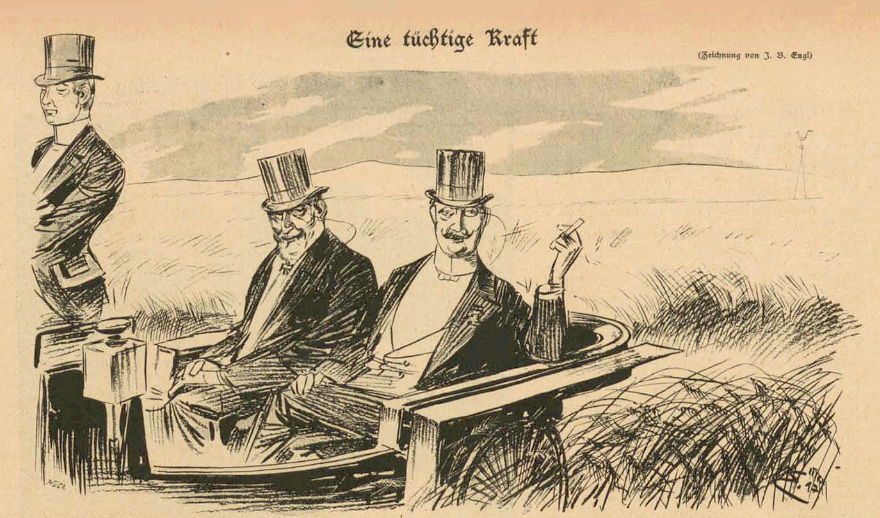
Nach einer Tristanaufführung

(Zeichnung von E. Thöny)

„Das mit dem Liebestrank is doch 'n kolossaler Mumpitz.“ — „Na, na, sagen Sie das man nich. Im Jrunde jenommen hat die Sache 'n janz jesunden Kern. Wenn ich was jetrunken habe, bin ich für das ewig Weibliche auch bedeutend zujänglicher.“

Eine tüchtige Kraft

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Glückliches, gesegnetes Land, das Eure Hoheit regieren!" — „Ich sage Ihnen, nicht zum Umbringen!"

Föhn

(Zeichnung von Hans Roßmann)

Es lag im Totenhemde
Die Erde, bleich und schön,
Da kam ins Land der fremde,
Der wilde Wandrer Föhn.

Er rief sein lautes Werde
Gewaltig durch die Nacht,
Da ist die alte Erde
Vom Todesschlaf erwacht. —

Nun ist vorbei das Stürmen
Und Stille überall,
Von Dächern nur und Türmen
Rauscht leiser Tropfenfall.

Und durch die weiße Runde,
Die ohne Träume lag,
Weht heimlich eine Kunde
Vom ersten Frühlingstag.

Korfiz Holm

Der Kammerherr

(Zeichnung von E. Thöny)

„Pst, mein Freund, Vorsicht! Nicht jetzt! Warten Sie fünf Minuten, dann sind die Majestäten in den Saal und mein Mann in die Hypnose eingetreten.“

Optische Täuschung am Neujahrsmorgen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Will's denn heut' garnicht Tag werden!“

Es fällt kein Meister vom Himmel

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Melden Sie Seiner Königlichen Hoheit dem Erbprinzen, daß der Wagen bereit steht.“ — „Ganz unmöglich, Seine Königliche Hoheit üben soeben mit dem Hofmeister das ‚sichtlich gerührt sein‘.“

Aus Hofkreisen

Von **Max Hirschfeld**

Fräulein Kassandra Lehmeier

Troppendorf.

Ihre werte Zuschrift vom 5. d. M. bestätigend erwidern wir Ihnen, daß wir allerdings für kleine Novellen Verwendung haben. Nur stellen wir eine Bedingung. Unser Lesepublikum kann sich für Begebenheiten, die in den unteren und untersten Klassen abspielen, nicht begeistern. Im Gegenteil sind möglichst solche Sujets erwünscht, die Adels- oder womöglich fürstlichen Kreisen entnommen sind. Sollten Sie diesem Wunsche entsprechen können, so sehen wir Ihrer Einsendung gerne entgegen.

Hochachtungsvoll

Die Redaktion.

* * *

Sehr geehrte Redaktion!

O wie wahr! Es soll der Sänger mit dem König gehen! Ich verstehe Sie. Sympathie edler Seelen! (Wieviel zahlen Sie denn Honorar?) Siebenunddreißig Lenze sind überhaupt nicht viel, wenn man sie in poetischer Stimmung verlebt hat. Während dieser Zeit habe ich meine geliebte Heimat, mein Troppendorf, niemals verlassen. Einmal — vor 12 Jahren — fuhr ein wirklicher Baron durch unsere Straßen. Dies Ereignis genügte meiner Phantasie, um alles Adlige und Fürstliche sofort weg zu haben. Anbei empfangen Sie die Novelle: „Das beinahe gebrochene fürstliche Herz“. Lesen Sie dieselbe mit Genuß. Besten Gruß von Ihrer

Kassandra Lehmeier, Schriftstellerin.

P. S. Am liebsten wäre es mir, wenn Sie mir das Honorar sofort umgehend zusendeten, da ich einige ideale Forderungen zu begleichen habe.

* * *

Das beinahe gebrochene fürstliche Herz.

Von Kassandra Lehmeier.

Seht ihr das Schloß mit seinen Zinnen da droben auf jenem Berge? Es ist Schloß Rodingen! Doch kehren wir zu unserer Erzählung zurück.

Leise wehte der liebliche Zephyr über das holprige Straßenpflaster, auf welchem man zum Schlosse gelangte. Um dasselbe herum wuchsen reizende herzogliche Blumen, an welchen Ihre Excellenz die Frau Hofmarschallin eigennasig zu riechen pflegte. Jetzt stehen wir vor dem Portal, an dem das Auge der sorgsamen Hausfrau kein Stäubchen entdecken kann. Aber, wie gesagt, kehren wir zu unserer Erzählung zurück.

Glänzender als über den anderen Gebäuden ging die Sonne über dem Schlosse auf und schien in das Wohnzimmer hinein, in welchem Prinzessin Lieschen saß und eine Schonerdecke für den herzoglichen Thron häkelte. Auf den beiden Thronsesseln zu den Seiten des Kaffeetisches saßen der Herzog, in die Hofzeitung vertieft, und die Herzogin, die Fleischerrechnung durchgehend.

„Hier lese ich eben unter ‚Hofnachrichten‘,“ sagte der Herzog, „daß der Erbprinz von Spickeberg uns besuchen will.“ Prinzessin Lieschen errötete. Der Herzog bemerkte es sogleich.

„Ich glaube gar,“ sagte er stirnrunzelnd, „Ihre Durchlaucht, unsere Tochter ist in Se. Durchlaucht, den windigen Erbprinzen Kuno verliebt. Was meinst du, Mutter?“

„Wart' einmal, — 99 Pfund Kalbfleisch — 35 Hühner — ein Dutzend Austern — — — ja, Eduard XXI., was soll ich dazu sagen? — 85 Bücklinge — 200 Bund Radieschen, — sie haben sich eben in dem fürstlichen Vergnügungsverein ‚Fidelitas‘ kennen gelernt, — na, und schließlich müssen wir doch einen haben, auf den wir das Ganze vererben können.“

„Ja, aber ihn kriegt sie nicht. Ich habe bereits ein Heiratsgesuch aufgesetzt, das ich in dem ‚Anzeiger für fürstliche Personen‘ einrücken lassen will. Hör' mal zu: ‚Prinzessin in den besten Jahren, Thronerbin, sucht einen Lebensgefährten aus gutem fürstlichem Hause, der das Regieren versteht und beste Referenzen aufweisen kann. Ernstgemeinte Offerten unter ‚Scepter und Krone‘ in der Exp. d. Bl.‘“

„Gut, Eduard XXI.,“ sagte die Herzogin, „laß das einrücken, ich will nun mit Ihrer Durchlaucht meiner Tochter die Morgenpromenade machen.“ Sie läutete. Alsbald erschienen die Musikanten und das Gefolge. Erstere setzten sich an die Spitze des Zuges, dann schritten die Herzogin und ihre Tochter würdevoll einher, das Gefolge schloß sich an, und unter den Klängen der herzoglichen Nationalhymne wurde der Morgenspaziergang angetreten.

Der Herzog aber ging in sein Studierzimmer, wo bereits der erste Minister und der diensthuende Kammerherr warteten, um mit ihm Skat zu spielen.

Einige Tage später meldete sich ein Reflektant auf die herzogliche Annonce, nämlich der Erbprinz von Käseheim. Zwar war er zwanzig Jahre älter als Prinzessin Lieschen und hatte nach einem Ausspruch Sr. Excellenz des Oberstküchenmeisters „nix wie Watte und Platte“, aber trotzdem wurde er vom Herzog mit großer Auszeichnung empfangen, da es von jeher der Lieblingsgedanke Allerhöchstdesselben war, Rodingen und Käseheim ohne Blutvergießen zu vereinigen.

Die Verlobung wurde sofort offiziell bekannt gemacht und in allen Zeitungen annonciert. Zur Feier derselben veranstaltete man eine Hofjagd auf Hasen und Kaninchen. Prinz Kuno von Spickeberg (der, wie unsere Leser ersehen haben werden, von Prinzessin Lieschen geliebt wurde) war auch da und erregte die Bewunderung des ganzen Hofes, indem er schnell hintereinander drei Hasen erlegte.

Plötzlich entstand an der Stelle, an welcher der Herzog auf Anstand hielt (was er übrigens immer that), eine große Bewegung. Am Ende eines Spaliers, gebildet von den Kammerherrn des Hofes, stand Se. Hoheit der Herzog, das Gewehr im Arm, scharf lugend, ob nicht irgendwo ein Hase vorbeiliefe. Da erscholl ein lebhaftes Geschrei:

„Ein Eber! Ein Eber!“

In der That erschien ein grausiger Eber, der, in das Spalier hineinlaufend, sein schreckliches Geweih — es war ein 35ender — geradezu auf den Herzog richtete. Die Kammerherren riefen: „Pst! Pst!“, um das Untier darauf aufmerksam zu machen, daß es Se. Hoheit in höchsteigener Person molestiere. Der Eber jedoch, der offenbar einem fremden, nicht in höfischen Kreisen aufgewachsenen Wildstande angehörte, ließ sich von seinem Wege nicht abbringen. Der Erbprinz von Käseheim, der in der Nähe des Herzogs stand, wurde blaß, warf seine Flinte ins wogende Korn und kroch in das Weizenfeld, wo er einige Hoffmannsche Tropfen und einen Bittern zu sich nahm. Er entschuldigte sich später damit, er wäre einem Kaninchen nachgelaufen, das er mit den Händen hätte greifen wollen.

In dieser schweren Not sprang plötzlich Prinz Kuno herbei, packte den Eber bei den Hörnern und hielt ihn so lange fest, bis die herbeieilenden Jäger ihn töten konnten.

Die Folgen dieses Ereignisses kann man sich denken. Schon am nächsten Tage stand die Verlobung mit dem Käseheimer Prinzen in der Rodinger Hofzeitung aufgehoben, während Kuno von Spickeberg an dessen Stelle trat. Die Hauptsache aber war, daß Prinz Kuno zum Rittmeister à la suite im 197. westpreußischen Dragoner-Regiment König Menelik ernannt wurde und den roten Amor-Orden (der nur an Prinzen, welche aus Liebe heiraten, verliehen wird) erhielt.

Heute umspielen Se. Hoheit den Herzog Eduard XXI. zwölf reizende Enkelchen (natürlich unter Aufsicht des Herrn Gouverneurs). Die Dynastie Rodingen ist auf unabsehbare Zeiten gesichert.

Nach berühmten Mustern*)

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Meine Herren, gestatten Sie eine kurze Vorbemerkung: Falls mich ein Vertreter irgend einer andern Partei krummer Hund, Gauner, Lump oder anderswie schimpft, mich schlägt, tritt, stößt oder anderswie beleidigt, so ist dies keine Beleidigung für mich, im Gegenteil — eine Ehre!“ —

*) Siehe Reichstagsdebatte vom 15. Dezember

Wichtig für Jedermann. Wenn auch in diesem Blatte sich die Empfehlung des M. Schütze's Blutreinigungspulver findet, so ist das nicht die Anpreisung eines Mittels, das auf marktschreierische Weise dem Gebrauch des Publikums als unfehlbares und untrügliches Heilmittel angeboten wird, sondern es ist ein aus völlig unschädlichen als zweckmäßig zusammengesetzten Arzneistoffen fabriziertes Arzneimittel, welches hauptsächlich eine Nachahmung der böhmischen Mineralwässer repräsentiert und in seiner Wirkung sich sicherer erweist als das sogenannte Karlsbader Brausepulver. Wie jene in den verschiedenartigsten Leiden häufig Heilung und Linderung bringen, so ist auch dieses Mittel vielfach von guten Erfolgen begleitet und erfreut sich der wiederholten Nachfrage der alten Kundschaft und erwirbt sich leicht neue. Bei Congestivzuständen nach dem Kopfe, bei übermäßiger Herzaktion, bei Leberleiden, die auf Stockungen in dem Blutkreislauf beruhen, bei Störung der Verdauung, wie Appetitlosigkeit, überschüssige Säuren, Trägheit des Darmes, mangelhafte Innervation desselben, sowie Störungen und Stauungen in den Hämorrhoidalsystem, bei Geschlechtskrankheiten, Hautausschlägen 2c. bewährt sich dieses Präparat ganz vorzüglich. Die stets gleichmäßige Beschaffenheit des Pulvers sichert gegenüber den Mineralwässern, deren Güte bloß zur Versandzeit garantiert ist, mindestens eine gewisse Ebenbürtigkeit. à Dose 1.50 Mk., unter zwei Dosen werden nicht versandt, 5 Dosen portofrei. Versand nur durch Apotheker **E. Wildt, Röstrin.** Zu haben in vielen größeren Apotheken. Jede Dose ist mit der Schutzmarke „Hygiea" und dem Namenszug M. Schütze versehen und mit einem blauen Streifen verschlossen.

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 58 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt seine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.



Für Künstler! Originelle Entwürfe für illustrierte Postkarten Gratulationskarten u. s. w. besonders humoristisch-parodistischen Genres, auch aus dem Gebiete der Politik und des Militärlebens etc. etc. für ein- oder mehrfarbigen Lichtdruck geeignet, kauft stets **Dietz'sche Hofbuchdruckerei, Coburg.** Spezialität in hochfeinen Lichtdruckpostkarten, prompte, gute und billige Bedienung.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's **Heublumen-Seife** (System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's *Foenum graecum-Seife* (System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps. Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der Engel-Droguerie von **Johann Grolich in Brünn** (Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende **neue Erfindung gegen vorzeitige Schwäche!** Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken. *Es existiert nichts Aehnliches!* **Paul Gassen,** Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Alte Kupferstiche Katalog gratis und franco durch **Hugo Helbing, München,** Christophstraße.

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.** Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage. **Prospekte kostenlos.**

Fort mit den Hosenträgern! **Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!** Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco. **L. Schwarz, Berlin 314,** Annenstrasse 23. Vertreter gesucht.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere Tinte **Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur Auskunft kostenlos. BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Selten ist eine Erfindung von so allgemeinem Nutzen gewesen wie diese.

Soennecken's Briefordner

D. R. Patent * Nr 1 M 1.25 * Überall vorrätig * Anerkannt vorzügl. System

Billige, dichte **Dächer** stellt man her aus **Andernach's** Asphalt-Steinpappen Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst **A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.**

Ansichtspostkarten. Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf. **Geo Engel, Frankfurt a/M.** Fischergasse 16.

Alle vorkommenden **Buchbinderarbeiten** führt prompt und billigst aus **Jos. Streim, München, Hohenzollernstr. 1b.**



Neu! Praktisch! Neu!

Konfektions-Büsten zur Selbstanfertigung von Damen-, Herren- und Kindergarderobe aller Art verstellbar und nicht verstellbar. **J. Herrmann junior, München.** Preisliste zu Diensten.

Vertrauliche Auskünfte über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland** **Beyrich & Greve,** Halle a. Saale, Internationales Auskunftsbureau. **Fernsprecher 625.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das *gestörte Nerven-System* Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken. **Curt Röber,** Braunschweig.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)



Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw. 2 Jahre reelle Garantie! **nur 4 Mark** Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt. Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, nützl. Geschenk, mit 30stünd. solid. Werk. **nur 6 Mark.** Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet. Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb. *Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).*

Max Hage Vergolderwarengeschäft MÜNCHEN Adalbertstr. №46. besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.





Echte Briefmarken.

100	Spanien	Mk. 7.50
50	Südamerika	„ 3.—
25	Türkei	„ 1.75
20	Argentinien	„ 1.50
17	Montenegro	„ 2.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis. **W. Künast, Berlin W. 64,** Unter den Linden 15. *Gegründ. 1866.*

Photographien, Aktmodellstudien f. Künstler, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufnahmen! 100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.— z. Probe. *S. Recknagel Nachf., München I.*

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes

William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten.

Preis broschiert 21 Mk., gebunden 22.50 Mk.

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares**, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehman wird.

Überall vorzüglich kritisiert.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 9

Dr. med. Arno Krüche's **Physikalische-Heilanstalt** Schwanthaler-Bad München, Für chronische Leiden aller Art Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei

Leo Berg, Der Übermensch in der modernen Litteratur Preis 3.50 Mark wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen. Überall zu haben.

Massage-Rheumatismus-Binde ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn. *Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.*

Von **Rainer Maria Rilke** erscheint ein neues Gedichtbuch:

„Advent".

Mit Titelbild von Emil Orlik. Verlag von **P. Friesenhahn, Leipzig.** Durch alle Buchhandlungen und vom Verlag.

Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.

Urteil über Charakter 2c. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Jeder junge Mann der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft. **M. Bartolomä, Stuttgart,** Rosenstr. 48.

Nervenkranke **Entziehungskuren.** **Dr. Fromme.** Stellingen (Hamburg).



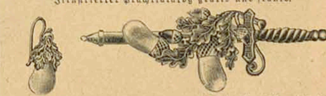


Auskunft über Kreditverhältnisse 2 Mk. Spezialauskunft 5 Mk. Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. 2c. **Trau-Schau-Wem.** Kund.-Refrz. a. f. a. Städte. Ausführl. Prosp. gratis. Auskunftbureau Leipzig 22 (f. In- u. Ausl.)

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke Entziehungskuren ohne Qualen. **Baden-Baden.** (Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual." Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl. Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Leibold.

Carl Holl, Goldwarenversandtgeschäft, Cannstatt.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch **Briefmarken.** Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen. **Von 20 Mark an Franko-Zusendung.** Illustrierter Prachtkatalog gratis und franko.



Nr. 271. Ohrringe, Silber 800 fein, solid feuervergoldet mit ff. echten Hirschgranen per Paar Mark 7,—.

Nr. 299. Brosche, Silber 800 fein solid vergoldet mit ff. echten Hirschgranen Mark 11.80.

Marcel Prévost, Liebesgeschichten

Illustr. Umschlag von F. v. Reznicek.

Diese Liebesgeschichten, die als eine Fortsetzung der überall bekannten **„Pariserinnen"** und **„Kamerad Eva"** gelten können, sind eine Sammlung aller derjenigen Erzählungen aus **Lettres-** und **Nouvelles Lettres de Femmes,** sowie **Notre Compagne,** die wegen ihres freien Inhalts nicht in jene beiden ersten deutschen Übertragungen aufgenommen wurden. — Nun ist heute aber Prévosts Name als der eines hochbedeutenden, geistreichen Autors so fest begründet, daß diese Geschichten, die freilich alles was Prévost bisher in Deutschland veröffentlicht hat, an Gewagtheit und graziösem Reiz weit übertreffen, nur die geniale Eigenart dieses ungezogenen modernen Boccaccio um so glänzender und entzückender hervorheben.

Preis 4 Mark.

Durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger **Albert Langen** in **München** zu beziehen!

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Die Zahnbürste

(Zeichnung von Bruno Paul)



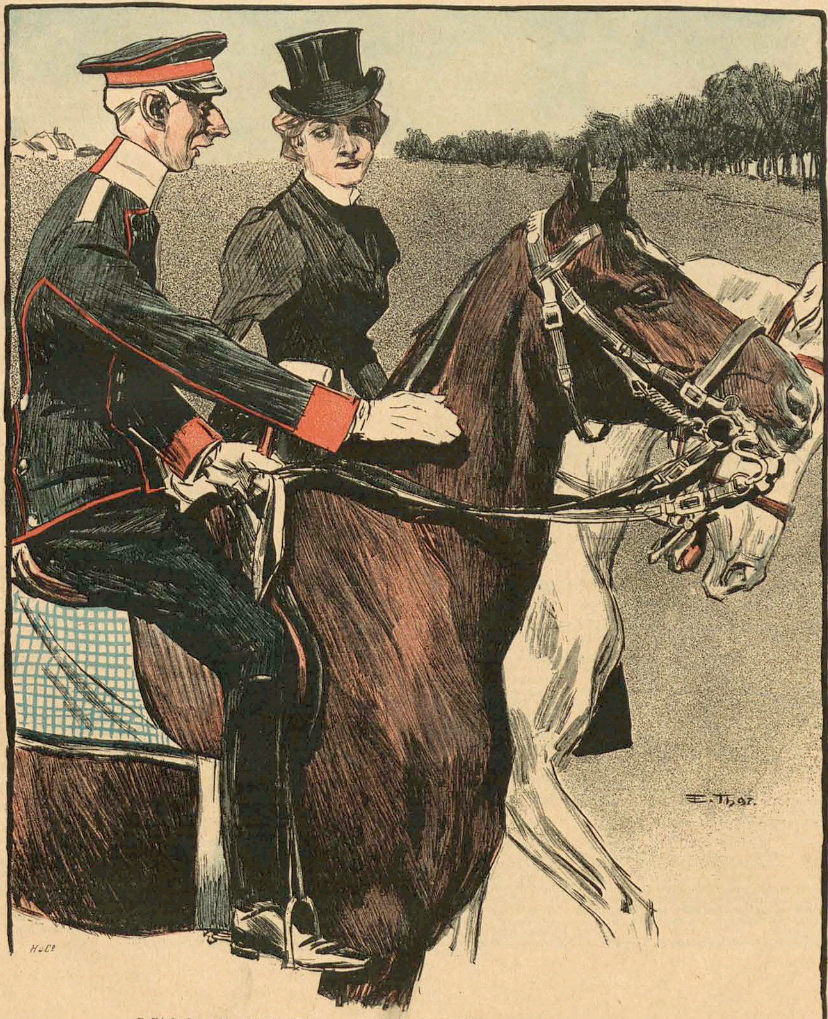
„Zum Donnerwetter, Herr, was machen Sie denn da mit meiner Zahnbürste?!"
„Ach, entschuldigen Se giedigst, ich gloobte, se gehärte zum Schiff."

2. Jahrgang | Preis 10 Pfg. | Nummer 41

SIMPLICISSIMUS

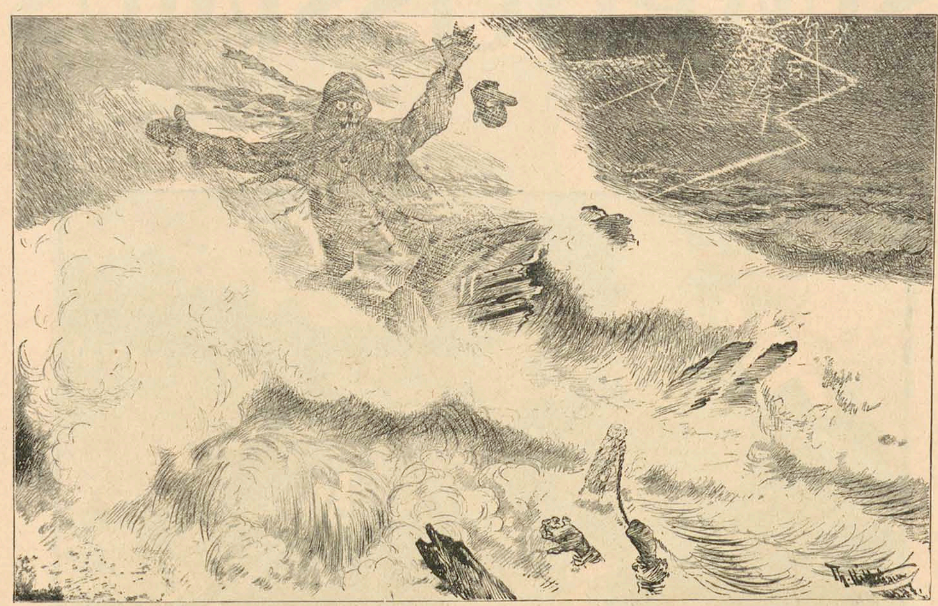
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. | Illustrierte Wochenschrift | Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

(Zeichnung von E. Thöny)



„Inädigste sagen, die wichtigsten Bedingungen fehlten, daß ich Sie jlücklich machen könnte? Na, erlauben Sie mal: Stehe in der Blüte der Jahre, bin von ältestem Adel, jehöre einem anjesehenen Regiment an, Sie haben unjeheures Jeld, na, um Jotteswillen, was soll! mir dann noch fehlen?!"

Das Seegespenst von Th. Kittelsen



(Zeichnung von Th. Kittelsen)

Weit draußen am Meere an einem Fischplatz wohnte Christian Westerwal. Jetzt ist er tot und dieser Welt entrückt, aber gar mancher wird noch von ihm zu erzählen wissen.

Er betrieb da draußen ein Ladengeschäft und war als wohlhabender Mann angesehen, doch galt er auch für einen sehr sonderbaren Kauz, aus dem keiner so recht klug werden konnte.

Immer lag etwas Schweres, Schwermütiges über ihm. Es war sonst ein kräftiger Mann mit spärlichem, weißem Haar und blassen, unbeweglichen Zügen, gut und weichherzig wie ein Kind, aber auch störrisch wie ein Bock, wenn's drauf ankam.

Zur See war er als ein ausnehmend tüchtiger Bootführer bekannt. Aber schon zweimal war ihm das Boot über den Kopf hinweg gegangen, und die Leute sagten, ihm sei prophezeit worden, das dritte Mal würde er da draußen bleiben.

Deshalb war es wohl auch, daß er in letzter Zeit so vorsichtig geworden war, denn ein Boot bestieg er seitdem so gut wie nicht mehr.

Das Haus, das er bewohnte, war etwas vom merkwürdigsten, was man sich denken konnte. Um den Verkehr mit den Fischern zu erleichtern, war die eine Seite des Hauses auf den schrägen Felsen gebaut, während die andere auf Balken ganz über die See hinaus ragte. Eine Menge Treppen und Leitern führte von der Dielenöffnung aus nach dem Wasser hinunter, woselbst immer einige Fischer etwas an ihren Booten zu schaffen hatten. Die Landungsbrücke verlief in einer Flucht mit dem Hause, der Felswand entlang, und hing allezeit ganz voller Trockenfische. Hier mußte man auch durch ein viereckiges Loch emporsteigen, während das Boot an der Leiter unten am Schiffsbrückengebälk vertäut war. Im Hauptgebäude befand sich ein Speicher mit Thüren und Aufziehvorrichtungen. Hier lagen Fässer, Mehlsäcke, Tauwerk, Teertonnen und Trockenfische in großen Haufen aufgestapelt. Tonnen voller Eiderdaunen standen rings umher, und an den Wänden hingen Hunderte von Alken, Larventauchern, Hummern, Möven und Seeschwalben. In einer Ecke lagen mehrere riesige Seeadler und ein paar Schneeeulen; gegenüber aber waren eine Menge Fischottern- und Scharbenfelle, mit der Fettseite nach außen, aufgenagelt.

Westerwal betrieb mit den Fischern einen regen Tauschhandel. Er hatte sie sozusagen alle in der Tasche, und immer brachten sie ihm Muscheln, Korallen, seltene Fische und Seesterne angeschleppt, wofür sie dann Kaffee und Kautabak als Gegenwert kriegten.

Westerwal bewohnte das Haus ganz allein mit seiner Haushälterin. Sie fand schon, daß es da draußen trist und unheimlich war. Aber das fand Westerwal nicht. Er liebte das Meer und die Einsamkeit. Seine Schlafkammer war die allergrößte Merkwürdigkeit in diesem merkwürdigen Hause.

Westerwal schlief selten mehr als ein paar Stunden, und zwar immer erst ums Morgengrauen. Es kamen, wie er sagte, so mancherlei schwermütige Gedanken über ihn, und da konnte er keine Nachtruhe finden. Am Kopfende seines Bettes hatte er ein Brett für die Lampe festgenagelt, und so lag er denn die ganze Nacht und las Romane. An den Wänden hingen die alten Tapeten in großen, bauschigen Falten, und dahinter polterten und pfiffen die Ratten, so daß er zur Nachtzeit nicht für Kurzweil zu sorgen brauchte. Bisweilen trieben sie ihr Wesen dermaßen arg, daß die Falten sich hoben und senkten wie Meereswogen. Das Zimmer war nur klein und mit allem möglichen überfüllt. Tisch und Fensterbrett lagen voller Tabak, Pfeifen, Pfeifenkratzern, leeren Flaschen, Steinen mit Korallen und vielen anderen Dingen. An der Wand hing ein schweres Bücherregal, vollgepackt mit alten Büchern. Rings umher standen Kisten und Stühle. In der Ecke drüben stand ein altes Sofa, aus dem die Krollhaare herausguckten, und dort hingen auch an die sechs bis sieben Pendeluhren, groß und klein, und machten einen Heidenlärm. Aber das war für Westerwal so gemütlich, wie er meinte.

Da, eines Nachts, lag Westerwal wieder im Bett und schmauchte seine Pfeife. Er war mitten in einem interessanten Kapitel von einem alten Roman. Draußen heulte ein rasender Sturm, daß die alte Wetterfahne auf dem Dache wie eine Windmühle quietschte und knarrte. Im Hause knackte es; der Wind pfiff durch alle Ritzen und die alte Tapete an der Wand bog sich unter dem Luftdruck hin und her.

Auf einmal erdröhnte ein gewaltiger Schlag an die Diele, gerade unterm Bett. Es hörte sich an, wie wenn ein großer, nasser Fausthandschuh an die Bodenwand schlüge. Das Fenster klirrte so lange hinterher, daß es rein unheimlich war. Westerwal war ein mutiger Mann, aber das hinderte nicht, daß er etwas blässer wurde als sonst. Drunten hörte man die See: Glucks auf Glucks. Es raschelte zwischen Steinblöcken unten, und in kleinen Zwischenräumen klatschte eine große Sturzwelle an die Felswand. Gegen Tagesanbruch schlief er seine reglementsmäßigen Stunden. Am Morgen ging er durch die Luke unter dem Hause. Die See war noch immer in ungestümem Aufruhr, die Wogen rollten tosend und schäumend drunten einher. Ein riesiger Tanghaufen hatte sich unter der Diele angesammelt, sonst war nichts zu bemerken.

Der Sturm war freilich erst recht losgebrochen; mit jedem Tage wurde es ärger. Aber man konnte ja auch nichts Besseres von der vorgeschrittenen Jahreszeit erwarten, so spät im Herbst. — So saß denn Westerwal eines stockfinsteren Abends ganz allein; er hatte eben nach einem geschäftigen Tage den Laden geschlossen. Die Fischer hatten sich da den ganzen Tag gedrängt; auf der nassen, lehmigen Diele sah man die Spuren ihrer Stiefel. Westerwal machte sich an die Geldschublade, zählte und rechnete mit dem Bleistift auf einem Fetzen Butterpapier nach, alsdann schnitt er Kautabak für den folgenden Tag in kurze Stücke und rückte hier und da etwas auf den Regalen zurecht.

„Ach ja, ja, so wäre denn in Gottes Namen auch dieser Tag vorbei!" sagte er. Da fuhr jemand an der Thür zusammen, und beim Scheine des Lichtstümpfchens sah Westerwal einen riesengroßen Mann in vollem Lederanzug, den Südwester tief in die Augen gedrückt; das Gesicht schien ihm einer einzigen großen Bartzotte gleich.

„Was willst du? Kommst du durch die verschlossene Thür? — Wo kommst du her?" fragte Westerwal.

„Den Weg, den ich komme, geh' ich wieder. Aber diesmal will ich nur eine Schotleine für mein Boot haben," antwortete eine hohle Stimme in der Ecke, und da klapperte er mit den Zähnen, daß es Westerwal durch und durch ging.

Aber nun sah er auch, wen er vor sich hatte. Dies war sicherlich derselbe Bursche, der bei ihm an die Diele gepocht hatte, derselbe, der ihm die vielen, langen Jahre den Nachtschlaf geraubt hatte.

Da stieg wilder Trotz in ihm auf. Der alte, weißhaarige Mann sprang quer über den Ladentisch auf den andern los, pflanzte ihm die beiden geballten Fäuste in das zottige Gesicht und schrie:

„Ich sage dir bei Gott und seinem heiligen Namen, daß mir vor dem Tode nicht bange ist! Nieder auf den Meeresgrund mit dir, du verfluchter Leichenfresser!“

Zwei grüne Augen erglänzten wie Meeresleuchten unter dem Südwester. Der Bursche stemmte den Rücken an die Thür, daß diese zusammenfiel wie mürber Zunder und wankte hinaus zwischen Kisten und Tonnen, ergriff dann die Dielenluke und schleuderte sie an das Dach. Dann stürzte er sich kopfüber in die See.

„Auf dem Lande hast du ein gutes Maulwerk, — aber mit dem dritten Male wirst du schon hübsch mitkommen!“ rief es höhnisch herauf.

* * *

Es kam der denkwürdige Tag, wo der Orkan die Kirche umriß, daß die Stücke über die Gräber fegten.

Da segelten die Fischer draußen auf dem Meere auf Leben und Tod. Der Sturm war über sie gekommen wie aus einem Sack gelassen.

Von dem einen Boot aus sahen sie, wie das andere kenterte. Einzelne von den Leuten arbeiteten sich auf den Kiel, hieben dort ihr Messer ein und schrieen in Entsetzen. Da kamen große, brausende Seen und fegten sie fort. Der eine sah den Bruder, der andere den Vater vor seinen Augen sterben: aber an Hilfe war nicht zu denken.

Weit, weit draußen schnitt ein schlank gebautes, schönes Boot durch die See, daß der Schaum daran hinspritzte. Es war Christian Westerwal, der zum dritten Male segelte

Er saß selbst als Führer am Steuer, mit blassem Gesicht, aber mit einer wilden, trotzigen Miene. Er wollte dem Leichenfresser zeigen, daß ihm nicht bange war.

Der alte Jens Glea saß neben Westerwal, und der hat die Geschichte später erzählt. Auf einmal schrie Johann Persa, der vorn saß: „Herr Jesus, da liegen Ola und Lars auf dem Kiel!“

Da rief Westerwal, kreideweiß im Gesicht: „Faßt sie! Jetzt fahren wir über sie weg!“ und über das gekenterte Boot ging es, daß der Kiel schrammte. Zu beiden Seiten streckten sich Fäuste aus . . . Lars bekamen sie gut zu fassen, und hinein mit ihm. Aber Ola war zu schwer. Er klammerte sich verzweifelt an den Bootsrand und schrie entsetzlich. Das Boot ging mit solcher Fahrt, daß das Meer um Ola herum aufleuchtete, und rings herum ging die schaumweiße See.

„Faß das Steuer, Jens!“ brüllte Westerwal. Er beugte sich über die Reeling, packte Ola unten im Wasser und zog ihn mit Riesenkraft. Ola klammerte sich an ihn mit der Kraft der Verzweiflung.

In diesem Augenblick tauchte eine große Faust aus dem Wasser auf, ergriff Ola und zog ihn wieder hinunter. Dann kam noch eine Faust hervor und hieb sich auf Westerwals Schulter ein.

Und da mußte auch er mit.

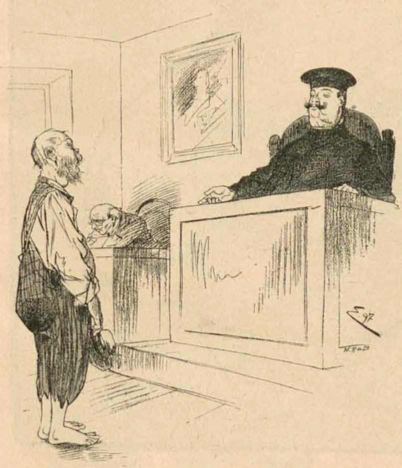
Der alte Jens, der am Steuer saß, sah mit Entsetzen die drei, wie sie sich in der See wälzten und in wildem Kampfe umeinander rangen. Unversehens wuchs der eine und ward zu einem riesengroßen Burschen in einem Lederanzug, der Westerwal an der Kehle packte. Das war das letzte, und dann versanken sie alle drei. Das Boot aber schnellte davon wie ein Pfeil.

Da wurden sie alle inne, daß es das Seegespenst gewesen, das Westerwal mitgenommen hatte.

— — — „Es war ein guter Mann. Unser Herrgott hat schon größere Sünder als ihn in Gnaden aufgenommen,“ sagte der alte Jens.

Vom grünen Tisch

(Zeichnung von J. B. Engl)



Richter: „Sie geben also zu, gebettelt zu haben. Wie kommen Sie eigentlich dazu?“

Schlechtes Wetter

(Zeichnung von E. Neumann)



„Pfui, Elschen, schäm' dich. Das dürfen nur erwachsene Damen thun.“

Stimmung

Was ist denn nur an diesem Tag?
Bin wie ein Vogel munter,
Und was mich zwickt und was mich zwackt,
Sing' ich in krausem Zwitschertakt
Vom Herzen mir herunter.

Jetzt fehlen mir zwei Flügel nur,
Wollt' schon das Fliegen lernen,
Flög' erst bis auf die Kirchturmspitz
Und dann durch einen Wolkenritz,
Kein kleiner Schreck den Sternen.

Die Sterne laß du hübsch in Ruh,
Und's Fliegen laß den Schwalben.
Wie nur den Tropf der Hafer sticht,
Bekommt ja doch zwei Flügel nicht,
Bringt's kaum zu anderthalben.

Gustav Falke

Lieber Simplicissimus!

Neulich wollte ich mit der Vicinalbahn nach R. Ich übernachtete in D., um den fahrplanmäßig um sechs Uhr früh abgehenden Zug bequem zu erreichen. Um ein Viertel sechs stand ich auf und trank in aller Gemütsruhe den Morgenkaffee. Da höre ich auf einmal — es war wenige Minuten nach halb sechs Uhr — Pfeifen und Schnauben vom nahen Bahnhofe des Lokalzuges. Verwundert frage ich die Magd, was das bedeuten soll? — „Gewöhnlich kummt er später, heute ist er früher gekummen.“

kis

Fortschritt

(Zeichnung von Adolf Münzer)



„Aber, Fräulein Else, gehen Sie wirklich in Ihren Emanzipationsbestrebungen so weit, daß Sie sich nie verloben wollen?" — „Verloben? — Ach — — das ist mir viel zu konventionell."

Nach der Rettung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Sie haben mir das Leben gerettet, Alterchen, ich danke Ihnen — und jetzt springen Sie noch 'mal rein und holen meinen anderen Schlittschuh und dann zahle ich Ihnen eine Maß Bier."

Nach berühmten Mustern

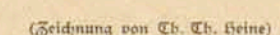
(Zeichnung von Bruno Paul)

„ . . . und in diesem Sinne erheb' ich mei' Glas und rufe: Herr Silberstein und seine teiere Frau Rebekka, hurra! hurra! hurra!"

Gespenster

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Warum hab'n jetzt Sie a kirchlichs Begräbnis kriagt? Sie hab'n eahner ja a selba umbrunga?" — „Ja, mein Lieber, wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe."



(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Kirchenbau-Lose gefällig? Der sicherste Weg zum Reichtum!"

Zwei Hunde

Von **Hugo Klein**

„Wie es mir geht!" sagte Caro mit Hohn zu Bijou, einem reizenden Seidenspitz, den er an der Straßenecke traf. „Es kann gar nicht schlechter gehen. Ich führe ein wahres Menschenleben —"

„Was ist Ihnen denn?" fragte Bijou mit einer leichten Nuance von Teilnahme in der Stimme.

„Das ist eine ganz traurige Geschichte!"

„Und Sie waren doch so glücklich! Ihr Herr vergötterte Sie! Er nannte Sie nur Ihren treuen Caro! Täglich hatten Sie Wurst! . . . Ist der Mann vielleicht gestorben?"

„Da wäre ihm wohl! Viel Schlimmeres ist ihm widerfahren. Er hat geheiratet —"

„Was Sie sagen? Und er sah doch immer so lebenslustig aus!"

„Eines Tages genügte ich ihm nicht mehr. Er hielt mir eine lange Rede, daß er sich vereinsamt fühle. Es ging ihm zu gut. Nun, jetzt wird er genug belästigt —"

„Wie ist das gekommen?"

„Lange hielt er Umschau nach einer passenden Frau — er fand keine, welche die Hauptbedingung erfüllt hätte. Sie wissen, wir sind nicht musikalisch. Wir verabscheuen beide namentlich die verständnislos klavierdreschenden Jungfrauen. Schließlich annoncierte er in der Zeitung, ob sich denn kein hübsches weibliches Wesen finde, welches das Leben und die Abneigung gegen die Musik mit ihm teilen möchte. Eine einzige fand sich —"

„Also doch! Ich hätte es nicht geglaubt!"

„Ja. Wir gingen zusammen zum ersten Rendez-vous. Ich empfand sofort die lebhafteste Abneigung gegen dieses Mädchen, trotzdem sie mir damals Bonbons gab und mich streichelte. O, mich täuschte die Schlange nicht! Wenn unsere Herren unsere Menschenkenntnis hätten! Ich brauche nur jemanden zu beschnuppern, so bin ich über seinen Charakter im klaren. Doch meinem Herrn verdrehte das hübsche Lärvchen den Kopf. Wie sie über die Musik schimpfte! Das Herz ging einem auf. Hören Sie auch so gerne schimpfen? Ich habe mir das in der menschlichen Gesellschaft angewöhnt. Beinahe hätte die Schlange auch meine Antipathie besiegt! Aber ich mißtraue allen Weibern — man mag welches Vergnügen immer mit ihnen haben, sie stören einen in der Bequemlichkeit. Schon während des Brautstandes ließ sie mir gegenüber die Maske fallen. Waren wir unbeobachtet, so gab sie mir Fußtritte oder kniff mich ins Ohr, daß ich glaubte, sie drehe es gleich herunter. Wie komme ich dazu? Die Menschen haben doch genug Kinder und Lehrlinge, an denen sie das üben. Noch immer zu wenig? . . . Vergebens suchte ich meinen Herren zu warnen — er verstand mich nicht! Diese Menschen bilden sich so viel auf ihre Intelligenz ein, was sind sie aber gegen einen Hund?! Wir verstehen jeden ihrer Winke, den Blick ihrer Augen, ihre Sprache. Hat schon einer seinen Hund verstanden? Die Menschen sind eine eingebildete Rasse. Sie sehen und hören nichts, und ihre Nase ist der reine Luxus."

„Und was ist eine gute Nase wert!"

„Dann kam der Hochzeitstag, ein trauriger Tag für mich — für immer wurde ich da aus dem Zimmer verbannt. Das Ungeheuer von einem Weibe hat auch eine Peitsche angeschafft — dreht der Herr den Rücken, regnen die Hiebe für mich, ohne Grund, zu ihrem Vergnügen, um sich an meinem Schmerz weiden zu können!"

„Wehe, wenn man der Willkür der Menschen preisgegeben ist!"

„Wo sind die schönen Zeiten der Würste! . . . Dahin, vorbei . . . Meinem Herrn geht's nicht besser. Alles wird ihm karg zugemessen, er wird beaufsichtigt, muß allen Launen folgen, hat keinen Willen mehr. Sind die Menschen dumm, sich selbst einen Herrn zu setzen? Dem sie nicht einmal davonlaufen können, wie wir?"

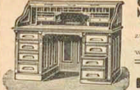
„Sie sind Philosoph."

„Das Schlimmste aber ist die Musik. Alle angebliche Abneigung dieser Frau war Heuchelei gewesen. Die Einzige, die unmusikalisch sein wollte, war auch musikalisch. Sie ist im stande, drei Stunden lang den Walzer von Chopin zu spielen — nicht einmal sein Mittagsschläfchen kann man in Ruhe machen! Sie weiß, die Musik ist ein gutes Mittel, den Mann aus dem Hause zu treiben. Wenn sie allein bleiben will, beginnt sie eine ewige Melodie — die Luft wird rein, und ihr Galan, der drüben im Café wartet, kann vorsprechen."

„Und Ihr Herr merkt nichts?"

„Ich bitte Sie, so ein Mensch; ich rieche gleich, wer da gewesen, er hat keine Ahnung. Lebhaft trete ich für Scheidung ein; er versteht mich aber wieder nicht. Ich sage Ihnen: Will einer heiraten, so soll er doch wenigstens früher seinen Hund befragen — der ist unter allen Umständen gescheidter als ein Verliebter! . . ."

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.



Schreibtische.

Imperator, Tische mit drehbaren Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes.
Union, original. amerik. Tische mit Rolljalousie, welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.
Beste Ausführung garantiert.
Prospekte kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss, Hoflieferant, 6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:

Katechismus des Schachspiels

von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.

Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Fort mit den
Hosenträgern!

Trage den Gesundheitsspiralhosenhalter!
Bequem, stets passend, gesunde Haltung, keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, keine Knöpfe. Per Stck. M. 1.25, 3 Stck. M. 3.— gegen Einsendung von Briefmarken franco.
L. Schwarz, Berlin 314, Annenstrasse 23.
Vertreter gesucht.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg. BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn (Mähren).
Tausendfach erprobt! *Für Kneippkuren geeignet!*
Jeder Dame unentbehrlich!

Astronoma-Uhren

Diese goldenen Feinwerk-Uhren für Herren sind mit den neuesten Verbesserungen auf das Sorgfältigste ausgeführt, in 5 Lagen in eigener Werkstätte geprüft und sind bekannt als zuverlässige Zeitmesser in gediegener Ausstattung. 4jähr. Bürgschaft für tadellosen Gang.
Goldene Uhr mit Schlagwerk (14 Kar.) M. 148.—.
Taschen-Weckeruhren unentbehrlich für die Reise.
Distanz-Uhren beliebt u. zweckmässig.
Knopflochuhren, Kalenderuhren von M. 20.— an.
Taschen- Weckeruhr.
Auswahl oder Preisliste (1500 Abb.) frei.
Fabrik-Niederlage der Glashütter Lange-Uhren.
Gegründet 1794. **C. A. Krall, Elberfeld.** Gegründet 1794.

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg

Neu! Praktisch! Neu!
Konfektions-Büsten
zur Selbstanfertigung von Damen-, Herren- und Kindergarderobe aller Art verstellbar und nicht verstellbar.
J. Herrmann junior, München.
Preisliste zu Diensten.

Urteil über Charakter ꝛc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Jnt. Broschüre 40 Pf. P. P. Liebe, Meister der Phychographologie, Augsburg.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: ‚Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.' Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Leibold.

CLICHÉS
TYPOGRAPHIQUES
EN NOIR & EN COULEUR
SGAP
13, Quai Voltaire
PARIS

Schreibfedern-Reform

„Es ist wohl überflüssig, erst noch hervorzuheben, wie sehr Soennecken als Autorität in diesem Fache anzuerkennen ist" Illustrirte Zeitung, Leipzig



„Zuerst das Wesen der Krankheit auf diesem Gebiete erkannt zu haben, ist ein Verdienst, das wir unbestritten dem Herrn F. Soennecken zuerkennen" Papierzeitung, Berlin

Soennecken's System setzt an die Stelle hochtönender Namen, untauglicher Formen und unzähliger Sorten, die eine vernunftgemäfse Auswahl unmöglich machen — eine Einteilung der Federn nach ihrem Gebrauchszwecke und ihrer Geeignetheit für die Hand.

Man wähle nach diesem Plane.
Jede Auswahl (Preis 30 Pf) enthält 15 Federn

Steile Federhaltung 			Gestreckte Federhaltung 		
Schrift dünn Auswahl 1	Schrift mittel Auswahl 2	Schrift dick Auswahl 3	Schrift dünn Auswahl 4	Schrift mittel Auswahl 5	Schrift dick Auswahl 6

Überall vorrätig, wo nicht, wird direkt geliefert.
Ausführliche Preisliste kostenfrei

Die leitenden Grundsätze bei Anfertigung der Soennecken'schen Federn sind:
1) Die Feder soll ihrem Zweck entsprechen und von gediegenster Beschaffenheit sein.
2) Die Elastizität mufs so sein, dafs sie nicht nachteilig auf die Hand wirkt.
3) Die Form richte sich nach der gewohnten Stellung der Hand beim schreiben.

Berlin · F. SOENNECKEN Schreibwarenfabrik BONN · Leipzig

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Ähnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in
Buchführung
Correspondenz
Bessere Stellung Höheres Gehalt.
Führung
Schönschrift-Kfm. Rechnen
Komptoirpraxis.
von F. SIMON. BERLIN, O. 27.
Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht

---



Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den „**Simplicissimus**" bez. zu wollen.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, nützl. Geschenk, mit 30stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Jllustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Von Rainer Maria Rilke erscheint ein neues Gedichtbuch:
„Advent".
Mit Titelbild von Emil Orlik.
Verlag von P. Friesenhahn, Leipzig.
Durch alle Buchhandlungen und vom Verlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das
gestörte Nerven-System
Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

AGATOL
WELTBERÜHMT!

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Fernsprecher 625.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).



Revolver, Jagdgewehre, Teschins
ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik
Georg Knaak, BERLIN SW., Friedrichstr. 212.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Dr. med. Arno Krüche's
Physikalische-Heilanstalt
Schwanthaler-Bad München,
Für chronische Leiden aller Art
Sommer u. Winter geöffnet. Prospect kostenfrei.



Photographien, Aktmodellstudien f. Künstler, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufnahmen! 100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.—z. Probe.
S. Recknagel Nachf., München 1

Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF.

Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF 50,000 Kilos.
Zu haben in allen SPEZEREI- DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Die Maler-Lithographien für „Pan", "The Studio", Prof. Fechner, M. Liebermann, Prof. Menzel, Skarbina, Veth etc. druckte
Karl O. Thomas, Berlin SW., Kommandantenstr. 16.

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten
Schade & Kuhnert, Pforzheim.

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. № 46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.



Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu bez.:
Marcel Prévost
Julchens Heirat.
„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Vor kurzem erschien:
Georg Brandes
William Shakespeare
Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Ein ordentliches Mädchen

(Zeichnung von E. Thöny)



Sie: „Wat? Mir wollen Se uffschreiben?? So 'nem besoffnen Kommerzienrat jlooben Se mehr, wie 'nem ordentlichen Mächen mit 'nem polizeilichen Gewerbeschein?? . . ."

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang

Nummer 42

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Salut

(Zeichnung von Adolf Münzer)



„Mama, warum wird denn heute soviel geschossen?" — „Heute ist ein Erbprinz geboren worden, Elschen." — „Knallt das immer so?"



(Zeichnung von Chéret)

Reaction*)

Glaubt es mir, ihr treuen Brüder,
Ich begreif es, daß ihr flennt,
Weil ihr heut in mir nicht wieder
Euren alten Freund erkennt.

Statt zu klagen und zu weinen
An der Freiheit lichtem Thron
Dicht' ich heute lieber einen
Hymnus auf die Reaction.

Laßt das Jammern, es ist kindisch,
Weil ihr in den Wolken schwebt;
Teure Brüder, werdet hündisch,
Weil ihr unter Hunden lebt.

Einen Maulkorb laßt euch reichen
Aus dem stärksten Eisendraht;
Schließt den Bund mit Euresgleichen
Für das Flottenseptennat.

Maulkorb, Maulkorb über alles;
Wenn der Maulkorb richtig sitzt,
Wird man immer schlimmsten Falles
Noch als Hofpoet benützt.

Aber glaubt nur nicht, ich rede
Hier von Preußischer Dressur!
Nein bei Gott, ich meine jede
So im allgemeinen nur.

Heilig halt ich unser Preußen
Mit der Losung Bum-bum-bum;
Deutschlands Glück zusammenschweißen
Ist sein Evangelium.

Wer das freie Wort nicht ohne
Zittern mehr vernehmen kann,
Stellt sich hinter die Kanone
Und davor den Unterthan.

* * *

Auf den Preuß'schen Eisenbahnen
Und besonders in Berlin
Fahren fromme Unterthanen
Gottesfürchtig her und hin.

Überall zum Butterbrote
Findet jeder ein Glas Bier.
Setzt es manchmal ein paar Tote,
Großer Gott, wer kann dafür.

Denn auf diesen Eisenbahnen,
Wie das offen anerkannt,
Sterben deutsche Unterthanen
Ihren Tod fürs Vaterland.

Sparen muß man, wo das Sparen
Keinen Nachteil involviert;
Sei der Mensch zu Tod gefahren,
Oder sei er füsiliert!

Und der Fiskus voll Ergötzen
Klimpert mit dem Resultat —
Plötzlich sieht er mit Entsetzen
Dort ein buntes Zeitungsblatt.

Er erbebt: O Schreck, o Grauen!
Wer hat mir das angethan?
Muß ich solch ein Unheil schauen
Hier auf meiner Eisenbahn!

O dies Blatt ist ein Verderben,
Wie die Welt kein schlimmres hat,
Mag das halbe Deutschland sterben,
Aber konfisziert dies Blatt!

Laßt in Grund und Boden fahren
Alles was noch Beine hat,
Möge Gott uns nur bewahren
Vor dem bunten Zeitungsblatt,

Das den Teufel führt im Schilde
Und sich weiht dem freien Geist,
Und das unser Staatsgebilde
In die tiefste Hölle reißt! —

Sprach's, und alsobald verboten
Ward das Blatt. Das Volk blieb stumm,
Doch es drehten sich die Toten
Sämtlich auf den Gleisen um.

Heil euch nun, ihr Eisenbahnen,
Von dem bunten Blatt befreit,
Das dem Wohl der Unterthanen,
Das der Wahrheit sich geweiht.

Deutschland, Deutschland über alles,
Uber alles in der Welt,
Perle du des Erdenballes,
Sag mir, wie dir das gefällt?

Hermann

---

*) Nachdem die No. 40 unseres Blattes von den Berliner Eisenbahnbehörden auf ihren Verkaufsstellen nicht geduldet wurde, ist der Verkauf des Simplicissimus soeben durch ministerielle Verfügung überhaupt auf den Berliner Bahnhöfen verboten worden. Den Grund haben wir nicht erfahren können; aber wir gehn wohl nicht irre, wenn wir diese Massregel als ein Symptom der allgemein herrschenden Reaction bezeichnen, die ihren Siedepunkt bald erreicht haben dürfte.

Wir haben nie Personen angegriffen, sondern uns redlich bemüht, menschliche Schwächen und soziale Schäden aufzudecken und, wie überall anerkannt, in durchaus künstlerischer Weise zu illustrieren. Ein Blatt wie der Simplicissimus ist im Grunde keine so schlechte Einrichtung zu nennen; denn es ist in legalen Formen ein Ventil für den Volksunwillen, der sich in ihm am harmlosesten und unschädlichsten Luft macht. Eine Regierung, die eine anständige Opposition und dazu noch eine künstlerisch humorvolle fürchten muss, steht trotz allem „Bumbum“ und „Tamtam“ auf schwachen Füssen.

Die Red. des Simplicissimus

Konversation

(Zeichnung von Eckhardt)



Er: „Wie hübsch sind Sie heute, Fräulein Irma!" — Sie (pikiert): „Wie geistreich waren Sie — gestern."

Der Moralist

Von C. M. Danzer

Karl war ein strenger Moralist. Mutter Natur hatte ihm nämlich bei seiner Geburt die Nase etwas schief ins Gesicht gesetzt. Darum sahen die Frauen stets an ihm vorbei. So war er ein Weiberfeind und Moralist geworden und predigte Keuschheit und Entsagung.

Es war ein Spätsommerabend. Karl war auf den großen Korso gegangen, wo die schöne Welt sich „nach des Tages Last und Arbeit" jeden Abend traf. Und jeden Abend musterte Karl hier durch seine Brille die Gesellschaft und ärgerte sich nach Herzenslust über ihre Schlechtigkeit. So auch heute.

„Brünstige Männer und feile Weiber!" murmelte er und fühlte sich hoch über diesem Flirten und Tändeln.

Schwül sank der Abend und rötlich schimmerten die Laternen durch die staubige Luft.

Das weiche Rauschen eines Frauenkleides, der Hauch eines warmen Atems weckten Karl aus seinen Betrachtungen. Vor ihm verschwand im Gewühl eine hohe, schlanke Gestalt. „Wie mit unsichtbaren Geisterhänden" zog es ihn hinterher. Bald unterschied er sie wieder, und kraft seiner starken Ellenbogen hatte er sie bald erreicht und folgte ihr auf dem Fuß. Sie war schwarz gekleidet und hatte ein kokettes Hütchen auf.

Jetzt bog sie nach links in einsamere Gassen ein. Karl immer hinterher. Mehrmals hatte er es schon vergeblich versucht, sich zu einer kühnen Anrede aufzuschwingen. Endlich faßte er sich doch ein Herz und sprach sie also an:

„Mein Fräulein, gestatten Sie, daß ich Sie ein Stückchen begleite?"

„Wenn's wollen. Hab' nix dagegen."

Karls moralisches Gewissen begann sanft einzuschlummern. Er schob seinen Arm unter den des Mädchens und sprach vom Wetter, von Frauenschönheit und was derlei amüsante Dinge mehr sind.

„Was glaubens wohl, daß i bin?" unterbrach das Mädchen seine Redeflut.

„Nun, ansehn kann ich Ihnen das nicht gerade. Vielleicht eine Meßgewandstickerin?"

„Na, na! So was thu i net; mit die Händ' arbeit' i scho garnet!"

Karls moralisches Gewissen regte sich. Sie ist doch am Ende nicht gar — —

Doch das Mädchen ließ ihn den entsetzlichen Gedanken nicht ausdenken.

„A Modell bin i. Das is doch a schön's G'schäft? Net?"

Karls moralisches Gewissen war noch nicht ganz beruhigt.

„Ein Modell? So? Aber doch wohl blos für — für den Kopf?"

„Na, wias halt kömmt."

Und fidel plauderte sie mit ihrer etwas schrillen Stimme weiter und amüsierte sich über sein Staunen. Und bald genug hatte ihre ungezwungene Lustigkeit Karls moralisches Gewissen wieder sanft eingelullt. Das Mädel an seiner Seite, dem er so blindlings nachgelaufen war, gefiel ihm. Er wurde sogar witzig und lachte herzhaft über ihre krausen Einfälle.

Plötzlich blieb sie stehen. An der Ecke einer kleinen Seitengasse.

„Adje! Da in der Näh' bin i z'Haus."

Karls moralisches Gewissen mußte sehr fest eingeschlafen sein. Er sagte:

„Sie werden mich doch noch nicht von sich stoßen, Fräulein Mitzi? Ich darf Sie hoffentlich doch noch weiter begleiten?"

„Weiterbegleiten! Hahahaha! Was glauben's denn, wer i bin? Adje!"

„Aber Fräulein Mitzi," er hatte ihre Hand noch nicht losgelassen, „wir werden uns doch wieder treffen?"

„Na ja, also g'schwind! Wo denn? Wann denn?"

„Nun, morgen. Morgen natürlich. Um sechs Uhr. Ja? Bei der großen Uhr vorm Rathaus? Einverstanden?"

„Vollkommen. Adje." Und fort war sie.

An diesem Abend kam Karl erst fünf Minuten nach elf, fünf Minuten nach elf, ins Bett.

In Angstschweiß gebadet wachte er am nächsten Morgen auf. Wenn es heute schlechtes Wetter würde! Dann kommt sie heute nicht. Ich weiß nicht, wo sie wohnt. Ich weiß nicht, wie sie eigentlich heißt. Wir sehen uns nie wieder. Und alles ist aus!

Doch der Himmel hatte ein Einsehen. Es war ein herrlicher Tag und wurde ein köstlicher Abend.

Karl stand bei der großen Uhr vorm Rathaus und wartete. Schon seit halb sechs wartete er. Und es wurde dreiviertel sechs und sechs, es wurde ein Viertel sieben und sieben. Karl stand noch immer und wartete. Und je länger Karl stand, desto heller wurde es in seinem Geist. Und als die Uhr droben auf dem Turm sieben schlug, da war Karl wieder der Moralist geworden, der er noch gestern gewesen war und von jeher.

„Diese Dirne!" sprach er, „einen andern hat sie gefunden, dessen Geldbeutel ihr größer dünkte! Diese Dirne! Diese Elende!" Wütend stürmte er davon, den Hut tief in die Stirn gedrückt.

Da auf einmal sah er sie. Sie war eiligen Schrittes dicht an ihm vorbei gegangen. Er sah ihr nach. Kein Zweifel, sie war es.

Er stürmte hinterher. Und so schnell sie ging, er war noch schneller. Jetzt hatte er sie erreicht. Noch zwei Schritte, und er steht vor ihr und zieht seinen Hut.

„Nun, schönes Fräulein Ausreißerin?"

„Ach, Sie san's? Adje, mit Ihnen geh' i überhaupt nimmer."

„? ? ?"

„Ja, gestern bin i ausg'lacht word'n. Sie, Sie Herr, haha! mit Ihrer schiefen Nas!"

— — — — — — — — — — — — —

Seit diesem Abend ist Karls moralisches Gewissen nicht wieder eingeschlafen.



An meine Weckeruhr

Noch eben schritt ich in weissem Talare
Unter blauenden Kuppeln durch dämmernde Hallen.
Und tot-tiefes Schweigen war ringsum. — Da liess mich
Dein Rasseln, du Untier, ins Wirkliche fallen.
O, du Bestie!

Nun grinst mir der grau-feuchte Morgen ins Fenster.
. . . Sankt Bimbam hole die Metamorphosen!
— Was taugt's, du Poltron, mich so stracks zu versetzen
Ins Weltreich der Pflichten, Krawatten und Hosen?
O, du Bestie!

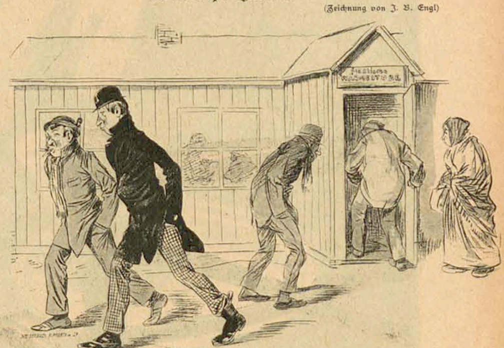
Die Seele verfliegt und verweht wie ein Räuchlein,
Und trug mich doch hoch über Bettstatt und Kissen.
Breitspurig eröffnet das Cerebrum wieder
Für'n Alltag den Ausschank von „Denken und Wissen".
— O, du Bestie!

Das pendelt behaglich! — — — Ich gähne und ordne
In zierliche Reihen die Tagpflichtgedanken.
— Der Ofen ist kalt. Die Cigarr'n sind zum Teufel.
Wo hängt denn der Schlafrock? Wo stehn die Opanken?
— — — O, du Bestie!

Dr. Owlglass

Winterprogramm

(Zeichnung von J. B. Engl)



Maxl: „Mir war's gnua, dös G'sindl da drin!" — Lude: „Nu ja, n' warmer Löffel war's ja doch, und jetz' jehn wir in den Gerichtssaal vor die jeistige Anregung!"

Ein Moralphilosoph

(Zeichnung von E. Thöny)



Oberkellner: „Wenn ich zeichnen könnte!"

Was einem in Berlin passieren kann

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Aber ich bin ja selbst Vorsteherin des Vereins zur Bekämpfung der Unsittlichkeit." — „Maul halten! Das wird die Sektion schon ergeben."

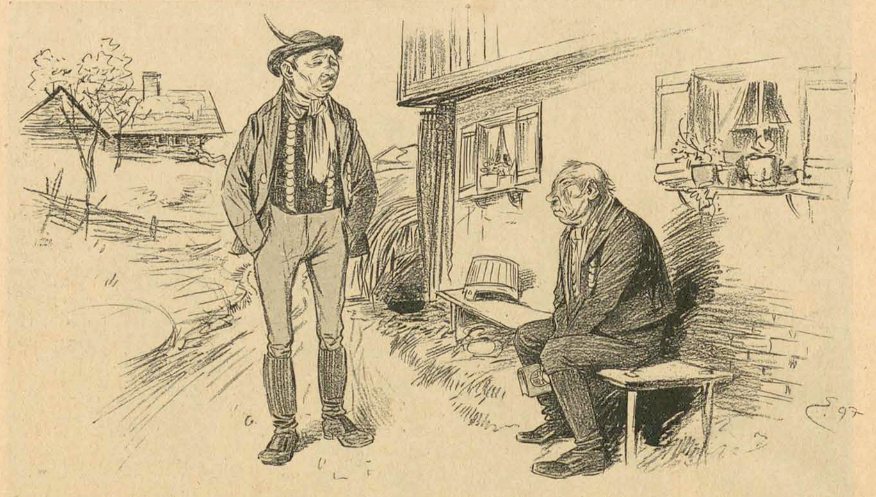
Ein naives Gemüt

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Entschuldigens, ich hab in der Zeitung gelesen, daß Sie ein Kind adoptieren woll'n?" — „Ja, gegen zwölfhundert Mark Entschädigungssumme!" — „O mei, i wär' mit weniger a z'fried'n!"

Ländlich-Schändlich

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Gehst nöt mit, Kaspar, ins Wirtshaus, da wird heut g'rauft?" — „Na, 's geht nöt, woaßt, i bin nöt gut beianand und da hat mir der Herr Doktor a jede Aufregung verbot'n!" — „Geh zua, da is do koa Aufregung dabei, wenns oan s'Messer neirennst!"

Lied einer Mutter

Es kommt die schwarze Nacht,
Schlaf, mein Ännchen, im kleinen Bette!
Ach, wenn noch ich so ein Bettchen hätte!...
Du weißt es nicht,
Warum deine Mutter wacht.

Es kommt die schwarze Nacht,
Mein Gott, wie dünn sind meine Wangen,
Seit der Vater von mir gegangen.
Ich glaube, ich hab'
Seither nie mehr gelacht.

Es kommt die schwarze Nacht.
Ich wollte, sie brächt' uns armen Dingern
Behutsam, behutsam mit kühlen Fingern
Das Herz zum Stehn,
Daß es keinen Schlag mehr macht.

Emanuel von Bodman



In fremder Stadt

Von Hugo Greinz

Sie hatte ein ganz dunkles Gesicht. Wenn sie den Schleier herabzog, schien es beinahe das einer Mulattin zu sein. Ihre Hände waren von tiefbrauner Farbe, wie von der Sonne verbrannt. Jung war sie nicht mehr, aber sie hatte noch jene zwischen Schlankheit und Üppigkeit schwankenden Formen, und ihr Schritt wiegte sich ein klein wenig in den Hüften, wenn sie ging. Er dachte sich, sie müßte reizend sein, wenn er sie in den weiten fallenden Kleidern des Negligees sehen könnte, des Morgens, die sie Stück für Stück über ihren Leib ziehen würde.

Einen kleinen, runden, schwarzen Hut hatte sie auf ihren Haaren.

Sie waren beide in der Bahnhofsrestauration der kleinen, fremden Stadt. Sie mochten vielleicht auf den gleichen Zug warten und brachten nun hier die letzten Stunden der Nacht zu. Sie saß allein drüben, an dem grob gezimmerten, nassen, schmutzigen Tisch.

Die Luft im Raume war dick vom Dunst der Menschen, die hier den ganzen Tag und die ganze Nacht saßen, vom Bier, dem Geruch der Liköre und der Speisen.

Die Dame drüben stand auf, nahm ihre Sachen und verließ den Saal. Trotzdem es draußen in Strömen regnete.

Er folgte ihr wie mechanisch und dachte immer, sie müßte so berückend schön sein im Negligee. So schön und auch so jung noch. Jetzt konnte man dies gar nicht merken.

Und es kam, daß er sie draußen ansprach. Höflich, sehr freundlich und gemessen, sodaß eine Abweisung höchstens in feiner Form hätte erfolgen können.

Aber sie wies ihn nicht ab. Sie waren ja beide fremd in der kleinen Stadt und wollten mit dem nächsten Zuge fortfahren. Warum hätte sie es verschmähen sollen, eine alltägliche Reisebekanntschaft zu machen.

Sie erzählte ihm bald vieles. Von ihrem Leben, das eintönig war, bei fremden Leuten stets, da und dort, in allen Ländern, als Erzieherin fremder Kinder. Er erkannte aus ihrem Reden, daß sie sich nach Kindern ihres eigenen Leibes sehnte. Und sie dauerte ihn. Es war so arm und so trüb anzuschauen, wie sie, die am Ausgange ihrer Jugend stand, im Begriffe war, das ganze Leben, das vor ihr noch lag, das voll Blüten hätte sein können — wie sie das alles würde vertrauern und ohne Glück, einen Tag wie den anderen, schweigend würde hinnehmen müssen.

Sie dauerte ihn, und er sprach zärtlich und voll Achtung mit ihr. Er wußte nicht, wie es kam, sie verstanden sich so gut, und er hatte gleich ihre Sehnsucht und ihre geheimen Wünsche herausgelockt. Vielmehr eigentlich aus den stummen Gebärden und ihrem Schweigen, als wie aus ihren Worten, die sich doch — ihm, dem Fremden gegenüber — stets in gewisser Zurückhaltung noch befanden.

Sie gingen in die Stadt hinein. Es regnete noch schwach, in schweren, lässigen Tropfen.

Sie sprachen eifrig, und sie fühlte, als ob der ganze Jammer ihrer Vergangenheit und ihres künftigen Seins sie an seiner Seite gewaltig und brutal packen würde. Trotzdem war sie aber froh, daß sie zu jemandem sprechen konnte, der so zart mit ihr war, der sie so gut verstand und so ganz anders war, als die vielen Menschen, die sie bisher kennen gelernt hatte.

So wanderten sie durch die Straßen und durch den leisen, still rieselnden Regen. Er zeigte ihr vieles, die Gebäude, die durch ihre Art hervorstachen oder an die sich Erinnerungen der Historie knüpften, und die paar alten Kirchen aus vergangenen Jahrhunderten.

In einer von ihnen standen sie. Kein Mensch saß in den dunklen, langen Stühlen. Das Licht, das an einer dicken Schnur vom Gewölbe herabhing, brannte trüb und flackernd, vorne vor dem Altar. Und es war kühl in dem hohen Raume, und doch etwas dumpf und beengend.

Da standen sie stumm nebeneinander, sahen auf die alten, beinahe schwarz gewordenen Bilder, die an den Wänden hingen, mit blinden, schmutzigen Rahmen, und vergaßen ganz alles, was draußen war.

Vielleicht war sie eine gläubige Christin, dachte er sich. Aber sie schaute doch ebenso gleichgültig umher, wie er. Oder wollte sie es ihm nur nicht zeigen — er wußte es nicht. Hie und da blickte er bescheiden hinüber auf ihren Kopf und auf diese elegante, feine, gebräunte Linie — sie hatte den Schleier hinaufgezogen — die sich von dem zurückgekämmten Haar bis zum Kinn streckte.

Endlich machte sie Miene zum Aufbruch und sie gingen.

Wie sie hinausgetreten waren auf den Platz, atmeten beide auf, und sie lächelte ein wenig, was er an ihr noch gar nicht gesehen hatte.

Die Wolken waren geteilt, und dünne Sonnenstrählchen lagen über den nassen Straßen und Dächern. Das war schön und so fröhlich stimmend, und beide fühlten sich als wie enge verwandt und zusammengehörig in diesem Augenblick, so vertraut miteinander, als ob sie Seite an Seite schon Wochen hindurch die Welt durchreist hätten.

Sie wußten nicht, wie.

Er reichte ihr den Arm, sie schürzte ihr dunkles, einfaches Kleid und schmiegte sich an ihn.



Hamböck & Co.
(H. Simhart)
Briennerstr. 31 · MÜNCHEN · Briennerstr. 32
Autotypie · Zinkographie
Chromotypie

Neu! Praktisch! Neu!

Konfektions-Büsten

zur Selbstanfertigung von
Damen-, Herren- und Kindergarderobe
aller Art
verstellbar und nicht verstellbar.
J. Herrmann junior, München.
Preisliste zu Diensten.

Verlangen Sie **gratis** Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in

Buchführung

Correspondenz

Bessere Stellung — Höheres Gehalt.

Schönschrift-Kfm. Rechnen
Komptoirpraxis.
von F. SIMON, BERLIN, O. 27.
Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht.

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man nur unsere **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von den alleinigen Fabrikanten **Schade & Kuhnert, Pforzheim.**



Auskunft

Kund.-Refer. a. f. a. Städte. — **über Kreditverhältnisse 2 Mk. Spezialauskunft 5 Mk. Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. rc.** — Ausführl. Prosp. gratis.

Trau-Schau-Wem.

Auskunftbureau Leipzig 22 (f. In- u. Ausl.)



Echte Briefmarken.

30	Sp. Westindien	Mk. 1.75
25	Brasilien	„ 1.25
25	Portugal	„ 1.25
21	Bulgarien	„ 2.—
15	Island	„ 3.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra.
Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64,
Unter den Linden 15.
Gegründ. 1866.

Von **Rainer Maria Rilke** erscheint ein neues Gedichtbuch:

„Advent“.

Mit Titelbild von Emil Orlik.
Verlag von **P. Friesenhahn, Leipzig.**
Durch alle Buchhandlungen und vom Verlag.



Eine Jubiläumsausgabe zu den Gedenktagen der deutschen Revolution!

Soeben erschien, nachdem bereits 5000 Expl. verkauft wurden, die neue Auflage von

Hans Blum:

Die deutsche Revolution 1848–49

Mit 97 Vollbildern und Faksimilebeilagen,
45 Porträts, 116 Karikaturen und zeitgenössische Illustrationen.

Die Beilagen und Bilder bringen eine sorgfältig ausgewählte Sammlung von hochinteressanten zeitgenössischen Karikaturen, Barrikadenkämpfen, kulturhistorischen Vorgängen, Porträts, Aufrufen, Spottgedichten, Flugblättern und Zeitungen, wie: Die erste Nummer des Kladderadatsch, Berliner Krakehler, Extrablatt der Vossischen Zeitung über die Berliner Märzkämpfe, Regierungsblatt der Struveschen Republik, Rastatter Festungsbote mit der berühmten Blutigelgeschichte, Berliner Demokratenmarsch mit Noten, Lola Montez-Vaterunser, Aufrufe zu militärischer Meuterei, Exerzierreglement der Aufständischen rc.

Hamburger Fremdenblatt: Das Werk dürfte zu einer gewaltigen Gedächtnisauffrischung berufen sein.

Verlegt bei Eugen Diederichs, Florenz und Leipzig.

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

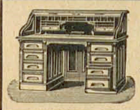
Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt feine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.



Schreibtische.

Imperator, Tische mit **drehbaren** Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes.
Union, original. amerik. Tische mit **Rolljalousie,** welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.
Beste Ausführung garantiert.
Prospekte kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss, Hoflieferant,
6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's

Heublumen-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's

Foenum graecum-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Zinkographie und Photogravure ... Kupferdruckerei

Hofrat Dr. Steinbacher's Wasserheilanstalt

Bad Brunnthal

in **München.**

Ärztlicher Direktor: **Dr. Lahusen.**
Individuelle ärztliche Behandlung.
Sorgfältige Diät. Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.
Prospekte kostenlos.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30 stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen.
Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Zahnpasta ohne Seife.
Ueberall zu haben.
AGATOL
Stapler & Co.
Wien, Gentzg. 27.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Leo Berg, **Der Übermensch**
in der modernen Litteratur
Preis 3.50 Mark
wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen.
Überall zu haben.

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.

Urteil über Charakter rc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus“** bez. zu wollen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Marcel Prévost, Liebesgeschichten

Illustr. Umschlag von F. v. Reznicek.

Diese Liebesgeschichten, die als eine Fortsetzung der überall bekannten **„Pariserinnen“** und **„Kamerad Eva“** gelten können, sind eine Sammlung aller derjenigen Erzählungen aus **Lettres-** und **Nouvelles Lettres de Femmes,** sowie **Notre Compagne,** die wegen ihres freien Inhalts nicht in jene beiden ersten deutschen Übertragungen aufgenommen wurden. — Nun ist heute aber Prévosts Name als der eines hochbedeutenden, geistreichen Autors so fest begründet, daß diese Geschichten, die freilich alles was Prévost bisher in Deutschland veröffentlicht hat, an Gewagtheit und graziösem Reiz weit übertreffen, nur die geniale Eigenart dieses ungezogenen modernen Boccaccio um so glänzender und entzückender hervorheben.

Preis 4 Mark.

Durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verleger **Albert Langen** in **München** zu beziehen!

Diese Federn schreiben ohne Druckanwendung und spritzen nie

F. SOENNECKEN's EILFEDER

1 Auswahl Eilfedern (12 Federn m. Halter): 50 Pf
1 Gros Eilfedern Nr 106: M 3.— · Ueberall vorrätig
Berlin · F. SOENNECKEN's VERLAG · BONN · Leipzig

Hardt & Wundes, Stahlwarenfabrik, Solingen.

Leser des „Simplicissimus“ bestellt **Messer No. 1673** zur Probe, und zwar **8 Tage.** Innerhalb dieser Zeit nehmen wir das Messer, wenn nicht gefällt, zurück. **Doppel-Neusilber-Beschlag, 2 prima engl. Klingen und Korkzieher, echte Schildkröten- oder Perlmutter-Schalen,** gewünschtes bitten anzugeben. 132/80.



Hochfeine Politur, garant. gute Ware, **per Stück Mk. 2.70 inkl. Etuis.** Versandt per Nachn. oder Voreinsendung. **Nur Garantie-Ware kommt zum Versandt.** Jeder verlange unser reich illustriertes Muster- und Preisbuch umsonst und portofrei.

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes

William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte
erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen.
Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Jeder junge Mann
der keinen Schnurrbart hat, erhält unentgeltlich Auskunft.
M. Bartolomä, Stuttgart, Rosenstr. 48.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat“ enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Photographien, **Aktmodellstudien f. Künstler,** grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufnahmen! **100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild** M. 3.— **z. Probe.**
S. Recknagel Nachf., München I.

Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. **Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: ‚Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.‘ Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** — II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Vertrauliche Auskünfte
über **Familien-, Geschäfts- u. Privat-**Verhältnisse aller Art erteilen gewissenhaft u. diskret auf das **In- u. Ausland**
Beyrich & Greve,
Halle a. Saale,
Internationales Auskunftsbureau.
Fernsprecher 625.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger, **Albert Langen, München,** zu beziehen:



Die spielende Grazie, der geradezu klassische Leichtsinn, mit dem Prévost über die verfänglichsten Dinge gleitet und ihnen so den Duft der unberührten Eleganz lässt, sind einfach bewundernswert.
Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Werbung

(Zeichnung von R. M. Eichler)



Laß nicht erschrocken, wie ein Huhn die Flügel,
Die Arme hangen, wenn ich dich umfange,
Umhalse mich und drück der Liebe Siegel
Mit freudigen Lippen mir auf Mund und Wange.

Denn, wie ich dich mit vollem Rechte küsse,
Weil du mich liebst mit deinem jugendwarmen
Und keuschen Herzen, so, Geliebte, wisse,
Darfst du mit vollem Rechte mich umarmen.

Mein keusch gewordnes Herz stell' ich vertrauend
Genüber deiner Neigung reinen Trieben,
Dir ruhigen Blickes in die Augen schauend:
Du darfst mich küssen, denn ich darf dich lieben!

Hugo Salus

2. Jahrgang | Preis 10 Pfg. | Nummer 43

SIMPLICISSIMUS

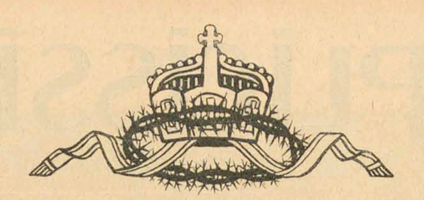
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. | Illustrierte Wochenschrift | Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Der Fähnrich

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn man eijentlich so überlegt, wie unsereins alljemein jefeiert wird und was man sich jetzt schon alles erlauben darf, so kommt man doch zu der Überzeugung die sozialen Zustände unseres teuren Vaterlandes können immerhin noch als janz jesunde bezeichnet werden."



Und ob die Hellebarden mählich rosten,
Noch immer steht die biedre Bürgerwehr
So treu und ehrenfest auf ihrem Posten
Und schaut verdriesslich in der Welt umher.
Sie fühlt, es sind Gefahren im Verzuge
Für jedes fromme deutsche Musterschaf —
Und käm' der Frühling gar in hohem Fluge
Und riss' die Leute aus dem Winterschlaf?!

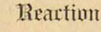
O nein, der Winter ist noch nicht geschieden,
Dafür sind ja die Stadtgardisten da.
Drum, deutscher Spiesser, dusle hin in Frieden
Und brüll' beim Bier das übliche Hurra,
Wenn deine Flotte stolz zu den Chinesen
Das allerneuste Evangelium trägt.
In Deutschland bleibt es drum, wie es gewesen,
Kein frischer Wind, der durch die Lüfte fegt.

Und doch, die Sonne lacht schon so verdächtig,
Es brennt aufs tote Land ihr Feuerschein,
Und plötzlich kommt der Frühling, jung und mächtig,
Und zieht helljauchzend auch in Deutschland ein.
Die Knospen springen an den alten Bäumen,
Schon lacht das Land in weissem Blütenflor,
Da schrecken aus den süssen Siegesträumen
Die biedern Stadtsoldaten jäh empor.

Sie rennen, eingedenk der heil'gen Pflichten,
Die man einmal für Thron und Altar hat,
Und schleppen, um den Frühling zu vernichten,
Die grosse Bummkanone vor die Stadt.
Man schiebt die Kugel in den schwarzen Rachen,
Visiert ist leicht auf solch ein grosses Ziel,
Die Lunte drauf, ein Wölkchen steigt, ein Krachen,
Und durch die Luft braust hin das Projektil.

Getroffen! Tausend weisse Blüten fallen
Zur Erde nieder, und mit Donnerton
Dringt durch das weite, deutsche Land zu allen
Das Evangelium der Reaction.
Und doch! Sein Echo ist gar bald verklungen
Und aller Schrecken ist im Nu vorbei.
Die Sonne predigt laut mit Feuerzungen
Und lustig lacht und leuchtet rings der Mai.

Ihr armen Leute mit den rost'gen Spiessen,
Merkt ihr jetzt endlich doch den Lauf der Welt? —
Man kann den grossen Frühling nicht erschiessen,
Wenn er auf Erden seinen Einzug hält.
Vor keinem wird er von dem Throne weichen,
Als vor dem Sommer. Aber der ist fern.
Doch pflanzt er einst ins Land sein Siegeszeichen,
Dann ist es Zeit, dann stirbt der Frühling gern.



Reaction

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Aber dieser Artikel, wegen dessen Herr Staatsanwalt die Zeitung konfiszieren wollen, repräsentiert eben die Ansicht des ganzen Volkes!" — „Das ist ja das Traurige — — ach, wenn man nur die ganze Bande 'mal konfiszieren könnte!" —

Beerdigung

Eine wahre Geschichte aus Finnmarken

Von **Bernt Lie**

Der Pfarrer von Kautokaimo, einem kleinen Dorf an der Grenze von Norwegisch-Finnmarken und Rußland, saß an einem Samstag über seine Arbeit gebeugt am Schreibtisch. Er hatte seine Sonntagspredigt auf Norwegisch fertig. Aber nun sollte er sie ins Lappische übertragen, jenes wunderlich komplizierte Mongolisch, das die Muttersprache seiner Gemeinde war. Auf den Papieren und dem aufgeschlagenen Buch kämpfte das Lampenlicht mit dem scharfen, weißgoldigen Mondschein, der aus diesem schneestillen Aprilabend ins Fenster drang.

Aus dieser tiefen Stille wurde der Pfarrer plötzlich durch ein vorsichtig ängstliches Pochen an der Thür aufgeschreckt. — „Herein!" — Es dauerte lange, ehe die Thür aufging. Die Hand, die draußen nach der Klinke tastete, war es wohl nicht gewohnt, die Thüren civilisierter Menschenwohnungen zu öffnen.

Endlich schob sich ein kleiner, fellverpackter Klumpen herein. Es war ein Lappe, in der Hand hielt er seine große Pelzmütze. Das einzige, was man aus dem Gewirr von struppigem Haar und Bart sah, waren zwei kleine, schwarze, funkelnde Augen.

„Gu'n Abend, Pastohr!" — „Guten Abend, mein lieber Enok. — Kommst du so weit her heute abend?" — „Je, da bün ick nu — je, min Vadder is nu gestorwen, wull ick seggen." — „Nein wirklich, lieber Enok, hat dein Vater nun Frieden bekommen? Ja, ja, er war ein alter Mann. Wann ist dein Vater gestorben?" — „Je, dat war in'n Harwst." — „Im Herbst?! Und jetzt haben wir April?" — „Je, nu ward det woll Tid, den Vadder in de Ird to kregen." — „Aber warum kamst du nicht früher, lieber Enok, um deinen Vater beerdigen zu lassen? — „Je, Herr Pastohr, det war nu so'n verdammt ekligen Winner, keen Dag Freden vor de Wölf', un mit de Schneeschauhen gar nich dörchtaukamen." — „Gut, gut, aber du mußt morgen wiederkommen. Dann wollen wir schon alles in Ordnung bringen. Es ist spät heute abend." — „Je, ik bin nu hüt' de nägen Milen mit min Vadder herkamen, un ik heww' so bannig wenig Tid. Ik wir gar to gern morgen in de Fräuh wedder to Hus. Wenn de Pastohr so hartensgaud sin wull . . ."

Der Priester kannte seine Leute und ihre Verhältnisse, und der Lappe bat so und erklärte, wie schwer er warten könnte.

„Ja, dann müssen wir es also noch heute abend besorgen, mein lieber Enok. Aber den Totengräber darfst du nicht mehr bemühen. Bitte ihn, dir eine Stelle auf dem Friedhof anzuweisen, und grabe das Grab selbst —" worauf Enok sich mit vielen Danksagungen wieder hinausschob.

Eine kleine Stunde nachher stand er wieder in der Stube des Pfarrers. „Nun bün ik farig, Pastohr." — „Schon?" — Der Priester zog Talar und Bäffchen an, nahm das Gebetbuch und folgte Enok hinaus. Draußen, in der großen, schneeweißen Öde, lag die Kirche auf dem Hügel mit ihrem dunklen Turm. Ringsum auf dem Kirchhof starrten die schwarzen Kreuze aus den Schneehügeln. Der Pfarrer wurde von der hoheitvollen Andacht der stillen Mondnacht ergriffen, als er hinaufstieg. Die Hochebene lag da wie ein mächtiges, schneegebettetes Lager, bereit, die Vergänglichkeit der Menschen aufzunehmen. Und darüber wölbte sich des Himmels sternenstrahlende Kuppel, wo sie verklärt auferstehen sollen. Enok trippelte an der Seite des Pfarrers, seinen Sack auf dem Rücken. Der Schnee knirschte unter ihren Tritten. — „Wo hast du denn deinen Vater?" — „De is hier in'n Sack." — „Im Sack? Hm." —

Oben auf dem Kirchhof blieb Enok vor dem kleinen Loch stehen, das unter dem Schnee in die Erde gegraben war. — „Hier, meinst du? Aber, lieber Freund, in diesem kleinen Loch hast du doch nicht Platz für die irdischen Reste deines Vaters?" — Enok hatte den Sack vom Rücken geworfen, faßte ihn bei den Zipfeln und kehrte ihn um und schüttete den Inhalt ins Loch.

„Vel is nich von Vaddern äwrig blewen, Pastohr. Ik heww'n den Winner dörch as'n Köder för de Vöß' bröft." —

Abgeholzt

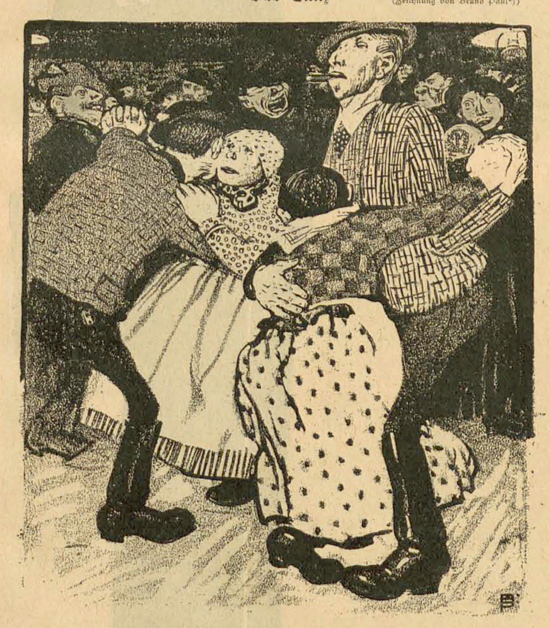
(Zeichnung von J. B. Engl)



„Donnerwetter, da hat der Herr Baron aber schön aufgeräumt. Da wird bald nichts mehr da sein, als der Stammbaum."

Der Tanz

(Zeichnung von Bruno Paul*))



Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die Paare
Drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß!
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.

Friedrich von Schiller

*) Aus „Agricola" von Dr. L. Thoma, Verlag der Waldbauerschen Buchhandlung in Passau



Weihnacht

Da hob sich voll der Klang der Weihnachtsglocken.
Zu meinem Lager, drauf ich matt und krank
Und einsam siechte, drang ihr Friedensklang;
Ich wachte auf, erregt und süß erschrocken.

Mir war, der Engel der Versöhnung bleibe
Auf seinem Flug vor meinem Fenster auch,
Es taue auf vor seines Mundes Hauch
Die frosterstarrte, blinde Fensterscheibe.

Als spräche er zu mir: Mein lieber Heide,
Zum Sternenhimmel blick empor! Du bist
Durch das Martyrium des Leid's ein Christ!
Auch dir klingt eine Glocke: Leb' und leide!

Hugo Salus



Ihr einziger Gedanke

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Haben Sie schon gehört, Fräulein Clärchen, der Assessor Schneidt ist gestern von der Trambahn über beide Beine gefahren worden.“ — „Gott wie schade! Er tanzte so himmlisch!“

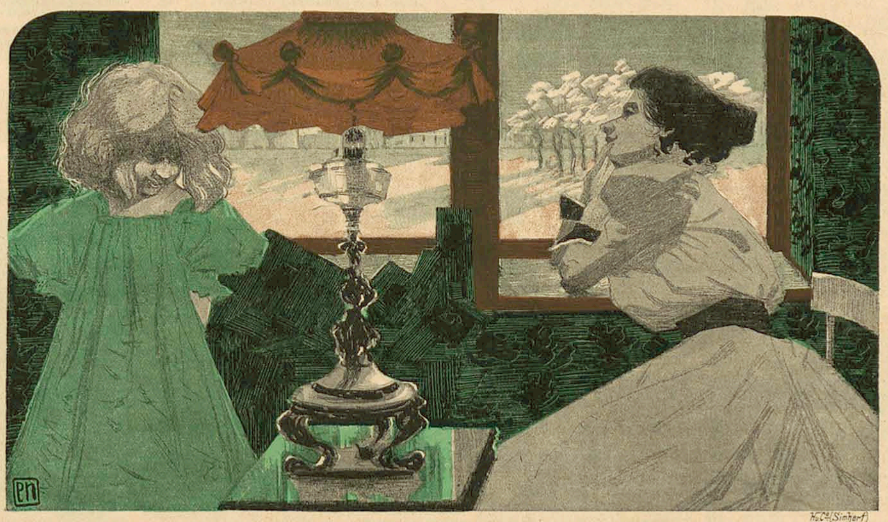
(Text aus Le Rire)

Unter'm Pantoffel

(Zeichnung von W. Schulz)

Riviera

(Zeichnung von E. Neumann)



„Mama, weshalb geht die Sonne im Winter immer nach dem Süden?" — „Ach Kind, die hat die Mittel dazu!"

(Zeichnung von L. Kirschner)



„Nu trink' ich doch immer so heimlich und bin schon wieder öffentlich besoffen."

Ein politisch Lied

Geehrter Herr Redakteur! Ich habe mich hienieden
Nunmehr zu dem schwersten Schritte entschieden
Und teile Ihnen diesen schweren Schritt
Hiemit geziemendermaßen mit.

Um es Ihnen kurz zu vermelden, ich stehe
Nämlich im Begriffe, mich zu verehe-
Lichen. Das wird mir unendlich schwer,
Doch bleibt mir, weiß Gott, keine Hoffnung mehr;

In Ansehen, daß sich das politische Artikelschreiben
Ganz unmöglich läßt weiter treiben,
Denn, ich sage es mit traurigem Blick:
Es giebt nämlich keine Politik.

Zwar giebt es große Männer, die darnach streben,
Von einer eventuellen Politik zu leben;
Aber, ich sage es mit trübem Gesicht:
Eine Politik giebt es trotzdem nicht.

Nun hat man wohl versucht, sie zu züchten
Wie man es thut mit andern Geschichten:
Austern und Hummern und manchem andern Gericht;
Bei der Politik aber gelang solches nicht.

Nach unten, nach oben, soweit sich die Blicke wagen,
Nichts als Magen- und Verdauungs-Fragen,
Jeder will etwas Angenehmes für seinen Bauch;
Deshalb verheirate ich mich eben auch.

Ich habe schon daran gedacht, auszuwandern
Nach Österreich, aber es ist wie in andern
Ländern: Prügelei und politisches Geschrei,
Aber keinerlei Politik dabei.

Ob nun die Menschen auf deutsch oder slawisch
Habgierig denken, reaktionär und sklavisch,
Das bleibt doch wohl völlig einerlei;
Freilich giebt es Grund zu politischem Geschrei;

Indessen im Osten, am goldenen Horne,
Die Verwickelungen ganz genau von vorne
Dort wieder beginnen, wo sie vor zwei Jahr
Begonnen. Es ist alles genau wie es war.

Zwanzigtausend Menschenleben hingemetzelt,
Damit sich Europa erst moralisch entsetzelt,
Sodann sich daran ergetzelt, ruhig zuzusehen,
Und nachher der Weltgeschichte eine Nase zu drehn.

Und derweil noch die Opfer ihres Lohnes harren,
Fährt, Gott sei Dank, auf einem wackligen Karren
Kapitän Dreyfus in die Manege ein —
Welch ein Götter-Anlaß, um politisch zu schrein!

Mittlerweile schlachten drüben auf Cuba
Ganz ohne Posaunenklang und Reklametuba
Sich die Menschen zu Tausenden hin;
Welch Glück für mich, daß ich nicht auf Cuba bin

Sondern auf Haiti, wo drei Panzerschiffe
Zur Unterstützung der Handelskniffe
Eines Pfeffersackes lagen schußbereit —
Wie es sich da prächtig politisch schreit!

China hat Gott sei Dank seine Wunden
Von vor vier Jahren noch gar nicht verbunden,
Deshalb mit Begeistrung drauf und dran!
Wer weiß, ob man nicht noch zum Helden werden kann.

Solche Heldenthaten haben nicht etwa zum Zwecke
Die Füllung einiger großer Pfeffersäcke,
Sondern lediglich den Ruhm
Des Vaterlandes sowie auch das Christentum.

Deshalb wird auch den Chinesen geraten,
Als Revanche für derartige Heldenthaten
Ihre Arbeiter zu exportieren ins Deutsche Reich;
Wie werden die Sozialisten dann windelweich!

Denn so laut sie auch schreien wollen,
Ist ihr Bauch doch schon mächtig angeschwollen,
Und die sozialistische Politik
Haben die Sozialisten gründlich dick.

Wenn heute wiederum zum heiligen Kriege
Ferdinand Lassalle hernieder stiege
Und musterte sein Sozialistenheer,
Er fände seine eigenen Worte nicht mehr;

Nur Einen weiß ich auf dem Kontinente,
Der reichte ihm gleich voll Freuden die Hände;
Jedoch verrate ich seinen Namen nicht,
Weil es mir an politischem Mut gebricht.

Ich würde höchstens wagen, ihn anzudeuten,
Doch kann auch das schon Unannehmlichkeiten bereuten,
Und ich sorge vor allem für meinen Bauch,
Deshalb verheirate ich mich jetzt eben auch.

Warum nun dieser Eine Freund Lassallen
Ohne weiteres würde in die Arme fallen,
Das hat seinen psychologischen Grund
In Beider Charakterähnlichkeiten und

In der Verzweiflung dieser beiden Seelen
Darüber, daß sie Beide ihre Wirkung verfehlen,
Denn die Welt ist heute dumpf und stumpf,
Ein Verdauungswerkzeug, ein kopfloser Rumpf.

Eine Größe kann aber nicht gedeihen
Bei Schmerbauchpolitik und parlamentarischem Schreien,
Sondern nur, wenn noch andere Größen dabei,
Dann schweigt ganz von selbst das Eselsgeschrei.

Doch auf den heutigen Varieté-Bühnen
Erblickt man nur einen vereinsamten Hühnen,
Der verzweifelt nach einem Zentnergewicht
Fahndet, doch er findet dasselbe nicht.

Die gemütlichen Zuschauer unterdessen
Vertreiben sich die Zeit mit Saufen und mit Fressen
Und mit Brüllen, im Glauben, sie befänden sich hier
In der Menagerie als interessantes Getier.

Ferdinand Lassalle, ich flehe inständig,
Mach unser Leben doch wiederum lebendig,
Steig hernieder zu dem gewaltigen Matsch,
Dann verstummt doch endlich der politische Quatsch.

Deine Internationale ward zum gemeinen Kaninchen,
Doch harrt deiner ein Hühne, oder wenigstens ein Hühnchen,
Das deiner würdig; nimm es mit ihm auf,
Sonst hat kein End' der trübselige Weltenlauf. —

Geehrter Herr Redakteur, geziemenderweise
Werde ich Sie besuchen auf meiner Hochzeitsreise,
Damit Sie meine liebe junge Frau
Kennen lernen, aber nicht zu genau.

Sie hat nämlich fünfzehntausend Mark Renten;
Deswegen, trotzbietend den Elementen,
Sende ich Ihnen vorläufig den Abschiedsgru
Von Ihrem alten Hieronymus,

Schwörend, daß ich nicht eher erstehe
Von dem wonnigen Rosenlager der Ehe,
Bis daß ein ebenbürtig Genie
In Kampf tritt mit oben erwähntem Hüh-

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Hieronymus Jobs



Lieber Simplicissimus!

Vor einem Delikateßwarengeschäft stand eine Kiste mit Hummern. Da kam ein Herr mit seinem Hund vorbei. Der Hund machte sich etwas bei der Kiste zu schaffen, was jedoch einer von den Hummern falsch verstand. Er kniff sich an dem Schwanz des Hundes fest. Vom Schmerz gepeinigt rannte der arme Köter von dannen. Als das der Delikatessenhändler sah, wurde ihm um seinen Hummer bange und er sagte zu dem Herrn des Hundes: „Sehen Sie denn nicht, daß Ihr Hund mit meinem Hummer ausrückt? Pfeifen Sie doch mal Ihrem Hund!" „Fällt mir ja jarnich ein," sagte jener, „pfeifen Sie doch Ihrem Hummer!"

mis

Erschwerende Umstände

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ein Beweis für die Frechheit und moralische Verkommenheit der Angeklagten ist, daß sie dem Beraubten tags vorher ein glückliches Neues Jahr gewünscht haben."

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's

Heublumen-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's

Foenum graecum-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps. Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der

Engel-Droguerie von

Johann Grolich in Brünn

(Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Neu! Praktisch! Neu!

Konfektions-Büsten

zur Selbstanfertigung von **Damen-, Herren- und Kindergarderobe** aller Art verstellbar und nicht verstellbar.

J. Herrmann junior, München.

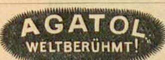
Preisliste zu Diensten.

Urteil über Charakter 2c. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Massage-Rheumatismus-Binde

ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn. *Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.*



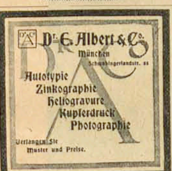


Compl. Haustelegraph

z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt **J. M. Stamm** in Stuttgart, Rosenstr. 48.

AGATOL

WELTBERÜHMT!



Soeben erschien:



Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu den besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Max Hage

Vergolderwarengeschäft

MÜNCHEN Adalbertstr. No46.

besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Astronoma-Uhren

Diese goldenen Feinwerk-Uhren für Herren sind mit den neuesten Verbesserungen auf das Sorgfältigste ausgeführt, in 5 Lagen in eigener Werkstätte geprüft und sind bekannt als zuverlässige Zeitmesser in gediegener Ausstattung. 4jähr. Bürgschaft für tadellosen Gang.

Goldene Uhr mit Schlagwerk (14 Kar.) M. 148.—.

Taschen-Weckeruhren unentbehrlich für die Reise.

Distanz-Uhren beliebt u. zweckmässig.

Knopflochuhren, Kalenderuhren von M. 20.— an.

Taschen-Weckeruhr.

Auswahl oder Preisliste (1500 Abb.) frei.

Fabrik-Niederlage der Glashütter Lange-Uhren.

Gegründet 1794. **C. A. Krall, Elberfeld.** Gegründet 1794.

Von **Rainer Maria Rilke** erscheint ein neues Gedichtbuch:

„Advent".

Mit Titelbild von Emil Orlik. Verlag von **P. Friesenhahn, Leipzig.** Durch alle Buchhandlungen und vom Verlag.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken. **Curt Röber,** Braunschweig.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:

Katechismus des Schachspiels

von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.

Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief vom brieflichen Unterricht in

Buchführung

Correspondenz

Bessere Stellung Höheres Gehalt.

Schönschrift - Kfm. Rechnen Komptoirpraxis.

von **F. Simon, Berlin, O. 27.**

Gerichtlicher Bücher-Revisor beim königl. Land u. Amtsgericht.

Stimmen der Presse über:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh

* * * 8°. 25 Bogen. **Preis 5 Mark.**

Das Buch bietet den Freunden der Vorgeschichte von 1866 und 1870 eine Fülle von geschichtlich wertvollem Material; das interessanteste ist die Wiedergabe der kleinen verschollenen Schrift aus der Feder der Gattin des Dichters: „Zur Geschichte der demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverräterin." Glauben wir dieser Darstellung, und wir müssen ihr glauben unter Heranziehung von Briefen anderer, so erweist sich die feige Flucht Herweghs, die Heinrich Heine zu dem bekannten cynisch-frivolen Poem Veranlassung gab, als ein eitles Märchen, und ernsthafte Geschichtsschreiber sollten es von jetzt ab ihren Lesern nicht wieder auftischen ...... Unser Gemüt mag bei Lesung dieses starken Buches seltsam berührt werden, daß so viel Kraft eitel verpufft wurde, unser Verstand aber wird all den Männern aus jener Zeit, wenigstens den herzensreinen, für einen Traum kühn begeisterten, ein leises Friede den Toten! nachrufen.

Westermann's Monatsh., März 1897.

Sie geben ein Kulturbild von allgemeinstem Interesse aus dem großen Entwickelungsjahr, in welchem der Dichter so vieler freiheitdurchglühter Lieder eine Rolle gespielt hat, die durch diese, bisher unveröffentlichten Dokumente in eine ganz neue Beleuchtung gerückt wird.

Dresdener Nachrichten.

Die Geschichte von dem Spritzleder, unter dem versteckt sich der Freischärler vom Kampfplatz geflüchtet haben soll, ist, trotz Treitschkes letzthin noch wiederholtem Zeugnis, ins Reich des Märchens zu verweisen ... bemerkenswerter Beitrag zu der Geschichte der deutschen Revolution.

Deutsche Zeitung.

In den Briefen .. spiegelt sich unmittelbar ein Stück gewaltiger Zeitgeschichte. **Hamb. Fremden-Blatt.**

Der Mann, den Feuerbach „grundfrei, ernst, tief, wahrhaft" nannte, ist auch im Tode zu gut, um für Parteizwecke gelobt oder beschimpft, aber immer ausgebeutet zu werden. Er gehört allen ringenden und freien Seelen, der ganzen Nation. **Theophil Zolling,** in einem Aufsatz der „Gegenwart".

Nun wird man endlich diese Meinung, so weit sie auf Herwegh sich bezieht, ändern und der berühmten Spritzleder-Anekdote definitiv den Abschied geben müssen. Denn das im Verlag Albert Langen in München erschienene Buch: „1848. Briefe von und an Georg Herwegh, herausgegeben von Marcel Herwegh" verweist jene Geschichten in das Gebiet leichtsinniger oder böswilliger Erfindungen, die man um so weniger mehr wiederholen möchte, als man damit das Andenken eines Toten beschimpfen würde.

Aus einem Feuilleton im **Berner Bund.**

Der Vorwurf der Feigheit, den Herwegh oft hat hören müssen, ist ganz unbegründet, die Erzählung vom Spritzleder, unter dem er sich versteckt habe, während seine Frau den Wagen lenkte, ist Erfindung, sie sollte endlich aus den Geschichtswerken verschwinden. **Die Post.**

Längst haben sich die Meinungen über den Menschen und Dichter geklärt. Allein der Blick der uns hier in das hochstrebende Innere des Mannes eröffnet wird ... wird doch von allen Freunden der Wahrheit und von allen wirklichen Patrioten willkommen geheißen werden.

Börsen-Courier.

Den wertvollsten Teil dieser Stimmungsbilder aus revolutionären Tagen . . . bilden die Briefe von Emma Herwegh, in denen eine satyrische Laune mit Erfolg dem demokratischen Ingrimm das Feld streitig macht. Ein kleines Kabinetstück ihrer humoristischen Art, Dinge und Menschen aufzufassen, stellt ein Pariser Brief vom . . .

Kölnische Zeitung.

Ungemein sympathisch muten die Briefe Emmas an Georg Herwegh an; sie zeugen von herzlicher Liebe und innigster Interessengemeinschaft und verraten eine Frau, die über einen gleich hohen Reichtum von Gemüt wie Geist verfügt. Sie sind das Bedeutendste des Buches.

Straßburger Post.

Audiatur et altera pars! Unter diesem Kennwort sei die Veröffentlichung allen ehrlichen Freunden vaterländischer Geschichte unbedenklich empfohlen. **Leipz. Zeitung.**

Nach dem Erscheinen des Marcel Herweghschen Buches wird jeder redliche Leser jener Spritzleder-Anekdote für immer den Abschied geben müssen und es scheint mir, daß selbst Personen, die aus politischen oder anderen Gründen mit G. Herwegh nicht sympathisieren können, sich freuen müssen, einen deutschen Dichter — wenn auch erst im Grabe — von dem Makel der Feigheit für immer gereinigt zu wissen. **J. V. Widmann,** in einem Aufsatz in der „Nation".

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen.

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifall z. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. 2c., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr. **Adolf Deutsch, Leipzig,** Johannisplatz 24 a.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur

BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Seit einigen 20 Jahren hat das „neu verbesserte" Oberstabsarzt Dr. Schmidt'sche

Gehör-Öl

seine constante Kraft bei Ohrenleiden jeglicher Art bewiesen. Besonders bei nicht angeborener Taubheit, Ohrensausen, Ohrenlaufen u. s. w. ist es — auch in hartnäckigen Fällen — von unschätzbarer Wirkung.

Inhalt: Venil. Camphor ½ Gr., Cajeput-Oel 2,5 Gr., Provencer-Oel 7,5 Gr., aeth. Camillen-Oel 2 Gr., schwefelsaures Zink 0,5 Gr., Solanin 0,05 Gr.

= Man schütze sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich „neu verbessert". =

Gegen Einsendung von 3 Mk. mit Spritze Vorschrift u. s. w. nur allein ächt

Storchen-Apoth., München, Dienerstr. 6; Kgl. Kommand.-Apoth., Berlin C., Seydelstr. 16; Kgl. Univers.-Apoth., Breslau, Taschenstr. 25.

Patent-Bureau München

G. Dedreux Brunnstr. 9

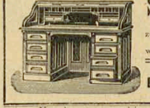
CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt.

50,000 Kilos.

TÄGLICHER VERKAUF

Zu haben in allen SPEZEREI-DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND Conditoreien.



Schreibtische.

Imperator, Tische mit **drehbaren** Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes.

Union, original. amerik. Tische mit **Rolljalousie,** welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.

Beste Ausführung garantiert.

Prospekte kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss, Hoflieferant, 6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes

William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.

G. Engel, Verlagsbuchhandlg. BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu bez.:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen Gutachten** über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Ähnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.

Nervenkranke

Entziehungskuren.

Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).



Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik **Georg Knaak, BERLIN SW.,** Friedrichstr. 212.



Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw. **2 Jahre reelle Garantie!**

nur 4 Mark

Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt. Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30stünd. solid. Werk.

nur 6 Mark.

Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet. Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb. *Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).*

Die Maler-Lithographien für „Pan", "The Studio", Prof. Fechner, M. Liebermann, Prof. Menzel, Skarbina, Veth etc. druckte Karl O. Thomas, Berlin SW., Kommandantenstr. 16.

Ansichts-, Künstler-, Kinder- u. s. w.

Postkarten

in zwei Musterkollektionen zu M. 1.— oder M. 3.— (in Marken) von **A. Hildebrandt,** Kunstverlag, Berlin W., Link-Straße 30.

Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. **Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt

für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen.

Baden-Baden.

(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual." Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.

Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:



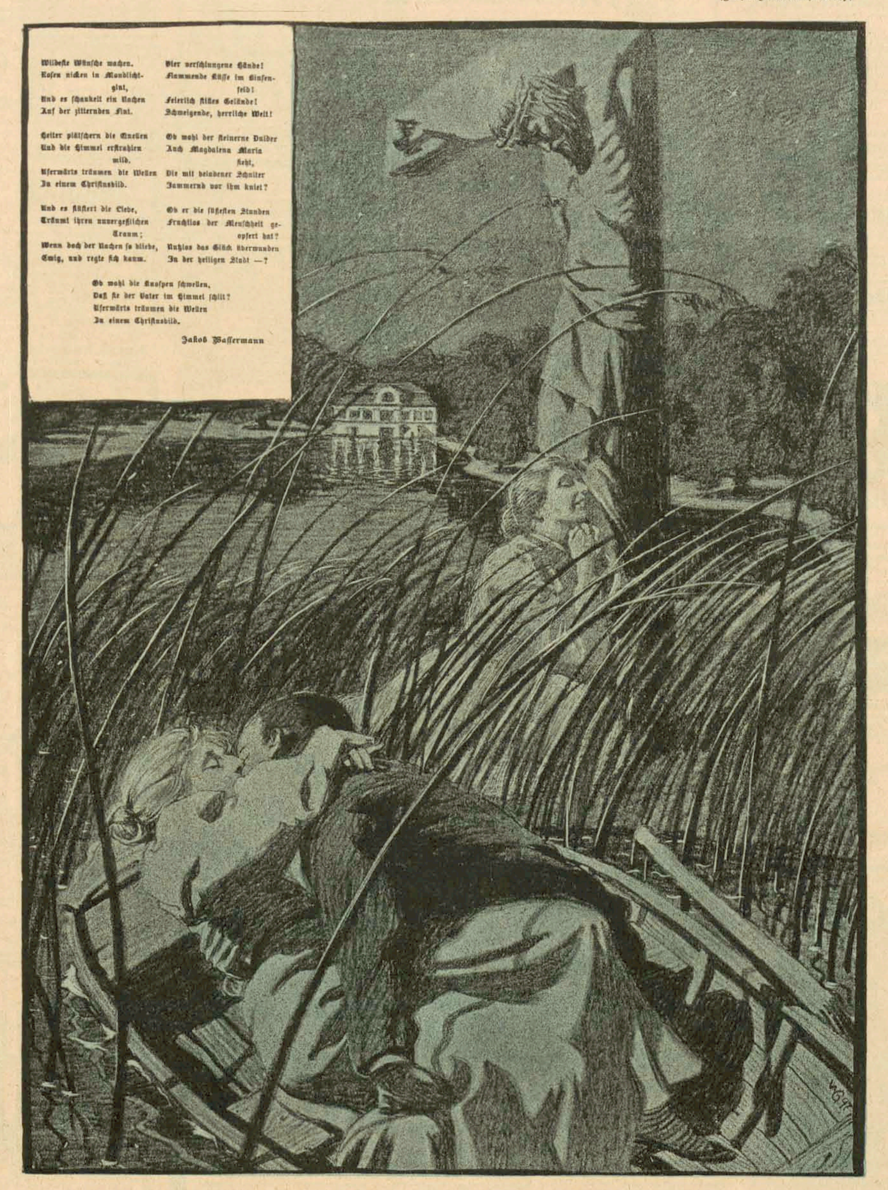
Die spielende Grazie, der geradezu klassische Leichtsinn, mit dem Prévost über die verfänglichsten Dinge gleitet und ihnen so den Duft der unberührten Eleganz lässt, sind einfach bewundernswert.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Landschaft

(Zeichnung von Walther Georgi)



2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 44

SIMPLICISSIMUS

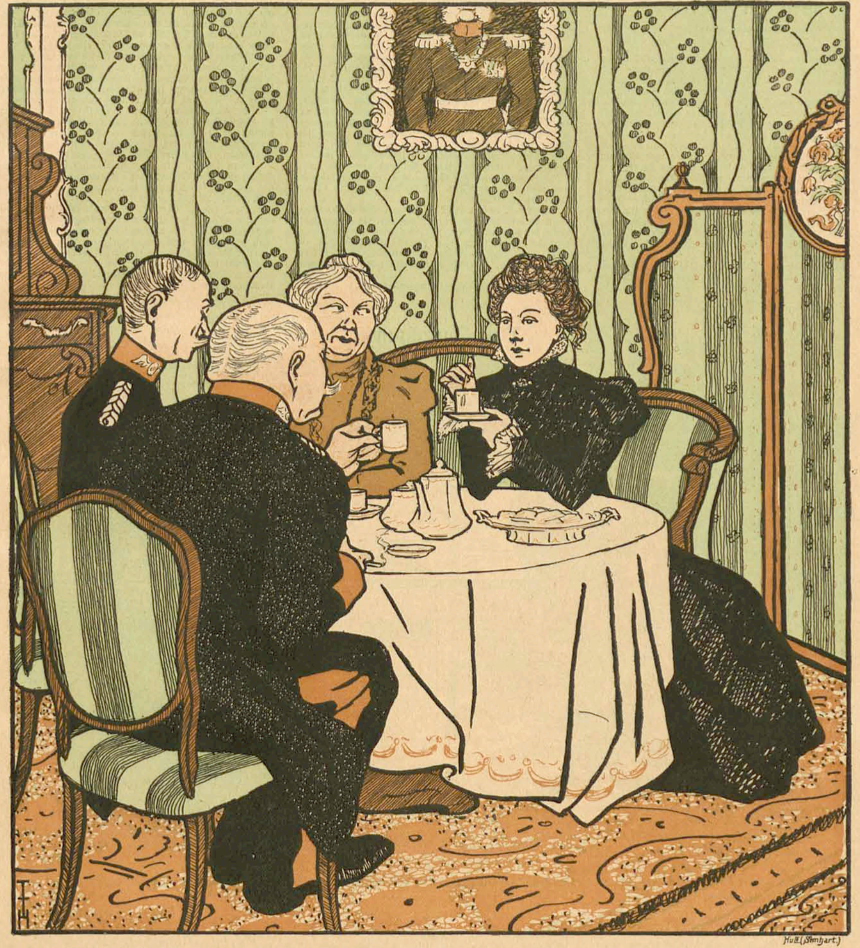
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Simplicissimus und Eisenbahn

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich habe dafür gesorgt, daß in Zukunft kein braves Unterthanengemüt auf unseren Bahnen mehr verletzt werden kann." — „Und die Unterthanenkörper, Herr Generaldirektor?" — „Die stehen in Gottes Hand, Frau Baronin, ich kann mich nicht um alles kümmern."

(Zeichnung von D. Staschus)



Ein Hausmittel

Von **Guido Eckardt**

Herr von Bröderich war mit seinem Freunde, dem Doktor Marz aus Berlin, unterwegs zum Onkel in der Polackei, auf der beschwerlichen Postreise jetzt kaum noch eine Stunde vom alten Schloß entfernt. Der Doktor that sehr verwundert bei den fremden Menschen und Schlagbäumen, zuweilen griff er nach seinem blauen Notizbuch, um nicht ohne Emsigkeit die seltsamen Eindrücke festzuhalten. Soeben humpelte das Fahrzeug aus dichtem Gehölz auf kahles Feld. „Hier nun beginnen sich die Latifundien meiner Verwandtschaft zu erstrecken," sagte Bröderich mit einer gewissen Selbstachtung. „Aber was ist denn das? Sieh doch —" er wies nach links, wo sich eine bedeutende Menschenmenge versammelt fand, Jugend, meistenteils Burschen vom Gesinde, klein und groß, recht hübsch oder mit stumpfen Gesichtern, darunter Reitknechte in gräflicher Livree. Die Sonne brannte heiß vom Himmel.

Der Doktor schielte hinüber. „Was das zu bedeuten hat, vermag ich nicht zu entscheiden," meinte er bedächtig.

Herr Zabul, der Gutsverwalter, eilte herbei. „Ah — Herr Baron, wieder im Ländchen?"

„Moin, Zabul." Bröderich reichte ihm die Hand. „Geht's gut? Aber sagen Sie doch, was ist das für ein Auflauf?"

„Eigentlich ein Geheimnis."

„Nanu — wir halten reinen Mund."

„Na ja — der Herr Graf kommt ja gleich, dann erfahren Sie's doch. Sie kennen ihn ja auch, unseren gnädigen Herrn, er liest soviel Bücher, namentlich solche sogenannte Folianten. Und da hat er was gefunden. Es ist hier nämlich immer Streit mit den Nachbarn über die Grenze, sie haben ihn beschuppt, die Aaszeichers! Und damit daß es sozusagen im Schoß der Zukunft keinen Streit giebt, wenn seine Kinder mal ausgewachsen sind, so hat er denn im Folianten gelesen, wie man das früher gemacht hat. Nämlich solche Eindrücke aus der Knabenzeit kann man nicht verwischen, das soll ganz unmöglich sein. Und da wird er denn die Kinders von allen Bauern rundherummer abprügeln lassen, gerade unterm Grenzpfahl, damit sie, wenn sie groß gewachsen sind, richtig schwören, wo die Grenze war. Solche Eindrücke kann man nicht verwischen, soll da stehen im Buch. Aber da kommt der Graf."

Eine Kalesche und drei kleine Wagen hintennach rollten schnell herbei, dem Zuge voran lief ein Läufer mit dem Stabe, den sich Doktor Marz sogleich notierte. Der Graf war überrascht, seine Gäste dem Schloß bereits so nahe zu finden, und begrüßte sie freundschaftlich. „Es wird hier etwas vorgehen," meinte er mit einem liebenswürdigen Lächeln.

„Wir sind unterrichtet," antwortete man.

Und der Graf gab das Signal. Die ahnungslos um den Grenzpfahl versammelte halbwüchsige Schar sah sich plötzlich umzingelt, von allen Seiten rückten die Reitknechte mit ihren Peitschen vor und hieben eifrig auf ihre Opfer ein. Ein bedeutendes Geschrei erhob sich.

Doktor Marz empfand den Augenblick höchst peinlich. Er schämte sich, ohne recht zu wissen warum. Zu seinem größten Erstaunen bemerkte er, daß er die Situation keineswegs für sein blaues Buch auszunutzen verstand. Dreimal lächelte er kurz und albern.

Der Graf gab ein zweites Signal, sogleich zogen sich die Vollstrecker seines Willens zurück. Nun trat er selbst heran, um zu trösten. Auf seinen Wink eilten die Köche herbei und packten die mitgebrachten Erfrischungen aus, Limonaden, Süßigkeiten, Bier, kräftigende Braten.

Man setzte sich in die Kalesche und fuhr ab, dem Schloß zu. Der Doktor warf noch einen unsicheren Blick auf die behaglich schmausende Jugend; sie schienen auch recht durstig zu sein.

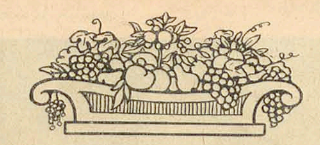
„Die einzige Manier, um meinem Erben diesen fortwährenden Ärger über die Grenzfrage zu ersparen," sagte der Graf. „Sie müssen wissen, meine Bauern sind sonst nicht übel, nur eben vergeßlich. Aber die Bengel haben sich's gemerkt — à la bonne heure! — — Nun, was treibt man in Berlin?"

Der Doktor erging sich über die neuesten Kulturerrungenschaften.

Der Sprachpurist

(Zeichnung von J. B. Engl)

Prokurist: „Solche Manipulationen verstoßen gegen den Charakter und die Prinzipien eines reellen Geschäfts." — Chef: „Hör'n Se nur auf mit Ihre Fremdwörter."



Räuber

Ich war, ein Knabe, in den Wald gegangen
Mit meinen Brüdern. Wie die wilden Rangen
Den Ferienmorgen durch die Büsche trieben,
Daß er entfloh, als hätt' er Hasenläufe.
Und selber jagten sie sich umeinander,
Hierhin, dorthin, wie steuerlose Brander,
Und wirklich wär' bald nichts vom Wald geblieben,
Als funkenüberstreute Aschenhäufe.

Ein rechter Räuber, seines Werts durchdrungen,
Und sei er auch der Schule nur entsprungen,
Kann nicht der Bürger platte Wege wandeln,
Wo Förster und Magister ihm begegnen.
Er braucht das Dickicht, wo kein Hund ihn wittert,
Braucht finstre Höhlen, buschwerkübergittert,
Wo kein Gesetz ihm lähmt das kühne Handeln
Und keine Prügel in sein Handwerk regnen.

O Freiheit, deine roten Flammen schlugen
So stürmisch nie, und keine Hände trugen
So hochgemut die lodernden Fanale.
Wir waren Räuber und dazu Indianer,
Zum großen Adler wurde Hänschen Meier,
Und Müllers Fritzchen zum gefleckten Geier,
Die Friedenspfeife ging zum dritten Male
Von Hand zu Hand, und blaß saß der Quartaner.

Und schweigend qualmten um die dürren Reiser
Die tapfern Krieger, jeder Held ein Weiser
Im großen Rat. Und durch die Buchenrunde
Zog sacht der Rauch des Feuers und der Pfeifen.
Dann ging die Flasche mit dem Himbeersafte,
Die der verwegene Häuptling sich verschaffte,
Der große Büffel, still von Mund zu Munde.
Ein Pfiff, und nach dem Kriegsbeil galt's zu greifen.

Ihr Knabenspiele unter Sommerbuchen,
Wo soll ich köstlichere Freuden suchen,
Als die aus eurem tollen Treiben sprossen
Wie helle Rosen aus den wilden Ranken.
Doch Dornen zeigten uns auch diese Rosen,
Und sie zerrissen nicht allein die Hosen,
Auch rotes Blut ist jämmerlich geflossen,
Und dann, zu Haus, der Räubermutter Zanken.

Und einmal mußten wir die Häuptlingsrücken,
O Schmach für Helden, unterm Stecken bücken.
Den großen Büffel nahm man fest beim Horne,
Der große Adler mußte Federn lassen,
Denn aus der Asche unsrer Höhlenscheite
Erstand ein Kläger, der in alle Weite
Die Klage rief. Die ward zum Todesdorne
Für unsern Mut, und ließ uns feig erblassen.

Der Wald in Flammen! Weh dir, Schreckenskunde!
Wir zitterten: Nun ist die letzte Stunde
Für euch gekommen, und die Messer blitzen,
Kreisrund den Skalp von eurem Haupt zu trennen.
Der Wald in Flammen! Förster, Polizisten,
Gefängnis, Blutgerüst, rings Stadtgardisten —
Doch nein, man wird euch schon die Haut nicht ritzen.
Mut, großer Büffel! Nur die Weiber flennen.

Die Zähne fest! Und Hiebe gab es, Hiebe!
Und ist die Züchtigung ein Werk der Liebe,
Kein Vater liebte heißer seine Knaben
Und mehr als sie verdienten, wie ich meine.
Zwei junge Buchen waren draufgegangen,
Und unsres Wigwams rauchgeschwärzte Stangen
Schrien unsre Schandthat in das Ohr des Raben,
Der Krumen las an unserem Opfersteine.

Gustav Falke



(Zeichnung von Walther Caspari)

(Zeichnung von E. Thöny)



„Das is doch so verkehrt wie nur was. Jede sozialistische Lektüre wird dem Soldaten verboten, dabei wird unsereiner jerade so behandelt, wie een janz Jemeiner. Auf die Weise wird ja jedem Proleten die Idee der Jleichheit und Brüderlichkeit einjeimpft!"

Lieber Simplicissimus!

Ein Junge kam einmal eine Stunde zu spät in die Schule. Der Lehrer fuhr ihn an und fragte, wo er so lange gewesen sei. „Ja," sagte der Junge, „heute ist draußen solch mächtiges Glatteis, ich konnte überhaupt gar nicht vorwärts kommen. Wenn ich einen Schritt nach vorn ging, bin ich immer gleich zwei Schritt zurückgerutscht." „Na, Junge," sagte der Lehrer, „wie bist du dann überhaupt hierher gekommen?" „Janz einfach," meinte jener, „ich habe mich einfach umjedreht!"

mis

Der Auerhahn von Th. Kittelsen

(Zeichnung von Th. Kittelsen)



Wenn der Schnee in Millionen weißer Flocken weiß und weich zwischen den dunklen Tannen niedersinkt und sie mit seinen phantastischen weißen Gestalten umhüllt, dann rauscht der Trollvogel heran. Schwer und mächtig fällt er in den höchsten Tannenbaum.

Blank schwarz mit brennend roten Augenlidern sitzt er da oben und träumt das einsame, schwermütige, wunderliche Märchen des Tannenwaldes. Da unten zwischen den bärtigen, ästigen Stämmen raunt es, groß und still:

„Da, wo jetzt der Wald sich erhebt, Wipfel an Wipfel, lag einst ein großes bebautes Thal. Menschen wohnten und bauten dort. Da erhoben sich Häuser und Kirchen, Äcker und Feld standen fruchtbar und grün. Frohe Stimmen und Glockenläuten weidender Herden. Da kam eines Tages ein häßliches altes Weib in rotem Rock mit Harke und Besen, weit, weit, aus fernen Ländern kam sie, und wo sie ging, starben alle Menschen Und das Scheusal ging über das ganze Nordland, es kroch über Berg und Thal, kehrte und harkte die Kreuz und Quer, bis das ganze Land in Vergessenheit und Öde lag.

„In dem hohen, einsamen Land hausten zuletzt nur noch die Kobolde des Dunkels. Das Seegespenst heulte und schrie am Meer, und in jedem Teich jammerte der Neck. Ganze Reihen von wunderlichem Waldgeistervolk kamen und schwanden mit Sang und Spiel von Hügel zu Hügel. Aber am Abend, wenn das Dunkel niedersank, öffneten sich still und lautlos die gewaltigen Pforten in den hohen Bergen, und aus dem Schimmer und Glanz hervor trottete der große, zottige Troll.“ —

Und der Trollvogel dort oben im Tannenwipfel lauscht mit geschlossenen Augen auf das wispernde Märchen. Und der Abend sinkt. Der schwarze, schlummernde Vogel verschwimmt im Dunkel. Dann liegt alles wie eine große dunkle Masse, über die der Mond sein verwundertes Gesicht hebt — er guckt über einen gewaltigen, zottigen Bergrücken hinein in die dunkle Märchenwelt.

. . . Aber wenn das erste Morgengrauen kommt, schüttelt der Trollvogel sein rauschendes Gefieder und stößt seinen wilden Schrei aus über die einsame Natur mit der wundersamen Märchenwelt.

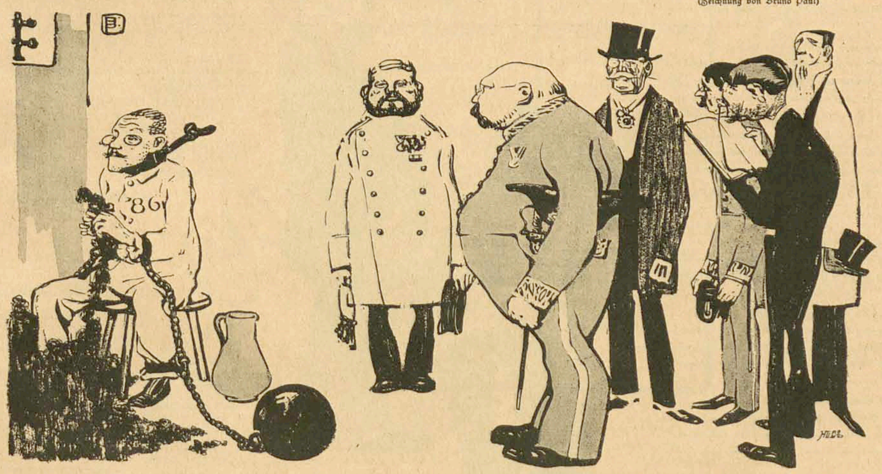
Dann balzt der Auerhahn . . .

(Zeichnung von E. Neumann)

„Schau, Hansl, der Mann hat die Frau umgefaßt.“ — „Der hält s' nur fest, daß sie ihm nicht auskommt.“

Gefängnisinspektion

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Scheint ein ganz gefährliches Subjekt zu sein, was?“ — „Der Kerl sitzt wegen Vergehen gegen das Preßgesetz, Hoheit.“

Der Räuber

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Wie kommen Sie nur dazu, mich so vollständig auszurauben?“ — „Ja, glaub'n denn Sie, mir Räuber leben von der Luft — Sie — Zipfel!“

Der weise Stein

Wahnsinnig Volk, berauscht von wilder Wut,
In starren Augen Hass und tolle Glut
Und Lust an Mord und Trunkenheit und Tücke,
Durchrast die Stadt und trümmert sie in Stücke.

Und in mein stilles Dichterkämmerlein
Schickt mir der Pöbel seinen Gruss herein:
Das Fenster klirrt, ein Stein fällt vor mir nieder;
Das ist der Dank des Volks für meine Lieder!

Du harter Stein, mehr als dein Schütz beseelt,
Der du so brav und gut dein Ziel verfehlt,
Bewahren will ich dich mein ganzes Leben;
Du hast mir einen weisen Rat gegeben!

Du sagst mir dies: Was du auch künden magst,
Was du in heiligem Wahn auch singst und sagst,
Glaub nicht in deines Überschwanges Rausche,
Dass dir dein Volk in frommer Andacht lausche!

Du stehst allein und singst für dich allein!
Dein dankbar Volk beut dir den Kieselstein;
Und zwingt's dich doch, dein einsam Lied zu singen:
Lass nicht die Gasse in dein Zimmer dringen!

Und sagst mir dies: Veredle deinen Sang
Mit gläubigem Herzen — willst du solchen Dank!
Doch willst du unter deinem Volk dich zeigen,
So musst du in das Volk herniedersteigen!

Dein „griechisch Christusherz“ ist Firlefanz!
Entkleid die Seele ihres Prunkgewands,
Streif die Sandalen ab von deinen Sohlen:
Johl du mit ihnen, dass sie mit dir johlen!

Hugo Salus

„Simplicissimus“

(Zeichnung von E. Weiner)

„Willst du die Finger von dem verdammten Blatt lassen, Junge?“ — „Papa, warum bist du denn darauf abonniert?“

Unser letztes Preisausschreiben

(Mk. 300.— für eine ganz kurze Novelle mit witziger Pointe) hat die Einsendung von gegen dreihundert Arbeiten zur Folge gehabt. Da uns keine von ihnen des Preises unbedingt würdig schien, haben wir diesen geteilt. Es erhalten je hundert Mark die Arbeiten: *Ein Hausmittel* von *Guido Eckardt* (Paris), *Seelenbrautnacht* von *Hans von Kahlenberg* (Eberswalde), *Wald-Idyll* von *Bruno Garke* (Magdeburg). Ausser den prämiierten sind noch sieben Arbeiten für uns verwendbar.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir wiederholt darauf hin, dass wir nur solche für uns unverwendbare Manuskripte retournieren, denen bei der Einsendung ausreichendes Rückporto beiliegt. Auch ausländische Briefmarken werden angenommen.

Die Redaktion des Simplicissimus



Redaktionelle Bemerkung

Aus Anlass des Kolportageverbots auf den Berliner Bahnhöfen, das, wie wir berichtigend mitteilen müssen, nicht auf eine ministerielle Verfügung, sondern nur auf eine Anordnung der Eisenbahndirektion zurückzuführen ist, sind uns von einigen unserer Inserenten Anfragen zugegangen, ob die Auflage unseres Blattes dadurch nicht so gesunken wäre, dass wir unseren Verpflichtungen den Inserenten gegenüber nicht mehr in vollem Umfang gerecht werden könnten.

Wir haben die Freude, unseren Lesern mitteilen zu können, dass die durch das Verbot in Berlin eingebüssten ca. 2500 Exemplare durch anderweitige Nachbestellungen schon heute wieder reichlich eingebracht sind.

Die Redaktion des Simplicissimus



Die jüngste Besprechung von:



Preis 3 Mk. 50 Pfg.

Zu den hervorragenden literarischen Erscheinungen, die über die Weihnachts-Hochflut glücklich hinübergerettet sind, gehört Leo Berg's kritisches Werk: „Der Übermensch in der modernen Litteratur", das unendlich viel mehr hält, als es zu versprechen scheint. Leo Berg zieht aus, um die moderne Litteratur unter dem Gesichtswinkel der Lehre vom Übermenschen zu untersuchen, aber aus seiner Untersuchung wird ein geistsprühendes Lehrbuch von großem und bleibendem Werte, ein Buch, das studiert, nicht gelesen sein will. Wer Leo Berg's Schriften kennt, wird nicht anstehen, dieses neueste Werk, dem er selbst eigentümlicherweise etwas skeptisch gegenüber zu stehen scheint, für das beste und reichste Erzeugnis seiner Feder zu erklären. Ich glaube nicht, daß schon irgendwo eine erschöpfendere und geistvollere Definition des „Übermenschen" gegeben worden ist, als es im ersten Teile des vorliegenden Buches geschieht; mit jenem kritischen Scharfblick, der nur Berg charakteristisch ist, wird das Entstehen und Ausgestalten des Begriffes vom Übermenschen durch die Litteraturen der Völker verfolgt, allein der Verfasser greift überall weit über den engen Kreis seiner Untersuchungen hinaus und schreibt ein Stück Menschheitsgeschichte, das mit seiner Kürze, seinen blitzartigen Lichtern, seiner Schärfe, kurz, in seinem ganzen Gepräge selbst ein charakteristischer Ausdruck der Zeit ist. Im zweiten Teile des Werkes befindet sich eine, trotz aller fliegenden Kürze, geradezu lückenlose Revue der modernen Litteratur, die überall den Nagel auf den Kopf trifft — vom Übermenschen bis zum Überweibe hinabführt, das sich heute nicht nur innerhalb der geschriebenen Litteratur überall breit macht. „Der Übermensch", sagt Berg gegen den Schluß hin, „ist der Philosoph, der Gesetze giebt, die Verschmelzung des politischen, religiösen und geistigen Herrschers, König, Priester und Philosoph in eins, Herrscher, Erlöser und Denker. An sich groß und herrlich in jedem Einzelnen, leidet er an dem Widerspruche der drei Personen in ihm, die noch niemals sich als Einheit vertragen haben." — „Von der praktischen Seite gesehen, ist alles Träumerei gegenüber dem großen Durcheinander der sozialen und geistigen Verhältnisse. Wie macht man ein Ende der Pöbelherrschaft, der Macht der Zahlen, der Massen? Wie kommt wieder der zur Herrschaft geborne Mann zur Gewalt? Wie ein neuer Adel der Besten, der Vornehmsten und Edelsten zu Stande? Das ist die große Frage, die heute jeden ernsten Mann bewegt. Aber ich kenne keinen praktischen Vorschlag, der nicht noch zu größerer Unvernunft führte. Entweder man geht zurück auf den alten Adel (Lagarde), oder man denkt an den Adel der Gelehrsamkeit (Renan), oder der Kirche, oder des Kapitals, oder der Kunst, oder der Humanität. Aber was auch geschehen mag, es wird ein Unsinn sein. Denn es giebt kein Erkennungszeichen wie für den Übermenschen so für den wahren Adel. Unter den Herrschenden aller Art finden sich Sklavennaturen und werden sich ewig darunter befinden und somit alle Ansprüche kompromittieren. Unter den Unterdrückten, den Armen, den Laien, den Unwissenden, wer versichert uns, daß sich unter ihnen nicht gerade die höheren Naturen befinden, wahrhaft adlige Seelen, die nur ein Zufall, ein Unglück so tief gestellt hat. Einst, im Zeitalter christlicher Philosophie, deduzierte man: der Bettler ist der wahre König. Aber eine tiefere Forschung hat uns gelehrt, daß sogar Bettler gewöhnlich nur Lumpe sind. Ist aber schon mal irgendwo ein großer Kerl, dann wird er erst angefeindet von den Pygmäen, dann gepriesen von den Parasiten des Ruhms, welche an seinem Glanze irgendwie Teil haben wollen; und kaum ist die Luft mit den Keimen solcher Verehrung geschwängert, so wird diese auch schon auf irgend einen anderen abgelenkt: für einen bescheidenen, einzig durch negative Tugenden ausgezeichneten Fürsten z. B. göttliche Verehrung gefordert, während Napoleon ein „Parvenu", Bismarck ein „Handlanger" ist. Das darf nicht verwundern in einem Zeitalter, in dem die Respektlosigkeit vor dem wirklich Großen schon Ansprüche giebt auf Individualismus: es ist die Zeit der großen Worte und Attitüden, in der Schauspieler- und Rhetoreneitelkeit sich die Größe von gestern und ehegestern vorschmeichelt, in der Reporter die Litteratur machen und Vereinsredner die Politik bestimmen." — — „Und Alles in ein Wort zusammengefaßt: Hebet den Stolz eurer selbst; aber seid nicht die Protzen eurer Ichheit. Und so ihr verachtet, verachtet zunächst alles Niedrige in euch selbst, und so ihr Priester sein wollt, seid nicht zugleich auch die Narren eures Übermenschtums!"

Hamb. Fremdenblatt
vom 8. Januar 1898.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen.

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt feine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.



Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Aehnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

„Edison"

Graphophon (mit Uhrwerk) nur 65 Mark, Record's 2 Mark. Blanc Cylinder 90 Pf. **„Kinetographe"** lebende — Films. **Perforation-Edison.** Schon über 400 sensationelle Bilder erschienen und jeden Tag Neuheiten, per 25 Mark.

G. Kaiser & Co., Paris,
Boulevard Magenta 31.



Echte Briefmarken.

60	Spanien	Mk. 1.50
30	Australien	„ 1.25
25	Serbien	„ 1.75
25	Griechenland	„ 1.25
26	Japan	„ 1.25
12	Uruguay	„ 1.25
1000	Verschiedene	„ 20.—

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64. Unter den Linden 15.
Gegründ. 1866.

Urteil über Charakter 2c. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).



Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).



Rothschild's Taschenbuch mod. Lebensklugheit. Wegweiser f. das prakt. Leben zu Erfolg Glück u. Wohlstand. Preis 2 M. **Fr. v. Lüpke's Verlag, Leipzig.**

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF



Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.

Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der

Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 4 Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30 stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Katalog gratis.** Zeitung angeb.
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual." Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Auskunft

über Kreditverhältnisse 2 Mk.
Spezialauskunft 5 Mk.
Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. 2c.
Trau-Schau-Wem.
Kund.-Refrz. a. l. a. Städte. — Ausführl. Prosp. gratis.
Auskunftbureau Leipzig 22 f. In- u. Ausl.)

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Ansichts-, Künstler-, Kinder- u. s. w.
Postkarten
in zwei Musterkollektionen zu M. 1.— oder M. 3.— (in Marken) von **A. Hildebrandt,** Kunstverlag, Berlin W., Link-Straße 30.

Seit einigen 20 Jahren hat das „neu verbesserte" Oberstabsarzt Dr. Schmidt'sche

Gehör-Öl

seine constante Kraft bei Ohrenleiden jeglicher Art bewiesen. Besonders bei nicht angeborener Taubheit, Ohrensausen, Ohrenlaufen u. s. w. ist es — auch in hartnäckigen Fällen — von unschätzbarer Wirkung.

Inhalt: Venil. Camphor 1 Gr., Cajeput-Oel 2,5 Gr., Provencer-Oel 7,5 Gr., aeth. Camillen-Oel 2 Gr., schwefelsaures Zink 0,5 Gr., Solanin 0,05 Gr.

= Man schütze sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich „neu verbessert". =

Gegen Einsendung von 3 Mk. mit Spritze Vorschrift u. s. w. nur **allein ächt** Storchen-Apoth., München, Dienerstr. 6; Kgl. Kommand.-Apoth., Berlin C., Seydelstr. 16; Kgl. Univers.-Apoth., Breslau, Taschenstr. 25.

Compl. Haustelegraph z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt **J. M. Stamm** in Stuttgart, Rosenstr. 48.

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifall z. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. 2c., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr. **Adolf Deutsch, Leipzig,** Johannisplatz 24 a.

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Durch **alle Buchhandlungen,** sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen:

MARCEL PRÉVOST — DER GELBE DOMINO

Die spielende Grazie, der geradezu klassische Leichtsinn, mit dem Prévost über die verfänglichsten Dinge gleitet und ihnen so den Duft der unberührten Eleganz lässt, sind einfach bewundernswert.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Photographien, **Aktmodellstud. für Künstler,** grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufn.! **100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.—** z. Probe. **S. Recknagel Nachf., München.**

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Diese Federn schreiben ohne Druckanwendung und spritzen nie

F. SOENNECKEN's EILFEDER

1 Auswahl Eilfedern (12 Federn m. Halter): 50 Pf
1 Gros Eilfedern Nr 106 : M 3.— • Ueberall vorrätig
Berlin • F. SOENNECKEN's VERLAG • BONN • Leipzig

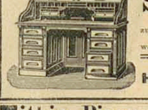
1898 Carneval 1898
Luftschlangen u. Confetti
sowie
Schneebälle u. Confettibälle
liefern billigst
Gebrüder Ganter,
Papierwarenfabrik, **München.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Mephisto-Essenz mit Kamm.
— Mit der Bartbinde anzuwenden. —

Giebt d. Schnurrbart dauernd eleg. Form. Geschützt. Kein Klebestoff. Fl. 1 Mk., franko 1,20 Briefm. Überall käuflich.

Melville Lavy & Co., Chemiker, **BERLIN,** Leipzigerstr. 59, Hof.



Schreibtische.

Imperator, Tische mit **drehbaren** Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes.
Union, original. amerik. Tische mit **Rolljalousie,** welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.
Beste Ausführung garantiert.
Prospekte kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss, Hoflieferant,
6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.

Lithio-Piperazin
Lithion-Salze
geg. Gicht, Harngries, Nierenleiden 2c.
Chemische Fabrik
Dr. L. C. Marquart, Beuel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

1848

Briefe von und an Georg Herwegh
Herausgegeben von
Marcel Herwegh
Preis 3 Mark.

---

50 verschiedene Württemberg. Briefmarken u. Ganzsachen, darunter alte nur **M. 2.—. Georg Buck, Ulm** a/D.



Vor kurzem erschien:

Georg Brandes
William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

(Zeichnung von Adolf Münzer)



Glattes Eis
Ein Paradeis
Für den, der schön zu tanzen weiß.

(Friedrich Nietzsche)

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 45

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Chorus

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren . . .?“

Abgewunken

(Zeichnung von Oskar Wilson)



„Schönes Fräulein, was haben Sie denn in Ihrer Schachtel?“ — „Etwas, was Sie brauchen können. — Gute Manieren.“

Duo

Friedlich singt Sebastian
Zu der milden Zither:
„O wie golden ist die Welt
Und so gar nicht bitter!“

„Beispielsweise: seht nur her,
Wie der West sich rötet
Und mit sanftem Seelenschwung
Unser Sein durchflötet!“

Bei Erwägung dieses Falls
Kommt das Abendessen:
Beefsteak mit Kompott und Wein
Samt diversen Käsen.

— Vor der Thür steht Alois
Mit geleerten Därmen.
Auf der Trommel lobesam
Fängt er an zu lärmen.

„Himmel, Kreuz und Wolkenbruch!
Grau sind alle Gassen,
Und der Teufel schickt sich an,
Mich am Schopf zu fassen.“

„O, wie ist die liebe Welt
Gar so schief gewickelt!
Golden heisst sie; und sie ist
Nicht einmal vernickelt!“

Dr. Owlglass

Worte

Von **Elsbeth Meyer-Förster**

In der Arbeitsstube saßen sie, hinten in einem dunklen Hofe, zwanzig Mädchen und mehr, und Suse in ihrer Mitte. — Einige waren hübsch und sauber — andere schmutzig, faul, mit breiten, groben Gesichtern.

Sie saßen dort und nähten bis es Abend wurde und der Fabrikant hereinkam, um die Gaslampen über ihren Tischen anzuzünden.

Es war ein freundlicher Mann, der errötete, wenn er in das Zimmer trat. Denn einige von den Mädchen sahen ihn mit ihren frechen Blicken an und lächelten ein wenig. Er hatte eine kleine, zarte Frau. Suse sah sie manchmal, wenn sie hinüberging, um sich den Kaffee bei ihr zu wärmen. Dann nahm die Frau ihr den Topf ab, und sie traten an den Herd. Aber sie sprach kein Wort mit Suse.

Sie sah sie nur mit großen Augen an, so von oben bis unten, nicht böse, aber groß, erstaunt, wie ein Kind — ganz fassungslos.

Sie war aus einer kleinen Stadt weither. Sie dachte vielleicht, daß Suse war wie die anderen Mädchen, vor denen sie zitterte. Wenn sie ihr den Topf gab, that sie es so, daß ihre Finger sich nicht berührten.

Aber sie hatte Unrecht! Suse war nicht wie die anderen Mädchen — damals. — Sie ging abends ganz still nach Haus. Sie hatte ihre Schlafstelle bei einer Frau mit vielen Kindern, und die Kinder waren wie Schutzgeister, mit blassen, zärtlichen Gesichtern. Immer eins von ihnen holte Suse abends ab aus der Arbeitsstube; stand vor der Thür und wartete, und die großen Mädchen stießen sich an und sagten: „Heda! die Schildwache.“ — Einmal kam keins von den Kindern. Vielleicht hatte die Mutter sie gebraucht oder sie waren eingeschlafen über ihren Schiefertafeln.

Als Suse nach Hause kam, zwei Stunden später, schien alles zur Ruhe gegangen.

Es war silberne Mondnacht.

Sie ging durch das Zimmer, wo alle schliefen, es war eine schwüle Luft vom Atem der sechs Kinder. Aber sie lagen in ihren Betten mit gekreuzten Armen, als wenn sie eben erst gebetet hätten. — Suse sah sie an mit glänzendem Blick. Alles schien ihr silbern, wie in Duft getaucht. Ihr Herz schwoll vor Dankbarkeit. Dies Zimmer, die Nacht, die Kinder und selbst die Wirtin, die mit abgespannten, von Sorge fast verzerrten Zügen schlafend in ihrem Bette lag, alles kam ihr feierlich und ergreifend vor.

Als sie in ihre Kammer wollte, streifte sie das Bett der Frau. Die erwachte, richtete sich auf und sah Suse, blinzelnd im Mondlicht, an. „Wo waren Sie, Fräulein?“ sagte sie.

„Ich habe Begleitung gehabt,“ sagte Suse.

Die Frau warf sich auf die andere Seite. „Lassen Sie mich schlafen,“ entgegnete sie mit herber Stimme. „Eine wie die andere.“

„Nein!“ rief Suse so laut, daß eines der Kinder erwachte und schlaftrunken den Kopf erhob. „Nein, Frau Helfers.“

Sie rief es mit heller Stimme. In ihr war alles licht und hell, sie konnte es hinausrufen in die stille, horchende Nacht! Ihr Herz war leicht und doch voll Wonne, keine Reue brauchte darin zu sein, sie durfte sagen: „Nein, Frau Helfers“ und die Hand der armen Frau ergreifen und sehen, wie diese sich zu ihr wandte, ihr glaubte, und wie sie lächelte.

Sie stand in ihrer Kammer, öffnete die Arme und sagte: „Gott, wie gut bist du!“

Und dann fiel ihr ein, daß morgen der Tag war, wo sie ihn wiedersehen würde. Glühende Freude überrieselte sie, sie öffnete das Fenster, und mit geschlossenen Augen ruhte sie so, hoch über dem dunklen Hof, von Träumen der leichten Nacht gewiegt. — —
— — — — — — — — — — —

Die Kinder kamen sie abends nicht mehr holen, nur er kam jeden Abend und erwartete sie, in den Anlagen, irgendwo zur Seite, wo die Mädchen es nicht ausspüren konnten. Wie jenen ersten Abend, da er ihr seine Begleitung angeboten hatte, wanderten sie Stunden durch die lichterblitzende Stadt und dann brachte er sie heim, bis zu ihrer Hausthür.

Sie sah ihn an, sie war klein zu ihm, er war groß, erhaben und hager. Er hatte tiefliegende Augen, von brauner Farbe — sonst war er nicht schön. Aber über den Augen lag ein feuchter Schimmer — ein seltsamer, zitternder Glanz, der förmlich blendete.

Der verwirrte sie aufs tiefste.

An einem Abend brachte er ein Buch mit. „Lies, wenn du zu Haus bist,“ sagte er. „Ich habe es geschrieben.“ Sie nahm das Buch, sie sah ihn fassungslos an. In ihren Augen wuchs er empor zu etwas Überirdischen. „Ein Buch,“ murmelte sie. „Mein Gott — wie ist es möglich!“ Sie hatte wohl manchmal von Menschen gehört, die Bücher schreiben. Erklären konnte sie sich's nicht. Sie wiederholte nur immer: „Wie ist es möglich!“

An der Hausthür trennten sie sich, und sie wagte nicht, ihm ihren Mund zu reichen. Ein unendlicher Abstand schien ihr zwischen ihm und ihr. Sie reichte ihm scheu die Hand, sah zu Boden, flüsterte etwas. Da hob er ihren Kopf, hielt ihn zwischen seinen Händen, und mit seinem feuchten, glänzenden Blick sah er sie verzehrend an — lange, lange — — —

Suse ging die Treppen hinauf wie in tiefem Schlafe.

Sie legte ihren Mantel nicht ab, entzündete Licht und warf sich in den Kleidern aufs Bett.

Nun riß sie das Buch hervor und schlug es auf.

Es waren gedruckte Seiten, wie in jedem anderen Buch, sie wunderte sich fast darüber, sie war so verwirrt, sie hatte fast gedacht, seine Handschrift müsse es sein, da er es ja geschrieben habe.

Es war ein Roman — der erste, den sie las. Sie las bis zum Morgen, sie rang mit den Buchstaben — sie war ja ungeübt im Lesen; aber noch während sie mit dem einen Worte kämpfte, verschlang sie schon das andere, und Glut breitete sich über ihr Gesicht. Sie kannte nicht den Genuß des Lesens, sie hatte nur in den Zeitungen, welche die Mädchen mitbrachten, mitunter Dinge von Mord und dergleichen zusammenbuchstabiert. Hier aber waren Worte, glänzend und flüsternd wie silbernes Laub; hier stiegen Blitze von Licht zwischen dem schwarzen Gewirr toter Buchstaben auf, nie geahnte Gewalten packten, schüttelten, verwirrten sie. Es war die Geschichte einer jungen Arbeiterin, eines Mädchens gleich ihr. Nein, die Geschichte aller armen Mädchen, ihrer Leiden und Entbehrungen und ihrer Träume, die Geschichte ihrer Liebe, die eine Zeitlang glänzt, wie die Goldringe auf den Flügeln der Schmetterlinge, und im Staub der Straße endet.

Sie schlief erst gegen Morgen ein und erwachte wie zu einer neuen Welt. Als sie in die Arbeitsstube kam, sah sie alle die Mädchen mit einem sinnenden Blicke an. Dann nahm sie ihr Buch und las ihnen vor. „Euch alle kenne ich,“ las sie. „Ich weiß, aus wie dunklen und trostlosen Höhlen ihr kommt; daß hinter dem frechsten Lächeln auf euren Gesichtern irgend ein verlorener Traum lebt, irgend ein Stück früheres Dasein, noch aus der Kindheit her, irgend ein zertretenes, verflattertes Gefühl. Ihr geht umher, wie in starrem Schlaf unter eurer harten Arbeit, und nur mit der Liebe erwacht ihr. Dann aber lebet ihr mit jeder Faser eures Herzens. Ihr seid wie Weizen auf einem endlosen Feld, über das der Sturm hinsaust; so oft ihr auch zu Boden geworfen, zertreten und verdorben werdet, zur Liebe richtet ihr euch immer wieder auf. Euer ganzes Wesen ist Liebe. Und nur der Mantel darüber ist so dürftig und zerfetzt.“ — —

Sie wartete nicht des Abends bis er kam, sie ging früher als die anderen aus der Arbeitsstube fort, nach seiner Wohnung und klopfte an seine Zimmerthür.

Er rief herein und sprang auf, als er sie sah.

Noch nie war sie hier gewesen, und er zitterte wie sie.

Es war ein heißer Sommerabend, er hatte seine Jacke abgeworfen und stand in Hemdsärmeln da.

Suse ging außer sich auf ihn zu, umarmte und küßte ihn.

Es geschah so heftig, daß er nicht zu atmen vermochte, und Thränen stürzten ihr dabei herab.

Sie hatte ihren Kopf an seine Brust gepreßt, und sie hörte die Schläge seines Herzens bis in ihr Innerstes.

Er stotterte etwas hervor. Sein Atem ging rasch, mit seinen beiden Händen umpreßte er ihren Leib.

Sie sah auf seine Hände herab. Sie waren hager, sehnig, vornehm und schlank.

Die hatten es geschrieben, diese Hände! Und sie beugte sich, und demütig, in fast knieender Stellung, drückte sie ihre Lippen darauf, wie man die Hände eines Geistlichen küßt. — — — —
— — — — — — — — — —

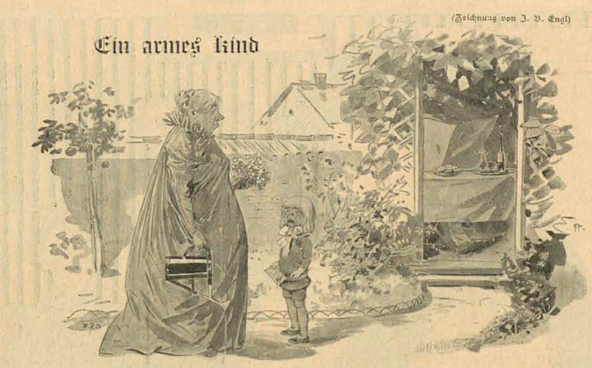
Vielleicht liebte er sie.

Sie war wie eine Blume aus den Bergen, und das Rote, Farbenglühende liebte er.

Sie gingen hinaus auf die Dörfer und ihrer beider Kind-

Ein armes Kind

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Warum weinst denn, Moritzl?" — „Ich hab' Papa bittet, er soll mir Geld geb'n. Hu, hu!" — „Na, hat er dir denn keins geb'n?" — „Ja, aber ein Banknot'n, und damit kann ich net scheppern, hua!"

heit erwachte und tanzte vor ihnen her. Suse war voll toller Lust, sie rief, jubelte und warf sich in das Feld.

Sie saßen auf den vertrockneten Wiesenrändern der Äcker und er las ihr vor.

Sie lag mit verschränkten Armen und sah zu ihm auf. Sein Gesicht war fahl, es hatte kein Blut, ob noch so große Glut ihn ergriff, es wurde niemals rot.

Um seine Augen lagen blaue Ringe, wie träumende, dämmernde Schatten.

Und um seine Lippen spielte oft ein Lächeln, abgestanden, wie die Lache eines getrübten Wassers. —

Aber wenn er las, durchströmte ihn Gewalt. Dann wuchs er, und seine Brust wurde breit. Seine Stimme war schön, sie war wie der Klang einer vollen Glocke, sie rauschte wie ein Wassersturz und sie konnte vergehen, untergehen wie ein Windhauch.

Diese Gewalt berauschte sie, warf sie zu Boden.

Sie, die nicht lesen konnte, die nur mühsam buchstabieren konnte, sie hörte diesen Strom über sich dahingehen.

Sie faßte nicht, was er las, sie rang oft noch, und schon war er beim nächsten. Aber die schönen Worte kamen wie Quellen in ihr Herz, spielten auf und ab, stiegen empor wie liebliche Wassersäulen.

Oft aber waren sie wie der Sturm, der sie hin- und herriß.

Dann lag sie mit dem Kopf auf seinen Knieen, schluchzte und rief: „Nicht weiter. O lies nicht weiter." — — — Er aber klappte das Buch zu und lächelte.

Kein Schimmer in seinem Gesicht war heißer geworden. „Du mußt nicht weinen," sagte er und das Lächeln blieb in seinem Gesicht.

„Es sind ja nur Worte." —

Oft sprach er Dinge, die sie ganz betäubten. Sie hatte immer nur niedrige Worte gehört, eine schmutzige, breite Sprache.

Er aber hatte Worte, die rein waren, farbig und den Himmel berührend, wie Regenbogen.

Wenn er sie umarmte, strich er ihr das Haar weit aus der Stirn zurück, sah auf ihre freie Stirn, hielt sie weit von sich und sagte:

„Wie ein Kind, das durch das Kornfeld hinläuft, über dem die Schwalben jubeln." —

Aber als ein Jahr verflossen war, ging er fort „auf Reisen". Suse konnte es nicht fassen. Sie begriff nicht das Wort „Trennung", warf sich dagegen auf, kämpfte mit dem Wort, das sie jetzt täglich hörte, wie mit einem Riesen. Es half nichts. Als er vor ihr stand, im Reisemantel, und sich zu ihr hinabbeugte, die wimmernd am Boden lag, und sie ihn anstarrte mit ihren hilflosen Augen, da errötete er zum ersten Male.

Glut trat in sein Gesicht. Und flüsternd sagte er, indem er ihre gerungenen Kinderhände auseinanderbog:

„Wir werden uns wiedersehen. Mein wildes Mädchen, meine schwarze Rose wird die Arme offen halten, bis ich komme." —

Ein dumpfes Schluchzen war die Antwort auf seine Worte. Sie wußte jetzt — es waren Worte. — — — Nie hörte sie mehr von ihm. —

Aber sie las sein Buch immer wieder, in ihren einsamen Stunden, verschlang es wie in der ersten Stunde, bis sie die vielen schönen, klingenden Worte im Schlafe hätte hersagen können. „So oft ihr auch zu Boden geworfen, zertreten und verdorben werdet, zur Liebe richtet ihr euch immer wieder auf." Sie wiederholte es unzähligemal, der Sinn ging ihr auf und sie schüttelte den Kopf und weinte finster und trotzig vor sich hin. Nein, nimmermehr, zur Liebe richten sie sich nicht mehr auf, die da zertreten sind — es waren nichts als Worte!!

Und sie aber begann das Dasein wieder, das sie vordem geführt, — das Leben der Arbeiterin, rauh, grob, maschinenmäßig.

Sie nähte jetzt in der Fabrik, und Sonntag ging sie zum Tanz, gleich allen anderen, und drehte sich wie die anderen, halb müde und halb erregt.

Sie nahm auch den Ton der übrigen an, und als ein Schlosser, mit dem sie seit langem „ging", ihr die Heirat bot, da sagte sie teilnahmslos ja.

Viel Kinder kamen in der Ehe, das Rote, Glühende fiel immer mehr von ihr ab, sie welkte wie jedes andere Arbeitsweib.

Und es ging ihr und dem Manne mitunter bitterlich schlecht. Da nahm sie Aufräumestellen an und ging zum Waschen aus. — Kein Klang mehr aus der versunkenen Zeit. Das Poltern des Waschbretts, das Klappern ihrer Pantoffeln, mit denen sie über die Pfützen der Kellerräume schritt. Und die Dienstboten kamen zu ihr, lamentierten, juhlten und schäkerten, und ihre breite Sprache, ihre frechen Reden plätscherten nieder wie ein Regenbad.

So tropfte und plätscherte es dahin über Suses Leben, das Breite und das Gemeine, in unaufhörlichem, langsamem, stetigem Strom. Wenn sie nach Hause kam, wartete der Schlosser schon, bettelte um ein paar Groschen zu Bier, und trank langsam und mäßig mit ihr die Kanne leer. Aber das Bier belebte ihn, und während sie, von dumpfer Müdigkeit überwältigt, die Lager bereitete, erzählte und schwätzte er, ein wenig lallend; immer dieselben Dinge, um sie „klug zu machen", und immer in denselben, schlüpfrigen, eindeutigen Ausdrücken, in denen es ihm behaglich war.

Aber manches Mal war sie allein, wenn ihn ein Genosse zu Versammlungen abgeholt hatte.

Da stürzte sie an ihren Reisekorb, und riß das Buch heraus, das tief versenkt unter ihren alten Röcken lag, ihr Evangelium, vergrub sich hinein und sog sich fest an seinen Worten.

Liebliches, das sie dereinst gehört, vom Jubel der Schwalben, und dem Kinde, das über das Kornfeld hinläuft, von der Liebe der armen Mädchen, und dem Sturm, der über die gebeugten Halme braust, zog immer wieder durch ihren Sinn — — — —

Wie silberne Tautropfen rieselten sie ihr durch die Seele, die verklungenen, zärtlichen Worte, und fielen auf die toten Knospen.

Und über ihre Kinder schüttete sie es aus, das Meer von beredter Zärtlichkeit, über die Kleinsten von ihnen, die sie noch nicht verstehen, sie mit ihren verwunderten Armleutekinder-Augen nicht verlegen anstaunen konnten.

Sie mußte das Kleinste eines Tages entwöhnen.

Aufrecht saß es in seinem Bettchen, der Morgen war fahl und kalt, und mit hungrigem Mäulchen jammerte es nach der Mutter, und nach ihrer Brust.

Da schwoll ihr Herz in einer übermächtigen Zärtlichkeit, zu diesem Jüngsten, Zartesten, dem Duft und der Unschuld ihres eigenen, einstigen Selbst, sie riß das von dünnen Löckchen umsäumte Köpfchen an ihr Herz, und indem sie's wie neues Leben nach den Quellen ihrer Brüste strömen fühlte, flüsterte sie:

„Mein kleines Mädchen, meine schwarze Rose muß nicht weinen; sie wird die Arme offen halten, bis ich komme." — —

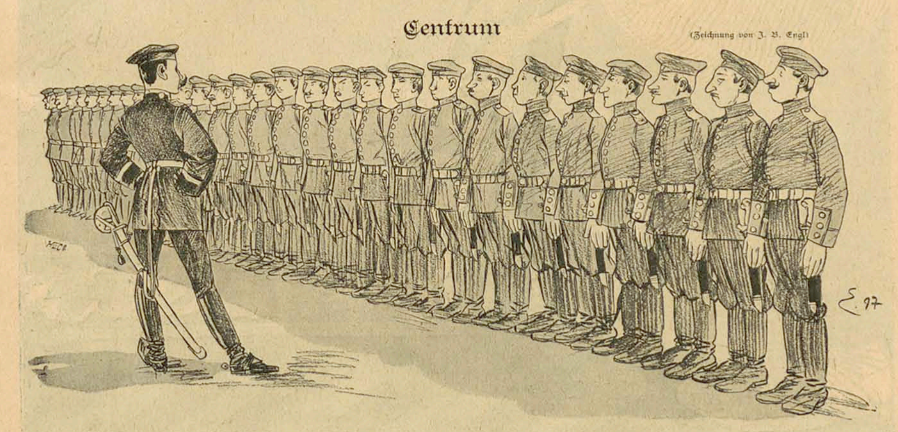
Der Schlosser in seinem Bett hatte die zitternden Worte gehört.

Er richtete sich ein wenig auf in den Kissen, und halb noch verschlafen, mit blödem Staunen blinzelte er nach ihr hin.

Was murmelte sie da?!?

Centrum

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Also das ist der linke Flügel, das ist der rechte, in der Mitte ist das Centrum. Also, Maier, wo sind Sie?" — „Ich bin im Centrum!" — „Na, deswegen brauchen Sie nicht gleich so'n dummes Gesicht zu machen."

(Zeichnung von A. Höfer)



„Was, kündig'n möcht' mir der gnä' Herr? Probierns, wenns a Schneid hab'n!"

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

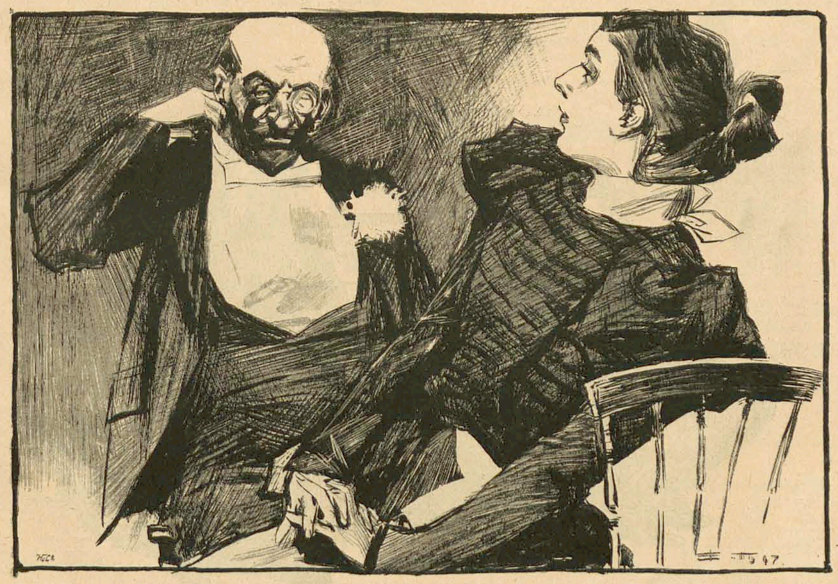
Bei Professor Schenk



„Nein, mein Herr, da überschätzen Sie doch die Tragweite meiner Entdeckung, — jetzt läßt sich das nicht mehr abändern."

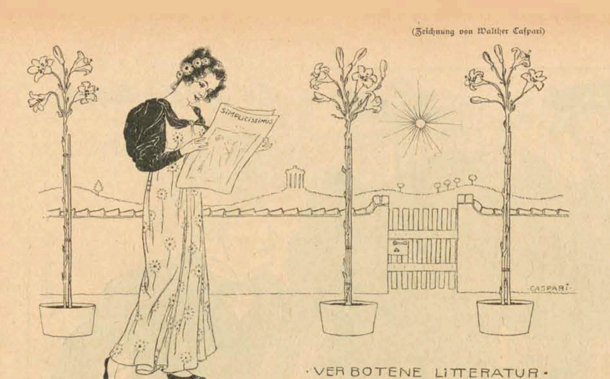
Das Wesentliche

(Zeichnung von E. Thöny)



Er: „Ich könnte ihm alles verzeihen, wenn er mich nicht einen ehrlosen Menschen genannt hätte." — Sie: „Aber, mein Gott, wenn er es nicht beweisen kann — —" — Er: „Ja, er hat es aber bewiesen!"

(Zeichnung von Walther Caspari)



·VERBOTENE LITTERATUR·

Zwischen Diesseits und Jenseits

Von W. Kronecker

Asrael, der Todesengel, flog durch das Firmament. In seinen Armen hielt er die Seele eines jüngst Verstorbenen.

„Vermagst du noch die Erde zu erkennen," fragte er.

„Wohl," entgegnete die Seele. „Ich sehe eine Menge Menschen, die sich um eine seltsame Maschine geschart haben. Wahrhaftig! Es ist ein lenkbarer Aerostat. Er gehorcht dem Drucke des Steuermanns. O Triumph des menschlichen Geistes! Fortan werden die Schätze der Erde mühelos von den entlegensten Stätten herbeigeschafft werden."

„Wir müssen weiter fliegen," sagte Asrael.

Und als sie wieder ein Stück zurückgelegt hatten, fragte er aufs neue:

„Kannst du wohl auch jetzt noch die Erde erkennen?"

„Nicht mehr so deutlich," erwiderte die Seele. „Und doch! Da sehe ich etwas, was mich fast gewaltsam hinabzieht. Ich sehe ein Volk, ein großes, starkes Volk, das sich aus der Knechtschaft befreit hat. Schau, wie es seinem jungen Herrscher zujubelt. Heil ihm! Möge es blühen und gedeihen in Ewigkeit!"

„Er hat noch den Menschenblick," sagte der Engel für sich. „Wir müssen weiter."

So flogen sie höher und immer höher, bis ihnen die Erde nichts zu sein schien, wie eine öde graue Nebelmasse.

„Kannst du jetzt noch etwas erkennen?" fragte Asrael.

„Nichts! Es ist alles verschwommen. Doch nein! Gerade hier unter uns erkenne ich etwas: Es ist ein junges Weib, das in ihrer Kammer liegt und klagt. Sie weint über den Tod ihres Geliebten."

„Segen über dich," sagte da der Todesengel leise. „Du wirst der höchsten Gnade teilhaft werden, denn schon hat Gott dich mit dem Engelsblick begabt. Dies junge Mädchen — sie trägt jetzt das Bild eines Anderen im Herzen — weint nicht über ihren toten Geliebten. Nein, sie flucht ihm, weil er sie zur Mutter gemacht hat."

Die Majorsecke

Lieber Simplicissimus!

Der Herr Major erscheint, was selten der Fall ist, in der Singstunde der Soldaten und sagt:

„Nun will ich auch einmal was hören von euch."

Und er wendet sich an den Gemeinen Zwiebelhauser:

„Wie heißt doch das schöne Lied von den Döglein im Walde?"

Zwiebelhauser schweigt.

Der Major: „Nun, wie fängt's doch an? — Warte nur . . .!"

Zwiebelhauser: „Warte nur . . .!"

Der Major: „Weiter, weiter! . . . Balde . . .!"

Zwiebelhauser: „Balde . . . balde . . ."

Da hört er hinter sich einen ihm das Fehlende einblasen und ruft erfreut:

„Fliegst du auch!"

Bck



Prüfung

Und als ich deine Seele sah
Als eine wunde weiße Blüte,
Erschauderte ich und erglühte,
Auf einmal war die Liebe da.

Du aber wogst mein Herz, mein Blut
In einer unsichtbaren Wage,
Daß dir der Zeiger Antwort sage;
Und beide Schalen schwebten gut.

Doch erst, als du es ganz gewußt,
Daß so die Wage ruhen bleibe,
Daß ich dein sei mit Herz und Leibe,
Sankst du verschluchzt an meine Brust.

Emanuel von Bodman

Ein Politiker

(Zeichnung von J. B. Engl)



„I moan alleweil, Kramer, es giebt bald an Kriag!" — „Dös war recht, nacha wurden do d' Leut' amal weniger!" — „Aber geh', dös is do a recht frevelhafte Red!" — „No warum? I brauch ja nöt mit."

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Drei Kritiken über:

Mutterlieder von Mia Holm

Illustriert von **Adolf Münzer** mit 25 Vollbildern und 25 Vignetten

Groß-Quartformat

In Original-Prachtband mit Goldschnitt 10 Mk.

Ein prächtiges Geschenk für Damen, zwar nicht für das Backfischalter, ist ferner ein im Verlage von Albert Langen in Leipzig, München und Paris erschienener Großquartband in sehr feiner Ausstattung mit Goldschnitt unter dem Titel: „Mutterlieder von Mia Holm, Illustrationen von Adolf Münzer". Der Inhalt besteht in einem Cyklus von tiefempfundenen, in Form und Ausdruck mannigfach verschiedenen Gedichten, die in kleinen Stimmungsbildern die ganze Stufenleiter von Glück und Seligkeit bis zum wild verzweifelnden Schmerze eines edlen Mutterherzens oder mit andern Worten, das „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt" zum Ausdruck bringen. Schon die Hoffnung auf das Mutterglück wird im letzten Verse des ersten Gedichtes (an Rittersporn, Nelken und andere Blumen gerichtet) mit den Worten ausgesprochen: „Übers Jahr, wenn ihr aufs neue duftet und die Grillen geigen, Will ich euch ein wunderholdes Nie geseh'nes Knöspchen zeigen." Dieses Knöspchen erscheint und entfaltet sich, und ihm wird die ganze aufopfernde Liebe der beglückten Mutter gewidmet; sie lenkt die ersten Schritte des kleinen Wesens, das auch unter ihrer Obhut die Schwingen des Geistes zu entfalten lernt. Und wie jubelt das Mutterherz, wenn die Knospen sich zu herzigen Buben und Mägdelein entwickeln! Ebenso groß ist aber auch die Angst und Sorge der Mutter, wenn sie einen ihrer Lieblinge erkranken sieht, und zur Verzweiflung steigert sich ihr Schmerz, wenn der Todesengel unerbittlich eine der Kinderblüten hinwegnimmt. Doch auch der wildeste Schmerz weicht allmählich dem lindernden Einfluß späterer Tage. Dieses sind, in wenigen Worten ausgedrückt, einige Hauptmotive aus der Reihe der „Mutterlieder". Auch der Maler, der die prächtige erläuternde Bilderreihe zu diesen Dichtungen geschaffen hat, verdient uneingeschränkte Anerkennung; er hat sich in den Geist des Liedes eingelebt und jedem seiner Bilder und Bildchen einen poetischen Duft zu verleihen gewußt. (**Köln. Zeitg.** 20. XII. 96.)

Zu den Büchern, die nicht nur, als Festgeschenk dargebracht, den Weihnachtstisch zu schmücken, sondern als Gabe von dauerndem Wert auch die Seele festlich und rein zu Freude und Ernst zu stimmen vermögen, gehören die „Mutterlieder" von Mia Holm mit Illustrationen von Adolf Münzer (in Albert Langens Verlag erschienen). Diese Lieder, in denen Glück und Leid der Mutterseele von der ersten Ahnung der Mutterschaft bis zu dem Tod des einen Kindes und der Trennung vom anderen einen allgemein wahren und doch nicht typisch-farblosen Ausdruck gefunden haben, besitzen alle Eigenschaften der echten Lyrik, der „Lyrik an sich", sie sind wirklich erlebt, tief empfunden, prägnant gefaßt, sie haben innere Melodie und feste abgeschlossene Form. Nichts überraschend Neues, Pointiertes und nichts Trivial-Abgebrauchtes begegnet uns in ihnen, nur jenes wahrhaft dichterische Empfinden, dem sich das Schöne, Liebliche, das Tausende von Menschenseelen schon erfahren haben, als ein immer neues, göttliches Wunder, der Schmerz des Lebens und des Sterbens, der keinem Dasein je ganz erspart blieb, als ein immer neues, unergründlich tiefes Rätsel sich offenbart. Wie reizend humoristisch und gemütvoll ist das erste Erwachen, all die unschuldige Naivetät des kindlichen Geistes charakterisiert, zu wie tief ergreifenden Klängen erheben sich die einfachen Lieder beim Tode des Mädchens! Wir widerstehen der Versuchung, einzelne Proben anzuführen; ist auch jedes der Gedichte ein Ganzes für sich, so liegt doch ein Hauptreiz der Sammlung darin, wie eines sich ans andere anreiht, wie Heiteres und Trauriges sich gegenseitig ergänzen, mit einander zu einem vollen, reinen Accord erklingen. — Die Illustrationen von Ad. Münzer enthalten viel Anmutiges und Gemütvolles, das sich dem Wort der Dichterin eng anschmiegt, und sie tragen ihr gutes Teil dazu bei, dem Äußeren des schmucken, schlanken Quartbandes das Gepräge schlichter Eleganz zu geben, das ihm schon vor dem Lesen manchen Freund gewinnen und den mit dem Inhalt vertraut Gewordenen immer wieder erfreuen wird.

(**Münchener Neueste Nachr.** 19. XII. 96.)

Zu den wertvollsten Festgeschenken aber rechnen wir eine Sammlung von Liedern, wie sie selten gleich tief und voll erklingen, so schlicht und einfach, so wahr und schön, daß es fast wunderbar berührt in unserer Epoche, wo man das Schöne der Lyrik so oft erst mühsam aus dem dichten Geschlinge des Gekünstelten und Gequälten heraussuchen muß. Es sind die „Mutterlieder" von Mia Holm, auf die wir unsere Leser schon aufmerksam machten, als sie in den Spalten der satirischen Wochenschrift „Simplicissimus" erschienen. So wonnesam sind noch selten die Freude und das Entzücken der Mutter, so erschütternd noch selten ihre hoffnungslosen Klagen gesungen worden. Die ganze Natur verschönt diese tiefe Mutterliebe mit ihrem jauchzenden Blick. Nichts als diese nimmer ermüdende Liebe ist der Ton, auf den alle ihre Lieder gestimmt sind, und trotz dieses einzigen Tones keine Eintönigkeit! Die Verlagsbuchhandlung von Albert Langen (München), Björnsons kunstbegeistertem Eidam, hat jetzt die „Mutterlieder" in einer schönen illustrierten Prachtausgabe gesammelt und sich damit ein Verdienst um die Kunst und den Dank aller Freunde der Poesie erworben. Der Illustrator Adolf Münzer ist im allgemeinen der schlichten Tiefe der Lieder gerecht geworden, nur selten stört ein manierierter oder allzu geistreich reflektierender Zug. Für junge Mütter und alte, die jung geblieben sind, wüßten wir kaum ein schöneres Geschenk. Der Preis von 10 M. erscheint für das prachtvoll ausgestattete Werk als nicht zu hoch gegriffen

(**Nordd. Allgem. Zeitg.** v. 8. XII. 96.)

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's

Heublumen-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's

Foenum graecum - Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.

Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der

Engel-Droguerie von

Johann Grolich in Brünn

(Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestiv-Verfahren die Anstalt von **Robert Ernst**, **Berlin W.**, Steglitzerstr. 81. Prosp. gr. 3-5.

Ansichtspostkarten.

Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.

Geo Engel, Frankfurt a/M.

Fischergasse 16.

Nervenkranke

Entziehungskuren.

Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

---

50 verschiedene Württemberg. Briefmarken u. Ganzsachen, darunter alte nur **M. 2.—**. **Georg Buck, Ulm** a/D.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den **„Simplicissimus"** bez. zu wollen.

Mephisto-Essenz mit Kamm.

Mit der Bartbinde anzuwenden.



Giebt d. Schnurrbart dauernd eleg. Form. Gesetzl. geschützt. Kein Klebestoff. Fl. 1 Mk., franko 1,20 Briefm. Überall käuflich.

Melville Lavy & Co., Chemiker, **BERLIN,** Leipzigerstr. 59, Hof.

Ansichts-, Künstler-, Kinder- u. s. w.

Postkarten

in zwei Musterkollektionen zu M. 1.— oder M. 3.— (in Marken) von **A. Hildebrandt**, Kunstverlag, **Berlin W.**, Link-Straße 30.



Die Maler-Lithographien für „Pan", "The Studio", Prof. Fechner, M. Liebermann, Prof. Menzel, Skarbina, Veth etc. druckte

Karl O. Thomas, Berlin SW., Kommandantenstr. 16.



Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.

2 Jahre reelle Garantie!

nur 3½ Mark

Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.

Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30stünd. solid. Werk.

nur 6 Mark.

Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.

Illustr. **Preisl. über Regulat. &c. gratis.**

Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

„Edison"

Graphophon (mit Uhrwerk) nur 65 Mark, Record's 2 Mark. Blanc Cylinder 90 Pf. **„Kinetographe"** lebende — Films. **Perforation-Edison.** Schon über 400 sensationelle Bilder erschienen und jeden Tag Neuheiten, nur 25 Mark.

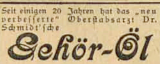
G. Kaiser & Co., Paris,

Boulevard Magenta 31.

Compl. Haustelegraph

z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt **J. M. Stamm** in Stuttgart, Rosenstr. 48.

Seit einigen 20 Jahren hat das „neu verbesserte" Oberstabsarzt Dr. Schmidt'sche



seine constante Kraft bei Ohrenleiden jeglicher Art bewiesen. Besonders bei nicht angeborener Taubheit, Ohrensausen, Ohrenlaufen u. s. w. ist es — auch in hartnäckigen Fällen — von unschätzbarer Wirkung.

Inhalt: Venil. Camphor 1 Gr., Cajeput-Oel 2,5 Gr., Provencer-Oel 7,5 Gr., aeth. Camillen-Oel 2 Gr., schwefelsaures Zink 0,5 Gr., Solanin 0,05 Gr.

= Man schütze sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich „neu verbessert". =

Gegen Einsendung von 3 Mk. mit Spritze Vorschrift u. s. w. nur allein ächt

Storchen-Apoth., München, Dienerstr. 6; Kgl. Kommand.-Apoth., Berlin C., Seydelstr. 16; Kgl. Univers.-Apoth., Breslau, Taschenstr. 25.



Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken. **Curt Röber,** Braunschweig.

Photographien, Aktmodellstud. für Künstler, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufn.! 100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.— z. Probe. S. Recknagel Nachf., München.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen.

Baden-Baden.

(Prospekte!) Siehe Dr. E.: ‚Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.' Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.

Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. — II. Arzt: Dr. Leibold.

Massage-Rheumatismus-Binde

ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.

Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen:

Guy de Maupassant



Pariser Abenteuer.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbr. (Briefm.).

Urteil über Charakter &c. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. P. P. Liebe, Meister der Psychographologie, Augsburg.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

Dr. E. Albert & Co. München

Autotypie — Zinkographie — Heliogravure — Kupferdruck — Photographie

Verlangen Sie Muster und Preise.

Soeben erschien:





Preis 2 Mark. — Preis 2 Mark.

Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu dem besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neu! Praktisch! Neu!

Konfektions-Büsten

zur Selbstanfertigung von Damen-, Herren- und Kindergarderobe aller Art verstellbar und nicht verstellbar.

J. Herrmann junior, München.

Preisliste zu Diensten.

Leo Berg, Der Übermensch in der modernen Litteratur

Preis 3.50 Mark

wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen.

Überall zu haben.

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifall z. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. &c., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr. **Adolf Deutsch, Leipzig,** Johannisplatz 24 a.

Coupons v. Pfandbriefen, Staatspapieren &c. kaufen bis 3 Jahre vor Verfall Gademann & Co., Bankg., **München,** Göthestr. 7a.

Das Buch über die Ehe

ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.

G. Engel, Verlagsbuchhandlg.

BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Durch alle Buchhandl., sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu bez.:

Marcel Prévost

Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten **eidlich** vor Gericht ihre **ausführlichen** Gutachten über meine erstaunlich wirkende

neue Erfindung

gegen vorzeitige Schwäche!

Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.

Es existiert nichts Ähnliches!

Paul Gassen, Civil-Ingenieur Köln a. Rhein.





Revolver, Jagdgewehre, Teschins ohne Knall. Preislisten gratis u. franko. Deutsche Waffenfabrik **Georg Knaak, BERLIN SW.,** Friedrichstr. 212.





Max Hage

Vergolderwarengeschäft MÜNCHEN Adalbertstr. No 46.

besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Diese Federn schreiben ohne Druckanwendung und spritzen nie



1 Auswahl Eilfedern (12 Federn m. Halter): 50 Pf

*1 Gros Eilfedern Nr 106: M 3.— * Ueberall vorrätig*

*Berlin * F. SOENNECKEN's VERLAG * BONN * Leipzig*

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:

Katechismus des Schachspiels

von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.

Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger, Albert Langen, München, zu beziehen:





Die spielende Grazie, der geradezu klassische Leichtsinn, mit dem Prévost über die verfänglichsten Dinge gleitet und ihnen so den Duft der unberührten Eleganz lässt, sind einfach bewundernswert.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

Schreibtische.

Imperator, Tische mit **drehbaren** Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes. **Union,** original. amerik. Tische mit **Rolljalousie,** welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.

Beste Ausführung garantiert.

Prospekte kostenlos und portofrei.

Heinrich Zeiss, Hoflieferant, 6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes

William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

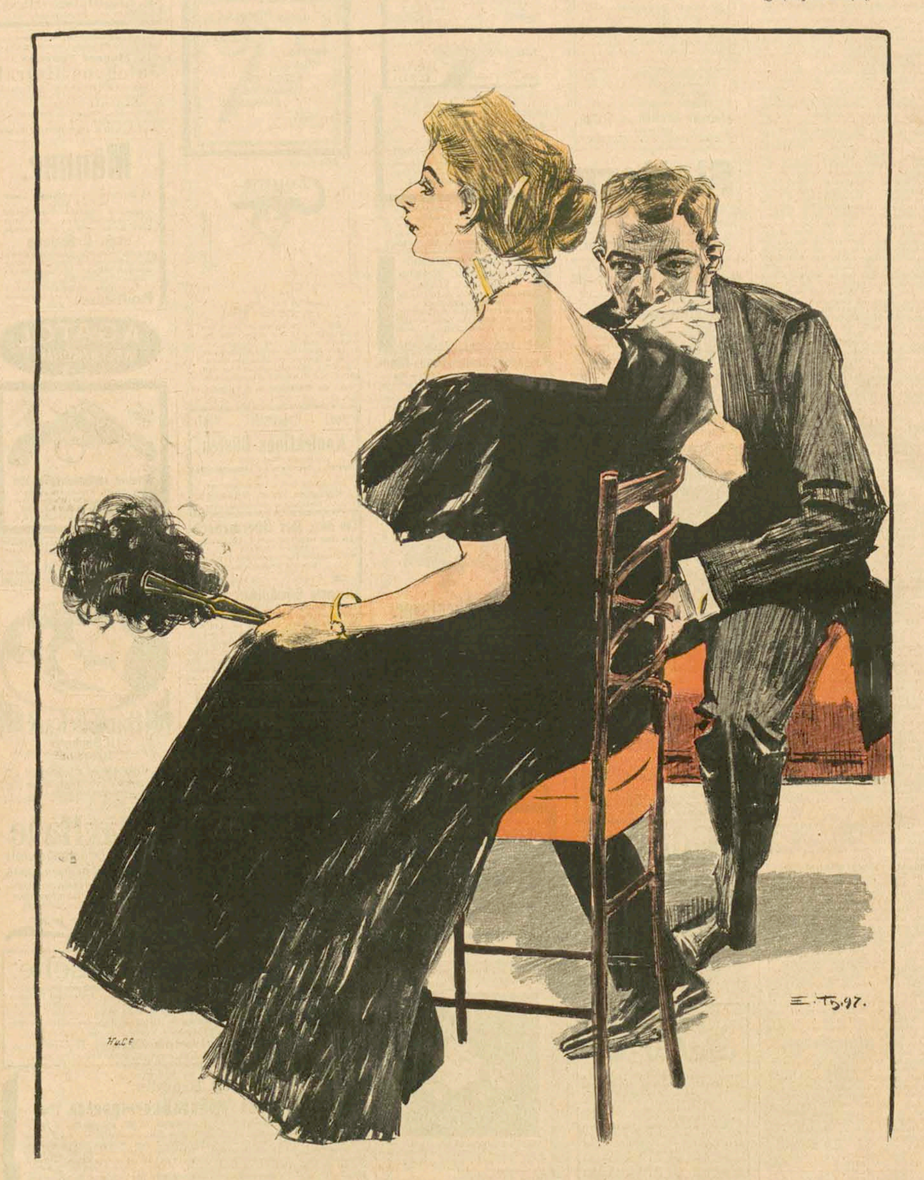
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**

Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Ein Unverwüstlicher

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie lieben mich also nicht genug, um meine Frau werden zu können? — Hm! — Könnten Sie da nicht bei Ihrer Schwester Ella ein gutes Wort für mich einlegen?“

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang

Nummer 46

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Bilder aus dem Familienleben Nr. 18

Das Millionärskind

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Unser armes Kind ist verhungert — 14 Tage lang hat der Soxhlet-Apparat nicht funktioniert, und die Dienstboten haben mir nichts davon gesagt."

(Zeichnung von Prof. Otto Eckmann)

Geister

Freundlich lockt der Sonne Schimmer,
Lockt mich nimmermehr hinaus:
Voll von Geistern dieses Zimmer
Und voll Spuk das ganze Haus.

An der Decke und am Fenster,
Über mir und um mich her
Flattern liebliche Gespenster,
Machen mir die Seele schwer —

Und sie lächeln und sie grüssen,
Flüstern von Vergangenheit:
Sind die Geister deiner süssen
Längst gestorbnen Zärtlichkeit.

Mia Holm

Wald-Idyll

Von

Bruno Garke

Sie gingen Hand in Hand.

Die glitzernde Frühlingssonne schien durch das Laub und malte funkelnde Lichter auf den düsteren Waldweg, welche der warme Frühlingswind tanzen machte.

Kosend umspielt er die beiden und weht eine ihrer langen blonden Locken zu ihm hinüber — sie fliegt ihm ins Gesicht. Ein berauschender Duft macht ihm das Blut in die Wangen steigen — er bleibt stehen und sieht sie an.

Sie kann den Blick nicht ertragen und wendet sich von ihm ab. —

„Senta! — Senta! — Sieh mich doch an, mein Lieb!“

„Was willst du?“ flüstert sie kaum hörbar, aber der Frühlingswind packt ihre Worte, packt ihren warmen Atem und wirft sie ihm zu — da reißt er sie an sich.

Sie beugt sich zurück, ihm angstvoll in die brennenden Augen sehend.

„Nicht doch —!“

„Senta! — Senta! Lieb — Engel — weißt du es denn nicht, was ich will? Dich — dich will ich —“

Weich hatte er bei den letzten Worten seine Hand hinter ihren Kopf gelegt und drückt ihn an sich heran. Lange bleiben ihre Lippen vereint — es überrieselt sie. Scheu reißt sie sich aus seinen Armen, springt ein paar Schritte zurück und sieht ihn bittend an.

Er muß lächeln! — Wie er sie fangen will, enteilt sie ihm wieder — er hascht nur ihre rechte Hand. Geschwind tritt sie hinter einen ziemlich dicken Baum und bringt so den Stamm zwischen ihn und sich.

Da weicht ihre Angst einer neckischen Stimmung und schelmisch reicht sie ihm die andere Hand um den Baum herum.

„Aber Kind!“

„So ist es ganz gut!“

„Aber Senta! — Sei doch vernünftig!“

„Nein, Schatz, du sollst vernünftig sein!“

„Ich will aber nicht!“

„Und ich will auch nicht —!“

„Und ich bitte nicht! Ich verlange, du sollst mich zufrieden lassen!“

„Nun gut —! — Ich lasse dich zufrieden —“

Mißmutig giebt er ihre Hände frei, schreitet zum Weg zurück und will sich entfernen —

Wehmütig lächelnd sieht sie ihm nach — So böse? — Ich habe ihn gewiß zu schroff angefahren — Der Arme! — Das habe ich nicht gewollt! — —

Mit dem sich regenden Mitleid gesellt sie sich schnell zu ihm, geht neben ihm her, der stumm zur Seite blickt — sie faßt ihn unter den Arm —

„Du bist doch eigentlich ein großes Kind!“ sagt sie leise und innig zu ihm.

„Komm! sei wieder gut! — Schatz! — Ich habe es ja nicht so gemeint! —“

Sie hält ihn an und zwingt ihn, ihr ins Auge zu sehen — da glimmt es heiß auf, bittend und doch so verheißungsvoll — so voll unendlicher Sehnsucht — voll unendlicher Liebe!

Sein finst'rer Blick hält dem nicht stand — wider Willen muß er die gespielte Rolle schon aufgeben — ein zärtliches Lächeln huscht über seine Züge!

„Na, da lachst du doch wieder — bist wieder mein guter — artiger Schatz! Zur Belohnung bekommst du auch einen recht schönen Kuß! Aber nicht hier — hier könnte doch jemand kommen! — Siehst du den großen dicken gefällten Baum da hinten bei der kleinen Lichtung? Komm — dahin wollen wir gehen, wollen uns auf den Baumstamm setzen — und da — bekommst du einen schönen — langen — Kuß.“

Lachend sind sie beide zu der kleinen Lichtung gerannt — sie sitzen auf dem gefällten Baumriesen, wo er sein Plaid ausgebreitet hat, damit sie sich nicht das Kleid beschmutzt. Da sitzen sie und halten sich fest umschlungen — und sie küßt ihn heiß — sie saugt sich fest an seinem Mund — als wollte sie seine ganze Seele — sein Herzblut in sich hineintrinken.

Ihre zarte Gestalt vibriert in seinen starken Armen — — — — — — — — — — — —

Oben in den Zweigen der großen Bäume an der kleinen Lichtung sitzen zwei Krähen, welche durch die Menschen in ihrem Dämmerschlaf gestört sind.

„Senta! — Ich bitte dich!“ —

„Wie unmoralisch!“ seufzt die eine und wendet den Blick von den beiden glücklichen Menschenkindern.

„Du irrst,“ sagte die andere, „ich habe es zufällig gesehen — die zwei da unten sind heute Mittag in meiner Kirche getraut!“

„So? — Na, dann ist es etwas anderes!“

Sprach's und flog ein paar Zweige tiefer, wo sie eine bessere Aussicht hatte. —



Lieber Simplicissimus!

Am Stammtisch „Zur gemütlichen Ecke“ war ein neuer Gast hinzugekommen. Doch schon nach einigen Abenden erregte er das höchste Mißfallen der guten Bierphilister. Er wollte scheinbar etwas Besonderes. Er kam schon so ruhig und bescheiden daher, setzte sich dann in aller Ruhe an den Tisch, trank langsam sein Bier und blickte still vor sich hin. Nur hier und da gab er auf irgend eine Frage Antwort — und dann immer eine besonnene und verständige. Nicht ein einziges Mal, daß er während der ganzen Abende über irgend etwas geschimpft hätte! Das war doch nachgerade zu ungemütlich — und nach acht Tagen beschloß man, als „der Herr“ zufällig noch nicht da war, sich mit ihm zu verständigen. Der Gemütlichste von allen wollte die Sache ins Reine bringen. Kaum war der Erwartete gekommen, so begann der erlesene Sprecher: „Sagen Sie mal, mein bester Herr, was haben Sie nur eigentlich? Fehlt Ihnen was? Haben Sie Sorgen? Oder behagt Ihnen unsere Unterhaltung nicht? Oder fühlen Sie sich etwa nicht wohl in unserer Gesellschaft? — Dann sagen Sie's doch ruhig, dann schlag ich Ihnen ein paar ins Gesicht —“

dis

Traum

Mir träumte heut' Nacht, du kämst zu mir.
Dein Blick war tief und brannte voll.
Was willst du, Weib, daß ich mit dir,
Mit dir von dannen wandern soll?
Du nahmst mich leise bei der Hand,
Ein Messer hört' ich klingen . . .
Wir gingen durch ein einsam Land
Und gingen . . . und gingen . . .

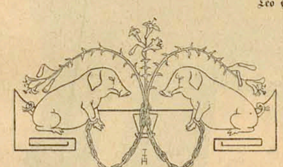
Du schwiegest still, wir schritten schnell.
Die Wälder standen schwarz und bang.
Das Mondlicht flog so schnell und hell
Den blassen Wiesengrund entlang.
Mohnrosenlippen, scharlachrot,
Brannten um schwarze Schlünde,
Sie standen reglos wie der Tod . . .
Die Sünde . . . die Sünde . . .

Hoch war ein Schloß und funkelnd weiß
In einem Walde, tief und schwarz.
Die Säulen ragten wie von Eis,
Die Thore glänzten wie von Quarz.
Ein Oleanderduften floß
Von schweigsamen Veranden . . .
Wir standen stille vor dem Schloß
Und standen . . . und standen . . .

„Wir sind am Ort —“ du sprachst zu mir —
Dein Blick war tief und brannte voll.
Was willst du, Weib, daß ich mich dir,
Daß ich mich dir ergeben soll?
Du sprachst: „Hier wohnt die dunkle Macht,
Von der deine Seele träumte,
Das Weib, bei dem sie jede Nacht
Versäumte . . . versäumte . . .

Deine Seele weilte irgendwo —
Ein Irgendwo voll Marmorschein —
Nur deine Sinne wollustfroh
Verbrannten sengend mein Gebein.
Hier ist der Dolch — ein leichter Stoß —
Ich will nicht länger darben.“
Wir standen noch lange regungslos
Und starben . . . und starben . . .

Leo Greiner



Das Ohr

Von

Richard Schaukal

Der junge Mann: „Ich möchte einmal dein Ohr küssen.“
Lilli: „Pst! Nicht unartig sein.“
Der junge Mann: „Unartig?“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Papa: „Guten Abend.“
Der junge Mann: „Ich habe die Ehre, Herr Rat.“
Lilli: „Küss' die Hand, Papa.“
Papa: „Grüß' dich.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der junge Mann: „Warum küßten Sie Ihren Vater auf das Ohr?“
Lilli: „So, hab' ich das gethan?“

Auf dem Standesamt

(Zeichnung von E. Thöny



„Clara, Clara, noch fünf Minnten, und — ich bin geliefert! Nur du konntest es fertig bringen, daß ich hier stehe. Allein hätte ich mich niemals her getraut.“



Ein Geistesblitz

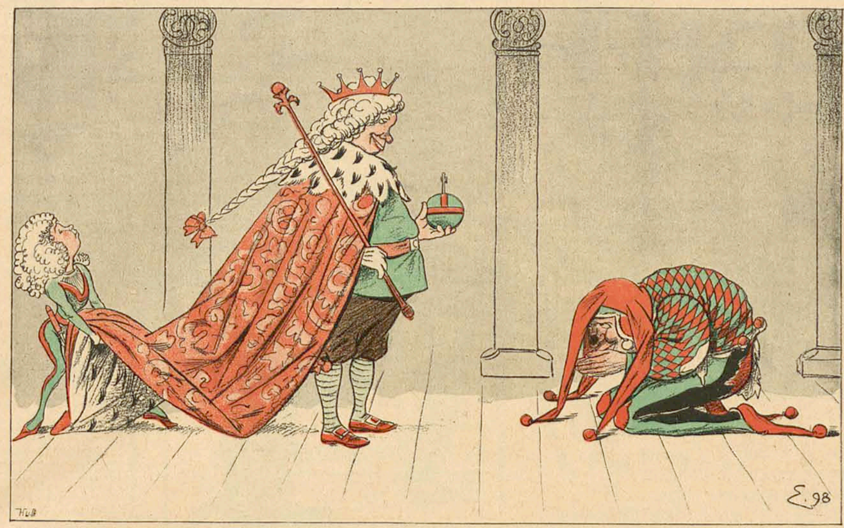
(Zeichnung von E. Thöny)



„Inädigste, — wie . . . kann . . . man . . . nur . . . so hübsch sein?!"

Der entlaufene Hofnarr

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ich bitte Eure Majestät, mich wieder in Gnaden aufzunehmen.“ — „Armer Kerl, hat es dir also nicht gefallen draußen beim Volke?“ — „Ach schon, aber dem Pöbel waren meine Witze zu schlecht!“

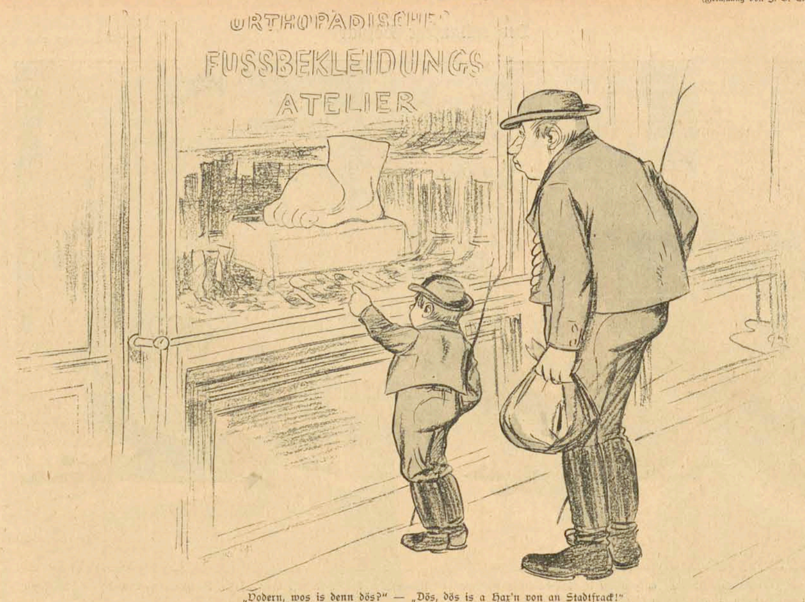
Falscher Allarm

(Zeichnung von J. Linnekogel)

„Tante, Tante, ein Wahnsinniger!!“ — „Entschuldigen die Damen giedigst, ich bin Se nämlich nur ä ganz harmloser Dichter.“

Der Gipsfuß

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Vodern, wos is denn dös?" — „Dös, dös is a Haz'n von an Stadtfrack!"

Ave Maria

Die Sonne sinkt, des Tages Pracht
Verglimmt auf fernen Hügeln,
Der Abend naht sich lind und sacht
Auf leisen Purpurflügeln.

Am Himmel schon Stern um Stern erwacht,
Strahlt schüchtern in schimmernder Schöne,
Und fernher grüßen die nahende Nacht
Verhallende Glockentöne:

Maria — klingt es im Glockenklang
Vom Kirchenturm hernieder,
Maria — klingt es leis und bang
In meinem Herzen wieder. —

Theodor Kirchner

Das edle Vögelchen

Von J. Schereck

Sie saß im Café.

Von den seidenweichen Flaumhaaren am Nacken über den Rücken hinweg bis zur Stuhlplatte war sie eine gebogene Kurve.

Wie eine zusammengekauerte Katze saß sie da.

„Er" konnte keinen Blick von dieser einschmeichelnden sinnlichen Körperlinie wenden.

Diese Linie schlängelte sich in seine Gefühle. Sie ringelte sich zusammen und warf Raubtieraugen auf seine Seele.

„Möchte sie doch auf mich zuschnellen, diese schöne, geschmeidige Schlange!" murmelte er mit heißem Atem.

Er war in Aufruhr, wie das Vögelchen, das tötlich erschrocken die Gefahr erkennt, und dennoch mit unheimlicher Wollust darauf wartet, von dem Rachen der Schlange erfaßt zu werden. Sie kümmerte sich aber nicht um ihn, die schöne Schlange. — Sie sah ihn nicht einmal.

Sie umgleißte mit all ihren Verführungskünsten einen Herrn, der kühl neben ihr saß und behaglich seinen Eiskaffee aus einem langen Strohhalm schlürfte.

„Ein solch fader, unausstehlicher Geck!" dachte grimmig das edle Vögelchen. Und eine gewisse Art von sittlicher Entrüstung stieg sogar in ihm auf über das tierisch Wahllose in des Weibes Zuneigung.

„Was kann er ihr bieten? Geld! Ja, Geld! Höchstens das! Ich aber biete ihr mein rotes Herzblut und meine heiße Liebe!"

Seine Gefühle hatten den Siedepunkt erreicht, ein Gemisch aus brausender Sinnlichkeit und zischender Wut.

Aber sie bemerkte ihn noch immer nicht.

Er ließ seinen Stock fallen.

Nun mußte sie doch hinschauen.

Der schwere Knüttel machte fürchterlichen Lärm.

Aber nichts als ein flüchtig ärgerliches Gesicht. Vorübergehend streifte ihn ihr Blick, um sich lockend wieder dem „faden Gecken" zuzuwenden.

Nun sprang er wütend auf und rannte —

Nein, er rannte nicht. —

Stolz wie ein König schritt er aus dem Café mit einem „vernichtenden" moralischen Blicke auf die Schlange.

„Ich habe der Versuchung widerstanden," sagte er sich, selbstbewußt und himmlisch zufrieden. „So hätte einst Adam handeln müssen —"

Und in demselben Café, an demselben Tische erzählte er in der nächsten Nacht seinen Freunden die stolze Geschichte von der gleißenden Schlange, die sich um ihn geringelt hatte, um das edle Vögelchen.



Umgesattelt

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Kreuzhimmeldonnerwetter, wollen Sie sofort das Maul halten —" — „Fällt uns gar nicht ein." — „Wie, was, Ruhestörung, werd' Ihnen schon helfen, bitte um Ihre Namen!" — „Kommerzienrat Levy Kohn." — „Regierungsrat Querkopf." — „Staatsanwalt Dreschflegel!" — „Darf ich den Herren vielleicht eine Droschke besorgen?"

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann**.
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Aus der Vorstadt

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Sage deinen Eltern, sie sollten sich schämen, so kleine Kinder nach Schnaps zu schicken." — „Der Schnaps is for geene Eltern nich, der geheert meine."

Preis 10 Pfg.

2. Jahrgang

Nummer 47

SIMPLICISSIMUS

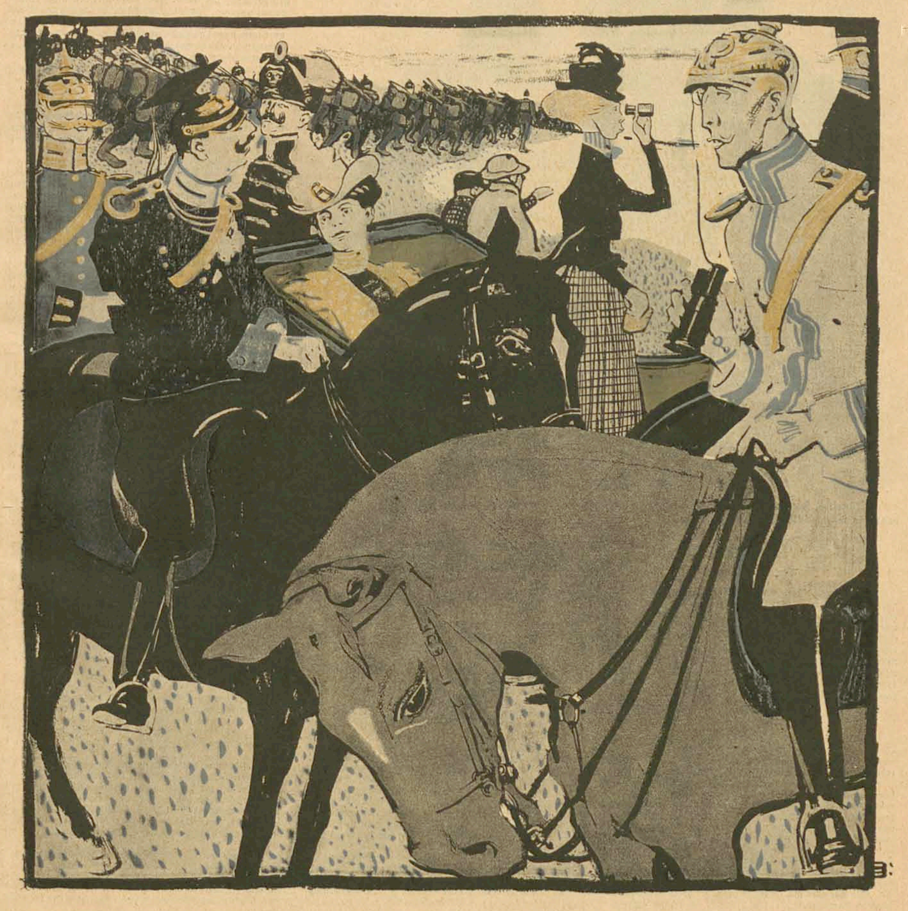
Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Klassifikation

(Zeichnung von Bruno Paul)



„'t jiebt überhaupt nur eine Eintellung: Jarde, Linienkavallerie und bewaffnete Horden für de Jrenze."

Eine Mustertochter

(Zeichnung von Oskar Wilsen



„Darf ich Sie nun auch nach Hause begleiten, mein Fräulein, wir haben ja denselben Weg.“ — „Ach nein, danke, so was schickt sich doch wohl nicht.“

Der Klingeljunge

Von **C. Viebig**

Der Hof eng, düster. Kaum ein Stück Himmel sieht herein, und auch das angegraut vom Rauch der Schornsteine. Das Pflaster unten ist stets feucht; die spitzen Steine schwitzen eine klebrige, modrige Näße aus, nie werden sie von der Sonne getrocknet. Die gleitet nur im Sommer um die Mittagszeit bis zur Hälfte der dunklen Mauer des einen turmhohen Seitenflügels; drinnen in der Kellerwohnung ist es immer halb Nacht. Tappt man die fünf naßkalten Stufen herunter, so stößt man die Nase an der schmalen Eingangsthür; strengt man die Augen an, kann man auf einem angenagelten Stückchen Pappe lesen:

Stibike
Schuhmachermeister.

Es war später Mittag. Die kleinen Leute auf dem Hof hatten alle gegessen, sämtliche Fenster der beiden Seitenflügel standen offen, man hörte Tellergeklapper und Kindergequarr; Gerüche von Kohlrüben, Knoblauchwurst und gebratner Zwiebel wehten aus und ein.

Jetzt stimmte eine schrille Weiberstimme in den höchsten Tönen irgend einen abgelebten Gassenhauer an; es kam was drin vor von Sommer und Liebe und Seligkeit, hier merkte man von alledem nichts. Die Weiberstimme gellte, sie that sich ein ordentliches Genüge, dazwischen brüllte ein Kind auf, und Geschirr rasselte zur Erde.

„Potzdonner! Sie olle Zeterliese, halten Sie man jefälligst den Schnabel! Wenn jeder hier nu so jröhlen wollte — is det en verfluchter Radau!“ Eine grobe Stimme schrie über den Hof, ein Fenster wurde krachend zugeworfen; der Gesang verstummte.

Nun war alles still. Bis zur Hälfte der hohen Seitenwand fingerten Sonnenstrahlen auf und nieder, sie streckten sich ein Stückchen weiter aus, sie zogen sich wieder scheu zurück — draußen auf der Straße sollte Sommer sein, heißer sogar, Bäume sollten mit vollem grünem Laub rauschen; hier grünte kein Hälmchen. Nur eine verbrauchte dicke Luft machte einen schwitzen, und dabei fröstelte es einen doch über den Rücken.

Die kleinen Leute auf dem Hof hielten alle einen Mittagsschlaf — eins, halb zwei, zwei ist die richtige Stunde dafür — da, halt! ein Fenster öffnete sich noch, und jemand schleuderte etwas aufs Pflaster. Ein Knochen war's. Da lag er, das beschattete Licht blinzelte drüber hin.

Die Hundeaugen, die dort mit glühendem Funkeln aus der morschen Hundehütte in jenem dunkelsten Winkel sehen, wurden größer und größer vor Gier. Geräuschlos, Pfote vor Pfote setzend, schlich das Tier zur Hütte heraus; der magere Leib streckte sich ganz lang, er wand sich förmlich über die Steine, der Hals zerrte sich, die Zunge lechzte — vergeblich, die Kette war zu kurz, der Knochen nicht zu erreichen! Mit einem kläglichen Winseln gab der Hund seine Anstrengungen auf.

Nun lag er glatt vor der Hütte, den struppigen Kopf auf die Pfoten gedrückt, die Augen halb geschlossen und doch wachsam nach allen Seiten schielend. Die Fliegen surrten ihm um das zottige Fell, sie setzten sich auf das klebrige Naß, das ihm gleich zähen Thränen aus den Augen lief; mit dumpfem Knurren richtete er sich halb auf und schlug mit dem Schwanz die hohlen Flanken. Der Knochen — der Knochen — wie er da mitten auf dem Pflaster lag! Die Fliegen schwirrten jetzt hinüber und setzten sich darauf. Ein wehmütiges Licht glomm in den sprechenden Hundeaugen auf; noch ein letzter Blick, dann stieß die plumpe Schnauze an den Trinknapf — der alte Scherben leer, nicht einmal Wasser!

Mit hängender Zunge legte sich das Tier wieder nieder; noch ein Schnuppern nach recht und links, dann schien es zu schlafen. Da — horch! Klappen der Hofthür, schleichende Tritte auf dem Pflaster!

Mit leisem Gewinsel springt der Hund auf, und nun umschlingen ihn schon zwei Arme, eine Kindergestalt kauert sich neben ihn auf den Boden: „Pluto, mein Pluto!“

Es ist eine überaus zärtliche Begrüßung. Der Hund macht einen täppischen Sprung und stößt den dicken Kopf gegen die schmale Brust des Knaben, leckt ihm die Hände, das Gesicht; und dieser läßt sich's gefallen mit einer müden traurigen Freude.

„Pluto, mein Hundeken, ken Wasser? Na, warte man!“ Der Junge erhebt sich von den Knien und füllt den halbzerbrochenen irdenen Napf am Brunnen; dann, als ob er die Gedanken des Vierfüßlers erriete, bringt er den Knochen herbei und sieht ernsthaft zu, wie die starken Zähne des Tieres den zermalmen. Mit wehmütigem Lächeln zeigt er nun die leeren Hände: „Nischt mehr, Pluto, reineweg nischt mehr! Aber warte man, hab' nur Geduld, wenn ich erst Jelder habe, dann sollste dir wundern, mein Hundeken, denn spendiere ich wat! Du kriegst die dicke Leberwurscht, die drüben bein Schlächter hängt! Du kannst dir druf verlassen.“

Hans Stibike hatte gut versprechen; wo sollte er wohl das Geld herbekommen, das die dicke Leberwurst drüben beim Schlächter kostete?! Einstweilen hatte er nichts für den vierfüßigen Freund, als jeden Morgen und jeden Abend die Hälfte seiner Schmalzstulle, ab und zu ein paar abgenagte Knochen und all die zärtliche Liebe, die sein junges Herz empfand und die er niemand anderem schenken konnte.

Hans Stibike war Klingeljunge bei Bolle, in der großen Molkerei draußen in Moabit. Der Mond stand oftmals noch blaß am Himmel, wenn der Klingeljunge den elterlichen Hof verließ; seine magre kleine Gestalt drückte sich durch die noch menschenleeren Straßen. Im Winter war es eisigkalt, trotz der dicken Fäustlinge und des Wollshawls um die Ohren; im Sommer schlich er in der glühenden Mittagshitze heim, matt wie eine Fliege. Er war im Wachstum zurück, seine zwölf Jahre sah ihm keiner an — matte Augen, glatte Nase, wachsbleiche Ohren — eine Schönheit war er nicht. Dazu zeigte die niedrige Stirn schon fest eingegrabene Falten, der Rücken hatte die Neigung sich zu krümmen. Ein altes verbrauchtes Männchen auf Kinderfüßen — das war Hans Stibike.

Wie er jetzt dem Hund einen letzten liebevollen Abschiedsklaps gab und mit schief getretenen Absätzen übers spitzige Pflaster der Kellerwohnung zuschlorrte, schien alles Licht von seiner Gestalt zurückzuweichen. Am Eingang des Seitenflügels stand er noch einmal still, zog die Mütze vom fahlblonden verklebten Haar und warf einen stumpf gleichgültigen Blick aufwärts zu dem Stückchen Himmel; nur aus Gewohnheit, im Grunde war es ja so egal, ob es regnete oder die Sonne schien.

Langsam schlich er die Kellerstufen hinunter — da war die Thür mit dem Pappstück:

Stibike
Schuhmachermeister —

Der Vater war zu Haus! Horch! Es zog wie Angst über das Gesicht des Knaben, drinnen erklang halblautes Gejohle, dann gähnte jemand unflätig — nun wieder und wieder. Zögernd stand Hans; endlich drückte er vorsichtig die Klinke nieder.

„Holla! Na, Mosjö, läßt du dir och mal wieder sehn? Na, Zeit is't. Wo hast du dir so lange 'rumjedreht — was? Da — du kommst mir jrade a propo — lauf man, hier haste die Pulle un hole bei Kuleken für drei Sechser Kümmel. Geld — was, Jeld?! Potzdonnerwetter, mach' nich so en schafsdämliches Jesichte, Bengel! Sag: morjen die Berappungsarie — na, dalli, dalli!“

„Vater, er jiebt et nich ohne Bezahlung, jestern hat er mich die Flasche beinah an den Kopp jeschmissen; ich trau mir nich“ sagte der Knabe kläglich.

„Schweinebande!“ Der große Mann, der auf dem Sofa lag, die starken Beine über die Seitenlehne hängend, das Hemd auf der haarigen Brust geöffnet, erhob sich halb und spuckte auf die Diele: „Schweinebande! 'nem ehrlichen Mann en Kümmel vorzuenthalten, blos weil — nanu, verdammter Bengel, wat stehste noch un stierst mir an? Soll ik dir Beene machen? Marsch, en Kümmel jeholt — eins, zwei, drei!“

„Stibike!“ Vom Herd in der Ecke kam die Mutter näher, ein Kind an der Brust, das andere, kaum ein Jahr ältere, am Stock; sie stellte sich zwischen ihren Mann und den Knaben. „Laß ihn man, Stibike;“ begütigte sie. „Laß ihn man erst en Bissen essen, denn kriegt er wieder mehr Courage; er is janz ausgemerjelt, der arme Bengel! Nich wahr, Hans, denn holste och Vatern 'nen Kümmel?“

Der Knabe hing den Kopf auf die Brust. „Ik traue mir nich, er haut mir,“ murmelte er. „Un wenn Vater besoffen is, haut er mir och — ik jehe nich nach Kümmel, ik will nich jehn!“

„Pst, stille um Jotteswillen!“ Die Mutter legte ihm erschrocken die Hand auf den Mund und flüsterte: „Wenn Vater dir hört! Sei en guter Sohn, jeh nachher schonst, sonst jiebt et Mordskrach; Vater haut mir un haut dir!“

„Un so haut er mir allene, meenste? Ne, Mutter, du kriegst och dein Teil!“ Der Junge sah ihr altklug ins Gesicht: „Entweder er knutscht dir erst ab, un denn haut er dir, oder er haut dir erst, un denn knutscht er dir ab — det is immer so!“

Die Mutter seufzte, ein Zittern überflog ihren welken Körper und ein fahles Rot ihre abgehärmten Backen: „Recht haste, Junge aber —“ Sie fuhr zusammen.

Der Mann auf dem Sofa schlug derb mit der Faust auf den Tisch: „Nann, wird's bald? Wat jiebt et da zu tuscheln? Maul jehalten — Pulle her — Kümmel jeholt! Kannst nachher futtern, du Freßsack — vorwärts, marsch!“ Er setzte einen der mächtigen Füße zur Erde und stampfte kräftig auf: „Los, oder —!“ Er machte Miene aufzustehen, seine Augen funkelten.

Ohne Wort griff der Junge nach der Flasche und drückte sich zur Thür hinaus; das dröhnende Lachen des Vaters schallte hinter ihm drein.

* * *

Unter den Klingeljungen bei Bolle war große Aufregung; einer von ihnen hatte gestohlen, wie ein Lauffeuer hatte sich's verbreitet. Und dieser eine war Hans Stibike — da ging er. Im blauen Kittel, die grünumrandete Mütze tief ins Gesicht gedrückt, schlich er eben aus der Bureauthür; sie hatten ihn drinnen vorgehabt.

In Gruppen standen die anderen Knaben und schauten ihm nach. Wer hätte das gedacht, der Hans Stibike, der nicht drei zählen konnte, der sich nie zankte und wie ein Hund mit eingekniffenem Schwanz davon schlich, sobald sich zwei prügelten! Fünfzig Pfennig hatte der gestohlen! Und so einfältig hatte er's angefangen; der Kutscher, dem er das Geld, was er beim Abliefern der Milch in der Küche erhalten, einhändigte, hatte es gleich gemerkt. Na, so dumm!

Es war so, Hans Stibike war der Dieb. Geleugnet hatte er auch gar nicht. Bleich, mit tief gesenktem Kopfe hatte er die Ohrfeigen des Kutschers über sich ergehen lassen, und als dieser ihn beim Inspektor anzeigte, stand er wieder da, blaß bis in die Lippen, mit niedergeschlagenen Augen. Man hatte ihm die Kleider visitiert.

„Wo hast du die fünfzig Pfennig?“

Keine Antwort.

„Junge, wozu hast du die fünfzig Pfennig genommen? Hattest du Hunger, oder hast du sie vernascht?“

Wieder keine Antwort.

„Stibike, Antwort! Wo hast du die fünfzig Pfennig?" Die kräftige Hand des Vorgesetzten rüttelte ihn. „Weißt du nicht, daß Stehlen 'ne Sünde ist? Und du hast gestohlen, einfach infam gestohlen! Pfui, schäme dich!" Der Inspektor schob die Brille hinauf zur Stirn und sah unter den buschigen Augenbrauen vor den Sünder scharf an. „Weißt du, daß ich dich eigentlich wegjagen sollte, auf der Stelle? Diebe können wir hier nicht gebrauchen — was — was sagst du?"

Ein Zittern überlief die mageren Glieder des Knaben, er hob flehend die Hände und brach in krampfhaftes Schluchzen aus: „Jagen Sie mir nich fort, Herr Inspekter — o Herr Inspekter!" Die Zähne schlugen ihm aufeinander, während Thränen stromweis über seine Backen liefen. „Herr Inspekter, jagen Sie mir nich fort, er haut mir tot — er — er — Herr Inspekter, ich thu's nie mehr wieder, nie mehr wieder — jagen Sie mir nich — Herr — Herr In — spek — ter!"

„Wozu hast du denn das Geld genommen? Antwort!"

Keine. Hans stand wieder unbeweglich, mit eingeknickten Knien, die Lippen aufeinandergepreßt.

„Ein ganz verstockter Bengel," sagte der Inspektor zu einem der Umstehenden und zuckte die Achseln — und dann in barschem Ton: „Stibike, du kannst jetzt nach Haus gehen, dein Vater soll heut Nachmittag mal herkommen, ich will mit ihm sprechen. So laß doch das Heulen — ja, das hilft nu mal nichts! Voran, mach' daß du nach Haus kommst, ich habe jetzt keine Zeit mehr!"

Wie ein Schatten schlich der Knabe durch die Straßen. Die Sonne schien heiß und prallte auf den Asphalt; er merkte es nicht, ein eisiges Fröstein lief ihm über den Rücken. Je näher er der elterlichen Wohnung kam, desto langsamer wurde sein Schritt. Zuletzt kroch er fast. An jedem Schaufenster blieb er stehn; nun lehnte er sich schwer gegen die Messingstange des Schlächterladens.

Hier, hier war's gewesen! Gestern! Wie heute hatte er hier gelehnt und mit gierigen Augen die Leberwurst betrachtet, die im Fettdarm dort im Schaufenster baumelte. Nicht für sich wollte er sie haben, obgleich ihm das Wasser im Munde zusammen lief — nein, für Pluto, der, geplagt von Fliegen und Ungeziefer, im Hofwinkel lag, die Zunge lang heraushängend, hungrig, durstig. Wer sollte ihn auch füttern? Sein Herr, der Lumpensammler Ehrlich, dessen Karren er tagaus tagein durch die Straßen zog, war ein geiziger Mann, der sich selbst kaum was gönnte, geschweige denn seinem Hund; und Hans Stibike hatte nicht viel, sein schmales Frühstücksbrot war ein einziger Happen für Plutos großes Maul. Eben, eben jetzt kam Herr Ehrlich mit seinem Karren die Straße lang; vollgepackte Säcke waren hoch aufgetürmt, der Mann schlenderte hinterdrein. Der Hund konnte nicht weiter — die Straße stieg hier etwas — er hielt an, blieb stehen.

„Wirste jehn, faule Kröte!"

Das Tier zog an, zerrte die magern Lenden zum Reißen, seine Hinterbeine stemmten sich — vergebens, die Karre rückte nicht.

„Wirste ziehn, Bestie!" Herr Ehrlich war herzu gesprungen, er gab dem Hund einen Tritt in die Seite und stieß einen derben Fluch aus: „Vermaledeites — —!"

Pluto zuckte, er raffte alle Kräfte zusammen, er zog an, sein Hinterteil schleifte fast über die Erde — jetzt, die Karre rollte ein paar Schritt und jetzt — jetzt stand sie wieder. Keuchend, mit zitternden Flanken legte sich das Tier nieder.

„Hund, verfluchter!" Schäumend vor Wut hob der Mann den Stiefelabsatz, rechts, links stieß er gegen den Kopf des Tieres, ein leises Wehgeheul durchzitterte die Luft — da — ein Schrei antwortete!

Hans Stibike war blitzgeschwind vom Schaufenster aufgesprungen, er drängte sich zwischen Mann und Hund, er hielt den Wütenden fest: „Nich treten, Herr Ehrlich! Jotte doch, Herr Ehrlich, thun Sie Pluto nischt!"

Die Hand des Lumpensammlers war dem Jungen derb um die Ohren geflogen: „Dummer Bengel, Platz da, kümmre dir um deine Sachen!" Noch ein Tritt, der Hund erhob sich schwankend, er zog an; langsam, langsam wankte der Karren von dannen.

Mit brennenden Augen, in der Brust einen stechenden Schmerz, hatte der Knabe nachgestarrt, und dann war er zum Fenster des Schlächterladens zurückgeschlichen und hatte unverwandt die Wurst betrachtet. Sie tanzte vor seinen Augen, sie winkte, sie nickte, sie schaukelte hin und her — wenn Pluto, der arme Pluto, die Wurst hätte — —!

Und heute hatte Hans Stibike gestohlen. Die andern Jungen wiesen mit Fingern auf ihn, die Spatzen von den Dächern pfiffen's „Dieb, Dieb!" Der Inspektor würde es dem Vater sagen — mochte er! Ein triumphierendes Licht glomm in den verweinten Augen des Knaben auf, er sah sich scheu um. Und dann fuhr er in den Mund und holte unter der Zunge ein Fünfzigpfennigstück hervor, krampfhaft preßte er's in der Hand; dann huschte er in den Laden und kam nach wenig Augenblicken wieder heraus, ein Paketchen vorn im Kittel. Wie gejagt stürmte er fort.

Nun war er im Hof; mittäglich still, eng und düster war der wie immer, dem Knaben schien er erhellt. Sein bleiches Gesicht glühte vor Aufregung, sein Herz klopfte, eine nie gefühlte Seligkeit ließ ihn alles vergessen, was seiner harrte — Schimpfworte, Drohungen, Schläge — mit unterdrücktem Lachen warf er sich im Winkel des Hundes auf die Knie und drückte den zottigen Kopf des Freundes an seine heftig atmende Brust.

„Pluto, mein Hundeken, ik habe wat vor dir!" Die Thränen schossen ihm in die Augen, als er die Beulen am Kopf, die Striemen in dem zergerbten Fell fühlte. „Hat er dir jehaun, Pluto? Der —! Weine nich, mein Hundeken, weine man nich! Hier haste die Wurscht! Pluto, freue dir, die Leberwurscht!"

Der Hund schnoberte, seine Augen funkelten, er riß den Rachen auf, und freudestrahlend schob Hans ein Stück Wurst nach dem andren hinein. Die Bissen wurden kleiner und kleiner, noch immer schnoberte das Tier verlangend.

„Alle; nu is sie alle, Pluto! Es jab ja man nur 'ne halbe for fufzig Pfennig, sei man nich böse, Pluto! Nu haste ihr intus, nu kann er mir hauen."

Und gehauen wurde Hans Stibike, als der Vater vom Inspektor nach Hause kam — unbarmherzig, grausam.

„Verfluchter Bengel, Dieb, Hallunke!" Der Vater schmiß ihn zur Erde; der Arm war ihm vom Schlagen lahm geworden, nun trat er mit Füßen auf dem Kind herum, das sich vor Schmerz zusammengekrümmt, über die Diele wälzte. „Wo haste det Jeld, wo sind die fufzig? Junge, ik haue dir dodt!"

„Stibike, um Jotteswillen, Stibike!" Zeternd hielt die Mutter dem Wütenden den Arm fest: „Du thust ihm en Schaden, du machst ihn zum Krüppel, un wat denn? Stibike, Mann, um Jotteswillen!" Sie heulte laut auf und die kleinen Kinder stimmten mit ein, ihr Gebrüll mischte sich mit den Flüchen des Mannes.

„Ruhe, halts Maul! Jebt mir meinen ehrlichen Namen wieder — meinen ehrlichen Namen! Hab' ik dir darum den Willen jethan un den Bengel mit auffenommen, als ik dir heiratete? Du Rumtreibern, du Finke, du liederliches Mensch! Was jeht mir der Bengel an? Ik haue ihn dodt, mausedodt!"

„Stibike!"

„Ruhe!"

Ein Puff, ein Aufkreischen, das Weib flog zur Seite. Die Schürze vor'm Gesicht verkroch sie sich in den äußersten Winkel; da hockte sie und hielt sich die Ohren zu, sie konnte das Wimmern ihres Kindes nicht hören.

Endlich ließ der Wütende ab, erschöpft warf er sich aufs Sofa: „Meinen ehrlichen Namen — so en Hallunke — un so dumm! Weiß nischt zu sagen! Aber der Inspekter estimierte mir jleich. „„Stibike"" sagte er „„ich sehe, Sie sind ein ordentlicher Mann"" sagte er „„ein Handwerker vom alten Schrot und Korn. Ihnen zu Liebe"" sagte er „„will ich's nochmal mit dem Jungen versuchen; kommt aber das Geringste vor, dann"" — Bengel, ik sage dir, läßt du dir noch einmal ertappen, ik haue dir zu Mus! So was muß mir passieren, mir, Jottlieb Stibiken?! Mein janzes Leben lang habe ik mir anständig jeführt, da is nischt zu sagen — die Finger arbeite ik mir wund, man schindet und plagt sich, seine Familie zu ernähren — durch und durch — ein — Ehrenmann!"

Das letzte sprach Herr Stibike nur noch undeutlich; er hatte sich zu dem Gang in die Molkerei gestärkt und auf dem Nachhauseweg wieder. Er schlief bald ein.

Die Sterne standen am Himmel; einer von ihnen blinkte grade über den engen Hof, als Hans Stibike die Kellertreppe herauf schlich. Er konnte nicht gehn, die Glieder schmerzten ihm unsäglich, sein Kopf fieberte; er kroch die Stufen aufwärts. Er tastete sich über den Hof, im Winkel beim Hund sank er weinend nieder. Leise knurrend leckte ihn Pluto und streckte sich dann auf seine Füße.

So lagen sie beide — wund, müde, zerschlagen — und über ihnen stand ein goldener Stern. Sie sahen ihn nicht.

[* * *

„Männeken, wo haste den Jroschen? Du hast doch nich etwa wieder lange Finger jemacht?" Der Kutscher rüttelte ihn.

„Ik habe ihn nich, Sie können mir jlauben, ik habe ihn nich jenommen, wahrhaftig nich! Jott, o Jott!" Jammernd zeigte Hans Stibike die leeren Hände.

Sie standen neben dem Milchwagen auf der Straße, ein kühler Herbstwind fegte bunte Blätter von den Bäumen, ihnen vor die Füße. Der Knabe zitterte und bebte im rauhen Hauch selbst wie ein welkes Blatt. „Ik habe ihn nich, o lieber Herr Schulze, zeigen Sie mir nich an! Ik habe ihn nich, ik habe ihn nich, ik habe ihn nich!" Sinnlos wiederholte das Kind immer dieselben Worte.

„Det kann jeder behaupten" sagte der Kutscher phlegmatisch. „Komm man nach Bollen, det wird jemeldet!" Und er packte den Jungen am Kragen.

Wo war der Groschen geblieben? Vielleicht zur Erde gerollt, vielleicht nicht richtig herausgegeben; aber er war fort, und Hans Stibike, dem, der einmal gestohlen hatte, dem glaubte man nicht.

„Du bist entlassen, ein für allemal und zwar sofort" sagte der Inspektor. „Deinem armen Vater werde ich Mitteilung machen: du mußt in ein Besserungshaus, das ist das Einzige."

Schwankend wie ein Trunkener ging Hans durch die wohlbekannten Straßen. Sie glaubten ihm nicht, sie glaubten ihm nicht — was nun?! Eine sinnlose Angst bemächtigte sich seiner. Wieder fühlte er die Schläge, die damals im Sommer seinen schwachen Körper fast zerbrochen hatten; jetzt war es Herbst, aber die Schwielen kaum verharscht. Er hörte schon die Wutausbrüche des Vaters, er hörte das jammernde Kreischen der Mutter, er hörte das eigene Ächzen — kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn und rieselte an seinen Schläfen herunter. Schwindelnd schloß er die Augen — wohin, wohin?! Sollte er sich im Grunewald verkriegen zwischen Kiefern und Wachholdergestrüpp? Sie würden ihn finden. Sollte er fortrennen draußen in die Haide hinaus vor die Stadt? Sie würden ihn finden. Sollte er sich davon machen irgendwohin in die weite, weite Welt? Sie würden ihn auch da finden. Wohin — — —?!

Nirgendswo ein Plätzchen für ihn, keine Zuflucht, kein Versteck.

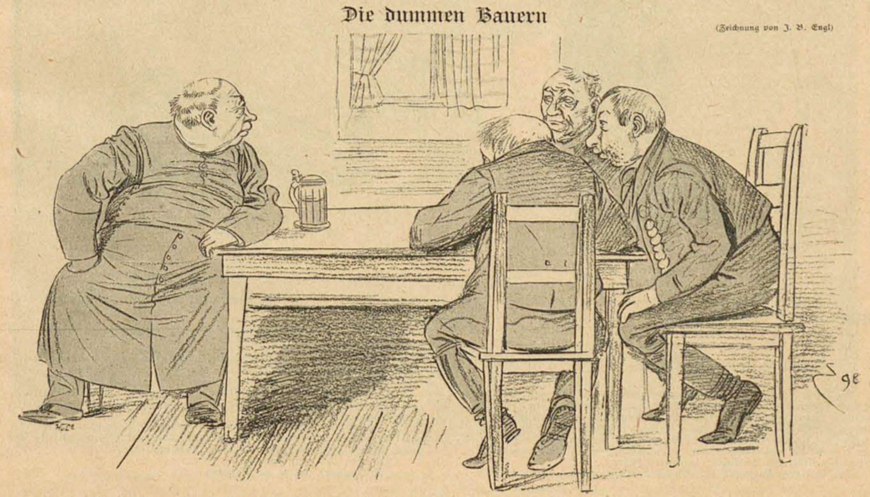
Mit trostlosen Augen, ein Bild des Jammers kam er heim; er sagte nichts, sie erfuhren's ja noch zeitig genug.

„Biste krank, Junge?" fragte die Mutter und fuhr ihm mit der rauhen Hand übers Haar; sie mochte ihn doch leiden, sie traute sich nur nicht, heut jedoch war der Vater nicht zu Hause. „Biste krank?"

Er nickte stumm, und dann kroch er in das schmale Bett, das er nachts mit den kleinen Geschwistern teilte und drehte den Kopf nach der Wand. So lag er regungslos, in Schweiß gebadet, die Hände unter der Decke krampfhaft gefaltet. Er konnte nicht beten,

Die dummen Bauern

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Schwätzt doch nicht immer von Fortschritt und Aufklärung u. s. w. Ihr wißt ja doch nicht, was das ist!" — „Dös braucht's a net, aber was Guats muß sein für uns, weil's ös Hoche*) gar nix davon wissen wollt's!"

*) Ihr da oben

das war er nicht gewohnt; was sollte er auch beten? Die Angst, die Angst war zu groß.

Am Abend kam der Vater heim — barmherziger Gott! Stibike war schwer betrunken. „Wo is der Junge?“ lallte er.

Hans zog zitternd die Decke über seinen Kopf und wagte keinen Atemzug.

„Er is krank“ sagte die Mutter.

„Nanu? Morjen — morjen — der verdammte — Bengel!“ Der Vater schmiß sich aufs Bett, schon schnarchte er.

Morjen! — Wußte er's — wußte er's nicht?! Im Fieberfrost schüttelte sich der Körper des Knaben, mit weitaufgerißnen, glühenden Augen starrte er ins Dunkel. Er konnte nicht schlafen, eine brennende Sehnsucht war in ihm, noch größer als die Angst; eine brennende Sehnsucht, sich irgendwo anzuschmiegen, Schutz zu suchen für den müden Kopf. — — Pluto —! Der Knabe lächelte plötzlich. Ja, der war gut! Der leckte ihn, wenn ihm die Glieder schmerzten, der wärmte ihn mit dem dicken Fell, der deckte ihn ganz zu. Zu dem wollte er gehn, wenn der Morgen graute — zu Pluto — Pluto — — — Seine Gedanken verwirrten sich, allerhand Bilder kamen und gingen, immer war Pluto dabei; und dann schlief er ein, die dünnen Hände auf der Decke gefaltet, den Mund halb geöffnet.

Es war sehr früh, als er aufwachte, er hatte sanft geschlafen. Noch bleicher Frühmond, kein Tageslicht. Leise stand er auf, er wusch und kämmte sich geräuschlos, aber mit mehr Sorgfalt als sonst. Im blauen Kittel, die grünumrandete Mütze auf dem Kopf, schlich er durch die Stube ans Bett der Mutter; leise strich er über ihre Hand, dann schlüpfte er zur Thür hinaus. —

Herr Stibike schnarchte noch dröhnend, wie mitten in der Nacht, als Frau Stibike von einem gellenden Aufschrei erwachte. Das kam vom Hof!

„Stibike — Frau Stibike — Sti — bi — ke —!“

Was war denn los? Im Bett die Kleinen fingen an zu quarren. Schlaftrunken sprang die Frau auf, sie warf einen Rock über und tappte mit bloßen Füßen zum Fenster. Da pochte es auch schon an die Scheiben.

„Stibike — Frau Stibike — Sti — bi — ke —!“

„Was 's denn los?“ Die Frau bekam das Zittern, das Rufen klang so graulich.

„Kommen Sie man 'raus — schnell, schnell, Ihr Junge — 's 'was passiert!“

Was passiert? Eine schreckenvolle Neugier durchrieselte Frau Stibikes Glieder, sie schrie ihren Mann an: „Stibike!“ Der drehte sich auf die andere Seite und schnarchte weiter.

Draußen das Rufen laut und lauter, ein Stimmengemisch, ein wirres Durcheinandersprechen und dazwischen Hundegeheul, schauerlich dumpf und anhaltend. Zitternd fährt das Weib in die Kleider; nun ist sie draußen, ein allgemeiner Aufschrei empfängt sie. Im Winkel bei der Hundehütte drängt sich alles, zu einem Klumpen stehen sie geballt.

„Was 's denn los, was 's denn los?!“

„Ein Unjlück — Stibiken, Ihr Junge — Jott im Himmel!“

„Platz!“

Man weicht zurück, die Mutter drängt sich durch, und nun gellt ihr Entsetzensschrei, daß die Hofwände wiederhallen. Das Hundeheulen antwortet.

Über der Hundehütte ragt eine rostige Klammer aus der Mauer und dran baumelt — am schwarzen Ledergurt aufgehängt — der magere Körper eines Knaben im blauen Leinenkittel; die grünumrandete Mütze ist zu Boden gefallen, die Morgenluft spielt in den fahlblonden verklebten Haaren. Der Mund steht offen, die Augen sind gebrochen.

Wie ein Rasender schnappt der Hund nach den hängenden Beinen, er kann sie nicht erreichen; und dann duckt er sich nieder, hebt nur den Kopf und heult gen Himmel. Er läßt niemanden heran.

Auf der dunklen Bretterwand der Hundehütte steht leserlich in großen Kinderbuchstaben, mit Kreide geschrieben:

Ik habe den Froschen nich jestohlen
seid jut zu Pluton.

Hans Stibike
Klingeljunge.

Der Geburtsfehler

(Zeichnung von Ed. Thöny)



„Jestern Besuch jehabt: paar Kameraden aus Bayern. Soweit janz nette Leute — bis auf die Sprache. Wollten ejal unsern juten alten preußischen Jardeton imitieren. Jelang ihnen aber ejal vorbei. So'n Jeburtsfehler läßt sich eben niemals jänzlich ausrotten!“

Lieber Simplicissimus!

Zu einem Feste des Breslauer Bajuvarenvereins war auch unter anderen Gästen ein Professor der dortigen Universität geladen. Der Professor, ein lebendiger Gegner des toten Heinrich Heine, ist ein Deutschtümler und behauptet, direkt von „Teut und Schinderhannes“ abzustammen. — Kaum in den Bayernklub eingetreten, springt er auf einen bereitstehenden Katheder und hält eine zündende Rede, worin er von teutscher Art und teutscher Sitte, von teutschen Frau'n und teutschem Wein, von teutscher Kraft und Herrlichkeit begeistert schwärmt.

Da, in diesem Augenblick thut sich die Saalthür auf, und herein tritt ein Mann von herkulischem Wuchs. Ein blonder Vollbart umrahmt das Gambrinusgesicht, das sich bücken muß, um nicht an das Thürgesims anzustoßen.

Der Professor sieht's, unterbricht seine Rede und pathetisch ruft er aus: „Sehen Sie, meine Herren, der hier ist in meinen Augen die Verkörperung des germanischen Schönheitsideals! Schauen Sie nur die markige, wuchtige Bajuvarengestalt!“

In höchster Emphase springt er vom Katheder, umarmt den Fremdling und küßt ihn auf beide Wangen. Dann, wieder Weltmann vom Scheitel bis zur Sohle, läßt er ihn los und stellt sich vor: „Geheimrat X. Y.“

Und tief, tief neigt sich auch der Fremde:

„Rechtsanwalt Loewy aus Kattowitz.“

tis

Razzia

(Zeichnung von W. Schulz)

oder **Der gebildete Schutzmann**

Eine gute „Seele“

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Alle guat'n Geister, Cenzl, bist du denn net in der ewigen Glückseligkeit?“ — „Na, Andreas, i hab koan Ruh im Grab; im linken Bettladeneck in an schwarzen Strumpf sind 120 Mark, die hab' i nach und nach von deinem Biergeld ab'zwackt. Siehst, dös muaßt noch vertrinken, dann bin i erlöst!“

Die Post-Novize

Von

Peter Altenberg

„Es ist ein etwas frostiger Beruf — —“ sagte die alte Postbeamtin zu der blutjungen Novize und zeigte ihr, wie man die Gummirolle, System „L. u. C. Hardmuth“, behandeln müsse. „Nein, romantisch ist es nicht bei uns, Gott sei Dank. Weit entfernt von Waldesdüften — —.“

Und alle lachten oder lächelten wenigstens und markierten es ziemlich.

„Wenn man denkt,“ sagte die blutjunge Novize, „daß man in früheren Jahren alle diese Rekommandier-Coupons selbst feucht machen mußte!?“

Das ganze Bureau lachte. Jawohl, eine Zeit des Fortschrittes!

„Nun,“ dachte die Novize, „ein frostiger Beruf?! Alle sind so liebenswürdig mit mir. Wie wenn ich eine Rekonvalescentin wäre. Niemand möchte mich verletzen. Aber bin ich denn aus Zucker?! Hier sind alle so fein mit mir. Wie wenn man sagte: „Auch du mußt in das Joch?!“ Wie wenn ich sie alle betröge, komme ich mir vor. Dieses andere Leben aus Langweile und Liebeleien!? Nein, ich weiß nun, wofür ich vorhanden bin. Eine geordnete, geregelte Lebensweise. Keine ungesunden Träume mehr. Romantisch, war es bei der Frau Tante romantisch?! Freilich der Herr Onkel. Nein, da ziehe ich den „Ernst des Lebens“ vor. Ich danke.“

Stunden und Stunden und Stunden lang schrieb sie wie im Galopp Rezepisse, gummierte gelbe Streifen, stempelte, tum tum tum tum-pum! Bankverein: an — in Triest, an — in Konstantinopel, an — in Belgrad, an — in, an — in, an — in, tum tum tum tum-pum! Um 5 Uhr kam ein Brief an sie vom Herrn Onkel. Sie wurde ganz rot und zerriß ihn gleich.

Sie galoppierte weiter über die Rezepisse, hop hop hop hop höööh — — aufhalten: „Liebes Fräulein, sehen Sie, wenn Sie sich es so einrichten, geht es viel bequemer.“ „Danke sehr.“

Viele Rezepißempfänger versuchten es, ihre Fingerspitzen zu berühren. Manche berührten wie streichelnd ihre feine weiße Hand. Nur die Bankdiener blieben steinern. Protzen!

Endlich wurde sie müde, ging in einen leichten Trab über, begann ihre Unterschrift zu kalligraphieren.

Um sieben abends, vor Schluß, gab ein Herr in einem weiten Mantel einen Brief ab zum rekommandieren.

„Oh — —“ sagte die Blutjunge, „Sie haben viel zu viele Marken aufgeklebt. Westafrika befindet sich noch im Weltpostverbande.“

Ganz rosig wurde sie über dieses prachtvolle Wort „Weltpostverband“. Wie wenn sie in gewisser Beziehung ein Angehöriger wäre dieser Weltenfamilie.

„Das macht nichts,“ erwiderte der Herr, „desto sicherer kommt der Brief an.“

„Unpraktischer — —“ dachte die Novize.

„Wie heißt die Dame?!“ sagte sie, da sie das Rezepisse ausfertigen wollte.

„Miß Näh-Badäh.“

„In zwei Worten geschrieben?!“

„Ja.“

„Eine Negerin wahrscheinlich?!“

„Ja, Fräulein.“

„Und in Westafrika, Christiansborg?!“

„Ja.“

Sie gab das Rezepisse mit ihrer kalligraphischen Unterschrift.

Der Herr blickte sie an, blickte auf ihre feinen weißen Hände herab, und ging. Sie fühlte: „Ein frostiger Beruf?! Keineswegs. Wie ein Ritt ins romantische Land — — —.“

Aber die alte Postbeamtin sagte: „Was brauchen Sie so einen gottverfluchten Narren aufmerksam zu machen, daß er zuviel Marken geklebt hat?! Wenn der Staat an solchen nichts verdiente?! Wozu nützen sie ihm sonst??!“



(Zeichnung von Ed. Thöny)

„Herr Schwiegersohn, Sie dürfen keinesfalls nach der Residenz zurückkehren, Sie ruinieren sonst mich und meine Tochter. Ich hoffe bestimmt, Sie in Kürze als Bürger unserer Stadt begrüßen zu können.“ — „Als Bürger Ihrer Stadt? Na, da muß ich doch bitten, man keine plumpen Vertraulichkeiten!“

Selbstschau

Daß ich stolz bin in Demut,
Können sie nicht begreifen,
Erst durch die schwere Wehmut
Will ich reifen.

Erst wenn die Zeit ihre Schatten
Liebend von mir gehoben,
Werden die Zagen und Matten
Mich loben;

Werden die skeptischen Kranken
Neue Sonnen schauen
Und aus zerschmetterten Planken
Häuser bauen.

Der Tag wird alle Gespenster
Helljauchzend verjagen,
Und die blind gewordenen Fenster
Zerschlagen.

Reckt die Zeit ihre steifen Glieder
Dann wehe den Spöttern!
Dann erblicken sie einmal wieder
Gott in Wettern.

Daß ich in Demut stolz bin, —
Verfluchte Marotte!
Sie glauben, daß ich von Holz bin
Oder eine Kokotte.

Ich weiß es, daß jene drastische
Kühn geschilderte Handlung
Nichts ist als eine phantastische,
Fabelhandlung.

Jakob Wassermann

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Klein Annchen

(Zeichnung von W. Schulz)



Komm mit auf die Brücke,
Klein Anna du —
Wir schaun dort dem Treiben
Der Grossen zu.

Sind lauter Prinzessen,
Die dorten gehn,
Einen feinen Grafen
Sollst du sehn.

Buntseidene Kleider
Die schenkt er dir
Und Perlen und Ringe
Und — will nichts dafür.

Ei, seidene Kleider,
Ei, knarrende Schuh —
Komm mit auf die Brücke,
Klein Annchen du —

W. Schulz

2. Jahrgang · Preis 10 Pfg. · Nummer 48

SIMPLICISSIMUS

Illustrierte Wochenschrift

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. · Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Die Sünden der Väter*)

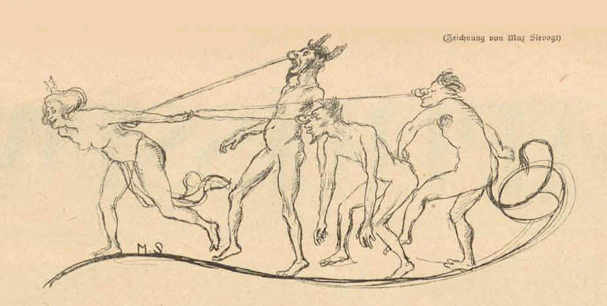
(Zeichnung von Bruno Paul)



„Mein lieber Schmidt, Ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, moralische Qualifikation, Vermögensverhältnisse stehen ja außer allem Zweifel, Sie haben ja auch Ihre neun Jahre Gymnasium, drei Jahre Universität und die vier Jahre Vorbereitungsdienst aufs beste angewandt; leider aber hat Ihr seliger Herr Großvater vor vierzig Jahren gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden müssen, und deshalb können wir Sie zu unserem aufrichtigen Bedauern zum Assessorexamen nicht zulassen.“ — „Verzeihen Sie, mein Großvater wurde aber doch freigesprochen?“ — „Gewiß, mein Lieber — aber Sie wissen selbst: semper aliquid haeret — etwas bleibt immer hängen!“

*) Preußischer Landtag vom 4. Februar d. J.

(Zeichnung von Max Slevogt)



Vom großen Karneval

Sehnsüchtig erbetene, stumme Nacht
Der schluchzenden Schmerzen, der heimlichen Thränen, —
Ich könnte mich tot und verdorben wähnen
Und fühlte nicht deine tröstende Macht.

Im Dämmergrau und im Nebelmeer,
An Pfützen vorbei zu Blumenbeeten,
Bevor sich die Wolkenbänke röten,
Geh ich, ein bleicher Sucher umher.

Wo ist meiner Liebe schwerstes Glück?
Wo ist jene wundervolle Stunde,
Die nichts hinterließ, die Wunde auf Wunde
Eröffnete meinem angstvollen Blick?

Was soll der rasende Mückentanz?
Was soll das Gelächter eurer Dirnen?
Wir stehen mit seltsam erglühenden Stirnen,
Und keine der Frauen reicht uns den Kranz.

Und keine der Göttinnen reicht uns den Kranz,
Und die Häupter, die blutigen, unbeschirmten,
Sie fallen in dem gefahrenumstürmten
Berauschenden Karnevalsfirlefanz.

Jakob Wassermann

(Zeichnung von F. von Reznicek)

„Mein Herr, wie kommen Sie dazu, mich anzusprechen, Sie kompromittieren mich." — „Sehr schmeichelhaft, ich danke Ihnen für Ihr Kompliment."

Lieber Simplicissimus!

Studenten sitzen zusammen und erzählen sich allerlei Tollheiten und betrunkene Geschichten. Zuletzt ergreift einer das Wort, von allen im Biertrinken die tüchtigste Kraft: „Das war alles noch jarnichts, Kinder. Seht ihr, ein Freund von mir war einmal so bezecht, daß. wie er abends nach Hause kam, statt sich ins Bett zu legen, er die Stiefel ins Bett legte, und statt der Stiefel sich vor die Thüre stellte. Und das merkte der Mensch erst, wie er am andern Morjen gewichst wurde!"

dis



Kavalkade

Von Ludwig Jacobowski

„Ich aber weiß, ich seh dich manche Nacht!
In meine Träume klingt dein junges Lachen
Und meine Lippen murmeln oft im Wachen
Verlorne Wünsche, die an dich gedacht.

Einst wird der Sturm um unsre Gräber wehn,
Der wird mit seinen regenfeuchten Schwingen
Von Menschenglück und junger Liebe singen. —
Wir aber ruhn und werden's nicht verstehn."

Bei diesen Versen hielt Paul Thörner inne. Vor einigen Minuten hatte er aus dem Stoß der angesammelten Rezensionsexemplare ein Bändchen Lyrik ergriffen und aufgeschlagen. Sonst hatte er für das „lyrische Gewinsel von Grün- und Gelbschnäbeln" nur ein gefülltes Maß Hohn übrig, heute aber schnitt er sorgsam mit seiner Redaktionsschere ein paar Seiten auf und las. Der Name „Agnes" war seinen Blicken aufgefallen, und als er den Untertitel las: „Ein paar Träume" hatte er erst wie geistesabwesend durch die Fensterscheiben geblickt und dann hastig die Blätter aufgeschnitten.

„Wir aber ruhn . . ." murmelte er, und der leise, tiefe Klang seiner Stimme scheuchte ihn aus seinem Brüten empor. Eben

schlug die Uhr zwei Schläge. Im Nebenzimmer polterte ein Stuhl zur Erde, Stimmen ertönten und tiefes lautes Lachen; eine Thür wurde jetzt zugeworfen. Dann wurde es in den Redaktionsräumen still, und nur das unaufhörliche Brausen und Stampfen der Rotationsmaschinen im Hintergebäude dröhnte gedämpft herein, und ab und zu erzitterte das Haus, wenn ein überladener Lastwagen vorbeirasselte.

Wieder war Paul Thörner in Nachdenken versunken und achtete nicht darauf, daß ein Druckerjunge nach zweimaligem Anklopfen das Zimmer betrat und allerhand Abzüge auf seinen Tisch legte.

Der Name „Agnes“ hatte ihn seltsam ergriffen und die Stimmung jener Verse schwang noch leise in ihm nach, wie halbverklingende Stimmen und halbverstummte Laute.

Wann war es doch gewesen? Kaum einen Monat, und er hatte sie nie wieder gesehen, nie den Versuch gemacht, dem kleinen brünetten Kopf mit den großen lachenden Augen wieder gegenüberzutreten.

Hier auf diese Stelle hatte die blauumränderte Einladungskarte zum Künstlerfest des Vereins „Westklub“ gelegen, und er erinnerte sich, daß er nur mit Widerstreben der dringlichen Aufforderung seines Redaktionskollegen gefolgt war. Manchmal hatte er den Abend verwünscht, und doch . . . in diesem Augenblick zitterten ihm die Lippen, als wollten sie Worte sprechen voll zagender Empfindung und schwerer inniger Süße.

Der April meinte es gut. Durch das geöffnete Fenster schob sich die goldne Sonne, tanzte über das verstaubte Fensterbrett, beguckte sich die Staubschicht auf jedem Stuhl, auf jedem Buch, auf jedem Regal und ließ nicht nach, bis die hintersten Ecken in lauter Licht und Glanz getaucht waren. Liebkosend glitten sie über den jungen Scheitel des Mannes hin und ruhten auf ihm aus, obschon er nichts fühlte von der Wärme und Liebe ringsumher . . .

An jenem Abend hatte er sie zuerst gesehen.

Wirr zog eine unendliche Fülle von bunten Gewändern an ihm vorüber, Zigeunerinnen und Elfen, Nixen und persische Frauen, Walküren und Schmetterlinge, aber sein Auge hing gebannt nur an einer kleinen feinen Gestalt. Aus dem tiefausgeschnittenen schwarzen, straffen Samtmieder hob sich ein blendend weißer, stolzer Hals, ein anmutiges Köpfchen mit schwerem, tiefbraunem Haar und großen graublauen Augen wiegte sich darauf, und unter dem kurzen prallsitzenden Samtkleide rauschte es wie Seide und tanzten zierliche Füße in mattglänzenden schwarzen Schuhen. Und dazu im Tanze ein Liebreiz und eine so holde unbewußte Koketterie, daß sein Auge trunken den Linien ihres Leibes folgte, auf ihrer Stirn ruhte, wenn sie, der Seligkeit des Tanzes überlassen, das Köpfchen hintenübersenkte, und sich seine Blicke um sie wanden, wie ein Strom unbewußter, unbekannter Zärtlichkeit.

Er suchte im Gewühl der Tanzenden einen Freund auf, um ihn zu fragen, wer die kleine Unbekannte sei. Als er mit heiserem Ton auf die unermüdlich Vorbeitanzende wies, sah sein Freund Hans auf und rief: „Ach, die Schwarze? Ich weiß es nicht. Aber sie hat immer eine Kavalkade hinter sich.“

Er fühlte einen leisen Schmerz bei diesen Worten. Und wußte doch nicht warum. Er hält sich vor, daß er eifersüchtig sei, ohne zu wissen auf wen, ohne daß er das kleine Ding kenne, ohne daß er ein Recht auf sie habe. Aber ihm schien, als sei sie durch seine geheime Zärtlichkeit mit ihm verbunden und müßte ahnen, daß irgendwo reine Flammen für sie loderten.

Dann fiel ihm ein, daß seine ganze Empfindung knabenhaft und sein Gedankengang unreif seien und wollte sich mit einem lustigen Wort umwenden, um seine Bekannten aufzusuchen.

Da schloß eben der Walzer mit einem mächtigen Fortissimo ab, und die Fülle der tanzenden Paare hielt inne.

Einem unbewußten Zwange folgend blieb er plötzlich stehen. Sein Blick verfolgte wieder die zierliche Gestalt. Er suchte die „Kavalkade“.

Und wirklich. Noch im Arm des Tänzers schreitend, folgte ihr rechts und links eine Anzahl junger Männer. Neben dem Ritterkostüm drängte ein alter Grieche nach Beachtung, neben dem Mönchsgewand flehte ein schwarzer Frack um Erhörung. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zählte sein Blick halb mechanisch nach. Und sie stand inmitten des Kreises, das Köpfchen siegessicher und stolz erhoben, und ihr lustiges Lachen tönte bis zu ihm herüber. Sie wandte sich um, um ihren Fächer zu ergreifen, da griffen ein Dutzend eifriger Hände danach. Sie schien nach der Uhr zu fragen, denn plötzlich zogen alle neun die Uhren, und lachend hielt sie sich die Ohren zu, als die Kavalkade unisono das Resultat verkündete.

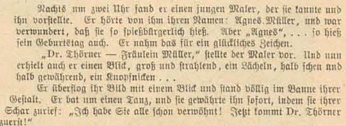
Da biß er sich auf die Lippen, machte mit einem Ruck kehrt und mischte sich in das Gewühl, um den feinen Schmerz zu ersticken, der sich ganz sacht auf seine Seele legte wie erster Frühreif auf junges Grün.

Er stieß rechts und links gegen junge Paare und achtete nicht darauf, sich auf korrekte Weise zu entschuldigen, sondern murmelte allerhand unverständliche Worte. Er fühlte, ein schwerer Bann drückte auf seine Seele und wie einen harten Druck empfand er es an den Schläfen.

Er traf Freunde, die ihm die Hand drückten und mit ihm ein Glas Sekt tranken, junge Frauen, die ihn als geistreichen Causeur kannten und suchten, fanden ihn heute stumm und ungenießbar, und immer wenn er einen Pflichttanz erledigt hatte, stand er in einer Ecke und verfolgte die kleine Gestalt im pikanten schwarzen Samtkleid. Eine feine Sinnlichkeit lag in der Rundung ihrer Glieder, die das gesucht-einfache Gewand plastisch hervorhob, und der halb unschuldige Blick der großen Augen schien wohl zu wissen, daß sie Bewunderung erregte, und sog die lautlosen Huldigungen um sich herum ein wie schwach aber süß gewürzte Luft.

Aber nie stand sie allein.

Wohin sie ging, folgte ihr ein Schwarm, und mit unbewußter Koketterie teilte sie jedem einen Blick zu, groß und strahlend, ein Lächeln, halb scheu und halb gewährend, ein Kopfnicken, triumphierend und inniger Glückseligkeit voll.



Nachts um zwei Uhr fand er einen jungen Maler, der sie kannte und ihn vorstellte. Er hörte von ihm ihren Namen: Agnes Müller, und war verwundert, daß sie so spießbürgerlich hieß. Aber „Agnes“, . . . so hieß sein Geburtstag auch. Er nahm das für ein glückliches Zeichen.

„Dr. Thörner — Fräulein Müller,“ stellte der Maler vor. Und nun erhielt auch er einen Blick, groß und strahlend, ein Lächeln, halb scheu und halb gewährend, ein Knopfnicken . . .

Er überflog ihr Bild mit einem Blick und stand völlig im Banne ihrer Gestalt. Er bat um einen Tanz, und sie gewährte ihn sofort, indem sie ihrer Schar zurief: „Ich habe Sie alle schon verwöhnt! Jetzt kommt Dr. Thörner zuerst!“

Sie flogen im Tanze dahin. Es war eine Tyrolienne; eine offene Tour löste eine geschlossene ab, ein ewiges Suchen und Finden, ein seliges Entfernen und Sichnähern.

Und er flüsterte ihr zu: „Ich suchte Sie seit vier Stunden kennen zu lernen. Erst jetzt fand ich die Gelegenheit!“

„Sie hatten keinen Mut?“ fragte sie und lachte kindlich.

„Mut wohl, aber nicht Tollkühnheit.“

„Wieso?“ Sie sah ihn fragend an, und er fühlte, wie ihre Augen an ihn emporsahen.

„Sie sind gefährlich, und zwar schon aus der Entfernung. Wie erst in der Nähe!“

„Und nun sind Sie nahe!“ lachte sie.

„Ich weiß es! Die Gefahr hat längst begonnen!“ flüsterte er und preßte ihren Leib fester an sich.

Sie antwortete nicht, dann aber flogen sie an der Schar vorüber, die auf ihre Herrin wartete. Sie sah es und war befriedigt, denn ein entzückendes Lächeln umspielte ihren Mund. Da hielt er sofort inne und tiefaufatmend führte er sie auf ihren Platz. Ein Geschwirr von Worten umtobte sie und inmitten einer stattlichen Zahl von Herren verschwand für ihn ihre zierliche, kleine Gestalt.

Nur ihr Lachen tönte aus der Mitte heraus.

Er näherte sich ihr nicht mehr. Nur von weitem beobachtete er sie, erfüllt von einem wunderlichen Gemisch von heimlicher Zärtlichkeit, Bewunderung für ihre aparte Schönheit und Geringschätzung für ihre naive Freude an den Huldigungen ihrer Kavalkade.

Erst gegen morgen kehrte er heim. Wie ein Nachtwandler ging er durch die finsteren, nassen Straßen, auf denen der Schnee von der Wärme des Märzwindes schmolz. Im Ohr klang ihm ein helles Mädchenlachen und vor seinem inneren Auge wiegte sich eine kleine, zierliche Gestalt in engem, schwarzsamtnem Gewand. Sein Schritt war müde und sein Gang war weich. Er fühlte, daß er sein Gleichgewicht verloren, und daß seine schwere, zähe Natur lange Zeit brauchte, um sich wieder zurechtzufinden — — — — — — — — — — — — — — — —

Da polterte etwas zur Erde. Thörner fuhr auf. Ein Buch war seinen Händen entglitten. Er warf sein Haar zurück, als wollte er mit dieser kurzen Bewegung die Erinnerungsbilder verscheuchen, die ihn trübe und melancholisch gestimmt hatten. Er stand auf und reckte wie ermüdet beide Arme.

„Komplett verrückt!“ murmelte er, und nach dieser Selbstcharakteristik griff er nach Hut, Stock und Überzieher und verließ die Redaktion.

Draußen brauste der Lärm der Großstadt. Er hielt einen Augenblick inne und sah die Kochstraße hinab. Wie blankgescheuert dehnten sich die Trottoirs im Glanz der Aprilsonne aus; weit offen standen die Fenster der meisten Wohnungen: Klavierspiel und Leierkastentöne vermischten sich in krauser Disharmonie, und hier und da schoben Kindermädchen mit hellen Schürzen kleine Wagen mit kreischenden Babies.

Da winkte Thörner eine Droschke heran, die gemächlich vorüberfuhr. Er wollte sich heute etwas leisten. Es war Sonnabend und er hatte keine Redaktion mehr zu führen. „Nach dem Eierhäuschen,“ befahl er, und bald führte ihn das Gefährt auf die Treptower Chaussee. Die Sträucher hatten eben ganz junges Grün angesetzt, und durch die kahlen Äste schimmerte es wie ein feiner grüner Schleier. An manchen Zweigen hing noch gelbes Laub vom letzten Herbst und raschelte, wenn der wärmende Aprilwind es schüttelte. Weit drüben glänzte der stahlblanke Spiegel der Spree, und schon glitt hier und da ein plumper Kahn oder ein schlankes Sportboot mit flatterndem Farbenwimpel vorüber. Ein Invalide mit einem Bein und einem verstimmten Leierkasten bat um Almosen, neben ihm suchte ein verlumpter Italiener kleine Luftballons anzupreisen und ein altes Weib bot Maiglöckchen an und Veilchen. Vorüber rollte der Wagen und nach einer halben Stunde hielt er inne. Nachdem er den Kutscher entlohnt hatte, ging er die Chaussee entlang, um im alten Eierhäuschen sein Mahl einzunehmen. Da blieb er plötzlich stehen.

Eine Staubwolke näherte sich, und durch den grauen Schleier blinkten Stahlräder und tönte helles Lachen. Schnell hastete der lange Zug heran, und nun erkannte er eine Gesellschaft von Herren auf Velocipeds, denen eine junge Dame in dunkelgrünem, kleidsamen Kostüm vorauseilt. Unter losem Barett drängte sich die schwere Masse des tiefbraunen Haares hervor, und um den jungen Leib floß eng und prall das Sportkleid. Immer näher brauste der Zug. Jetzt war er dicht vor ihnen. Da scholl eine helle Mädchenstimme: „N' Tag, Herr Doktor Thörner!“

Ein Blitz aus großen Augen, ein helles Lachen, ein paar Radler, die sich noch umschauten, dann sauste der Zug vorüber.

Eins, zwei, drei, vier . . . weiter kam er nicht. Eine Wolke von Staub hatte die Schar verschlungen.

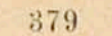
Regungslos sah er ihr nach. Das war sie wieder gewesen. Sie und die Kavalkade!

Als er eine Viertelstunde später in sein Glas Moselwein starrte, da lächelte er eigen. Auch schmerzlich. Aber er fühlte, daß für diesen Schmerz die Heilung nicht fern war. Wohl hatte er noch vorhin, als er im Wagen gesessen, davon geträumt, wie er ihr Köpfchen an seine Brust legen wollte, oder in seine beiden Hände, wie niemand Zeuge sein sollte ihres stillen, unerschöpflichen Glückes. Aber nun wußte er: es war Träumerei.

Sie war nie allein. Sie wollte es auch nicht, denn sie liebte nur das Leben in einer Kavalkade . . .



(Zeichnung von Chère.)



Die erste Redoute

(Zeichnung von Ed. Thöny)



„So, nu jeh man zu, Juste, det is man so. Jck jinge ooch lieber mit dir uf 'n Armenball!"

„Friedrich der Kleine"

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Det Kostüm is dir man doch zu jroß, Kleener!"

Umkehr

(Zeichnung von J. B. Engl)

Paletotmarder: „Siehst du wohl, Agnes, den Pelzmantel laß ich mir abändern, und mit die tausend Mark, die drinnen waren, heiraten wir und fangen ein ehrliches Leben an!"

Flitterwochen

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Herrgott bin ich froh, daß ich so spät geheiratet hab!"

Tante Christine
oder der lachende Erbe
Eine ernste Geschichte
Von **Richard Dehmel**

Herr Josua Heilbrodt war ein Mensch, der gern lachte. Er griff sich dann mit seiner fleischigen Rechten, die im Verhältnis zu den übrigen Körperteilen zierlich zu nennen war, an seine goldene Brille und rückte sie ein Stückchen vor, als wollte er den dicken Augäpfeln und überhaupt dem riesigen Mopsgesicht Platz für die köstliche Erschütterung machen.

Er hatte sogar gelacht, als ihm sein weißer Hund Mohr, ein Bulldoggpintscher edelster Art, den kostbarsten Schatz seiner Bibliothek, eine Liebhaber-Ausgabe Maupassant in streng historischer Reihenfolge, eines Nachts von vorne bis hinten zerkaut hatte. Da prügelte er das vornehme Vieh am andern Morgen zwar gründlich durch; aber er griff doch an die Brille, über den feinen Geschmack seines Hundes.

Nur Einmal war ihm das Lachen vergangen und griff er sehr verstimmt erst in den rötlichen Seelsorgerbart, dann vor die glänzende Stirnwand, dann an die spöttische Unterlippe. Das war, als Tante Christine, seine Erbtante, ihm plötzlich ohne Mitteilung von Gründen das monatliche Taschengeld, von dem er lebte, durch eingeschriebenen Brief entzog. Zufällig, da ich ihn anpumpen wollte, saß ich grade bei ihm und konnte seine Verstimmung sehr mitfühlen.

Diese Tante Christine war das einzige weibliche Wesen, das ihm Respekt einflößte: einesteils weil sie mit Vorsatz alte Jungfer geworden war, trotzdem sie es nicht nötig hatte, andernteils weil sie sich seines Erachtens keinen falschen Einbildungen über das menschliche Dasein hingab. Außer ihrer unvernünftigen Vorliebe für ihn selber — Herr Josua hielt sich nämlich keineswegs für einen Musterneffen — hatte sie nur die Schwäche, in ihren anspruchslosen Körper ab und zu ein wenig Morphium zu spritzen, oder wie sie selbst sich auszudrücken pflegte, und zwar im Ton der Erquickung: zu „sprützen". Das schien ihm aber sehr verzeihlich; denn erstens gönnte er jedem sein bißchen Lebensgenuß, und zweitens litt sie an der Gicht, die auch bei ihm schon angeklopft hatte, allerdings — wie das bei einem Dreißiger natürlich war — aus anderem Anlaß als bei Tante Christine.

Nun wollte sie auf einmal nichts mehr von ihm wissen; er fand das fast noch unvernünftiger als ihre frühere Engelshuld. Aber reden ließ sich nicht mit ihr, sie that nichts ohne bedachten Eigensinn, darin war sie wie alle Heilbrodts. Es war also aus mit dem Bummelleben.

Seine Freunde, d. h. die wenigen, die nicht bloß seine offene Hand und seine Zunge zu schätzen wußten, hatten ihm eigentlich zugetraut, er würde sich nun eines Morgens etwas Cyankali in seinen vorzüglichen Mokka schütten; denn Arbeit hatte er nie gekannt und nannte sie die Erbsünde des Menschengeschlechts. Er zog es aber vor, uns eines Abends alle zu einer seiner berühmten Schüttelbowlen einzuladen, hielt jedem eine moralische Abschiedsrede, wobei wir Durchgesiebten noch lauter lachen mußten als er selber, verkaufte nächster Tage seinen vielbewunderten Hausrat, behielt nur seine Bücher, sein auserlesenes Wedgwood-Geschirr und seinen weißen Hund Mohr, und wurde Lebensversicherungsagent.

Dazu schien er dann wie geboren. Seine stattliche Häßlichkeit machte die Leute schon von vornherein perplex, und ganz besonders half ihm ein Augenzwinkern, dem schwer zu widerstehen war. Er zwinkerte eigentlich bloß aus unterdrückter Verlegenheit; denn seiner Natur nach redete er nicht gerne, trotzdem die Worte ihm leicht zu Gebote standen. Es machte aber stets den Eindruck, als ob dies Zwinkern aus einem wahrhaft väterlichen Herzen käme und einem heimlich einen weisen Rat zublinzle. Und wenn dann so ein wohlberatener Mitmensch, besonders ein Familienvater, sich doch noch hinter den Ohren kratzte, dann beichtete er mit Würde sein entgleistes Junggesellenschicksal, als ein belehrendes Beispiel, daß man das Wohl seiner Kinder niemals auf Erbtanten gründen dürfe, worauf er an der goldenen Brille rückte und beide mordsmäßig lachen mußten. Das war dann durchschlagend, und die Police gelang.

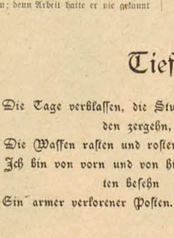
Schließlich fand er seine neue Laufbahn, trotz des vielfältigen Treppensteigens, gar nicht so uneben, zumal ihn die damit verbundene Bewegung allmählich etwas schlanker um die Hüften machte, was ihm das Lachen sehr erleichterte. Sogar die Gicht war bald wie weggeblasen, und seine ungewöhnlichen Erfolge bei den besorgten Familienvätern bestimmten seine Versicherungsgesellschaft, ihn schon nach Jahresfrist fest anzustellen, mit Aussicht auf „demnächstige" Beförderung. Als er mir das erzählte, hätte er fast die Brille verloren, so schüttelte ihn der Stil des Direktors.

Zwei Tage drauf entbot er auch die andern Freunde wieder zu sich, um die demnächstige Beförderung mit einem kleinen Austernfrühstück zu feiern. Wir wollten die bescheidene Stube, die er nach seiner Glanzzeit bezogen hatte, grade mit einer Janitscharenmusik der schon geleerten Mosel- und Cognac-Flaschen erfüllen, als es im Corridor klingelte und uns die Wirtin einen schwarz versiegelten Brief hereingab. „Von Tante Christine", sagte Herr Josua kurz, und seine Augen zwinkerten heftig. Hierauf verabreichte er dem Hund Mohr erst eine Maulschelle, dann eine Caviarsemmel, brach langsam Siegel und Brief mit einer Austerngabel auf, und räusperte sich zu unserm Chorgebrüll „Vorlesen"!

Mit immer öfterem Augenzwinkern las er wie folgt: „Mein lieber Josua! Ich habe zu meiner Freude erfahren, daß du ein Mensch bist, der zu arbeiten versteht, auch etwas dünner geworden bist und nicht mehr an der Gicht leidest. Da ich dich aber nicht unnütz quälen will, und mich desgleichen nicht, so habe ich dich heute Vormittag zu meinem ausschließlichen Erben eingesetzt und werde mir heute Abend einige Gran Morphium mehr als sonst in meinen leidenden Körper sprützen. Ich wünsche, daß du mich verbrennen läßt und meine Asche in die antike Broncevase thust, die links auf meinem Schreibtisch steht. Deine überflüssige Tante. Christine Heilbrodt."

Herr Josua schwieg; wir andern auch. Er stand und rückte an seiner Brille. Dann kugelten ihm zwei Thränen herunter — so hatte er noch nie gelacht.

Tiefer Friede

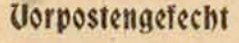


Die Tage verblassen, die Stunden zergehn,
Die Waffen rasten und rosten;
Ich bin von vorn und von hinten besehn
Ein armer verlorener Posten.

Es kreisen die Dohlen, es kriecht das Gewürm,
Die Menschen hassen und lieben;
Ich bin wie ein alter Regenschirm
In Gedanken stehen geblieben.

Staub deckt meine Falten, es wackelt der Knauf,
Es wankt das Skelett unterm Knaufe;
Ich wollte, die Schicksalshand spannte mich auf
Und hielte mich unter die Traufe.

Frank Wedekind



Vorpostengefecht



s' Speckamorl

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt feine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.



Stückpreis Mk. 1.—.
Dieselbe mit 1 Stereoskop **Mk. 1,20**, mit 2 Stereosk. **Mk. 1,40**, etc.
Gewünschte Stereosk.-Bild. bei Bestell. gefl. angeben. Landschafts- u. Städte-Ansichten, Denkmäler, Tänzerinnen od. freie Dan.eabilder.*) Ill. Preisl. u. Prosp. üb. feine Stahlwaren u. Neuheiten gr. u. fr. zu Diensten. Muster u. einz. Stück nur geg. Eins. in Marken, zuzügl. 20 Pfg. Porto, od. bei mehr. St. gegen Nachnahme. Wiederverkäufer, Grossisten u. Exporteure erhalten **hohe** Rabatte.

F. W. Klever junior, Solingen.

*) Lose Stereoskopen zum Einsetzen in beliebig. Artikel liefere zu billigen Preisen stets ab Lager. — Probe-Dutzend sort. geg. Eins. von Mk. 1,—.

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).

Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt vom Verleger, **Albert Langen, München**, zu beziehen:

MARCEL PRÉVOST
DER GELBE DOMINO

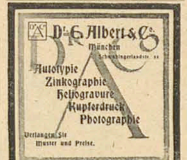
Die spielende Grazie, der geradezu klassische Leichtsinn, mit dem Prévost über die verfänglichsten Dinge gleitet und ihnen so den Duft der unberührten Eleganz lässt, sind einfach bewundernswert.

Preis 1 M., 1,20 M. als Doppelbrief (Briefm.).

„Edison"

Graphophon (mit Uhrwerk) nur 65 Mark, Record's 2 Mark. Blanc Cylinder 90 Pf. **„Kinetographe"** lebende — Films. **Perforation-Edison.** Schon über 400 sensationelle Bilder erschienen und jeden Tag Neuheiten, nur 25 Mark.

G. Kaiser & Co., Paris,
Boulevard Magenta 31.



Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rat **Dr. Müller** über das

gestörte Nerven-System

Freizusendung für 1 Mk. i. Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Photographien, **Aktmodellstud.** für **Künstler**, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufn.! **100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild** M. 3.— z. Probe. **S. Recknagel Nachf., München.**

Leo Berg, Der Übermensch
in der modernen Litteratur
Preis 3.50 Mark
wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen.
Überall zu haben.

Künstlerpostkarten
300 versch. Dessins à 10 Pfg. 5 Muster gegen 50 Pfg. franko. Agenten gesucht.
P. Bayer, Kunstv., **Dresden**, 135 Fürstenstr.

Massage-Rheumatismus-Binde
ärztl. empf., gesetzl. gesch. M. 3.— Nachn.
Kothe & Pistor, Ottensen-Hamburg.

Soeben erschien:



Preis 2 Mark. — **Preis 2 Mark.**

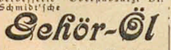
Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu dem besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

CHOCOLAT MENIER

Die Grösste Fabrik der Welt. — TÄGLICHER VERKAUF **50,000** Kilos. — Zu haben in allen SPEZEREI · DELIKATESSEN · HANDLUNGEN UND Conditoreien.

Vertreter gesucht. **Fort mit den Hosenträgern!** *Vertreter gesucht.*

Zur Ansicht erhält Jeder frko. gegen Frko.-Rücksdg. **1 Gesundheits-Spiral-Hosenhalter**, bequ., stets pass., gesunde Haltg., keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Pr. 1,25 Mk., 3 St. 3 Mk. p. Nachn. **Felix Schwarz, Osnabrück 98.**



Seit einigen 20 Jahren hat das „neu verbesserte" Oberstabsarzt Dr. Schmidt'sche

Gehör-Öl

seine constante Kraft bei Ohrenleiden jeglicher Art bewiesen. Besonders bei nicht angeborener Taubheit, Ohrensausen, Ohrenlaufen u. s. w. ist es — auch in hartnäckigen Fällen — von unschätzbarer Wirkung.
Inhalt: Venil. Camphor 1 Gr., Cajeput-Oel 2,5 Gr., Provencer-Oel 7,5 Gr., aeth. Camillen-Oel 2 Gr., schwefelsaures Zink 0,5 Gr., Solanin 0,05 Gr.
= Man schütze sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich „neu verbessert". =
Gegen Einsendung von 5 Mk. mit Spritze Vorschrift u. s. w. nur **allein ächt**
Storchen-Apoth., München, Dienerstr. 6; Kgl. Kommand.-Apoth., Berlin C., Seydelstr. 16; Kgl. Univers.-Apoth., Breslau, Taschenstr. 25.

Hamböck & Co.
(H. Simhart)
Briennerstr. 31 · MÜNCHEN · Briennerstr. 32
Autotypie · Zinkographie · Chromotypie

Auskunft
über Kreditverhältnisse 2 Mk.
Spezialauskunft 5 Mk.
Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. rc.
Trau-Schau-Wem.
Kund.-Refrz. a. f. a. Städte. — Ausführl. Prosp. gratis.
Auskunftbureau Leipzig 22 f. In- u. Ausl.)

Echte Briefmarken.

30	Sp. Westindien	Mk. 1.75
25	Brasilien	„ 1.25
25	Portugal	„ 1.25
21	Bulgarien	„ 2.—
15	Island	„ 3.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64, Unter den Linden 15.
Gegründ. 1866.

Gute billige Belletristik!

Amalie Skram
Im Irrenhause
(Professor Hieronymus)
Roman
Aus dem Norwegischen von M. Mann
Wohlfeile Ausgabe. Preis 1 Mk.

J. Pavlovsky
Aus der Welthauptstadt Paris
Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen
Wohlfeile Ausgabe. Preis 2 Mk.

Sven Lange
Engelke
und andere Erzählungen
Deutsch von M. von Borch
Wohlfeile Ausgabe. Preis 1 Mk.

Verlag von Albert Langen, München, Schackstr. 4.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual." Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24, HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Lithio-Piperazin
Lithion-Salze
geg. Gicht, Harngries, Nierenleiden rc.
Chemische Fabrik
Dr. L. C. Marquart, Beuel.

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifall z. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. rc., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr.
Adolf Deutsch, Leipzig, Johannisplatz 24 a.

Coupons v. Pfandbriefen, Staatspapieren rc. kaufen bis 3 Jahre vor Verfall
Cademann & Co., Bankg., München, Göthestr. 7a.

Anleitung zum **Abziehen** der **Rasirmesser** u. zum Selbstrasiren mit 56 Abbildung. u. 1 Taf. geg. Einsend. v. 45 kr. o. 90 Pfennig. in Briefm. zu beziehen v.
Franz Swaty, Marburg Steierm.

Compl. Haustelegraph
z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt **J. M. Stamm** in Stuttgart, Rosenstr. 48.

Männer.

Ein Hofrat u. Universitätsprofessor sowie 5 Ärzte erstatteten eidlich vor Gericht ihre ausführlichen Gutachten über meine erstaunlich wirkende
neue Erfindung
gegen vorzeitige Schwäche!
Broschüre mit diesen Gutachten und Gerichtsurteil (als Doppelbrief) franco für **80 Pfg.** Marken.
Es existiert nichts Aehnliches!
Paul Gassen, Civil-Ingenieur, Köln a. Rhein.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den Simplicissimus bez. zu wollen.

Zola. Paris

Der neueste sensationelle Roman. Erscheint soeben in „Aus fremden Zungen", VIII. Jahrgang. Monatlich erscheinen 2 Hefte à 50 Pfg.
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Zahnpasta ohne Seife.
Überall zu haben.
AGATOL
Stapler & Co. **Wien**, Gentzg. 27.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur 3½ Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt. Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk**, mit 30 stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Preisl. über Regulat. rc. gratis.**
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

50 verschiedene Württemberg. Briefmarken u. Ganzsachen, darunter alte nur **M. 2.—**, **Georg Buck, Ulm** a/D.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Urteil über Charakter rc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe**, Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Solange der Vorrat reicht!
150 Licht- u. Öldruckbilder etc. alle verschieden, statt Mark 60.— franko nur **Mark 12.50**
Händler, Kolporteure, Grossisten Rabatt.
J. Albachary. Dresden 102, Fürstenstrasse 37.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

Für **Liebesbriefe** u. dgl. sollte man **nur** meine **Tinte Circe** gebrauchen. Dieselbe verschwindet nach circa 5 bis 8 Wochen spurlos vom Papier und ist durch kein Mittel wieder sichtbar zu machen. **Nur ächt** zu beziehen gegen Einsendung von 1 Mark auch in Briefm. von dem alleinigen Fabrikanten
Max Kuhnert, Mülhausen i. E., Reppertstr. 4.

Für nur 2 Mark (statt 4 Mark).
Geschichte des Kaisers Napoleon I.
von Laurent. — **640** Seiten.
nur 2 Mark (bisheriger Preis 4 Mk.), schön gebunden 3.50 (statt 5.50).
Köhler'sche Buchhandlung. Basel.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und **untrügliches** Mittel „Kinoir" (gesetzl. geschützt). Carton 4 Mark (1 Jahr ausreichend.) Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwarzlose.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte **Prospekt** zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M.
Fischergasse 16.

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46.
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.



Durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt vom Verleger **Albert Langen, München**, zu beziehen:

Marcel Prévost
Julchens Heirat.

„Julchens Heirat" enthält die Gedanken und Betrachtungen einer kleinen Pariserin beim Herannahen ihrer Hochzeit und die Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit ihrer Ehe macht.
Preis 1 Mk., 1,20 Mk. als Doppelbrief (Briefm.)

Vor kurzem erschien:

Georg Brandes
William Shakespeare

Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**

Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares**, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen**; für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München**, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

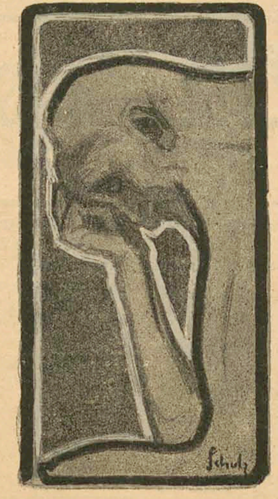
Haide-Hochzeit

(Zeichnung von Wilh. Schulz)



In der Haide war gestern Hochzeit — ich weiß es ganz gewiß! Die weißen Flöckchen, die an den roten Birkenreisern flattern, sind von dem Schleier der Braut, den die Schwestern zerrissen. Es bringt Glück, sagten sie. — König Elfs Töchterchen und der rostige Alte aus dem Hünengrabe gaben das Paar. Es war eine traurige Hochzeit — die bleichen Nebel zogen wie Sterbetücher über die Haide und der Mond schien trübe wie ein Totenlämpchen. — — Der Brautvater brummte: Gut, daß sie an den Mann ist, mit dem Prinzen war es doch nichts. — Der Bräutigam schlief wie gewöhnlich; wenn er träumend nickte, liefen in seinen Augenhöhlen die Glühwürmchen wirr durcheinander. — Die Braut dachte — schön, daß Ritter Sonnenglanz mit uns in die dunkle Grabwohnung geht — dann ist es doch erträglich, es wird herrlich, wenn der Alte schläft. — — — Doch fliegen die hellen Schleierflöckchen über Moor und Haide, sie legen sich den Kindern um Mund und Bäckchen; sie haschen danach — „Elfenhemdchen" schreien sie, nun kommt der Herbst. — Was wissen die. In der Haide war gestern Hochzeit, die fliegenden Fäden und Flöckchen sind vom Brautschleier und dabei bleibt's.

Wilh. Schulz



2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 49

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Zolas Ehrenrettung

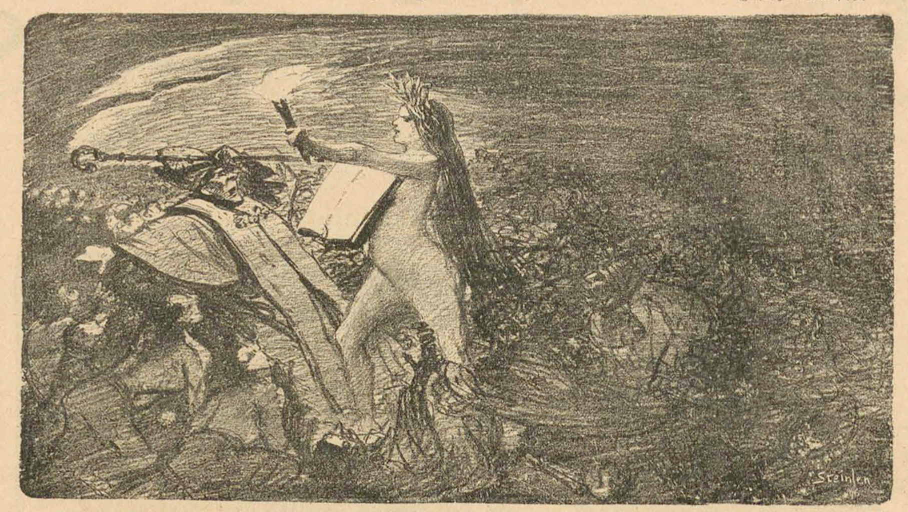
(Zeichnung von Eduard Thöny)



„— — Na, und was sagen Sie zu Zola?“ — „Gott, ich habe Nana 'n paar Mal jelesen — — — janz nett.“

An Frankreich!

(Zeichnung von Steinlen, 1896)



Wenn man die Wahrheit vergräbt, verdichtet sie sich im Schoß der Erde zu einer gewaltigen explosibeln Masse und wird an dem Tage, wo die Eruption erfolgt, zu einer so furchtbaren Kraft, daß sie in der Vernichtung alles mit sich reißt.

Emile Zola

Nach dem Tode

Von **Lothar Schmidt**

Hier, an der staubigen Landstraße lag der Kirchhof, und dort, ungefähr fünfhundert Schritte südwärts davon, sah man über noch unbelaubten Kastanien das rote Türmchen des Restaurants „Zum Waldschlößchen" hervorgucken.

Vom Kirchhof zum Waldschlößchen führte anfangs kein direkter Weg, doch es entstand allmählich einer durch die tausend und aber tausend Füße, welche jahraus, jahrein quer übers Feld zwischen beiden Orten die kürzeste Verbindungslinie suchten.

Der Wirt des Waldschlößchens las täglich von Berufs wegen alle drei Zeitungen der Stadt, aber nur eine Rubrik interessierte ihn, die der Familiennachrichten. Und von den Familiennachrichten waren es wiederum nur die Todesanzeigen, die seine Aufmerksamkeit zu fesseln vermochten. Indessen auch unter den Todesanzeigen hielt er noch genauere Auswahl. Nur zweierlei mochte er wissen: wo die Beerdigung stattfand und wer gestorben war? Trug man einen hinaus nach St. Elisabeth oder auf den Gottesacker der reformierten Gemeinde oder nach dem katholischen oder nach dem israelitischen Friedhof, so machte sich der Wirt gar nichts draus, begrub man dagegen auf dem Neuen Kirchhof, nahe dem Waldschlößchen, so las er andächtig die schwarzgeränderten Inserate.

Freilich, die Angehörigen und Freunde nicht aller derer kamen in Betracht, die dort drüben zur Ewigkeit gebettet wurden, nur die des Mittelstandes und der kleinen Leute. Die, welche um Vornehme Leid trugen, sie gaben nichts zu verdienen; sie setzten sich gleich nach beendeter Ceremonie in ihre Equipagen und Droschken und fuhren wieder nach Hause. Zum Glück waren die andern in der Mehrzahl; sonst wäre das Geschäft im Waldschlößchen kein gutes gewesen.

Heute ging's besonders fein: innerhalb zwei Stunden drei Begräbnisse! Soeben kamen die Leute vom dritten, während die vom ersten und zweiten noch da saßen, aßen und tranken.

März, Regen, kalter Wind.

„Brrr, die Nässe! ... schnell einen Kaffee!"

„Mir auch einen!"

„Und uns drei ... nein, vier Tassen Kaffee und Pfannkuchen dazu!"

„Sehr wohl!" sagte der Kellner. „Also im ganzen sechs Tassen und vier Pfannkuchen?" Er wollte sich entfernen.

„Sie, warten Se mal!" rief ihm einer der neuen Gäste nach, indem er mit der Hand zum Fenster hindeutete, „es kommen noch 'n Viertelschock. Da könn' Se gleich alles zusammen bringen, dann ist's ein Aufwaschen."

Nun traten auch die Nachzügler ein. Sie alle verlangten Kaffee.

„Also zwanzig Tassen Kaffee und zwölf Pfannkuchen?" rekapitulierte der Kellner. Dann, mit den Füßen schlürfend, verschwand er so geschwind, daß die schwarzen Frackschöße mit der halbweißen Serviette unter seinem Arm um die Wette flatterten.

Man etablierte eine lange Tafel durch Zusammenrücken von drei Tischen.

Ganz oben, den Ehrenplatz, nahm die etwa vierzigjährige Witwe des Verstorbenen ein, eines Bäckermeisters. Sie war von Kopf bis zu Fuß in Trauer. Nicht ohne Mühe entfernte sie den langen Kreppschleier vom Gesicht, denn ihre Korpulenz war noch schwerfälliger als sonst in dem ungewohnten Kostüm. Ein gutmütiges, banales Gesicht wurde frei, Augen und Nase waren stark gerötet vom Weinen und vom Wischen. Sie nickte ein paarmal vor sich hin, dann meinte sie seufzend:

„Ja, ja, wer hätte das gedacht?"

Neben ihr, gleichfalls in tiefem Schwarz, saß die Schwester des Heimgegangenen. Sie zerdrückte mit dem Taschentuch eine Thräne und sagte:

„Ja, ja!"

„Aber er hat doch zu scheene gesprochen, der Paster, nich?" fuhr die Witwe fort.

„Ja, scheen war'sch, das muß man sagen."

„Und so viel Kränze hab'n se dem Emil uf'n Sarg gelegt!"

„Ja, da sieht ma ärscht, was'r fier Freinde hat gehabt!"

„Haste den Polizeikommissarius gesähn, Bertha?"

„Nu freilich! Und weeßte, wär noch mitte war?"

„Nu?"

„Der Zahlmeisteraspirante Dooks."

„Der? Das ist hibsch, das freit mich. Seine Frau is uns zwar immer noch fier's Brot und de Semmeln schuldig vom vorichten Quartal, aber das freit mich. Und sieht ooch gutt aus so in den Uniformen!"

Der Kellner brachte den Kaffee und die Pfannkuchen. Die Witwe trank einige Schluck, dann wandte sie sich wieder der Schwägerin zu:

„Gutt is der Kaffi, ock bloß a kleanes Bissel zuviel Zikorie drin!... Jessas, was machste denn fier een Gesichte?"

„Pfui Teifel! ... kost ock mal de Pfannkuchen; die schmecken ranzig." — — — — — — — — — — — — —

In dieser Weise plauderten sie fort. Die beiden Frauen sprachen nun von selbstgebackenen Kuchen und selbstgekochten Speisen, kamen dann auf allerlei andre häusliche Angelegenheiten und gelangten schließlich zu dem vierstöckigen Ramschgeschäft, wo man für zehn Pfennige ein Paar Strümpfe kaufe und noch obendrein einen Brief Stecknadeln geschenkt kriege.

Auch die übrige Gesellschaft am Tische war in lebhafter Unterhaltung. Mehrere junge Leute warfen sich hinüber und herüber mit Kugeln aus dem Teig der verunglückten Pfannkuchen; einige Männer mutmaßten ziemlich laut und ungeniert, wieviel Tausend wohl der Bäckermeister hinterlassen haben mochte, und ob die Frau das Trauerjahr inne halten werde, bevor sie wieder heirate.

Nach einer Weile begann ein Herr lustige Stücklein aus seiner Militärzeit zu erzählen, wie die ganze Kompagnie mal Arrest bekommen habe, weil sie beim Anblick des schwitzenden Hauptmanns den nötigen Ernst nicht bewahren konnte. Dem nämlich sei beim Marsch in der Julihitze die schwarze Tinktur von Haar und Bart übers Gesicht gelaufen, so daß anfangs alle glaubten, er hätte plötzlich die Cholera bekommen. Erst nachher, als auch die Uniform schwarz wurde und das Pferd, habe alles erleichtert aufgeatmet; dafür aber sei man eingesperrt worden.

Die Stimmung wurde immer gemütlicher. Die Witwe äußerte zu ihrer Nachbarin: „Nee, nee er is doch ooch goar zu lenzig*), der Scholz!"

Scholz fühlte sich sehr geehrt, weil alle nur auf ihn sahen und hörten. Er setzte jetzt seinen altmodischen Cylinderhut auf den Hinterkopf und mimte den Anwesenden einen Engländer vor, indem er immerfort beefsteak und mixed pickles rief. Dann begann er laut mit der Nase zu trompeten, was ihm Jubellaute des Entzückens eintrug. Dabei blinzelte er die Witwe an und warf ihr verliebte Blicke zu.

„Kellner, ein Glas Bier, einen Trauerschoppen!" rief jemand am Tische.

„Ja, ja, einen Trauerschoppen, einen Trauerschoppen!" klang es im Kreise.

„Was wünschen die Herrschaften für Bier?... Lager, Pilsener, Grätzer, Kulmbacher?"

„Kulmbacher!" dekretierte Scholz, „das ist Trauercouleur."

Und man trank Kulmbacher, viel Kulmbacher zur Feier des Verstorbenen, bis der Abend herankam. Auch die Witwe sprach dem trauerfarbenen Getränk zu, ebenso wie ihre Schwägerin und alle Verwandten, guten Freunde und Bekannten des Bäckermeisters.

Als es dunkel war und Scholz bereits so viel getrunken hatte, daß er den Toten „hoch, hoch und dreimal hoch" leben ließ, brach man schließlich auf.

Unterwegs vertrieb man sich durch Scherzen und Singen die Zeit. Arm in Arm, den ganzen Straßendamm sperrend, kam die Gesellschaft ins Weichbild der Stadt.

In barschem, militärischem Tone forderte sie ein Schutzmann auf, die Straße frei zu geben, und auch das Weitersingen des Schunkelwalzers verbot er ihnen.

*) spaßig

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Winter 1897/98

(Zeichnung von J. B. Engl)



„S' ist doch scheußlich mit diesem Winter, kein Eis, keine Schlittenfahrt, gar nichts möglich, wirklich traurig!" — „Nun, dafür thut sich der kleine Mann und Arbeiter leichter, der bei dieser Witterung sein Brot nicht verliert!" — „Ja, ja! Das Gesindel glaubt gar nicht, was man ihm für Opfer bringt!"

Der Künstler

O bleibe so von deinem Haar umflossen,
Laß an der Rose so den bangen Mund!
Mich faßte es, — schüttert es bis in den Grund:
Ich habe diesen süßen Leib genossen.

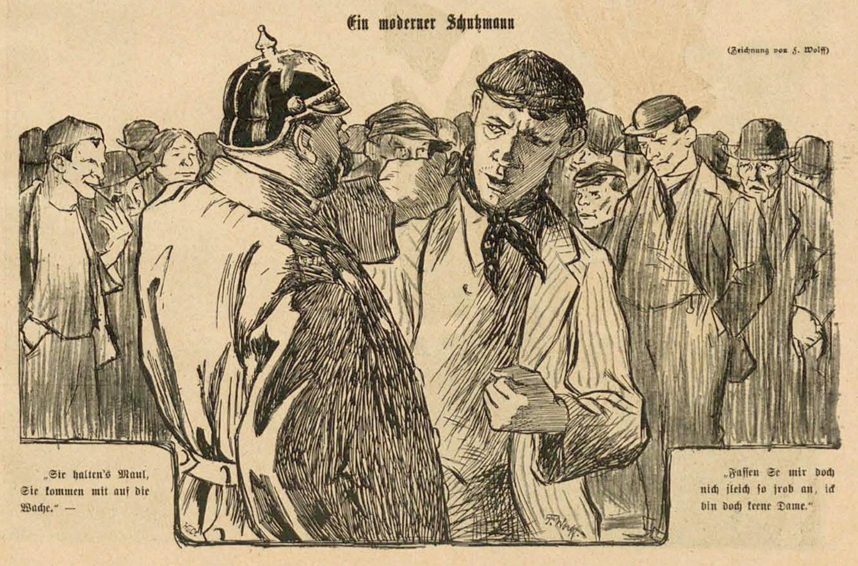
Und diese ganze junge Glut ist mein.
O daß doch jede Stunde unsrer Liebe
Der Welt, der ganzen Welt erhalten bliebe
Wie eine goldne Blüte! Ich allein

Soll schweigsam dieses wehe Glück genießen,
In mich versenken. Nein, ich kann es nicht,
Ich muß dich, deine Seele, dein Gesicht
In Worte, Farben, trunkne Töne gießen.

Emanuel von Bodman

Ein moderner Schutzmann

(Zeichnung von F. Wolff)



„Sie halten's Maul, Sie kommen mit auf die Wache." —

„Fassen Se mir doch nich jleich so jrob an, ick bin doch keene Dame."

Geschäftsroutine

(Zeichnung von Walther Georgi)



„Das ist gewiß nicht zuviel für die große Vase, Herr Baron. Und dann muß man doch auch ein wenig weiter denken: wie lange wird's dauern, und alles ist für Leichenverbrennung. Dann haben Sie gleich die schönste Familiengruft."

Ein Luxusartikel

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Ich komme, um Ihnen zu sagen, Herr Chefredakteur, daß ich meine Stellung bei Ihnen aufgebe. Ich kann nicht alle Tage meine Gesinnung ändern." — „Waaas?! Ja, Mensch, für was werden Sie denn eigentlich bezahlt? Gesinnung wollen Se haben? Das kann ja ich mir nicht mal leisten."

WG 97

Hambeck u. Co

(Zeichnung von Walther Georgi)

Märzschnee

Die Zeitung

Ins Bett noch, wenn wir eben erwacht,
Wird uns Söhnen die Zeitung gebracht;
Wir wollen natürlich schon zeitlich sehen,
Was in der Welt seit gestern geschehen;
Wie Deutschland sich gestern zu Bett begeben,
Ob in Frankreich dieselben Minister leben,
Was in der Kunst zur Blüte gekommen
Alles wird ordentlich vorgenommen,
Durchgesprochen und überlegt,
Kaum daß der Tag seine Flügel regt.

Mütterchen ist dann zunächst begierig.
Ist das Kochprogramm nicht zu schwierig,
Liest sie in ihren Küchenpausen
Ihre Zeitung mit Lust oder Grausen.
Der Leitartikel wird überschlagen,
Auch die politischen Tagesfragen;
Nur die „vermischten Neuigkeiten“
Können ihr wahres Vergnügen bereiten,
Und des Romans interessanten Verlauf
Hebt sie sich für die Vesper auf.

Erst der Vater, Pantoffel an Füßen,
Weiß die Zeitung so recht zu genießen:
Abends im Schlafrock beim Lampenlichte
Prüft er die gestrige Tagesgeschichte;
Vor seinem brillengeschärften Blicke
Lösen sich spielend die Weltgeschicke.
Er ärgert sich über des Volkes Verwegenheit,
Schimpft und nörgelt bei jeder Gelegenheit;
Alles liest er; nur „die Kunst“
Überschlägt er als eitel Dunst.

Aber die liebe Familienzeitung
Hat noch weitere Leserverbreitung.
Wenn wir Jungen am nächsten Morgen
Wieder erwachen mit Neuigkeitssorgen,
Wandert das altgebackene Blatt
Zu den Großeltern, vor die Stadt.
Die lesen es oder — lesen's auch nicht;
Wie's eben kommt. Und Großvater spricht,
Hat er mal lang keine Zeitung gesehen:
„Was kann denn viel Neues auf Erden geschehen!“

Hugo Salus

(Zeichnung von W. Caspari)



„Wo hast denn dös Kraut her, dös riacht aber fei, dös is nöt von der Au?“*) — „Dös is von der Maximiliansstraß!“ — „Du G'schleckerl!“

*) Münchener Vorstadt

Lieber Simplicissimus!

Ein neu beförderter Oberst inspiziert das ihm eben übergebene Regiment und die Kasernenräume.

Als er vom Stabsarzt durch die Revierkrankenstuben geleitet wird, gewahrt er einen Schwerkranken.

„Äh, was fehlt dem Kerl?“

„Typhus, Herr Oberst.“

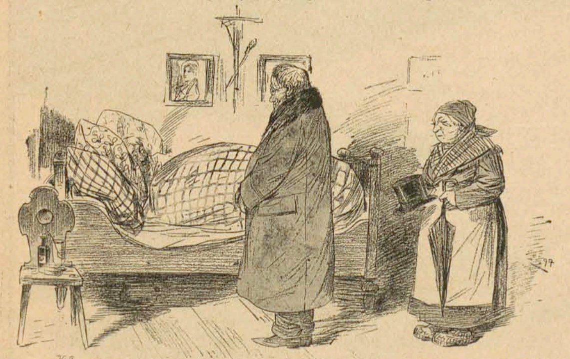
„Typhus, äh, scheußliche Krankheit, selbst schon jehabt. Entweder man krepiert oder wird blödsinnig!“

ris



Ein höflicher Mann

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Daß ich Sie weiter net gratifizieren kann, Herr Doktor, das wissen's ja. Aber thun's mir doch die Freud' an und kommen's zu meiner Leich'.“

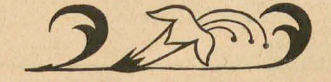
Knut Hamsun

Es wird die Leser des Simplicissimus wie Litteratur- und Kunstfreunde überhaupt interessieren, zu erfahren, dass man dem norwegischen, in Deutschland durch seine Romane »Hunger«, »Mysterien« und »Pan« berühmt gewordenen Dichter Knut Hamsun in seinem Vaterlande das Staatsstipendium verweigert hat, weil er seiner Zeit im Simplicissimus (I. Jahrgang No. 4) eine unmoralische Geschichte: »Stimme des Lebens« veröffentlichte. Diese Erzählung ist ein Selbsterlebnis des Dichters und wird noch heute von den Gegnern des Simplicissimus gern und häufig herangezogen, um zu beweisen, wie unanständig der Simplicissimus sei. — In der Heimat des Dichters, der sich in der bittersten Not befindet, hat eine Anzahl der hervorragendsten Künstler, unter denen sich auch Björnstjerne Björnson befindet, einen Aufruf erlassen, man möge durch freiwillige Gaben das Hamsun verweigerte Stipendium aufbringen.

Es liegt uns fern, hier in Deutschland einen ähnlichen Aufruf zu erlassen. Wir haben ja neulich gesehen, was dabei herauskommt, wenn man für einen Dichter, der sogar ein deutscher Dichter ist, eine Ehrengabe aufbringen will; aber der unterzeichnete Herausgeber glaubt es Knut Hamsun schuldig zu sein, die Thatsache wenigstens bekannt zu geben, dass Hamsun sich in grosser Bedrängnis befindet. Vielleicht finden sich unter den 30000 Abonnenten des Simplicissimus doch ein paar wohlwollende und wohlhabende Leute, die aus den Werken Hamsuns die Überzeugung gewonnen haben, dass es sich um einen grossen Künstler handelt, dem geholfen werden soll.

Die Redaktion des Simplicissimus ist zur Entgegennahme von Beiträgen bereit.

Albert Langen



Die allbekannte **Fabrik photographischer Apparate, Emil Wünsche** in Reick bei Dresden, hat ihre bisherigen Zweiggeschäfte Dresden, Leipzig, Berlin (2), Breslau, Frankfurt a. M., Bodenbach um eins vermehrt und unterhält nunmehr auch hier in München, Kaufingerstraße 30, in eleganten Verkaufsräumen ein reiches Lager in Apparaten und allen sonstigen Bedarfsartikeln, worauf Amateure 2c., die gut und preiswert einkaufen wollen, aufmerksam gemacht seien.

Diese Federn schreiben ohne Druckanwendung und spritzen nie

F. SOENNECKEN's EILFEDER

1 Auswahl Eilfedern (12 Federn m. Halter): 50 Pf
1 Gros Eilfedern Nr 106 : M 3.— • Ueberall vorrätig
Berlin • F. SOENNECKEN's VERLAG • BONN • Leipzig

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifall z. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. 2c., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr. **Adolf Deutsch, Leipzig,** Johannisplatz 24 a.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestiv-Verfahren die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin W.,** Steglitzerstr. 81. Prosp. gr. 3-5.

Nervenkranke
Entziehungskuren.
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).

AGATOL
WELTBERÜHMT!

Für rationelle Teintpflege!

Grolich's
Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Grolich's
Foenum graecum-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pfg.
Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).
Tausendfach erprobt! — *Für Kneippkuren geeignet!*
Jeder Dame unentbehrlich!

Das Buch über die Ehe
ein wissenschaftliches u. belehrendes Werk von Dr. med. Retau. Preis Mk. 1,60 gegen Einsendg. in Briefm.
G. Engel, Verlagsbuchhandlg.
BERLIN 86. Potsdamerstr. 131.

Photographien, **Aktmodellstud. für Künstler,** grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufn.! **100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.— z. Probe. S. Recknagel Nachf., München 1.**

Chez les Libraires et dans les Gares

5 fr. GRAND ALBUM Dessins en Couleurs
La Vie
par J. L. FORAIN
64 Pages *grand in-4° jésus*
F. JUVEN, Éditeur, 10, rue St-Joseph, PARIS
(Envoi franco contre mandat-Poste).
Zum Preise von 4 Mk. zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung
Albert Langen, München.

Dr Emmerich's Heilanstalt
für Nerven- und Morphium- und dergl. Kranke
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: ‚Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.' Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: **Dr. Emmerich.** II. Arzt: **Dr. Leibold.**

Urteil über Charakter 2c. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. **P. P. Liebe,** Meister der Psychographologie, **Augsburg.**

Coupons v. Pfandbriefen, Staatspapieren 2c. kaufen bis 3 Jahre vor Verfall **Gademann & Co.,** Bankg., **München,** Göthestr. 7a.

Hardt & Wundes, Stahlwarenfabrik, Solingen.

Leser des „Simplicissimus" bestellt **Messer No. 1673** zur Probe, und zwar **8 Tage.** Innerhalb dieser Zeit nehmen wir das Messer, wenn nicht gefällt, zurück. **Doppel-Neusilber-Beschlag, 2 prima engl. Klingen und Korkzieher, echte Schildkröten- oder Perlmutter-Schalen,** gewünschtes bitten anzugeben. 132/80.



Hochfeine Politur, garant. gute Ware, **per Stück Mk. 2.70 inkl. Etuis.** Versandt per Nachn. oder Voreinsendung. **Nur Garantie-Ware kommt zum Versandt.** Jeder verlange unser reich illustriertes Muster- und Preisbuch umsonst und portofrei.

Ansichtspostkarten.
Sammler bitte Prospekt zu verlangen. Probekarten 40 Pf. Ausland 60 Pf.
Geo Engel, Frankfurt a/M. Fischergasse 16.

Max Hage
Vergolderwarengeschäft
MÜNCHEN Adalbertstr. №46
besorgt das Einrahmen von Bildern in allen Stylarten u. Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

Seit einigen 20 Jahren hat das „neu verbesserte" Oberstabsarzt Dr. Schmidt'sche
Gehör-Öl
seine constante Kraft bei Ohrenleiden jeglicher Art bewiesen. Besonders bei nicht angeborener Taubheit, Ohrensausen, Ohrenlaufen u. s. w. ist es — auch in hartnäckigen Fällen — von unschätzbarer Wirkung.
Inhalt: Venil. Camphor 1 Gr., Cajeput-Oel 2,5 Gr., Provencer-Oel 7,5 Gr., aeth. Camillen-Oel 2 Gr., schwefelsaures Zink 0,5 Gr., Solanin 0,05 Gr.
= Man schütze sich vor Nachahmungen und verlange ausdrücklich „neu verbessert". =
Gegen Einsendung von 3 Mk. mit Spritze Vorschrift u. s. w. nur allein ächt
Storchen-Apoth., München, Dienerstr. 6; Kgl. Kommand.-Apoth., Berlin C., Seydelstr. 16; Kgl. Univers.-Apoth., Breslau, Taschenstr. 25.



Schreibtische.
Imperator, Tische mit **drehbaren** Seitenteilen zur vollständigen Ausnutzung des ganzen Raumes.
Union, original. amerik. Tische mit **Rolljalousie,** welche den ganzen Tisch ohne Schlüssel schliesst.
Beste Ausführung garantiert.
Prospekte kostenlos und portofrei.
Heinrich Zeiss, Hoflieferant,
6 Liebfrauenstr., FRANKFURT a. Main.



Jed. Schnurrbart erh. sof. u. dauernd e. eleg. Form **nur d. Bart-Fixer** (ges. gesch.). Der Schnurrbart erscheint voll, natürl. Die Haare kleben nie zusammen. Fl. M. 1.25. Nur b. d. Fabrikant. **Franz Schwarzlose,** Berlin, Leipzigerstr. 56, **Colonnaden.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den Simplicissimus bez. zu wollen.

Soeben erschien:
GEDICHTE — Hugo Salus
Preis 2 Mark. — *Preis 2 Mark.*
„Diese klaren formvollendeten Gedichte gehören zu dem besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegensatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dr. E. Albert & Co. München
Autotypie
Zinkographie
Heliogravure
Kupferdruck
Photographie
Verlangen Sie Muster und Preise.

Marçel Prévosts
beliebte
Romane und Novellen

Cousine Laura	Mk. 3.50
Halbe Unschuld	„ 4.—
Kamerad Eva	„ 4.—
Liebesgeschichten	„ 4.—
Pariserinnen	„ 4.—
Späte Liebe	„ 3.50
Der verschlossene Garten	„ 3.50
Julchens Heirat	„ 1.—
Fleurette	„ 1.—
Der gelbe Domino	„ 1.—

sind durch alle Buchhandlungen, oder direkt vom Verleger **Albert Langen, München,** zu beziehen.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstraße 4, ist erschienen:
Katechismus des Schachspiels
von J. Berger. Brosch. 1,50 M., geb. 1,80 M.
Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachlitteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem weitläufigen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von
Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Anleitung zum **Abziehen** der **Rasirmesser** u. zum Selbstrasiren mit 56 Abbildung. u. 1 Taf. geg. Einsend. v. 45 kr. o. 90 Pfennig. in Briefm zu beziehen v. **Franz Swaty, Marburg** Steierm.

Patente besorgt und verwertet gut und schnell **B. Reichhold** Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24. HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Künstlerpostkarten
300 versch. Dessins à 10 Pfg. 5 Muster gegen 50 Pfg. franko. Agenten gesucht. **P. Bayer,** Kunstv., **Dresden,** 135 Fürstenstr.

Die Maler-Lithographien für „Pan", "The Studio", Prof. Fechner, M. Liebermann, Prof. Menzel, Skarbina, Veth etc. druckte
Karl O. Thomas, Berlin SW., Kommandantenstr. 16.

Vertreter gesucht. **Fort mit den Hosenträgern!** *Vertreter gesucht.*
Zur Ansicht erhält Jeder frko. gegen Frko.-Rücksdg. **1 Gesundheits-Spiral-Hosenhalter,** bequ., stets pass., gesunde Haltg., keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Pr. 1,25 Mk., 3 St. 3 Mk. p. Nachn. **Felix Schwarz, Osnabrück 98.**

Compl. Haustelegraph z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt **J. M. Stamm** in Stuttgart, Rosenstr. 48.

Solange der Vorrat reicht!
150 **Licht- u. Öldruckbilder** etc. alle verschieden, statt Mark 60.— franko nur **Mark 12.50**
Händler, Kolporteure, Grossisten Rabatt.
J. Albachary, Dresden 102, Fürstenstrasse 37.



Gute billige Belletristik!

Amalie Skram	J. Pavlovsky	Sven Lange
Im Irrenhause (Professor Hieronymus) Roman. Aus dem Norwegischen von M. Mann	**Aus der Welthauptstadt Paris** Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen	**Engelke** und andere Erzählungen. Deutsch von M. von Borch
Wohlfeile Ausgabe. Preis 1 Mk.	Wohlfeile Ausgabe. Preis 2 Mk.	Wohlfeile Ausgabe. Preis 1 Mk.

Verlag von Albert Langen, München, Schackstr. 4.

Bessere Stellung — Höheres Gehalt!
BUCHFÜHRUNG Comptoirpraxis — CORRESPONDENZ — Kaufm. Rechnen Schönschrift
Verlangen Sie gratis Prospekt und Probebrief für briefl. Unterricht.
von **F. Simon** gerichtlicher Bücherrevisor beim Land- u. Amtsgericht **Berlin** O. 27.

Patent-Bureau G. Dedreux München Brunnstr. 9

50 verschiedene Württemberg. Briefmarken u. Ganzsachen, darunter alte nur **M. 2.—. Georg Buck, Ulm** a/D

Leo Berg, **Der Uebermensch**
in der modernen Litteratur
Preis 3.50 Mark
wird in allen Tageszeitungen durchweg günstig besprochen.
Überall zu haben.

Für vertrauliche Schreiben
gebrauche man **„Circe",** eine Tinte, welche nach ca. 8 Wochen langsam vom Papier verschwindet u. durch kein chemisches Mittel wieder sichtbar zu machen ist. Per Flacon 1 Mark, auch in Briefmarken.
Alleinverkauf bei
MAX KUHNERT, Meiderich.

Alte Kupferstiche
Katalog gratis und franco durch
Hugo Helbing, München, Christophstraße.

Guy de Maupassant's
sämtliche Romane und Novellen meisterhaft übersetzt von
Hubert Freiherrn von Schorlemer Alst.
Prächtig illustriert von Hugo L. Braune.
In 50 Lieferungen à 40 Pf. oder 10 Bänden à 2 M., geb. 3 M. Liefrg. 1 liefert jede Buchhandlung zur Ansicht oder der Verlag von **Aug. Dieckmann** in **Leipzig** gegen Einsendg. von 40 Pfennig in Marken aller Länder. Man verlange ausdrücklich **Maupassant illustrierte Ausgabe.**

Photogr. Apparate eigener Fabrikation
Vorteilhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Über 200 Arbeiter.
EMIL WÜNSCHE
FABRIK & HAUPTVERSAND
REICK-DRESDEN
FILIALEN:
DRESDEN: verlängerte Moritzstrasse 20
LEIPZIG: Salzgässchen 1
BERLIN-W. Charlottenstr. 50-51 & Kurfürstenstr. 86
FRANKFURT a. M. Bethmannstrasse 16.
BRESLAU, Ohlauerstrasse 65.
MÜNCHEN, Kaufingerstrasse 30.
BODENBACH a/E. nur für Oesterr.-Ungarn.
Preislisten mit Anleitung u. 9 Probebildern gegen 20 Pf. oder 13 Kr. franko.

Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw. **2 Jahre reelle Garantie!**
nur 3 1/2 Mark Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk,** mit 30stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Preisl. über Regulat. 2c. gratis.**
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Billige, dichte **Dächer** stelle man her aus **Andernach's Asphalt-Steinpappen**
Muster u. Beschreibung postfrei u. umsonst
A. W. Andernach in Beuel a. Rhein.

Vor kurzem erschien:
Georg Brandes
William Shakespeare
Komplett in gr. 8°. 1006 Seiten. **Preis brosch. 21 Mk., gebund. 22.50 Mk.**
Nach langen Vorstudien ist Georg Brandes dazu geschritten, von dem Leben und der Arbeit eines der grössten Geister aller Zeiten, **William Shakespeares,** ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hatte seit Jahren den Plan, den Entwickelungsgang Shakespeares an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens gewartet, bis er jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem gigantischen Dichtergeist Shakespeares gegenübergetreten ist. So legt Georg Brandes uns heute sein reifes Lebenswerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur einen hervorragenden Platz einnehmen wird.
Überall vorzüglich kritisiert; durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Heiratslustige
od. deren Eltern sollten nicht versäumen, sich unser viel Dank erntend. Schriftchen: **„Schutz vor gegenseitiger Täuschung",** umsonst zu bestellen. F. C. Martin & Co., Leipzig 20.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Litteraturprötzchen

(Zeichnung von H. Groeber)



„Der Simplicissimus ist doch eigentlich ein reizendes Blatt, — schade, daß es so billig ist!“

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

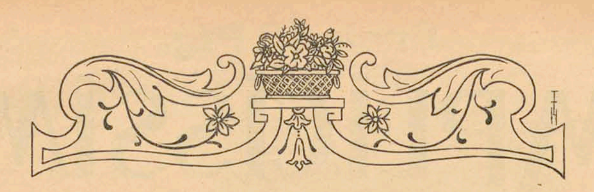
Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a

Flitterwochen

(Zeichnung von Adolf Münzer)



„Du, Männchen, verstehst du eigentlich diese französischen Witze?“ - „Ich fürchte ja, mein Kind.“ — „Ach bitte, dann erkläre sie mir doch!“



Siegeslied

Reich mir, o Muse, rasch mal die Laute her,
Ich muß sie besingen, die neusten Heldenthaten.
Sie könnten sonst leicht in Vergessenheit geraten
Beim Publikum, und dann bleibt mir nichts zu besingen mehr.

Wie sehr beschäftigt sind doch das Heer und die Flotte
Von früh bis spät, oft bis in die tiefe Nacht
Stehn fleißig sie zur Seite, als treue Wacht,
Dem Frieden und dem chinesischen Staatsbankrotte.

Das kommt. weil plötzlich ein nationaler Gedanke
Das Volk erfaßte; mit elementarer Wucht
Erscholl der Ruf vom Rheine bis an die Panke:
Auf, auf zum Kampf um die Kiaotschaubucht!

Und man erobert die Bucht wie Robinson seine Insel,
Ein ganzer Matrose kam ums Leben dabei,
Und es erstirbt der Chinesen kläglich Gewinsel
In tausendstimmigem deutschen Siegesgeschrei.

Das stolze Peking übt nun mittlerweil'
Die Hymnen, um den Sieger zu begrüßen;
Demütig wirft sich ihm das Volk zu Füßen:
„Heil dir im Siegerkranz!" und „Alles-Heil"

Erschallt aus jedem Munde. Das Jahrhundert
Hat keinen seiner Söhne so bewundert;
Der ganze Erdball staunt zu ihm empor,
Beglückt, daß man ihn nicht im Kampfe verlor.

Wann wurde denn auch je ein Held geboren
Im Mittelalter oder im Altertum,
Von dem zu melden wär' zu seinem Ruhm,
Daß er nicht eine einzige Schlacht verloren!

Leonidas? — Ich will ihn gar nicht nennen.
Friedrich der Große? — Geh, steck ein dein Schwert.
Napoleon? — Nein; wie die Geschichte lehrt
Kann man sich nur die Finger dran verbrennen.

Der Sohn des Himmels bereitet einen Empfang
Wie Asien Alexander einst empfangen,
Und durch die Jahrhunderte wird der Name prangen
Wie jener Größre, den einst Homer besang.

Nur eines ist schade und läßt sich kaum begreifen
— Wir leben entschieden in einer großen Zeit —
Daß sich die großen Helden so schrecklich häufen;
Kaum reicht mehr unsre Gedächtnisfähigkeit.

Doch ohne Furcht! Papier, Erz, Marmelstein
Und Druckerschwärze harren des Winkes gewärtig;
Es ist ein Monument um so rascher fertig,
Je leichter die Dinge geschehen, um groß zu sein.

Ein Platz für das Denkmal wird sich auch wohl finden,
Sonst heben wir den Eroberer unter den Linden
Sanft aus dem Sattel. — Kann ein Atheist
Sich denn beklagen, wenn ihn sein Volk vergißt?

Was aber bedeutet der Einzug ins himmlische Reich
Zur Seite der Rückkehr nach heimischen Gestaden!
In Orgien schwelgen wir von Heer- und Flottenparaden,
Die Thräne quillt, die Herzen werden weich;

Und Reden wird die Welt zu hören bekommen,
Wie unergründlicher sie noch keine vernahm,
Es müßte denn sein, daß der alte Bileam
Schon ähnliche unerforschliche Reden vernommen.

Hermann

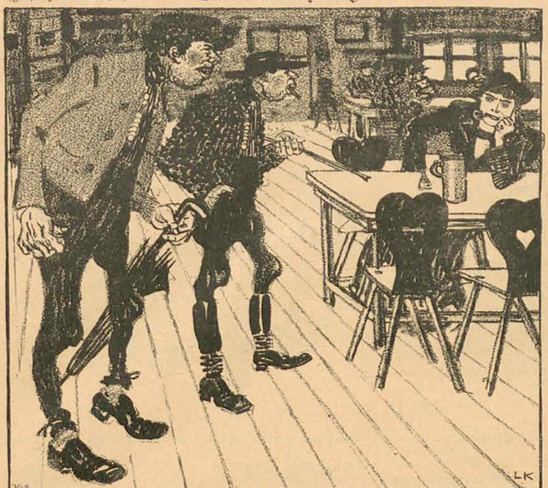
Der Kölner Schutzmann in der Schreckenskammer

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Heiliger Ochsenschwanz! Alle Hochachtung, dadergegen ist mer ja der reinste Hanswurst!"

(Zeichnung von E. Kirchner)

Eine Verwechslung



Erster Bauer: „Gel, der neiö Forschtg'hülf' is a ganz a fescha Kerl!" — Zweiter Bauer: „Du bist g'sund — dös is do der neiö Forschtg'hülf' gar nöt — dös is ja a Malerin."

Lieber Simplicissimus!

Serenissimus besuchte die Findelanstalt seiner Residenz. Auf die Frage, womit denn hier die Kinder ernährt würden, wird ihm die Antwort: „Mit sterilisierter Milch." — „Ja, gut," meinte Serenissimus, „allein wie werden denn die Ammen sterilisiert?"

* * *

Zum Schlusse empfiehlt sich Serenissimus mit dem Wunsche, daß die Anstalt stets blühen, wachsen und gedeihen möge. Möge jeder für die Hebung der Anstalt sein Scherflein beitragen; was an ihm liege, so werde er stets das Seinige thun, soviel es in seinen schwachen Kräften stehe.

wis



HAIDE

Das Feld ist tot. Du hörst es kaum,
Wenn leiser Wind im Grase zischt,
Schwarz in den Himmel flackt ein Baum,
Wie eine Flamme, die verlischt.
In dieser Weite dorrt der Strauch,
Der seine Blätter welkend rollt,
Das Feld zerrinnt im Fernegold
Und wird zu Rauch.
Hier ist die Seele still und nackt,
Hier ruht das heisse Glückverlangen —
Nur ferne hämmert mit klingenden Stangen
Die Kraft des Lebens eisernen Takt.

Leo Greiner

Alter Brief

Aus verschollener Zeiten Tiefen
Fiel mir heute in die Hand,
Ein Paket mit alten Briefen
Drin Erinnerungen schliefen — —
Unter einem Blättchen stand:
„Ewig Deine treue Maus!"

Und mich traf's wie letzte Grüße,
Und ich sah das liebe Ding:
Kleine Hände, kleine Füße,
Und zwei Augen voller Süße
Drin sich meine Ruh' verfing!
Ach, wie war das Leben schön!

Meine ersten Poesien
Weiht' ich ihr voll Kraft und Schwung —
Halb empfunden — halb geliehen,
Und sie hat sie mir verziehen
Denn ich war so dumm und jung!
Aber Küssen konnt ich schon!

In den Winkeln, in den Ecken
Gab es süße Zärtlichkeit —
Unter Grollen, Kosen, Necken,
Schmerzen fühlen und verstecken
Kam und ging die kurze Zeit,
Die wir lebten Hand in Hand!

Leben ist nicht hold dem Lieben!
Will' und Welle trieb mich fort;
Von der Kleinen ist geblieben
Nur der Brief, den sie geschrieben
Mit dem kleinen Schäkerwort:
„Ewig Deine treue Maus!"

Rudolf Geck

Ein Widerspruch

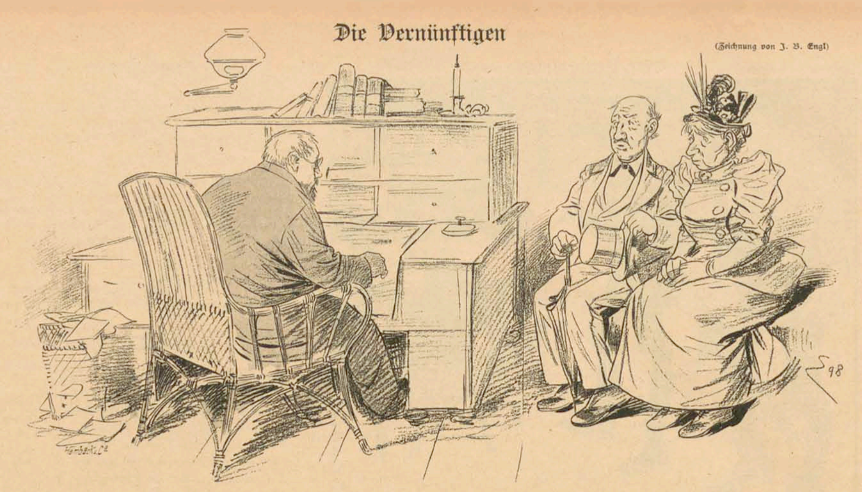
(Zeichnung von Walter Caspari)



Du sollst das Alter ehren, und vor einem grauen Haupte sollst du aufstehn.

Die Vernünftigen

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Warum wollen Sie sich eigentlich scheiden lassen?“ — „Ja wissen's, mir hab'n unser Lebtag lang g'arbeit und ham's zu was bracht, und da möcht iatzt halt a jed's von uns sei Ruh hab'n.

Ein Märtyrer

(Zeichnung von Ed. Thöny)

„Ich wollt' nur, du hättest jeden Tag meinen scheußlichen Jammer. Dann sprächst du nicht mehr so verächtlich von unserm Couleurwesen.“

Thema: Blumen

Eine Lebensgeschichte



(Zeichnungen von Walter Caspari)

(Zeichnung von Th. Kittelsen)

Frost

Von Korfiz Holm



Mitten im Tannenwalde stehen drei Birken. Die einzigen weit und breit. Und die Bauern von Chabarowka sagen, wenn sie in die Stadt gehen oder aus der Stadt kommen: „Da sind schon die Birken. Das ist der halbe Weg."

Michail hatte auf dem Rückweg aus der Stadt sich bei den Birken in den Schnee gesetzt, weil er so müde war. Er mußte ausruhen. Zwei Stunden später hatte ihn der alte Akim, der auch in der Stadt gewesen war, tot aufgefunden. Erfroren. Es waren fünfundzwanzig Grad Kälte.

Jetzt war es Nacht. Der verschneite Wald lag still und märchenhaft im tastenden Licht der Sterne, die zitternd klar am schwarzvioletten Himmel standen. Unter den Birken brannte ein Feuer, das rote Lichter in die blaue Dunkelheit warf. Auf die zwei Bauern, den Jungen und den Alten, die sich an den prasselnden Flammen wärmten, und auf den langgestreckten starren Leichnam hinter ihnen. Die beiden mußten bei dem toten Michail wachen. Denn er durfte nicht von der Stelle bewegt werden, bis die Polizei ihn gesehen hatte. Und vor morgen konnte die nicht kommen. Der junge Bauer war Michails Bruder Grigory. Er hatte sich freiwillig zur Leichenwache erboten. Den Alten hatte das Los getroffen. Er jammerte unaufhörlich.

„Lieber Gott, lieber Gott, sieh gnädig herab auf mich alten Mann, der Frau und Kinder daheim hat. Laß mich nicht erfrieren in dieser Nacht."

„Geh nach Hause, Bruder," sagte Grigory, „ich kann allein wachen. Wer merkt es? Komm morgen früh wieder."

Eine überraschte Freude flackerte über das weinerliche Gesicht des Alten. Er dankte Grigory und stapfte mit eiligen Schritten fort, den Weg entlang dem Dorfe zu. Grigory war allein.

Er stand auf und schlug die Arme über die Brust und stampfte mit den Füßen, um sich zu erwärmen. Dann sah er auf den Leichnam. Das fahle Gesicht seines toten Bruders starrte ausdruckslos zum Himmel. Da durchzuckte Grigory wieder jene sündhafte Freude, die er heute schon einmal gefühlt. Dann besann er sich. Er schlug ein Kreuz und murmelte: „Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern." — Aber plötzlich durchzuckte ihn aufs neue die Freude, er richtete sich auf und sagte leise: „Gott hat es gewollt." Er setzte sich wieder ans Feuer und starrte grübelnd hinein. Aber immer wieder klang durch seine Gedanken das kühne, schicksalschwangere Wort: „Gott hat es gewollt!"

Und allmählich begannen seine Gedanken träger zu gehen. Langsam und schwer legte der Frost ihm bleierne Fesseln um Leib und Seele. Und die Flammen des Reisigfeuers sanken.

Da scholl aus dem Dunkel ein heller erschrockener Schrei. Mühsam hob er die Lider. Vor ihm stand ein junges Weib. Die Braut seines Bruders, um die er diesen Bruder gehaßt hatte seit lange. Die Fesseln glitten von ihm, er sprang auf und warf einen Haufen Reisig ins Feier, daß die Funken sprühten und knisternde Flammen aufloderten.

„Kommst du, deinen Bräutigam zu begrüßen?" lachte er roh.

„Er ist tot," sagte sie leise, „ich wollte sehen, ob du noch lebtest. Ich hatte Furcht, daß du auch erfrieren könntest."

„Ach, ich," sagte er wegwerfend, aber eine wilde Freude leuchtete aus seinen Augen. Er wies mit der Hand auf den Leichnam und sagte fest: „Gott hat es gewollt."

„Versündige dich nicht," sagte sie und schlug mit zitternder Hand ein Kreuz. Aber auch ihre Augen leuchteten und sie konnte sie nicht vom Gesicht Grigorys wenden.

Und plötzlich hatte er die Arme um sie geschlungen.

„Du bist mein," flüsterte er heiser und bedeckte ihr Gesicht mit rasenden Küssen.

Auch sie erfaßte die gleiche Glut. Und unter den Küssen stöhnte sie: „Ich habe dich lang geliebt."

Er riß ihr den Schafpelz auf und die dünne Kattunjacke, die sie darunter trug, und barg sein kaltes Gesicht an ihrer jungen, warmen Brust. —

Der Wald lag still und blau. Nur dort, wo die drei Birken ihre gespenstisch dürren Äste in die Luft reckten, loderten rote Flammen. — — —

* * *

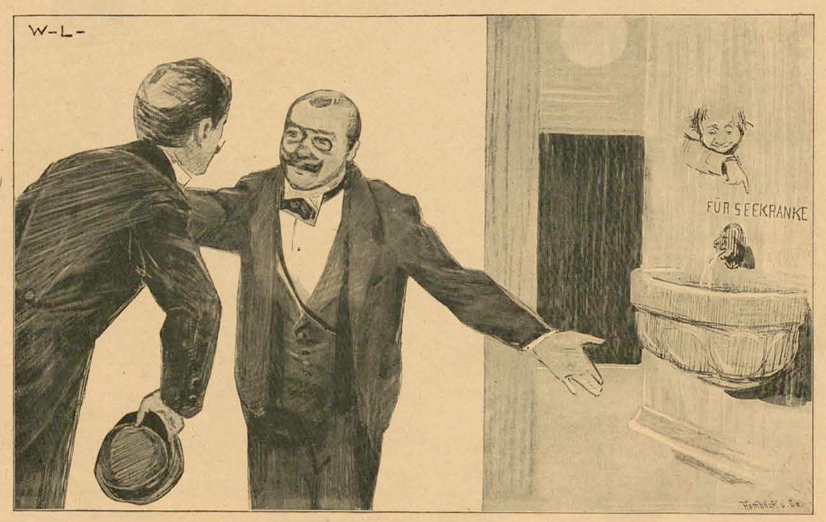
Der erste, der sich am anderen Morgen auf den Weg machte in den Wald, war der Pope des Dorfes. Er war selten nüchtern, aber ein guter Mann. Als er an die drei Birken kam, fand er drei Leichen. Und er sah bald, was geschehen war. Erschrocken fuhr er zurück, aber er nahm sich zusammen.

„Schwer habt ihr euch versündigt, meine Kinder, vor Gott und den Menschen und seid dahingefahren in euren Sünden," sagte er leise, „aber Gottes Gnade ist unerforschlich, und die Menschen kümmert es nicht, was hier geschehen ist." Und er bückte sich zu den beiden Leichen und strich ihnen die Kleider glatt und gürtete ihnen die Pelze. Dann kniete er nieder in den Schnee und begann, sich bekreuzend, zu beten:

„Herr, erbarme dich . . ."

Auf der Corpskneipe

(Zeichnung von W. Luckow)



„Bitte nach Ihnen — ich bin hier zu Hause."

Verantwortlich: Für die Redaktion Albert Langen; für den Inseratenteil Heinrich Markmann.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Prinzesslein

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Ei, seht mit dem Saubub'n
S'Prinzesslein scharmieren,
Und mit dem Krönlein
Den Flachskopf ihm zieren —

„Es hat's von der Mutter,"
So lästern im Schloss
Die Damen und Herren,
So spöttelt der Tross.

Vor Jahren da hiess es,
Der König sollt' frein —
Der sprach, wenn's die Lieb gilt
Muss's Dirndl' d'nach sein.

Die Ruda, die Stallmagd,
Ist wonnig und jung —
Hat'n Herz wie ein Kelchglas,
Ohn' Fehl, ohne Sprung.

Die Weibsleut hab'n g'schrien!
Die Männer gelacht —
Wär ich der Herr König,
Hätt's grad' so gemacht.

Wilhelm Schulz

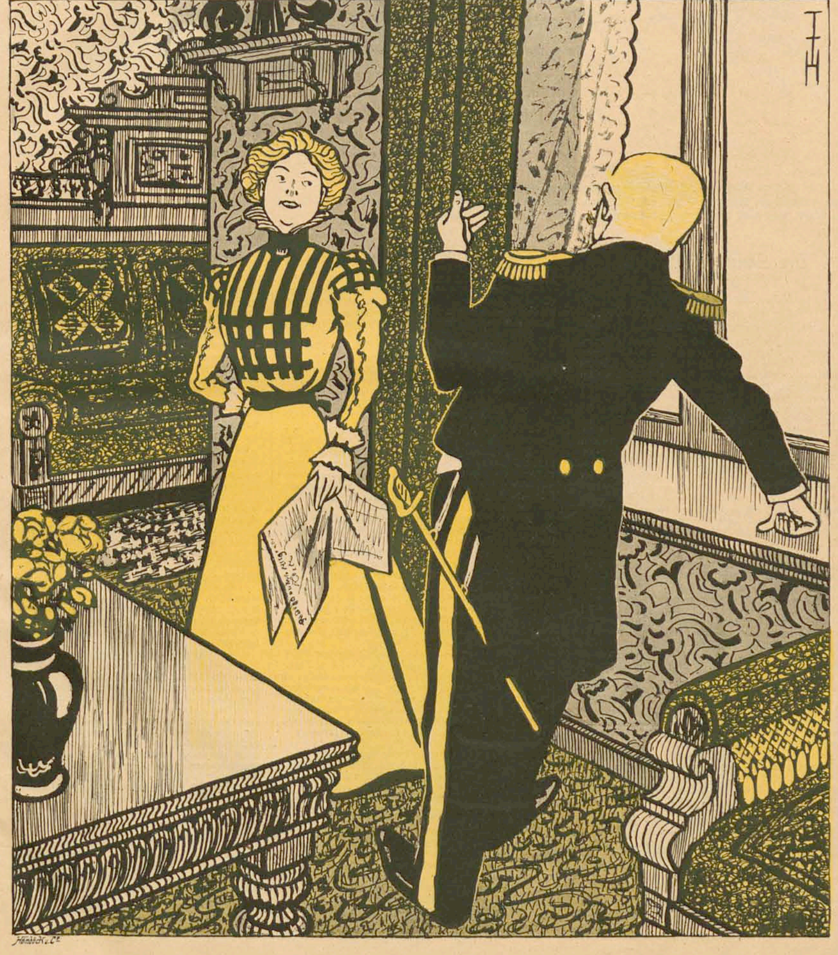
2. Jahrgang Preis 10 Pfg. Nummer 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

Auf gefährlichen Wegen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Der Herr Minister: „Man findet allgemein, ich habe wieder einen Hauch Bismarckschen Geistes in unsere Politik gebracht. Schau hinaus auf die Straße, eine Volksmenge drängt sich vor meiner Thür, um den neuen Bismarck zu begrüßen." — Die Frau Minister (ahnungsvoll): „Ach was, das sind Möbeltransporteure, die ihre Dienste anbieten wollen."

Bei der Aushebung

(Zeichnung von J. B. Engl)



Oberst (zum Rekruten): „Was sind Sie in Ihrem Beruf, sicher ein Bäcker?“ — „Ach na!“ — „Nun, vielleicht ein Müller?“ — „Ach na!“ -- „Nun, zum Teufel, wie kommens denn dann zu dem G'stell, was sinds denn?“ — „Dös kommt vom Beten, ich bin a . . . Ministrant.“

Der Stein der Weisen

Von **Fannie Gröger**

An den Phylochimicus Martin Simplicius.

Amsterdam, den 25. Febr. 16..

LIebwehrter brüderlicher Freund und Collega!

Es ist wohl eine lange Zeit, daß ich euch zuletzt geschrieben, und dencket ihr wohl, ich sei gar ein unlieber und ungetreuer Freund, daß ich mich so wenig um euch bekümmere. Ich bitte hertzlich, glaubet nicht also von mir, sondern suchet vielmehr den Grund darin, daß ich wieder in dem Labyrinth des Irrthums und in der Nacht des Zweifels wandelte.

Ihr wisset ja, wie ergeben ich unserer lieben Kunst, der Alchymia, bin, und wie ich stets bemühet war, die Rätzel des Phylosophischen Steines zu lösen. Doch bin ich letztlich wieder über zuvielen Büchern gelegen, welche nur bloße Gedancken ohne Erfahrung aufgezeichnet und verwirret, oder von Sophisten geschrieben waren, mit dem Vorsatz, die Unvorsichtigen zu verstricken.

O Greuel! Unter den Hottentoten werden dergleichen Betriegereyen und Lügen nicht erfunden, wie diese Ertz-Lugen-Beutel, die Gelehrten, thun, diese Crocodillen, die sich für Adepten ausgeben, und die so wenig von der geheimen Wissenschaft verstehen, als sie ihr Lebelang einen Phoenix gesehen.

Schad um die edle Zeit, so darmit verloren wurde; denn in dieser Sudeley ist bloß lauter Schalkheit und Verführung zu finden.

Nachdem ich solchermaßen lange gegrübelt und geforschet, so manch Tractätlein gelesen, das von unserer lieben hermetischen Kunst handelt, als da sind: Metallorum Metamorphosis: Fons Chymicae Phylosophiae: Opus Elixiris Aurifici & Argentifici — und noch mehrere andere, worin uns das geheime, hochverborgene Geheimnüß des Elixirs der Weisen in Theoria und Practicis eröffnet werden sol, wo man aber auch nicht klüger daraus wird, als wenn man es nicht gelesen — war mein Kopf also dergestalten stumpf, daß ich wie in eine dunckle Geistesnacht verfiel, aus der ich keinen Ausweg mehr finden mochte. — Eine kurtze Weile dachte ich wirklich daran, der gantzen Alchymie den Rücken zu drehen, — ich sperrte mein Laboratorium zu und wolte von alledem nichts mehr wissen, denckend wie jene, welche da verdammen und sagen: Es sey alles bloß Lug und Trug und habe diese Kunst keinen gewissen Grund.

Anitzt freilich dulde ich große Schande ob solcher Gedancken, und werde ich ewig an so großer Beschmitzung tragen vor meine Kleinmüthigkeit.

GOtt aber wolte nicht, daß meine Krafft, die er mit Billigung ansehen mochte, verloren gienge, und so erbarmte er sich mein und sandte mir den Vetter meiner Frau, den Studiosus medicinae practicae Bombast Lüderjahn aus Hamburg, darmit er mich errette aus der Gewalt des †††, der mich mit Blindheit und Dunckel geschlagen.

So der Vetter zwey Monde im Hause war, konte es ihm länger nicht verhehlet seyn, daß ich mich mit schweren Kümmernüssen trüge; da offenbarte er sich mir als Adept und Meister in der hermetischen Philosophie und erklärte, er wolle, da er ein hertzliches Mitleiden mit mir habe, gerne behilflich seyn, mich auf den rechten Weg zurückzuleiten.

Er entwickelte mir hierauff seyne durch jahrelanges Studium erworbene Theoria, die mich in das höchste Erstaunen warff, überwies mich meines vorigen Irrthums, und ich habe von ihm gar große Eröffnung empfangen, so daß ich ein Narr wäre, wenn mir solche Conception nicht einleuchtete.

Das Nähere euch zu communiciren, liebwehrter Bruder, erlasset mir heute, noch bin ich gantz confus, doch will ich euch als Ersten binnen kurtzem meine neue Theoria gemein machen, darmit auch ihr des wehrtvollen Geheimnüsses theilhaftig werdet.

Lebet wohl!

Euer nach Vermögen
Dienstwilligster
Zacharias Hornoks.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 10. Mertz 16..

WEhrter, viellieber Herr Bruder!

Euer angenehmes vom 3. Mertz jüngst ist richtig bey mir eingetroffen.

Ich begreife eure Curiosität, und es diene euch zur Nachricht, daß ich nunmehro im Stande bin, über meine neuen Pläne universaliter und extract weise mehreres zu communiciren.

Mein vielgeliebter Vetter, der Studiosus medicinae und Phylochymicus, Bombast Lüderjahn, hat mir Folgendes zu bedencken gegeben.

Das die Alchymie keine erdichtete Kunst und keine Fantasey ist, stehet dem Weisen außer Frage. Ihre Anfänge haben ihren Grund in der Natur, und obwohl es arme Tropfen genung gibt, die sie lästern, so wird doch diese Wissenschaft allezeit unbeweglich bleiben, als die kein Lästern beflecken noch besudeln kan.

Aber noch mehr als dieses, alle Zeiten, Länder, Völker bringen uns einen Hauffen Zeugnüß so ansehnlicher Leute, was Erfahrung und Gelehrtheit betrifft, die es mit so feierlichen Gelübden und Eyden betheuret — die, wenn es sich nicht so verhielte, alle für falsch und betrüglich müßten gehalten werden. Wenn das nichts probiren solte, so wüßte man nicht, was man solte gedencken.

Der Vetter selber — (seine Gelehrtheit ist ungemein, seiner Jahre kaum dreyßig) er selber (sag ich) einst dieser Kunst ärgster Feind gewesen, ist hernach durch ein Experimentum überwiesen und zur Verwunderung gebracht worden, welches er selber versucht mit einem kleinen Pulver, so er in einem alten Buche gefunden, und welches Queck Silber in das beste Gold verwandelt habe.

Weg also mit solchen Richtern, die alsofort dasjenige verdammen wollen, was sie nicht wissen und unterscheiden können.

Die Alchymie ist eine wahre Kunst.

Nun aber ist es ein Irrthum sovieler Artisten, daß sie den kostbaren Stein auff so mancherlei aussergewöhnliche Art suchen, z. B. in schlechtem Wasser oder Mayenthau, im Menschenspeichel oder in einer mit Arsenico praeparirten Krötenbrühe; ja, so närrisch sind die Leute, daß sie sich ein eigen Misthäufflein anlegen, was sie fest versiegeln, und das muß der Natur zu Trutz Gold seyn.

Ey, daß diese Idioten klüger als die Natur und weiser als die Phylosophi seyn wollen und dergleichen Lufftspringer alles über einen Hauffen werfen und gantz andere Principia auffbringen!

Meynet ihr, daß ihr wollet Trauben von den Disteln oder Rosen von den Dornen lesen?

Die Alchymia ist eine Wissenschaft und keine Zauberey und und hat mit Hocus Pocus nichts gemeiniglich!

Solches aber ist der Grund aller Dinge: GOtt hat ein jegliches Ding mit seiner saamlichen Krafft gesegnet und begabet; und da der Saamen des Lebens Geist ist, so stehet es ausser Frage, daß auch die Metallen ihren Saamen haben, sonst könnten sie nicht generiren oder ihrem Wesen erhalten werden. — Dieses kan dem Weisen keine Fabel zu seyn deuchten. —

Und darüber gab mir auch der Vetter eine Schrifft zu lesen, welche sich „Kern der Alchymie“ benennet.

Ich kan es euch warm empfehlen; leset es und communiciret mir eure Meinung.

Mehr sag ich euch for diesesmahl nicht, möchtet ihr nur ex ungve Leonem, das ist, den Löwen aus der Klaue erkennen!

Adjeu!

Euer alter Bekannter
Zacharias Hornoks.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 26. Mertz 16..

GEliebter Freund, wehrtes Aestlein am Baume des Lebens!

Eure liebe Antwort hat mich sehr erfreuet, und habe ich daraus euer hungriges Gemüth nach Wissenschaft mit Freuden wahrgenommen.

Das Büchlein, so ich euch empfahl, habt ihr nun auch derweilen gelesen. Höret also anitzt, wie mir der Vetter die Theoriam weiter entwickelt hat.

Da kaum ein Zweifel ist, daß auch die Metallen ihren Saamen haben, so müssen sie gesäet werden können. Natürlich kan man nur Gold säen, um Gold zu ernten, denn unmöglich könnet ihr Weitzen säen und verlangen, daß Pflaumenbäume wachsen! —

So muß man bloß nach dem Ort suchen, wo man den Goldsaamen säet, denn ausser seinem Orte kan kein Saamen nicht gedeihen. Ebenso könnte ein Ackersmann sein Korn ins Feuer legen und hoffen, davon einen Hauffen Korn zu ernten, und weil es spurlos verbrente, sagen: Korn sey nicht dasjenige, was sich vermehre!

GOtt und die Natur thun nichts unordentlich.

Jegliches Ding hat, gerade wie sein eigen Agens, auch seinen eigenen Platz, wo er Wurtzel fassen kan.

Dies Agens und diesen Saatort des Goldes zu finden, ist Aufgabe der hohen, geheimen Wissenschafft, und darüber hat der Vetter seine eigenen Gedanken.

Wo anders sollen wir den Saatort der Metallen suchen, als in den Mineralibus? Was anders ist das Agens unseres kostbaren Steines, als das unterirdische Erdfeuer, das ihn zeitiget. Keiner aber wird so dumm seyn, sein Gold in die Mineralia zu säen, und warten zu wolen, bis es sich vermehre; im Schoße der Erde wachsen die Metallen nur langsam. Auch sind diese Mineralia an der Oberfläche der Erde todt und kalt und nicht wohl zur Aufnahme des Saamens geeignet, der nimmer ohne Praeparation Wurtzel fassen könne in ihr.

Höret und staunet, wie mein Vetter nun seine Theoriam durch Logicam wissenschaftlich klar stellte.

Es war ihm nemlich als Medicus bekannt, daß GOttes Allmacht die Mineralia nicht bloß im Schoß der Erde wachsen ließe, sondern sie sich auch im Leibe des Menschen zuweilen zu bilden vermögen, ja er hatte schon selber ein solches Product mit eigenen Augen gesehen und in Händen gehalten, worüber er bereit sey, jederzeit einen Eyd abzulegen.

Diesem merkwürdigen Fingerzeig GOttes nachzuforschen ist des Weisen Pflicht.

Und siehe! Als mein lieber Vetter die seltzamen Producte aus den Menschen-Nieren chimisch näher untersuchte, fand er sie in ihrer Beschaffenheit geeignet, dem Goldsaamen als Saatort zu dienen.

Hierauff gründete er eine

Conclusion.

I. Alle Dinge in ihrer Art und Geschlecht können vermehret werden, also auch die Metallen.
II. Man muß nur ihren Saatort,
III. ihr Agens aussindig zu machen.
IV. Saatort sind die Mineralia,
V. Agens das Feuer im Erdinnern.
VI. Den Mineralibus komt das seltzame Product des Menschen gleich, welches natürlich praepariret und zur Aufnahme des Saamens parat ist.
VIII. Und welches Feuer käme nun dem Feuer im Centro der Erde näher, als die natürliche Körperhitze im Menschen?

Man bringe also die Metallen in die natürlichste Braupfanne der Welt, den Leib des Menschen. Das Gold wird die Mineralia im Leibe durchdringen und sich mit ihnen verbinden.

Gleich wie ein Weitzkern erst zur Verwesung übergehet, um als Keim wieder aufzuerstehn, so muß auch das Gold erst in Putrefaction gelangen, um dann in voller Herrlichkeit neu zu erstehen. Die gleichmäßige Körperwärme wird das Werck reifen und in kurtzer Zeit schon kan man eine Golderdnte halten.

Ich sehe euch in tiefem Erstaunen ob solcher Perspective, und doch, was liegt näher als der erhabene Gedancke, daß der Mensch, das edelste der Geschöpfe, befähigt seyn köne, das Gold, das edelste der Metallen, hervorzubringen?

Nur muß der praedestinirte Mensch gefunden werden, was, Danck der Studiorum medicinae meines Vetters, nicht schwer seyn wird.

Sobald wie geschehen, theile ich euch weiteres mit; doch bin ich nicht Willens, zum Schreiben zu eilen, ehe und bevor meine Flügel mit mehren Erfahrung gefiedert seyen.

Womit ich verbleibe

euer lieber Collega

Zacharias Hornoks.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 20. April 16 . .

LIeber brüderlicher Freund und Collega!

Beyde eure vom 30. Mertz und 10. April abgefertigten sind mir behändiget. Ich freue mich eurer Theilnahme und bin gern bereit, euch weiteres zu communiciren.

Wisset denn, wir haben gefunden, und nimmer möchtet ihr errathen, welch ein seltzamer Zufall uns zu Hilffe gekommen.

Ich thelle euch mit, daß es meine liebe Hausfrauen in persona ist, welche mein gelehrter Vetter mit dem scharffen Auge des Medicus sofort für unsere Experimente als qualitätlich erkante, und die sich nach einiger Ermunterung herbei ließ, sich dieser langwierigen und peinlichen Procedur zu unterziehen, zu Ehre und Ruhm der geheimen Kunst und Förderung der Wissenschafft.

Von den Operationibus selber ein ander mahl, wenn ich eine augenscheinliche Erweisung in dem Wercke sehe.

Verbleibe

euer Lieb-schuldiger Bruder

Zacharias Hornoks.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 30. Juli 16 . .

VIel geliebter Freund und Mitbruder!

Auf euer Larges vom 15. dito zu antworten, bin ich gerne bereit.

Ich erachte es als gäntzlich lobenswehrt, wenn auch ihr das Experiment studiren wolet, doch glaubet mir, ihr soltet vordem einen Medicum zurathe ziehen, ob sich eure alte Haushälterin auch dazu eignet.

Höret nun mit Fleiß die Wundergeschichte der Praxis, mit der wir zu Wercke gehen.

Die erste und alleinige Materie, so wir zu unserm Wercke nehmen, ist Gold.

Nimm täglich fünf Untzen und auch mehr des feinsten, reinsten Goldes und gib es der Patientin ein. Befiehl dich mit deinem Wercke GOtte im Himmel, bitte ihn um seine Hülffe und hüte dich vor allen Lastern und sündhafften Begierden.

Binnen kurtzem wird die Materie die Mineralia im Leibe der Patientin durchdringen wie Oel ein Löschblatt, wird circuliren und sich exaltiren. Durch lange Digestion wird die Substanz zu mancherley Arten alterirt, später solvirt, sublimirt, coagulirt und fixirt, biß endlich die Transmutation oder die Verwandlung, wie wir Weisen sagen, vor sich gehet, und die Propagation beginet.

Es ist gut, wenn man einen auserwählten Freund haben kann, der theil am Werck hat und daran participiret. Denn es ist ein Werck, das den Geist viel bekümmert und in Angst und Sorgen hält; deshalb verseume man nicht, fleißig spatziren zu gehen auffs Feld und jede Art Schwehrmüthigkeit in lustigen Gärten oder an Bächen zu vertreiben.

Hier habet ihr in Eil und Kürtze das Receptlein. So ihr nicht wisset, erholet euch neuen Raths.

Womit der Gnade GOttes befohlen

euer Collega

Zacharias Hornoks.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 30. Sept. 16 . .

WEhrter Mitbruder!

Gerne nehme ich euer Lob entgegen, so ihr mir spendet; obwohl der grössere Theil meinem geschätzten venerirten Vetter gebühret.

Unser Werck gedeihet dem Ende zu. Nur wenige Tage noch und das Kleinod ist gezeitiget.

Mein lieber Vetter — leider muste er dringend verreisen — erklärt das letzte Stadium für gekommen, und ihr sehet mich bis ins Innerste gerühret und erregt; ja, ich schäme mich nicht es euch zu bekennen, Freudenthränenen netzen meine Lider ob des herrlichen Gelingens, und der offenbaren Gnade GOttes, die mich traf.

Nun, meine Musa, brich aus in eine fröhliche Bemühung, diese Kunst zu preisen, es ist hier kein Lob zu groß! Lasset Croesum sich verstecken, lasset des Midae Schatzes nicht mehr gedencken, denn ihr Reichthum ist mit Maaß umschrencket gewesen; hier aber ist die Quelle des Reichthums! Freuet euch und gebet GOtt die Ehr!

Euer geringer Bruder

Z. H.

* * *

An denselben.

Amsterdam, den 5. Okt. 16 . .

LIeber Collega!

In Eil diene euch zur Nachricht, daß meine liebe Hausfrauen eines gesunden Knäbleins genesen.

Euer Freund und Bruder Z. H.

Post Scriptum.

Bin anitzt dringend beschäftiget, ein Tractätlein zu verfassen, in welchem dieses Wunder auf das genaueste und deutlichste dargethan und beschrieben wird.

Es ist nunmehr erwiesen, daß Menschen auf chimischen Wege erzeuget werden können. — Es stellt sich bloß etwas theurer.

Klage

Unter Sternen wandelst du,
Mondlicht überflossen,
Mitternächtige Gartenruh,
Jeder Mund geschlossen.

Nur in deinem Herzen wacht
Noch ein Lied vom Tage
Und verzittert in der Nacht,
Eine stumme Klage.

Zirpt im Nest ein leiser Ton,
Sehnst dich nach dem Hafen.
Ach, es ist das Beste schon:
Schlafen und verschlafen.

Gustav Falke

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ah, gratuliere, Herr Lieutenant. Als ich Sie vor 'nem Vierteljahr sah, waren Sie doch noch Fähnrich?“ — „Ja, da sehen Jnädigste wieder, daß man mit 'n bischen Bejabung und dem nötigen Willen in kurzer Zeit das Unjlaublichste erreichen kann.“

Der Deserteur oder:

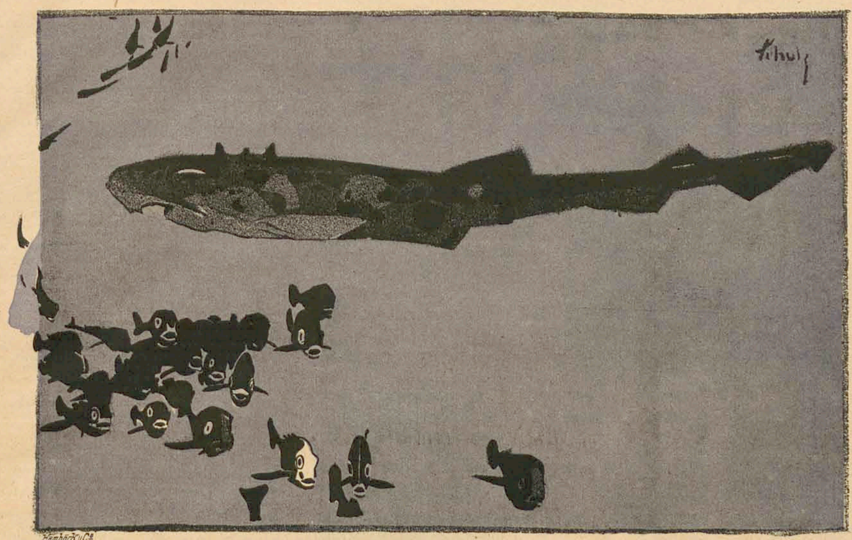
(Zeichnung von J. B. Engl)



Von zwei Übeln das Kleinere

Das große Tier

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Es schläft der Hai im tiefen Meer.
Da plätschern mit großer Forsche
Und Selbstvertrauen um ihn her
Die dicken, gemütlichen Dorsche.

Die Sache geht, so lang sie geht.
Dann wird der Hai mal munter
Und schluckt die Dorschenmajestät
In den guten Magen hinunter.

Wer weiß?

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was lesen Se denn da? Äh . . Simplicissimus — — — Das ist doch Satire — — — waas — — — doch Satire?"

Klage

(Zeichnung von Steinlen)



Alle Mädchen erwarten wen,
Wenn die Bäume in Blüten stehn;
Wir müssen immer nähn und nähn
Bis uns die Augen brennen.

Unser Singen wird nimmer froh,
Fürchten uns vor dem Frühling so:
Finden wir einmal ihn irgendwo,
Wird er uns nicht mehr erkennen.

Rainer Maria Rilke

Das Stillleben

Von **Georg Müller**

Die „Malerin" Fräulein Gertrud Braun sollte ein Stillleben malen. Sie war neunundzwanzig Jahr und noch immer unverheiratet, und nun sollte sie ein Stillleben malen. Ein Verwandter aus der Provinz, entzückt von dem Gedanken, zugleich seinen Kunst- und seinen Familiensinn bethätigen zu können, hatte es bei ihr für sein Speisezimmer bestellt. Das sagt alles. Er fühlte sich als Mäcen, und es durfte dreißig Mark kosten. Auf diese Nachricht hin geriet Fräulein Gertruds kleines Seelchen unter dem grauen Kleide in große Aufregung. Nicht als ob sie für ihren leiblichen Unterhalt zu sorgen gehabt hätte; o, nein, auch in unserer Zeit giebt es noch hilfreiche Wesen, die sich ihrer Mitmenschen annehmen. Sie z. B. lebte ganz umsonst bei ihrer verheirateten Schwester, einem Ehepaar Namens Fröhlich. Es ist immer ein Opfer, eine ledige Schwester zu sich zu nehmen; aber edle Thaten belohnen sich eben allein, besonders wenn man selbst im Warmen sitzt, und ein paar heranwachsende Kinder im Haus hat. O, diese Fröhlichs, hieß es in der Familie, ihr Horizont ist vielleicht ein wenig beschränkt, aber jedenfalls sind es Menschen von grundanständiger Gesinnung; und ein Onkel, dessen Blick für die Menschen und deren Verhältnisse sich durch seine lange Thätigkeit an der Börse geschärft hatte, sprach sich dahin aus: „Fröhlichs sind ein paar ewige Kinder." Fräulein Gertrud träumte auch von ganz andern Dingen. „Ei, ei," dachte sie, „dreißig Mark, das ist gar nicht übel. Leinwand und Farben kosten nicht viel. Vielleicht eine kleine Reise nach dem Spreewald — es ist Herbst — des Morgens ein feiner Dunst über der ganzen Landschaft — durch den Nebel hört man das Wild schreien — Bäume und Wiesen ganz zart und seltsam — alle Sinne werden schärfer, über den dummen Verstand legt sich ein dichter Schleier, und es ist, als ob man gleichsam sein eigentliches Leben zu fühlen anfinge. Gewiß, mir wird etwas gelingen; ich stelle aus — man kann nicht wissen — ein Erfolg —" Aber wie sollte sie das Bild machen? O, wenn sie so gekonnt hätte wie sie wollte; sie würde einfach ein paar matte Rosen genommen haben, in einer Muranovase, oder so etwas Ähnliches, zart und abgetönt wie ein Herbstmorgen im Spreewald. Aber davon war nicht die Rede. Wenn der Onkel sich ein Bild in sein Speisezimmer hing, mußte es so sein, daß einem dabei das Wasser im Munde zusammenlief; mein Gott, man will für sein Geld etwas haben. Nun, sie würde ein wenig Obst nehmen und Gemüse; aber irgend ein schönes Gefäß brauchte sie schon. Weißt du was, sagte die Schwester, der sie ihr Leid klagte, wir gehen zu Tante Rindemann. Ich lasse einfach durchs Telephon sagen, wir drei würden heute zum Abendbrot kommen. Des Abends sagte Frau Fröhlich zu der Tante: „Denke dir, Onkel Hans hat bei Trude ein Stillleben bestellt. Dreißig Mark soll sie dafür bekommen. Sie hat sich schon alles ausgedacht. Es fehlt ihr nur noch ein schöner Aufsatz für die Mitte."

„Ja," sagte Fräulein Getrud, „ich habe schon vorhin deine herrliche Schale nebenan bewundert; o, die müßte ich haben!"

„Nicht wahr, sie ist schön," sagte die Tante. „Gott, ich weiß noch wie heute, es ist ein Geschenk von meinem seligen Mann, der Reichskanzler wollte sie auch gern haben; aber der Kunsthändler erzählte meinem Manne, sie wäre ihm denn doch zu teuer gewesen, na, und da hat er sie für mich gekauft. O, es ist eine vorzügliche Arbeit! Hast du dir die schönen Bilder ringsherum angesehen? Man nennt das hautrelief; lauter nackte Knaben mit Trauben, ich glaube, der Triumphzug Alexanders oder so etwas. Also der Onkel hat ein Bild bei dir bestellt? Da mußt du ihm wirklich dankbar sein. Du malst doch nicht etwa auch solch moderne Schmierereien?" — „Ja," suchte Fräulein Gertrud schüchtern abzulenken, „nämlich" — „Nun, das ist nichts," sagte die Tante, welche sich Herrin der Situation fühlte, „hat schon jemals ein Mensch solche Farben gesehen? Ihr Künstler wollt einen blos verrückt machen. Auf der letzten Ausstellung war ein Bild mit ein paar Schweinen —"

„Es ist nur," sagte Fräulein Gertrud, während sie vor Verlegenheit ihren Körper hin und her schaukelte, ich müßte nämlich sonst etwas aus dem Museum kopieren."

„Nein," sagte die Tante, „das darfst du nicht! Nichtwahr, das kann sie doch nicht thun? Aber ich will dir was sagen, geh doch morgen mit ihr in den Meßbazar, man hat ja jetzt diese zurückgestellten Sachen so billig, da werdet ihr gewiß etwas Passendes finden." Frau Fröhlich fand diesen Vorschlag ganz ausgezeichnet, und Fräulein Gertrud wagte nichts mehr zu sagen. Am nächsten Tage im Bazar ließen sie sich eine Menge schöner Sachen zeigen. Der Kommis geriet gleichsam selbst über jeden Gegenstand in Entzücken und konnte überhaupt nicht begreifen, warum diese Sachen zurückgestellt waren. Fräulein Gertrud gefiel besonders eine große Kupferschale. „Ich fürchte nur," flüsterte sie der Schwester ins Ohr, „sie wird teuer sein." — „Ach, Unsinn," sagte Frau Fröhlich, „der Preis ist dabei doch Nebensache; es bleibt immer ein schöner Gegenstand; wenn du mit dem Bilde fertig bist, kannst du sie in deinem Zimmer aufstellen, oder noch besser, wenn sie da nicht hineinpaßt, wir stellen sie in die gute Stube." Es wurde also verabredet, daß sie am nächsten Tage mit der Rechnung geschickt werden sollte. Schon am selben Abend wurde das Paket abgegeben. Frau Fröhlich brachte es der Schwester ins Zimmer.

„So, hier hast du deine Kostbarkeit. Die Rechnung liegt bei. Sie kostet zwanzig Mark." Fräulein Gertrud blieb vor Schreck der Mund offen stehen. Sie sah in diesem Augenblick wirklich außergewöhnlich dumm aus. Spreewald und Bild und Erfolg sanken vor ihren Augen in einen bodenlosen Abgrund. Aber das währte nur einen Augenblick; dann gewann ihr bessres Ich die Oberhand. „Weißt du was, für den Rest kaufen wir uns für Sonntag Mittag einen Hasen; ich muß so wie so für mein Bild einen haben."

„Na, Mädel," sagte Frau Fröhlich, „das ist vernünftig; oder am Ende könnte man besser einen Hammelrücken — nun das werden wir schon sehen; und für das Obst," sie klopfte ihr verheißungsvoll auf die Schulter, „da laß mich nur für sorgen."

Lieber Simplicissimus!

Zwei Juden aus dem Posenschen sind auf Geschäftsreisen in Berlin und werden von einem reichen Fabrikanten zu einem Fest eingeladen. Bei der Einladung werden sie auf diskrete, aber nachdrückliche Weise ermahnt, zu dieser Gelegenheit wenigstens ihr Hemd zu wechseln. Sie versprechen es und gehen wieder in ihr Hotel. Auf dem Wege sagt der eine zum andern: „Du, sag mer nur, was hat der Mann eigentlich davon, wenn ich mer dein Hemd anzieh' und du der meins?"

xis

Ein Kenner aus Berlin

(Zeichnung von E. Kirchner)



„Sie! nich wahr? Der Mommsen von Lenbach is noch nich janz fertig jemalen?" — „Natürli net!"

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Vor kurzem erschien:



Preis 3 Mark.

Zu den mannigfachen Vorzügen des Wedekindschen Talentes gehört auch der, unglaubliche Ungezogenheiten so sagen zu können, daß man sie ihm nicht ernstlich übel nimmt; sie schlüpfen ihm aus dem Munde, wie die roten Mäuschen der jungen Hexe, mit der Faust in der Walpurgisnacht tanzt. Wo man merkt, daß eine Natur sich wahr und voll und ganz giebt, kann man manches verzeihen, besonders wenn noch Humor — wäre es auch Galgenhumor! — die Derbheiten erträglicher macht. Aber ein arg übermütiges Buch ist es schon, dieses sein neuestes. Den Titel hat es von einer verwegenen Novellette, die gleich mehreren anderen zuerst im „Simplicissimus" erschienen war. Überhaupt setzt sich der Inhalt der 300 Seiten kleinen novellistischen Skizzen, aus lyrischen Gedichten und zuletzt aus phantastisch launenhaften Theaterspielereien zusammen. Die novellistischen Skizzen — von dem Verfasser „Seelenergüsse" genannt — dürfen sehr gelobt werden, da sie vortreffliches enthalten, so vor allem „Der Brand von Egliswyl". Das Brutale, das in dieser Geschichte gegenständlich und sprachlich manche Leser abstoßen könnte, ist doch sehr berechtigt, indem ein wegen Brandstiftung verurteilter Gefangener (der Strafanstalt Lenzburg) seine Jugend und die leidenschaftlichen Erlebnisse erzählt, die ihn zu seiner That drängten. Meisterhaft ist in dieser Skizze auch die drastische Kürze, das wilde Tempo der Erzählung, das dem Verfasser dennoch eine genügende Charakteristik der Personen gestattet, indem statt mit gleichmäßiger ruhiger Tagesbeleuchtung gleichsam mit grellen nächtlichen Scheinwerfern gearbeitet wird. Von den anderen „Seelenergüssen" ist „Rabbi Esra" durch das gelungene jüdische Kostüm, in das hier die Verherrlichung des Menschlichen gekleidet erscheint, das feinste Stück; doch haben auch „Der greise Freier" und „Die Fürstin Russalka" packende Stellen.

Die Gedichte nun, die unter dem Titel „Jahreszeiten" stehen, übertreffen Heinrich Heine an Zügellosigkeit, aber auch an Ehrlichkeit. Vor allem hat man das Gefühl, daß sie ohne jedes Schielen nach künftigem Ruhm in der Litteraturgeschichte entstanden sind, wenn auch nicht ohne die Absicht, die Zeitgenossen durch ungeheuere Cynismen zu verblüffen. Als Mut brauchen wir es dem Verfasser nicht anzurechnen, daß er sich vor aller Welt gar so ungeniert giebt, dergleichen ist ja heute Chic. Aber daß er dafür so graziöse Formen findet, das ist ein Beweis seines fein entwickelten Talentes.

Der Bund,
Bern, 4. Juli 1897.

Durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger Albert Langen, München, zu beziehen.



Verantwortlich: Für die Redaktion **Albert Langen;** für den Inseratenteil **Heinrich Markmann.**
Verlag von **Albert Langen,** Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: **München,** Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

TRÄUME

(Zeichnung von E. Thöny)



Schenke mir, Liebster, das goldne Schloss,
Dessen Fenster im Abendrot flimmern —
Tausend Kerzen im Erdgeschoss
Sollen auf unsrer Hochzeit schimmern.

Sanfte Musik — es tragen zum Mahl
Diener die Schüsseln, die festlich dampfen,
Unten in Ställen, ohne Zahl
Höre ich feurige Hengste stampfen.

„Liebste, mein Schloss liegt im Häusermeer,
Tag und Nacht dran donnern und jagen
Stadtbahnzüge von Westend her —
Aber die Treppen will ich dich tragen.

Leuchtet der Mond unsre Brautnacht ein,
Will ich mit Küssen dein Herz berauschen,
Und meine Kammer so eng und klein
Wirst du mit keinem Schlosse tauschen.

Karl Werckmeister

2. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

Verspätete Eifersucht

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Lassen Se mich se nur orntlich dreschen, Herr Friedhofsinspektor. Zehn Jahre lang hat se egal heemlich Blumen uff mein Mann sei Grab geflanzt. Jetzt hab 'ch se endlich ämal erwischt, das gemeene Luder."



(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Die Kapelle von Gustav Falke

In einer Seitenkapelle,
Beug ich betend das Knie,
Über die offene Schwelle
Sieht mich Mutter Marie.

Maria, das Kind auf den Armen,
Lächelt aus ihrem Schrank.
Ihr Herz ist voller Erbarmen,
Mein Herz ist krank.

Mit meinem Dichterherzen
Lieb ich ein Heiligenbild.
Vergoldet von meinen Kerzen
Glänzt es und lächelt mild.

Du kleine Heilige, wende
Dich zu mir her und gieb
Mir deine frommen Hände,
Ich habe dich so sehr lieb.

Tag und Nacht nur denk ich
An dich und bete dich an,
Meine ganze Seele versenk ich
In dich und bete dich an.

Du kleine Heilige, wende
Dein Herz mir zu und gieb
Mir deine heilenden Hände,
Ich habe dich so sehr lieb.

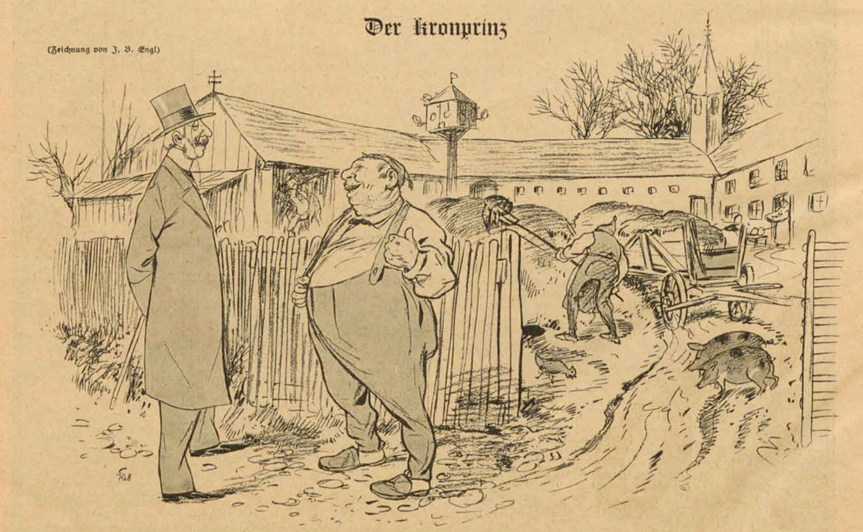
Maria mit dem Kinde
Sieht zu uns herein.
Und nennen es andere Sünde,
Sie will uns verzeihn.

Ihr Herz ist reich an Güte,
Sie weiß, wie der Liebe zu Mut,
An jeder brennende Blüte
Taut ein Tropfen Blut.

Über die offene Schwelle
Lächelt Mutter Marie,
Die ganze kleine Kapelle
Überleuchtet sie.

Der Kronprinz

(Zeichnung von J. B. Engl)



Landesherr: „Na, Michlbauer, du bist ja eigentlich auch so 'n kleiner König in deinem Hof!" — Michlbauer: „Dös glaub i, der Kronprinz thuat grad Mist lad'n!"

Lieber Simplicissimus!

In einer Straße ging ein Mann, der Coaks verkaufte: „Coaks gefällig! Coaks!" — „Hier!" rief eine scharfe Stimme aus einem offenen Fenster der dritten Etage, und der Coaksmann nahm vergnügt einen Sack, stieg die drei Treppen hinauf und klingelte bei Herrn Engelmann. Herr Engelmann machte selbst auf.

„Was wünschen Sie, guter Mann?"

„Hier sind Coaks bestellt."

„Das muß ein Irrtum sein."

„Nein, ich weiß bestimmt, daß es hier war."

„Es ist doch ein Irrtum," sagte Herr Engelmann. „Ich habe Sie nicht gerufen, und es wohnt niemand außer mir in der Wohnung, denn ich bin Junggeselle."

Brummend ging der Coaksmann mit seinem Sack wieder hinunter. Er hätte seinen Kopf verwettet, daß es doch da gewesen war. — Unten auf der Straße angekommen, fing er wieder an: „Coaks gefällig! Coaks!" und sofort tönte es wieder, diesmal etwas ungeduldig: „Hier! Hier!" — „Na, diesmal hab' ich dich," dachte der Coaksmann, nahm wütend seinen Sack, ging resolut die Treppen wieder hinauf und klingelte ordentlich bei Herrn Engelmann an.

„Aber zum Teufel, was wollen Sie denn hier?" schrie ihn dieser an.

„Hier sind die Coaks bestellt," rief der Händler und warf seinen Sack zur Erde, „und wenn Sie glauben, daß ich den ganzen Tag ihre Treppen auf und abrenne, dann irren Sie sich."

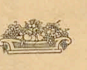
Nun entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der schnell ein Ende nahm, als hinter Herrn Engelmann eine sonore, dem Coaksmann wohlbekannte Stimme: „Hier! Hier!" rief.

Nun war der Irrtum aufgeklärt. Es war der Papagei. Wütend über den Störenfried packte Herr Engelmann den schreienden Vogel und schleuderte ihn unter das Sofa. — Im selben Moment stürzte ein kleiner kläffender Köter ins Zimmer, und Herr Engelmann, dessen Wut nun keine Grenzen mehr kannte, versetzte seinem Hunde einen solchen Tritt, daß er über den Boden fegte, direkt unter das Sofa zum erschrockenen Papagei.

Die beiden Tiere sahen sich einen Moment verdutzt an.

„Hast du auch Coaks bestellt?" frug der Papagei mit schüchterner Stimme.

dis



Das Kriegerdenkmal

Von

Franz Reßner

Als der Kirchendiebstahl entdeckt wurde, wußte jeder im Dorfe, wer die Diebe waren. Beim „Schnapslehrer" fand man auch die Bruchstücke eines geraubten Goldkreuzes; aber der „Sepp" lag ruhig in seinem Bette und lachte, als die Gendarmen kamen. Sie drehten jeden Lumpen, jeden Busch Stroh, der sein Nachtlager in der verfallenen Hütte bildete, vergebens um. Sie fanden nichts. Sepp leugnete dreist. Umsonst verschwendeten Pfarrer, Bürgermeister und Amtsrichter ihre Worte. Besonders der Herr Pfarrer, der redete dem Burschen ins Gewissen, von der rächenden Hand Gottes, die ihn bestraft, wenn er leugnet und ihm verzeiht, da er noch jung ist, wenn er gesteht. Einen ganz roten Kopf bekam der Herr Pfarrer, und heiser war er von dem vielen Sprechen, daß es einen Stein erbarmen konnte. Aber der Sepp hatte kein Erbarmen. Er lächelte ruhig vor sich hin und sagte, er wisse von nichts. Auch der Schnapslehrer verriet ihn nicht. Merkwürdig, diese zwei verkommenen Menschen hatten eine Art Freundschaft für einander, trotzdem der Schnapslehrer zwanzig Jahre älter war und aus seinem Lehrerberuf ins Säufer- und Vagabundenleben einen Rest Bildung mitgebracht hatte. Im Arbeitshaus hatte er den Sepp kennen gelernt, der war das uneheliche Kind einer Viehmagd und konnte kaum lesen und schreiben. Doch liebten sie sich. Wohl weil sie alle Diebsstreiche gemeinsam ausführten und gemeinsam von den Gendarmen gehetzt wurden.

Als es zur Verhandlung kam, wurde der Sepp als Zeuge vorgerufen. Noch einmal versuchten Staatsanwalt und Amtsrichter ihre ganze Kunst. Es war ein Kreuzverhör mit den zwei Gaunern, bei dem jeden angst und bange werden mußte. Nur den beiden nicht. Der Schnapslehrer log mit verblüffender Sicherheit. Der Sepp sagte gar nichts und blickte trotzig zu Boden. Aber als man ihn abführte, da warf er seinem Freunde einen dankbaren, warmen Blick zu. Die Verhandlung war dann bald zu Ende. Auf fünfzehn Jahre wanderte der Schnapslehrer als Gewohnheitsdieb ins Zuchthaus. Der Sepp kam bald zum Militär. Das Dorf hatte jetzt Ruhe vor den Galgenvögeln. Die Gendarmen atmeten erleichtert auf.

Dann kam der Krieg. Auch viele Bauernburschen aus dem Dorf wurden einberufen. Alle kamen zurück. Mancher mit einer Wunde, mancher als Krüppel, aber es fehlte keiner. Ein Kriegerverein wurde gegründet, da wurde gesungen und getrunken, manchmal auch gehauen und gestochen. Aber der Bürgermeister schritt nie ein. Es war ja ein patriotischer Verein, da konnte man schon ein Auge zudrücken. Da überall Kriegerdenkmäler für die Gefallenen errichtet wurden, hätten sie im Dorf auch zu gerne eines gehabt. Pfarrer und Bürgermeister durchstöberten deshalb die Kirchenakten und Totenlisten. Endlich fanden sie einen aus dem Dorf. Das Denkmal wurde am Marktplatz, vor der Kirche errichtet. Es war ein weißer Sandsteinblock, der am Sockel den Namen des Gefallenen in Goldbuchstaben trug. Der Bürgermeister hielt bei der Enthüllung eine Rede von dem Helden, der fürs Vaterland gefallen war. Die Bauern tranken noch mehr als sonst. Die Mitglieder des Kriegervereins hielten es für Ehrensache, einen sinnlosen Rausch zu haben. Selbst der gute Herr Pfarrer war angekneipt. Am nächsten Tage hatte das ganze Dorf einen Kater. Dann ging alles seinen alten Gang. Die Kinder, Gänse und Ochsen bestaunten erst das Denkmal, endlich gewöhnten sie sich daran.

Einstweilen hatte der Schnapslehrer seine Strafe verbüßt. In einer hellen Mondnacht kehrte der fröhlich pfeifend ins Dorf zurück. Vor dem Kriegerdenkmal blieb er erstaunt stehen. „Dem gefallenen Helden", so las er erst und dann — den Namen seines Freundes Sepp.

Und da lachte der Schnapslehrer, lachte] so laut und grell, daß der Nachtwächter herbeieilte, der Herr Bürgermeister aufwachte und ans Fenster sprang. Beide erkannten den alten Lumpen. Sofort wanderte er wieder als Ruhestörer in den Gemeindearrest.

Recht geschah dem Lümmel, wie kann man nur die hohe Obrigkeit auslachen?

Heilsarmee

(Zeichnung von E. Thöny)



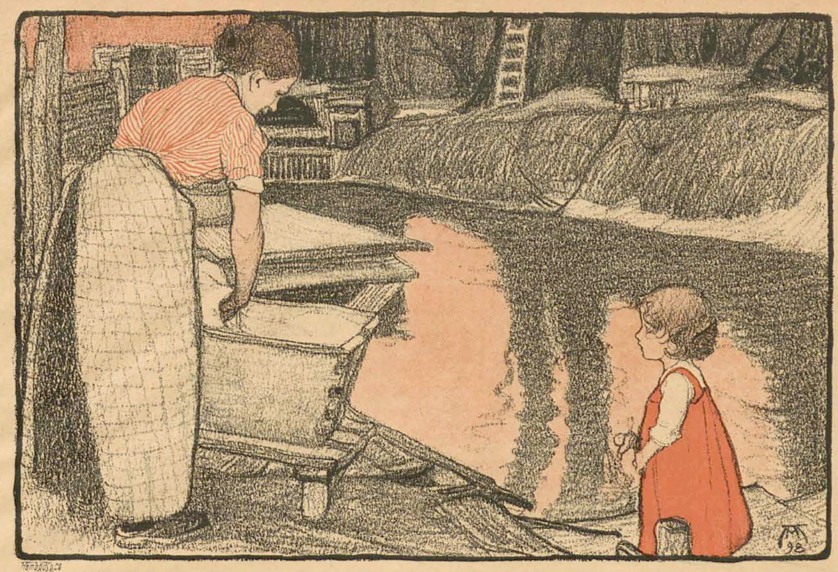
„Nee, Kleene, laß mich man ruhig auf meine Façon in Himmel kommen!"

(Zeichnung von Ed. Thöny)



„Ich bin von uraltem Adel, klotzig reich, furchtbar stark und unseheuer leutselig!"

(Zeichnung von Adolf Münzer)



„Kann nicht mit dir spielen, Kind, — Mutter muß arbeiten." — „Warum denn?" — „Ich muß Geld verdienen." — „Warum denn?" — „Damit du was zu essen hast." — „Hab' keinen Hunger."

Eine Frauenrechtlerin

(Zeichnung von Hermann Groeber)

„Warum heiraten Sie nur nicht, Sie gäben sicher eine famose Hausfrau." — „Nein, das Weib hat denn doch noch höhere Aufgaben, als Gattin und Mutter zu werden. Übrigens hat mich auch noch keiner dazu aufgefordert."

Ein Denkmal

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Das ist aber ein reizendes Bild; wirklich ganz intimes Tierporträt." — „Gel'ns da schaun's, ja gut sind's troffen, das ist nähmlich 's letzte Paar Ochsen, wo mein Papa g'schlacht hat!"

Reserve

Also unsre lieben Seelen,
Meinst du, sollten sich allhie
Miteinander eng vermählen,
Nackt und ohne Prüderie?

Willst du's immer noch nicht glauben
Und hast's doch so oft gesehn,
Wie aus silbergrauen Tauben
Braungebratene entstehn?

Sieh, da rupft man sich die Federn
Rücksichtslos aus Bauch und Brust,
Findet sich dann schrecklich ledern,
Und zum Kuckuck geht die Lust.

Weil das so gerupfte Wesen
Nur von zweifelhaftem Werk,
Pflegt man es drauf zu erlösen
Mit Salat, wie sich's gehört.

Nur durch einen mäßig großen
Zwischenraum, nach Ort und Zeit,
Scheint mir glücklich ausgeschlossen
Solcherlei Verdrießlichkeit.

Jedes glänzt in eignen Weisen,
Kokettiert mit Kopf und Schwanz
Und beliebt für sich zu preisen
Still den Barwert der Distanz.

Dr. Owlglaß

Pst!

(Zeichnung von E. Weiner)



„Ich hab' gehört, daß de bist abgebrennt letzten Dienstag." — „— Pst! Nächsten Dienstag!"

Altruismus

— — — Sie war reizend! — Reizend! — —

Der lange Jüngling kam sehr rasch in das Lokal zurück und auf den Studenten los: „Mein Herr, ich danke Ihnen, daß sie meine Bitte, die Ihnen der Kellner überbrachte, erfüllt haben." — „O, bitte sehr, — ich wäre auch so noch dageblieben!" — „Mein Name ist N . . ." — „Freut mich." — „Sie haben —" — „Wollen Sie nicht Platz nehmen?" — „Mein Herr, Sie haben —" — „Pardon, aber — verzeihen Sie — Sie können doch wohl nicht gut hier sitzen, ohne irgendwie dem Wirt Gelegenheit zu geben u. s. w." — Nach diesem Intermezzo: „Darf ich jetzt sprechen?" — „O, bitte sehr, nur los!" — „Mein Herr, Sie haben, als Sie vorhin hinter uns dieses Lokal betraten, es gewagt, die Dame in meiner Begleitung auf eine so auffallende und absichtliche Weise anzustarren, daß ich — —" Das unglaublich erstaunte und weltfremde Gesicht seines Gegenübers ließ ihn nicht weiter reden. Dann, langsam: „Bitte, fahren Sie fort — ich glaube zu verstehen —" — „— daß ich mich unmöglich damit begnügen kann, blos Zuseher dieser Scene gewesen zu sein. Ich habe also die Dame nach Hause gebracht und — —" Der Student ganz fröhlich und gemütlich: „Richtig! Also mit einem Wort, bester Herr, sie wollen sich mit mir schlagen! Nicht?!" — „Ich kann nicht leugnen, daß — —" — „Gut. Das ist ja sehr löblich. Aber — — sehn Sie mal — ich setze voraus, daß Sie es zu schätzen wissen, wenn Sie auf einen Mann von Prinzipien treffen, und sie werden auch zugeben müssen, daß für einen solchen gerade seine Prinzipien und nicht die anderer maßgebend sein müssen. Sonst wären's ja nicht seine Prinzipien — überhaupt keine Prinzipien! Sehen Sie mal: ich fasse die Sache ziemlich tief. — Also: Sie wollen sich mit mir schlagen; ist es nicht so?" — „Allerdings, aber — —" — „Gut. Und warum dies? Ganz einfach, weil ihre Ehre verletzt ist, nicht wahr? Weiter: Zu welchem Zweck soll das dienen? Um diese Ehre, ihre Ehre, wieder herzustellen. So ist es doch?" — „Ja — aber ich — —" — „Sie wollen also an Ihrer Ehre irgend eine Operation vornehmen, und dazu brauchen Sie mich. Sie wollen von mir eine Gefälligkeit. Das ist recht schön, aber sagen Sie mir, bester Herr, wie komm ich denn dazu? Wenn Sie wenigstens ein guter Freund wären! Aber ich kenne Sie ja gar nicht. Für Altruismus habe ich nie geschwärmt. Der Mensch kann sich doch nicht um alles kümmern. Zum Teufel, Herr, was geht mich die Ehre eines Fremden an?" — Der andere war zerschmettert, sprachlos, nicht einmal den Mund konnte er aufmachen; der Student aber fuhr fort: „Sie haben ganz recht; ich weiß, was Sie sagen wollen: es ist hier etwas im Spiel, das immer eine Ausnahme macht, dem gegenüber keine Grundsätze gelten können: eine Dame. Sie haben sich in mir nicht getäuscht: Ihre Ehre, mein Herr, läßt mich kalt — eine Dame kann das nicht. Sie sind der Beschützer dieser Dame. Mein Herr, ich werde mich mit Ihnen schlagen, wenn Ihre Begleiterin erklärt, daß sie durch mich verletzt wurde und von mir Genugthuung verlangt." — Der andere sprang auf: „Mein Herr — das ist unwürdig, Sie wollen sich nur dieser Dame — — o —!" — „Sie verkennen die reinsten und ritterlichsten Absichten! Geben Sie mir Gelegenheit, mein Gewissen zu beruhigen!" — „Das werden Sie nicht, das ist — — mein Herr — —" Der blasse Jüngling stürzte von dannen. — — —

Der Student stand — gegen Ende des Monats — auf dem höchstgelegenen Punkt des Theaters. Seine Blicke ruhten unverwandt auf dem Mädchen knapp vor ihm; sie war allein. Daß das Mädchen jene Dame aus dem Kaffeehaus war, verwirrte ihn etwas. Das Mädchen lachte und kicherte unaufhörlich und über alles, und hatte das kleinste, reizendste, beweglichste Näschen, was man je gesehen hatte. Sie lacht noch immer, er sieht sie noch immer an und ist stumm. Da dreht sie sich plötzlich um; lachend und mit großen Augen: „Warum sehen Sie mich eigentlich immer an?" — „Mein Fräulein, ich halte es für ein reizendes Vergnügen, Sie anzusehen —" nach einer kleinen Pause: „und ich hoffe, daß ich Sie nicht dadurch am Ende verletzt — —" Sie lacht, die Leute rufen „pst!", der Vorhang geht auf. Ihr Haar streift immer sein Gesicht. Das läßt er sich nicht gefallen. Ausweg: Sein Kopf rückt immer näher, immer näher — ganz nahe. — Sie hielt ganz stille gebuckt — nur ihr Leib bebt wie kichernd. Die Leute schauen auf die Bühne. — „Zum Teufel," sagt der Student halblaut, „was geht mich die Ehre eines Fremden an?" — —

F. W

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung und kostet bei einzelnen Aufnahmen die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 1,50 Mk. Bei Wiederholungen wird entsprechend hoher Rabatt gewährt.

Soeben erschien:

Knut Hamsum

Redakteur Lynge

Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von Maria von Borch
Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine
Preis Mark 3.50.

Mehrere Jahre sind verflossen, seitdem Knut Hamsun, nach Björnson und Ibsen der hervorragendste produzierende skandinavische Dichter, wieder einen Roman in deutscher Sprache veröffentlicht. Nach dem eminenten Erfolge seiner Romane „Mysterien, Neue Erde, Pan“, die die gesamte Kritik in flammende Begeisterung versetzten und Hamsun zu einem der größten zeitgenössischen Autoren erhoben, wird dieser neue Roman des berühmten Norwegers vom deutschen Publikum mit hoher Freude begrüßt werden. „Redakteur Lynge“ ist ein Roman aus der Journalisten-Welt Christianias, in der auch die Heldin der „Mysterien“, die schöne Dagny Kielland eine Rolle spielt. Jeder, der Hamsun's Mysterien kennt, wird schon aus diesem Grunde Redakteur Lynge lesen wollen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Urteil über Charakter ꝛc. mit dem Einflusse auf Leben u. Schicksal aus d. Handschrift. Int. Broschüre 40 Pf. P. P. Liebe, Meister der Psychographologie, Augsburg.

Künstlerpostkarten

300 versch. Dessins à 10-Pfg. 5 Muster gegen 50 Pfg. franko. Agenten gesucht. P. Bayer, Kunstv., Dresden, 135 Fürstenstr.



Compl. Haustelegraph z. Selbstanlegen Mk. 6.— empfiehlt J. M. Stamm in Stuttgart, Rosenstr. 48.



Vertrauliche Auskünfte

über **Vermögens-, Familien-, Geschäfts-** und **Privat-Verhältnisse** auf **alle** Plätze und sonstige **Vertrauenssachen** besorgen **diskret** und **gewissenhaft:**

Greve & Klein, Berlin.

Internationales Auskunftsbureau.



Nervenkranke

Entziehungskuren.

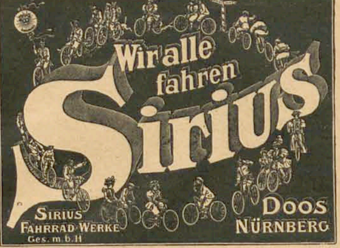
Dr. Fromme. Stellingen (Hamburg).



Anleitung zum **Abziehen** der **Rasirmesser** u. zum Selbstrasiren mit 56 Abbildung. u. 1 Taf. geg. Einsend. v. 45 kr. o. 90 Pfennig. in Briefm. zu beziehen v. Franz Swaty, Marburg Steierm.









Äußerst billige Quelle für Uhren u. Goldw.
2 Jahre reelle Garantie!
nur $3\frac{1}{2}$ Mark
Solide u. gute Weckeruhr mit Nachts leuchtenden Zifferblatt.
Hochfeine Nickel-Remontoir-Taschenuhr, **nützl. Geschenk**, mit 30stünd. solid. Werk.
nur 6 Mark.
Jede Uhr ist reguliert und abgezogen. Umtausch gern gestattet.
Illustr. **Preisl. über Regulat. ꝛc. gratis.**
Herm. Bräuer, Neuenahr (Rheinl.).

Echte Briefmarken.

100	Spanien	Mk. 7.50
50	Südamerika	„ 3.—
25	Türkei	„ 1.75
20	Argentinien	„ 1.50
17	Montenegro	„ 2.—
200	Verschiedene	„ 2.—
500	„	„ 7.50

Alle verschied. Porto extra. Preisl. üb. 1735 Serien gratis.
W. Künast, Berlin W. 64, Unter den Linden 15. *Gegründ. 1866.*

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Zolas Romane

Das Geld. 9. Auflage. 2 Bde. geh. 5 M., geb. 6 M.
Doktor Pascal. 2. Auflage. 2 Bde. geh. 5 M., geb. 6 M.
Lourdes. 4. Auflage. 3 Bände geh. 6 M., geb. 8 M.
Rom. 8. Auflage. 3 Bände geheftet 6 M., gebdn. 8 M.
Der Zusammenbruch (Der Krieg von 1870/71). 15. Auflage. 3 Bände geheftet 5 Mark, gebunden 8 Mark.

Der neueste sensationelle Roman: **„Paris“** erscheint soeben in **Aus fremden Zungen,** VIII. Jahrg., monatl. 2 Hefte à 50 Pf. Heft 1 u. Abonnem. in allen Buchhandlgn.

Bestellungen auf die einzige deutsche Buchausgabe von **„Paris“** Anfang Mai erscheinend (3 Bde. geheftet 6 M., gebunden 8 M.), nehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen.

Für vertrauliche Schreiben

gebrauche man **„Circe“**, eine Tinte, welche nach ca. 8 Wochen langsam vom Papier verschwindet u. durch kein chemisches Mittel wieder sichtbar zu machen ist. Per Flacon 1 Mark, auch in Briefmarken.
Alleinverkauf bei
MAX KUHNERT, Meiderich.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder durch mein unschädliches und untrügliches Mittel „Kinoir“ (gesetzl geschützt). Carton 4 Mark (1 Jahr ausreichend.) Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwarzlose.



Für rationelle Teintpflege!

Grolich's

Heublumen-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Grolich's

Foenum graecum-Seife

(System Kneipp) Preis 50 Pfg.

Die erprobt. Mittel zur Erlangung und Pflege eines reinen, weissen u. zarten Teints. Wirksam bei Pusteln, Mitessern und Hautunreinigkeiten. Geeignet zu Waschungen u. Bädern nach d. Ideen weil. Pfarrer Kneipps.
Zu haben einzeln in Apotheken u. Droguerien oder direkt mindest. 6 Stück aus der
Engel-Droguerie von
Johann Grolich in Brünn
(Mähren).

Tausendfach erprobt! *Für Kneippkuren geeignet!*

Jeder Dame unentbehrlich!

Photographien, Aktmodellstud. für Künstler, grösste u. schönste Kollekt. wirkl. künstl. Aufn. 1 100 Miniaturphotogr. u. 1 Kabinettbild M. 3.— z. Probe. S. Recknagel Nachf., München 1.

Soeben erschienen!

Marcel Prévost, Liebesbeichte

Autor. Übersetzung aus dem Französischen von F. Gräfin zu Reventlow
Umschlag-Zeichnung von F. Freiherrn von Reznicek
Preis Mark 3.50.

Die Liebesbeichte — der französische Titel ist „La Confession d'un amant“ — ist wohl Prévost's dramatischster Roman und das Werk, das den Autor vor mehreren Jahren mit einem Schlage berühmt machte. — Kein anderer, als Alexander Dumas fils widmete dem Buch eine begeisterte Vorrede, in der er Marcel Prévost als den ersten der modernen französischen Autoren bezeichnete, der an der großen heilsamen Umwälzung in der Litteratur, die sich inzwischen in Frankreich vollzogen, gearbeitet hat.

„Liebesbeichte“ ist ein Liebesroman aus dem Pariser Gesellschaftsleben.

Soeben erschienen!

Marcel Prévost, Eine Pariser Ehe

Autor. Übersetzung aus dem Französischen von F. Gräfin zu Reventlow
Umschlag-Zeichnung von F. Freiherrn von Reznicek
Preis Mark 3.50.

Eine „Pariser Ehe“ ist das neueste Werk Prévost's und insofern nicht nur für Deutschland, sondern für die Freunde aller Nationalitäten des berühmten Autors eine hervorragende Novität, da das Buch in der deutschen Ausgabe **überhaupt zum ersten Male das Licht der Welt erblickt** und in keiner andern Sprache als in der deutschen publiziert wird. Aus verschiedenen Gründen soll es nämlich in Frankreich jetzt nicht erscheinen. Dieser Umstand allein ist geeignet, die Aufmerksamkeit auf eine „Pariser Ehe“ zu lenken, die, wenn auch mit anderen Personen, eine Fortsetzung von „Julchens Heirat“ genannt werden kann.

In einer „Pariser Ehe“ hat Prévost den höchsten Grad seiner Kunst erreicht. Seine geistreiche prickelnde Grazie krystallisiert in diesem Werk zu klassischer Frivolität aus, und nur Neider können ihm den lächerlichen Vorwurf machen, er sei unmoralisch.

Fünfzehn entzückende Original-Autotypien des genialen Simplicissimus- und Fliegende Blätter-Zeichners, Freiherrn von Reznicek am Kopfe eines jeden Kapitels machen das Buch zu einer der elegantesten und vornehmsten Publikationen des deutschen Bücher-Marktes.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger Albert Langen, München, Schackstr. 4.

Vertreter gesucht. **Fort mit den Hosenträgern!** *Vertreter gesucht.*

Zur Ansicht erhält Jeder frko. gegen Frko.-Rücksdg. **1 Gesundheits-Spiral-Hosenhalter,** bequ., stets pass., gesunde Haltg., keine Atemnot, kein Druck, kein Schweiss, kein Knopf. Pr. 1,25 Mk., 3 St. 3 Mk. p. Nachn. Felix Schwarz, Osnabrück 98.

50 verschiedene Württemberg. Briefmarken u. Ganzsachen, darunter alte nur **M. 2.—.** **Georg Buck, Ulm** a/D.

In **Max Hesse's Verlag** in **Leipzig** ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung, sowie direkt von der Verlagshandlung zu beziehen:

Katechismus der Tanzkunst.

Ein Führer u. Ratgeber für Lehrer und Schüler des theatralischen u. des gesellschaftlichen Tanzes.

Von **Margitta Roséri.**

Mit 53 in den Text gedruckten Illustrationen.

Preis broschiert 2 M., gebunden 2.50 M.

Für jeden, der Gesellschaft liebt und dazu berufen ist, sich in besseren Kreisen zu bewegen, ist der Tanz unumgänglich notwendig. Sich mit Grazie und Anstand bewegen zu können, überhaupt seine Manieren zu besitzen, lehrt dieser Katechismus der Tanzkunst gründlich.

Dr. Emmerich's Heilanstalt
für **Nerven-** und **Morphium-** und dergl. **Kranke**
Entziehungskuren ohne Qualen.
Baden-Baden.
(Prospekte!) Siehe Dr. E.: „Die Heilg. d. chron. Morph. ohn. Zwang u. Qual.“ Verlag H. Steinitz, Berlin. II. Aufl.
Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Leibold.

Patent-Bureau München
G. Dedreux Brunnstr. 9

Patente besorgt und verwertet gut und schnell
B. Reichhold Ingenieur
BERLIN, Luisen-Str. 24, HAMBURG, KIEL, DÜSSELDORF

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser sich auf den Simplicissimus bez. zu wollen.

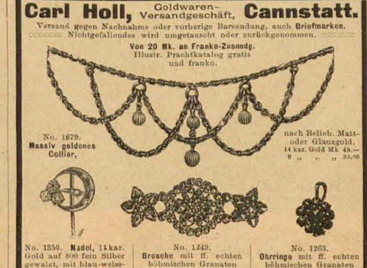


Lithion-Piperazin
Lithion-Salze
geg. Gicht, Harngries, Nierenleiden ꝛc.
Chemische Fabrik
Dr. L. C. Marquart, Beuel.

Carl Holl, Goldwaren-Versandgeschäft, Cannstatt.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Barsendung, auch Briefmarken.
Nichtgefallendes wird umgetauscht oder zurückgenommen.

Von 20 Mk. an Franko-Zusendg.
Illustr. Prachtkatalog gratis und franko.



No. 1679. **Massiv goldenes Collier,** nach Belieb. Matt- oder Glanzgold. 14 kar. Gold Mk 49.— 8 „ „ „ 31.40

No. 1350. **Nadel,** 14 kar. Gold auf 800 fein Silber gewalzt, mit blau-weiss-roten Steinen Mk. 4.15.	No. 1249. **Brosche** mit ff. echten böhmischen Granaten Mk. 5.20.	No. 1263. **Ohrringe** mit ff. echten böhmischen Granaten Mk. 2.80.



Coupons v. Pfandbriefen, Staatspapieren ꝛc. kaufen bis 3 Jahre vor Verfall Gademann & Co., Bankg., München, Göthestr. 7a.

Jedermann Schnellzeichner vor dem Publikum ohne Vorkenntn. m. d. präpar. Geheimblätt. Stürm. Beifallz. erziel., Mißlingen unmögl. Berühmte Männer, Carricat. ꝛc., auch nach Photographie. 1 Dtzd. 7 M. Illustr. Prosp. gr. Adolf Deutsch, Leipzig, Johannisplatz 24a.

Auskunft

über Kreditverhältnisse 2 Mk.
Spezialauskunft 5 Mk.
Auskunft üb. Privatverhältn. jeder Art 5 Mk. ꝛc.
Trau-Schau-Wem.
Kund.-Refrz. a. f. a. Städte. Prosp. gratis. Ausführl.
Auskunftbureau Leipzig 20 (f. In- u. Ausl.)

Soeben erschien:

Knut Hamsun

Hunger

Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von Maria von Borch
Umschlag-Zeichnung von Th. Th. Heine
Preis Mark 3.50.

Durch diesen vor vielen Jahren in unvollständiger Ausgabe, aber herrlicher Übersetzung von M. v. Borch erschienenen Roman wurde Hamsun in Deutschland bekannt. Das Buch war längere Zeit vergriffen; die zahlreichen Nachbestellungen beweisen am besten die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe, die sich dadurch von der ersten unterscheidet, daß nichts darin ausgelassen ist und so das gewaltige Buch in seiner ganzen drastischen, an Dostojewsky gemahnenden Größe erst zur vollsten Geltung kommt. „Hunger“ ist, wie bekannt, die Lebensgeschichte des Autors selbst, der Jahre des tiefsten Elends durchlebt hat und dem Hungertode dadurch entging, daß er auf ein Durchkommen durch künstlerische Produktion verzichtete und Matrose wurde.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Albert Langen; für den Inseratenteil Heinrich Markmann.
Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Schackstraße 4. — Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Idylle

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Es geht ein träumend Rauschen
Im Zauberwalde um,
Verschlafen reckt ein Drache
Allda die Glieder stumm.

Er träumt, daß wieder wäre
Sein Schätzlein jung und fein
Rotwangig, ringellockig,
Ein wunnig Magedein.

Es strickt die Königstochter,
Und lächelnd sinnt sie gern,
„Wie einst um sie gestorben
Allhier die blanken Herrn.“

Verdrossen gähnt der Drache,
Der Wald erschauert lind,
Drei Maschen sind entfallen
Dem alten Königskind.

Wilhelm Schulz